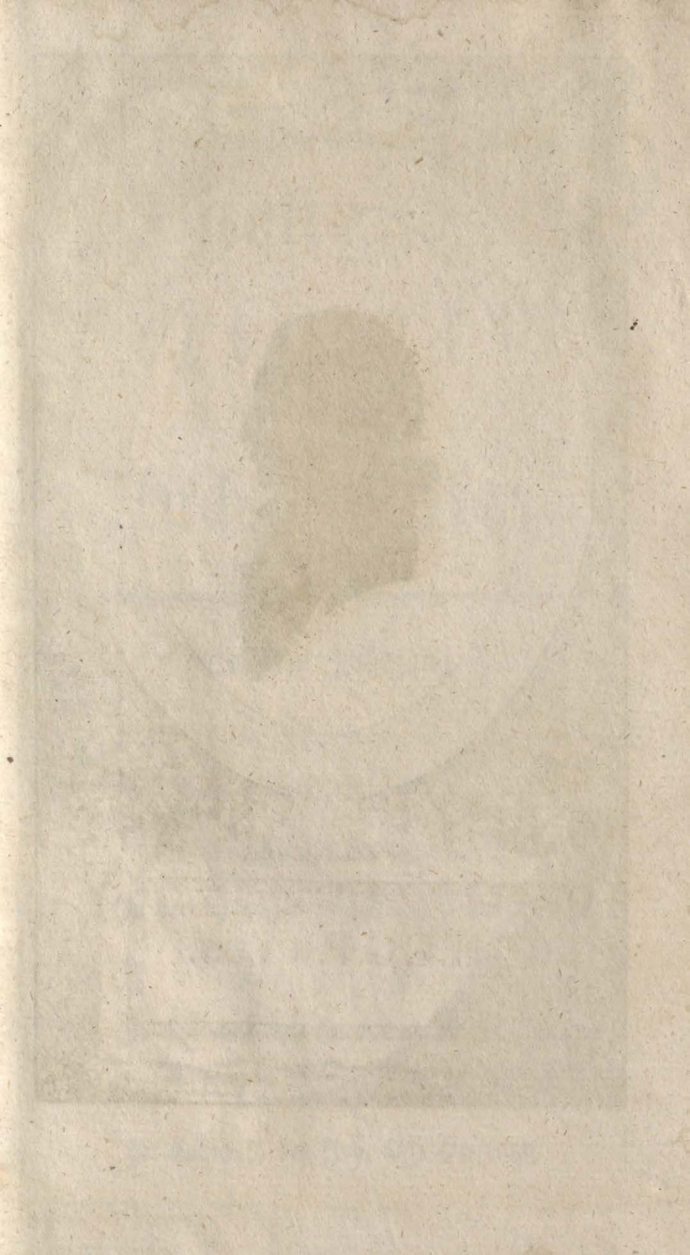
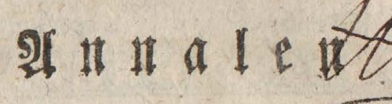



H.E.G. PAULUS.
Grape. fec.



Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang

1794.



Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.


BIBLIOTEKA ELBLASKA

Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Erstes Vierteljahr.
Januar, Februar, März.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Der gar nicht zweideutige Beyfall, welchen die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, nun schon in das sechste Jahr, so allgemein erhalten haben, kann für uns nicht anders, wie sehr schmeichelhaft seyn; soll und wird uns aber auch zugleich mächtig anfeuern; fernerhin, wie bisher geschehen ist, alle Kräfte aufzubieten und keinen Aufwand zu scheuen, um dieses, nach dem Urtheile aller Kenner, so gemeinnützige Institut der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der ganze, über 3 Alphabete starke, Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisdo'r zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür sie noch, so weit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesendet, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeltlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellung auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst, m

chen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschickt wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche und in Utrecht die yzerworßsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Prediger Lagers, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches, mit so grossen und fast unnennbaren Kosten (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes Institut, ohne richtig einlaufende Zahlung, bestehen kann.

Rinteln den 14 April 1794.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA·SORORUM
Meil del:
L.Has sc.
FRUSTRA·STRIDET

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Erste Woche.

Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schröckh, ordentlichem Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. Achtzehnter Theil. Leipzig 1793. bey Engelhard Benjamin Schwickert. 636 Seiten in 8. (Pr. 1 Thl. 12 gGr.)

Für den Aufschub der Ausgabe dieses Theils seines so lehrreichen Werkes hat der Herr Verfasser seine Leser dießmahl nicht blos durch den innern Reichthum an Inhalt, sondern auch durch die Beendigung der in diesem Bande erzählten nestorianischen und monophysitischen Streitigkeiten entschädigt. Man wird in der Abhandlung derselben nichts von der Gründlichkeit und Vollständigkeit vermissen, die zu den ehrenvollen Eigenschaften dieses Werkes gehören. Allein man wird auch dem Verfasser danken, daß er die in der walchischen Geschichte der Ketzereyen gegen 130 Bogen füllende Geschichte

dieser Streitigkeiten hier auf zwölf Bogen zusammengedrängt hat. Der elendesten Wortklaubereyen und Spitzfindigkeiten, oder der zum Theil sogar aberwitzigen Einfälle und verabscheuungswürdigen Niederträchtigkeiten und Ausschweifungen, (an denen das Zeitalter dieser unglücklichen Streitigkeiten vorzüglich reich war,) bedarf man nur so viel, als hier davon steht, um ein festes Urtheil über die Sache zu fällen, und den Geist des Zeitalters und die herrschende Art zu streiten, die wichtig geachteten Sätze des Lehrbegriffs, die allmähligen Veränderungen desselben, und die Ursachen davon kennen zu lernen. Hielten nicht noch unter diesem widrigen Gemische, die sich der Aufmerksamkeit vorzüglich empfehlenden besseren Gesinnungen und helleren Einsichten einzelner Lehrer der Zeiten, den Widerwillen beym Lesen zurück; so würde man bey dieser Kürze selbst kaum ausdauern.

Der Verfasser fängt mit der allgemeinen Geschichte der Religionsstreitigkeiten an, welche das Christenthum weniger als die Theologie (ein damahls nicht beachteter Unterschied,) betrafen und auch für die letztere mehr schädlich als fruchtbar waren. Er giebt von des Bischofs **Theodoretus fünf Büchern von den ketzerischen Fabeln** ausführlich Nachricht, ferner von **Vincentius von Lerinum Erinnerungsschrift wider die Ketzer**, und dem eben so betitelten Gedichte des **Orientius**. Dann wird die Fortsetzung der Streitigkeiten mit den Origenianern, Manichäern, Priscillianisten und Arianern, und die Ausbreitung des Arianismus, nebst der allmähligen Verdrängung desselben durch das katholische Christenthum, erzählt. Bey Gelegenheit der Geschichte des Arianismus unter den Vandalen, wird theils der Schriftsteller gedacht, die sich durch die Bestreitung des Arianismus unter

den Africanern berühmt gemacht haben; theils auch des Wunders erwähnt, welches sich, zur Zeit der Verfolgung der Katholischen, in einer ungenannten Stadt in Mauritanien ereignet haben soll. Nämlich den Katholischen sollen die Zungen bis an die Wurzel ausgeschnitten seyn, und dennoch sollen sie völlig deutlich geredet und ihren Glauben bekannt haben. Der Verfasser urtheilt über dasselbe S. 102 u. 103 so: wenn man gleich die Erzählung von diesem in seiner Art einzigen Wunder nicht widerlegen, und die Personen, wovon dieß erzählt wird, nicht zuversichtlich zu den Engastrimythen rechnen könne; so werde man sich doch auch von der Glaubwürdigkeit desselben nicht eben hinlänglich überzeugt erkennen. (Rec. hätte gewünscht, daß diese Erzählung hier völlig ins Licht gesetzt worden wäre. In einer Zeit, wie jene war, in welcher man sich jeden Betrug und jede Erdichtung erlaubte, um der Parthey, die man vertheidigte, ein Uebergewicht zu verschaffen, und wo man zugleich so leichtgläubig sich die albernsten Erdichtungen als gewisse Wahrheit aufheften ließ, können Zeugnisse der katholischen Parthey, und wenn ihrer auch noch so viele wären, für eine solche Begebenheit, auch nicht den mindesten Glauben verdienen.) Dann folgt die Geschichte der Fortsetzung und des Beschlusses der semipelagianischen Streitigkeiten, da Augustins Lehren auf der Synode zu Arausium bestättigt, und die Meinungen der Semipelagianer, auch vom römischen Bischofe, verdammt wurden; und endlich die Geschichte der Prädestinatianer, die, wie der Verfasser bemerkt, zwar nicht als eine ketzerische Parthey von der herrschenden Kirche verdammt und getrennt worden sind; aber doch wirklich existirt haben, wenn man darunter die Vertheidiger der harten Lehrart Augustins von der Prädestination versteht. S. 176

fängt die Geschichte der nestorianischen Streitigkeiten an. Unpartheyisch sind die Schwächen und Fehler des Nestorius eben so, wie das Unrecht, das er erlitten hat, und die Greuelthaten des abscheulichen Cyrillus und des Mönchsfanatismus, der ihn unterstützte, erzählt. Von Cyrillus Schriften und Eifer für das Kirchensystem mußte hier auch besonders gehandelt werden; aber auch als Gelehrter und Theolog betrachtet, sinkt er desto tiefer herab, da eben Theodoret, sein Zeitgenosse, und in der Geschichte dieser Streitigkeiten ein merkwürdiger Name, ihm zur Seite gestellt wird, von dessen Schriften, Verdiensten und Character ausführlich, doch ohne seine Schwächen zu verhelen, gehandelt ist. Wenn man in dieser Geschichte den unschuldigen Mann unterdrückt und gemishandelt, seine Freunde selbst ihm treulos werden, und seinen Feind, von der Macht des Aberglaubens unterstützt, triumphiren sieht; so fühlt man desto inniger den Vorzug unserer Zeiten, in welchen dem Verfolgungsgeiste von weisen Regierungen Maaß und Ziel gesetzt, und von einem schon sehr überwiegenden Antheil der Zeitgenossen mit der Verachtung gelohnt wird, die er verdient. Dieß Gefühl wird noch lebhafter durch die Geschichte der eutychianischen Streitigkeiten erregt, die hier nach ihrem Ursprunge und ihren Hauptperioden zuletzt erzählt ist. Die Gewaltthätigkeiten des Dioscurus auf der Räubersynode verschafften zwar zuerst dem Eutychianismus den Sieg; aber auf der Synode zu Chalcedon triumphirte dagegen die Lehre Cyrills und des römischen Bischofs Leo. Wie weit verbreitete Unruhen nun die fanatischen Mönche und die Anhänger des Eutyches und Dioscurus, in Palästina, Aegypten, Syrien und fast überall in den Morgenländern erregten; wie die abgesonderte Parthey der Monophysiten ent-

entstand; wie selbst eine Zeit lang der Hof sie begünstigte und hernach durch Edicte die Ruhe, wiewohl lange Zeit vergebens, herzustellen suchte; wie weit sich die Theopaschiten, Phantasiasten u. s. w. vom Wege des gesunden Menschenverstandes verirrten; wie der Streit über die drei Capitel entstanden und entschieden worden; wie sich in Syrien die Parthey der Jacobiten durch Jacob Baradäus Eifer gebildet und genauer verbunden, und wie sogar einige Lehrer jener Zeit auf den Tritheismus gefallen seyn; dieß alles ist hier mit der Treue und Vollständigkeit, die der Geschichte erst ihre rechte Brauchbarkeit giebt, beschrieben worden.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Drittes Bändchen. Weissenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin, 1793. $14\frac{1}{2}$ Bogen in 8. (Pr. 12 gGr.)

Das zweite Bändchen dieses nutzbaren Erziehungsarchivs haben wir in der 33 Woche der theol. A. des vorigen J., S. 521 — 523, mit dem verdienten Lobe angezeiget. Woher aber das so langsame Gehen dieses Journales? Nur jährlich ein Bändchen, nicht viel über ein halbes Alphabet stark! Unstreitig liegt die Schuld an dem Mangel hinreichender Käufer und Leser. Wir wollen doch nicht hoffen, daß überall Ritterromane und Feenmärchen besser ihr Glück machen, als Schriften von so gemeinnützigem und ernsthaftem Inhalte, wie die vorliegende. Dieses Bändchen enthält folgende Aufsätze: I. Wie kann Deutschland vor Rebellion bewahret werden? Ein pädagogisches Wort, gesprochen zu seiner Zeit. S. 1 — 19. In der That ein Aufsatz, gemäs dem Bedürfnisse des Zeitalters, ungeachtet er, dem ersten Anschein nach, nicht so ganz scheint hieher zu gehören, und doch recht eigentlich hieher gehöret. Denn gute Erziehung

 ist

ist hier das beste Vorbauungsmittel; und daß Rebellion mehr durch Unwissenheit und Rohheit, als durch stuffenweise vernünftige Aufklärung entsteht, dieß ist ausser allem Zweifel. — Der Aufsatz ist bey aller fragmentarischen Kürze sehr lesenswerth. II. Beschreibung der jetzigen Verfassung des königlichen Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. S. 20—50. Eine sehr ausführliche Nachricht von dieser in mancher Hinsicht wichtigen Lehr- und Erziehungsanstalt. III. Revision des gesammten Unterrichts auf Schulen und Erziehungsanstalten, 1ster Theil. Individuelle Erziehung, 2ter Abschnitt, intellectuelle Bildung. S. 50 — 95. Dieses ist die Fortsezzung des V Aufsatzes im 2ten Bändchen, der von der körperlichen Bildung handelte. (Im nächsten vierten Bande soll von der moralischen Erziehung geredet werden.) Jetzt verbreitet sich der Verfasser a) über formelle, b) materielle Bildung des Verstandes und c) über Pathologie desselben — IV. Plan zur Nationalerziehung in Frankreich. Zuerst wird dieser im Auszuge aus dem weitläufigern Entwurfe des Herrn Perigord, Bischofs von Autün, S. 96 — 111, vorgelegt und in der V Nummer eine freimüthige und gründliche Würdigung dieses Plans, S. 112 — 122, hinzugefüget, das Gute an demselben ausgezeichnet, aber auch das Fehlerhafte ins Licht gesetzet. VI. Aphorismen zur zweckmäsigen Verbesserung der Universitäten. S. 122 — 148. Diese schliessen sich an die vorhergehenden Aufsätze I und IV genau an, verbreiten sich über das Ganze der Universitäten und enthalten ungemein viel Gutes. Unter andern wäre die Absonderung der Facultäten und Errichtung eigener hohen Schulen für jedes Fach, nach der Angabe des gedachten Bischofs Perigord, aus mehr als einem Grunde sehr rathsam. — VII. Prüfung eines Plans zur Festsetzung des Elementar-

un-

unterrichts in combinirten Bürger = und Gelehrtenschulen S. 149 — 162. VIII. Beyträge zur pädagogischen Erfahrungskunde. Dießmahl 2 Beyträge, S. 163 — 182. IX. Kritik der neuesten Erziehungsschriften. S. 183 — 213. X. Nachrichten S. 214 — 232.

Wir empfehlen dieß nützliche Werkchen allen Freunden der Menschheit und ihrer Erziehung, besonders aber allen Aeltern, Lehrern, Erziehern und Vorstehern pädagogischer Anstalten, überzeugt, daß sie in diesem Archiv manche nützliche Erfahrung und manche gegründete und wohlthätige Belehrung finden werden.

De Jesu Christo, vere Dei filio. Commentatio theologica, ab illustri societate Hagana pro vindiciis rei Christianae d. XIII. Sept. MDCCXCII praemio secundario ornata. Conscripta ab Augusto Georgio Uhle, ecclesiaste ad aed. S. Aegid. Hannoverano. Pars prior, argumenta propositionis ex ipsius I. C. dictis et factis tractans. (Mit dem Motto: Matth. XXII. 42.) Hannoverae, sumtibus Christiani Ritscheri 1793. 9½ plag. 8.

Pars posterior. (Mit dem Motto: Opinionum commenta pereunt, naturae veritas manet.)

Recensent hat diese Preisschrift mit Vergnügen gelesen und der Herr Verfasser hat seine Materie mit vielem Scharfsinn und mit Kenntniß sowohl des Systems und der Kirchengeschichte, als der Schriftauslegung und der Philosophie behandelt, wie überhaupt der ganze Aufsatz mit rühmlichem Fleisse gearbeitet ist.

Der Inhalt ist kürzlich folgender: Das Ganze vertheilet Herr U. in zwei Haupttheile, deren erster nach einer schicklichen Einleitung §. I-V, den Beweis für die Gottheit Christi

aus den Reden und Thaten Jesu selbst führet, und zwar (indirecte) I, gelegenheitlich, indem Jesus a) seine Freunde in ihrer Meinung von seiner Gottheit bestätiget, §. I. II. b) seine Gegner widerleget und seine göttliche Würde behauptet. § III, IV. II, gerade zu, (directe), indem er sich 1) eine höhere Natur §. V, VI. 2) Eigenschaften einer göttlichen Natur beyleget §. VII — XVIII. und 3) sich für den göttlich verheissenen und mit Gott innigst verbundenen Messias bekennet. §. XIX — XXII.

Der zweite Theil handelt in 4 Abschnitten folgende Beweise ab: 1) das Zeugniß der Freunde und Jünger Jesu für seine göttliche Natur, §. I — XII; 2) die Weissagungen des A. T. vom künftigen Messias, welche seine himmlische oder vielmehr göttliche Natur darthun, §. I - VIII; 3) die Uebereinstimmung der vornicänischen Kirchenväter in Behauptung der Gottheit Christi, §. I — VI; 4) Beweise aus der so genannten Analogie des Glaubens, oder aus Glaubenslehren des Christenthums, welche nicht nur von den Bekennern, sondern auch von den Widersachern dieser Lehre zugegeben werden. §. I — VI; und dann der Schluß aus diesem allen: I. Es ist ein Gott, geoffenbaret im Vater, Sohn, und heiligen Geist. II. Dieß ist reine Bibellehre. III. Diese reine Bibellehre ist der Vernunft nicht zuwider; doch unbegreiflich. IV. Indessen gilt hier das Merkmahl des Kirchenvaters Athenagoras: Einheit im Wesen, Verschiedenheit in der Ordnung. (ενωσις κατα δυναμιν και διαιρεσις εν ταξει) V. Nur die heilige Schrift leitet die Untersuchung, wornach Christus wahrer Gott ist.

Wir müssen gestehen, daß Herr Uhle alles, was für die Gottheit Christi mit gutem Grunde gesagt werden kann, sehr vollständig und in einer

ner schönen natürlichen Ordnung zusammengestellet hat; so, daß diese Schrift nicht nur das ihr zuerkannte Accessit mit Recht verdiente, sondern auch jedem Theologen eine sehr nützliche Lectüre gewähren kann. Manche, die bisher der orthodoxen Meinung zugethan waren, deren Glaube aber durch die neuere Philosophie und Bibelauslegung wankend geworden ist, werden den Gewinn daraus ziehen können, daß ihr Glaube neue Stützen erhält. Und, wenn wir gleich zweifeln, daß der Verf. diejenigen überzeugen werde, welche mit der neueren Philosophie und Behandlung der Bibel vertraut geworden sind; so wird doch jeder billige Leser eine so gründliche, kaltblütige und bescheidene Untersuchung, wie die gegenwärtige in der That ist, sehr gern annehmen; gesetzt auch, daß mit ihr die Acten noch nicht geschlossen werden könnten.—

Uebrigens ist es zu loben, daß Herr U. seinen Gegenstand nicht a priori, sondern blos historisch und a posteriori betrachtet hat, einen Gegenstand, der vielleicht bald aufhören dürfte, in Untersuchung genommen zu werden, wenn man anfängt einzusehen, daß damit nichts gewonnen wird. Wir erinnern nur an das Resultat der königl. großbritannischen Aufgabe, die noch in frischem Andenken ist. Jerusalem fand einen Mittelweg, und doch bleibt die Sache dunkel. (S. dessen nachgelassene Schriften 1. 3 Betr.) Vielleicht daß die Fürsehung ihre weisen Absichten dabey hatte, die Sache ins Dunkel zu stellen. (1 Petr. 1: 8-12.)

Die Hauptsache, welche allen Christen theuer seyn muß, bleibt immer Folgendes: „Lasset uns Christum als unser Haupt verehren „und thun, was er befohlen hat!„—

Ueber die historische Erklärungsart der heiligen Schrift, und deren Nothwendigkeit. Ein Programm des Hrn. Probst Keil zu Wittenberg, aus dem Lateinischen übersetzt von Carl August Hempel, des Pred. Amts Candidaten zu Lauchstädt. Leipzig 1793. bey August Lebrecht Reinicke, 3 Bog. in 8.

Dieß Programm des Hrn. Dr. Keil, der nun, wie bereits gemeldet worden, als vierter ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig bleibt, verdiente allerdings, bekannter zu werden, als dergleichen einzeln herausgegebene academische Gelegenheitsschriften gewöhnlich werden können, da man sie in den Buchläden nicht erhalten kann. Was der Verf von der historischen Erklärungsart der heiligen Schrift bemerkt, kann und muß bey jedem Schriftsteller nach Beschaffenheit der Umstände angewendet werden, wenn er wirklich und richtig erklärt werden soll. Zuerst wird die Beschaffenheit der historischen Erklärungsart in das nöthige Licht gesetzt. Einen Schriftsteller erklären, sagt der Verf sehr richtig, heißt nichts anders, als zeigen, welchen Gedanken er mit den einzelnen Worten und Redensarten seiner Schrift verband. Die Auslegung beschäftigt sich also mit Aufsuchung einer Thatsache, und daß sie gefunden sey, wird durch Beweise, die gleichfalls historisch sind, durch Zeugnisse, Auctoritäten und andere historische Umstände geführt. Ob das wahr oder falsch sey, was der Schriftsteller sagt, das zu beurtheilen gehört nicht zur Auslegung; sondern nur, daß man recht verstehe was der Schriftsteller vorträgt. So kommt es auch dem Ausleger nicht zu (oder besser, es wird nicht von ihm als Ausleger erfordert, es gehört nicht zu seiner Pflicht,) zu bestimmen, ob die vorgetragenen Wahrheiten eine allgemeine Giltigkeit für alle Menschen und Zeitalter ha-

haben. Dieß zu bestimmen, überläßt er dem Theologen. Er will nur zeigen, was denn jene Schriftsteller eigentlich vortragen. Dieß kann nur durch Zeugnisse erwiesen werden. Alles andere taugt nicht zum Beweise; z. B. daß ein Gedanke, schicklich, leicht, würdig, mit der Analogie des Glaubens übereinstimmend sey, oder nicht. Durch Beyhilfe der gesunden Vernunft allein kann nie ausgemacht werden, wie Worte zu erklären seyn; z. B. wenn Gott menschliche Glieder oder Leidenschafeen beygeleget werden; so folgt daraus, weil dieß jetzt unsern Vernunftbegriffen von Gott widerstreitet, noch gar nicht, daß zu jenen Zeiten die Menschen sich nicht wirklich solche menschliche Vorstellungen von Gott gemacht haben. Wider die historische Methode fehlen alle die, welche die Bibel nach einem kirchlichen System, oder nach einem ihnen eignen System, oder nach einer gewissen Philosophie erklären; mit einem Worte, alle, die irgend etwas, das ihnen selbst eigenthümlich zugehört, zur Lesung dieser Bücher mitbringen. Man muß zeigen, was jedes Wort zu der Zeit und an dem Orte, da das Buch geschrieben ward, bedeutet habe, und dann, welchen Sinn und Umfang es in einer vorliegenden Stelle habe, und dieß muß ganz nach dem Sinne und der Meinung, und der Ideenverbindung des Schriftstellers, in dessen Art zu denken sich der Ausleger ganz hineindenken muß, entschieden werden. Der Verf. verspricht in einer Hermeneutik des n. T., dieß ausführlicher zu zeigen.

Die Nothwendigkeit der Anwendung dieser Methode wird ferner bewiesen. Theils kann man ohne dieselbe durchaus nicht eigentlich erklären, theils hat die Vernachlässigung derselben die schlimmsten Folgen. Sie erzeugte die Coccejanische Meinung, daß die Worte der Schrift so viel bedeuten, als sie bedeuten können

nen; die Träumereyen von einem allegorischen, mystischen, typischen Sinn; die Gewohnheit, dasjenige, was in Beziehung auf Meinungen jener Zeit geschrieben war, so zu drehen und zu wenden, daß es zu unsern Begriffen sich reime; das Haschen nach Gemeinplätzen und allgemeinen Wahrheiten; die Uebertragung der Vorstellungen des einen Zeitalters von dieser oder jener Lehre, auf ein anderes Zeitalter, und die Verwechselung der dem einen biblischen Schriftsteller eigenthümlichen Vorstellungen, mit den Vorstellungen eines andern; da denn die Auslegung der Bibel ganz vieldeutig und ungewiß wird. Der Verf. hatte besonders des sel. Semlers neuen Versuch, die gemeinnützige Auslegung des n. T. zu befördern, worin die Meinung von der Vieldeutigkeit des Sinnes der Bibel begünstigt war, zum Augenmerk bey dieser Abhandlung. Der Uebersetzer hat in der Vorrede unter andern Mißbräuchen auch mit Recht an den erinnert: daß man jetzt die Begriffe der neuesten Philosophie den Verfassern der Bibel aufdringen will.

Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner. Sechstes Bändchen. Erfurt, 1793. bey G. A. Keyser. 192 S. 8. —

Diese Schrift erhält sich noch immer bey ihrem Werth, und wir wollen hier blos den Inhalt dieses Bändchens anzeigen, wie es bey den vorigen geschehen ist, da alle darin enthaltene Abhandlungen den Bestimmungen des Schulfreunds vollkommen entsprechen. I) An die Lehrer niederer Bürger- und Landschulen, über frühe Wollustsünden, von Hrn. Pred. Rehm

II)

II) Ueber die Entwickelung der Begriffe beym Unterricht, von Hrn. Pr. Gieseler. III) Etwas über Sokratik und Katechetik; oder Erinnerung an einige schon bekannte, aber selten genug beobachtete Regeln, diese Kunst betreffend, vom Herausgeber. IV) Einige durch die Erfahrung bewährte Mittel, den Kindern das Lesen beyzubringen. Für Privatlehrer, von Hrn. Hofmann zu Würzburg. V) Von der Natur der Thiere; Beschluß der Abhandlung über die Methode, Kinder von der gewöhnlichen Unart, Thiere zu quälen, abzubringen, von Hrn. Past. Göze. VI) Schulneuigkeiten. VII) Recensionen und Anzeigen.

Nachrichten.

Kopenhagen, im December 1793.

Unter den für wahlfähig befundenen Competenten zu der durch Münters Tod erledigten Predigerstelle bey der hiesigen Petrikirche sind am 27sten Novbr. die Herren Christiani, hiesiger Hofprediger, Marezoll in Göttingen und Friederici in Glücksburg, zur engern Wahl aufgenommen, oder zur so benannten Dreizahl gewählt worden. Man weiß noch nicht, ob die Gemeine selbst, wie es bisher üblich gewesen, aus diesen drei Männern ihren Prediger sich wählen, oder ob er, wie man behauptet, diesmahl vom Könige ausdrücklich ernannt werden wird.

Von des Herrn Hofrath Faust Gesundheitskatechismus, ist nun wirklich eine Uebersetzung ins Dänische erschienen, die aber als blose wörtliche Uebesetzung wenig Werth für Dänemark haben kan. Dagegen hat der verdienstvolle H. Professor Tode eine verbesserte vermehrte und localisirte Uebersetzung dieses Catechismus angekündigt, von der man sich um so viel mehr

Gu=

Gutes verspricht, je bekannter es ist, wie viel Sinn und Eifer für Gemeinnützigkeit unser Hr. Tode mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen und mannigfaltigen Talenten verbindet. — Auch von dem so berühmten Noth- und Hilfsbüchlein des Hrn. Rath Becker, hat, es endlich den hiesigen Freunden des Guten geglücket eine auf Dänemarks Locale anwendbare verbesserte Uebersetzung ins Dänische zu veranstalten; und sie wird gegen Ostern 1794 erscheinen. — Von des Hrn Dr. und Prof Smith wichtigem Buche über die Natur und Bestimmung der Thiere rc. ist nicht nur eine sehr erweiterte und verbesserte Auflage in dänischer Sprache, sondern von dieser auch schon eine fliessende und in aller Absicht schöne Uebersetzung ins Deutsche erschienen. Dieses Werk, dem man die genaue Rücksicht des Verfassers auf einige (auch in den Annalen gemachte) billige Erinnerungen verschiedener Recensenten anliest, dürfte also nun als ein eigentlich klassisches Werk in seinem Fache anzusehen seyn.

Ungern verliehren wir unsern Hrn. Dr. Olshausen, der die durch Versetzung des Hrn. Kallisen erlediate Predigerstelle zu Oldeslohe erhalten hat. Sein Verlust ist uns um so mehr fühlbar, da wir gerade in diesen Tagen den frühen Todesfall eines unserer hellesten und geschicktesten Philosophen, des Hrn. Dr. Hornemann (eines Verwandten des hiesigen Professors der Philosophie, gleichen Namens) bedauren, und also zu gleicher Zeit zwey sehr geschickte junge Männer verliehren. " Ihm, heist es in einer hiesigen gelehrten Zeitschrift von diesem letztern, "ihm oder niemand würde es gelungen seyn, die kritische Philosophie auf dänischen Grund und Boden zu verpflanzen. rc. „

Bey der deutschreformirten Gemeine haben die beiden Herren Prediger **Maurenbrecher** und **von Gehren** eine verbesserte Einrichtung ihres ganzen Kirchen-Armen- und Schulwesens in Vorschlag gebracht; und es scheint ihnen, in Verbindung mit ihrem hell denkenden Presbyterium, zu glücken, nicht nur die bisherigen andachtstöhrenden öffentlichen Opfereinsammlungen, in eine in den Häusern der Gemeineglieder zu erhebende jährliche Collecte, sondern auch ihre bisherige Armenversorgungsanstalt in eine damit verbundene Arbeitsanstalt zu verwandeln. Einer vorläufig erhobenen Collecte verdankten sie schon einen, von den vermögenden Gemeinegliedern mit der grössesten Bereitwilligkeit geleisteten Beytrag von 1000 Rthlr. womit die ersten erforderlichen Ausgaben bestritten werden sollen.

Zugleich erhalten Sie hier auch die Anzeigen von zwei kleinen hier eben herausgekommenen Schriften:

Höitideligheden i Frue Kirke d. 27. Oct. 1793. rc. (Die Feierlichkeit in der Frauenkirche rc.) af **Jens Winther Benzon**. Köbenhavn hos S. Popp. 32 S. 8.

Die Veranlassung zu dieser schönen und gründlich bearbeiteten Rede, gab ein zum Besten der Arbeitsanstalt für die Frauengemeine jährlich zuhaltendes Fest, welches dießmahl aus einem von der königl. Capelle aufgeführten Concert, und dieser von Herrn Pastor Benzon gehaltenen Rede bestand. In gedrängter Kürze, mit edlem Ernst und einnehmender Herzlichkeit stellt der Vrf. aus der Ap. Gesch. 20: 35. so wohl die Verpflichtung des Christen zur Arbeitsamkeit, als den wahren und nicht nachdrücklich genug zu empfehlenden Satz auf: daß es im Fall der Möglichkeit seliger und vorzüglicher sey, Wohl-

tha-

thaten auszutheilen, als Wohlthaten zu empfangen.

Die christliche Theilname an den Freuden und Leiden unserer Mitmenschen. Eine Predigt von M. D. J. W. Olshausen. Kopenhagen bei Proft. 1793. 22. S. 8.

Die menschenfreundliche Absicht des Verfassers, der durch den Druck dieser Predigt einer sehr bedrängten Familie Unterstützung zu verschaffen suchte, erhöhet ihren Werth, den ihr aber auch ohne dieß kein Kenner absprechen wird. Der Verfasser trägt sein auf dem Titel angegebenes Thema (welches sich doch aber wohl aus einem nähern Texte als aus Mark. 8: 1-10. hätte herleiten lassen?) in einer faßlichen, reinen, herzandringenden Sprache so vor, daß er 1. zeigt, wie die Theilnahme an den Schicksalen unserer Mitmenschen beschaffen seyn und sich äussern müsse; und 2. die Gründe untersucht, die uns dieselben zur Pflicht machen.

Herr Magister Gaab zu Tübingen, bisheriger ausserordentlicher Professor daselbst, der sich schon durch einige sehr wohl aufgenommene Schriften rühmlichst bekannt gemacht, hat den Ruf als ordentl. Lehrer der Theologie nach Giessen erhalten.

Die königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin hat dem Hrn. Rath Campe in Braunschweig, den auf die beste Abhandlung über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache ausgesetzten Preiß zuerkannt.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zweite Woche.

D. *Jo. Georgii Rosenmülleri* Scholia in Novum Testamentum. Tom. I, continens Evangelia Matthaei et Marci. *Editio quarta* auctior et emendatior. 1792. 615 S. ohne die Vorreden. Tom II. continens Evang. Lucae et Joannis. 1792 566 S. Tom. III continens Acta Apostolorum et epistolam Pauli ad Romanos. 1793. 589 S. gr. 8 Nürnberg bey Felßecker. (6 fl. 30. Kr.)

Je öfterer dieses vortrefliche Werk erscheint, desto mehr Beyfall erhält es. Ein Beweis, daß seine Vollkommenheit bey jeder neuen Auflage merklich steigt. Kaum war die dritte schon sehr vermehrte Ausgabe aus der Presse, so mußten schon zur vierten wieder Anstalten getroffen werden. Sogar in Dänemark wurde dasselbe mit einigen Vermehrungen vom Rector Tauber in Rotschild nachgedruckt. Der dänische Gelehrte hat die alexandrinische Uebersetzung, die apo-

kryphischen Bücher des a. T., den Philo, Joseph und die Kirchenväter bey seinem Nachdrucke fleißig zu Rathe gezogen, auch die deutschen und dänischen Schrifterklärer nicht übergangen, und also das rosenmüllerische Werk wirklich bereichert. Nur unterschied er seine Beyträge nicht durch Zeichen, so daß man nicht wissen würde, wem dieses oder jenes zugehörte, wofern dieß nicht durch die beinahe kauderwelsche Sprache des dänischen Gelehrten, wovon in der Vorrede H. R. ein auffallendes Beyspiel anführt, bemerkbar wäre. Von einem Rector eines höheren Lehrinstituts sollte man so etwas nicht erwarten. Was nun H. R. in den tauberischen Zusätzen vorzüglich gut fand, was ferner durch die Bemühungen unserer neuern Gelehrten seit der dritten Auflage richtiger und genauer bestimmt worden, was er sonst in mehrerern vorher von ihm noch nicht gebrauchten Werken für zweckmäßig fand, was ihm eigenes Nachdenken seitdem in ein helleres Licht gestellt hatte, alles das strebte der vortrefliche Mann bey diese neuen Ausgabe zu verarbeiten, so daß also diese gegen die vorigen wieder sehr vermehrt ist. Doch findet dieses hauptsächlich in dem ersten Bande statt, der 144 S. mehr zählt, als nach der dritten Auflage. Der zweite Band hingegen hat 72 und der dritte 29 Seiten mehr, als nach der vorigen Ausgabe.

Ueberall, man schlage auf, wo man wolle, stößt man auf Veränderungen, die den Kenntnissen des würdigen Verf. zur Ehre und dem Leser zum Vergnügen gereichen. Weil denn dieses Werk gerade in der schönsten Epoche, und, man darf wohl sagen, in dem goldenen Zeitalter unserer Exegese, zu seiner Vollkommenheit gehoben wurde, so ist auch gar nicht zu zweifeln, daß dasselbe gewiß in jeder Folgezeit seinen Werth behalten werde. Ohne Zweifel aber wird die

Ver

Verlagshandlung, die dießmal das Ganze mit neuen schönen Typen drucken ließ, dafür sorgen, daß die Besitzer der dritten Ausgabe, die neuen Zusätze besonders erhalten.

Bey den engen Schranken, in welchen eine solche Anzeige eingeschlossen ist, kann man nun freilich von den eigentlichen Erweiterungen, die bald in Abänderungen, bald in genauern Bestimmungen, bald neuen Darstellungen u. s. w. bestehen, sehr wenig sagen. Also nur ein Paar Proben. Matth. 4: 1. Hat der Verf. seine vorige Meinung (S. die 27 Woche der An. 1790.) in Ansehung des Versuchers zwar beybehalten, aber am Ende des ersten Verses zugleich bemerkt, daß verschiedene neuere Erklärer die Versuchung unsers Herrn von innern, plötzlich entstandenen heftigen Trieben zum Bösen verstehen wollen, weil in der historischen Schreibart die bösen Gedanken öfters dem Teufel zugeschrieben werden. Allein Rec dünkt dieser Grundsatz viel zu unbestimmt, als daß man überall die Anwendung richtig treffen könnte. Ausserdem kann er es keineswegs mit denen halten, welche die Sprach- und Vorstellungsweise der ältesten Welt, auf die viel spätern und an eine ganz andere Sprach- und Vorstellungsart gewöhnten Zeiten der Evangelisten und Apostel übertragen wollen. Sehr gern zugegeben, daß sich die Geschichte des Falles nach einer uralten Sprach- und Vorstellungsweise sehr gut erklären lasse. Allein dorten sind die Bilder und Ideen, aus dem Kindesalter der Welt geschöpft, wo man blos sinnlich und bildlich zu denken und zu sprechen gewohnt war. Die Geschichte hingegen der Versuchung Christi und der Bekehrung des Paulus, welche Herr Rosenmüller bey dieser neuen Ausgabe gleichfalls von innern heftigen Bewegungen und von den Stürmen eines bösen Gewissens zu erklären geneigt ist, fällt in die Zeiten

ten, in welchen das Menschengeschlecht schon unzählige Kreise der Kultur durchlaufen hatte, und an die Gränzen einer gelassenern Sprach- und Vorstellungsweise gelangt war. Man dachte und sprach da bey der Erzählung der Begebenheiten, wie man in dem Stande der gereiftern Bildung zu reden pflegt, das ist, eigentlich, nicht mehr in Bildern. Zur Litteratur der Erklärungsart der Versuchungsgeschichte, gehört auch der weitläuftige Aufsatz in Paulus Bibliothek für kleine Schriften, Jena 1791. zw. B. 4. St. — Bey Luc. 1: 8, wird es jetzt wahrscheinlich gemacht, daß Johannes im Mai, und Jesus im September oder October gebohren wurde. Ebend. Vs. 69, wird κερας σωτηριας (nach Fischer de vitiis Lex. N. T. pr. VIII. p. 216.) durch propugnator, defensor & auctor salutis erklärt. Allein weit leichter und natürlicher mögte sich der Sinn nach der ältesten Sprachweise, wo das Horn bekanntlich das gewöhnliche Bild der Stärke war, so fassen lassen, daß man κερας σωτηριας für tapfern, starken und mächtigen Erretter nimmt. Der Ausdruck ist, wie man sieht, aus den Oden Davids entlehnt, wo Horn des Heils, wie es Luther übersetzt, ebenfalls der starke mächtige Retter ist. Kap. 2: 9 wird nun angenommen, daß die Hirten die himmlischen Schaaren nicht gesehen, sondern nur eine Art von Triumphgetöse gehört haben, daß sie aus der Luft herabzukommen wähnten und für einen Freudenruf der Engel hielten. Allein es ist bey der gleichfalls historischen, einfachen Erzählung wieder nicht abzusehen, wie durch diese Erklärung die Sache erleichtert werden soll. — Bey Joh. 1: 1, erklärt sich der Verf. für keine der über den Logus in Umlaufe gebrachten Meinungen. Wenigstens seiner schwächern Leser wegen hätte er für eine sprechen sollen. Entweder Sprecher

d. i.

d. i. Gesandter, oder die nach orientalischer Sitte verpersönlichte Weisheit Gottes scheint den Ausschlag geben zu müssen. Doch mögte nach genauer Ueberlegung, so sehr auch Souverain, Jerusalem, und neuerlich Löffler für die letzte entscheiden, die erste Meinung passender seyn. Apostelgesch. 2: 3. wird mit Recht die eichhornische Meinung bezweifelt, nach welcher die Feuererscheinung am Pfingstfeste nichts Wirkliches und Sichtbares, sondern blos ein Spiel der erhöhten, entzückten Phantasie der Apostel war. Der Verf. erklärt sich mit Michaelis für elektrische Funken. Das Wetterleuchten eines zwar mit grossem Sturm sich nahenden, aber hier nicht ausbrechenden Wetters mögte noch immer eher anzunehmen seyn. Ebend. Vs. 6. wird jetzt auch gesagt, daß διαλεκτος nicht verschiedene Mundart derselben Sprache, sondern die eigene Sprache einer Nation sey. Hesych hätte hierbey auch angeführt werden können, der διαλεκτος durch λαλια erklärt. — Doch wir sehen eben, daß wir abbrechen müssen. Eines Hauptvorzugs dieser Ausgabe noch zu erwähnen, dürfen wir nicht vergessen, welcher darin besteht, daß jetzt fast die meisten Stellen in einer leichten, faßlichen, lateinischen Uebersetzung ausgedrückt sind.

Mythologie durch Vorstellung der schönsten Stücke des Alterthums, mit Kupfern erläutert. Erlangen bey Wolfgang Walther 1791 — 1793. Fünf Hefte, groß Quart. 30 Kupfertafeln und zu jedem Heft ein Bogen Text (Jedes Heft 1 Thlr.)

Besonders für diejenigen unter unsern Lesern, welche als Lehrer in den obersten Classen bey der Erklärung der alten Dichter von mythologischen Ideen und Vorstellungen der Dichter und Künstler öfters sprechen müssen, machen

wir die vorliegende treffliche Sammlung hier bekannt, die sich dadurch wirklich auszeichnet, daß sie von dem Götterwesen der Vorwelt theils mehrere sehr gute, theils seltenere Abbildungen liefert. Diese Absicht erreichen zu können, nimmt der Verfasser, Herr Buchhändler **Walther**, selbst, die kostbarsten Werke, z. E. das florenzische und kapitolische Museum, Winkelmanns Monumenti inediti, und die Description de la Ville de Rome et des Bains de Titus, die Sammlung des Herzogs von Orleans, den Stosch, Kauseus, Gori u. a. a., die sehr wenige nur zu sehen Gelegenheit haben, zur Hand, wählt die schönsten Statüen, Gemälde und Gemmen aus, schickt von den symbolischen Deutungen jeder Gottheit nach Heyne, Winkelmann, Hermann, Moriz, und Ramler eine kurze Uebersicht voraus, und liefert dann von den Abbildungen selbst kurze, nach dem Geiste des Alterthums eingerichtete Erklärungen und Beschreibungen. Auf diese Art hat man hier die schönste mythologischartistische Blumenlese, die man sich denken kann. Die Nachbildungen sind sehr schön und getreu, wie Recens., der die Originalwerke vor sich hatte, versichern kann. Eigentlich ist diese Sammlung eine Fortsetzung des bey dem Verf. ehehin erschienenen baumgärtnerischen Werks: die vier ältesten Gottheiten des Orients, welches aber für seinen eigentlichen Zweck zu weitläuftig war. Dort war, was nicht seyn sollte, indem die Abbildungen die Hauptabsicht sind, zu viel Räsonnement. Es ist vorauszusetzen, daß Lehrer die Interpretation der alten Mythen entweder selbst schon inne haben, oder die dahin gehörigen Hilfsmittel besitzen, also blos nach der artistischen Ausführung, die bey Seybold, Moriz und Ramler freilich sehr mittelmäsig ist, sich umsehen. Und hier finden sie diese.

Die obengenannten dreissig Kupfertafeln enthalten eine grosse Anzahl der schönsten Vorstellungen von Apoll, Diana, Neptun und dem ihnen gehörigen Hofstaate. Weil eine genaue Anzeige uns zu weit führen würde, so nennen wir nur einige vorzügliche Abbildungen. Die 1. Tafel liefert einen vortreflichen Apoll aus den Gemälden der Beschreibung der Bäder des Titus; die 2. die berühmte Statue des vatikanischen Apolls; die 4 fünf Apollo aus dem florenzischen Museum; die 6 vier Apollo auf Gemmen aus der Sammlung des Herzogs von Orleans; die 8 eine prächtige florenzische Statue, den Apoll als Erfinder der Musik vorstellend. Die 12 Apoll im Hirtenstande, eine Statue, die sich in der Villa Borghese zu Rom befindet; die 13 die Diana Lucifera, mit dem Mond auf dem Haupte und einer Fackel in der rechten Hand, die berühmte Statue auf dem Kapitol zu Rom; die 16 die Diana als Jägerin, eine Statue aus dem florenzischen Museum; die 19 die berühmte Statue Endymions zu Florenz; die 20 die Diana Ephesia zu Florenz; die 25 den Ocean, eine prächtige Statue; die 28 unter andern einen Neptun mit dem Viergespann, τετρωορον αρμα, wie er beym Orpheus vorkommt u. s. w. — Liebhabern, die das Ganze aller fünf Hefte auf einmahl nehmen wollen, wird Herr Walther dasselbe noch um ein beträchtliches wohlfeiler geben.

Materialien zu Canzelvorträgen über die Sonn = und Festtagsepisteln von D. Joh. Wilh. Rau. 4ter Theil. Erlangen bey Palm. 195 S. in gr. 8.

Der Hr. D. R. fährt in seiner guten Bearbeitung der Episteln rühmlich fort. In diesem vierten Theile sind die Episteln von Jubilate bis zum zweiten Sonnt. nach Trinitatis enthalten

ten. Die Einleitung zu den Episteln und die Uebersetzung derselben sind fast alle sehr gut gerathen. Die Entwürfe zu Predigten sind wohlgewählt und gut ausgeführt. Sie dienen zur Verbreitung heller und reiner Religionsbegriffe. Sie enthalten fast alle die Grundlage zu nützlichen Religionsvorträgen. Einige zeichnen wir aus, die unserm Zeitalter vorzüglich angemessen scheinen. Nr. 114. Ueber die Pflichtmässigkeit der Vaterlandsliebe. 115. Ueber die unächte Vaterlandsliebe. 127. Ueber die christliche Berufstreue. 129. Von dem weisen Verhalten derer, denen eine Lebensart aufgedrungen wird. 136. Ueber die Unrechtmäsigkeit des Nationalhasses. 139. Von den gewöhnlichsten Quellen der Unzufriedenheit mit den Führungen Gottes. 140. Einige Grundsätze zur Auflösung der scheinbarsten Zweifel gegen die göttliche Fürsehung. 141. Von der Aufmerksamkeit auf öffentliche Begebenheiten. 148. Von der Pflichtmäsigkeit der Liebe gegen solche Personen, die uns Lasterhafte zu seyn scheinen. 149. Von der unächten Wohlthätigkeit gegen Arme. Schade nur, daß diese Bearbeitung der Episteln so langsam fortschreitet; aber vielleicht verlöhre sie sonst an ihrer Vollkommenheit.

Philosophisches Journal für Moralitaet, Religion und Menschenwohl, herausgegeben von C. C. E. Schmid und F. W. D. Snell, zweiten Bandes erstes Heft.

Enthält 1) Versuch zur Aufklärung über Menschenrechte von Hrn. D. Erhard. 2) Philosophische Betrachtungen über moralische Welt, Gottheit, Unsterblichkeit und Religion. Einleitung von C. C. E. Schmid. 3) Ueber drei Grundfehler der Erziehung von ebendemselben. 4) Ein Gemählde des Thucidides, von den griechischen Staatsrevolutionen und politischen Clubs zur

Zeit

Zeit des peloponesischen Krieges, von Hrn. Joh. R. Schloßer. 5) Ueber Lebensgenuß, ein psychologisch moralischer Versuch, v. Hr. Stipendiatenmajor L. Daub zu Marburg; 6) litterarische Anzeigen. Dieses Journal wird künftig nicht mehr zu Giessen, sondern zu Jena, dem jetzigen Wohnorte des einen Herausgebers (Schmid) gedruckt werden.

Christian Benedikt Glörfelds, königl. Probstes, Inspectors und ersten Predigers in Bernau, Predigten über freye Texte, größtentheils bei ausserordentlichen Veranlassungen gehalten, nebst einer Vorrede von D. Wilhelm Abraham Teller, königl. Preuß. Ober-Consistorialrath und Probst zu Cölln an der Spree in Berlin. — Wenn nur Christus geprediget wird. Paulus. — Erster Theil. Berlin 1793. bey Wilhelm Vieweg, 198 Seiten und 1½ Bogen Vorrede und Inhaltsverzeichniß in gr. 8.

Diese Sammlung enthält zusammen 11 synthetische Predigten und 3 analytische oder Homilien. Die ersteren sind über lauter gewählte Texte recht lehrreich, erbaulich und für jeden, einige Ausdrücke abgerechnet, ganz verständlich abgefaßt. Es ist aber nicht abzusehen, warum der Hr. Verf. fast bey jeder derselben den Text dreimahl ganz hat abdrucken lassen, nämlich einmahl sammt dem Hauptsatze vor der Predigt als Ueberschrift, dann nach dem Eingange und zuletzt wieder im Inhaltsverzeichnisse, das nur ohne Nutzen den Raum einnimmt. Die abgehandelten Hauptsätze derselben sind folgende: 1) Ueber die Pflicht, sich blos an Gott mit seiner Hofnung bey seinen Bedürfnissen und Schicksalen zu halten, zum Andenken an die

Besiegung der Hussiten gehalten, über Ps. 124: 8. 2) Von den Mitteln wider die Todesfurcht; eine Leichenpredigt, über 2 Kor. 5: 4 — 6. 3) Von dem Vergnügen, das ein frommer Christ, besonders ein Lehrer des Evangeliums, über dem Anblick guter Menschen an einem Orte empfindet; des Verf. Antritspredigt in Bernau, über 3 Joh. V. 4. 4) Von den Spuren der Vorsorge (Fürsorge) Gottes über den verewigten Landesvater, während seines Lebens und seiner Regierung; zum Andenken an den verstorbenen König, Friedrich II, gehalten, über 1 B. der Chr. 18: 8. 5) Von den Ursachen, die wir haben, uns über unsere bisherigen Schicksale zu freuen; aber es auch zu glauben, daß wir bey einer mehreren Frömmigkeit noch weit glücklicher würden gewesen seyn; am ersten Tage des Jahres, über Ps. 144: 15. 6) Von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens; am letzten Tage des Jahres gehalten, über Ps. 90: 9. 7) Ueber die Pflicht eines Christen, auf die Bewahrung seiner Rechtschaffenheit zu sehen, über Ps. 119: 80. 8) Von dem rechten Dank für die leiblichen Wohlthaten Gottes; eine Erndtepredigt, über Ps. 50: 14. 9) Von den traurigen Folgen einer vernachlässigten Kinderzucht; eine Schulpredigt, über Sir. 30: 8, 9. 10) Von dem grossen Nutzen der öffentlichen Predigten in den Kirchen; bey Einführung eines Predigers, über Jes. 55: 10, 11, und endlich von den aus dem Verhalten Jesu hergeleiteten Eigenschaften eines wohlthätigen Menschenfreundes, zum Behuf des strausbergischen Landarmenhauses am Sonnt. Lätare, über Joh. 6: 1-15. Die Homilien aber sind gehalten 1) über Mark. 15: 37-41. am Charfreytage, 2) über das Evang. am 13. Sonnt. nach Tr. und 3) über das Evang. am 14 Sonnt. nach Trinit.

Die-

Diese Homilien sind dem Verf. weniger gerathen, wie jene Predigten, indem die Texte eines Theils nicht so ganz sind benutzt worden, wie es in dieser Rücksicht hätte geschehen müssen; andern Theils aber Sachen in dieselben getragen, oder Sätze daraus hergeleitet worden, die nicht darin gegründet sind. So heißt es in der ersten S. 150: „Jesus rief bey der Empfindung des größten Durstes, der ihn quälte, nach einem Labetrank, und da man es voraus sehen konnte, daß dieses seine letzte Erquickung seyn würde, hätte man sie ihm nicht geben sollen? — aber nein. Man vermischte erst den Essig, der ihm den Durst löschen sollte, mit Galle, damit er auch noch auf solche Art gequälet würde, und das verursachte es dann, daß Jesus, ob er gleich schmachtete, doch nicht das ihm dargereichte Getränke annehmen wollte, und folglich, ohne Hilfe zu bekommen, sich ängstigen mußte." Von diesem Getränke und Dursten Jesu stehet vorerst nichts in diesem Texte, an den man sich bey dergleichen Homilien genau halten muß. Dann ist aber auch dieser Vorfall ganz unrichtig vorgetragen worden; indem das erste Anbieten dieses Getränks, welches unmittelbar vor der Kreuzigung vorhergieng, und das Darreichen desselben, da er schon am Kreuze hing, und es selbst verlangt hatte, mit einander verwechselt ist, und die damit verbundenen Umständen ganz durch einander geworfen sind. Das erstemahl schlug Jesus diesen Trank aus, das letztemahl aber, als er ihn selbst gefordert hatte, nicht; sondern nahm ihn wirklich zu sich. Ueberdas wird hier den Feinden Christi vorgeworfen, sie hätten erst jenen Essig noch mit Galle vermischt, damit er auch noch auf solche Art gequälet würde. Wie? wenn ihm aber dieß gemischte Getränke zur Betäubung und Linderung seiner Kreuzesqual wäre dargereichet worden? Wäre dann bey allem übri-

gen

gen grossen Tadel, den dieselben wirklich verdienen, doch nicht dieser Vorwurf ungerecht? Und wirkliche Galle wird doch wohl ohnedem hier nicht sollen verstanden werden? — Auch ist es eben so gar natürlich nicht, von der Todesart Christi, die doch gerade eine der aller erschrecklichsten war, Gelegenheit herzunehmen, gegen die Schrecklichkeit des Todes zu reden.

Ferner wird in der zweiten Homilie, S. 167, von dem auf dem Wege nach Jericho unter die Mörder gefallenen Reisenden gesagt: statt daß er wohl gehoft habe, bald zu seinen Bekannten in Jericho zu gelangen, habe er sich zerschlagen und mit Blut und Wunden bedeckt, als einen Kranken und Elenden, der dem Tode so eben entrissen worden, nach Jerusalem zurückgebracht gesehen. Allein von solchem Zurückbringen meldet doch unseres Wissens die Geschichte eben so wenig etwas, als von den S. 169 angeführten Absichten, warum dieser Reisende seine Reise unternommen habe. Auf solchen Ungrund, und schrankende Muthmassungen muß nie ein Religionsunterricht gebauet werden; welches hier um so viel weniger zu entschuldigen ist, da so vieler wahre Stof zu den nützlichsten Betrachtungen im Texte liegt. Schon etwas besser ist hingegen die 3te Homilie ausgefallen, die viel Gutes und Erbauliches enthält.

Beschreibung der gegenwärtigen Verfassung der sämtlichen deutschen lutherischen Kirchen in London von M. Christian Friedrich Rieger, Pfarrer zu Neustatt an der Rems im Wirtembergischen. Stuttgart 1793. 67 S. 8.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift hielt sich 1781 selbst einige Zeit in London auf, und gab schon 1783 etwas heraus, das eine Frucht die-

dieser Reise war, eine Uebersetzung der Schrift vom Zustand und dem Verhalten der Katholiken in England von der Reformation an bis aufs Jahr 1780. — aus dem Englischen, mit Anmerkungen. Er versah während seines Aufenthalts daselbst, bey damahls erledigter Predigerstelle in der St Marienkirche in der Savoy sämtliche Gottesdienste. Die Nachrichten, die er hier mittheilt, sind also nicht, wie das sonst meistens der Fall bey solchen kleineren Schriften ist, aus andern grössern Werken ausgeschrieben, sondern an Ort und Stelle selbst eingesammlet. Man würde sich auch wirklich vergeblich bemühen, in andern Büchern, selbst bey Alberti und Wendeborn, alles das so zusammenzufinden, was hier zusammengestellt ist. Es hat also diese Schrift das Verdienst, daß dadurch eine nicht so ganz unbeträchtliche Lücke der kirchlichen Statistik ausgefüllt ist. Es sind jetzt 5 deutsche lutherische Kirchen in London 1. die Hofkapelle zu St. James, 2. die H. Dreifaltigkeits — oder, wie sie insgemein genannt wird, die hamburger Kirche in Trinity-lane, 3 die St. Marienkirche in der Savoy, 4. die St. Georgenkirche in little Aylift Street, Goodmans Fields, und die St. Johanniskirche in Ludgatehill. In eben dieser Ordnung nun, welche in Ansehung der 4 lezten die chronologische ist, werden diese Kirchen hier nach einander aufgeführt, und von jeder der Grund ihrer Benennung, die Geschichte ihrer Entstehung, ihr Erhaltungsfond, ihre Kirchenordnung, Predigerfolge und andere Merkwürdigkeiten, mit unter auch die in denselben entstandenen innerlichen Zwistigkeiten angeführt. Noch sind einige allgemeine die Verfassung sämmtlicher Kirchen betreffende Bemerkungen beygefügt.

Es wird niemand reuen, diese wenigen Bogen, in welchen eine feine Beobachtungsgabe

und

und guter Erzählungston unverkennbar sind, gelesen zu haben.

Nachrichten.

Aus Holland, im December 1793.

Die teylerische Gottesgelehrtengesellschaft (Teyler's Godgeleerd Genootschap) zu Haarlem, hat in ihrer letzten dießjährigen Zusammenkunft, über folgenden dogmatischen Artikel eine Preisfrage aufzugeben, beschlossen:

Man unterscheidet gewöhnlich die Beweise für die Göttlichkeit der christlichen Religionslehre in innere und äussere; und holt jenen aus der Beschaffenheit, dem Wesen und der Nützlichkeit dieser Lehre her; dieser hingegen wird auf die Aechtheit der neutestamentalischen Schriften und die Wahrheit der darin erzählten Begebenheiten, vorzüglich der Wunder Jesu und seiner Apostel, gegründet. Viele Theologen haben nun behauptet, daß beide Beweise, nur in Verbindung miteinander, den bezielten Zweck zu erreichen, im Stande wären; aber dagegen findet man nicht wenige unter den Gottesgelehrten, die einer andern Meinung sind, und zu beweisen glauben, daß schon der innere Beweiß hinreiche, und der äussere nur beyläuffig gebraucht, oder gar entbehrt werden könnte. Die Gesellschaft fragt daher:

„Ist der innere Beweiß, geführt aus der Fürtreflichkeit und der Gottes würdigen Beschaffenheit der christlichen Lehre, oder auch aus ihrem Nutzen zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, hinlänglich zur Ueberzeugung, daß dieselbe wirklich göttlich, das heist, auf Gottes Befehl durch Jesum und seine Apostel verkündigt ist? Oder muß noch, um eine gegründete und vollkommene Ueberzeugung davon beyzubringen,

gen, der äussere Beweiß, hergenommen aus der evangelischen Geschichte, und den Wunderwerken, welche die ersten christlichen Lehrer verrichtet haben, dazu kommen?"

Da man wünschet, daß die Aufgabe auch mit den holländischen Worten in Ihren Annalen mögte abgedruckt werden, so setze ich sie hieher:

„Is het *inwendig* bewys, afgeleid uit de Goedheid en Godebetamelykheid, of wel uit de ſtrekking, der Chriſtelike Lere ter bevordering van 's Menſchen gelukzaligheid, genoegzaam ter overtuiginge, dat dezelve waarlyk Godlyk, dat is met de daad, op Godlyken laſt, door Jeſus en de Apoſtelen verkondigd is? Of moet 'er, om ene gegronde en volkomene overtuiging des aangaande voort te brengen, het *uitwendige* bewys, ontleend uit de Euangeliſche Geſchiedenis, en de Wonderwerken, door de eerſte Predikers dier Lere verrigt, bykomen?"

Der Preiß für die beste Beantwortung dieser Frage ist eine goldne Medaille, 400 Gulden an Werth; und die Beantwortungen müssen, entweder in holländischer, französischer, lateinischer oder englischer Sprache, längstens vor dem letzten November 1794 an das Fundatiehuis van wylen den Heer *Pieter Teyler van der Hulst*, op het *Slepershoofd*, te Haarlem eingesendet werden. Der Ausspruch über den Werth der eingegangenen Abhandlungen wird im Anfange des Aprils 1795 geschehen.

Schreiben aus dem Sachsenlauenburgischen, im December 1793.

Die Einäscherung des Pfarrhauses zu Siebenbäumen gab zu folgender sehr gemeinnützlichen Einrichtung Anlaß, welche von mehreren Län-

Ländern verdient nachgeahmet zu werden und in den königlich preussischen Staaten bereits bestehet.

Es ist diese: die Kirchenbücher müssen in doppelten Abschriften ausgefertiget werden, wovon das Original in die Registratur der Pfarre, die Abschrift aber in das Archiv des königlichen Consistorii, bey Patronatpfarren in das Gerichtsarchiv, niedergelegt wird. Jährlich muß von dem Prediger jedes Ortes ein Jahrgang in Abschrift an die Behörde gesandt werden; und die älteren Kirchenbücher sollen aufs neue abgeschrieben werden, wofür den Predigern eine billige Vergütung gestattet wird. Die jährlichen Lieferungen aber gehören zum Officio. — Inzwischen sollen die Geburtsscheine aus dem Duplicat — wenn es nöthig ist — dennoch allein von dem Prediger ausgefertiget werden, welchem einzig der Zugang zu dem Duplicate ohne alles Entgeld offen stehet. Zugleich werden die Prediger und Obrigkeiten erinnert bey entstandener Feuersgefahr zuerst für Rettung dieser Documente, deren Werth man in unsern Tagen besser, als jemahls kennet und zu schätzen weiß, die möglichste Sorge zu tragen.

Herr Willmets, bisheriger Prediger zu Loenen, der sich schon durch verschiedene, in die orientalische Litteratur einschlagende Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, ist an die Stelle des nach Leyden abgegangenen Herrn Professor Scheidius hinwiederum als Lehrer der morgenländischen Sprachen, nach Harderwyk gekommen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Dritte Woche.

Journal für Prediger, sechs und zwanzigsten Bandes erstes, zweites und drittes Stück (Pr. jed. St. 6 gGr.)

I. Ueber den kurbraunschweigisch-lüneburgischen Landeskatechismus überhaupt und den Gebrauch desselben für Landschulen insbesondere. Nebst Versuch einer Katechisation über des Herrn Oberconsistorialrath Hering kurzen Unterricht in der christlichen Religion, von Carl Alexander Schettler, Hofkapellan und Prediger zu Wedlitz im Anhaltköthenschen, S. 1 — 44. Zuerst über Katechismen überhaupt, dann eine Vergleichung des lüneburgischen Landeskatechismus mit dem heringschen Lesebuche. Hernach eine Kritik des ersteren. Daß er den Recensenten tadelt, der in der 44sten Woche der Annalen 1791 dem hannöverischen Landeskatechismus zu reichlich Lob ertheilt habe, finden wir unbillig. Denn, einmahl hat der hannöverische Landeskatechismus unstreitig sehr viele entschiedene

 und

und anerkannte überwiegende Vorzüge, und dann war gedachte Recension, so viel wir wissen, die erste. Und da würde eine strenge Kritik eines solchen Buches gewiß einen sehr unzeitigen üblen Eindruck gemacht haben. Nun, da er eingeführet ist in mehreren Ländern, kann alles Beleuchten und Sichten ihm von dieser Seite nicht mehr schaden. — Die beygefügte Katechisation entspricht nicht ganz den eigenen Forderungen des Verfassers an solche Arbeiten. Der Katechet dociret zu viel, entwickelt nicht genug die Begriffe und beschäftiget die Kinder zu wenig, welches daraus sichtbar ist, daß die Antwerten fast alle Ja oder Nein geben. II. Nachricht von der Kirchenverfassung der beiden preußischen Provinzen Teklenburg und Lingen in Westphalen, S. 45-56. In der erstern ist die reformirte Religion die herrschende und in der letztern die katholische. Beide Grafschaften haben eine Predigerwitwencasse, und in der Stadt Lingen ist ein akademisches Gymnasium. Sehr rührend ist die Eintracht, welche von den Protestanten beider Confessionen gerühmt wird. III. Pastoralcorrespondenz: 1) Ueber das neue oldenburgische Gesangbuch. Es ist zwar eingeführet, doch aber herrschen noch Unruhen darüber. — 2) Ueber die erste vom Herrn Generalsuperint. Velthusen in Stade gehaltene Synode. Die bremische Geistlichkeit ist ungemein zufrieden mit ihrem neuen Oberhaupte, welches auch durch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit alle Achtung und Liebe verdienet. Die veränderte Einrichtung der Synoden hat unsern ganzen Beyfall. 3) Von der Liturgie der Reformirten in der Reichsstadt Bremen. Sie haben ein neues Agendenbuch erhalten. Wir wünschen andern Gemeinen in diesem wichtigen Bedürfnisse eine baldige Nachfolge! 4) Nachricht von der Berufung des Predigers Häsius nach Essequebo und von seiner rühren

renden Dankbarkeit gegen seine Aeltern. 5) Ueber zweckmäßige Einrichtung der Kirchenvisitationen. Ein sehr erhebliches und beherzigenswerthes Schreiben. Wenn hiernach Kirchenvisitationen abgehalten werden, so sind sie gewiß nicht überflüssig, noch unnütz. — Durch einen Druckfehler ist zum Visitationsdicto angegeben worden 2 Cor. 5: 11 statt 2 Cor. 5: 19. IV. Historische Nachrichten, S. 89, 96, worunter die herzoglich schwerinische Verordnung wider die Spielsucht der Prediger merkwürdig ist. V. Recensionen.

Der Inhalt des zweiten Stückes ist folgender:

I. Einrichtung und Plan eines liturgischen Handbuches zum freien, aber auch gesetzlich beschränkten Gebrauche für Prediger. Von Heinrich Pape, Prediger zu Visselhövede, S. 129 — 184 Nach einigen vorausgeschickten Bemerkungen über den Werth liturgischer Bücher, giebt der Verfasser den Entwurf zu einem solchen Handbuche nach 8 Fächern, nämlich 1) Kirchenanfangsgebet. 2) Kirchengebet nach der Predigt. 3) Vom Gebrauch des Vater Unser. 4) Von der Taufhandlung 5) Vom Abendmahl 6) Von der Confirmation der Kinder. 7) Von Leichengebräuchen. — Herr P. will die Prediger bey liturgischen Handlungen nicht an die Worte gebunden wissen, sondern nur an die Gedanken und Wahrheiten, deren Grundlinien vorgezeichnet seyn sollen, und wozu er selbst in einigen Beylagen Stoff und Beyspiele gegeben hat. Sehr richtig und bewährt sind die Grundsätze, welche der Verf. hier äussert, und Recensent muß ihm seinen vollen Beyfall schenken. Auch hat er sich seit einer zwanzigjährigen Amtsführung recht eigentlich mit seinem Gegenstande beschäftiget. Ueberdem ist der Aufsatz durchwebt mit so mancher practischen Bemerkung, die aus langer Erfah-

rung und Menschenkunde geschöpft wurde; welches alles die Abhandlung zu einer lehrreichen Lectüre für Prediger machet. Ungemein gefiel dem Recensenten der öffentliche Dank, S. 161, an die Schulmeister, als seine treuen Mitarbeiter an der Jugend. Daß doch alle Prediger diese so oft verkannte und doch so wichtige Menschenclasse auch so milde und billig behandeln und nicht ihr Ansehen auf die Trümmern des vernichteten kleinen Ansehens der ihnen untergebenen Schullehrer bauen mögten! — II. Einige Gedanken über Abfassung liturgischer Formulare, von dem Herrn Generalsuperintendenten Velthusen in Stade, (aus dessen Vorrede zu den liturgischen Beyträgen 1 Heft, Stade 1792.) S 185—189. Eine sehr gute Belehrung, die besonders auf Einheit der Gottesverehrung oder auf genaue Uebereinstimmung der Liturgie mit der Predigt dringet — worin Recensent dem verdienstvollen Herrn Verfasser völlig beypflichtet. Ein Hauptgedanke sollte billig jedesmahl nur die Andacht beschäftigen, damit der einfachere Eindruck davon auch desto tiefer gehe. Recensent hat schon lange bey seiner Leitung der Andacht alle Gesänge, Antiphonien und Gebete so zu wählen gesucht, daß dadurch der Hauptinhalt der Predigt immer wieder erneuert werde. Es gilt auch hier die Regel: ne quid nimis! III. Pastoralcorrespondenz, S. 190 — 208. 1) Ueber die neue kirchliche Einrichtung der nicht unirten Griechen und Dissidenten in Polen. 2) Von den Kirchenvisitationen im Cellischen. 3) Von dem neuen Gesangbuche im Anhaltköthenschen; welches nächstens eingeführet werden soll. Die Proben aus dem alten sind freilich sehr unerbaulich; und nach ihnen zu urtheilen wird das neue eine wahre Landeswohlthat, wenn es auch nach jetzigem Geschmacke nur mittelmäsig seyn sollte. 4) Berichtigung einer Nachricht von dem oldenburgischen

schen Gesangbuche, (S. 26 B. St. 1. S. 57.) wodurch die dort gegebenen Nachrichten zur Ehre der oldenburgischen Gemeinen und Geistlichen sehr gemildert werden. IV. Historische Nachrichten. Das darunter abgedruckte Kriegesgebet für die königl. preuß. Lande zeichnet sich durch Würde, Faßlichkeit und Herzlichkeit vortheilhaft aus. Sein Verfasser ist Herr O. C. R. Sack in Berlin. V. Recensionen. S. 219 — 248.

Drittes Stück.

I. Plan eines Versuches über die Lehre von positiven göttlichen Strafen und deren zweckmäßigem Gebrauche beym Volksunterrichte, vom Hrn. Prediger Wolfrath in Rellingen S. 244 — 209. Es ist nur Entwurf eines grösseren Werkes, welches das Publicum von dem Herrn Verfasser zu erwarten hat. Und Recensent muß gestehen, daß diese Probe jenes wünschen lässet. Sehr vernunft- und schriftmäsig ist die Theorie von positiven Strafen, welche Herr Wolfrath giebt, indem er für dieselbe philosophische und exegetische Gründe anführet. Doch ist er bey den letztern etwas zu kurz, und für Eph. 5: 18 ist zu lesen Eph. 5: 6. — Die Absicht aller göttlichen Strafen findet der Verf. mit Recht einzig in der Besserung der Gestraften. Indessen läuft doch die Hauptsache darauf hinaus, daß im Grunde alle göttliche Strafen natürlich genannt werden können; und dann, so können, nach unserm Urtheil, die gewöhnlich so genannten natürlichen Strafen positiv heissen. Denn, die ganze Natur ist von Gott, und mithin auch jede Strafe, die auf Vergehungen folget, vermöge der Natur des Menschen und seiner Verhältnisse zu Gott und zu der Welt, wie auch der Sünde. — Unglücksfälle sind, nach dem Verf., nur insofern Strafe, als der, welchen sie treffen, bös gesinnt ist, und deren Ertragung sich dadurch erschweret.

 (Sehr

(Sehr richtig!) — Eben so vernünftig ist die Anwendung des Verdienstes Christi — nicht nur Genugthuung, sondern auch Erleichterung der Besserung für den Sünder. Sonach darf und muß bisweilen der Prediger bey verhärteten Sündern durch die Idee von Strafgerechtigkeit Gottesfurcht erwecken, soll aber billig auf der andern Seite mehr die Vorstellungen der Liebe und der Wohlthätigkeit Gottes gebrauchen und vor dem unausbleiblichen Schaden jeder Sünde, besonders für die Seele, warnen, seine Zuhörer liebevolle Beurtheilung ihrer unglücklichen Brüder lehren und sie dahin leiten, daß sie nicht jedes Unglück als Strafübel betrachten — II. Wie können und sollen Prediger der übertriebenen Freiheitsliebe und der schädlichen Unzufriedenheit mit der Landesverfassung entgegenwirken? Auf Veranlassung eines k. Rescripts d. d. Berlin 11ten Jan. 1793. Vom Hern Domprediger Pischon in Halle. S. 270-290 Ein den Zeitumständen sehr angemessener Aufsatz. Zweckmäßig sind die Winke, welche Herr P. seinen Amtsgenossen ertheilet. Auf der Kanzel, in Katechisationen und im Umgange kann der Prediger manchen guten Saamen ausstreuen, durch dessen Aufgehen und Gedeihen das Unkraut französischer Schwärmereyen vertilget werde. Aber, es geschehe mit Weisheit! — III. Pastoralcorrespondenz. S. 290 — 302. 1) Nachricht die reformirte Gemeine zu Alsfeld im Hessischen betreffend. 2) Von dem neuen Gesangbuche für die Niederlausitz. Es ist mit Klugheit vorbereitet, abgefasset und eingeführet worden, wobey alle Oberen gemeinschaftlich mitgewirket haben, Stände, Patronen, Obrigkeiten und Prediger — IV. Historische Nachrichten, S. 302 — 309. V. Recensionen. S. 310 — 368.

Ueber

Ueber die beste Art die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, von Carl Ludwig Droysen, Prediger in Bergen auf der Insel Rügen. Leipzig, in der Gräffschen Buchhandlung, 1793. 16 Bogen, nebst 1 Bogen Vorrede und Inhalt, in 8. (Pr. 16 gGr.)

So lange bey denen, welche den Religionsunterricht der Jugend zu besorgen oder zu leiten haben, noch immer so grosse Verschiedenheit der Meinungen herrschet über die Frage: was gelehrt und nicht gelehrt werden solle, und wie das zu lehrende der Jugend auf die beste Art beyzubringen sey; kann auch eine Schrift über diesen Inhalt nicht für überflüssig erklärt werden. Wenn nun gleich die gegenwärtige keineswegs als das Endurtheil über diese Streitfragen anzusetzen ist; so enthält sie doch eine nicht unnütze Verantwortung der einen ansehnlichen Partie dieser Streitenden. Da aber überhaupt der ganze Streit noch nicht ganz zum Endurtheil reif ist; so maset sich es Recensent auch nicht an, dasselbe in einem entscheidenden Tone fällen zu wollen, sondern begnügt sich blos über diese neu übergebene Schrift zu referiren.

Sie ist in drei Hauptabschnitte getheilt. Nach einer kurzen Einleitung wird im 1 Abschnitte die Frage beantwortet: Was sind die Hauptlehren der ganzen Offenbarung Gottes in der Bibel, und folglich der Hauptstof für den christlichen Jugendunterricht? Diese Frage wird dann in folgende zwei zergliedert: a) Was muß ich thun, daß ich selig werde? b) Was muß ich, um dieß zu thun, glauben und hoffen? Die Hauptantwort dieser ersten Frage ist: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele &c. und deinen Nächsten, wie dich selbst. Die Antwort der zweiten Frage ist im Wesentlichen die: Die Hauptglaubenslehren

sind die, welche die Ausübung jener Gebote am mehrsten erleichtern, und am besten befördern, worauf sich die Liebe zu Gott, zu uns selbst und zu dem Nächsten am besten stützen läßt. — Der II Abschnitt beantwortet die Frage: Welches sind die, solchen Hauptlehren entgegenstehenden Irrthümer, die in dem jetzigen Zeitalter noch herrschen, und wider welche die Jugend bewahret werden soll? Dieser Abschnitt ist ziemlich weitläuftig und etwas weitschweifig bearbeitet. Endlich wird im III Abschnitte die Frage erörtert: Wie soll nun ein Lehrer sowohl Haupt- als andere Lehren des Christenthums der christlichen Jugend vortragen und beybringen, um sie wider jene Irrthümer und Verführungen zu sichern? Dieser Abschnitt enthält viele gute practische Rathschläge und Regeln für den Religionsunterricht der Jugend, ob sich gleich gegen Einiges noch Verschiedenes einwenden ließe.

Wenn aber der Hr. Verf. gleich mit seinen Rathschlägen bis zum ersten Unterrichte der Kinder zurücke gehet; so sind dieselben doch von der Art, daß sie blos für gebildete Erzieher, keineswegs aber für gewöhnliche deutsche Schullehrer brauchbar sind.

Ideal eines Lesebuchs für Bürger- und Landschulen von M. Traugott Thieme, Rect. der Schule zu Löbau. Leipzig 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 84. S. in 8.

Herr Thieme, welcher im Begriffe ist, ein Lesebuch für deutsche Schulen zu schreiben, legt in diesen Bogen zuvor dem Publicum seine Grundsätze in Ansehung des Zwecks, der Einrichtung und des Gebrauchs desselben zur Beurtheilung vor; welches ein rühmlicher Beweis ist, mit welcher Sorgfalt er seinem Buche die möglichste Vollkommenheit zu geben wünscht. So sehr

nun

nun diese Grundsätze mit allem Rechte unsern Beyfall verdienen; so sehr ist zu wünschen, daß dieses Ideal auch wirklich mit gutem Glücke möge realisiret werden; weil es immer leichter ist, Regeln zu entwerfen, als auszuüben. Jedoch hat man allen Grund, vom Herrn Thieme eine glückliche Ausübung seiner ganz richtigen Regeln und Grundsätze zu hoffen, da derselbe schon in diesem entworfenen Ideal eine recht gute Bekanntschaft mit den Fähigkeiten und dem Wirkungskreise der Kinder und ihrer zweckmäsigen Bildung zeiget. Da aber dieses Buch für die Kinder niederer Stände bestimmt werden soll; so wäre sehr zu wünschen, daß dabey, zu desto grösserer Gemeinnützigkeit, auf einen möglichst wohlfeilen Preiß möge Bedacht genommen werden.

Fortgesetzte Nachricht von der Geschichte des Lycei der Altstadt Hannover und dem Unterricht auf demselben von Fr. Chr. Rühlmann, Director des Lycei. Hannover 1793, bey Schlüter.

Vor zwei Jahren, bey der Einführung des sel. Köppen, ertheilte der Hr. Director eine Nachricht von dem Unterrichte in den obersten Classen des hannöverischen Lyceums. In diesem Programm, welches bey Gelegenheit der feierlichen Einführung eines neuen Subconrectors, Hrn. Tegetmeyer, (den 28ten October 1793) abgefaßt ist, benachrichtigt er das Publicum eben so von der Einrichtung des Unterrichts in den übrigen Classen.

Das Lyceum besteht aus fünf Classen. Die beiden untersten ertheilen die in einer Bürgerschule nothwendige Kenntnisse, und sollen nicht blos als Theile einer lateinischen Schule angesehen werden; die beiden obern verschaffen eine

Vorbereitung zum künftigen Gelehrten, und die dritte Classe macht die Verbindung zwischen beiden aus. — Die Zweckmäsigkeit dieser Einrichtung ist sehr einleuchtend. An geschickten und thätigen Lehrern und Mitarbeitern fehlet es dem hannöverschen Lyceum nicht.

Giessen bey Heyer, 1793. Religiosität, was sie seyn soll, und wodurch sie befördert wird. Aeltern, Religionsfreunden und überhaupt allen denen gewidmet, welchen wahre Religion am Herzen liegt, von Friedrich Henr. Christian Schwarz, Pfarrer zu Dorbach im Hessendarmstädtischen.

Der Titel sagt es gleich selbst, wer dieses Buch lesen soll; um desto weniger hätte sich der Verf. auf kantische Terminologie einlassen sollen; sicher wird es dadurch für manche unbrauchbar, die sonst immer noch viel daraus lernen konnten.

Nachrichten.

Aus England.

Von Rett's Predigten (oder besser Abhandlungen) gegen Gibbon und Priestley ist vor einigen Monaten eine zweite durchaus verbesserte Auflage erschienen unter folgendem Titel: Representation of the conduct and Opinions of the primitive Christians, with Remarks on certain Assertions of Mr. Gibbon and Dr. Priestley in eight Sermons preached at Oxford. (Vorstellung des Betragens und der Meinungen der ersten Christen, mit Anmerkungen gegen gewisse Sätze der Herren Gibbon und Priestley rc. Wir verdanken diese Predig-

ten

ten der Bampton Lecture; welche auch die schönen Predigten von White, über die Geschichte und den Ursprung der christlichen und mahomedanischen Religion, veranlaßte.

Die Predigten, welche dieß Jahr nach derselben Stiftung zu Oxford gehalten wurden, sind kürzlich unter folgendem Titel erschienen: The Truth, Inspiration, Authority, and End of the Scriptures considered and defended, in eight sermons preached before the university of Oxford in, the year 1793 at the Lecture founded by the late Rev. John Bampton etc. By I. Williamson B. D. Rector of etc. In Deutschland mögten diese Predigten, oder besser diese gelehrten Abhandlungen noch wohl mehrern Einwürfen ausgesetzt seyn, als bey der gegenwärtigen Stimmung in England.

Seit einiger Zeit ist auch unter uns ein wolfenbütteler Fragmentist aufgestanden, dem es aber an dem Scharfsinn, und der verfänglichen Darstellungsgabe des deutschen sehr fehlt, ein Mann der nichts weiter zu verstehen scheint, als alte Dinge wieder aufzuwärmen, und ohne Kraft und Geschmack nochmahls aufzutischen; der nur mit Paradoxen glänzen will, und nicht fühlt, daß jeder feine Kenner theologischer Wissenschaften, jeder hellsehende Philosoph, gleich den ersten Augenblick auf einen Kopf stößt, der keine Wiederlegung verdienet. Der Titel der Schrift, welche ich meine, ist: Observations upon the Four Gospels; shewing their defects and how far those defects, together with the writings of St. Paul, have misled the compilers of our church service etc. By a Friend to Truth. (Bemerkungen über die vier Evangelien; worin ihre Mängel gezeigt ꝛc., Ueber 450 S. in 8. wahrscheinlich in London gedruckt, obgleich Genf auf dem Titel stehet. Ich wüßte nicht, daß irgend jemand sich die Mühe gegeben hätte,

auf

auf die Schrift zu antworten, oder sie zu widerlegen; (denn selbst eine solche Widerlegung könnte nichts Neues enthalten) auch hat sie gar kein Aufsehen erreget. Sie wird und mag also mit den vielen grossen und kleinen Ephemeren den Strom der Vergessenheit hinab fliessen, und so am besten ein neuer Probierstein für die Wahrheit werden; die nun bald seit 18 hundert Jahren so viele und starke Riesenkämpfe ausgehalten hat, daß dergleichen Zwerge ihr nicht mehr schaden können, und nur zu ihrer Verherrlichung am Ende dienen müssen.

Stockholm, im December 1793.

Königl. Verordnung die Niedersezzung einer Committé für kirchliche Angelegenheiten betreffend.

„Sne. königl. Majestät, welche die heilige Aufrechthaltung der Religion stets als die theureste Pflicht Ihres königlichen Berufs betrachten, haben auch immer, seit der Besteigung des schwedischen Throns, der Werthschätzung der himmlischen Lehre und allen den Mitteln, wodurch ihre wohlthätigen Gesetze zur wahren Verehrung des allmächtigen Gottes, zur Besserung der Sitten und des Lebens und zur besondern und allgemeinen Glückseligkeit recht wirksam werden können, Ihre besondere Fürsorge gewidmet. Sne. königl. Majestät haben mit vorzüglichem Vergnügen gesehen, daß die Geistlichkeit Ihnen auf eben dem Wege mit ruhmwürdigen eigenen Ueberlegungen entgegen gekommen ist, und haben Sich deßwegen mit Wohlgefallen und Aufmerksamkeit die, bey dem neulich zu Upsala gefeierten Jubelfeste, von der daselbst versammleten Geistlichkeit, geäusserten und Höchstdenselben unterthänigst übergebenen Bedenken und Desideria vortragen lassen. Sne. königl. Majestät finden jeden, der darin enthaltenen Artikel Ihrer Aufmerksamkeit

keit werth; und damit sowohl diese näher untersucht und aus einander gesetzt werden, als auch damit den vereinigten unterthänigen Wünschen der Geistlichkeit bey dem Jubelfeste eine Genüge geschehe; so wollen dieselben nun in Gnaden die Committé angeordnet haben, welche sich jetzt mit dieser wichtigen Arbeit zu beschäftigen hat. Zu beständigen Mitgliedern dieser Committé werden in Gnaden ernennt: Der Erzbischof Procanzler und Commandeur des königl. Nordsternordens, Doctor **Uno von Troil**, als Wortführender — der Oberhofprediger, Pastor Primarius zu Stockholm, Capellan der königl. Orden, Doct. **Johann Gustaf Flodin** — der Pastor Doct **Arnold Asplund** — der Hofprediger und Pastor Doct. **Gustaf Murray** — der Hofprediger und Pastor Doct. **Anders Borg** — der Pastor Primarius bey der deutschen Gemeine Doct **Christoph Wilhelm Lüdeke** — der Hofprediger und Pastor Doct. **Joel Jacob Petrejus** — der Probst und Pastor M. **Bengt Cjungblad** — der Hofprediger und Pastor Doct. **Tollesson** — der Professor und Mitglied des königl. Nordsternordens Doct. **Eric. Almquist** — der Prof. Doct. **Dornev** — der Prof Doct. **Johann Winbom** — der Prof. Doct **Joh. Ad. Tingstadius** — der Prof. M. **Christoph Dahl** — der Lector Doct **Eberhardt** — der Adjunct. der Theologie **S. Oedmann.**

Da alle diese zu Stockholm und Upsala wohnhaft sind, so können sie sich desto leichter, und mit der möglichst geringen Versäumniß ihrer übrigen Amtsgeschäfte, auch den wenigsten Kosten zu denen hieher gehörigen Arbeiten vereinigen; zumahl kein besonderes Gehalt und keine Reisekosten zugestanden werden.

Nächstdem wollen Sne. königl. Majestät ferner zu Mitgliedern dieser Committé in Gnaden ernannt haben;

Den

Den Bischof zu Skara und Mitglied des königl. Nordsternordens. Doct. **Weidmann** — den Bischof zu Strängnäs Doct. **Jehalie** — den Bischof zu Wexiö und Mitglied des königl. Nordsternordens, Doct. **Olof Wallquist** — den Bischof zu Borgo, Doct. **Zach. Cygnäus** — den Domprobst Doct. **Sam. Alf** — den Domprobst Doct. **Anders Knös** — den Probst und Mitglied des königl. Nordsternordens, Doct **Er. Aszelius** — den Prof. und Pastor Doct. **Möller** — den Theol. Lect. Doct. **Gottmark** — den Probst **Tiljander** — den Probst Doct. **Westlynthius** — den Prof. Doct. **Dahlerus** — den Probst Doc. **Olof Spack** — den Probst Doct. **Hoffmann** — den Probst Doct **Murbeck** und die Pröbste **Lannerus** und **Aurivillius**.

Diese ob sie gleich entfernt sind und zum Theil an abgelegenen Oertern wohnen, haben doch Gelegenheit, mit den Mitgliedern der beständig arbeitenden Committé in diesen Gegenständen Briefe zu wechseln, auf die Art, an dieser die schwedische Kirche so nahe betreffenden Arbeit Antheil zu nehmen, und ihr und der Gemeine mit ihrer Gelehrsamkeit und gründlichen Einsichten zu nützen. Um diese Communication desto mehr zu erleichtern, wollen Sne. königl. Majestät in Gnaden zugelassen haben, daß alle solche Briefe unter der den Consistorien des Reichs gnädigst vergönnten Postfreiheit mögen einbegriffen seyn. Doch müssen diese Briefe in solchen Fällen mit dem Petschaft der Consistorien versiegelt und an die Committé gestellt werden, da alsdenn diejenigen, welche nach Upsala adressirt sind, von dem Erzbischofe, und die, welche nach Stockholm adressirt sind, von dem Pastor Primarius zu erbrechen sind. Diese Committirten haben allezeit den Erzbischof und in dessen Abwesenheit den Pastor Primarius zu

Stockh.

Stockh. oder, wenn beide abwesend seyn sollten, denjenigen, der der Aelteste im Amte ist, zum Wortführer; und werden vom Erzbischofe zusammen gerufen.

Was die Methode der Arbeit selbst, die Eintheilung derselben, die Zeit und den Ort der Zusammenkunft der Committé anbetrifft (welche letzere zu mehrerer Bequemlichkeit der Committé zwischen Stockh. und Upsala abwechseln kann) so wollen Sne. königl. Majestät es der Committé in Gnaden überlassen haben, dieß selbst festzusezzen und unter sich über die Art, wie sie es zur Erreichung ihres Endzwecks am dienlichsten findet, überein zu kommen. Eben dieß gilt auch von der Correspondenz mit den in den Provinzen des Reichs wohnenden Mittgliedern. Da die Gegenstände, die diese Committé auszuarbeiten hat, mancherley und zugleich von dem größten Gewichte sind, so wollen Sne. königl. Majestät sie an keine dazu vorgeschriebene Zeit gebunden haben, sondern hegen zu den sämmtlichen Committirten wegen ihres rühmlichen Eifers für die Ehre Gottes und ihrer Fürsorge für die Gemeine, das uneingeschränkte gnädige Vertrauen, daß sie dieses ihnen aufgetragene wichtige Geschäfte mit allem dem Fleiße, der Sorgfalt, der reifen Unterscheidung und der nöthigen Vorsichtigkeit, welche der Endzweck und das Gewicht der Sache selbst erfordern, betreiben werden. Wenn die Committé mit ihrer ganzen Arbeit zum Schlusse gekommen ist und solche an Sne. königl. Majestät zur Prüfung, Entscheidung und Bestätigung in Unterthänigkeit abliefert, so wollen Höchstdieselben sich darüber weiter in Gnaden auslassen. Sne. königl. Majestät wünschen übrigens der Committé zu ihren wichtigen Arbeiten die Gnade und den Segen des Höchsten und verbleiben ihr sammt und sonders mit aller königl. Huld

stets

stets wohlgewogen. Gegeben auf dem Schlosse zu Drottningholm, den 7 Oct. 1793.

Während der Minderjährigkeit meines allergnädigsten Königs und Herrn.

Carl."

Diese gedruckte königl. Verordnung ist mit einem ebenfalls gedruckten Schreiben unter dem 13ten November von dem Herrn Staatssecretair Rosenblad an den Herrn Erzbischof gesandt, und von diesem wird nun der Anfang der Arbeiten abhängen.

Am 16ten November d. J. starb allhier in Stockholm im 37sten Jahre seines Alters der Prediger der hiesigen holländischen reformirten Gemeine Herr Paul Peter Lehrs. Er war in der Gegend von Frankfurt am Main gebohren und wurde vor 7 Jahren von den Generalstaaten hierher berufen. Er predigte abwechselnd deutsch und holländisch. Ein Mann von feinen Kenntnissen, der mit der Litteratur seines Zeitalters fortging, und eine auserlesene Bibliothek zurück läßt. Er war zugleich ein Mann von dem besten Herzen und von sehr zarter Gewissenhaftigkeit, aber verkannt von seiner, obgleich kleinen Gemeine, weil er keine glänzende Kanzelgaben besaß und keine grosse Gesellschaften liebte. Still und einsam, vielleicht zu einsam, lebte er für die Ausbildung seines Verstandes und Herzens. Sein Geist wurde niedergedrückt in seinem schwächlichen Körper. Aber auch da blieb er edel und gut, ein weiser und ein wahrer Christ, der seinen Lohn nicht auf Erden gefunden hat. Die wenigen Freunde, die ihn recht kannten, und viele Arme, deren Wohlthäter er war, werden ihn nie vergessen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vierte Woche.

Joannis Alberti Fabricii — Bibliotheca Graeca, ſive notitia ſcriptorum veterum graecorum, quorumque monumenta integra aut fragmenta edita exſtant, tum plerorumque e *MSS.* ac deperditis, ab auctore tertium recognita & plurimis locis aucta. *Editio quarta.* Variorum curis emendatior ac auctior curante *Gottlieb Chriſtoph Harles* — accedunt b. *I. A. Fabricii* & *Chriſt. Aug. Heumanni* ſupplementa inedita. *Volumen primum.* XXVIII. & 887 pagg. *Volumen ſecundum.* XX & 874 pagg. *Vol. tertium.* XIIII & 844 pagg. Hamburgi apud C. E. Bohn 1790. 1791. 1793. Quart. maj. (Pr. jed. Th. 5 Rthlr. 12 gGr.)

Ohnſtreitig iſt dieß eines der größten und ſeinem Gehalte nach eines der wichtigſten Werke, die ſeit einigen Jahren in unſerm Vaterlande herausgekommen ſind. Seit ohngefehr 25 Jahren iſt das Gebiet der griechiſchen Litte-

 ratur

ratur ausserordentlich erweitert und in gewissem Verstande auch bevölkert worden. Man erstaunet über die Produkte der innerhalb jenes Zeitraums wirkenden Thätigkeit der Gelehrten aller Nationen. Es war also ein grosses Bedürfniß, das fabricische Werk bis auf die neuesten Zeiten fortzuführen. Und zu diesem grosen Geschäfte war, nach dem übereinstimmenden Geständnisse mehrerer Gelehrten, sowohl in Ansehung der Kenntniß, als des Fleißes und der ausdauernden Beharrlichkeit kein Mann geschickter, als der verdienstvolle neue Bearbeiter, dessen Ruhm durch dieses Werk ein unvergängliches Denkmal erhält. Nur ist nichts mehr zu wünschen, als daß der Herr Hofrath bei dem weiten Umfange des Geschäftes immer Kraft und Gesundheit behalten möge, damit er dieses schöne Werk, woran er rastlos mit dem angespanntesten Eifer arbeitet, bald und glücklich vollenden kann. Er selbst, wie man aus diesen drei Bänden sieht, liefert den größten Theil der Beiträge und es ist beinahe unglaublich, wie ein einziger Mann, der noch für so viele Nebengeschäfte leben muß, einen so ungeheuren Vorrath von Materialien sammlen, ordnen und nach seinem Werthe bestimmen kann. An dem ersten Bande nahmen die Herren Beck in Leipzig und Jäger in Altdorf; an dem zweiten ebendieselben nebst Richtern in Leipzig, Degen, Ackermann, an dem dritten, Zeune, Sturz, Siebenkees, Scharfenberg und Pfeiffer, bald gröseren, bald geringern Antheil. Der erste Band enthält das erste fabrizische Volumen bis zu S. 530. (Denn die alte Seitenzahl wird am Rande noch immer mit fortgeführt); der zweite dasselbe bis an das Ende; der dritte den zweiten Band bis S. 490. Aber man befürchte ja nicht, daß auf diese Art das Werk bis zu einer doppelten Anzahl von Bänden anschwellen möchte. Denn alles Ueberflüssige, dessen

sen im Fabriz nicht wenig ist, und welches der Herr Hofrath in der Vorrede zum zweiten Band S. XIII. genau angiebt, wird überall weggelassen, so daß also die Anzahl der Bände der neuen Ausgabe, die Bände der alten gewiß nicht übersteigen wird.

Das alte Werk ist bei seiner ursprünglichen Anordnung und Einrichtung geblieben, der Fabriz sollte Fabriz bleiben, und die Erweiterung überall entweder eingeschaltet, oder angehängt werden. So sieht man, was Fabriz geleistet und was seine Vermehrer geliefert haben. Die Zusätze betreffen bei weitem etwa nicht blos ein trockenes Verzeichniß der von Zeit zu Zeit hinzugekommenen Litteratur, sondern sie machen zugleich mit der Art und Weise bekannt, wie die Sujets der alten klassischen Gelehrsamkeit in unsern Zeiten behandelt wurden, mit den Ideen und neuen Vorstellungen von derselben, die jetzt bei den Gelehrten sich finden, und mit der Ausbeute, die durch die Bemühungen der neuern Zeiten zu Tage gefördert wurde. Es kann nicht fehlen, daß über manche Gegenstände, die jetzt ganz anders oder wohl gar ganz neu behandelt werden, beinahe kleine Abhandlungen geliefert werden mußten, wovon man unter den Artikeln Homer und Hesiod, die der Herr Herausgeber selbst bearbeitet hat, mehrere Beispiele findet. Man vergleiche z. E. S. 520 die Auseinandersetzung des Gegenstandes: Homerus rei mythicae & historiae magister. Für den Liebhaber der griechischen Litteratur ist daher dieses Werk beinahe unentbehrlich, weil er in demselben alles auf das beste geordnet findet, was in jedem Theile jeder Wissenschaft seine Neugierde reitzen und seine Wißbegierde befriedigen kann. Der erste Band enthält die ältesten Dichter bis auf Pythagoras und die Pythagoräer herab. Der zweite die ältesten Gesetzgeber, die Tragiker, Komiker,

Geschichtschreiber, Redner, die sokratische Philosophie und den Hippokrates; der dritte den Plato nebst den übrigen Philosophen und ihren Schulen, die Septuaginta, den Sirach, Lykophron, Theocrit, Kallimachus u. s. w. Eine weitläuftigere Darstellung des Werks und Auszüge aus demselben zu liefern, würde die Grenzen unserer Blätter übersteigen.

Jo. Sigism. Moerlii, totius rev. Ministerii Norimberg atque Eccl. ad D. Sebald. Antistitis, Prof. Theolog. in Auditorio Aegyd. — *Scholia philologica & critica ad selecta S. Copicis loca.* Εκαςος καθως ελαβε χαρισμα. *Editio alt. emend. & multum auctior.* Post mortem b. Autoris curata a *G. C. Wildero,* Diac. Laurent. 8. 183. S. Nürnberg bey Stein. 1793. (Pr. 14. gGr.)

Spät, aber doch endlich und mit desto uneigennützigerem Beyfall, erhält Moerls Name die Auszeichnung, welche er durch diese Scholien längst verdient hatte. Sie gehen auf schwere Stellen der ganzen Bibel, und beleuchten dieselben meist durch Analogie der Ausdrücke und Denkart römischer und griech. Classiker in einer gedrängten, aber nicht undeutlichen Kürze. Wie groß Moerls Vorliebe für diese gewesen seyn müsse, zeigte auch nach seinem Tod sein reichhaltiges Bücherverzeichniß. Solche Scholien waren unstreitig im J. 1737. in welchem die erste Ausgabe erschien, in Teutschland und von einem Prediger, eine wahre Seltenheit. Lector animadvertet, sagt Moerls eigene Vorrede, me hinc inde *de mutandis non solum punctis sed & literis in Codice Ebraeo* cogitasse. Solche Gedanken hielt man damals noch für Attentate. Er ließ sich sogar weiter darauf ein, daß man doch die

Maso-

Masorethen nicht zu Inspirirten machen könne, deutet auf den Text der Alexandriner, und auf die Verschiedenheiten der Keri und Cetib, und namentlich auf 1 Chron. 24: 23 verglichen mit 1 Chr. 23: 19. als auf eine Stelle, wo der Text aus seiner Parallelstelle verbessert werden müsse. Schon Luther hatte freilich in seiner Randglosse zu 2 Sam. 23: 8. von diesen Dingen freimüthig gesagt, was ihm ahnete. Und auch darauf berief sich Moerl. Aber Luthers Geist — in welcher Entfernung schwebte er über einer Zeit von fast 2 Jahrhunderten nach ihm? Daß Moerl die Untrüglichkeit des masorethischen Textes nicht, als mit unüberwindlichen Gründen erwiesen anerkenne, daß er die Weissagung Genes. 49: 10. (und alle ähnliche) nur als einen bedingten Ausspruch (cum conditione obedientiae erga Deum) annehme, daß er bei Joh 18: 6 vorgebe, die durch die pathetische Antwort Christi bestürzte Schaar der Feinde sey zurückgewichen und etwa über einen Stein oder dergleichen gestolpert, daß er die Israeliten bei Exod. 3: 22. eines Diebstahls beschuldige (was er doch nicht einmal sagte) daß er bei Genes. 49: 24 u. Nehem. 4: 17. die Punkte und Buchstaben unverantwortlicher **Weise und ohne Noth** verändert habe, dies waren die Verbrechen, welcher ihn die hamburgischen Berichte 1737 anklagten. Noch schlimmer, und wir können nun sagen, lächerlicher behandelten ihn die sogenannten früh aufgelesenen Früchte der theol. Sammlung vom Alten und Neuen. Hier war vom Indifferentismus exegeticus die Rede und daß der Freiheit **Clerici** und des **Wertheimers Verwegenheit Rissen untergelegt** werden, u. dgl. m. Blicke auf diese Zeiten zurück sind in der That sehr beruhigend. Dem im 27 Jahre seines Alters aus Unwissenheit verketzerten Moerl, stiftet nach einem halben Jahrhundert Doederlein

 ein

ein schriftliches Denkmal und unser Zeitalter wird seine Jugendarbeit nur um so mehr schätzen, je blinder sie damals angegriffen worden war. Man wird sich wundern, daß sie, nach einer so grosen Verbesserung dieses Fachs in Deutschland, noch so viel Anziehendes enthält und sich über die hinzugekommenen Vermehrungen freuen. Aber nicht anders als mit Unwillen kann man auf die damalige Ignoranz oben belobter alter Recensenten zurücksehen, deren Eulenruf aus der Ritze Zions für eine Wächterstimme gelten sollte. Sie stehen nun vor Enkeln und Nachkommen in ihrer Schande da. Sie brachten die gelehrte Welt um andere unfehlbar reifere und vollere Arbeiten eines hofnungsvollen Mannes, welcher das: novi hunc stilum, bedachte und sich in den Genuß eines stillen Fortstudirens für sich zurückzog. Da er auf Veranlassung des Nürnberger Ministeriums eine kurze Vertheidigung drucken lassen mußte, weil seine Scholien als ein schädliches Buch schon bis nach Wien bekanntseyn; (!?) so schrieb ihm der Altdorf. D. Zeltner die naiven Worte: Gut wäre, wenn nicht die Kinder Levi selbst Oel ins Feuer gössen. Ein anderer (D. Treusenreutter) schrieb ihm noch bedeutender: Premimur adhuc jugo quodam, quod ferre prudentia suadet, quia excuti uno ausu non potest. Fiet autem, ut spero, successu temporis; illudque tantum votis expetendum videtur, ne in *licentiam* aliquando effrenatam abeat *libertas*, cujus & nomen jucundum est & res ipsa salutaris.

Der Prediger von Seiten seines Charakters und seiner Amtsführung. Frankfurt und Leipzig, bey Joh. Bayrhoffer 1793, 384 S. 8.

Der Verf. Herr Prediger Breitenstein zu Marburg bemühet sich durch diese Schrift, seinen Mitbrüdern allerley nützliche practische Bemerkungen mitzutheilen, oder sie doch an

dieselben wieder zu erinnern. So wohl gemeint und gut nun die Absicht ist; eben so gut sind auch die Materien gewählt, und die sämtlichen Abhandlungen, deren Inhalt wir hier anzeigen wollen, verdienen von allen Predigern wohl beherziget zu werden. 1. Nothwendigkeit der Bekanntschaft mit allem dem, was zur Förderung des Predigtamts beiträgt. 2. Wichtigkeit der Verpflichtung bei der Führung desselben, das Seinige treulich zu thun. 3. Hilfsmittel den sinkenden Predigerstand. (d. h. wie man aus der Ausführung siehet, das sinkende Ansehen der Prediger,) aufrecht zu erhalten. Eine vorzüglich schöne Abhandlung, obgleich, wie alle, hin und wieder zu gezieret. 4. Vorsichtigkeit, um nicht dem Lästerer ins Urtheil zu fallen. 5. Wahre Tugend — die vornehmste Eigenschaft eines christlichen Predigers; Fragment einer Introductionsrede vom sel. **Endemann**. 6. Predige das Wort. Diese Abhandlung zeigt zwar von vielen Kenntnissen, aber auch noch von grosser Anhänglichkeit an der alten unverständlichen Kirchensprache, und Denkungsart. 7. Ueber praktisches Predigen. 8. Ueber Popularität im Predigen. 9. Der Prediger im Umgang mit gebildeten und rohen Widersachern. 10 — — mit leidenden Tugendhaften. — — — mit Widerspenstigen und Heuchlern. 11. Ueber eine der wichtigsten Kantischen Behauptungen. 12. Ueber Amtssegen.

Neue Predigten von Christian Friedrich Sintenis, Konsistorial- und Kirchenrath, Professor der Theologie und Metaphysik am fürstl. akademischen Gesamtgymnasium und Pastor bei der Trinitatiskirche zu Zerbst. Zweiter Theil Leipzig, 1793. bei Siegfried Lebrecht Crusius. 302. S. und 2 S. Inhaltsverzeichniß in gr. 8.

In diesem zweiten Theile werden uns 15 Predigten

ten folgende Hauptsätze ausgeführt: 1, Nicht Fühllosigkeit, sondern allmählige Beruhigung über den Tod der Unsrigen. Ueber Luk. 7: 12-15. 2, Ueber die Bildung zur Religion in der Jugend. Luk. 2: 46, 47. 3, Vom Rückfall in vormalige Laster, über Luk. 11: 24-26. 4, Einsam zuweilen seyn, ist wahres Bedürfniß für uns. Matth. 14: 22, 23. 5, Bild und Sprache des wahren Dankbaren gegen Gott. Luk. 17: 12-19. 6, Wie geht es zu, daß Menschen den Irrthum auch dann nicht fahren lassen, wenn er ihnen sonnenklar als solcher bewiesen wird? Joh. 8: 46. 7, Mehr Tugend hier, mehr Seligkeit dort. Weniger Tugend hier, weniger Seligkeit dort. Matth. 20: 1-16. 8, Wozu haben wir den Gedanken an die Zukunft? Matth. 6: 33, 34. 9, Die Einwilligung des Weisen in seinen Tod. Phil. 1: 23. 10, Grundsätze, nach welchen wir die Gesellschaften der Welt genießen sollen. Luk. 5: 29-31. 11, Erst denken, zuletzt glauben. Joh. 20: 29. 12, Von vorsichtiger Betreibung des Aufklärungsgeschäfts. Joh. 16: 12. 13, Wider die übertriebene Begierde, seine Habseligkeiten zu retten, wenn die offenbarste Lebensgefahr damit verbunden ist. Matth. 24: 17, 18. 14, Wider einige Vorurtheile an Sterbebetten, Särgen und Gräbern. Matth. 9: 23. 24. 15, Ueber den Lohn, welchen die Erde der Tugend schuldig bleibt. Luk. 16: 25.

In der Ausführung dieser Sätze ist Gründlichkeit mit Lebhaftigkeit und Wärme verbunden, und allenthalben leuchtet der unbefangene Wahrheitsfreund hervor, dem es eigentlich darum zu thun ist, Licht und Wärme in Köpfen und Herzen seiner Mitbrüder zu entzünden und zu verbreiten. Bey dem allem aber wäre doch diesen Predigten mehr Popularität zu wünschen. Wenigstens sind sie mehr für die gebildeteren als für die niederen Volksklassen geschrieben. Auch ließ sich, wenn es der Raum verstattete, sonst noch man-

manches erinnern und verbessern. Nur etwas hier aus ein paar Predigten. Die 2te Predigt enthält zu viel fromme Wünsche und Vorschriften, die offenbar bey den Menschen, wie sie jetzt sind, und für die doch eigentlich geprediget wird, größtentheils nicht in Ausübung gebracht werden können, wie der Verf. selbst einsieht. Wozu kann aber ein solcher Vortrag in einer öffentlichen Gemeine nützen, wo ihn nur so äuserst wenige zu befolgen im Stande sind? Statt dessen schränke man sich lieber auf der Kanzel blos auf das ein, was wirklich befolgt werden kann, und zeige, wie solchen Mängeln, denen in der That abzuhelfen steht, auf die beste Art abgeholfen werden könne. In der 5ten Predigt wird der Mangel der Empfänglichkeit der Freude über empfangene Wohlthaten Gottes allein den Sünden der Wohllust zugeschrieben. Allein diese Sünden sind doch bey weitem nicht die einzige Ursache davon. Können nicht auch unverschuldete körperliche Uebel, kann nicht der Druck gleichzeitiger Leiden die Seele trüben, und den Freuden des Lebens den Zugang zu der Seele erschweren, ja in ihr jene Empfänglichkeit unterdrücken? Hat nicht selbst das Temperament den stärksten Einfluß auf die Feinheit oder Stumpfheit des Sinnes für Freudengenuß dieses Lebens? Würde es daher nicht hart seyn, gegen solche, denen es aus diesen Gründen an jener Freudenempfänglichkeit fehlt, den Verdacht zu erregen, als ob der Mangel ihrer Freude bey dem Empfange göttlicher Wohlthaten eine Folge verübter geheimer Sünden sey? das doch durch solche einseitige Angabe der Ursachen desselben gar leicht geschehen kann. Die 12te Predigt ist keine Belehrung für gewöhnliche Zuhörer, sondern lediglich für Religionslehrer und Aufklärer. Bestand aber die Versammlung, wenn sie nämlich

der Hr. Verf. wirklich gehalten hat, nicht aus Lehrern, sondern aus Schülern der Religion; so war sie bey aller innern Zweckmäsigkeit und Güte, doch immer zwecklos.

Nachrichten.

Von der Universität G. im Januar 1794.

Es freuet mich, aus ihren Annalen von Zeit zu Zeit zu sehen, daß Sie und ihre Herren Mitarbeiter noch immer vor den Riß treten, und der neuern kritischen Philosophie den Eingang in das Heiligthum der Theologie, oder vielmehr der christlichen Religion, so viel an ihnen ist, zu verwehren suchen. Die Geschichte lehret unwidersprechlich, daß das Einmischen einer sectarischen Philosophie, (man verwechsele doch damit ja nicht eine geläuterte Vernunft, einen ausgebildeten gesunden Menschenverstand) in die Theologie, der letzteren nie genützt, sondern vielmehr immer geschadet hat. Ich lobe mir deßwegen die biblischen Theologen, und schätze solche am meisten, vielleicht aus Partheylichkeit, weil ich selbst, es zu seyn, mich bestrebe, wiewohl ich die positive und philosophische Theologie nicht bey Seite setze.

Wir haben doch jetzt wirklich wieder, wie ehemahls im 13 und 14ten Jahrhundert, Doctores positivos, mysticos, scholasticos und biblicos neben einander. Wer wird den Sieg davon tragen? Ich hoffe die letzten. Die Kantianer sind wahrlich die leibhaften Scholastiker der alten Zeit, nur im modernen Kleide. Sie wollen das Ansehen haben, als wenn sie die Religion zu einer blosen Sache des Glaubens machten, und allen Anspruch aufs Wissen aufgäben. Dabey

bey gewinnet aber die Theologie nicht das Geringste an Leichtigkeit oder Deutlichkeit. Ihr Vortrag strozzet von unerhörten Terminologien, Distinctionen Divisionen ꝛc. wodurch er die Sprache der weiland Scholastiker, der jadis Doctorum obscurorum, subtilium etc. an Wortklauberei, Dunkelheit, Sterilität und Spitzfindigkeit, noch weit übertrift. Bis zum Ekel wird jeder Grundbegrif, ohne Noth und ohne allen Nutzen, durch die Tafel der Categorien, dem Lieblingswerk der Kantianer, durchgeführt; so wie ehemals bey den Scholastikern durch die zehn Prädicamente, und bey den Ramisten durch die quatuor caussarum genera. Und was das Aergste ist; so ist die sonst so strenge und in ihren Grundsätzen so verwickelte kantische Philosophie gefällig genug, um sich einem jedem Kirchensysteme anzuschmiegen, gerade so wie die scholastische, ehemahls die Hauptstütze und Beschützerin der orthodoxen katholischen Kirche unter den Händen der Jesuiten wurde. Was läßt sich nicht aus einer Philosophie machen, welche nach dem Princip des transcendentalen Idealismus, alles Wissen übersinnlicher Dinge aufhebt und in ein bloses Glauben verwandelt?

Sie hat schon jetzt einigen, die in Jena studiret haben, und nun bey uns sind, eine solche Verwirrung in ihren Köpfen angerichtet, daß sie die Theologie zum Theil ganz verlassen, und den Pantheismus für die einzige vernunftmäsige Gotteslehre angenommen haben; zum Theil blos kantische Philosophie, als das einzige, welches Noth ist studiren, und eben darum von populärer Theologie und Religion, die sie lehren sollen, kaum die Elemente wissen. Ihre Dogmatik ist ganz der Wiederhall der Critik der reinen Vernunft. Von der theologischen Moral wollen sie nichts wissen, sondern nur, von Moral-

raltheologie. Das mögte noch hingehen. Aber daß sie aus übertriebenem Eiffer für ihren moralischen Purismus, alle Verehrer der Tugend des kräftigsten Bewegungsgrundes und des süssesten Trostes berauben: daß Glückseligkeit der Zweck aller Gesezze und Sittlichkeit sey; daß sie sogar das Princip der Glückseligkeit für einen krassen Irrthum erklären, — dürfte zur Ausbreitung und Beförderung ächter christlicher Tugend wohl mehr schädlich, als nützlich seyn. Gleichwohl dringet man ernstlich darauf, daß diese Lehre durch die Kanzel und den Jugendunterricht die herrschende werden möge. Die zu Königsberg kürzlich herausgekommenen Predigten nach kantischen Grundsätzen, werden ohne Zweifel unter ihnen grosse Sensation machen, viele Käuffer und Nachahmer finden.

Würde die kantische Philosophie herrschend; so müßte es dahin kommen, daß die Theologen und Prediger, die noch positive christliche Religion, wenn gleich nur nach dem Kirchensysteme, lehrten, einander, wie die Auguren in Rom, nicht ohne Lachen ansehen könnten.

Deus omen avertat!

Sie werden vielleicht sagen, daß sind harte Worte! wer mag sie hören? Hart oder nicht hart, es ist aber wahr; und es mögte einmahl Zeit seyn, daß das vor dem großen Publicum öffentlich gesagt wird, es mag dann auch die Nase darüber rümpfen, wer da nur immer will.

Eisenach im Januar 1794.

Bei manchen guten Einrichtungen hatte das hiesige Gymnasium noch den gewöhnlichen Fehler der meisten ältern Gymnasien und lateinischen Schulen, daß in jeder der vier obern Classen ein einziger Lehrer angestellt war, der alle Wissenschaften und alte Sprachen in seiner Classe lehren

mußte.

mußte. Man hatte zwar schon vor einigen Jahren einen Professor angestellt, der in den erstern Classen einige Lehrstunden hielt; aber im Ganzen blieb doch die alte Einrichtung. Es wünschten daher immer sachkundige Männer, daß eine solche Einrichtung in Ansehung des Unterrichts in den obern Classen gemacht werden mögte, daß jedem Lehrer gewisse bestimmte Wissenschaften, Sprachen und alte classische Schriftsteller angewiesen würden, über welche er durch alle vier obern Classen hindurch, in beständig abwechselnden Stunden, Unterricht zu ertheilen hätte. Daß diese Art von Lehrordnung in Gymnasien, und in andern gelehrten Schulen, sowohl den Lehrern als den Schülern die größten Vortheile verschaft, daran konnte man auch um so weniger zweifeln; jemehr die Erfahrung in denjenigen Gymnasien, wo man schon seit 10 und mehrerern Jahren eine ähnliche Einrichtung gemacht hatte, die große Nutzbarkeit derselben bestätigte. Im vorigen Jahre gab der gelehrte und um das hiesige Gymnasium, seit 35 Jahren, sehr verdiente Director, Herr M. **Johann Friedrich Eckhard**, die Gelegenheit dazu, die Wünsche mancher einsichtsvollen Männer zu erfüllen, und unsern Gymnasium ebenfalls eine so nützliche neue Einrichtung zu geben. Er wünschte und suchte, bei seiner von Alter und Kränklichkeit herrührenden Schwäche, Erleichterung und Ruhe. Sne. **Durchl. der regierende Herzog von Weimar und Eisenach** fand sich dadurch bewogen, ihn auf eine sehr ehrenvolle Art zur Ruhe zu setzen, und ihm den Charakter eines herzogl. **Raths** zu ertheilen. An seine Stelle wurde der bisherige verdiente Professor des Gymnasiums, Herr M. **Johann Christoph Tschirpe**, zum Director, und die beyden geschickten Schulmänner, Herr **Christian Köhler**, bisheriger Conrector,

und

und Herr **Wilhelm Christian Gottlieb Schneider**, bisheriger Subconrector, zu **Professoren** ernannt, auch noch ein **Collaborator** an den vier obern Classen angestellt. Am dritten Jänner d. J. erfolgte die öffentliche Einführung des neuen Directors und die feierliche Vorstellung der beiden neuen Professoren im Gymnasium, bei einer sehr zahlreichen Versammlung der angesehensten Männer, wozu der Herr General-Sup. **Schneider**, als Ephorus des Gymnasiums, durch einen gedruckten lateinischen Anschlag eingeladen hatte. In der Introductionsrede handelte der Herr Gen. Superintendent: De re posterorum in Gymnasiis eo studiosius curanda, quo magis saeculum *in pejus* ruere animadvertimus; und Herr Director Tschirpe bewies und erläuterte in seiner Antrittsrede den Satz: Aetatem juvenilem non solum florentissimam, verum etiam maximi in omni vita momenti esse. Bey eben dieser Feierlichkeit wurde auch die künftige **neue Lehrordnung**, nebst den **Lectionsverzeichnissen**, den sämtlichen Lehrern und Gymnasiasten publicirt, welche mit dem Anfange des neuen Schuljahrs, sogleich nach Ostern d. J. in Uebung gesetzt werden wird. Es stehen nun ausser dem französischen Sprachmeister und Schreibmeister, an den vier oberen Classen unseres Gymnasiums fünf **Lehrer**, und jeder derselben lehrt, durch alle vier Classen hindurch, in beständig unter einander abwechselnden Stunden, die ihm angewiesenen Wissenschaften, Sprachen u. s. w. Diese fünf Lehrer sind: Herr Director **Tschirpe**; Herr Stiftsprediger und öffentlicher Lehrer am Gymnasium, **Jesaias Nikol. Schmidt**; Herr Prof. **Köhler**; Herr Prof. **Schneider** und der ordentlich salarirte Collaborator. Unter diese 5 Lehrer sind die Lectionen in den obern Classen folgender Gestalt vertheilt: Herr Di-

Director Tschirpe ertheilt Unterricht über die christliche Glaubens- und Sittenlehre *) Philosophie, Geschichte, Erdbeschreibung, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, über den guten teutschen Styl, über die lateinischen Redner und Dichter rc. Herr Stiftsprediger Schmidt über die dogmatische Theologie, über das griechische n. Testament und über die lateinische Dichtkunst; Herr Professor Köhler über die Mathematik, ebräische Sprache und über die lateinischen Historiker, Epistolographen; Herr Professor Schneider über die griechische Sprache, über die alten classischen griechischen Schriftsteller aller Art, über den guten lateinischen Styl; und der Collaborator über die Anfangsgründe der Naturlehre und Naturgeschichte, über einige alte lat. Classiker und über Gedicke's lat. Lesebuch rc. Wir hoffen, daß durch diese neue Einrichtung dem hiesigen Gymnasium in Zukunft grosser Nutzen werde geschafft werden. Die in den Annalen der theol. Litteratur 1793. S. 752. als alt-

*) Vormals wurde hier eben so, wie auf mehrerern gelehrten Schulen, in den oberen Classen blos dogmatische Theologie gelehrt, welches die üble Folge hatte, daß diejenigen welche nicht Theologie studirten, gemeiniglich von der Zeit ihrer Confirmation an, in der Schule gar keinen Unterricht mehr in der christl. Religion hatten Nach der neuen Einrichtung in unserm Gymnasium aber wird in Zukunft allen Gymnasiasten die christl. Glaubens- und Sittenlehre, in teutscher Sprache, practisch vorgetragen; und wöchentlich nur eine Stunde in Selecta, für diejenigen welche Theologie studiren wollen, auf die Anfangsgründe der dogmatischen Theologie verwendet werden.

altfränkisch gerügten, zum Theil ganz unlateinischen Titulaturen z. B. Sub-con-rector, sind nun durch die neue Einrichtung hier auch aufgehoben worden.

So weit der Herr Einsender.

Diese schöne und zweckmäsige neue Einrichtung und Umänderung eines alten Gymnasiums, welche man wohl gröstentheils dem Herrn General-Super. Schneider in Eisenach mag zu verdanken haben, hat unsern ganzen Beyfall, verdiente deswegen hier öffentlich angezeigt und zur Nachahmung in ähnlichen Fällen empfohlen zu werden.

D. H.

Herr Professor Paulus in Jena hat nun daselbst die dritte ordentliche Lehrstelle der Theologie, (vorher hatte er eine Professionem theologiae honorariam) und Herr Doctor Schmid die zweite erhalten.

Es wird nun ein neuer Lehrer der morgenländischen Sprachen dorthin berufen werden.

Herr Consistorialrath Petersen, bisheriger Rector der Schule zu Holzminden, ist an des sel. Knittels Stelle, als Generalsuperintendent nach Wolfenbüttel gekommen.

Herr Schalk bisheriger Professor honorarius und Pfarrer der kathol. Gemeine zu Giessen, ist als Lehrer an das kathol. Seminarium zu Worms berufen worden.

Mit dieser Woche wird zugleich die erste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Fünfte Woche.

Joh. Christ. Fr. Schulzii, Theol. in Acad. Giess. Prof. Ord. *Scholia in vetus Testamentum* continuata a *Laur. Bauer* LL. Orr. in Acad. Altorf. Prof. *Vol. VII, duodecim Prophetas minores complectens.* Norimb. ap. Grattenauerum 1793. 8 maj. 516. S. (Pr. 1. Thlr 12. gGr.)

Die Manier des Herrn Verf. ist aus den vorigen Theilen schon bekannt. Auch hier sind über die kleinen Propheten — doch geht dieser Theil nur erst bis zu Zephanias — die Erklärungen der besten Ausleger mit Auswahl genutzt, ihre philologischen Gründe angegeben, jedem Bibelbuch eine kleine Einleitung und Litteratur der bessern Interpreten vorgesetzt und so das Ganze zu seinem Zweck, bey Vorlesungen oder dem ersten Selbststudium den Anfängern etwas Brauchbares in die Hände zu geben, zureichend bearbeitet. Ein höherer Zweck würde freilich auch einen andern Plan fordern. Aber davon kann unter diesen

Umständen nicht die Frage seyn. Da der Uebersetzer von Joel II in Eichhorns Bibliothek nicht Eichorn sondern Justi ist, so sollte S. 163 nicht geschrieben seyn: Eichhorn contulit. Rec. hat übrigens ganze Propheten absichtlich durchgelesen, ohne dabey etwas Beträchtliches zu erinnern zu finden. Eine Stelle von der richtigen Einsicht des Vrf. in den Geist der Propheten zur Probe: Quaeritur, schreibt er zu Michae 5: 1 quis iste sit rex, cujus imperium latum et amplum vates adumbravit? alii Serubabelem, alii Jesum Christum significari existimarunt. Nos ad neutram partem accedimus, *non specialiter personam singularem notari*, sed aureum seculum describi credentes, in quo Judaeorum regnum florebit et pristinum splendorem, quo, regnante Davide, inclaruit, recuperabit adeoque etiam recipiet regem ex antiqua familia regia auspiciis divinis (בְּעֹז יְהוָה) regnantem, augustum, felicem, hostibus metuendum. *Et hic est Messias in sensu Judaico, cujus imaginem prophetae, Jesaias, Hoseas, aliique adumbrarunt.* Itaque Judaei, Christi aetate loquentes, hunc locum de Messia interpretati sunt Matth. 2; 6. Joh. 7:42. Die Stelle selbst wird übersetzt: tu vero, Bethlehem, quae et Ephrata vocaris, minor es, quam ut in chiliadibus Judaeae annumerari possis. *Sed ex te nascetur Israelitarum dominus, qui est ex antiquissima stirpe, a tempore antiquissimo* i. e. originem ducit a domo illustri (Davidica) antiquitus et per 500 annos regnatrice. Uebrigens mag doch, wie Rec. glaubt, der Uebergang der Volksregierung auf Serubabel, als davidischen Nachkommen, nach dem babylonischen Exilium vorzüglich die alte Hofnung wieder belebt haben, daß der davidische Stamm den ächten Retter der Nation geben werde.

Wir

Wir müssen hier noch das vierte Stück des 26sten Bandes des Journals für Prediger nachholen.

Der Inhalt ist folgender:

I. Ueber den verewigten D. Johann Salomo Semler, und dessen, besonders schriftstellerischen Character, S. 385-423. Ein lehrreicher Aufsatz, der nicht nur die Ehre des so oft verkannten grossen und verdienstvollen Mannes rettet, sondern auch seinen ganzen Character, seine Denkweise und Art zu studiren treflich und pragmatisch entwickelt, so daß der Leser siehet, wie Semler das wurde, was er für die gelehrte Welt war, und woher es kam, daß er oft mißverstanden und verkannt wurde. Doch, wir wollen den Lesern, nicht vorgreifen, verweisen sie vielmehr auf die Abhandlung selbst, die statt eines Schlüssels zu den semlerischen Schriften dienen kann. II. Etwas über den Briefwechsel zweier Landprediger, (S. 25 B. St. 3.) in Rücksicht auf den Aufsatz vom Einflusse eines höchsten und allgemeingeltenden Moralprincips auf den Canzelvortrag. (S. B. 24. St. 3.). Dieß ist eigentlich eine Apologie des Verfassers, Herrn Predigers Schuderoff, für seine Abhandlung, gegen welche ein Herr E. in den erwähnten Briefen als Gegner auftrat. Sie zeichnet sich durch Bescheidenheit aus. Uebrigens haben wir unsere Meinung über das debattirte Thema bereits in der 16 W. S. 243 = 244 gesagt. III. Pastoralcorrespondenz. 1. Fortsetzung der Nachrichten von den züricher Steuersammlungen, S. 446 = 448. Eine solche Sammlung betrug am 25 Nov. 1792, a) in den Kirchen der Stadt Zürich 23933 fl. 35 ß. 4 hl. b) am Waisenhause 2122 fl. 3 ß. 2 hl. 2. Bemerkungen, veranlaßt durch Flatt's Beyträge zur Dogmatik und Bohnenbergers Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung der Kirchenbücher, S. 448-458. Nützlich und

 be-

belehrend. 3. Historische Nachrichten, S. 458-464. Das unter denselben befindliche sachsen-weimarische Kriegesgebet ist sehr musterhaft und seines Verfassers, eines Herders, würdig. V. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theologischen Schriften, S. 465-483. VI. Register zu diesem Bande. S. 494-504.

Briefe über die Natur und das Wesen des Eides, über die Bedenklichkeiten desselben (bey demselben) in Ansehung des gerichtlichen Gebrauches. Auch einige Rügen theologisch-statistischer Meinungen und Schriften. (Mit dem Motto: Dic cur hic? 2 Cor. 13: 8.) Zion 1794. $19\frac{1}{2}$ B. in 8.

Die äussere Form des gegenwärtigen Büchleins ist in Briefen, deren erster die Stelle der Vorrede vertritt und mit polemischem Geiste gegen die Recensenten gewaltig zu Felde ziehet. Von S. 26 f. folget nun die Ausführung. Der Verfasser ist wider alle Eidesleistungen der Christen. Wir sind zwar nicht darin seiner Meinung, doch wünschen wir herzlich, daß, wenn Eide abgenommen werden sollen, dieses sehr vorsichtig und sparsam, niemahls aber ohne Zuziehung eines Predigers geschehen möge! — Ferner will der Verfasser, nach den obigen Aeusserungen, alle Eidesleistungen abgeschaffet und dafür eine strenge Justiz, nöthigen Falls aber eine feierliche gerichtliche Beschwörung, nach Art des Hohenpriesters bey dem Verhöre Jesu, eingeführet wissen. — Hernach verbreitet er sich über verschiedene Gegenstände, die auch in die Statistik, wie der Titel besaget, eingreifen, doch aber alle zugleich theologischen Inhalts sind, z. B. Vergebung der Sünde, Ehe, Cölibat, welchem er in

Rück-

Rücksicht auf die katholische Geistlichkeit das Wort redet ꝛc. Alles sehr ausführlich, voller Digressionen und polemischen Ausfälle, auch, was dem Recensenten nicht gefällt, voll absprechender Seitenblicke auf einige unsrer würdigsten und größten Theologen, und auf den Predigerstand, so, daß man in Versuchung geräth, zu glauben, der ungenannte Verfasser sey ein mißvergnügtes Mitglied dieses Standes.

Sonst enthalten diese Blätter freilich auch manche treffende und nützliche Wahrheit. Nur ist es Schade, daß man sich durch so viele Hecken und Zäune und Umwege dahin drängen und winden muß; — dabey ist der Ton nicht ernsthaft genug für den gewählten Gegenstand, sondern etwas gesucht drolligt und die Sprache nicht völlig richtig, z. B. vor statt für, von ganzem Herz statt Herzen.

Wer übrigens Geduld und Musse dazu hat, der wird sich über manche Gegenstände hier belehren können.

Noch einige kleine Schriften, die in der vorigen Beylage keinen Platz fanden.

Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste in Beziehung auf öffentliche Ruhe. Erfurt 1793, bey G. A. Keyser. 74 S. 8. —— Diese wohlgerathene Schrift hat zur Absicht, zu zeigen, daß Künste und Wissenschaften an und für sich den Umsturz der Staaten gewiß nicht befördern, sondern daß sie vielmehr die sichersten Stützen wohleingerichteter monarchischer Staaten sind; zugleich werden aber auch, wie billig war, Künstler und Schriftsteller von Talent erinnert und ermahnt, ihre Talente nicht zu mißbrauchen.

Von dem Schicksal des Homer und anderer klassischen Dichter, bey den Arabern und Persern,

sern, und Probe aus der persischen Epopöe Schaah Nämeh, nebst einer Anzeige der Vorlesungen von Samuel Friedr. Günther Wahl, Dr. der Phil., königlichem Interpret der orientalischen Sprachen beym Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und Professor zu Halle. Bey Joh. Christian Hendel. 1793. 20 S. in gr. 8. — So eifrig auch Syrer, Araber und Perser die unsterblichen Werke der alten Griechen, in welchen Philosophie, Geschichte, Mathematik und Heilkunde abgehandelt wurden, übersetzten; so sehr scheinen die classischen Dichter der Griechen und Lateiner ihrer Aufmerksamkeit und Würdigung entgangen zu seyn. Der gelehrte Hr. Prof. W. giebt in der vorliegenden Schrift die Ursachen davon an. Bey den Syrern, die wegen des ungelenken Genius ihrer Sprache überhaupt nie wahre Dichtung hatten, war eine Uebersezzung griechischer und lateinischer Dichter ohnehin unmöglich. Hingegen bey den Arabern und Persern gaben sich, wie dieses auch noch häufig bey uns der Fall ist, nur solche Gelehrten mit Uebersetzung ab, die weder Geschmack noch Gefühl für das Schöne hatten, und diese Eigenschaften hätte doch gewiß ein Uebersetzer des Homers, Virgils, Pindars, Flaccus ꝛc. haben müssen. Ferner konnte sich das arabische und persische Dichterfeuer nicht an den kältern Genius der griechischen Poesie gewöhnen, und wenn dieses auch möglich gewesen wäre, so war der Gegenstand, den die griechischen und römischen Dichter bearbeiteten, für die Morgenländer lange so interessant nicht, als der Stoff, der zu eigenen Arbeiten für ihre Dichter in grosser Menge sich vorfand. — — Die Epopöe des persischen Dichters Firdoußy, die den Namen führet Schaah Nämeh, d. i. das Buch von den Königen oder Geschichte der Könige, hält Herr Wahl für ein eben so grosses Meisterstück wie die Iliade und Odyssee

see. So sehr nun auch dem Rec. die hier mitgetheilten Proben gefallen haben; so kann er es doch nur der Vorliebe des Hrn. Vrf. für die Orientaler zu gut halten, daß er den Firdoußy dem Homer an die Seite setzet. Uebrigens würde eine Uebersetzung des Schaah Nämeh, da doch nur sehr wenige dieses Buch in der Grundsprache lesen können, sehr willkommen seyn.

Ueber Wissen und Glauben in Absicht auf Religion und Offenbarung nebst Winken über Jesaias XL – LXVI. Zur Ankündigung der im Sommer 1794 zu haltenden Synoden und Generalkirchenvisitationen — von Joh. Caspar Velthusen, Generalsuperintendent. Stade, gedruckt mit Fridrichschen Schriften. 1794. 96 S. 8. — Die Winke über die auf dem Titel angezeigten Kapitel aus dem Jesaias gehen voraus, und sollen Veranlassung zu den vorseyenden Synodalgesprächen geben. Ob sie gleich nur Winke sind; so enthalten sie doch vieles, das der benutzen kann, der sie verstehet. Die Uebersetzung von dem schweren V. 14, Cap. 51: **Es eilt der Beschützer herbey, damit geholfen werde; denn er stirbt nicht zum Verwesen, und sein Leichnam leidet keinen Abgang,** — hat des Rec. ganzen Beyfall, da sie auf guten philologischen Gründen beruhet. — In der Abhandlung ist der so wichtige Unterschied zwischen **Wissen** und **Glauben**, in Absicht auf Religion und Offenbarung richtig und gründlich angegeben, und es scheinet, als wenn der würdige und gelehrte Herr Verf. in der letztern Hälfte derselben deßwegen manches zum Wissen gerechnet habe, was zunächst erst zum Glauben gehöret, ob es gleich freilich vom Glauben in Wissen übergehet, um in den Synoden Veranlassung zu Einwürfen zu geben. — Wir zweifeln nicht, daß, ausser diesen gelehrten Unterhaltungen in den

Synoden, die überaus nützlich sind, um die sämtlichen Prediger gleichsam zu nöthigen, mit dem Zeitalter in neuen Kenntnissen fortzurücken, auch der Hauptzweck derselben, sich einander ihre Amtserfahrungen mitzutheilen, und gemeinschaftlich zu überlegen, wie gerade in ihrer Diöces practische Gottesfurcht und Tugend weiter ausgebreitet werden könnte, zugleich mit werde erreicht werden.

Nachrichten.

Aus Curland, im December 1793.

Zu den Nachrichten von der öconomischen Einrichtung und äussern Verfassung der hiesigen Geistlichkeit, (S. die 42ste W. d. Annalen von 1792.) erhalten Sie hier ein Gegenstück, welches Sie in den Stand setzen wird, einen Blick in den Religionszustand Curlands zu thun, und sich einen Begriff von der Lage eines hiesigen Predigers, als **Lehrer** und **Seelsorger**, zu machen.

Die größten Gemeinen, sowohl auf dem Lande, als in den Städten, sind die **lettischen**; von ihrem Zustande also zuerst. — Der hiesige lettische Bauer ist bekanntlich leibeigen und nicht blos glebae adscriptus, sondern kann auch als eine res verkauft werden, welches Recht jedoch höchst selten, und mehrentheils nur als eine Strafe von den Erbherren ausgeübt wird. Anstatt eines andern Religionsunterrichts lernet der junge Lette, so bald er reden kann, das **Vaterunser**. — Bey dem öftern Zuhören, wenn die übrigen Leute im Hause (Gesinde) bethen, lernet er denn auch nach und nach die übrigen Gebethe, welche die Letten pahtari nennen (vermuth-

rmuthlich noch aus den katholischen Zeiten her, von pater noster). Zu diesen Pahtari rechnen sie, ausser einigen Morgen- und Abendgebethen, den kleinen Catechismus Lutheri, jedoch ohne dessen Erklärungen. Mit diesen Pahtari ausgerüstet erscheinen sie denn im 14ten Jahre, mehrentheils auch später, vor dem Prediger zur Confirmation. Diese geschieht in des Predigers Wohnung. Der Confirmand bethet seine Pahtari, gewöhnlich der Reihe nach, her, wie die Nonne den Psalter, und hat er dieß ohne Anstoß verrichtet; so erwarten die Aeltern nichts gewisser, als daß er wird admittirt werden. Der Prediger versucht nun freilich, wo möglich, noch einiges von dem mechanisch Erlernten zu erklären; und Gelegenheit zu einigen Ermahnungen zu nehmen. Aber man kann leicht denken, mit welchem Erfolge dieß geschehe, bey Kindern, welche nie einen Schulunterricht gehabt haben, gar nicht gewohnt sind, so etwas zu hören, welches einem moralischen Gespräche gliche, und das gedankenlose Hersagen des Auswendiggelernten als die Hauptsache ansehen.

Eigentliche Schulen giebt es hier auf dem Lande gar nicht. Man pflegt wohl manchmahl von dem, bey der Kirche angestellten, Vorsänger oder Organisten zu sagen, daß er Schule halte; dann pflegt aber doch weiter nichts zu geschehen, als daß ein solcher Mann diejenigen Kinder, welche die gewöhnlichen Gebethe zu Hause noch nicht recht fertig gelernt haben, noch mehr übt, auch bisweilen einigen, wenn er besonders dafür von den Aeltern bezahlt wird, lesen lernet. Viele Prediger geben sich zwar Mühe, durch Kinderlehre in der Kirche, die Jugend etwas zu bilden; aber den größten Theil des Jahres sind die Kinder den Aeltern zu Hause unentbehrlich. Selbst Sonntags müssen

sie das Vieh hüten, und überhaupt werden sie auch sonst, theils wegen der weiten Entfernung von den Kirchen, theils wegen Mangel an Sonntagskleidern nur höchst selten und dann — ohne alle Vorkenntnisse zur Kirche geschickt. Es ergiebt sich also wohl von selbst, wie viel unter solchen Umständen auszurichten sey. Nun können Sie auch leicht denken, wie Leuten, welche so aufgewachsen sind, zu predigen sey. Stellen aus der Bibel haben bey ihnen wenig, oder gar kein Gewicht. Das Talent zu lesen ist selten unter ihnen, — lettische Bibeln sind fast noch seltener, so kennen sie also auch von der Bibel fast nichts, ausser den gewöhnlichen Episteln und Evangelien, welche den Gesangbüchern beygefügt sind. Homilien über Evangelien, scheinen, unter mehrern Arten von Vorträgen, immer noch das mehreste Interesse bey ihnen zu erwecken. Am bekanntesten sind sie mit ihrem Gesangbuche; und werden in der Predigt Stellen aus Liedern angeführt, so hört man die Gemeine selbige, mit einer Art von freudiger Erkennung des Bekannten, nachbeten. Bey den Letten würden deßwegen gewiß auch Predigten, welche bisweilen durch Gesang unterbrochen werden, nach Art der salzmannischen Vorträge, Beyfall finden, wenn sie nur geübter in den Melodien wären. Zum Abendmahl geht der Lette gewöhnlich jährlich zweimahl, ohne dabey viel Andacht zu äussern. Der Tag, wo er communicirt, ist ihm ein Festtag, an welchem er im Kruge, oder — wenn er wohlhabender ist, zu Hause, sich etwas zu gute thut, wobey die allermehresten schon wieder die Gränzen der Mässigkeit von neuem überschreiten. Ein Kranker läßt den Prediger nicht eher zu sich bitten, als bis er die Absicht hat, das Abendmahl zu geniessen. Dieß betrachtet er als eine Art von

Wun-

Wundermittel, wodurch es entweder bald zum Leben oder Sterben gedeihen muß. An eine Unterredung über den Seelenzustand ist hier nicht leicht zu denken. Furcht vor dem Tode habe ich noch bey keinem lettischen Kranken bemerkt. Sie erwarten den Ausgang der Krankheit mit vieler Kaltblütigkeit, haben einen festen Glauben an eine unabänderliche Bestimmung ihres Lebensziels, und sind deßwegen auch selten um Arzeneyen besorgt. So unwissend der Lette auch ist, so ist doch die Anzahl der herrschenden Laster unter ihnen nicht sehr groß. Aberglaube erregt ihnen vielen unnützen Kummer und Argwohn; Trunkenheit ist das unter ihnen allgemein herrschende Laster. Die Ehen sind leicht geschlossen, deßwegen ist die Anzahl unehlicher Kinder nach Verhältniß gering. Beyspiele von Ehebruch sind selten. Kleine Diebereyen fallen häufig vor, besonders können sie der Versuchung fast gar nicht widerstehen, von ihren Herren Getreide zu stehlen, und sind schwer zu überzeugen, daß dies eine Sünde sey, weil es, wie sie sagen, Früchte ihres Schweisses sind. Aber von grossen nächtlichen Einbrüchen, von Mord und Strassenraub, hört man hier fast gar nicht, ob man gleich weder durch Militär, noch Policeyanstalten, besonders auf dem Lande, dafür gesichert ist. Zu falschen Eiden sind die Letten leicht zu verführen. Uebrigens mögten sie wohl häufiger durch Unterlassungs— als Begehungssünden strafbar werden. Die Spielsucht ist, Gott Lob, noch nicht unter ihnen eingerissen; dennoch aber werden sie wohl schon hier und da, durch solche, welche in den Höfen gedienet haben, mit den Karten und anderen ihnen sonst fremden Lastern bekannt.

Deutsche freie Leute, aus dem Mittelstande, sind, als Krüger, (Schenkwirthe) Handwer-

werker, und Bedienten ebenfalls, obgleich nicht zahlreich, auf dem Lande wohnhaft. Für ihren Unterricht ist eben so wenig gesorgt, als für den der Letten. Ihre Kinder melden sich auch eben so unwissend zur Confirmation, als die Kinder der Letten. Findet sich Sonntags nach geendigtem lettischen Gottesdienste eine Anzahl Deutscher oder auch Adlicher in der Kirche ein, so wird deutscher Gottesdienst gehalten. Doch geschieht dieß zu selten, als daß dadurch ein bleibender Nutzen für die Bildung des Verstandes und Herzens könnte gestiftet werden.

Herr Past. Mylich aus Nerft, welcher Ihnen noch durch seine Antikritik über den hannöverischen Catechismus erinnerlich seyn wird, hat kürzlich ein Elementarbuch herausgegeben, wodurch er die deutschen verwaisten Einwohner hiesiger Gegenden in den Stand sezzen will, ihren Kindern den nöthigen Elementarunterricht selbst zu ertheilen. Die Zeit wird es lehren, ob diese löbliche Absicht dadurch mehr als bisher wird befördert werden.

Aus diesem allen wird man nun wohl leicht schliessen können, ob das Loos eines curländischen Predigers, als Religionslehrer betrachtet, beneidenswerth sey, oder nicht, — und wie viel gerechte Wünsche ihm unbefriedigt bleiben müssen, wenn er das Glück seiner Lage etwa weniger nach der Anzahl ihm gehorchender und zum Pastorat gewidmeter Bauern, als nach der grössern oder geringern Möglichkeit berechnen sollte, durch Verbreitung beglükkender Wahrheiten und Grundsätze, die Herzen seiner Zuhörer zu bessern und ihre Lage dadurch glücklicher zu machen. Ueber Mangel an Ehrerbietung, von Seiten seiner Bauergemeine, kann sich wohl kein hiesiger

Pre=

Prediger beklagen; daß aber höchst abergläubische Rücksichten die Hauptquelle derselben sind, dürfte wohl auch nicht geleugnet werden können.— Unter den höhern Ständen herrscht wenig Sinn für die Religion. Man sage daher auch von den besonders grossen Rechten und Vorzügen der hiesigen Prediger, was man wolle, ihre Lage bleibt immer sehr prekär. Ihren Werth, als Lehrer einer beglückenden Religion, wissen die wenigsten zu schätzen, besonders deßwegen, weil sie über die Frage, von dem Nutzen des Unterrichts für den gemeinen Mann, entweder gar nicht, oder am gewöhnlichsten verneinend entscheiden. Die Ursachen sind leicht zu begreifen!! — —

Eine Kirchenordnung und neue deutsche Liturgie ward vor einigen Jahren entworfen, beide haben auch den Beyfall auswärtiger Gelehrten und besonders des sel. Jerusalems erhalten. Dennoch aber wurden sie auf dem Landtage nicht angenommen, und — es blieb bis jetzt beym Alten. So haben wir denn so gut, als gar keine Kirchenordnung; denn die alte ist so selten geworden, daß man sie fast gar nicht zu sehen bekömmt und ist so wenig unsern Zeiten angemessen, daß sie wohl täglich ungestraft übertreten werden kann. An die alten liturgischen Formulare sind indessen die Prediger bey ihren deutschen Gemeinen nicht sehr gebunden, und es ist beym Gebrauch eines neuen selten Anstoß zu befürchten, theils wegen geringer Bekanntschaft der Zuhörer mit den alten, theils wegen geringer Anhänglichkeit an dieselben.

Nun noch ein Paar Worte vom öffentlichen Examen der hiesigen Candidaten. Daß dieses nicht seinen Zweck erreiche, will ich recht gern zugeben, zweifle aber sehr, daß er ehe=

ehedem, durch das Privatexamen besser erreicht worden sey. Der Pastorandus wurde vom Superintendent, mit Zuziehung Einiger vom Stadtministerium, in der Kirche privatim geprüft. Aber wer erfuhr denn die Resultate ihrer Prüfung? — So viel ich weiß — niemand. Sondern der Candidat bekam ein gedrucktes Testimonium, welches für alle Fälle gleichlautend war. Die Examinatoren hatten zwar allerdings das Recht, einen solchen schon vocirten Candidaten, erforderlichen Falls, noch abzuweisen; aber dieß war ein unerhörter Fall. Doch geschah es einmahl zur Zeit des jetzigen Superintendenten D. Ockel. Nach geschehener Fürsprache bewilligte des Herzogs Durchlaucht eine zweite Prüfung. Der Candidat mußte nämlich über einen gegebenen Text in der Wohnung des Superint. eine Predigt ausarbeiten und selbige vor dem Hofe in Würzaw halten. Dieß Probestück erhielt mehr Beyfall, und der Candidat ward ordinirt. Seitdem müssen alle Examina der Candidaten öffentlich vor dem Consistorium geschehen. Natürlich ist dabey nun ein gemischter Haufen Neugieriger zugegen, von denen einige kommen, andere wieder gehen. Aber so ist es ja auch in den Kirchen. Es ist daher ein höchst nöthiges Talent eines Predigers, auch unter solchen Umständen seine Besonnenheit nicht zu verlieren, und sowohl Gedächtniß als auch Beurtheilungskraft wirksam und gehörig zu äussern. Das Beste wäre wohl ohnstreitig, wenn man auf die jungen Studirenden zeitiger ein aufmerksames Auge richtete, sie nicht ganz sich selbst überliesse, sondern selbige, wie in andern wohleingerichteten Staten, schon vor ihrem Abgange auf die Universität, und dann wieder, vor der Aufnahme unter die Candidaten des Ministeriums einer

ner Prüfung unterwürfe, damit man ihnen zeitig die Augen über ihre Mängel öffnen könnte und sie nicht so selbstgenügsam aufwüchsen. Wird aber das Examen verschoben, bis zu der Zeit, wo sie schon die Vocation erhalten haben; so befindet sich der Examinator in einer sehr preßhaften Lage und bleibt ihm nur die traurige Alternative, entweder der Unwissenheit durch die Finger zu sehen, oder einen jungen, oft schon verlobten Mann, in dem entscheidendsten Momente seines Lebens, unglücklich zu machen.

Aus dem Würtembergischen, im Januar 1794.

Den 8ten Jan. d. J. ist der hohen Carlsschule zu Stuttgart das Todesurtheil bekannt gemacht worden. Sie soll mit nächsten Ostern gänzlich aufhören. Hiernächst soll die Resolution wegen anderweitiger Anstellung der dortigen Lehrer erfolgen. Da durch die Aufhebung dieses Institutes merkliche Lücken in der gelehrten Erziehung entstehen; so sollen, — so weit der jetzige Finanzplan es erlaubt —, diese Lücken durch Erweiterung des stuttgarter Gymnasiums und der Universität zu Tübingen ausgefüllt werden. Bis dahin behalten die Professoren, wie auch sehr billig ist, ihre vollen Besoldungen. Man trug sich seit einiger Zeit mit der Sage: von den Trümmern der hohen Carlsschule würde entweder eine Militäracademie zu Stuttgart, oder eine Ritteracademie zu Tübingen errichtet werden; allein vermuthlich haben die Kriegszeiten sich der Ausführung dieses Plans entgegengesetzt. Und freilich machen schon die allernöthigsten Sicherheitsanstalten eine beträchtliche Lücke in der Staatscasse, besonders bey der Leere, welche unser Herzog, (wie er sich neulich selbst in einem Decrete auszudrücken genöthi-

nöthiget wurde,) beym Antritte seiner Regierung überall vorfand.

Wahr ist es, die hohe Carlsschule hat ungeheure Summen gekostet. Schon das Lehrerpersonale, nebst den Officianten, erforderte vierteljährig 10000 fl. Besoldung; aber dieß ist wahre Kleinigkeit neben dem Aufwande, den die Küche und andere Dinge im Innern der Academie verursachten. Nur z. B. ein Meß Holz (d. h. ein Stoß 4 Fuß langen Holzes, von 6 Fuß Höhe und eben so viel Breite) kostet zu Stuttgart, wenigstens 12, manchmahl 16 = 18 fl. Und die Academie consumirte für 23 Lehrsäle, 4 Schlafsäle, einen so genannten Rangir = und den grossen Speisesaal rc. jähr ich wenigstens 700, und vor 4 Jahren, in einem strengen Winter, 1100 Meß Holz, Ein solcher Aufwand ist freilich unerträglich. Was würde sich nicht mit 80000 fl. jährlicher Einkünfte ausrichten lassen! —

Uebrigens freuen wir uns herzlich, in dem jetzigen Herzoge einen wahren Menschenfreund, einen ächten Oeconomen und eifrigen Beförderer alles Guten verehren zu können, von dessen Herzen und Einsichten, wir alle Ursachen haben, das Beste zu erwarten.

Die königl. Regierung in Stade hat dem Herrn Schilling, bisherigem Grammaticus an der Domschule in Bremen, einem Manne von Genie und Talenten, das erledigte Rectorat zu Verden verliehen.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sechste Woche.

Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt von D. Gottlieb Jacob Planck, königl. Großbritannischem und Churfürstl. Braunschw. Lüneburgischem Consistorialrath, und erstem Professor der Theologie auf der Universität Göttingen. Dritter Theil. Lemgo, 1793. im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 506 S. in 8. und 12 S. Vorrede (Pr. 1 Thlr. 8 gGr.)

Dieser Theil enthält die Geschichte der kirchl. Revolution in Frankreich, vom Anfang der Zusammenberufung der ersten Nationalversammlung an, bis auf den 27sten Nov. 1790, da das die neue Constitution des Clerus in Frankreich betreffende Decret der Nationalversammlung gegeben, und am 26sten December sanctionirt war; so daß die Instruction, womit dieß Decret publicirt wurde, diesen Theil beschließt. Der Hr. Verfasser hat nur als Geschichtschrei-

der, ohne zu urtheilen oder Parthey zu nehmen, pragmatisch referirt, was von beiden Seiten für oder wider diese neue Einrichtung der Kirchen Frankreichs geredet und gethan ist. Kein unbefangener Leser wird daher dieses Buch ohne Dankbarkeit gegen den Verfasser, und ohne die demselben gebührende Hochschätzung lesen, die ächte historische Kunst in der lichtvollen Darstellung des Zusammenhanges von Ursachen und Wirkungen mit Vergnügen bemerken, und die Geschichte dieser so wichtigen Begebenheit auf manniafaltige Weise zu seiner Belehrung nutzen. Eine so interessante Geschichte verdiente es, im Zusammenhange dargestellt zu werden, so daß sie sich als ein Ganzes übersehen läßt; deßwegen ward dieser Theil ganz derselben gewidmet. Der Verfasser bemerkt zwar selbst in der Vorrede, es lasse sich, nach den neuesten Wendungen, welche diese Sache genommen hat, fast gewiß vorhersehen, daß die neue Einrichtung, welche die erste constituirende Nationalversammlung dem französischen Kirchenwesen gegeben hat, beträchtlich werde verändert werden. Aber eben deßwegen schien es um desto nöthiger, eine getreue Zeichnung dieser ersten Form zu machen, und sie auch jetzt schon auszustellen, da sie doch für die Geschichte auf immer so merkwürdig bleibt, und jetzt vom gleichzeitigen Zuschauer am besten beurtheilt werden kann. Der Verfasser hat nicht blos das ausgehoben, was bewirkt worden; sondern auch auf den Geist, der die handelnden Personen leitete, und auf die Mittel, deren diese sich bedienten, so wie auch auf die Art aufmerksam gemacht, auf welche sie ihre Absichten durchsetzten; deßwegen ist auch die Geschichte der merkwürdigsten Debatten über die kirchlichen Angelegenheiten mitgenommen. Zwar ist nur das aufgenommen, was öffentlich in der Nationalversammlung verhandelt wurde. Aber darin

in legt sich auch der Character, das Interesse und das Ziel der handelnden Personen deutlich genug an den Tag.

Mit Recht begann der Verfasser, um die Ursachen der beschriebenen merkwürdigen Begebenheit von ihrem ersten Entstehen an völlig aufzudecken, seine Erzählung mit der Nachricht von dem königlichen Befehl, daß Deputirte zu einer Nationalversammlung gewählt werden sollten; in so weit derselbe die Wahl der Deputirten des Clerus anging. Denn wirklich lag schon in diesem Befehl die erste Ursache aller folgenden Veränderungen. Es war darin verordnet, daß die Geistlichen sich nach Baillages und nach Senechaussées, nicht nach ihren erzbischöflichen oder bischöflichen Diöcesen versammeln sollten. Jeder Pfarrer sollte eine Wahlstimme in der Versammlung haben; hingegen sollten Klöster, Congregationen, Capitel und so weiter, jedes nur eine Stimme haben. Durch diese Verordnung, gegen welche der höhere Clerus und die Orden und Capitel vergebens protestirten, ward natürlich die Zahl der Pfarrer auf jeder Wahlversammlung die grössere, und eine andre Folge war die, daß also auch die meisten Deputirten des Clerus zur Nationalversammlung Pfarrer waren, wenn gleich, wie der Verfasser es nicht unbemerkt gelassen hat, der höhere Clerus jedes Mittel anwendete und jeden Kunstgriff zu Hilfe nahm, sich einen grössern Einfluß auf die Wahlversammlungen zu verschaffen. Bis dahin aber war alles in der Ordnung und nach den Wünschen des Ministeriums, welches die Güter des Clerus zur Tilgung der Schulden und Deckung der Defecte in den Finanzen des Staats gebrauchen wollte, und in diesem Puncte eher von Pfarrern, als vom höhern Clerus die erwünschte Nachgiebigkeit erwarten konnte.

Allein die Folgen dieser Anordnung wurden bald auf eine andre Weise sichtbar, als es zur Verificirung der Vollmachten der Deputirten kam, und als die Deputirten des dritten Standes darauf drangen, daß diese Verificirung in der vollen Nationalversammlung geschehen, und daß viritim, nicht standweise oder curiatim, gestimmt werden müsse. Da trat die grössere Hälfte der Deputirten des Clerus auf die Seite der Deputirten des dritten Standes, und trug also vorzüglich mit dazu bey, daß es dahin kam, daß, Mann für Mann, in der Nationalversammlung gestimmt wurde, welches hernach auf den Gang, den die Angelegenheiten des Clerus nahmen, einen so mannigfaltigen Einfluß hatte. Dieß ist der Inhalt der beiden ersten Capitel. Das dritte Capitel erzählt die freiwillige Beystimmung des Clerus zur Aufhebung aller Zehenden, und das vierte den Kampf, womit es erzwungen ward, daß diese Zehenden, eine jährliche **Einnahme von siebenzig Millionen, ohne allen Ersatz** aufgehoben werden sollten, welches sich zuletzt der Clerus auf eine sehr edle Weise gefallen ließ. Das fünfte Capitel giebt von den Debatten über die Religionsfreiheit Nachricht, von den Wendungen, durch welche die eine Parthey, die wir noch oft zu diesem Puncte zurückkehren sehen werden, es dahin zu bringen suchte, daß decretirt werden mögte, daß die katholische Religion die herrschende in Frankreich seyn sollte, und von der Klugheit, womit die andre Parthey diesem Satze, der ihr aus vielen Ursachen zuwider war, auswich; wenn gleich die erste Parthey es erhielt, daß das merkwürdige Decret abgegeben ward, daß niemand wegen seiner Meinungen, selbst nicht wegen seiner religiösen Meinungen, beunruhiget werden dürfe, so lange er durch ihre Ausbreitung die öffentliche, durch das Gesetz festgesetzte

Ordnung nicht störe. Das sechste und siebente Capitel erzählt die Vorbereitung und die Aufnahme der berühmten Motion des Bischofs von Autün, daß dem Clerus seine sämtlichen Güter genommen, und angewendet werden sollten, die Nationalschulden zu tilgen, worauf sogleich decretirt ward, daß alle Güter des Clerus der Nation gehörten, und dieselbe das Recht habe, über alle Kirchengüter zu disponiren, wenn sie die Bestreitung der Unkosten des öffentlichen Gottesdienstes und der Unterhaltung der Kirchendiener und Armen übernehme; doch müßten jedem Pfarrer nicht unter 1200 Livres jährlichen Gehalts, nebst einem freien Hause und Garten angewiesen werden. Dem siebenten Capitel ist die Rede des Grafen Mirabeau über diesen Gegenstand angehängt, die dießmahl vorzüglich entscheidend wirkte; im Capitel selbst ist aber nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß der Einfluß der Encyklopädisten und philosophischen Schriftsteller auf den Clerus in Frankreich nicht geringe, und daß dadurch die eine Hälfte der Deputirten desselben schon wirklich für die neue Einrichtung zum voraus günstig gestimmt war. Im achten Capitel ist der Vorbereitungen zur Vollziehung jenes Decrets, und im neunten der Debatten erwähnt, welche über das Mönchs- und Klosterwesen vorfielen, und worin die Aufhebung derselben für die Zukunft, doch so, daß itzt einem jedem frei blieb, ob er aus dem Mönchsstande treten wolle oder nicht, decretirt ward. Im zehnten bis zum fünf und zwanzigsten Capitel endlich lieset man die Auszüge aus den zum Theil so äusserst interessanten Debatten über die neue Constitution des französischen Clerus. Immer kommen die Agenten desselben wieder auf den Antrag, zu decretiren, daß die katholische Religion die herrschende in Frankreich seyn solle. Endlich aber erhält es Mirabeau,

daß die Versammlung erklärt, sie halte sich nicht für berechtigt, achte es auch nicht für nöthig, über diesen Antrag zu decretiren, indem sie gar keine Gewalt über die Gewissen und über religiöse Meinungen auszuüben habe. Trotz alles Widerstandes des höhern Clerus ward das Decret erkämpft, welches die Wahl der Kirchendiener den Gemeinen wieder gab, wie sie das Recht dieselben zu wählen im Anfang der christlichen Kirche gehabt hatte. Man regulirte die Besoldungen der Diener der Kirche, sowohl der künftigen, als der gegenwärtigen. Wen darf es wundern, daß es einen harten Kampf kostete, bevor sich Erzbischöfe und Bischöfe, welche bis dahin zum Theil jährlich zweimahl hunderttausend Livres Einkünfte gehabt, zum Theil über 100000, und größtentheils wenigstens reine 50000 Livres jährlich eingenommen hatten, die Reduction gefallen liessen, nach welcher kein Bischof mehr als 30000, noch weniger als 12000 Livres Einkünfte haben sollte; nur den Erzbischof von Paris ausgenommen, der wegen des für ihn unvermeidlichen grössern Aufwandes 75000 erhielt? Wen darf es wundern, daß eine beträchtliche Anzahl derselben eine, freilich sehr schlecht gerathene Protestation gegen diese ganze neue Einrichtung öffentlich bekannt machte, zumahl da die Nationalversammlung auch die Zahl der Bisthümer und Erzbisthümer verminderte, nur jedem Departement einen Bischof, und zehn Bischöfen einen Erzbischof gab? der vielen übrigen Veränderungen nicht zu erwähnen, wodurch der Clerus durchaus in die Reihe der Staatsdiener gesetzt, und das vielfach verschlungene Band zerhauen ward, durch welches das System der kirchlichen Hierarchie bisher die einzelnen Diener der Kirche, als Glieder eines unabhängig vom Staate für sich bestehenden Vereins, aufs festeste untereinander

der verknüpft hatte. Auch das ward endlich durchgesetzt, daß ein jeder Kirchendiener den Eid leisten sollte, durch welchen er sich zur Annehmung der neuen Constitution verpflichtete, oder im Weigerungsfall sein Amt als erledigt angesehen werden sollte. Lange zögerte der König mit der Sanction dieser Decrete. Aber endlich erfolgte auch diese und zwar ganz unbedingt, und die Instruction erschien, die dieses Werk beschließt, in welcher die neue Constitution des Clerus bekannt gemacht ward.

Diese mangelhafte Skitze mag hinreichen, um auf den Inhalt dieser wichtigen Schrift aufmerksam zu machen, welche zu so mannigfaltigen Betrachtungen den reichsten Stoff darbietet, und welche jedem, er denke über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit dieses Verfahrens wie er immer wolle, nun die Data zum Urtheil in einer pragmatischen Darstellung liefert, ohne seinem freien Urtheile vorzugreifen.

Wie weit man aber hierin nachher noch gegangen ist, wie sehr man alle Gränzen einer vernünftigen Reformation überschritten hat, ist, leider! nur mehr als zu bekannt.

Die christliche Lehre nach Inhalt des Landescatechismi zur Erleichterung dessen zweckmässigen Gebrauchs in Säzzen ohne Fragen auszugsweise und methodisch vorgetragen von Alb. Ant. Watermeyer, Consistorialr. und Garnisonsprediger in Stade. Stade 1793. XVI und 142 S. 8.

Ernst Daniel Becksteins Pastor (s) in Stade deutliche und faßliche Zergliederung derjenigen Wahrheiten, die in dem Catechismo u. s. w. enthalten sind. Stade 1792. 144 S. 8. Zwote und verbesserte Auflage. Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung 1793. 140 S. 8.

Beide Schriften wollen wir hier zusammenfassen,

sen. Hr. Consʃ. R. Watermeyer leistet genau, was der Titel angiebt, und folgt dem Catechismo in den drei Abschnitten: Glaubenslehre (Abschn. 1 — 6 im Catechismo), Tugendlehre (Abschn. 7), Lehre von den Mitteln zur Heiligung (Abschn. 8), auf dem Fuß; blos die Abweichung erlaubt er sich, daß er die Lehre von der heil. Schrift der Lehre von Gott vorgesetzt hat, die im Catechismo in einander verwebt sind, und die Lehre von den Engeln mit unter die Lehre von der Schöpfung gebracht hat, da sie im Catechismo erst auf die von der Vorsehung folgt. Wer wird dieß nicht billigen und wünschen, daß es im Catechismo auch so wäre. Das Buch schließt sich eigentlich schon S. 101. S. 102 — 112 folgen die Beweisstellen aus der Bibel in 5 Classen geordnet nach den verschiedenen Fähigkeiten der Lernenden, und darauf eine dreifache Wiederholung, A. nach einem ins Kurze zusammengezogenen Inhalte; B. nach einer katechetischen Prüfung in allgemeinen Fragen, und C. nach den Uebersichten der Lectionen. Die überall herrschende lichtvolle Ordnung und Deutlichkeit zeugt von dem Fleisse des Hrn. W. so wie der dreifache Anhang von seinem eifrigen Bemühen, die Wahrheiten des Catechismi auf alle Art den Kindern einzuprägen.

Hrn. Becksteins Arbeit kommt dieser nicht gleich. Uns fällt gerade S. 17 auf, wo noch von den Vollkommenheiten Gottes die Rede ist. Zur Probe mag hier dienen, wie er im Catechismo die Fragen 55 — 8 im ersten Abschnitt von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zergliedert. Hier heißt es: „Gott ist heilig und gerecht. Dabey zu bemerken: 1) was heißt das: Gott ist heilig, 2) wie beweiset sich Gott als ein gerechter Gott, 3) was für Gesinnungen verlanget der heilige und gerechte Gott von uns, 4) wie sich Gott darum und deßwegen als ein gerechter Gott bewei=

beweisen müsse, weil er treu, wahrhaftig und unveränderlich?' So geht es fast das ganze Buch durch, so daß eigentlich die Zergliederung nichts weiter ist, als eine Darstellung der Fragen des Catechismi mit einem vorgesetzten, wie, was, u. s. w. In der Folge bessert sich dieß oft. So heißt es z. B. S. 80, wo vom guten Namen die Rede ist, nicht, wie der V. sonst zergliedert; sondern hier wird positiv geredet: 1) Ein guter Name ist u. s. w. 2) Man erlangt ihn durch Geschicklichkeit u. s. f. Unsere Leser mögen hieraus urtheilen, daß wir dem Hrn. V. gewiß nicht zu nahe thun, wenn wir ihm Schuld geben, daß er seine Arbeit vorher nicht genug durchdacht, und auch viel zu flüchtig gearbeitet habe. Das erhellet auch aus der Umarbeitung des ersten Abschnitts, die am Schlusse der ersten Auflage erscheint, und der zweiten vorgesetzt ist, wo er aber viel zu weitläuftig ist, und das Vorurtheil erweckt, daß er aus der Natur viel zu viel seinen Catechumenen vorträgt, wogegen er sich, als gegen einen ihm gemachten Tadel in der Vorrede vertheidigt. Seine Tadler mögen nicht ganz unrecht haben. Dieß mag man wohl daraus schliessen, wenn man aus dieser Zergliederung sieht, daß der H. V. vom Ptolemäus, Tycho de Brahe und Copernicus in der Kirche redet.

Nachrichten.

Folgendes Ausschreiben, die Anordnung eines Buß- und Bettags im Herzogthum Würtemberg betreffend, ist so zweckmäsig, den jetzigen Zeitläuften so angemessen, für das Wohl von ganz Deutschland so wichtig, und die damit verbundene Anweisung für die würtembergische Geistlichkeit so musterhaft, daß sie gar sehr verdienet, allgemeiner be-

kannt gemachet, und dem ganzen werthen deutschen Vaterlande zur Nachfolge empfohlen zu werden:

Von Gottes Gnaden Ludwig Eugen, Herzog zu Würtemberg und Teck, ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Ehrsamer, Lieber Getreuer!

Euch ist ohne Zweifel aus Unsrer, die Landesdefensionsanstalten betreffenden, neuesten gnädigsten Verordnung bekannt, wie sehr Uns die Fortdauer des verheerenden Krieges, die Nähe desselben an der Grenze des Vaterlandes, und die hieraus für dasselbe entstehende Gefahr zu Herzen gehet, und wie Wir Uns hiedurch für verbunden erachtet haben, alles dasjenige vorzukehren, was von einem für das Wohl seiner Staaten besorgten Regenten erwartet werden kann.

Alle diese Anstalten würden Wir jedoch nicht für vollendet ansehen können, wenn die Vorsteher der Kirche nicht zugleich auf die Erfüllung der Pflichten, welche die Religion für solche Fälle gebietet, ihr vorzügliches Augenmerk richteten. Es ist nemlich Pflicht des Religionslehrers, Vorfälle dieser Art, welche ihrer Natur nach die Empfindung rege machen müssen, zu religiösen und moralischen Zwecken zu benuzen, und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer von der Sinnlichkeit hinweg, auf sich selbst zurück, und auf die nothwendige Besserung des Herzens und Lebens zu leiten. Zugleich soll es aber auch angelegenes Geschäft des Lehrers seyn, zu einer Zeit, wo Muth und Entschlossenheit, das Vaterland selbst mit Aufopferungen zu vertheidigen, angefacht werden soll, die grossen Triebfedern, welche die christliche Religion zu diesem Zwecke darbietet, zu gebrauchen, und durch dieselben ächten Patriotismus und thätige Vaterlandsliebe in

den Herzen seiner Zuhörer zu erwecken und zu nähren.

Durch diese gedoppelte Absicht, und die Hinsicht auf die gegenwärtige Lage der Kriegsangelegenheiten, haben Wir Uns nach dem Vorgange älterer Zeiten bewogen gefunden, in Unsern gesammten herzoglichen Landen einen Buß- und Bettag anzuordnen, an welchem nach vorheriger Verkündigung, in den Städten und Oertern, wo zwei Geistliche sind, Vor- und Nachmittags, in den Dörfern hingegen nur Vormittags eine Predigt gehalten, mit der Vormittags-Predigt der Text, Jesaias 55: 6, 7, Nachmittags aber der Text Ps. 95: 6-8, zu Grund gelegt, und das besonders hiezu aufgesetzte Gebet, das Wir Euch gleichfalls zugehen lassen, sowohl Vor- als Nachmittags gesprochen werden soll; wozu Wir jedoch um der Versäumnis dieses Gottesdienstes möglichst zuvorzukommen, keinen Werktag, sondern den 26. Jenner dieses Jahrs, als den 3. Sonntag nach Epiphanias, gnädigst bestimmt, und ausserdem verordnet haben wollen, daß dieses Gebet an den ordentlichen Bußtagen und in den gewöhnlichen Betstunden bis auf weitere Verordnung verlesen werde. Damit auch die Kirchendiener belehrt werden, welcher Vorstellungen und Beweggründe sie sich sowohl bei diesen feierlichen als auch bei andern Gottesdiensten, wo sich hierzu eine schickliche Gelegenheit darbietet, bedienen sollen, um ihren Zuhörern Muth zur Vertheidigung des Vaterlandes einzuflösen, haben Wir in der weitern Anlage eine kurze Anweisung verfassen lassen, welche Ihr und die Euch untergeordneten Geistlichen in den Kanzelvorträgen zu benutzen wissen werdet.

Daran geschiehet Unser gnädigster Will und Meinung und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen. Stuttgart, den 11. Jan. 1794.

Ex speciali Resolutione

An-

Anweisung für die Würtembergische Geistlichkeit, wie sie ihre Gemeinen zur Unterstützung und Beförderung der zur Landesvertheidigung getroffenen Landesherrlichen Anstalten ermahnen sollen.

Jeder Geistliche ist allerdings schuldig, sobald das Vaterland in Gefahr ist, seine Gemeine zur Vertheidigung und Rettung desselben aufzufordern, nicht nur sofern er Befehl dazu von seiner Obrigkeit erhält, sondern auch weil die Vertheidigung des Vaterlands unter die ersten Christenpflichten gehört, und mithin ein wichtiger Gegenstand seines Lehramts ist. Nur kommt es darauf an, auf welche Art nud Weise diese Aufforderung geschehen soll. Wir erwarten zuförderst von der Klugheit Unserer gesammten Geistlichen,

I. daß sie keinen unnöthigen Schrecken unter dem Volke verbreiten, (denn Angst verhindert Besonnenheit nnd Thätigkeit,) sondern daß sie ihren Zuhörern durch Erweckung eines starken Vertrauens auf Gott und seine Fürsehnng, ohne deren Anordnung kein Haar von unsrem Haupte fällt, Muth, Entschlossenheit und Tapferkeit einflössen.

II. Daß sie sich alles Schmähens und Verwünschen derer enthalten, von welchen Feindseligkeiten besorgt werden. Denn dies streitet mit dem Geiste des Evangeliums, dessen Lehrer sie sind. Hingegen sollen sie

III. in ihren Predigten, und bei andern Erbauungs- und Unterrichts-Gelegenheiten ihre Gemeinen von ihrer Verbindlichkeit, alles zur Vertheidigung und Sicherstellung des Vaterlandes beizutragen, aufs möglichste zu überzeugen suchen.

Wir wollen nicht zweifeln, daß sie alle die Gründe selbst kennen, welche sich dißfalls dem Volk zu seiner Ueberzeugung und Entschliessung vor-

vortragen lassen, und geben deswegen nur folgende Winke:

1) Was ist rechtmäßiger, als die Nothwehr einer Nation gegen einen Feind, von welchem sie ungerechter Weise angegriffen wird? Oder ist ein Volk schuldig, sich der Gewalt eines andern Preis zu geben? darf es nicht alle gewaltsame Mittel gebrauchen, unrechtmäßige Angriffe und Einfälle zu verhindern und abzuwehren?

2) Unser Vaterland geht uns nahe an. Es hat das Recht, viel von uns zu fordern. Jeder ist verbunden, nach dem Maaße seiner Fähigkeiten, und Kräfte, nach der Beschaffenheit seines Standes und Berufs, nach seinem Vermögen, für die Erhaltung des allgemeinen Wohls alles zu thun, für die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, alles zu wagen, was die Umstände erfordern. Wer nicht bereit ist, zum Schutze der Gesellschaft, in deren Schooß er lebet, das Seinige aus allen Kräften beizutragen, ist weder fähig noch würdig ein Mitglied derselben zu seyn.

3.) Wir sind unserm Vaterland unzähliche Wohlthaten schuldig. Die bürgerliche Verbindung und Einrichtung gewährt uns Ruhe, Schuz und Sicherheit, Wohlseyn, Ueberfluß, frohen Genuß des Lebens. Diese Verfassung, diese große Vortheile sind werth, mit dem größten Aufwand behauptet zu werden.

4) Das Christenthum enthält vornemlich die stärksten Verbindungs- und Bewegungs-Gründe, sein Vaterland, seine Mitbürger selbst mit Aufopferung des Lebens zu vertheidigen. Die Ueberzeugung, daß die bürgerliche Verbindung wegen ihrer großen Gemeinnüzigkeit dem Willen Gottes gemäß, und seine Anstalt ist,

und

und die Schätzung der Vortheile, welche auf der Erhaltung dieser göttlichen Anstalt beruhen — die von der Christlichen Religion aus den edelsten Gründen geforderte Liebe gegen unsere Mitmenschen, besonders sofern sie mit uns in bürgerlicher Verbindung stehen, d. i. der vom Christenthum angedrungene ächte Patriotismus und Eifer, alle seine Kräfte zum Besten seiner Mitbürger zu gebrauchen, und die willige Unterwürfigkeit unter die große Forderung der christlichen Religion, das Leben für die Brüder zu lassen 1 Joh. 3, 16.— Das feinste durch Religionsgründe erregte und verstärkte Gefühl für jede Art wahrer Ehre (und welche Ehre ist grösser, als die fürs Vaterland sterben?). — Das stärkste Vertrauen auf Gott, so wie ihn die Christliche Religion vorstellt, die lebendigste Ueberzeugung von seiner schützenden Macht, der unerschütterlichste Glaube an Unsterblichkeit und künftige glänzende Belohnung derer, welche den Tod fürs Vaterland sterben, — solche dem Christen eigenthümliche Ueberzeugungen, Gesinnungen und Hoffnungen müssen in einem sehr hohen Grade Muth, Seelenstärke, entschlossene Vestigkeit und Unerschrockenheit, und die Bereitwilligkeit hervorbringen, alle Gefahren und Mühseligkeiten zu verachten, wo es auf die Vertheidigung des gemeinen Wohls ankommt, und selbst das Leben zu wagen.

5) Jeder hat eine gewiße Anhänglichkeit an das Land, in welchem er geboren und erzogen ist, und Vorliebe zu dem Volke, zu welchem er gehört. Sollte diese Neigung, besonders durch Gründe der Religion verstärkt, nicht in uns den Entschluß rege machen, zur Rettung unsers Vaterlandes alles anzuwenden?

6) Wer wird seinen Gottesdienst, seinen Fürsten, sein Eigenthum, sein Weib, seine Kinder und An-

Anverwandten in Gefahr sehen, und unthätig bleiben, und sie nicht schützen wollen?—

7) nicht schüzen wollen? den besten Fürsten, welcher selbst alles für seine Unterthanen wagen will, die so guten Einrichtungen, den wohlthätigen ruhigen Religionszustand, die zweckmäßigen Erziehungsanstalten, die weise, gerechte Gerichtspflege, überhaupt, die so vortheilhafte Landesverfassung, das so fruchtbare und glückliche Land? Wollen wir alle diese Vorzüge nicht schätzen, nicht behaupten, sollte es auch mit bewafneter Hand geschehen müssen?

8) Unsere Würtemberger waren allezeit gute Bürger und Streiter, und haben schon Jahrhunderte ihr Vaterland, und dessen in ihrer Art einzige und vortrefliche Verfassung mit der entschlossensten Tapferkeit behauptet. Unserer Väter Gott wird auch mit uns seyn, und unsern Arm stärken, und sichrer und froher Genuß des Lebens, und freier und ungestörter Genuß der großen Vorzüge unsers Wohnlandes wird die Frucht unsers Muths seyn.

Uebrigens wird es der Einsicht jedes Geistlichen überlassen, diese oder auch andere schickliche und würksame Gründe bei seiner Gemeine zu gebrauchen, und sich nach ihrem besondern Charakter, ihrer Fassungskraft, eigenthümlicher Denkart und Stimmung zu richten. Nur daß die Ermahnungen auf keine lärmende, stürmische, sondern auf eine anständige, würdige und vorsichtige Art geschehen, und die schicklichsten Anlässe dazu gewählt werden.

Aus dem Lauenburgischen.

Am 13 Sonntage nach Trinitatis wurde zu Ratzeburg eine Gedächtnißfeier der vor 100 Jah-

Jahren durch ein dänisches Heer geschehenen Bombardirung und Zerstörung dieser Stadt gehalten. Die Stadt selbst konnte bey ihrer Befestigung und dem See der sie umgibt, nicht eingenommen werden. Da diese Stadt seit dieser Zeit nie wieder feindliche Angriffe erlitten hat, und di. Lage der gegenwärtigen Zeit dieses Glück auch der geringeren Classe fühlbar machte, so waren für eine gerührte Feier sehr eindringende Veranlassungen. Zu dem ersteren Text war Ps. 111. gewählt und zu dem nachmittägigen Ps. 103: 1, 2. Die hiesige Garnison verband sich auf eine ausgezeichnete Art zur Feier dieses Tages nebst der königl. Regierung. Man speisete ohne die Stände zu unterscheiden mit gegenseitiger Achtung an einer Tafel. Die den hiesigen Gesellschafften eigene Sittlichkeit wurde nicht durch ein einziges Glied unterbrochen.

Endlich sind wir auch hier so glücklich geworden, durch den Eifer des Hrn. Superint. Eggers zu Ratzeburg, des Hrn. Predigers Wagner zu Schwarzenbeck und durch die ihm gegebene Hilfe des Hrn. Amtsverwalters Lange die erste Industrieschule eingerichtet zu sehen. Die Vorurtheile der untern Classe von Menschen gegen dieses Institut sind für manchen rechtschaffenen Prediger sehr niederschlagend, bald siehet man durch diese Einrichtung die Schule mit einem Zucht- und Arbeithause verwechselt, bald glaubt man, daß Dienstbothen würden seltener zu haben seyn, wenn sie sich selbst zu ernähren wüßten, anderer Thorheiten nicht zu gedenken. Indessen, Zeit und Beharrlichkeit wird alles ändern, besonders wenn man die Willigkeit der Unterstützung der Obrigkeit mehr zu gewinnen vermag.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Siebente Woche.

Governo della *Toscana*, sotto il regno di S. M. il Re Leopoldo II in Firenze 1792. 48 Bogen mit allen dazu gehörigen Tabellen und Belegen. in 4.

Auch eine späte Anzeige dieses K. Werks, wovon wir das Original, welches in Deutschland so wenig bekannt geworden ist, erst vor kurzem erhielten, wird unsern Lesern immer noch angenehm seyn, zumahl da jetzt nächstens die längst davon angekündigte mit Annerkuugen begleitete Uebersetzung des Herrn Reg. Rathes Crome in Giessen erscheinen wird.

Der Bestimmung unserer Annalen gemäs, können wir aber nur einen sehr unvollständigen und kurzen Abriß von diesem reichhaltigen und vortreflichen Werke vorlegen, und nur über die beiden einzigen Abschnitte: Polizey und gute Ordnung (unter welche Leopold II das Schul- und Erziehungswesen mit rechnete), und den folgenden: die Diener der Religion

 und

und Kirchenzucht betreffend, einige wenige Bemerkungen hinzufügen; weil diese beiden Abschnitte vorzüglich für unsere Blätter gehören, so sehr auch übrigens die sämmtlichen andern Rubriken für jeden Leser, der eine weise Regierung geschildert zu sehen wünscht, wirklich anziehend, belehrend und wichtig sind.

In dem Abschnitte von der **Polizey und guten Ordnung**, heißt es S. 55 unter andern:

„Da Sne. Majestät ferner überzeugt sind, daß zur Erhaltung des allgemeinen Wohls nicht nur die größte Wachsamkeit erfordert werde, um wirklich geschehene Verbrechen zu bestrafen, sondern auch die höchstmöglichste Sorgfalt anzuwenden sey, um Vergehungen vorzubeugen und sie in der Geburt zu ersticken, — so machten Höchst dieselben die öffentliche **Erziehung zu einer der wichtigsten Angelegenheiten des Staats**, weil durch diese nur allein, rechtschaffene und nützliche Bürger im Staate können gebildet werden.“

Diese wichtige, selbst in unsern Tagen noch so oft verkannte, Wahrheit wurde von Leopold II nicht blos anerkannt, sondern auch wirklich angewandt. Alle und jede Dörfer in Toscana erhielten zu dem Ende eigene Schulen, wenn sie vorher noch keine hatten; und wurden mit **tüchtigen, gut besoldeten Lehrern besetzt.** Das **Gymnasium** zu **Florenz** wurde auf Kosten der königl. Kasse sehr verbessert, und für die kleinern Knaben wurde eine **Bürgerschule** zu **Florenz** angelegt. Letzteres geschahe zu gleicher Zeit fast in allen andern **Städten** des Großherzogthums. Die Universitäten zu **Pisa und Siena** bekamen eine ganz andere neue Einrichtung, und eine neue Academie **der schönen Künste** wurde zu Florenz gestiftet.

Vorzüglich aber nahm sich der **Grosherzog der Bildung und des Unterrichts des andern**

Ge-

Geschlechts an, für welches, bis auf seine Regierung in Toscana, gar keine öffentliche Mädchenschulen vorhanden waren, so wenig als es derer noch jetzt in dem übrigen Italien für die Mädchen giebt. Daher ist in keinem Lande der grosse Haufen des weiblichen Geschlechts schlechter unterrichtet und zur Moralität weniger gebildet, als in Italien; wovon blos einige vornehme Frauenszimmer eine Ausnahme machen. Leopold legte deshalb vier öffentliche Mädchenschulen zu Florenz an, und so verhältnißmäßig in allen Städten und Dörfern des Großherzogthums. — Ferner wurden mit einem beträchtlichen Kassenaufwande viele Erziehungshäuser für die verschiedenen, höhern, mittleren und niedrigern Klassen des andern Geschlechts, in allen Städten von T. gestiftet, deren innere Einrichtung wir von dem deutschen Uebersetzer dieses Werks genauer geschildert zu sehen hoffen.

Mehrere Nonnenklöster wurden zu dem Ende aufgehoben, und diejenigen Nonnen, welche hinlängliche Talente und Kenntnisse zu der Bildung junger Frauenzimmer hatten, stellte man in den Erziehungshäusern als Lehrerinnen und Aufseherinnen an. Leopold hatte den Grundsatz: das andere Geschlecht müsse vorzüglich in der Tugend veredelt und zur Moralität gebildet werden, weil es in der Folge als Mütter, Wärterinnen u. s. w. einen so grossen Einfluß auf die moralische Bildung der frühen Jugend habe, und die Kinder nicht nur ihre Nahrung und physische Erziehung, sondern auch die ersten Eindrücke von Moralität, guten, menschenfreundlichen Gesinnungen rc. von ihren Müttern erhielten. Wie wenn diese nun selbst verdorben, oder unwissend und unmoralisch sind? — Hat man diese wichtige Aufgabe wohl

in allen unsern Staaten gehörig beherzigt und angewandt? — Wir müssen uns losreissen von diesem höchst interessanten Abschnitt, um von der folgenden Rubrik, die kirchlichen Verbesserungen in Toscana betreffend (S. 62 fg.), noch ein Paar Worte zu sagen:

Leopold stellt hier zuförderst den Grundsatz auf: „Die Diener der Religion könnten „mit Recht Anspruch darauf machen, gleich „den übrigen Staatsbedienten, auf eine „anständige Art versorgt zu seyn. — Die „Masse der Kirchengüter sey, so sehr sie „auch, (in vielen katholischen Staaten) die „Schranken überschritten habe, doch nicht hin„reichend dazu, um alle und jede zum Dienst „der Kirche gehörige Personen, wohl und „anständig zu ernähren, und vorzüglich „deswegen nicht, weil die Kirchengüter zu „ungleich vertheilt seyn"! — Wie wahr! — auch in andern Staaten. Vornehmlich, glaubte Leopold, müsse der armselige Zustand so vieler Landgeistlichen sehr verbessert werden, die, ihrer kärglichen Besoldungen wegen, nicht nur ganz ausser Stand gesetzt seyn, ihren nothleidenden Pfarrkindern nöthigen Falls in ihrer Dürftigkeit beyzuspringen, sondern auch oft, zu den, ihre Würde als Volkslehrer entehrenden, niedrigsten Mitteln, ihren Unterhalt zu suchen, sich erniedrigen müßten. Ueberdem mangelen ihnen auch oft die nöthigsten Kenntnisse zum Volksunterricht, weil kein Mann von Talenten sich zur Annahme solcher elenden Pfarreyen bequeme. Leopold verbesserte daher alle Landpfarreyen, samt und sonders, an ihren Einkünften ansehnlich, so daß die niedere Geistlichkeit jetzt mit Anstand leben konnte; er besetzte sie nach und nach mit geschickten und wohlgeprüften Subjecten und setzte einen grossen Theil seiner glücklichen Staatsverwaltung darin, — vernünf-

tige und gebildete, moralisch gute und menschenfreundliche Seelsorger und Schullehrer in seinem Staate gezogen und angestellt zu haben! Ohne diese werden unsere Staaten nie sicher seyn, weil sie nur gute Bürger dem Staate verschaffen.

Zu dem Ende hob er dann freilich mehrere Klöster, und andere unnütze Vergeudungen der kirchlichen Güter durch die höhere Geistlichkeit, allmählig auf; ließ die sämtlichen Kirchengüter durch ein weltliches Collegium verwalten; vereinigte die seelsorgefreien Kirchenpfründen mit wirklichen Pfarreyen, und bewog selbst diejenigen Privatpersonen, welche das Patronatrecht ausübten, dahin, ihre Pfarrer in gleichem Maasse besser zu setzen, oder ihr Patronatsrecht dem Grosherzog zu übertragen. —

Alles das Gute, was durch diese trefliche Maasregeln in der Folge in T. bewirkt worden, müssen wir hier übergehn; da wir durch den Raum zu sehr eingeschränkt sind — Noch weniger können wir hier etwas von den übrigen, vielen, höchstmerkwürdigen Abschnitten erwähnen, z. B. die Gesezgebung und Justizverwaltung betreffend, ferner von der allgemeinen Landesöconomie und dem Cameralwesen in T. (dem Physiokraten und Antiphysiokraten gleich wichtig), von den Manufacturen, der Handlung, den schönen Künsten, von dem Finanzwesen in T. (welches wohl das einzige und wohlthätigste in seiner Art ist), so wie von der Staatsverwaltung überhaupt. Alles dieß müssen wir den Lesern selbst, unstreitig aber zu ihrem größten Vergnügen, zur Belehrung und zur Bewunderung gegen Leopold II. gänzlich überlassen. Mit Verlangen sieht deßwegen Recensent der Uebersetzung dieses Werkes entgegen, das für die Regenten und Unter-

terthanen aller Staaten, Volksclassen und Religionen, gleich nützlich und brauchbar seyn wird.

Neues Magazin für Schullehrer, herausgegeben von G. A. Ruperti und Schlichthorst. Zweyten Bandes erstes Stück. Göttingen, 1793. in Commission der Vandenhöck - Ruprechtischen Buchhandlung. 252 S. 8.

Dieses Magazin erhält sich noch immer wegen der sorgfältigen Auswahl der Abhandlungen, die in dasselbe aufgenommen werden, bey seinem vorigen Werth. Wir zeigen hier, wie wir es bey den vorigen Stücken gethan haben, den Inhalt an: 1. Jo. Ge. Christ. Hoepfneri Dissertatio de Sophoclis Trachiniis. Particula I. 2. Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos, puerorum institutionem ab hoc poeta auspicari solitos, Prolusionis loco quaerit Car. Aug. Boettiger. Diese Abhandlung war als Programm schon im Jahr 1790 zu Guben herausgekommen. 3. Bemerkungen über Longins Urtheil, daß die Odysse der Iliade weit nach stehe. Diese Abhandlung ist eine sehr gründliche Kritik des longinischen Urtheils, daß die Odyssee der Iliade nachzusetzen, und später, als sie, geschrieben sey. Letzteres giebt der Herr Verf., der Prediger Gräffe zu Göttingen, zwar zu, aber aus andern und zwar viel sicherern Gründen, als Longin 4. De libris apotelesmaticis, Manethonis nomini vulgo addictis, commentatio Werneri Car. Ludov. Ziegleri, Phil. et Theol. Doct. hujusque Prof. in acad. Rostoch. Der gelehrte Herr Verf. zeigt zuerst, wie die astrologia apotelesmatica entstanden sey, und ihre Beschaffenheit. Ihren Namen hat sie daher: Der Stand und die

Ord-

Ordnung der Gestirne zur Zeit der Geburt hieß thema genethliacum, und das, was daraus von einem Menschen geweissaget wurde, nannte man ἀποτέλεσμα, oder δόγμα, bey den Lateinern decretum. Darauf wird die Geschichte der Astrologie kürzlich erzählet. Ihren Ursprung hat sie den Chaldäern zu danken. Zuletzt werden sehr gründliche Untersuchungen über den oder eigentlich die Verfasser der apotelesmatischen Bücher, angestellt. Genau lässet sich die Zeit nicht bestimmen, in der die Verfasser gelebt haben; aber dieses macht Hr. Dr. Z. sehr wahrscheinlich, daß diese Bücher zwischen den Zeiten des Augusts und Constantins des Grossen geschrieben sind. 5. De carminis Siliani indole et de utilitate ex ejus lectione capienda, commentatio Ge. Al. Ruperti, Gymn. Stad. Rect. Die Ausgabe des Silius von dem Herrn Rector **Ruperti** ist schon unter der Presse, und diese Commentation ist ein Theil der Einleitung, die sich vor derselben befinden wird. 6. Einige Fragmente zur Biographie des verewigten D. und Prof. **Samuel Friedrich Nathanael Morus.** Eine Vorlesung, im Hörsaal der ersten und zweiten Ordnung des Gymnasii zu Eisleben gehalten von **Joh. Georg Christ. Höpfner.** Da Herr Höpfner eine besondere Biographie des sel. Morus herausgegeben, und Rec. dieselbe schon vor einiger Zeit angezeigt hat, so ist nicht nöthig, hier weiter etwas davon zu sagen. Die Herren Herausgeber konnten übrigens diese Abhandlung in ihr Magazin wohl aufnehmen, da **Morus** nicht nur ein grosser Theolog, sondern ein eben so grosser, wo nicht grösserer Philolog war. 7. Vermischte Anmerkungen zur alten Erdbeschreibung von **H. Schlichthorst**, Subr. des Gymnas. zu Stade. Hr. S. wird ein Buch zum Unterricht in der alten Erdbeschreibung her

ausgeben. Hier theilet er uns die Gründe von einigen eigenen Bemerkungen mit, die er in jenem Buche ohne Beweiß niederschrieb. 8. Continuatio dissertationis de Euripidis Cyclope (S. Th. I. St. 1, S. 93.) Auctore I. G. Chr. Hoepfnero. 9. Ad. cap. 9. Germaniae Taciti, de Mercurio, Hercule, Marte et Iside Germanorum, quaedam disputat. Aug. Chr. Borheck, Prof. Duisb. 10. Ueber ein schwieriges Wort in einem berühmten Epigramm des Archilogus. Dieses schwierige Wort ist ἐντὸς, welches keinen Sinn giebt. Herr Zedelius zu Esensham im Oldenburgischen ändert sehr glücklich den Accent und lieset ἔντος, ein Stück der Rüstung, hier der Schild. 11. Lectionum Venusinarum specimen von Herrn Harles zu Erlangen. — Ausser Nr. 2, 9, und 11 sind alle Abhandlungen hier zuerst gedrucket.

Beantwortung der Fragen: Ob es nöthig sey, auf Schulen die hebräische Sprache zu lehren und warum sie hier so selten ihr Glück mache. Von Johann Ernst Blühdorn, erstem Lehrer der Saldernschen Schule, und ernanntem Prorector der noch zu vereinigenden beiden gelehrten Schulen in Brandenburg Berlin 1793. 38 S. in 8.

Der dem Recensenten ganz unbekannte Verfasser hat sich durch diese Bogen als einen warmen Verehrer der hebräischen Litteratur gezeigt. Sie sind in einem blühenden, lebhaften Style geschrieben.

Daß die erste Frage mit einem recht herzlichen Ja beantwortet werde, kann man schon aus dem bisher Gesagten schliessen. Die Gründe, welche die Erlernung des Hebräischen auf Schulen empfehlen, werden hier sehr schön ange-

gegeben. Besonders aber werden es dem Verfasser seine Schüler danken, daß er die Dichter der Hebräer mit ihnen liest, um an den vortreflichen Nachlässen eines Hiob, Jesaias rc. in Verbindung mit den grossen Männern, die Griechenland und Rom hervorgebracht hat, ihren Geschmack zu bilden. Will man den Hiob, Jesaias rc. in dieser Rücksicht lehren (und, die Sprache daraus zu erlernen, liest man sie auch nicht); so gehören freilich viele Vorkenntnisse dazu —. Aber ist es mit Homer, Virgil, Horaz, die doch auch auf Schulen gelesen werden, und in obiger Absicht gelesen werden sollen, wohl anders? So wie nun ein geschickter, unverdrossener Lehrer hier seine Absicht zu erreichen sucht, und um sie zu erreichen, den kürzesten, aber doch einen soliden Weg einzuschlagen verstehen muß; eben so muß es auch bey der Lectüre der hebräischen Dichter veranstaltet werden. Nach den Aeusserungen unseres Verfassers sind seine Schüler gewiß so glücklich, an ihm einen kenntnißvollen Lehrer zu haben. Auch das Erlernen der Grammatik ist dem Verfasser in dieser Rücksicht sehr wichtig (S. 17.). Nachdem er den Nutzen davon gezeigt hat, ruft er mit Begeisterung aus: „O, des entzückenden Anblicks, den menschlichen Geist zu belauschen, wie er in der Wiege seiner Strebsamkeit faßt und fühlt und denkt und sich ausdrückt, wie er in der grossen Werkstätte der Sprache die Masse seiner innern Empfindungen und Gedanken bearbeitet und in die ersten sinnlichen Formen zu giessen suchet! u. s. w.“

Die Beantwortung der zweiten Frage (S. 21) führt den Verf. auf die bisherige Methode. Sie ist ihm die Hauptursache. Er eifert gegen Danz, der wohl in jener Gegend noch mit eisernem Scepter regiert. Danzens grammatische Arbeiten sind indeß, trotz ihrer Fehler und Subtilitä-

ten, gewiß schätzbar; ihm gebührt Lob; aber seine Nachfolger und Nachbeter verdienen, daß man gegen sie eiffere. Der gute Mann dachte gewiß nicht daran, daß seine Grammatik das non plus ultra werden sollte, wozu sie viele gern gemacht hätten, anstatt die Fehler, die seine Arbeiten an sich tragen, zu verbessern.

In sehr vielen Ländern sind indeß diese Zeiten schon vorüber, und die andern werden sicher auch den Irrthum einsehen, und ihre Methode verbessern. Unser Verfasser thut in dieser Hinsicht einen gewiß lobenswürdigen Schritt. Er reformirt, aber nicht mit Gewalt. Wenn er, welches aus seinen Aeusserungen zu erhellen scheint, die Sprache, von Juden = und Christensatzungen rein, lehret; so wird er zur bessern Kenntniß derselben nicht wenig beytragen. Nicht sowohl um des Verfassers, sondern vielmehr um seiner Leser Willen, die manche Ausdrücke desselben etwa doch mißverstehen mögten, (wie zum Beyspiel die lächerliche Lehre von Veränderungen der Consonanten ꝛc.) hält Rec. für nöthig, zu bemerken, daß man die hebräische Sprache, so wie sie jetzt ist, nehmen müsse, nicht so, wie sie ursprünglich wohl mögte gewesen seyn. Die Methode, nach welcher unser Verfasser sie lehret, findet man hier von ihm öffentlich angezeigt. Wenn auch gegen einzelne Verfahrungsarten einiges zu erinnern wäre, so kann man doch das Ganze wohl billigen. Fortgesetzte Bemühungen werden den thätigen Mann immer näher dem Ziele bringen. Rec. hat endlich keinen sehnlichern Wunsch, als daß auf Schulen diese Sprache nicht mehr so versäumet werden mögte, wie es leider bisher geschehen; denn der Nachtheil davon ist grösser, als wohl mancher glaubt.

Kurze

Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien. Nebst einem Anhange von Casualpredigten und Reden, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von Raymund Dapp, Prediger zu Kleinschönebeck, Schöneiche und Münchehofe, ohnweit Berlin. Erster Jahrgang. Zweite Abtheilung. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai, 1793. 15 Bogen in gr. 8.

Da unsere Leser schon mit der sehr guten Manier des Verf., seinen Text und Gegenstand zu behandeln, aus der ersten Abtheilung bekannt sind; so wird es genug seyn, solchen zu sagen, daß diese zweite Abtheilung der ersten in keinem Stücke nachsteht, sondern ebenfalls so sach- und lehrreich, so practisch und erbaulich abgefaßt ist, daß diese kurzen Predigten, bey aller Kürze, doch an Reichhaltigkeit und reeller Nutzbarkeit gar manche weitläuftige Predigten sehr übertreffen. Indessen gelten die bey der ersten Abtheilung S. 553 des fünften Jahrganges der theol. Annalen angeführten Bemerkungen, in Ansehung der gar zu grossen Länge vieler Hauptsätze, auch von dieser zweiten Abtheilung. Diese fängt vom Sonntage Quasimodogeniti an, gehet bis zum 16ten Sonnt. nach Trinit. fort, und enthält 26 kurze Predigten über die Evangelien und 4 Casualpredigten, nämlich 3 an Bustagen, und eine Anzugspredigt; deren Hauptsätze aber wegen ihrer grossen Anzahl nicht angeführt werden können. So viel können wir aber im Allgemeinen davon sagen, daß sie alle sehr nützliche und zum thätigen Christenthum nöthige Gegenstände zum Inhalte haben, und die Bearbeitung derselben ungefähr von derselben Länge und Güte sey, wie in der ersten Abtheilung.

Nachrichten.

Aus dem Schleßwigschen, im December, 1793.

Jedem Verehrer der göttlichen Lehre Jesu wird es, besonders in unsern Tagen, erfreulich seyn, wenn er vernimmt, daß man jede würdige Gelegenheit auf eine angemessene Weise benutzt, um dadurch Hochachtung für den Zweck der öffentlichen Andachtsversammlungen der Christen, und regen Eiffer für die gebührende Benutzung derselben zu erwecken. Die Einweihung der neuerbauten Kirche, zu Cappeln im Herzogthum Schleßwig, welche am 29sten Septbr. 1793 gefeiert wurde, bot eine solche würdige und so zweckmäßig benutzte Gelegenheit dar. Bisher ward seit 1786, wo die alte Kirche war abgebrochen worden, in einer dazu erbaueten Capelle geprediget. In dieser und in der Nähe derselben versammelte man sich zu der feierlichen Procession; nachdem um 8 Uhr des Morgens eine passende Musik vom Thurm der neuen Kirche das Fest des Tages angekündigt, und um 10 Uhr das Geläute der Glocken das Zeichen zur Versammlung gegeben hatte. Unter diesem Geläute ging die Procession von der Capelle zur neuen Kirche. Voran der Landbaumeister mit den Juraten der Kirche, dann der Patron der Kirche, ein sehr würdiger Mann, Kammerherr Rumohr auf Roest, nebst einem Paar seiner Freunde; dann der Doctor Adler, Generalsuperintendent des Herzogthums Schleßwig, mit einem Gefolge von vier und zwanzig Predigern; und darauf theils Einheimische, theils Auswärtige in ungezählter Menge, sicher über vier tausend Personen. Beym Eintritt in die neue Kirche ertönte die Musik der Orgel und Pauken- und Trompetenschall. Der Hr. Generalsuperintendent Adler trat zugleich vor den Altar, den die übrigen Prediger an beiden Seiten umgaben. Es ward

das Lied: Komm heiliger Geist u. s. w. gesungen, und dann die Einweihungsrede von ihm über 2 Chron. 6: 18 — 20 gehalten. Während des darin enthaltenen, sehr rührenden Gebethes, kniete der Generalsuperintendent, nebst allen Predigern, mit gegen den Altar gerichtetem Angesichte, nieder. Nach demselben verließ er, nebst den sämtlichen Predigern, den Altar. Es ertönte eine, die Freude der Gemeine ausdrükkende Vocal- und Instrumentalmusik. Dann predigte der dortige Pastor Schmidt über 1 B. Mos. 28: 17, nach deren Ende wieder beym Gesange Musik erscholl. Dann ward ein Kind getauft, und das heilige Abendmahl ausgetheilt, und nach gesprochenem Segen wurde mit dem Gesange, Herr Gott, dich loben wir ꝛc. unter Pauken- und Trompetenschall beschlossen. Erfreulich war der Eindruck, den diese Feierlichkeit auf die ungewöhnlich grosse Menschenzahl machte; und durch die allgemeine Stille und Andacht, die während der Vorträge herrschte, mehr als sichtbar.

Diese Feierlichkeiten sind näher beschrieben in einer kleinen Schrift, welche den Titel führt: **Einweihungsfeier der Kirche zu Cappeln.** Von Siegfried August Georg Schmidt, Pastor zu Cappeln. 1793. Flensburg, gedruckt und zu bekommen bey G. E. Jäger. 36 S. in 8.

Sowohl die Rede des Herrn Generalsuperintendenten Adler, als die Predigt des Herrn Pastors Schmidt, sind in dieser Schrift abgedruckt, und beide wird man mit Nutzen und Vergnügen lesen. Der Inhalt der Rede führt zu würdigen Vorstellungen vom Zwecke, Werthe und Nutzen gemeinschaftlicher öffentlicher christlicher Gottesverehrung; und die zweckmäsige, rührende Predigt empfiehlt würdige Begriffe von der Bestimmung eines der Verehrung Gottes gewei-

geweihten Tempels, und ermuntert zu den daraus folgenden Gesinnungen und Entschliessungen.

Aus England.

Ein Meisterstück von einer Predigt in Rücksicht auf Würde und Stärke der Darstellung der Gedanken, und classischer Eleganz der Sprache, haben wir kürzlich unter folgendem Titel erhalten: A Sermon, preached at a general ordination, held in the Cathedral Church of Hereford on Trinity Sunday 1793 by Adam John Walker 4. 1. Sh. Sie gefiel dem Lord Bischof von Hereford so sehr, daß er den Verf. bat, sie drucken zu lassen.

Von Parkhursts hebräisch-englischem Lexicon ist eine neue sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe erschienen; ein Beweiß, daß ein vernünftigeres Studium der Theologie, ein liberalerer Geist zu denken, nach und nach unter den englischen Theologen in Gang zu kommen anfängt. Bey der ersten Erscheinung dieses Werkes im Jahre 1762, so sehr Gelehrte es auch öffentlich lobten, war die Aufnahme sehr kalt, und der Absatz langsam. Aber das immer mehr sich ausbreitende critische Studium der Sprache, die folgenden grossen Versuche eines Kennicott u. s. w. bahnten den Weg mehr, und machten das Bedürfniß eines solchen treflichen Hilfsmittels unentbehrlicher. Merkwürdig ist es dabey, daß der würdige Verf. nach dreisig Jahren noch (also nach einem Zeitraume, wo die Theologie und das Bibelstudium eine so grosse Umbildung erfuhren, der critischen Hilfsmittel so viel mehr wurden) — das seltene Glück hat — die Resultate seines fortgesetzten Studiums noch in seinem Alter, in einer dritten Ausgabe seines

Lieb-

Lieblingswerkes, den Freunden der orientalischen Litteratur mitzutheilen. Wie groß dieser Zuwachs geworden ist, nehme man schon daraus ab, daß die erste Ausgabe wenig über 400 Seiten betrug, und die gegenwärtige über 900 stark geworden ist. Auch die neuesten Reisebeschreiber hat Hr. P. gut benutzet. Der Titel ist folgender: A Hebrew and English Lexicon, without points; in which the Hebrew and Chaldee Words of the old Testament are explained etc. etc. To which are prefixed an Hebrew and a Chaldee Grammar, without Points. The third edition, corrected, enlarged, and improved, by John Parkhurst, M. A. formerly Fellow of Clare Hall Cambridge. 4. (Pr. 1 Pf. St. 16 Sch.)

Jetzt kommt in London eine neue englische Uebersetzung des Josephus heraus, unter folgendem Titel: Complete Translation of the whole Works of Josephus, to which is now first added a Continuation of the history of the Jews down to the present Time, by G. H. Maynhard, illustrated with notes historical, geographical, critical by the Rev. Edw. Kimpton, in gr. Fol.

Sie kommt, wie hier in England sehr gewöhnlich ist, heftweise heraus, und das Ganze wird zusammen 1 Pf. St. 10 Sh. kosten. Der Commentar will nicht viel sagen, die Kupfer und Karten aber sind schön.

Die jährlich in Cambridge ausgesetzte, von ihrem Stifter Norris genannte norrische theologische Preisfrage, betrift dießmahl folgenden Gegenstand: zu beweisen, daß die christliche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, die Grundsätze der natürlichen Tugend keineswegs erschüttere, noch untergrabe.

Ro-

Rostock. Der Herr Pastor **Rosegarten** zu Altenkirchen auf Wittov bey der schwed. pommerschen Insel Rügen, der sich durch Gedichte, Romane, Uebersetzungen der Clarisse rc. bekannt gemacht hat, ein Meklenburger von Geburt, hat von der theol. Facultät zu Rostock die Doctorwürde angenommen. Seine Dissertation handelt de autorum sacrorum ipsiusque Jesu Christi vi atque indole poetica, 5 B. worin er beweiset, daß auch Jesus einen Dichtergeist gezeiget hat. Der Herr D. und Prof. **Martini** hat als Prodecan ein Programm von $2\frac{1}{2}$ Bogen geschrieben: Nonnulla de orationum Cristi ad animos audientium vi et efficacia, worin er viele nützliche Anwendungen für junge Lehrer der Religion gegeben hat.

St. Petersburg. Hier hat Herr Doctor und Pastor **Wolff** an der St. Peterskirche 1793. 8. den ersten Theil von seinen **Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten,** herausgegeben, welche Werke einer gründlichen und schönen Canzelberedtsamkeit sind. Unter den Ordinationsreden befindet sich eine zur Weihe eines vormahligen geschickten Doctor Juris aus Ostfriesland, Herrn **Braun**, welcher aus Trieb zum geistlichen Stande ein Colonistenpredigtamt zu Saratowka annahm, wobey Herr D. **Wolff** das Glück des Landpredigers zum Inhalt genommen hat.

Eine edle und redliche Gesinnung legte der Herr Doctor **Wolff** an den Tag, daß er, als ein nicht gutdenkender Mensch eine Vergleichung einer von seinem Collegen, dem Herrn Pastor **Lampe**, gehaltnen Leichenpredigt mit einer ähnlich-scheinenden spaldingschen drucken ließ, der erste war, der durch eine Schrift die Ehre seines Amtsgenossen rettete.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Achte Woche.

D. H. A. Grimms exegetische Aufsätze zur Aufklärung schwieriger Stellen in der Schrift. Erstes Bändchen. Duisburg am Rhein, im Verlage der Helwingschen Universitätsbuchhandlung, 1793. 167 und VI S. 8.

Herr Dr. Grimm macht hier den Anfang, einzelne schwierige Stellen der Bibel aus dem Sprachgebrauch und der Denkungsart des Volks, unter welchem die heiligen Bücher zuerst bekannt gemacht wurden, dem Zusammenhange gemäs aufzuklären und gegen die gemachten Einwürfe zu vertheidigen. So bestimmt er selbst in der kurzen Vorrede den Gesichtspunct, aus welchem er wünschet, daß diese Versuche mögten betrachtet werden. — Dieses erste Bändchen, in welchem die Stellen Dan. 12: 1 — 3 und Matth. 8: 28 — 34 erkläret sind, ist ein Beweiß, daß diese Versuche von dem Hrn. Verf. sehr glücklich angestellt werden. Um

unsere Leser hiervon zu überführen, wollen wir des Hrn. Gr. eigene Erklärung beider Stellen kürzlich ausheben. Nach ihm machen das 11 und 12te Kap. Daniels ein zusammenhängendes Ganzes, eine Weissagung von Antiochus Epiphanes aus, so daß der Anfang des 12ten Kap. von der Errettung und Befreiung der Juden handelt, die noch bey Lebzeiten des Antiochus ihren Anfang nahm und durch die Siege der Maccabäer behauptet wurde. Der Anfang dieses Kapitels ובעת ההיא zeigt allerdings den offenbaren Zusammenhang mit dem vorigen, und wird von einigen sehr falsch durch: Nach dieser Zeit, übersetzet. Ephraem, der Syrer, bestimmt diese Zeit, Oper. tom. II. S. 232, ganz richtig durch ܩܕܡ ܕܢܬܕܝܫ ܐܢܛܝܘܟܘܣ d. i. ehe Antiochus wird zertreten, d. h. besieget werden. Die Zeit wird beschrieben durch עת צרה אשר לא נהיתה מהיות גוי als eine Zeit der schrecklichsten Bedrückung, dergleichen noch nie gewesen. In dieser traurigen Lage würde nun der grosse Fürst Michael sich aufmachen, er, der sein Volk schützet, denn so will Hr. Gr. das העמד על בני עמך übersetzen. Er führt zwar zwei Stellen: Esth. 8: 11 und 9: 15 an, um zu beweisen, daß עמד mit על construiret, beschützen, helfen bedeutet; allein die letztere Stelle passet überhaupt nicht, und die erstere ist zum Beweiß nicht hinlänglich. Rec. bemerkt daher, daß der 145ste kennikottische Codex statt על בני liest בין. Wollte man diese Leseart vorziehen; so würde sie des gelehrten Verf. Erklärung sehr günstig seyn. **Der da aufstehet unter deinem Volke**, nämlich um es anzuführen und zu beschützen. — **Michael, der grosse Fürst**, ist nichts anderes, als die göttliche Vorsehung, welches hier sehr befriedigend gezeigt wird. — Die Errettung wird beschrieben: „ Ein jeder,

der

„der im Buch geschrieben stehet, wird errettet „werden.“ Das Buch ist hier natürlich das Buch des Lebens, und, darin geschrieben stehen, heißt, unter der Zahl der Lebendigen sich befinden; aus demselben ausgelöscht werden, ist so viel als sterben, wie diese Redensart im a. T. und im Koran oft vorkommt, z. B. Jes. 4: 3. Sure 3: 145. — — Der 2te und 3te Vers wird gemeiniglich von der Auferstehung der Todten und dem allgemeinen Weltgerichte erkläret, welches kaum anders geschehen kann, wenn man die Worte: „Und viele von denen, welche im „Staube der Erde schlafen, werden wieder er„wachen, einige zu einem immer fortdauernden „Leben, und andere zur immer währenden Ver„achtung und Schmach. Die Lehrer aber wer„den leuchten, wie der Glanz des Himmels, „und diejenigen, die viele zur Tugend leiteten, „wie die Sterne immer und ewig;“ ausser dem Zusammenhange lieset. Hr. Gr. giebt aber dieser Stelle eine ganz andere Wendung, ungeachtet er die figürlichen und weit hergeholten Erklärungen anderer nicht annimmt. Er verstehet den Ausdruck: **Viele von denen** rc. von eigentlichen Todten, die während der Verfolgung und noch vor der völligen Befreiung von der syrischen Tyranney gestorben waren, und also nicht mehr in dem Buche des Lebens standen, und erklärt das Folgende von dem verschiedenen Schicksal, das bey dieser Errettung die bereits Verstorbenen auch nach ihrem Tode noch treffen sollte. Diese Verstorbenen waren theils standhafte Bekenner und Märtyrer der Religion, theils solche, die sich durch Bestechungen und Versprechungen zum Abfall und andern schändlichen Handlungen hatten verleiten lassen. Jene sollten bey der Errettung noch nach ihrem Tode die süsse Belohnung erhalten, daß wegen ihrer Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit ihres

Namens wieder mit Ehre und Ruhm würde gedacht werden; dieser aber würde man nur mit Abscheu und Verachtung gedenken. Daß die Worte **Auferstehen** und **Aufwachen** in diesem Sinne vorkommen, beweißt Hr. Gr. vorzüglich aus arabischen Schriftstellern. Da heißt es z. B. in Alis Gedichten 1, V. 14: **Die Menschen sind gestorben, aber die Gelehrten leben:** d. i. gemeine, unberühmte Menschen werden vergessen, gelehrte Männer leben aber noch im Andenken der Nachwelt. — Bey einem andern arabischen Schriftsteller: **Der Gottlose ist todt, wenn er gleich noch in den Wohnungen der Lebendigen ist; aber der Fromme ist lebendig, wenn er auch zu der Wohnung der Todten hingegangen ist.** Die meiste Schwierigkeit macht im 2ten Vs. das Wort דראון, welches die alten Uebersetzer so sehr verschieden gegeben haben. Die Bedeutung von Abscheu, Verspottung ist die sicherste, da man es ableitet vom arabischen درا, repulit. Auch bedeutet diese Radix peste laboravit, und da wäre דראון, res pestifera, und also abominatio. Vs. 3 werden die משכילים und מצדיקים ebenfalls ganz richtig von den **Lehrern der Weisheit und Tugend** zu jener Zeit der Verfolgung erkläret, die noch nach ihrem Tode bey der allgemeinen Errettung ganz vorzügliche Ehre und Ruhm erhalten würden.

Wir haben uns bey der treflichen Erklärung der Stelle des Daniels zu lange aufgehalten, als daß wir noch vieles über die nicht minder gelehrte und gute Erklärung des an den beiden Gadarenern von Jesu verrichteten Wunders sagen könnten. Das Hauptsächlichste derselben lauft darauf hinaus, daß die Gadarener in ihrer Denkungsart und ihren Sitten noch sehr rohe waren, und in dem Besitze irdischer Güter

und

und dem daraus zu hoffenden Gewinn ihre einzige Glückseligkeit suchten. Ein blos wohlthätiges Wunder würde bey dieser ihrer Denkungsart wenig gewirkt haben.

Jesus griff sie daher auf ihrer empfindlichsten Seite an, und machte sie dadurch, daß er ihnen jetzt schadete, auf seine Person aufmerksam, und das Wunder machte bey ihnen einen bleibenden Eindruck. Daß der Herr Doctor die dämonischen Menschen für natürliche Kranken erkläret, lässet sich von einem solchen Gelehrten und liberalen Schriftausleger nicht anders erwarten.

Wir sehen der Fortsetzung dieser exegetischen Aufsätze mit Verlangen entgegen.

Gegen diese so gründliche und gelehrte, in einem so ruhigen und anständigen Tone abgefaßte Schrift ist, wer sollte es glauben! bald darauf eine andere, die zwar gar keine Widerlegungen, wohl aber boshafte Verdrehungen und pöpelhafte Schmähungen in Menge enthält, mit einem Worte eine wahre Schmähschrift, unter folgendem Titel herausgekommen:

Beitrag zur Dämonologie (vielleicht richtiger zur Dämonomanie) **oder Widerlegung der exegetischen Aufsätze des Herrn Professors Grimm von einem Geistlichen.** *Non quis? non quomodo? sed quid?* Zum Besten der Armen. Frankfurt und Leipzig 1793. 174 S. in 8.

Kaum fängt es an, in den Gegenden des Niederrheins zu dämmern, und man höret auch schon, bald den kreischenden Wächterschrey auf Zion, bald die über Verderbniß heulende Stimme in der Wüste. Wie es von jeher gegangen ist, so gehet es noch immer. Schwärmerey und Frömmeley arbeiteten stets aller wahren Gelehr-

 sam-

samkeit entgegen und trugen zum Verfall derselben am meisten bey. Scheinheilige Ignoranten, welche alle Untersuchung scheueten, welche zu ruhen wünschten in dem Besitz dictatorisch festgesetzter Meinungen und schwärmerischer Chimären, warfen auf alle, mit ihrer Mystik, Ascetik und Schwärmerey nicht in der nächsten Verbindung stehende Wissenschaften den schimpflichsten Hohn. Sie machten ihre einmahl angenommene Meinungen, waren sie auch noch so widersinnig, zur Sache Gottes, und erlaubten sich unter dem Vorwande, für die Ehre Gottes zu streiten, alle Grobheiten, Lästerworte, Verfolgung und Verdammung. Wer seinen Nacken nicht unter ihr Joch beugte, dem wurde alle Religion, Gemeinschaft mit Gott und Jesu abgesprochen. Eben so gehet es nur gar zu oft noch jetzt. Die nämlichen Grundsätze, die nämlichen Maximen, welche in jenen finstern Zeiten des Aberglaubens herrschten, herrschen auch noch jetzt. Schwärmerey und Aberglaube arbeiten noch immer aller wahren Gelehrsamkeit entgegen. Wer es wagt, anderer Meinung zu seyn, seine gesunde Vernunft zu gebrauchen, Sprachen, Kritik und Exegese bey Erklärung der Bibel zu benuzzen, der ist ein Bibelverächter, Christusschänder, ein Ungläubiger. Noch giebt es mitten in protestantischen Ländern Verketzerer, Inquisitoren und stolze Hierarchen, die ihre Meinungen und Vorstellungsarten so gern allgemein machen mögten; die alle, welche ihre Formeln nicht nachsprechen, verachten, verfolgen, als Unchristen und Feinde Gottes verdammen; die unter der Larve des Religionseifers ihren Stoltz und Haß verbergen, und durch ihr liebloses Betragen das Christenthum entehren, indem sie dasselbe zu beschützen vorgeben.

Die vor uns liegende Schrift giebt unter andern davon einen neuen traurigen Beweiß. Alle Schrif-

ten des Herrn Professors Grimm und besonders seine exegetische Aufsätze, gegen welche diese Schrift gerichtet ist, zeigen ihn als einen männlichen tiefen Denker, als einen Schriftsteller von gründlicher, wohlgeordneter, viel umfassender Gelehrsamkeit und als einen erklärten muthvollen Gegner des Fanatismus. Dieß ist dem ungenannten Verfasser genug, ihn der unedelsten Absichten zu beschuldigen, und sich alle Grobheiten gegen ihn zu erlauben. Mit hierarchischer Arroganz und inquisitorischer Strenge fordert er ihn vor sein Forum, erklärt ihn für einen Schurken, Bibelverächter und Christusschänder, wirft einen Bannstrahl nach dem andern über den Ketzer hin, und ruft allen zu: Habt keine Gemeinschaft mit ihm! Um alle Prediger der vereinigten Länder, Jülich, Cleve, Berg und Mark in sein Interesse zu ziehen, widmet ihnen der Verfasser seine Schrift, bezeuget ihnen, daß er die Kriege des Herrn führe und für die Wahrheit streite; jammert darüber, daß diese in Duisburg nicht mehr gelehret werde, ausgenommen von einem, der vermuthlich Herr Professor **Berg** seyn soll, dem aber wohl diese captatio benevolentiae eben so wenig angenehm seyn wird, als die ganze Dedication den denkenden Predigern. Zuletzt warnet er alle Prediger, ja nicht mehr ihre Söhne auf die Universität Duisburg zu schikken.

Gleich an der Spitze des Buches stehet ein fürchterliches Gemählde von den Absichten unserer heutigen Bibelinterpreten, namentlich Eichhorns und Grimms, die uns eigentlich die Bibel rauben wollen. Alles, was von erklärtem Unglauben und frecher Gottlosigkeit wider das Christenthum und Offenbarung von jeher gesagt und geschrieben ist, hat nach dem Verf. der Religiosität der Menschen bey weitem nicht so vielen Schaden gethan, als die Schriften, die in diesem Geiste der Heucheley und der Achselträ-

 ge-

geren geschrieben sind. Bahrdt hat mit allen seinen gottlos aufrichtigen Aeusserungen und Lästerungen wider das Christenthum nicht so viel geschadet, als Eichhorn mit seiner hypokritischen Einleitung in das a. T. — Darauf gehet der Verf. cavalierement auf Hrn. Prof. Grimm los, schlägt blindlings rechts und links um sich her, und greift zuletzt förmlich den Aufsatz über das an den beiden Gadarenern verrichtete Wunder Jesu, Matth. 8: 28 — 34 an; der Angriff mislingt aber gänzlich. Alles ist hier nur tumultuarische, verworrene, leere Declamation, mit Unsinn und Schimpfwörtern reichlich durchspicket. Wäre der Verf. nicht so sehr verblendet, wäre er noch einiger ruhigen Ueberlegung fähig; so könnte man mit ihm reden, ihm das Unbewiesene und Unbeweisbare, das Ungereimte und Lächerliche seiner Behauptungen aufdecken. Freilich müßte man dazu einen etwas langen Weg nehmen, man müßte die bekannte sokratische Lehrart wählen, und ihm so die ersten Begriffe und Grundsätze der Kritik und Exegese entwickeln. Aber das ist nun einmahl nicht möglich bey ihm. Statt Gründen Gehör zu geben, stampft, wüthet und schimpft er. Er überschreitet alle Gränzen der Urbanität so sehr, daß man sich erniedrigen, und Perlen vor die Säue werfen würde, wenn man sich näher mit ihm einliesse.

Auch ist es dem Verfasser, wie aus allen Blättern seiner Schmähschrift deutlich erhellet, gar nicht um Wahrheit zu thun; sondern sein ganzes Dichten und Trachten gehet nur darauf hinaus, um, wo möglich, den Herrn D. Grimm moralisch todt zu schlagen, ihn um Brodt, Ehre und guten Namen zu bringen. So will er ihn, (um nur noch etwas weniges anzuführen,) zum Deisten und Sadducäer machen, weil er Dan. 12: 2 das Wort Auferstehen tropisch erkläret hat; ja er suchet gar zu insinuiren, daß H. Gr.

kei-

keinen Gott glaube. Dieser hatte nämlich seine Vorrede mit den Worten geschlossen: Gott lasse das Reich der Wahrheit sich immer weiter verbreiten. Darauf sagt nun der Vrf. S. 21: Sie nehmen eine ernsthafte Miene an, als ob sie alles Ernstes wünschten, daß Gott (den sie nicht glauben) das Reich der Wahrheit (die sie hassen) ꝛc.

Allein der neue Dominicus hat seinen Zweck doch nicht erreichet; denn Recensent weiß aus mehreren Briefen von sehr würdigen Predigern, (die noch dazu nicht zur Classe der Neologen gehören,) aus dortigen Gegenden, daß sie dieß Buch für verabscheuungswürdig erklären, weil so ungerechte, boshafte Beschuldigungen, ganz gegen den Geist des Christenthums, darin vorkämen. Mehrere Prediger, denen das Buch, um es zum Besten der Armen zu verkaufen, (eine sonderbare Art die Armen durch den Verkauf von Pasquillen zu unterstützen,) ist zugeschicket worden, haben es mit Protest zurück gesandt. Ja endlich hat die verehrungswürdige königliche Regierung zu Cleve den reformirten Predigern in Duisburg ernstlich befohlen, sich mit dem Verkauf dieser Schmähschrift nicht weiter zu befassen.

Der Ehrenmann machet sich auch einigemahl etwas mit den theol. Annalen und ihrem Herausgeber zu thun, weil darin eine und die andere von seinen ehemahls herausgegebenen Charteken nach Verdienst, (aber immer noch zu glimpflich,) sind angezeigt worden.

Da heist es z. B. S. 29: — Herr Professor Hassenkamp *) in Rinteln hat in seinen

*) Ich schreibe mich nicht mit einem k, sondern mit einem c; Ich bemerke hier diese Kleinigkeit nur deßwegen: weil ich nicht gern mit einem gewis-

nen theologischen Annalen (letzte Woche 1792) mit einer sonderbaren Divinations-Gabe, dieses Buch — (Grimms exegetische Aufsätze) — unter die Schriften gesetzt, die im Jahre 1792 herausgekommen. — Eine sonderliche (sonderbare) Probe von Recensenten-Unpartheilichkeit!

Hier will der Mann gern insinuiren: als ob jenes Buch in den Annalen schon zu einer Zeit sey recensiret worden, da es noch nicht gedruckt gewesen wäre. Allein das ist nicht wahr. Dort ist das Buch in der kurtzen Uebersicht der neuesten theol. Litteratur am Ende des Jahres 1792, mit hundert andern Büchern, wie in einem Catalog, nur dem Titel nach angeführet worden, und das zwar deßwegen, weil diese Schrift schon in dem leipziger allgemeinen Bücherverzeichnisse, Ostermesse 1792, unter den fertig gewordenen Schriften, S. 50 mit aufgeführet war. Daß aber die Verlagsbuchhandlung solche etwas zu voreilig dort hat einrücken lassen, ist nicht unsere Schuld. Um aber den Titel eines Buches aus einem Catalog in den andern überzutragen, dazu bedarf es weder einer sonderlichen, noch sonderbaren Divinationsgabe, auch ist es dazu nicht nöthig, das Buch selbst vorher gesehen zu haben. Der Verfasser wirft ferner dem Herausgeber der theol. Annalen Achselträgerey vor. Allein der unverständige, schnaubende und lärmende Polterer hat weder Sinn noch Gefühl für ächte Lehrweisheit, kluge Nachgiebigkeit und christliche Duldsamkeit; er meinet, man müsse gleich so wie er, seinen Bruder, wegen einiger Verschiedenheit in Meinungen, zu zermalmen und in Koth zu treten suchen.

Zur

---

wissen andern Manne des Namens, der sich mit einem K schreibet, mögte verwechselt werden.

D. H.

Zur Zeit Christi und der Apostel wäre er vermuthlich auch ein Saulus gewesen, aber wohl schwerlich nachher ein Paulus geworden.

Nachrichten.

Stockholm, im December 1793.

Ich habe in ihren theol. Annalen noch wenig von dem in diesem Jahre zu Upsala gefeierten Reformationsjubiläum gelesen, und diese merkwürdige Begebenheit verdient doch gar sehr, daß ihrer in einem solchen Journale umständlicher gedacht werde.

Der achte März dieses Jahres 1793 war für Schweden ein festlicher Tag. Es waren nun 200 Jahre verflossen, da auf dem Concilium zu Upsala die augsburgische Confession von den Ständen des Reichs allgemein angenommen und unterschrieben wurde; und dieß Jubiläum verdiente also, zum Andenken an diese für die Kirche so wichtige Begebenheit feyerlichst begangen zu werden.

Es ist bekannt, wie es dem grossen Könige Schwedens, Gustaf dem ersten gelang, die durch Luther in Deutschland bewirkte Reformation, auch in seinem Reiche einzuführen; und mit so glücklichem Erfolge, daß das neue Testament 1526, die ganze Bibel 1541, das Kirchenhandbuch 1527, das Meßbuch 1531 in schwedischer Sprache gedruckt wurde. Der König hatte hierbey vortrefliche Hilfe an den beiden Brüdern Olaus und Laurentius Petri, wovon der erste Hauptpastor in Stockholm, der andere Erzbischof zu Upsala war. So lange Gustaf lebte, waren alle Bemühungen, das Volk unter das päbstliche Joch zurückzubringen, vergebens. Aber in den unruhigen Zeiten, die nach seinem Tode das Reich erschütterten, wurden manche gefährli-

liche Versuche gemacht. Ein neues Meßbuch wurde in lateinischer Sprache herausgegeben; und die Priester, welche es nicht annehmen wollten, wurden verfolgt, von ihren Aemtern gesetzt, ins Gefängniß geworfen, oder mußten sich mit der Flucht retten. Allein Herzog Carl von Südermannland, Gustafs des Ersten dritter Sohn, der nachher unter dem Namen Carl der Neunte den Thron bestieg, schützte mit Klugheit und Standhaftigkeit die evangelische Lehre sowohl unter der Regierung seines Bruders Johann des dritten, als auch nach dessen Tode. Als nämlich dieser Tod 1592 den 17. November erfolgte und Sigismund, der den Thron besteigen sollte, sich in Pohlen aufhielt, berief Carl als Reichsverweser die Stände nach Upsala und eröfnete daselbst ein Concilium den 25 Februar 1593. Auf demselben wurde das neue lateinische Meßbuch verworfen, die christliche Lehre aufs neue von verschiedenen päbstlichen Zusätzen gereinigt, manche abergläubische Ceremonien abgeschaft, und die augsburgische Confession geprüft, gebilligt, angenommen und unterschrieben. Dieß geschah den 20 März 1593. — Was auf diesem Concilium vorfiel, hat ein Magister: Andreas Michael Fant in einer Dissertation von drei Theilen unter dem Titel: Historia Concilii Upsaliensis anno 1593 habiti, die er den 16 May 1792 vertheidigte, auseinandergesetzt; und zwar so, daß er theils aus gedruckten, theils aus handschriftlichen Nachrichten den Inhalt der Verhandlungen eines jeden Tages in Form eines Diarii beschreibt. Ich muß etwas, das den Genius der Zeit characterisirt, daraus anführen. Die Versammlung fing an den 25 Febr. und bestand aus 9 Herren des Reichs, 4 Bischöfen (das Erzbißthum war leer und wurde auf dem Concilium besetzt), 4 Professoren, 22 Magistern der Weltweisheit, die alle ausserhalb Landes creirt waren,



ren, weil damahls noch keine philosophische Promotion in Schweden Statt gefunden hatte, 308 Priestern und vielen Abgesandten aus den Städten und Provinzen von Schweden und Finnland. Der Reichsdrost Gyllenstierna hielt auf Befehl des Herzogs an die versammelte Geistlichkeit eine lateinische Rede, deren Inhalt dieser war: „Es sey bekannt, daß das Vaterland lange genug durch Religionsstreitigkeiten gelitten habe; es sey nun die Zeit da, auf diesem von Johann dem dritten schon versprochenen und nun durch den Herzog Carl angeordneten Concilio diese Streitigkeiten beyzulegen. Es sey daher einem Jeden erlaubt, seine Gedanken über die bisherige Liturgie zu eröfnen und, wenn er könne, sie mit Gründen der heiligen Schrift zu unterstützen, aber auch Jedem die Widerlegung erlaubt: denn also gebühre es sich auf einem freyen Concilio. Er für seinen Theil trete der Augsburgischen, dem Kayser Carl V. 1530 übergebenen Confession völlig bey, mit welcher auch die vom Erzbischof Laurentius Petri aufgesetzte Confession übereinstimme; und für sie und das Wort Gottes würde er Leib und Leben aufopfern. Eben das zu thun sey deßwegen allgemeines Interesse, weil die Constitution von der Erbfolge eines Königs keiner andern Religion günstig sey. Er beschloß mit der Versicherung, daß auf die Weise der König Sigismund bey seiner Zurückkunft keine Gewalt über die Gewissen würde ausüben können, sondern vielmehr die von ihnen angenommene Constitution mit seinem Ansehen bestätigen würde“— Es begannen nun die Sitzungen des Ausschusses der Geistlichen, der aus dem eben erwählten neuen Erzbischofe als dem Praeside und 12 Assessoribus bestand. Die augsburgische Confession wurde in jedem Artikel geprüft, wobey allerdings viele Streitigkeiten vorfielen. Doch stritt man sich mehr noch über die lateinische Litur

turgie. Viele waren für ihre Abschaffung. Sie nannten sie: monstrum et fundamentum totius Papatus und die Liturgistas: flabellum diaboli. Andere wollten sie beybehalten wissen und einer brauchte gegen einen andern den Grund: Solltest du deine Hausmutter verlassen, die dich viele Jahre so weidlich ernähret hat? die Dazwischenkunft des Herzogs entschied die Sache. Er ließ die Bedenken verlesen, die er vorher schon von mehrerern deutschen Universitäten über die Liturgie hatte einholen lassen, nämlich von Helmstädt, Leipzig, Wittenberg, Frankfurt und von einem Professor Hemming zu Kopenhagen. In allen diesen wurde sie verworfen. Die Schweden folgten ihnen, schaften sie ab und mit ihr viele Festtage und katholische Gebräuche. Doch mit der Abschaffung des Exorcismus bey der Taufe konnte der Herzog nicht durchdringen, und er ist noch bis auf den heutigen Tag beybehalten. Die augsburgische Confession wurde nun den 20sten Marz in der letzten Versammlung und durch ein Decret des Conciliums angenommen und unterschrieben, wobey sich der Erzbischof äusserte: „Nun ist Schweden ein Mann; nun haben wir alle einen Gott.“ Das Original dieses Decrets ist in dem königl. Archive in einem silbernen Schränkchen, welches Carl XI, hundert Jahre nachher, dazu schenkte, aufbewahret. So hielt Schweden unter Carl, Herzog von Südermannland, nachherigem Carl dem Neunten, dieß Concilium.

Unter Carl dem eilften wurde das hundertjährige Jubiläum dieses Conciliums, nämlich im Jahre 1693 gefeiert, worüber jetzt etwas zur Vergleichung. Da der Anfang desselben vor hundert Jahren den 25 Febr. auf dem Fastensonntage gewesen war und derselbige Sonntag nun den 26sten einfiel, so verlegte man die Feier auf den Tag. Ein königlicher Brief befahl den Consistorien, für alle Kirchen des Reiches ein

all-

allgemeines Formular zur Danksagung und zum Gebete aufzusetzen und am Schlusse des Gottesdienstes das: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. singen zu lassen. Die Geistlichkeit kam übereins über eine Disposition über das Sonntagsevangelium, worüber im ganzen Reiche sollte gepredigt werden. Sie war: **das durch das Licht des Evangeliums hell erleuchtete Schweden!**; und der blinde am Wege mußte dazu Anlaß geben. Die königliche Familie wohnte zu Stockholm dem Gottesdienste bey, nach dessen Endigung 380 Canonen gelöset und von einem der Hauptthürme Trompeten und Pauken gehört wurden. Abends war Illumination in der ganzen Stadt und auf den Thürmen und Dächern der Kirchen, wobey mit Verwunderung bemerkt wird, daß auch der französische Ambassadeur sein Haus habe erleuchten lassen. — Die Canzler der Academien hatten den Befehl erhalten, überall schickliche Freudenbezeugungen anzuordnen. Besonders war der Kanzler der Academie zu Upsala von der Doctorpromotion, die daselbst sollte gehalten werden und von den Personen, die dazu ausersehen waren, unterrichtet. Die academische Feier dieses Festes begann zu Upsala am Mondtage. Der Rector der Academie verlas von dem Katheder im grösseren carolinischen Auditorium an eben der Stelle, wo vor 100 Jahren das Concilium gehalten war, den Beschluß desselben vor einer zahlreichen Menge von Zuhörern. In dem oben genannten, vom Könige geschenkten silbernen Kästchen, das auf einem prächtig verzierten Tische vor dem Katheder stand, lag dieser Beschluß. Am Dienstage begab sich die königliche Familie nach Upsala und in deren Gegenwart wurden an diesem und den folgenden beiden Tagen Reden in griechischer, lateinischer und schwedischer Sprache gehalten. Am Freitage wurden die 14 zur theologischen Doctorwürde ernannten Geistlichen

pro-

promovirt; wobey das die Doctorfrage war: ob jemahls eine Vereinigung zwischen der lutherischen, reformirten und katholischen Kirche zu hoffen sey, welche Frage mit Nein beantwortet wurde. Am Sonnabend den 4 März wurde die ganze Feier geschlossen. Doch ist noch zu bemerken, daß am 20sten März, als an dem Tage der Unterschrift der A. C., von einem Professor der orientalischen Sprachen, Gustaf Liljeblad, eine hebräische Rede gehalten wurde.

Der König ließ zum Andenken dieses Festes eine grosse Medaille schlagen in Golde zu 50 Ducaten und in Silber zu 6 Loth; und an die Armen 10000 Thaler Silbermünze austheilen, wovon die Armen zu Upsala für ihren Theil 1000 Thaler erhielten.

Das zweite Jubiläum dieser Begebenheit in diesem Jahre fällt in die Zeit der Minderjährigkeit unsers jetzigen Königs. Sne. königl. Hoheit, der Herzog Carl von Südermannland, liessen als Regent das Publicum davon unterrichten und die Geistlichkeit auf den 8ten März nach Upsala einladen. Die Consistorien erhielten Befehl, ihre Vorschläge wegen Verbesserung der Liturgie und wegen eines neuen Gesangbuchs einzuliefern, auch einige aus ihren Mitteln zur Doctorwürde vorzuschlagen. (Der 8te März entspricht dem 25 Febr. alten Styls.) Der Herr Erzbischof, D. Uno von Troil, als Prokanzler der Universität lud dazu durch ein lateinisches Programm ein: de praecipuis in Suecia celebratis conciliis, deren er 15 in den katholischen Zeiten und 4 nach der Reformation aufzählt und beschreibt. Nachdem sich sehr viele von der Geistlichkeit und eine Menge Menschen zu Upsala versammelt hatten, begab sich auch die königl. Familie dahin.

(Die Fortsetzung folget.)

Mit dieser Woche wird zugleich die zweite Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Neunte Woche.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte, herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Erstes Quartal, 1794. Weimar im Verlage der Hoffmannschen Buchhandlung. 176 S. in 8.

Der Herausgeber dieser neuen Zeitschrift, dessen Verdienste um die Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Theologie hinlänglich bekannt sind, will eine Fortsetzung oder vielmehr ein Surrogat der fast seit 60 Jahren in Weimar herausgekommenen Acten, Urkunden rc. der neuesten Kirchengeschichte liefern, wovon in dem genannten Archive vor Kurzem die erste Probe erschienen ist.

Durch eine ausführliche Inhaltsanzeige dieses ersten Quartals werden wir die Leser der Annalen am besten in den Stand setzen, über den Werth dieses Unternehmens vorläufig zu urtheilen.

Den Anfang macht:

1. eine kirchenhistorische Chronik der neusten Zeiten von Friedrich II. Tode an. Sie enthält, nach einer kurzen Einleitung, eine chronologische Aufzählung der merkwürdigsten Begebenheiten, die sich seit dem Jahre 1786 in der Kirchengeschichte zugetragen haben. Eine solche lehrreiche Uebersicht der auffallendsten Erscheinungen, die von so mannigfaltigem Einflusse auf die Veränderungen des Religionszustandes unsrer Zeiten gewesen sind, oder noch seyn können, muß jeden Leser nach der jährlichen Fortsetzung begierig machen.

Hierauf folgt 2. **Protestation Pabst Pius VI. gegen die Concorporation von Avignon und Venaissin mit Frankreich.** Eine deutsche Uebersetzung des zu Rom 1791 durch den Druck bekannt gemachten päbstl. Schreibens an den Kardinalkämmerling Karl Rezzonico, welches im italienischen Originale, dem eine französische Uebersetzung beygefügt ist, den Titel führt: Handschreiben ihrer päbstl. Heiligkeit Pius VI, welches die Protestation des Cammercommissärs (Borsari) (diese Protestation ist zugleich wörtlich hier mit eingerückt) gegen die Usurpation der Stadt Avignon und Grafschaft Venaissin billigt und genehmigt, indem es das Decret der (französischen) Nationalversammlung vom 14ten Sept. 1791 wegen der Incorporation der gedachten Staaten mit Frankreich für null und nichtig erklärt.

3. **Einführung des hannöverischen Katechismus in den evangelischen Schulen zu Straßburg. 1792.**

Am 16ten Febr. 1792 wurde im Namen des evangel. Kirchenconvents zu Straßburg an die augspurgischen Confessionsverwandten ein Bericht erlassen, worin bekannt gemacht wurde, daß der Generalconvent die Einführung des

braunschw.

braunschw. lüneburg. Landeskatechismus, neben dem Katechismus Lutheri und als Erläuterung desselben, beschlossen habe.

Dieser Bericht wird hier vollständig mitgetheilt, und jeder verständige und gutgesinnte Leser wird in Zweifel gerathen, ob er mehr den liebreichen, sanften, väterlichen Ton, mit welchem die würdigen Kirchenvorsteher zu ihren Gemeinemitgliedern sprechen, oder ihren hellen, vorurtheilsfreien Geist bewundern soll, den unsere Leser sogleich aus der Stelle erkennen werden, die wir hier abzuschreiben uns nicht enthalten können: „Wir sehen unsere Obliegen„heit ein, auch alles das vorzutragen und mit„zutheilen, was zur Förderung des Guten und „zur heilsamen Verbreitung einer erleuchteten „Frömmigkeit auf irgend eine Weise gereichen „kann. Und was kann hier wohl wichtiger seyn, „als der Inbegriff alles dessen, was unsern „Kindern mehr Licht für ihren Verstand und für „ihr Herz mehr Leben gewährt? Das, wodurch „sie weise und gute Menschen werden können, „die da wissen, wohin sie gehen, die auch wis„sen, wie sie zu gehen haben, und so getrost „seyn können, auf dem Wege selbst und einst „am Ende des Weges."

Wie wahr und groß ist diese und noch eine andre Stelle:

„Unsere zweckmäßigere Lehrschriften, heißt „es, werden wieder bessern Platz machen. Dies „ist das allgemeine Loos der Menschen und al„ler ihrer Werke: Jeder soll das ihm zugefallne „Erbtheil verbessern. Wir bedürfen dies alle. „Wir treten dann ab. Gott und das mit ihm „gestiftete Gute bleibt."

In einer solchen Sprache reden die Männer, die hierauf, nach einer sehr zweckmäßigen kurzen Geschichte der Abänderungen in den Unterrichtsschriften, sich den Weg zu der Untersuchung bahnen,

nen, wie groß das Bedürfniß sey, eine solche Abänderung auch gegenwärtig vorzunehmen. Alsdann werden die Eigenschaften eines guten Religionsbuchs für Schulen entwickelt; worauf gezeigt wird, daß sich dieselben beym hannöverischen Katechismus vor allen andern bekannten christl. Lehrbüchern finden. Alles dieses leitet auf den Beschluß, daß daher der hannöv. Katechismus in den Schulen eingeführt werden solle. Folgende Stelle, wodurch sich diese Nachbarn Deutschlands vor ihren französischen Landesleuten rühmlich auszeichnen, macht den Beschluß: „Möge der gefährlichste aller Religi„onsfeinde, der Leichtsinn, verschwinden aus „unsern Mauern, und in allen Stücken der „Bedachtsamkeit Raum geben! Möge das Licht „immer verknüpft seyn mit Wärme, die Kennt„niß mit der Erfahrung, der Eifer mit Beschei„denheit, damit man jeden unter uns erkenne „an dem Wandel in der Furcht Gottes, und „an der friedfertigen Verträglichkeit gegen sei„ne eigne, und gegen alle und jede neben ihm „lebende Glaubensgenossen."

Gegen diese merkwürdige Erklärung des evangel. Convents hat nun zwar Herr Lobstein, welcher der Meinung ist, daß durch den hannöv. Katechismus Christi Entehrung in alle Welt verbreitet werden solle, eine eben so merkwürdige Gegenschrift geschrieben, deren Resultate in folgendem Schlusse enthalten sind, welchen wir allen frommen Christen zur Warnung hersetzen müssen: „Es ist demnach der hannöv. „Catechismus, meiner Einsicht nach (der Himmel bewahre doch alle andere Menschen vor solchen Einsichten!) ein aufgewärmter, im 3ten Jahr„hunderte bereits verdammter Irrthum in der „Lehre von Gott, vermischt mit socinianisch„naturalistischen Grundsätzen in der Lehre von „der Genugthuung und dem menschl. Verder„ben,

„ben, den Herrn Pontificiis sowohl, als den „Herrn Reformirten favorisirend in der Lehre „vom h. Abendmahle. (Die Damen beiderley Confessionen sind vor dießmahl ausgeschlossen) „Kurz ein Nationalkatechismus, der die Reli„gionen zusammen schmelzen soll in Lehren, die „in der Bibel keinen Grund haben. Darum: „Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es „nun Abend ꝛc.

Nun sage ein Mensch noch, daß der hannöv. Katechismus gar zu orthodox sey.

4) **Reichstagsverhandlungen über die neuesten Religionsbeschwerden der Reformirten in Kurpfalz v. 1. Jul. 1793.**

Dieser schon in andern Zeitschriften eingerückte Aufsatz ist hier mit dem höchst merkwürdigen päbstl. Breve begleitet, welches die unverrückte Beharrlichkeit der römischen Curie bey ihren Protestationen gegen den Religions- und westphäl. Friedensschluß ins hellste Licht stellt.

5) **Pfarrenverkauf im Hildesheimischen.** Aus einem Briefe. Wenns wahr seyn sollte, daß es mit dieser Simonie in einer deutschen Provinz so weit gediehen wäre, daß weder Käufer noch Verkäufer, noch Unterhändler sich mehr schämen, es zu gestehen; so verdiente die Sache, welche die protestantischen Landstände im März 1793 dem Fürstbischof zu Hildesheim nachdrücklich vorgestellt haben, allerdings eine öffentliche Rüge.

6) **Merciers Leichenrede auf den französischen Klerus.**

7) **Die Taufweise bey den englischen Baptisten.**

Die Baptisten tauchen ihre Täuflinge völlig unter das Wasser und beobachten noch ausser dem bey dieser Handlung besondere Gebräuche, welche hier ausführlich beschrieben werden.

 8) Char-

8) Charwochenpredigten vor dem Hofe zu Würzburg. 1793.

Zu Bamberg und Würzburg pflegen noch in der Charwoche nach Verlauf einiger Jahre 3 Tage hintereinander geistl. Uebungen angestellt zu werden, worunter auch Predigten gehören. Diese Predigten suchte der verehrungswürdige Fürstbischof durch Aufgabe der Sätze, worüber gepredigt werden sollte, zweckmäsiger zu machen. Auf die Art entstanden die Predigten über die Pflichten der höhern und aufgeklärtern Stände bey den bürgerlichen Unruhen unserer Zeit, welche in Würzburg gedruckt worden sind, und den Prof. Berg und Subregens Zirkel zu Verfassern haben, Männer, welche, nach den hier angeführten Stellen aus ihren Reden zu urtheilen, allgemeine Hochachtung verdienen.

9) Cirkelschreiben der Generalsynode der Quäker zu London vom J. 1793.

Wenn auch der Character dieser in Großbritannien, Irland und Nordamerica fortdaurenden Gemeine sich, im Ganzen genommen, noch immer gleich bleibt, so wird man doch mit Vergnügen bemerken, daß die fortschreitende Cultur unsers Zeitalters ihm einen sanften und milden Anstrich gegeben habe, den er in vorigen Zeiten nicht hatte. Die liebreichen Ermahnungen, grauenvolle Begebenheiten nicht zu Hauptgegenständen unserer Gespräche zu machen, und für unser gutes Auskommen durch Einschränkung unsrer Bedürfnisse und Begräuzung unsrer Wünsche zu sorgen, verdienen von allen Religionsverwandten befolgt zu werden.

10) Büschings Character, gezeichnet von G. L. Spalding.

Eine ausgehobene schöne Stelle aus der Leichenrede, welche Herr Spalding, der jüngere, seinem ehemal. Lehrer und nachherigem Mitarbeiter B. in lat. Sprache gehalten hat.

11) Ver-

11) Vermischte Nachrichten.

Unter dieser Rubrik findet man verschiedene Anzeigen einzelner merkwürdiger Vorfälle, die keiner ausführl. Beschreibung fähig oder bedürftig waren.

Dieß ist also der reichhaltige, nicht allein für Theologen, sondern für jeden, der in der Geschichte unsrer Tage kein Fremdling bleiben will, so wichtige Inhalt des ersten Quartalhefts einer neuen Zeitschrift, der wir die längste Fortdauer wünschen, weil wir überzeugt sind, daß nicht allein der würdige Herausgeber mehr, als irgend jemand Beruf, zu dieser Arbeit habe; sondern daß er auch weder Fleiß noch Mühe scheuen werde, seinem kirchenhistorischen Archive allmählig immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Ueber die Freuden des Lebens. Erster Theil. — Schaffet, daß eure Freude vollkommen sey. — Neue unveränderte Auflage. Leipzig, 1794. In der Gräffischen Buchhandlung. 148 S. in gr. 8. (Pr. 6 gGr.)

Diesen Gegenstand hat der ungenannte Verf. in folgender Ordnung behandelt. Nach einer vorhergeschickten Anrede an die glücklichen Mitgenossen der Freuden des Lebens, wird der Unterschied der Freude des Herzens und der Freude des Geistes gezeigt, und der Begrif von beiden angegeben, den der Verf. damit verbindet. Hierauf werden alle Stufen des menschlichen Lebensalters durchgegangen, und untersucht, ob und inwiefern die Freude des Lebens in denselben zu suchen sey. Nachdem hierbey die besondere Vortheile, aber auch die Hindernisse der Freude bey jedem derselben erwägt worden; so wird weiter untersucht, ob die Freude ein alleiniges Eigenthum des Reichen, oder des Armen, des Verstandes, oder der Gesundheit sey,

und wie die Freudigkeit in dem Zustande des Kranken, im Zustande der Ehre, und wie im Zustande des unbekannten, nicht öffentlich gepriesenen Mannes beschaffen sey; und hieraus geschlossen, daß aus allen diesen Verhältnissen des Lebens die Züge zur genauen Bestimmung der Freude des Geistes und Herzens nicht genommen werden können; zu deren ferneren Aufsuchung folgende drei Grundsätze angenommen werden: 1) Zur Untersuchung, was wahre Freude sey, muß man innerhalb der Sphäre der Menschheit bleiben. 2) Jeder menschliche Zustand ist dieser Freude fähig. 3) Jedes Alter und jede Beschaffenheit des menschlichen Zustandes hat seine Unvollkommenheiten und seinen Widerstand. Hieraus werden nun folgende Folgerungen gezogen: 1) Derjenige Zustand wird also der Freude des Geistes und Herzens am angemessensten seyn, der einer wenigern Anzahl von Unvollkommenheiten, Schwachheiten, Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten ausgesetzt ist. 2) Die Freuden guter Menschen werden vollkommener und ihre Leiden weniger und gemäsigter seyn, als derjenigen, deren Leiden durch ihre eigene Schuld sich anhäufen und ihre Freude zerstöhren. 3) Wir müssen die Beschaffenheit der Leiden und Unvollkommenheiten, und vorzüglich die Mittel dagegen, kennen lernen, welche mehr oder weniger die Freudigkeit des Geistes und Herzens hindern. 4) Die Freude des Geistes und Herzens wird dadurch ein um so viel schätzbareres Gut, weil wir den Reichthum derselben aus einer Stufe des Lebens in die andere mit hinüber nehmen, und also dadurch in der letzten und in dem neuen Stande des Lebens die Freudigkeit erhöhen können. 5) Der mögliche Besitz eines solchen Glücks macht uns die Leiden vergessend und leicht zu ertragen, die sich untermischen wollten.

Nachdem darauf gezeigt worden, worin die Freude nicht zu setzen sey, wird gelehrt, man müsse erst zur Untersuchung des Daseyns und der Bestimmung des Menschen zurückkehren, wenn man die Quellen der Freudigkeit des Geistes und Herzens aufsuchen wolle. Hier holt der Verf. nun etwas weit aus, um die Gründe vom Daseyn eines höheren Wesens als des Urhebers der Welt und unseres Daseyns aufzusuchen, worauf er dann zur nähern Offenbarung und deren göttlichem Ursprung übergeht, um daraus vorzügliche Grundsätze und Lehren für die Erlangung der Freudigkeit des Geistes und Herzens zu schöpfen. Aus der näheren Untersuchung ihrer hierher gehörigen Lehren wird dann der Grundsatz gezogen. Alle wahre Freude des Geistes und Herzens entspringt aus dem Bewußtseyn, unsere Pflicht erfüllt zu haben, oder des göttlichen Wohlgefallens; um das wir uns redlich bemühen müssen. Dieser Grundsatz wird näher entwickelt, und darauf gezeigt, 1) wie unzertrennbar die wahre Freudigkeit damit verbunden sey, und allein aus der Beobachtung dieses Grundsatzes folge; wie sie dahin sich wieder richte und neige, diesen Grundsatz zu erfüllen, und ihm gemäs zu leben; 2) daß dieser Grundsatz den Freuden aller Stufen des Lebens vollkommen angemessen sey, in allen Abwechselungen des Lebens in Ausübung gebracht werden könne, und niemand von der wahren Freude des Herzens ausgeschlossen sey; 3) daß alle andere Freuden, die nur unter veränderlicher Sinnlichkeit ihren Gang nehmen, durch diesen Grundsatz geordnet und veredelt werden; 4) inwiefern die Güter dieses Lebens uns zur eigentlichen Freude gereichen, und mit diesem Grundsatze bestehen können, und 5) wie dadurch unser Daseyn zu unserem eigentlichen

Glück werde. Den Beschluß dieses Theils macht endlich noch eine nähere Umschreibung der Freude.

Bey allem Guten, das diese kleine Schrift enthält, wären doch manche Wiederholungen und Weitläuftigkeiten aus derselben wegzuwünschen.

Nachrichten.

Fortgesetzte Beschreibung des zu Upsala gefeierten Reformationsjubiläums.

Am 4ten März eröfnete der Regent, der Herzog Carl, das Jubiläum im Namen des Königs mit folgender Rede:

„Würdige und Wohlgelahrte! Erzbischof! Bischöfe! und sämtliche hier versammelte Mitglieder des würdigen Priesterstandes!

Se. königl. Majestät sehen mit besonderm Vergnügen die Geistlichkeit des Reichs zur festlichen Feier einer für das Vaterland äusserst glücklichen Begebenheit hier vor sich versammelt. Hundert Jahre sind nun wieder verflossen, da Schwedens König sich in eben dieser Anleitung, an eben dieser Stätte einfand, um, begleitet von dem würdigen Stande, dem die Wartung des Heiligthums anvertraut ist, das schuldigste Opfer der Dankbarkeit vor dem Altare des Höchsten niederzulegen. Die wohlthätige Vorsehung hatte unser Vaterland vom Rande seines Falles errettet, und die Finsternisse, die Verirrungen und den Unglauben, worin der Norden noch eingehüllt lag, in einer glücklichen Stunde zerstreut. Gustaf, der erste, kam und es ward Licht. Die Hand der Vorsehung und dieser Held eröfneten für Schweden einen neuen Zeitpunct;

die

die Wolken verzogen sich; die wahre Lehre stieg siegend vom Himmel hernieder und zündete auf den geheiligten Altären unsers Landes die reine Flamme an, die, entsprungen aus dem Lichte der Ewigkeit, gleich dauerhaft mit ihr, unveränderlich und ohne je verdunkelt zu werden, fortleuchten wird.

Nachher hat eine schuldige Dankbarkeit dieß Fest für immer zum Andenken daran geheiligt und jedes verflossene Jahrhundert hat es durch die Vorstellung neuer genossener Wohlthaten feierlich gemacht; keiner von uns bedarf an das, was er so neulich erlebt hat, erinnert zu werden. Das Vaterland war wieder am Rande seines Falles; es wurde durch Krieg heimgesucht nnd durch innere Uneinigkeit erschüttert; und gleichwohl hat es bis diesen Augenblick seine Selbstständigkeit beybehalten. Ja, zu einer Zeit, da die Gottlosigkeit in andern Ländern gleichsam zügellos wüthet, und da Zerstörung und Untergang in seinem Gefolge hat, erleben wir in unserm theuern Vaterlande die Freude, daß das Heiligthum des Herrn hier noch aufrecht steht, daß sein Tempel nicht entweiht, seine Verehrung nicht an die Seite gesetzt wird. Mögte der Höchste uns allezeit in Gnaden dabey erhalten! Mögten wir einmahl durch fremdes Unglück weise werden! Der Allmächtige wird es gewiß nicht ohne Ursache zugelassen haben, daß die Welt den schrecklichen Auftritt sah, wie der erste Thron von Europa zerstört und die älteste Königskrone in den Staub getreten wurde. Mögte dieß allen die Augen öfnen, bald mit Schaudern den Abgrund zu erblicken, wo hinein die Raserey der Gottlosigkeit früher oder später stürzt. Möge unser geliebtes Vaterland in diesen verirrten Zeiten seine Ruhe und seine innere gute Beschaffenheit wenigstens gesichert

wis-

wissen! Möge keiner von uns dazu bestimmt seyn, dieß zu überleben! Um diese Gnade das höchste Wesen mit brünstigen Gebeten anzuflehen und dessen mächtigen Beystand und Segen zu suchen, dazu soll die schwedische Kirche dieß grosse Fest feiern. Zu diesem wichtigen Geschäfte seyd ihr hierher berufen, würdige Väter! durch euren Eifer, eure Einigkeit, eure ermunternde Andacht sollt ihr das edle Beyspiel geben, das Sne. königl. Majestät allezeit von euch erwarten. Wenn ihr euch so am Altare des Herrn vor dem König aller Könige in der redlichsten Absicht vereinigt, so wird gewiß sein Segen über Schweden ausgegossen werden. Er wird hier noch einmahl die reinen Sitten und die Unschuld im Wandel aufblühen lassen, wodurch unser Vaterland in den Augen unserer Vorfahren stets so theuer war und die allein durch den Leichtsinn der späteren Zeiten erkaltete. Diese Tugenden werden aufs Neue ihre heilsame Herrschaft über uns behaupten und eine reiche Quelle der allgemeinen und besonderen Glückseligkeit werden. Dieß ist es, was der König aufs eifrigste wünscht und zur Beförderung desselben ist er entschlossen, jeden seiner Lebenstage anzuwenden.

Sne königl. Majestät haben in Aehnlichkeit mit dem Gebrauche voriger Zeiten, da nämlich immer einige vorzügliche Beamte des Reichs, von Seiten des Königs und des Reichs, den Berathschlagungen der Geistlichkeit beygewohnt haben, auch jetzt das Nämliche beliebt. Sie haben folgende Herren darum ersucht: den Reichsdrosten, Ritter und Commandeur der königlichen Orden, den Herrn Grafen Carl Axel Wachtmeister; den Reichskanzler, Ritter und Commandeur der königlichen Orden, den Herrn Baron Friedrich Sparre; den Reichsmar-

marschal, Ritter und Commandeur der königl. Orden, den Herrn Grafen Joh. Gabriel Oxenstierna; den Präsidenten im Kammercollegium, Ritter und Commandeur der königl. Orden, den Herrn Baron Arwid Kurk, und den Präsidenten in der Kammerrevision und Oberkammerherrn, den Baron Gustaf Adolph Reuterholm. Diese Herren haben in der Eigenschaft, als Bevollmächtigte des Königs, das Recht, den Ueberlegungen beyzuwohnen und die Acten des Conciliums zu unterschreiben. Sne. königl. Majestät erlauben nun dem Erzbischofe, sogleich dieß allgemeine Concilium zu eröfnen; wünschen der Geistlichkeit dazu den Beystand und Segen des Höchsten und bleiben ihr samt und sonders mit aller königlichen Huld und Gnade gewogen."

Die Geistlichkeit versammelte sich also an den folgenden Tagen zu ihren Berathschlagungen. In den Hörsälen wurden verschiedene Reden gehalten, nemlich am Montage den 4ten März vom Professor der Theologie D. Almquist: de vestigiis Providentiae divinae in promovenda sub Gustavo primo & confirmanda sub Carolo IX Reformatione Religionis etc. am Dienstage, den 5, vom Professor der Theologie M. Winbom: de hodierno Exegeseos sacrae statu; am Mittwochen, den 6, vom Adjuncten der Philosophie M. Floderus: An Protestantibus in praesenti sit aliquid metuendum a callidis Aulae Romanae consiliis et conatibus? und am Donnerstage in Gegenwart des Königs und des Herzogs in der Landessprache vom Professor der Philosophie M. Boethius über die Frage: Was hat man für das künftige Bestehen der reinen evangelischen Lehre zu fürchten oder zu hoffen? Die ersteren lateinischen Reden kann ich nicht beurtheilen, denn sie sind nicht gedruckt;

die

die leztere schwedische ist mit einer Stärke der Beredtsamkeit geschrieben, die ihrem Verfasser allezeit eigen ist. Er liefert in der Einleitung ein wahres Gemählde von der Unart der Menschheit, mehr den Leidenschaften als der Vernunft Gehör zu geben. Das habe immer übeln Einfluß auf die Wirkungen der Religion an den Herzen gehabt. Nachdem er das Glück geschildert hat, in welchen Schweden bey der Verehrung einer reinen Religion lebt, die über jene Unart gesiegt habe, so handelt er seine Frage deutlich und schön ab. Er fürchtet freilich vieles für das künftige Bestehen der evangelischen Lehre, weil die menschlichen Herzen und die Gewalt der Leidenschaften sich immer gleich blieben — weil das Verderben der Sitten sich immer weiter auszubreiten drohe — weil selbst die Schwärmerey der Religion nicht günstig sey. Aber er hoft auch vieles; und die fortschreitende Aufklärung, die verbesserte Auslegungskunst der heiligen Bücher, der sichtbare wohlthätige Einfluß der Religion auf das Glück der Welt und die gute Erziehung des jetzigen Königs, nebst der Religionsliebe des Herzogs — dieß Alles giebt ihm Anlaß, gute Aussichten für die Zukunft zu hoffen.

(Die Fortsetzung folget.)

Aus Südpreussen (dem ehemaligen Großpolen) im November 1793.

Was für grosse politische Veränderungen sind seit kurzem mit uns vorgegangen! Nicht einmahl der Name Polen ist uns übrig geblieben. Hingegen ist in der kirchlichen Verfassung der Dissidenten, oder vielmehr Protestanten, noch fast gar keine Abänderung gemachet worden.

Die

Die Regierung in Posen nennt sich das Oberconsistorium; aber kein Rath vom Predigerstande ist noch nicht ernannt. Wenn ein Fremder, der keine Localkenntnisse hat und von dem Zustande unserer Kirchen, Schulen und Einwohner nichts weiß, dazukömmt; so wird er nicht viel tauglichen Rath geben können. Die römische Geistlichkeit, welche über 2000 fl. polnisch jährliche Revenüen hat, soll 50 pr. Ct. abgeben. Dagegen ist sie in Posen beym Könige (von Preussen) bittend eingekommen, daß die alte Abgabe zu 20 pr. Ct. bleiben mögte und soll gute Vertröstung bekommen haben. Wir Protestanten gaben bey der Huldigung ein Memorial ein, und baten, da wir keine Ländereien haben, um das Glück der Lehrer in den brandenburgischen Landen, die frei von allen Abgaben sind. Wir erhielten die Versicherung, daß auf unser Gesuch Rücksicht genommen werden würde, und bis jetzt hat uns noch niemand etwas abgefordert. Nach der preussischen Besetzung ist bereits ein Bischof, nämlich der Bischof von Posen und Warschau, gestorben. Es war dieser Herr auch vorher Großcanzler; er mußte aber dieses Amt vor mehreren Jahren niederlegen. Nun wird gewiß ein besonderer Bischof von Warschau ernannt werden. Zum Bischof von Posen hat der König von Preussen den bisherigen Scholasticus und Canonicus zu Posen, Ignatius von Raczynski ernannt, welcher zur Zeit der Gegenwart des Königs in Posen einen prächtigen Ball gab, und von Sr. Majestät den rothen Adlerorden erhielt. Zu Kalisch soll ein Cadettenhauß auf königliche Kosten errichtet werden, in welchem der König 100 frei erziehen lassen will, und 200 Pensionäre seyn sollen. Die römisch-katholischen Schulen, die aus dem Fond der ehemaligen Jesuitergüter erhalten werden, sind noch in dem vorigen Zustan-

stande, und ihre übrigens gewisse Reform ist noch zu erwarten. In Peterkau, wo vordem keine Protestanten waren, ist doch schon ein Prediger augsb. Conf. angesetzt worden. Er heist Herzberg, und war Hauslehrer bey dem Herrn Staatsminister von Dankelmann in Breslau.

In Warschau ist der erste protestantische Prediger und Consistorialrath Hemmerich fortgegangen; er hatte viele Schulden gemacht. Der zweite hat auch einen ärgerlichen Proceß im Consistorium. Da das aber scandalöse Geschichten sind; so will ich jetzt nichts weiter, bis nach Ausgang der Sachen, davon melden.

Noch am Ende des vorigen Jahres starb zu Wernigerode der dasige Cons. Rath und Oberprediger, Herr Plessing, im 74 Jahre seines Alters.

Eingeschickte Berichtigung.

In der 4ten Woche der th. Annalen d. J. stehet: Hr. Consistorialrath Petersen, bisheriger Rector der Schule zu Holzminden, ist an des sel. Knittels Stelle als Generalsuperintendent nach Wolfenbüttel gekommen. Da aber der Herr Consistorialrath schon seit 1790 in Wolfenbüttel gewohnet hat, vorhin aber Prior des Kl. Amelunxborn und Director der Kloster - und Stadtschule in Holzminden gewesen ist; so glaube ich, daß dieses zur Berichtigung obiger Stelle d. Annalen nicht überflüssig seyn wird.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zehnte Woche.

Samuelis Bocharti Rhotomagensis, Ecclesiae Cadomensis olim Pastoris Hierozoicon sive de animalibus S. Scripturae. Recensuit suis notis adjectis Ern. Frid. Car. Rosenmueller, Phil. Doct. A A. L L. M. Tomus Primus. Lipsiae MDCCXCIII. in Libraria Weidmanniana. XX & 820 pag. 4. (Pr. 5 Thlr. 8 gGr.)

Die Erscheinung einer neuen Ausgabe eines Werkes von der Art, wie das eben angezeigte, ist schon an sich ein gutes Zeichen von dem Fleisse, womit das Studium der Bibel getrieben wird, und von der Werthschätzung der gelehrten Hilfsmittel zu demselben. Freuen werden sich schon deßwegen die Freunde der biblischen Litteratur über den Entschluß des Verlegers, diese neue Auflage zu veranstalten, und sie werden die Gelegenheit benutzen, sich jetzt theilweise dieß schätzbare Werk anzuschaffen, so daß der Verkauf auch den Aufwand ersetze, den

ein solches Werk erfordert. Aber auch deßwegen werden sie sich freuen, weil wirklich durch diese neue Ausgabe des bochartschen Hierozoikons, und, durch die Verbreitung derselben, das gelehrte und gründliche Studium der Bibel merklich erleichtert und aufgemuntert werden wird. Wie viel mehreren lernbegierigen Jünglingen wird nun dieß Buch in die Hände kommen, und gewiß manchen unter denselben wird es eben dadurch, daß es ihm eine deutlichere, ausgebreitetere und ihn mehr befriedigende Einsicht in sonst zum Theil ihm dunkle Stellen der Bibel verschaft, zu dem Verlangen nach mehreren und noch vollkommneren Einsichten erwecken. Denn das ist der Natur der menschlichen Seele gemäß. Erst dann wird der Wunsch recht lebhaft, einen Gegenstand vollständiger kennen zu lernen, wenn wir denselben schon von mehreren Seiten, von welchen er uns wichtig geworden ist, kennen gelernt haben. Die drei älteren Ausgaben, die londner vom Jahre 1663, die leydner, von Joh. Leusden 1692 besorgt, und die von Clodius besorgte frankfurter Ausgabe, hatten sich bereits selten gemacht; und manches Neue war doch auch theils in Reisebeschreibungen, theils in den Schriften neuerer biblischer Philologen zur Vervollkommnung und Aufklärung dieses Theils der biblischen Litteratur beygetragen wodurch dieß Werk bereichert werden konnte. Eine neue Ausgabe desselben war also jetzt wirklich schon ein Bedürfniß, und der Verleger hat sich durch die Veranstaltung derselben um das Publicum wohl verdient gemacht; zumahl da er die Besorgung derselben einem Manne übertrug, dessen Kenntnisse, Fleiß und Belesenheit, schon aus andern gelehrten Arbeiten bekannt sind, und welcher auch bey diesem Werke geleistet hat, was man billiger Weise von einem neuen Herausgeber desselben erwarten konnte. Folgende kurze Anzeige

der

der Vorzüge dieser Ausgabe vor den ältern mögen dieß Urtheil bestätigen.

Sorgfältig sind die in den ältern Ausgaben, besonders in den aus arabischen Schriftstellern angeführten Stellen, häufigen Druckfehler verbessert. Zu dem Ende hat Hr. Prof. Meisner in Leipzig, als Freund des Herrn Herausgebers, die letzte Durchsicht übernommen. Demnächst sind die angeführten Stellen der Bibel und der ältern Ausleger der Bibel nachgeschlagen und die falschen Citata berichtigt. Eben so sind auch alle aus Josephus, Oppian und Aelian, und die meisten aus Plinius, Virgil und Homer citirten Stellen nachgesehen. Wer es bedenkt, wie mühsam diese Arbeit, und zugleich wie verdienstlich sie ist, da sie den nützlichen Gebrauch des Buches so sehr erleichtert, und da die Zahl der angeführten Stellen so groß ist, der wird den Werth derselben gebührend zu schätzen wissen, und zugleich dem Herausgeber das aufrichtige Geständniß zur Ehre anrechnen, daß er nicht alle Stellen, die Bochart citirt hat, habe nachsehen können; theils weil ihm die Bücher zum Theil nicht zur Hand waren; theils weil die Stellen selbst wörtlich abgedruckt und mehr zur Erläuterung als zum Beweise angeführt, ja zum Theil übermäsig gehäuft sind.

Am Rande sind in dieser neuen Ausgabe die Seitenzahlen der ersten Ausgabe notirt, mit welcher die Seitenzahlen in der zweiten und dritten Ausgabe genau übereinkommen. Dieß wird den Besitzern der ältern Ausgaben angenehm seyn, die etwa in dieser Ausgabe die Zusätze zu dieser oder jener Materie nachsehen wollen.

Die weitläuftigen, oft ganze Seiten langen Inhaltsanzeigen, die jedem Capitel voran gesetzt waren, sind in dieser Ausgabe weggelassen, da doch ein Register weit bequemer zum

Nachschlagen dienen kann, als eine so ausführliche Anzeige des Inhalts der Capitel.

Auch das erste Buch dieses Werkes ist in dieser neuen Ausgabe nicht mit abgedruckt, weil es nichts enthielt, was nicht in der Folge noch vollständiger an andern Orten in diesem Werke abgehandelt worden wäre. Ausserdem sind nur die Stellen weggeblieben, die theils zur dogmatischen oder zur mystischen Theologie, theils zu den Zänkereien der Theologen des vorigen Jahrhunderts gehörten, und jetzt dem Leser nicht mehr nutzen konnten. Was aber die Geschichte der Thiere, die in der Bibel genannt werden, und die Erklärung der Benennungen derselben angeht, das alles ist unabgekürzt und unverändert beybehalten. Der Herr Herausgeber vermuthet zwar nicht ohne Grund, daß einige Leser noch manches theils weggelassen, theils im Texte, theils in Absicht der Ordnung verändert wünschen mögten. Ganz richtig aber bemerkt er auch, daß ein so willkürliches Verfahren ihm, als Herausgeber, bey diesem Buche nicht erlaubt war, denn man will Bocharts und nicht des Herausgebers Gedanken über die abgehandelten Gegenstände im Texte dieses Werkes lesen, und zudem ist dasselbe in so vielen Büchern so vieler Gelehrten, nicht blos von Theologen, sondern auch von Geschichtschreibern, Alterthumsforschern, Naturhistorikern u. s. w. so häufig angeführt; die Anführung bezieht sich auf das, was Bochart geschrieben hat, man würde folglich beym Nachschlagen jener Anführungen diese Ausgabe gar nicht haben brauchen können, wenn sie vom Herausgeber umgearbeitet wäre.

Die Anmerkungen endlich, welche der Herausgeber beygefügt hat, sind von zweifacher Gattung. Einige enthalten Zusätze zur Naturgeschichte der Thiere, von welchen gehandelt wird, wenn etwa neuere Naturkundige zur Aufklärung die-

dieser Geschichte neue Beyträge geliefert, oder Reisebeschreiber neue und vollständigere Beschreibungen davon mitgetheilt haben. Andere sind philologischen und grammatischen Inhalts, und entweder bestimmt, die Erklärung, welche Bochart von gewissen biblischen Worten und Redensarten gegeben hat, nach den Bemerkungen neuerer Philologen und Exegeten zu verbessern, oder denselben neues Licht zu geben und sie durch neue Gründe zu bestätigen. Doch sind nur die wichtigern neuern Schriften angeführt, worin dergleichen Bemerkungen angetroffen werden.

Man findet in diesen Zusätzen viele schätzbare Bereicherungen dieses Werkes, wovon sich hier keine Proben geben lassen. Statt dessen nur noch eine Bemerkung über des Herausgebers Note zu S. 527. Hier bemerkt der Herr Herausgeber, daß חֶמְאָה unstreitig auch Milch, besonders saure, geronnene Milch, bedeute. Allein er glaubt doch, daß es bisweilen auch Butter bedeute. Die Stelle Sprüchw. 30: 33 entscheide für diese Bedeutung. Dieß scheint Recens. nicht so. Die eigentliche Bedeutung des Wortes scheint 1) Rahm oder Sahne, die sich oben auf der Milch verdickt und zusammenzieht; 2) solche Milch, auf welcher sich der Rahm zusammen gezogen hat, das ist, saure Milch mit der Sahne darauf zu seyn. In dem heissen Palästina war wohl sicher die Milch am Abend, oder wenigstens am andern Morgen sauer, und erst dann war der Rahm ganz abgesondert. Diese Bedeutung erfordert auch Sprüchw. 30: 33 der Zusammenhang. Die Gnome soll Stillschweigen und bescheidnes Geständniß seines Fehlers, wenn jemand sich vergangen hat, anrathen. Sie lautet so: Denn die Milch niederdrückend hebt man den Rahm ab; hingegen ein Druck

 auf

auf die Nase treibt Blut heraus; aber sein Antlitz niederbeugend hemmt man den Streit. Der Sinn ist: sich demüthigen, wenn man Schuld hat, ist eine gute Sache. So gewinnt man den Rahm von der Milch dadurch, daß man sie niederdrückt. Aber noch zu seiner Schuld übermüthig trotzen, zieht uns nur grössern Schaden zu. Ein Schlag auf die stolzaufgeworfne Nase treibt das Blut heraus. Dagegen beuge beschämt dein Haupt; so hemmest du am leichtsten den Streit, der dir droht. Herr Ziegler übersetzt das letzte: Druck des Zorns giebt Zank. Aber kann אַפַּיִם Zorn heissen? Heißts nicht sonst immer das Gesicht? 2 Sam. 17: 29 (sagt er) würde Honig und dicke Milch ein sonderbares Gericht seyn; aber Butter und Honig schmecke schön. Doch wo steht denn 2 Sam. 17: 29, daß Honig und dicke Milch zusammen gegessen werden sollen? Der Honig ist da der Weintraubenhonig oder Rosinensyrop, nicht Bienenhonig, an den er gedacht zu haben scheint. Die dicke Milch, diese vornehmste und angenehmste Nahrung der Palästinenser, konnte gewiß nicht fehlen, da Barsillai und seine Freunde dem David und seinem Heere Lebensmittel zuführten. Zu dem schicket sich die Uebersetzung: Druck der Milch giebt Butter, nur zu unsrer, nicht zu der morgenländischen Art zu buttern, da man in Gedärmen die Milch hin- und herpreßte, und die Buttermilch oder Molken dadurch von der Butter absonderte.

D. Joh. Otto Thieß Anzeige und Entwurf seiner öffentlichen Vorlesungen über Kantische Philosophie. Kiel 1792.

Nur ein Bogen, aber reich an Materalien zu ausführlichen Unterredungen. Die Absicht der angekündigten Vorlesungen ist, nicht eben den Kantianismus auszubreiten, sondern Bekannt-

kanntschaft mit der kantischen Philosophie zu beför-
dern und das Studium derselben vorzubereiten.
Dergleichen Vorlesungen können für eine gewis-
se Classe von Zuhörern allerdings unterhaltend
und nützlich eingerichtet werden. Nach unserer
Erfahrung sind sie aber für den Anfänger nicht;
sie setzen schon zu viel zum voraus; und für den
Geübtern sind sie nicht befriedigend, dieser
wird bald zu den Quellen eilen und die hierher
gehörigen Schriften selbst studiren. Es ist
schwer zu begreifen, wie 2 Stunden wöchentlich
zur Ausführung eines so weitläuftig angelegten
Plans hinreichen können. Nur allein der VI
Abschnitt: **Kurze Darstellung des K. Sy-
stems**, wie viel Zeit muß der Discurs darüber
wegnehmen, wenn er einigermassen vollständig
und verständlich genug werden soll! Die in der
Einleitung angemerkte Puncte könnten füglich in
den IIten und VIIten Abschnitt verspaaret wer-
den. Wiederholungen sind sonst nicht wohl ver-
meidlich. Das aus Baco genommene Motto
auf dem Titelblatt wird jede Parthey auf sich
anwenden.

Gottlob August Tittels, Kirchenraths, Ephori und Professors zu Karlsruh, Erläuterungen der theoretischen und practischen Philosophie nach Herrn Feders Ordnung: Logik, dritte, verbesserte und mit Zusätzen, Skiagraphie und Register versehene Auflage. Frankf. am Main in der Hermannischen Buchhandlung 1793. 708 S. in 8, ohne Vorrede und Register.

Wenn wiederhohlte Auflagen gleich keine siche-
re Anzeige von dem inneren Werth eines
Buches abgeben, so sind sie doch immer ein Be-
weiß, daß der Verfasser desselben den Ge-

 schmack

schmack seiner Leser zu treffen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen verstanden habe. Bey dem vor uns liegenden Werke des berühmten Herrn Verfassers trift beides zusammen. Schon die erste Ausgabe seiner Erläuterungen über Feders Logik empfahl sich auf mehr als einer Seite. Ueberall bemerkte man, daß sich der Verfasser ganz in den Plan seines Auctors hineingedacht, und den Sinn mancher, nur mit wenigen Worten gegebenen Winke wohl verstanden hatte. Scharfsinnige philosophische Bemerkungen, gut gewählte Beyspiele, systematische Ordnung, durch zergliederte Inhaltsanzeigen einer jeden Hauptmaterie beförderte ungemeine Deutlichkeit, und ein Vortrag voll Würde, sind unverkennbare Züge dieses Werks seit seiner ersten Erscheinung. Eine meisterhafte Digression über den Idealismus und Berkeleys System hätte man vielleicht so ausführlich hier nicht erwartet. Aber eben dieses Stück giebt nach Recensentens Urtheil dem Buch, in Hinsicht auf seine nächste Bestimmung für wißbegierige Zuhörer, einen vorzüglichen Werth. Wollte man dergleichen weitläuftige historisch polemische Untersuchungen als zwekwidrig ansehen, oder gewisse Eigenheiten des Ausdrucks und Liebe zu gewissen feierlich klingenden undeutschen Wörtern, einen gewissen pretiösen Styl, wie auch manche ins Declamatorische fallende Stellen tadlen; so muß man bedenken, daß dieß Buch aus akademischen Reden erwachsen ist, in welchen manches mit Anstand gesagt werden kann, was freilich der Verfasser eines Lehrbuches auslassen und mündlichen Erläuterungen vorbehalten, oder einfacher einkleiden muß. Die eigene Empfehlung des Herrn Hofrath Feders an seine Zuhörer zum Nachlesen ist die beste Rechtfertigung alles dessen, was zum Lobe dieses Buchs gesagt werden kann. Da der Herr Verfasser gewohnt ist, seinen

nen Schriften bey jeder neuen Auflage neue Vollkommenheiten zu geben; so kann man leicht denken, wie sehr dieß Werk durch seine dreimahlige Ausgabe allmählig gewonnen habe. Bald hat eine neue Erscheinung in der philosophischen Welt, die der genauern Beleuchtung würdig schien, bald eine Widerlegung eines Einwurfs, bald ein historischlitterarischer Zusatz zur Vermehrung Gelegenheit gegeben; oder wenn das alles auch nicht wäre, so wußte der Herr Verfasser seine ausgebreitete und mannigfaltige Lectüre zur Erläuterung und Bestätigung mancher logischen Wahrheiten und Regeln zu benutzen. Und was läßt sich nicht zu diesem Behuf gebrauchen? Die dießmahligen Vermehrungen sind in der neuen Vorrede angezeiget. Der Herr Verfasser hat es einigemahl, wie leicht zu erwarten, mit Kant zu thun. Die übrigen Zusätze sind theils Anecdoten, theils passende Stellen aus alten und neuen Schriftstellern. Auch gehören eine ausführliche Sciagraphie, vollständiges Register und Erklärung einer allegorische Vignette des Titelblatts, unter die Vorzüge dieser Ausgabe, welche, wenn sich das Werk, wie wir hoffen, in seinem bisherigen Beyfall erhält, wohl noch nicht die letzte seyn dürfte.

Nachrichten.

Fortgesetzte Beschreibung des zu Upsala gefeierten Reformationsjubiläums.

Der 8te März, als der eigentliche Jubeltag, wurde frühe durch Musik von dem Thurm der Domkirche und Lösung der Kanonen angekündigt. Des Mittags war bey Hofe öffentliche Tafel. Gegen Abend begab sich der König mit einer sehr grossen Procession, die gleichwohl wegen des Todes des vorigen Königs noch in Trauerkleidern war, in die Domkirche. Sie war

prächtig erleuchtet. Um den Altar herum waren über 40 Priester in Meßgewändern. Vor demselben stand der Erzbischof in seiner feierlichen Kleidung. Vor den Stufen des Altars stand auf einem prächtig verzierten Tische das silberne Kästchen, welches Carl, der neunte, geschenkt hatte, worin der Beschluß des Conciliums vom Jahre 1593 aufbewahret wurde. Der Gottesdienst war mit einer dazu geordneten Instrumental- und Vocalmusik begleitet. Die Predigt wurde von einem Bischofe, **Cignäus**, gehalten, sie ist aber nicht gedruckt. Nach geendigtem Gottesdienste wurden die Namen derer abgelesen, welche bey dieser Gelegenheit den Doctorgrad in der Theologie erhalten sollten; es waren ihrer 25. Die Promotion geschah einige Wochen nachher vom Erzbischofe. — Des Abends wurde noch ein Feuerwerk im Schloßgarten abgebrannt.

Zu Stockholm und in den andern Städten des Reichs wurde dieser Tag mit einem Vor- und Nachmittagsgottesdienst gefeiert. Der Text zur Hauptpredigt war: Psalm 118: 24, und zur Nachmittagspredigt: 2 Petr. 1: 2.

Am folgenden Tage, als den 9ten, wurde die Feier beschlossen und die Geistlichkeit übergab dem Könige das Resultat ihrer Ueberlegungen, wovon ich hier, weil es characteristisch ist, den Leser manche Bemerkungen machen läßt und über das die Hauptsache enthält, eine getreue Uebersetzung liefere: *)

Be-

---

*) Es hat uns Mühe gekostet, Kirchen-, Universitäts- und Schulnachrichten aus Schweden zu bekommen. Nun aber haben wir einen sehr guten Correspondenten in Stockholm selbst erhalten, der beider Sprachen, der schwedischen und deutschen, mächtig ist, und aus der erstern in die letztere gleich alles übersetzen kann,

Bedenken der Geistlichkeit.

In Gegenwart der Herren des Reichs und höherer Beamten die von Sr. königl. Majestät in Gnaden bevollmächtigt sind, den Zusammenkünften der Geistlichkeit beyzuwohnen, haben wir Unterschriebene, Erzbischof, Bischöfe und Geistlichkeit des schwedischen Reiches, die wir uns in unterthänigster Befolgung des gnädigen königlichen Berufungsschreibens unter dem 19ten Oct. vorigen Jahres zum gegenwärtigen Jubelfeste in Upsala eingefunden haben, uns nach reifer Ueberlegung vereinigt, folgendes unterthänigstes Bedenken zu überliefern:

Großmächtigster, allergnädigster König!

Euer königl Majestät geruhen der zum gegenwärtigen Jubelfeste hier versammelten Geistlichkeit allergnädigst zu erlauben, vor Höchstdenselben ihre unterthänigste Danksagung für die gnädige, den 4ten dieses Monats ihr zugestellte Vorstellung niederzulegen.

Da die Gegenstände, über welche die unterthänige Aeusserung der Geistlichkeit eingefordert ist, unmittelbar die höhere und allgemeinere Aufklärung der christlichen Gemeine zur Beförderung ächter Gottesfurcht und wahrer Tugend zur Absicht haben; da die Erreichung dieser Endzwecke auf das Allergenaueste mit den Pflichten zusammentrift, welche die Geistlichkeit in allen Fällen vor Gott, vor Euer königl. Majestät und der schwedischen Gemeine zu erfüllen schuldig ist; da die Aufmerksamkeit, die man für solche Gegenstände hat, die Fürsorge, die man dar-

---

kann, welches auch hier geschehen ist; denn diese Jubiläumsacten sind ausdrücklich zum Behuf der theol. Annalen aus dem Schwedischen in das Deutsche übersetzt worden, und werden hier zum erstenmahl abgedruckt.

D. H.

darauf wendet, die Hofnung bestärkt, daß Gehorsam gegen die Obrigkeit, daß Liebe zum Vaterlande, daß Achtung gegen die Gesetze, daß Treue und Einigkeit der Mitbrüder untereinander — lauter Tugenden, welche vereinigt Grund oder doch wenigstens Mittel zum Bestehen, zur Ruhe und Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft sind — fortblühen werden; da uns daneben die Aussichten in die ferne Zukunft offen bleiben, wo, durch Gottes Gnade, Stillung unserer Wünsche und Trost uns gewährt wird: so hat die Geistlichkeit erkannt und empfunden, daß die Milde vom Königsthrone sich über das Volk und dessen Wohl huldreicher erstrecke, als es sonst bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich war. Sie hat auch die Gnade zu schätzen gewußt, welche die Lehrer der Gemeine in den Stand setzt, zu einem so höchst wünschenswerthen Guten in ihrem Maasse mitwirken zu können, und, bey ihren Bemühungen darum, auf die ehrenvolleste Weise von Euer königl. Majestät allergnädigstem Beyfalle und Schutze überzeugt zu seyn.

Nicht ohne Besorgniß, weniger vollkommen den gnädigen Befehlen zu entsprechen, wagt es die Geistlichkeit unterthänigst, die Gedanken zu äussern, auf welche sie in einer für so wichtige Gegenstände sehr eingeschränkten Zeit bey ihren Berathschlagen ist geleitet worden. Es ist bey weitem nicht genug, die Mängel der Gemeinen und die traurigen Schicksale, die ihr noch zu drohen scheinen, nur dem Namen nach, anzuzeigen. Das Böse müßte in allen seinen Gestalten, worin es sich je gezeigt hat, untersucht werden. Man müßte es bis in seine Quellen, bis in seine ersten Ursachen verfolgen, wenn diese glücklich und sicher sollten zerstört, und gehoben werden; wenn es möglich werden sollte, die Nachwelt und kommende Geschlechter unschul-

schuldiger, tugendhafter, untereinander nützlicher und vor einem heiligen Gott angenehmer zu bilden, als unsre Zeitgenossen, es zu seyn, sich das Zeugniß geben können.

Die Umstände haben es nicht erlaubt, diese Vollkommenheit zu suchen. Aber eben sie haben es der Geistlichkeit zur heiligsten Pflicht gemacht, vor dem besten Könige und Regenten das höchste Zutrauen zu dessen Gnade zu fassen und in dieser Empfindung beides ihren Kummer und ihre Wünsche an den Tag zu legen.

Euer königl. Majestät haben der Geistlichkeit in Gnaden befohlen, sich unterthänigst zu äussern: „was sie am zuträglichsten findet, um „die Religion im Allgemeinen und die schwedische Kirche insbesondere bey dem unser Zeitalter „begleitenden und, leider! täglich zunehmenden „Leichtsinne und der Erkaltung der Gottesfurcht, „in gebührender Würde zu erhalten; zugleich „was für Mittel nach ihrer Meinung, angewandt werden müssen, um diese erloschenen „und doch so nothwendigen Tugenden, in unserm lieben Vaterlande wieder zu beleben."

Die Geistlichkeit muß es vor Euer königl. Majestät mit dem grösten Kummer erkennen, daß unsere Zeitgenossen nicht stets die göttliche Gemüthsart äussern, die ein rechtschaffenes Christenthum sonst einflößt, daß sehr oft der Religion die Ehrfurcht, die ihr mit Recht zukömmt, nicht gewidmet wird, und daß die Gottesfurcht sich nicht überall lebendig und fruchtbar an guten Werken zeigt. Man hat lange bemerkt, daß die Denkungsart sich zum Leichtsinn herabstimmt, daß die Sitten schlechter werden und die stillen Tugenden des Herzens verschwinden. Alles dieß ist Beweis eines Verderbens, das schon da ist, und eines andern, das uns droht.

Indessen hat die Geistlichkeit bey der Kenntniß, die sie in der Bearbeitung der Gemeinen

von den Sitten in der Gesellschaft sich zu verschaffen Gelegenheit hat; gegründete Anleitung zu der freudenvollen Vorstellung, daß gewisse gröbere Verbrechen und Sünden sich mehr und mehr vermindern und daß hingegen die gesellschaftlichen Tugenden in ihrer Allgemeinheit, ihrem Ernste, ihrer Aufrichtigkeit und Beständigkeit zunehmen. Es wird wenige Zeitläufte geben, wo bey dem schwedischen Volke die Treue gegen die Obrigkeit unbestechlicher, oder die Liebe zum Vaterlande fester, oder die Angelegenheit, sich seine Mitbürger durch Wohlthaten und Dienstleistungen zu verbinden, wirksamer gewesen wäre, als man sie in unseren Zeiten sieht.

Man könnte sagen, daß solche Tugenden oft dann von der geringsten Dauer sind, wenn sie sich am glänzendsten zeigen und daß gerade ihre Pracht gleichsam die Auszehrung sey, an welcher sie hinwelken und sterben. Aber wenn man das da befürchten muß, wo zeitliche Vortheile die einzige Stütze der Pflichten sind, so wagt die Geistlichkeit es, unterthänigst zu versichern, daß diese Pflichten bey dem gemeinen Manne noch auf Gründen der Ehrfurcht gegen Gott, der Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten, der Furcht vor seinem Gerichte, beruhen. Wäre dem nicht also, so müßten die schändlichsten und grausenvollesten Thaten bald die allgemeinsten seyn. Denn ohne Gottesfurcht ist nichts, solche Herzen zu beherrschen, im Stande, die, entfernt von sichtbaren Aufmunterungen und grossen Beyspielen, in die Lage gesetzt sind, daß alles das, was andere Menschen für die Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend reitzt und einnimmt, auf sie nicht wirken kann. Bey dem grösseren Haufen sind das Pflichten gegen Gott. So hat der allgemeine Begrif sie gefaßt und bis jetzt

ge-

gedacht; und so lange das fortfährt, ist in diesen Tugenden Wahrheit und Ernst.

Da die Geistlichkeit die Ueberzeugung hat, daß die genannte Aufführung des schwedischen gemeinen Mannes, nächst Gottes Gnade und Segen, eine Folge der Fürsorge ist, die die verstorbenen glorreichsten Könige bewiesen haben, die Euer königl. Majestat selbst beweisen, indem Sie Verordnungen zur Beförderung der Gottesfurcht und Sittlichkeit machen, dieselben ins Werk stellen und mit Gerechtigkeit und landesväterlicher Milde handhaben, und sie aufmuntern, belohnen, warnen, bestrafen und alles dieß zur rechten Zeit anwenden; so hat sich die Geistlichkeit mit der Hofnung zufrieden stellen müssen, daß das Gute auch in Zukunft durch dieselbigen Mittel zunehmen werde; daß diese Mittel stets, vom Throne herab, werden angewandt und unter dem Volke niemahls ohne Wirkung seyn werden. Die Geistlichkeit hat sich auch für ihren Theil bestrebt, durch den Unterricht, eingerichtet nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Gemeinen, die Einsichten in unsere christliche Seligkeits- und Sittenlehre so klar und deutlich und die darin enthaltenen Wahrheiten so liebenswürdig, nützlich und segenvoll darzustellen, als irgend möglich war. Sie wird sich auch fernerhin keine Verantwortung vor Gott und einer geliebten Obrigkeit durch Versäumniß dessen, was ihre Pflicht ist, zuziehen.

Man kann also, was den gemeinen Mann anbetrift, für dessen Gottesfurcht und Sittlichkeit auch für die Zukunft gute Hofnung haben. Gleichwohl ist es nicht zu verheelen, daß selbst bey ihm sich ein Anschein zu einigen vorher nicht bekannten Fehlern und Unsittlichkeiten zu zeigen, angefangen hat. Sind diese Fehler gleich in den Herzen der Fehlenden keine vorsätzlichen Verbrechen, so können sie sich doch

bald

bald in Sünden des Landes verwandeln und auf die Art zeitliches Verderben und alles, was sonst von der Strafgerechtigkeit Gottes für ein erniedrigtes Menschengeschlecht zu befürchten ist, über das Reich zusammenziehen.

(Die Fortsetzung folget.)

Heidelberg. Herr Abegg, bisheriger Professor der lateinischen und griechischen Sprache, auch Rector des hiesigen reformirten Pädagogiums, welches er in gute Aufnahme gebracht hat, ist, durch seine schwächliche Gesundheitsumstände genöthigt worden, abzudanken, und hat dagegen die erledigte Inspectur und Pfarrey Boxberg erhalten.

Hier starb noch am Ende des vorigen Jahres der Lazarist, Herr Allioz, Doctor der Theologie und Lehrer der Kirchengeschichte.

Aus dem Hannöverischen.

Unter den kleinern Privaterziehungsanstalten, deren es in unserm Lande verschiedene giebt, ist auch die des Herrn Pastors Walther zu Winsen an der Aller zu bemerken. Es besteht dieses Institut, welches sich ganz durch sich selbst ohne fremdes Zuthun erhob, nunmehr seit 10 Jahren, in welcher Zeit sich die Anzahl der Zöglinge jedesmahl auf 7 — 12 belaufen hat. Der Unterricht, welcher da durch den Herrn Pastor und seine Gehilfen gegeben wird, ist durchaus zweckmäßig. Der Ort, und die Wohnung des Hrn. P. W. liegt angenehm, und es fehlt den Eleven nicht an Gelegenheit, durch Bewegungen für ihre körperliche Gesundheit zu sorgen. Auch ist er weder zu geräuschvoll, wodurch zu viel Zerstreuung entstehen würde, noch auch von Gelegenheiten, gute Gesellschaften zu besuchen, zu sehr entblößt. — Ueberhaupt genommen kann durch eine solche Anstalt viel Gutes gewirkt werden.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Eilfte Woche.

Der nach der Gewißheit der Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schrift altes und neues Testaments forschende und glücklich davon überzeugte Heyde. In fünf Betrachtungen. Nebst einem kleinen Anhange in Oden und Liedern; Zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit und im Glauben, auch andern zum Nutzen entworfen von J. J. Heyde. V. M. Berlin 1793. In Kommission der Realschulbuchhandlung. 7 Bogen in 8. (Pr. 6 gGr.)

Eigentliche gründliche und dem Sachkundigen genugthuende Beweise würde man in dieser Schrift vergebens suchen. Sie scheint nicht von einem Theologen, sondern vielmehr von einem fleissigen Leser der lutherschen Bibelübersetzung herzurühren, der durch die Predigten des sel. O. C. R. Silberschlag in Berlin seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen

ligen Schrift erlangt hatte, ohne mit andern Hilfsmitteln zur Untersuchung und Erklärung, oder Vertheidigung des Inhalts der Bibel bekannt zu seyn. Nach der Vorrede und Dedication an den sel. Silberschlag ist die Schrift schon 1791 gedruckt; jetzt ist nur ein neues Titelblatt mit der Jahrzahl 1793 hineingelegt, um sie zu einem neuen Meßartikel zu machen. — Die Betrachtungen sind Selbstgespräche, die der Verfasser einen **Heyden** anstellen läßt; (vermuthlich mit einer Anspielung auf seinen Namen; welches Wortspiel zu trivial ist, als daß man es schön finden könnte.) Die erste Betrachtung hat die Wahrheit der heiligen Schrift zum Gegenstande. Begierig nach Wahrheit, da die Meinungen der Menschen so verschieden sind, schließt der hier redende Heyde: Der vollkommen weise Gott werde sich nicht blos durch seine Werke, die in der Natur uns vor den Augen liegen, sondern auch noch auf eine klärere Weise geoffenbaret haben. (Daß dieses wirklich geschehen ist, wissen wir zwar; an sich ist es aber ein unnatürlicher Schluß, so lange nicht vorausgesetzt wird, daß Gott sich durch die Natur und Vernunft den Menschen noch nicht hinlänglich offenbaren könne, um sie zur Weisheit und Tugend, zur Zufriedenheit und Glückseligkeit zu führen. Auf diese Voraussetzung aber konnte entweder ein aus rohen Zeiten noch herstammendes, und von Jugend auf angenommenes Vorurtheil, oder Mangel an hinlänglicher Ausbildung der Vernunft und daraus entspringende Schwäche derselben, den Menschen leiten. Hat der Mensch wohl ein anderes Mittel, etwas zu erkennen, als die Vernunft? Auch wenn Gott sich durch Unterricht uns offenbaret; so offenbaret er sich uns durch die Vernunft.) Nun weiset er die übrigen Offenbarungen, wegen des vielen Ungereimten und Widersprechenden ab; (dieß lehrte doch die Vernunft

ihn

ihn verwerfen?) und wendet sich zur Untersuchung der jüdischen und christlichen heiligen Schriften. Hier fand er nun die Ursachen des Verderbens der Menschen im Sündenfall der ersten Aeltern angegeben. Er fand eines **Weibes** Saamen erwähnt; (er achtet nicht darauf, daß gerade in der Stelle vom **Weibe** geredet, und deßwegen des **Weibes** Saamen genannt wird; er sucht darin ein Geheimniß, daß eines ohne Zuthun eines Mannes Erzeugten erwähnt werde;) dieser soll der Schlange den Kopf zertreten, (und das versteht er gleich so, dieser solle wieder gut machen, was durch den Sündenfall verdorben war.) Er findet einen Saamen Abrahams genannt, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Das Scepter solle von Juda nicht entwendet werden, bis der Held komme, dem die Völker anhangen werden. Gott wolle einen Propheten wie Moses erwecken, den die Menschen hören sollen. Ein Sohn Davids solle zugleich Gottes Sohn seyn; u. s. w. So geht er alle Stellen nach Luthers Uebersetzung durch, die vom Messias handeln, oder von demselben erklärt werden; versteht sie alle sogleich von einer Person, die beides Gott und Mensch seyn solle, und findet nun im neuen Testamente die Erfüllung der Weissagungen des alten Testaments. Dieß überzeugt ihn von der Wahrheit der heiligen Schrift. Eben dieselben Beweise überzeugen ihn nach der andern Betrachtung von der Göttlichkeit der Bibel, und in der dritten Betrachtung nimmt er die Erfahrung dazu, als den stärksten Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift. In der vierten findet er einen neuen Beweis davon in der göttlichen Fürsorge für die Erhaltung der Geschlechtslinie von Adam bis auf Christum; und nach der fünften, sind ihm die Juden fortwährende Zeugen für die Wahrheit und Göttlichkeit

der heiligen Schrift. Der Anhang so genannter Oden und Lieder besteht aus höchst elenden Reimen ähnlichen Inhalts. — Sehr lebhaft regte sich bey der Durchlesung dieses Buches der Wunsch in meinem Herzen, daß doch jeder Christ endlich einmahl angeführt werden mögte, die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre der Bibel, aus ihrer der Vernunft einleuchtenden Vortreflichkeit und Würde, auf eine wirklich und bündig überzeugende Weise zu erkennen, und daß man endlich einmahl aufhören mögte, Vernunft und Bibel, die doch beide Geschenke eines Gebers sind, einander entgegen zu setzen, wodurch so viele redliche Christen nur verwirret werden.

Urkundliche Begründung der von Gräfl. Schaumburg = Lippischer Vormundschaft am Kaiserl. Reichskammergerichte übergebenen Imploration — — gegen die — in Sachen — Froriep und — Rauschenbusch — — ergangenen Erkenntnisse: mit 443 Anlagen. Bückeburg 1793. (244 Seiten in Folio ohne die Anlagen)

Diese für das Reichskammergericht sowohl, als für das Corpus Evangelicorum zunächst bestimmte Schrift, welche dem Fleisse und den Einsichten ihres würdigen Verfassers nicht wenig Ehre macht, begreift nunmehr alles in sich, was über die bekannte Geschichte der Veränderungen mit den ehemal. lutherischen Geistlichen zu Bükkeburg, erwünschte Aufklärung geben kann. Sie ist mit einer Ordnung und Gründlichkeit abgefaßt, deren sich nur wenige Schriften dieser Art in einem solchen Grade rühmen können. In zwei Haupttheilen giebt sie zuförderst eine treue Darstellung von der Lage der Sache, welche seit einigen Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben; alsdann rechtfertiget sie das Ver-

Verhalten der schaumburglippischen Vormundschaft bey diesen unangenehmen Vorfällen.

Nichts kann in dieser merkwürdigen Schrift das allgemeine Interesse aller Theologen, Rechtsverständigen, Geschichtsforscher und Publicisten näher an sich ziehen, als die erste Abtheilung des ersten Theils, welche eine aus den Urkunden geschöpfte ausführliche Beschreibung der Religionsverfassung in der Grafschaft Schaumburg besonders lippischen Antheils enthält, worin nicht allein die Verfassung der lutherischen und reformirten Kirche in dem gedachten Lande von ihrer ersten Bildung an, bis jetzt, sondern auch das Verhältniß beider Kirchen unter einander und gegen den Staat so deutlich auseinander gesetzt wird, wie es wahrscheinlich ohne eine solche ausserordentliche Veranlassung nie geschehen seyn würde, zum sichtbaren Beweise, daß keine Begebenheit in der Welt so unangenehm sey, die nicht auf irgend eine Weise die befestigte Wohlfahrt der Menschen zur Folge haben könnte.

In der zweiten Abtheilung des ersten Theils folgt sodann eine beurkundete Geschichte des verhandelten und entschiedenen Processes, der gegen die bekannten Geistlichen, D. Froriep, Meyer und Rauschenbusch am schaumburglippischen Consistorium geführt und zur Vollstreckung gebracht worden ist. Eine umständliche Geschichte der Verbrechen dieser genannten Geistlichen, die dem neubegierigen Theile der Leser besonders Genugthuung verschaffen wird, nimmt den ersten Abschnitt ein. Im zweiten wird hierauf gezeigt, in welchem Verhältnisse diese Verbrechen gegen die Kirchengesetze stehen, und wie daraus die Art des Verfahrens vor den geistlichen Gerichten, welches hier ausführlich beschrieben wird, herzuleiten sey.

Aus dem allen werden nun im zweiten Hauptheile der Schrift Resultate gezogen, von

 deren

denen man nicht mit Ungrund behaupten könnte, daß sie der Publicität unseres Zeitalters ein Ehrendenkmahl gesetzt haben. Der oben aufgestellte Hauptgrundsatz: daß die Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte in geistlichen Sachen der evangelischen Reichsstände nicht gegründet sey, wird auf den gegenwärtigen Fall angewendet. Zugleich werden die Einwendungen widerlegt, wodurch D. Froriep und Consorten am Reichskammergerichte die widrigen Erkenntnisse, besonders das überall so viel Sensation erregende Urtel vom 17ten Jul. 1792 erschlichen haben. Und zuletzt werden die nachtheiligen Folgen entwickelt, welche für das evangelische Religionswesen überhaupt, besonders aber für den Religionszustand der Grafschaft Schaumburglippe, und endlich auch für den öffentlichen Ruhestand daraus herfliessen würden.

Handbuch zur Erklärung des neuen Testaments für Ungelehrte. Dritter Theil. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1793. 294 S. 8. (Pr. 18 gGr.)

In diesem dritten Theile, (den ersten und zweiten hat ein anderer Recensent im Jahrgange 1792, Woche 38 angezeigt;) sind der zweite Brief an die Korinther, die Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, an den Timotheus, Titus und Philemon, und die beiden Briefe Petri, nach der in der angeführten Recension beschriebenen Einrichtung erkläret. Rec. tritt dem über die beiden ersten Theile gefällten Urtheile vollkommen bey, und beziehet sich darauf, indem er es auch für überflüssig hält, einzelne Stellen hier anzuführen, bey welchen er eine andere Erklärung, als der Verf. annimmt. Nur die dem Verf., so viel wir wissen, eigene Erklärung von der schweren Stelle 1 Petr. 3: 19, 20 müssen wir unseren

Lesern

Lesern mittheilen. Er nimmt an, daß Petrus auf eine witzige Antwort der Christen anspiele, die sie auf einen Einwurf der Juden gegen die Auferstehung Jesu gegeben hätten. Die Juden hätten nämlich gefragt: Warum Jesus so lange im Grabe gelegen und nicht sogleich, sondern erst am dritten Tage wieder lebendig geworden sey? Die Christen hätten erwiedert, um ihnen ihren Unglauben zu verweisen; die Seele Jesu wäre unterdessen in das Schattenreich hinabgestiegen, und hätte den ungläubigen und halsstarrigen Menschen geprediget, die sich zu Noahs Zeiten nicht hätten zur Besserung bewegen lassen, ungeachtet sie in den Anstalten des Noah alle Wahrscheinlichkeit der von Gott gedroheten Wasserfluth und ihres Verderbens vor Augen gesehen. Dadurch hätten sie ihnen zu verstehen gegeben: ihre überflüssige Frage rühre blos aus Unglauben her, und es dürfte sie wohl ein ähnliches Schicksal treffen, als die Zeitgenossen des Noah. — Der Verfasser fährt darauf fort: „In dieser „Antwort liegt die richtige Vorstellung, daß „Jesus nicht der Seele, sondern blos dem Kör„per nach gestorben gewesen; die Absicht Petri „bey Anführung dieser Antwort kann also seyn, „seine Leser in Absicht dessen, was er V. 18 „von dem Tode Jesu gesagt hat, an diese rich„tige Vorstellung, die in derselben liegt, zu „erinnern. Und wenn sie unter den Christen als „eine witzige Anecdote bekannt war; so wußten „sie auch gleich, was er damit sagen wollte." Freilich, auf dieß Letztere kommt es an, ob diese gegebene Antwort bekannt war, und noch vielmehr, ob sie wirklich ist gegeben worden.

———

Kleine Geographie von Würtemberg, mit einer allgemeinen Einleitung in die Erdbeschreibung und einem Anhang von Mömpelgard und Limpurg. Stuttgart, bey Christian Gottlieb Erhard, 1793. 128 S. ohne Register 8. nebst den Bildnissen von 12 Herzogen.

Es wäre zu wünschen, daß jedes deutsche Land von einiger beträchtlichen Grösse sich eines so guten Compendiums seiner Geographie zu erfreuen hätte, als nun Würtemberg an dem besitzet, das wir hier anzeigen. Da man aber den Anfang des geographischen Unterrichts bey Kindern nothwendig mit ihrem Vaterlande, und dem Orte ihrer Geburt oder ihres Aufenthalts machen muß, und von da zu dem übrigen Deutschland und Europa erst fortschreiten kann, (welche Methode Rec. durch lange Erfahrung bewährt befunden hat;) so hätten auch hier die Nachrichten von Deutschland, die übrigens, obgleich der Absicht gemäs ganz kurz, aber überaus faßlich und gründlich abgehandelt sind, der Beschreibung von Wirtemberg nachfolgen können. Doch — — der Lehrer kann ja bey dem mündlichen Unterrichte gleich mit dem Geburts- oder Aufenthaltsorte seiner Schüler den Anfang machen, ihnen das Verhältniß desselben zum ganzen Herzogthum zeigen, und so zu Deutschland, Europa und endlich zu den übrigen Welttheilen fortgehen. Vor der eigentlichen Geographie von Würtemberg gehet noch ein kurzer Abriß der Landesgeschichte vorher, der sich bis S. 35 erstreckt, und in welchem alle dem Lande merkwürdige Ereignisse wenigstens kurz berührt sind. — Der Herr Verf. giebt nach der neuern Bestimmung dem Herzogthum nur 150 Quadratmeilen, da man sonst weit mehr annahm. Einwohner rechnet man 600,000. — Auch der würtembergische Kirchenstaat, die Universitäts- und Schulanstal-

ten

ten sind hier genau, wie alles übrige, soweit es die Bestimmung des Buchs zuließ, beschrieben.

Lesebuch für deutsche Schulen und besonders Landschulen, von Albr. Ant. Watermeyer, Consistorialrath und Garnisonprediger in Stade. Stade 1793 34 S. 8.

Herr W. hat schon vor einigen Jahren ein Lesebuch für deutsche Schulen in 2 Bändchen herausgegeben, das auch zu seiner Zeit in diesen Annalen ist angezeigt worden. Dieses ist aber ein von jenem ganz verschiedenes, wie die Seitenzahl auch gleich schliessen läßt. Das vor uns liegende hat folgende Rubriken: 1) Jesus Christus. 2) Religionsgeschichte. 3) Religionslehre nach dem Landeskatechismus. 4) Naturgeschichte, und zwar a) Erde, b) Himmel. 5) Wissenschaften und Künste. 6) Erdbeschreibung. 7) Geschichte Deutschlands. 8) Geschichte des Churfürstenthums Braunschweiglüneburg. 9) Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden. 10) Sitten der Deutschen. Alles ist mit abwechselnden grössern und kleinern, lateinischen und deutschen Lettern aus guten und leicht zu begreifenden Ursachen gedruckt. So mannigfaltigen Nutzen dieß Büchlein gewähren kann und wird, so fürchtet Recensent doch, daß H. W. nicht überall damit seinen guten Endzweck erreiche. Zuweilen scheint er nicht daran gedacht zu haben, daß er besonders für Landschulen schrieb. In dem Abschnitt: Naturgeschichte, muß den Landkindern manches Wort dunkel bleiben, weil ihr Lehrer es ihnen selbst nicht wird erklären können. In der Erdbeschreibung soll, S. 17, wohl eine kurze Uebersicht der Länder von Europa gegeben werden, aber der

Hr. Verf. bleibt bey den Kaiserthümern und Königreichen stehen, und darüber werden Italien, die Schweiz und die Niederlande hier vergessen. Bey Aufzählung der Königreiche wird Norwegen doch nicht mit Recht ausgelassen. Diese kleinen Bemerkungen, zu denen Recensent noch einige setzen könnte, wird der Herr Verf. von der Seite betrachten müssen, daß Recensent dadurch zu bewirken sucht, dieß nützliche Büchlein bey einer neuen Auflage noch nützlicher zu machen.

Nachrichten.

Fortgesetzte Beschreibung des zu Upsala gefeierten Reformationsjubiläums.

(Fortgesetztes Bedenken der schwedischen Geistlichkeit.)

Die Pracht, die zuerst in den höhern Klassen der Nation sichtbar wurde, der Ueberfluß, welcher im Anfange den grösseren Reichthum begleitete und auszeichnete, hat sich nachher selbst bey dem geringeren Volkshaufen gezeigt. Die falschen Begriffe von Ehre und Ansehen sind mächtiger geworden als alles, was ein vernünftiges und christliches Nachdenken so dringend vorstellt. Man hat selbst zur Zeit der Bedürfnisse und des Mangels die Genügsamkeit durch die Eitelkeit verdrängt gesehen; und das aus keiner andern Ursache, als weil man vermögend, glücklich, bedeutend hat scheinen wollen, da man es noch, nach eigener Empfindung, am wenigsten war. Deßwegen verließ man den alten Fleiß und die anhaltende Emsigkeit in den schwereren Nahrungsarten, diesen so natürlichen Forderungen unsers Landes, und vom Ackerbaue, vom Bergbaue und den Gewerken wandte sich die

Lust

Lust auf solche Beschäftigungen, die zwar leichter sind, aber weniger zur Arbeitsamkeit, zur einfachen und vollkommenen Ehrlichkeit, zur Haushaltung, zur Sparsamkeit und zum Wohlstande leiten. Eine üppige Lebensart hat die Bedürfnisse des gemeinen Mannes erweitert; diese haben in ihm eine vorher unbekannte Verschlagenheit erweckt und diese hat sich solche Zwecke vorgesetzt, die natürlich nicht für seine Begierden gehören. Vielleicht haben diese neuen Verblendungen die Zügellosigkeit veranlaßt, die sich bis in die entferntesten Provinzen ausgebreitet hat und unter einer abnehmenden Achtung der Ehrbarkeit, gewiß nicht zur Vermehrung der Volksmenge, noch weniger zur Verbesserung des Volks beygetragen, aber wohl der Stiftung gesetzmäßiger Ehen Hindernisse in den Weg gelegt hat, weil diese nun zu kostbar und zu drückend in einem armen und leichtsinnigen Zeitalter sind. Die Geistlichkeit sieht dieses Unglück zu allernächst, und sie würde es sich vorwerfen müssen, diese Gelegenheit nicht genutzt zu haben; es einem Könige anzuzeigen, der groß und edel genug ist, die Ehre des Thrones mit der Glückseligkeit des Volkes zu verbinden, diese aus den Tugenden des Volkes abzuleiten und diese hinwiederum aus der reinen Quelle der Liebe, der Ehrfurcht und des Vertrauens zu dem höchsten Wesen herfliessen zu lassen.

In dem Maaße, worin Euer königl. Majestät selbst weise und gnädig geruhen werden, die kräftigsten Anstalten zur Abwendung der Pracht und Wollust zu treffen, *) und Dero höchst-

*) Dieses hat vermuthlich die nächste Veranlassung zu den neulich in Schweden herausgekommenen Aufwandsgesetzen gegeben.
D. H.

höchstpreislichen Verordnungen die Wirkung haben werden, den allgemeinen Wohlstand zu befördern und löblichen Eigenschaften, der Arbeitsamkeit und dem Verdienste, die gebührende Ehre selbst bey dem geringsten Mitbürger wiederfahren zu lassen; in eben dem Maase tröstet sich die Geistlichkeit mit der Hofnung, daß die Verwirrung der Begriffe verschwinden und die Wahrheit ihr Recht wieder behaupten werde, das Recht, Tugenden zu bewirken und sie zu schüzzen.

Wir wissen, daß Euer königl. Majestät in Gnaden geneigt sind, manche Besserungsmittel aufs neue anzuwenden und deren Kraft zu einer sicherern und geschwinderern Wirksamkeit zu vermehren. Wir überlassen es daher dem eigenen gnädigen Gutdünken Eurer königl. Majestät, ob nicht in Verbindung mit den Maaßregeln, die zur Beförderung der allgemeinen Sparsamkeit genommen werden, ebenfalls eine gnädige Verordnung könnte ausgefertigt werden, welche die Heiligkeit der Ehen, ihre Rechte und ihren Endzweck zur Absicht hätte; um aller Unzucht und Ausschweifungen in und ausser diesem ehrwürdigen Stande vorzubeugen, damit Verbrechen, die offenbar gegen Gottes Gebot sind, auch der weltlichen Strafe und Schande nicht entgehen mögen.

Sonst scheinen keine neue Verordnungen zur allgemeinen Tugend des geringeren Volkshaufens nöthig zu seyn, zumahl da die Geistlichkeit die gegenwärtige Feierlichkeit der christlichen Gemeine, durch Euer königl. Majestät gnädige Verordnung über die heilige Feier des Sonntags erhöht und veredelt sieht. Aber um desto mehr erbittet sich die Geistlichkeit Eurer königl. Majestät gnädigste und kräftigste Sorge dafür, daß alle Beamten im Reiche, die in dieser Rücksicht

ge=

gegebenen Verordnungen so genau handhaben mögen, daß ihre Anwendung gerecht, und bald zur Warnung und Furcht für Verbrechen leiten möge. Die Geistlichkeit versichert dagegen unterthänigst, daß die Fehler, denen man durch bessere Aufklärung, einzupflanzende Ueberzeugung, frühe Warnung und gute Beyspiele zuvorkommen kann, durch ihren Dienst und ihre Bemühungen, so viel als möglich ist, sollen entfernt werden.

Mit dem geringeren Volkshaufen muß die Geistlichkeit sich am meisten beschäftigen. Daher war es auch am leichtesten, dessen Fehler zu sehen, und nicht schwer, Mittel zu ihrer Verbesserung vorzuschlagen. Aber sie würde sich in grösserer Verlegenheit finden, wenn sich in den Klassen der Standespersonen Fehler zeigen sollten, welche, weil man sie weniger achtet, nicht allein unvermerkt fortwirken, sondern auch andere verwirren und auf die Art die besten Verordnungen unnütz und fruchtlos machen können. Allein, da die Sitten solcher Personen und ihre Religion, in so ferne sie sichtbar ausgeübt wird, meistens von dem Beyspiele abhängt, das der eine dem anderen giebt; und da diejenigen in unserm Vaterlande, die man sich am meisten zum Muster nimmt, durch ihre Aufklärung erhaben genug sind, schöne, belehrende, nachdrückliche Beyspiele zu geben: so hat die Geistlichkeit sich gern in diesem Wunsche eingeschränkt: Mögte nämlich zu einer Zeit, da die königl. Macht alles anwendet, um die Sitten in ihrer Reinheit und die Religion in ihrem Ansehen zu erhalten, mögte da ein jeder, der unter dieser Macht steht, nach seinem besten Vermögen so grosse Zwecke mit zu erreichen suchen, um dadurch seiner gnädigen Obrigkeit zu gefallen und unter seine Mitbürger Tugend und Segen zu verbreiten!

Die

Die Religion eines Landes, ihre Verehrung, ihr Ansehen, ihre Kraft und ihr Einfluß auf allgemeine Tugenden hängt oft genug, wie so vieles andere, von Umständen ab, welche von den Lehrern der Gemeine weder herbeygeführt noch verändert werden können. Wenige Menschen werden bey ihren Handlungen so sehr von Ueberzeugung des Verstandes und von Aufklärung geleitet, daß sie bey der Verführung durch Sinnlichkeit, Vorurtheil und Beyspiel niemahls schwach seyn sollten. Daher hat sich die Geistlichkeit höchlich darüber gefreut, das Eure königl. Majestät so weise und gnädig bemüht sind, auf einmahl so wohl die in der Kirche und Gesellschaft herrschenden Mängel zu entfernen und in beiden die Erkenntniß des göttlichen Willens und der Ordnung zu erweitern, als auch mit beynahe eben denselben Mitteln es zu bewirken, daß das Volk unsträflich vor Gott, und sittlich gut werde, daß aus ihm gute und treue Unterthanen, nützliche, friedfertige und einträchtige Bürger gebildet werden.

Die Geistlichkeit konnte sich nur in so allgemeinen Ausdrücken über eine Frage von dem weitesten Umfange, dem größten Gewichte äussern. Einige Tage des Nachdenkens darüber waren zu ihrer vollkommenen Entwickelung unzureichend. Und was mehr als alles andere Verlegenheit im Vorschlagen der Mittel gegen ein erkanntes Uebel gewirkt hat, ist das: daß Euer königl. Majestät beynahe alles, was sonst zur Verbesserung hätte in Vorschlag kommen können, schon nach Ihrer Weisheit und Gnade vorausgesehen, durchdacht, benutzt und angewandt haben. Ein König, welcher Ueberfluß und Pracht hemmt; welcher Geschicklichkeit, Verdienst und persönliche gute Eigenschaften in allen Ständen, wo sie sich finden, befördert, aufmuntert und belohnt;

wel-

welcher sein Volk um sich herum zur aufrichtigen Gottesverehrung versammelt, um allgemeine Segnungen von oben herab zu erflehen; welcher in den Sitten des Volks und dessen täglichem Wandel eingewurzelte Unarten, geliebte Vorurtheile, siegende Laster ausrottet und zerstört — ein solcher König hat einen so glücklichen Weg der Aufklärung zur allgemeinen Wohlfahrt betreten, daß neue Mittel dazu nicht leicht können vorgeschlagen werden.

Sollten indessen Euer königl. Majestät eine umständlichere Abhandlung dieses Gegenstandes, von einigen aus unsern Mitgliedern verlangen; so erbittet sich die Geistlichkeit unterthänigst Höchstdero nähere gnädige Befehle darüber. Es wird alsdann nöthig seyn aus vorhandenen Criminalacten glaubwürdige Nachrichten zu sammeln, in welchem Maase Verbrechen und Missethaten in einem gewissen Zeitalter zu oder abgenommen haben; von welcher Art und Natur sie sich am meisten gezeigt und was für Wirkungen die Verordnungen jeder Zeit und über jeden Gegenstande gehabt haben. Eben so müßten auch die Consistorien aus ihren Acten und Visitationsprotocollen Erläuterung geben, was für alte Fehler unter der Kirchenzucht verschwunden sind, was für neue sich gezeigt haben. Nur einzig aus solchen Nachrichten läßt sich die allgemeine Moralität eines Volks mit Gewißheit beurtheilen und dann erst läßt es sich mit Sicherheit und bestimmt sagen, was für Auswege zu den grossen Zwecken führen, welche die Fürsorge Euer königlichen Majestät, entsprungen aus Liebe zum schwedischen Volke, zu erreichen und zu befördern sucht.

(Die Fortsetzung und der Schluß folgen in der nächsten Woche.)

Regensburg. Am 28sten Jan. d. J. ist durch Chursachsen ein P. M. des reichsgräflich wet-

wetterau-fränk-und westphälischen Comitialgesandten von Fischer dictirt worden, welchem ein Schreiben der verwitweten Frau Fürstin, Mutter und Vormünderin des zur Zeit noch minderjährigen Herrn Grafen Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe an das Corpus Evangel. beygelegt war. Durch diese Verhandlung ist die am K. R. Cammergericht anhängige froriepische Sache bey dem evangel. Religionstheil der Reichsversammlung angezeigt, und um Abhilfe gegen das Verfahren jenes Gerichts gebeten worden. Mit dem Dictato ward zugleich distribuirt:

Urkundliche Begründung von Gräflich-Schaumburg-Lippischer Vormundschaft ꝛc.

Der Verfasser dieser vortreflichen Deduction ist der Cammerrath, Herr Johann Daniel Reiche zu Bückeburg.

Marburg. Die beiden hiesigen ordentlichen **Lehrer der Philosophie** Herr Professor und Prediger **Carl Wilhelm Justi**, und Herr Professor **Johann Melchior Hartmann**, die sich zusammen in **Jena** unter **Griesbach**, **Döderlein**, **Eichhorn**, **Reinhold** u. a. bildeten, damahls Freunde wurden, in der Folge nicht lange nach einander Lehrerstellen auf der hiesigen Academie erhielten, und nun durch die engsten Bande der Freundschaft verbunden leben, haben von der hiesigen philosophischen Facultät an einem Tage die **philosophische Doctorwürde** erhalten, worüber ihnen das Diplom unterm 10ten Febr. d. J. ausgefertigt worden ist.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwölfte Woche.

Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. J. G. Herder. Riga, 1794. bey Johann Friedrich Hartknoch. 9½ Bogen in 8. (Pr. 10 gGr.)

Lesen wird ein jeder, für den die Sache ein Interesse hat, diese schöne Schrift! Dafür bürget uns die verdiente Hochachtung, womit das Publicum die Schriften des Verfassers aufnimmt. Selbst lesen muß ein jeder sie, um des Geistes voll zu werden, der darin lebt und webt, und mit einzustimmen in den ächten christlichen Sinn für christliche Geistesfreiheit, und in das herzliche Bekenntniß zu diesem Geiste, der Leben und Kraft und Ruhe und Freudigkeit, und unerschütterlichen Muth im Leiden, und unverdroßnen lautern edlen Eifer für alles Gute giebt! Was hier vom Inhalt dieser Schrift gesagt wird, soll und kann nur dazu dienen, zur eigenen Benutzung und Prüfung derselben zu ermuntern.

Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, daß diese Abhandlung bereits vor zwanzig Jahren einer andern Schrift habe einverleibt werden sollen. Jetzt erscheine sie aus keiner andern Ursache, als weil neuerlichst diese Materie von mehreren durchdacht und bearbeitet worden. Er theilt in derselben eine größtentheils neue Erklärung der Gabe der Sprachen in der ältesten christlichen Kirche mit; verbreitet sich aber daneben über manchen wichtigen Gegenstand, an den das erste Pfingstfest, und die von Lucas erwähnte Gabe der Sprachen an demselben, natürlich erinnern.

Zuerst sind die Schwierigkeiten der ältern Meinung, daß den Aposteln durch ein Wunder die Gabe, nie erlernte Sprachen zu reden, mitgetheilt sey, theils mit Rücksicht auf die Natur der Sache selbst und der menschlichen Seele, theils mit Rücksicht auf die Erzählung dieser Begebenheit, und auf die Folgen derselben erwogen. Eine Sprache muß der Mensch lernen. Er kann keine nie erlernte Sprache reden. Ihm selber unbewußt müste sie ein fremder Geist aus ihm reden. Wozu war das Reden in fremden Sprachen nöthig? Alle Zuhörer waren ja zu Jerusalem und verstanden und sprachen die dortige Sprache und etwa ausserdem die allgemein gebräuchliche griechische Sprache. Wie konnte man, wenn sie in fremden nie erlernten Sprachen redeten, sie spottend der Trunkenheit beschuldigen? Wie konnte Petrus so ernst auf diese Beschuldigung antworten? rc.

Der zweite Abschnitt erinnert an die aus den Schriften des alten Bundes den Juden vertraulichen Begriffe vom Geiste Gottes, von Ausgiessung desselben, und von der goldnen Zeit, an deren Ansicht die frommen Seher so oft ihre Blicke weideten; und läßt davon auf die Begeisterung schliessen, in welche die Verehrer Jesu

sich

sich versetzt fühlen mußten, wenn sie diese goldne Zeit als bereits erschienen dachten.

Der dritte Abschnitt weiset zurück auf die Absicht des Pfingstfestes. Es war dem Juden zum Andenken der Gesetzgebung, der alten mosaischen Constitution, gewidmet. Nur gar zu schlecht hatte das Volk diese Gesetzgebung befolgt. Aber die Propheten hatten auf eine künftige Zeit eines neuen Bundes, einer neuen Gesetzgebung für alle Völker und Zungen, hingedeutet. Diese Zeit war nun nach der Ueberzeugung der Apostel da. Dieß Pfingstfest war nun das Fest jener neuen allgemeinen Gesetzgebung. Wie begeisternd für die, welche sich so dasselbe dachten! Der Referent der Begebenheit an diesem Feste entlehnt zum Theil von jenem alten jüdischen Pfingstfeste die Züge seines Gemähldes. Das Gesetz war einst auf Sinai unter Posaunenschall und Donnern und Blitzen gegeben. So wird hier ein Schall, wie eines starken Windes gehöret, und es erschienen ihnen Feuerflammen sanft schwebend und auf ihnen sich niederlassend. Denn dieß war das ihnen geläufige Sinnbild der Mittheilung der Geistesgaben, welche sie erwarteten. rc.

Mit der Zunge reden war den Hebräern kein Pleonasmus; sondern hieß nach ebräischem Styl nichts anders, als im Affect, begeistert, kräftig und herzlich reden. Mit dem Worte **Zunge** führen die Rabbinen Stellen und Redarten an und sagen: es erhellt aus solcher **Zunge**, das ist, aus solcher Stelle, aus solcher Bedeutung. Sonach hiesse in **fremden Zungen reden** so viel als: in fremden Sprachweisen reden. **Er spricht in meiner Zunge**, das ist, nach meiner Denkart und Landesweise. Wer einen neuen geistigen Sinn der Sprüche des a. T., eine neue Anwendung derselben fand, der sprach in einer neuen

Zunge. Mancherley Zungen oder Auslegungen und Anwendungen des a. T. gab es bisher. Aber einst, so erwarteten es die Juden, würde am Ende der Tage der Geist Gottes alle diese Zungen, Sprachen, Auslegungsarten, in eine vereinigen. Diese Zeit war nun nach der Ueberzeugung der Apostel da. Nun redeten sie mit neuen, mit andern Zungen; nun sahen sie in jeder Stelle des a. T. den Sinn recht deutlich, den diese Stelle, angewendet auf Jesum und das durch ihn gestiftete Reich Gottes, hatte; nachdem der Geist, die Begeisterung, worin sie versetzt waren, sie ihnen auszusprechen gab. Ein jeder der frommen Anwesenden, von ähnlicher Begeisterung ergriffen, hört sie nun in seiner oder mit seiner Zunge, das ist, so wie er über die Auslegung und Anwendung der Stellen des a. T. dachte, der ihm geläufigen Auslegungsweise gemäs, die grossen Thaten Gottes, der sein Reich durch Jesum gestiftet hat, preisen. Also mit der Zunge reden heißt, begeistert sprechen; mit Zungen reden heißt, vielbegeistert reden. Mit neuen, fremden Zungen sprechen, heißt: neue Weissagungen, Göttersprüche und derselben Auslegung vorbringen. In der eigenthümlichen Sprache jemandes reden, heißt: jene Weissagungen, Göttersprüche und Lobgesänge so vorbringen, daß der Hörende begeistert sich hingerissen fühlt, und seine eigene Auflösung, seine eigenen Hofnungen in denselben völlig wahrnimmt.

Im vierten Abschnitte wird diese Erklärung auf das mit neuen Zungen reden, Marc. 16: 17 und mit Zungen reden 1 Kor. 12 — 14 angewendet. (Nur würde Recensent 1 Kor. 14: 2 nicht übersetzen, wie Luther: **keiner höret zu**; sondern, **keiner versteht es**. Dieß fodert das folgende: in der Begeisterung redet er Geheimnisse.) Auch der Umstand, daß Männer und

Wei-

Weiber am ersten Pfingstfeste die Geistesgaben erhalten hatten, veranlaßte vielleicht zu Korinth, wo auch die Männer die Geistesgabe misbrauchten, den Misbrauch, daß Frauenzimmer öffentlich als Begeisterte sprachen; welchen Misbrauch Paulus verbessert, und das Weib bedeckt erscheinen heißt um der Engel Willen, (das hier glücklich erläutert wird, wie ein Grieche sagen würde, um der Grazien willen, das ist, weil Sittsamkeit und Wohlstand es erfordere.) Der Schluß des Abschnitts lautet so: „So frei sprach Paulus über die Anwendung der Zungen, und so genannten Wundergaben in der ersten Kirche! O! hätte er uns auch über die Wundergaben selbst ein solches Capitel geschrieben! Doch er hats gethan, und es ist unsre Schuld, wenn wir es nicht anwenden! Danken sollen wir Gott, daß er uns eben durch das Christenthum über die Zeiten hinweggeholfen hat, in denen das Christenthum entstand und entstehen mußte! Nicht aber sollen wir uns jene Zeiten mit jedem Localumstand und Localmisbrauch zurückwünschen! Der Geist des Christenthums ist ganz etwas anders, als eine Begeisterung in Menschen- und Engelzungen, oder als ein lieb- und nutzloses Versetzen der Berge!" —

Der fünfte Abschnitt entwickelt aus den paulinischen Worten: wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, den Character christlicher Geistesfreiheit, wie sie die Apostel lehrten; die aber zu bald verlohren ging, bis sie durch die Gabe der Sprachen, oder das Eindringen in den rechten Sinn der Schrift, und durch die dadurch bewirkte Reformation, dem Grundsatze nach, als Protestantismus wider alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aberglaubens, von neuem behauptet ward; entwickelt die Vorzüge unsrer Zeit vor den ersten Zeiten des Christenthums; entwickelt die fortwährenden Wir-

kungen des am ersten Pfingstfest begonnenen Werkes, und erinnert in der Nachschrift an den Misbrauch der Lehrart der Apostel, die man zu besondern Lehren umbildete.

Daß übrigens dieser sonst schönen und scharfsinnigen Erklärung doch immer noch Schwierigkeiten im Wege stehen, ist freilich nicht zu leugnen.

Erklärung des Briefs Pauli an die Römer und des Briefs Judä nach den Vorlesungen (des) D. S. F. N. Morus. Leipzig bei Schwickert 1794. 306 S. 8. ohne Vorrede.

Freilich ist auch das geringste Geschenk angenehm, das man dem berühmten Interpreten Morus zu danken hat, und dieß um so mehr, weil er aus dem Gebiete der Schrifterklärung bey weitem nicht so viel geliefert hat, als er nach seinen grossen Kentnissen in diesem Fache hätte liefern sollen. Hieran war nun wohl seine natürliche Schüchternheit und allzugrosse Behutsamkeit schuld. Hätte man aber dieser, dem grossen Manne angebohrnen obschon übertriebenen Bescheidenheit, nicht noch nach seinem Tode das seinen grossen Verdiensten gebührende Opfer der Schonung bringen und nichts mehr von ihm bekannt machen sollen? Man weiß ja, und der Herausgeber dieses Collegienheftes sagt es selbst, daß Morus noch auf seinen Todtenbette den Befehl gab, nichts von seinen Papieren drucken zu lassen, sondern alles, was sich etwa noch vorfinden würde, zu vernichten. Recens. gesteht für seine Person, daß er, wäre er Besitzer noch so vieler nachgeschriebenen morusischen Vorlesungen gewesen, aus Achtung für den edlen Character des Mannes nichts bekannt gemacht haben würde. Jedoch jeder folgt hierin seinem Gefühl. Denn

wir hören daß man jezt in einer Art von Wetteifer die Welt mit morusischen Heften bereichern will.

Ursprünglich waren diese Vorlesungen lateinisch, in der Sprache, worin sie Morus vortrug, nachgeschrieben. Der Tachygraph hat sie hier erst übertragen. Er versichert, daß er die meisten exegetischen Vorträge des unvergeßlichen Mannes wohl am vollständigsten besitze, und will, wenn diese Sammlung Beyfall findet, noch mehrere drucken lassen. So mag er es dann thun! der Ruhm seines verdienten Lehrers bleibt dadurch unverändert, denn er ist zu fest gegründet.

Die Einleitung in diesen schweren Brief ist so kurz, daß man ohnmöglich glauben kann, daß sie es auch so bey dem mündlichen Vortrage gewesen seyn sollte. Sie enthält nicht mehr als achtzehn Zeilen, und theilt blos eine allgemeine Bestätigung des kanonischen Ansehens dieses Briefes mit. Der Erklärung selbst sieht man es indessen wohl an, daß sie aus dem Munde eines Morus geflossen seyn mag. Nur der Vortrag scheint so beschaffen, daß der Lehrer, könnte er ihn lesen, sich vielleicht nicht darin erkennen würde. Einige Erklärungen noch zur Probe. Cap. 7: 6 καινοτης πνευματος ist hier der neue durch die Religion gebesserte Sinn. Den Gesetzen der Interpretation zufolge müßte aber dann, vermöge des Gegensatzes, παλαιοτης γραμματος die alte, rohe und ungebesserte Gesinnung seyn. Da aber theils der Zusammenhang der Ideen, theils die Bedeutung des γραμμα dieß nicht gestattet; so wird wohl πν. καιν. besser, als: die durch Christum veredelte und verbesserte Gottesverehrung, anzusehen seyn, mit dem Sinne: wir verehren jetzt (in dem n. T.)

 Gott

Gott nach gereinigtern Begriffen und Vorstellungen, nicht mehr nach den Grundsätzen der mosaischen Religion. K. 6: 14, ist der Sinn sehr gut so dargestellt: Die Lasterhaftigkeit und bösen Begierden dürfen euch nicht beherrschen, denn ihr folget nicht einer harten und strengen Religion, sondern einer gütigen und wohlthätigen, Also müsset ihr dieser gütigen Religion gehorsam seyn. Ueberhaupt müssen wir die Bemerkung hier beyfügen, daß durchgehends auf den Redegebrauch des a. T. sowohl in dessen Grundsprache, als in der alexandrinischen Uebersetzung Rücksicht genommen wird, wodurch allein der Exeget die Begriffe zu ihrer wahren Reinheit und Klarheit erheben kann. Ebend. V. 7 ist das δεδικαιωται απο της ἁμαρτιας sehr richtig gegeben: wer gestorben ist, der ist frei von der Sünde, d. i. er hört auf, zu sündigen, oder kürzer: der sündiget nicht mehr. Gerade so erklärt auch die Stelle Herr Schleußner in seinem vortreflichen Wörterbuche, worin wir, als wir die daselbst erklärten Stellen aus dem Brief an die Römer mit diesen Vorlesungen verglichen, eine angenehme Uebereinstimmung mit des sel. Morus Erklärungen gefunden haben. Kap. 1: 27, ist πλανη sehr gut: die falsche Vorstellung von Gott und seiner Verehrung. Bey ατιμια V. 26 und ατιμαζεσθαι V. 24 hätte aber auch das ὑβριζειν, und ὑβριζεσθαι verglichen werden können, welches die Griechen ebenfalls de re venerea gebrauchen, zum Exempel Xenoph. Denkw. des Sokr. 2, 1, 30.

Are-

Aretäus oder für Privatglück und Gemeinwohl. — Heureux l'étre qui pense, et eleve à son gré un monument à sa pensée. de Mayer. — Erfurt 1793. bei Georg Adam Keyser. 364 S. in 8. (Pr. 20 gGr.)

Diese Schrift ist von so mannigfaltigem und reichhaltigem Inhalte, daß sie, ohne allzu grosse Weitläuftigkeit, keinen Auszug gestattet. Wir müssen uns daher begnügen, hier blos die in derselben abgehandelten Gegenstände anzuführen. Sie sind folgende: Meine Paradoxe: an meine Freunde. Würde und Würdigung des Denkers. Sinnlichkeit, Selbstliebe und Moralität. Erziehung und Erzieher. Vaterlandsliebe und ihre Beförderung. Wille und Zwang. Anarchie und Partheygeist. Vervollkommnung des geistlichen Volkslehrers. Von dem Einflusse der Menschenfurcht. Sitzendes und thätiges Leben. Ueber den Despotismus. Von dem Verhältnisse der Gesellschaftsbühnen zur Cultur und Moralität. Landleben und Moralität. Parallelen. Ueber die historische Bildung des öffentlichen Geistes. Gemeinörter. Nationaleifersucht und Nationalämulation. Von dem Gesichtspuncte des Guten. Lebensgenuß. Alltäglichkeit und Auszeichnung. Interesse der Wahrheit. Originalität. Vorwelt und Nachwelt.

Diese Gegenstände sind, mit Rücksicht ihrer mehreren, oder minderen Wichtigkeit, größtentheils mit vieler Gründlichkeit, mit Scharfsinne und unbestechlicher Wahrheitsliebe bearbeitet; und bieten ausser den mitgetheilten guten Ideen, die alle, gelesen, zum Theil näher erwogen, und zum Theil sehr beherziget zu werden, verdienen, noch mancherley Stoff zu weiterem Nachdenken dar.

Nachrichten.

Schluß der Beschreibung des zu Upsala gefeierten Reformationsjubiläums.

(Fortgesetztes Bedenken der schwedischen Geistlichkeit.)

„Euer königl. Majestät haben ferner Ihre gnä„dige Aufmerksamkeit auf das Schulwesen ge„richtet und der Geistlichkeit allergnädigst befoh„len, vollständige Nachrichten und ausgearbei„tete Vorschläge zur Verbesserung solcher Stif„tungen einzuliefern."

So wie vieles andere Gute und dessen Gedeihen in unserm Lande ein Seegen ist, den die Vorfahren Eurer königl. Majestät auf dem schwedischen Throne hinter sich zurück gelassen; so haben wir auch zweckmäsige Schulanstalten unseren Königen zu verdanken, die in den letzt verflossenen Jahrhunderten es sich zur theuren Pflicht machten, das Volk aufzuklären, dessen Regierung ihnen von der Vorsehung anvertraut war. Auch in Eurer königl. Majestät verehrt die Geistlichkeit diesen so grossen und edlen Vorsatz mit dankbarer Rührung. Sie wird ihn in den Denkbüchern dieser Jubelfeier für die Nachwelt heilig aufbewahren.

Da in den letztern Zeiten die Frage oft ist aufgeworfen worden, in wiefern die allgemeinen Schulen und Gymnasien den jedesmahligen Bedürfnissen des Staats entsprächen; so hat man die Meinungen darüber sehr getheilt gefunden. Es scheint, als ob man von diesen Einrichtungen zuweilen das gefordert habe, was niemahls ihr Endzweck war; und dann ist es nicht zu verwundern, wenn man bisweilen zu harte Urtheile über diese Institute gefällt hat.

Von

Von Anfang an war die Absicht diese: Es sollten darin Jünglinge von natürlichen Anlagen und dürftigen Umständen zubereitet werden, die ersten Gründe eines Unterrichts zu empfangen, der erforderlich ist, um hernach in den niedrigern aber gleichwohl nicht unwichtigen Bestellungen des Reichs zu dienen; oder auch auf den Academien sich den Vortrag der Wissenschaften zu Nutze zu machen, um hernach in ihrem Besitze zu den höheren und wichtigern Aemtern gebraucht zu werden. Im Geiste dieses Systems, wenn man so sagen darf, sind alle bis hierher herausgekommene Schulverordnungen und zuletzt die vom Jahre 1724 verfasset; und wo man diese genau befolgte, da haben sie ihrem Endzwecke vollkommen gemäs gewirkt. Die Beweise die man darüber im Allgemeinen liefern kann, sind mannigfaltig. Arme Jünglinge, erzogen in diesen Schulanstalten, sind hernach in die vornehmsten Häuser gerufen worden, um da die Erziehung der glücklicheren Jugend zu besorgen. Eben sie haben im Priesterstande oder bey den Schulen und Academien des Reichs den verlangten Nutzen gestiftet und das litterarische Ansehen dieses Landes, wenigstens im Gleichgewichte mit andern Reichen erhalten. In den Civilämtern, bey den Landesstellen und in den königlichen Collegien hat man angemerkt, daß diejenigen im Allgemeinen geschickt, arbeitsam und nützlich waren, welche in der Jugend auf Schulen und Gymnasien Unterricht empfangen hatten. Dieß sind die Erfahrungen, dieß die Gründe, die es die Geistlichkeit nicht wagen lassen, eine Hauptveränderung in diesen herrlichen Stiftungen vorzuschlagen.

Die Verbesserungen, die man etwa für nöthig halten mögte, dürften größtentheils geschehen seyn, wenn taugliche, der gegenwärtigen

Auf-

Aufklärung und Beschaffenheit mehr entsprechende Lehrbücher eingeführt, wenn auf allen Stellen eben dieselben gebrauchet, und in der Lehrart auf Gymnasien und Academien die Einheit und Gleichförmigkeit eingeführt würde, welche es der Jugend ersparte, unglücklicherweise mit Methodenkram lange aufgehalten zu werden.

Aber da bey einer vollkommeneren Auseinandersetzung der Mängel und Verbesserungen des Schulwesens das besondere Locale sehr mit in Anschlag kommt; so wagt die Geistlichkeit, es Eurer königl. Majestät unterthänigst anheim zu stellen, ob nicht von den Academien und allen Consistorien des Reichs, Nachrichten über den Zustand des Unterrichts an einem jeden Orte, und zugleich Vorschläge zu nothwendig erkannten und ausführbaren Verbesserungen in Gnaden mögen eingefordert werden.

Was den Religionsunterricht des grösseren Haufens in der christlichen Gemeine anbetrift, als welcher immer eine der ersten und wichtigsten Pflichten der Geistlichkeit bleibt; so ist ausser allem Zweifel, daß die rechte Erkenntniß des Christenthums allgemeiner, gegründeter und durch Gottes Gnade eindrücklicher in die Herzen des Volkes geworden, als sie einige Zeit vorher gewesen ist. Die Geistlichkeit hoffet daher, daß ihr fortdauernder Fleiß in dieser ihrer Verbindlichkeit und Pflicht, auch in Zukunft grösseren Einfluß auf Tugend, Gottesfurcht und gute Sitten haben werde.

„Sowohl die Berichte, welche die von Eu„rer königl. Majestät zum kirchlichen Werke „in den Lappmarken committirten Männer an „Höchstdieselben unter dem 1sten October 1792 „abgeliefert haben und welche der Geistlichkeit „communiciret sind; als auch die mündlichen „Aufklärungen der aus der Nachbarschaft jener

„Län=

„Länder hier gegenwärtigen Mitglieder unsers „Standes, sind die Quellen, woraus die Geist„lichkeit über den Zustand jenes Religionswer„kes einige Nachricht geben kann.“ Sie ist dadurch theils von den Hindernissen, welche der dortigen Ausbreitung des Christenthums im Wege sind, theils von den Beförderungsmitteln unterrichtet. Aber da man gegenwärtig nicht im Stande war, mehrere Aufklärung über diesen Gegenstand zu erhalten; so geruhen Euer königl. Majestät, es mit Huld und Gnade zu übersehen, daß die unterthänigen Aeusserungen, die wir nun abliefern, eine Unvollkommenheit verrathen, welche man vergebens würde zu verhelen suchen. Im Allgemeinen ist bezeugt worden, daß in Lappland die Ausbreitung des Christenthums sowohl in Rücksicht auf Erkenntniß, als auf Ausübung so guten Fortgang habe, als es möglicher Weise durch die bis hierher angewendeten Mittel geschehen konnte; wenn man nämlich auf die Schwierigkeiten von ganz eigener Art Rücksicht nimmt, welche bey einer Nation eintreten, die durch Entfernung, Clima, Lebensart, Gewohnheiten und Vorurtheile, von aller Verbindung mit den übrigen Einwohnern Schwedens getrennt ist. Man hat angemerkt, daß die Sitten unter ihnen im Allgemeinen einfach und daher desto reiner sind, daß grobe Verbrechen als Diebstahl und Räubereyen meist ganz unerhört sind, und daß ihre eingewurzelte Neigung zur Unmäßigkeit und starken Getränken merklich abnehme. Einige abergläubige Gebräuche werden leider unter ihnen noch allgemein seyn; und daß diese ganz verschwinden, kann allein von der Zunahme der Aufklärung erwartet werden; vielleicht ist es ein starker Beweis für die noch sehr grosse Eingeschränktheit des Menschengeschlechts in seiner Erkenntniß, daß es, bey der höchsten Klarheit

heit derselben, dennoch gelegentlich unter die Gewalt des Aberglaubens hinsinkt.

Das, was zur Zerstörung desselben bey den Lappländern am meisten beytragen würde, wäre wohl dieß: daß man die herumwandernden Lappen nach und nach von ihrer unstäten Lebensart entwöhnte, ihnen bestimmte Wohnplätze anwiese, und dadurch die häuslichen Tugenden für sie nothwendig, nützlich und belohnend machte. Vorzüglich müßte man in Verbindung mit diesem allem den Unterricht im Christenthume in der eigenen Sprache der Lappen ertheilen, und zwar nicht durch Lehrer, die von einer Stelle zur andern ziehen, sondern die ihren bestimmten Wohnsitz haben, durch Lehrer von Geschicklichkeit und Verdienst und mit so guter Besoldung versehen, daß sie ihr Amt mit Freuden thun könnten und nicht mit Seufzen. Aus deren Schulen dürfte man denn einst Catecheten von den eigenen Kindern der Lappen erwarten; und von diesem Zeitpuncte an könnte man mit Wahrscheinlichkeit auf immer bessern Fortgang im Unterrichte derselben rechnen ꝛc.

Da Euer königl. Majestät die besondern unterthänigen Aeusserungen der Geistlichkeit über die verbesserte Uebersetzung der heiligen Schrift, über ein vorgeschlagenes neues Kirchengesangbuch, über nöthig gehaltene Veränderungen in der Kirchenagende und zweckmäßigere Lehrbücher für die Gemeinen und die Lehranstalten, nebst einigen andern guten Wünschen zum Besten der Gemeinen gnädigst annehmen werden; so tröstet sich die Geistlichkeit damit, daß Euer königl. Majestät in diesen Arbeiten und Bemühungen, wahre und durch Gottes Gnade wirksame Mittel zur christlichen Aufklärung und Besserung aller Einwohner, in Höchstdero weit ausgebreitetem Reiche finden werden.

Allergnädigster König!

Wenn die Nachwelt einmahl das Gedächtniß dieser für die Gemeine Gottes so wichtigen Feierlichkeit erneuert; wenn sie alsdann mit Hochachtung die königliche Fürsorge verehrt, die diese Tage durch Bemühungen für Gottesfurcht und Sittlichkeit, für Wahrheit und Aufklärung, für die Berufung der Heiden aus der Finsterniß zu Gottes wunderbarem Lichte auszeichnete: dann bleibt es, durch die Gnade Euer königl. Majestät, die Ehre der Geistlichkeit, ihre Pflicht gekannt zu haben, die Pflicht, Gott für eine so gnädige, zur Hilfe und Vertheidigung der theuren Heerde Jesu Christi so mild wirkende Obrigkeit zu danken. Denn diese Obrigkeit hat dadurch vor der ganzen Welt ihren unerschütterlichen Vorsatz dargelegt, ihre Gerechtsame und ihre Ehre auch in der Gemeine eben so liebenswürdig zu machen, als ein jedes rechtschaffenes Mitglied in der bürgerlichen Gesellschaft sie erkennt und ihnen durch Unterwerfung und Gehorsam huldigt. Upsala den 9ten März 1793.

Unterschrieben erstlich: von den bevollmächtigten oben genannten fünf Herren des Reichs — dann von dem Erzbischofe und 9 Bischöfen — endlich von den auf dem Jubelfeste versammelten Geistlichen, die theils Deputirte von den 14 verschiedenen Stiften, theils sonst gegenwärtig waren, und deren Anzahl sich auf 165 belaufen hat.

Königliche Antwort:

Sne. königl. Majestät nehmen von Ihrer getreuen Geistlichkeit, sowohl dieses Bedenken, als auch die besondern unterthänigen Aeusserungen, die Angelegenheiten der Kirche und Gemeine betreffend, gnädigst an. Sie werden dieß in Gnaden überlegen und als Haupt und Regierer

rer der schwedischen Gemeine mit äusserster Sorgfalt alles ins Werk richten, was zur Ehre Gottes, zum Besten der Gemeine und zum zeitlichen und ewigen Wohl ihrer getreuen Unterthanen etwas beytragen kann; und verbleiben der Geistlichkeit Schwedens mit aller königl. Gnade und Huld gewogen.

Unter der Minderjährigkeit meines allergnädigsten Königs und Herrn

Carl.

So viel von diesem Jubelfeste.

Die neue Bibelübersetzung ist fertig, das neue Probegesangbuch bogenweise gedruckt und der hannöverische Katechismus in die Landessprache übersetzt. Diese Bücher werden vermuthlich erst bey der Krönung unsers Königs wirklich eingeführt werden.

Im Januar 1794 ist an das Oberconsistorium zu Berlin vom geistl. Departement rescribirt: es sey bemerkt worden, daß bey den Prüfungen der Predigtamtscandidaten das allerhöchst verordnete Schema examinandi ganz vergessen würde, als ob es gar nicht da wäre; es werde also ernstlich befohlen, sich nach diesem Schema genau zu achten, und sich dabey aller neumodischen Auslegungen zu enthalten.

Durch einen Spruch des königl. preuß. Kammergerichts ist der Prediger Schulz zu Gielsdorf nun wirklich abgesetzt. Er läßt seine Prozeßacten drucken, und drei in seiner Sache ausgestellte Bedenken von Döderlein, Eckermann und Löffler beyfügen.

Mit dieser Woche wird zugleich die dritte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Dreizehnte Woche.

1) Dr. Johann Jacob Griesbachs Bemerkungen über des Hrn. geheimen Regierungsrathes Hezel Vertheidigung der Aechtheit der Stelle 1 Joh. 5: 7: Drei sind, die da zeugen im Himmel ꝛc. mit Anmerkungen und einem Anhange von Hezel. Giessen 1794 (1793) bey Heyer. 104 S. gr. 8.

2) Institutio philologi hebraei. Tironibus scripsit Guil. Fr. Hezel, Phil. Dr., S. H. Landgr. a conf. reg. int. etc. Halae, typis et impensis Gebaueri, 1793. 118 S. gr. 8. (Pr. 8 gGr.)

3) Wilhelm Friedrich Hezels, fürstl. Hess. Geh. Reg. Rathes ꝛc. Kritisches Wörterbuch der hebräischen Sprache. Halle bei Gebauer 1793. 204 S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

Wir verbinden die Anzeige dieser drei, fast zu gleicher Zeit erschienenen und einer

gründlichen Bibelerklärung gewidmeten Schriften mit einander, und suchen, unsere Leser mit dem Eigenthümlichen einer jeden derselben bekannt zu machen.

1) Den Lesern der Annalen ist das Unternehmen des Hrn. geh. Reg. Rathes Hezel schon bekannt, die von den ersten Kritikern als unächt verworfene Stelle, 1 Joh. 5: 7, aus Gründen der höhern Kritik wieder in Schutz zu nehmen. (S. Annalen vor. J. 1793, W. 30.) Ein anderer Recensent hat dort schon von der hezelschen Schrift Nachricht gegeben. Herr H. hatte dieselbe dem Hrn. geh. Kirchenrathe Griesbach in Jena zugesandt und ihn zur Prüfung und Mittheilung seiner Meinung aufgefordert. Dieser Aufforderung folgt nun Hr. Griesbach und erklärt sich weitläuftig in der vor uns liegenden Schrift über jene Stelle. Er macht darin vorerst einen gegründeten Unterschied zwischen affirmativen und negativen Aussprüchen der so genannten höheren Kritik. Was ein Schriftsteller durchaus nicht hat schreiben können, sagt Gr., das hat er nicht geschrieben; was er aber hat schreiben müssen, und ächt geschrieben habe, — wer will uns dieß, wenn es an Zeugen fehlt, sagen? Da Herr Hezel behauptet hatte, daß es der Stelle 1 Joh 5: 7 nicht ganz an Zeugen, auch nicht ganz an merkwürdigen und wichtigen Zeugen fehle, so daß wir doch wenigstens nicht mit Gewißheit sagen könnten, die Stelle sey unächt; so mustert Herr Gr. nun sehr scharfsinnig die mancherley Zeugen. Dem ravischen und montfortischen Codex spricht er, wie sich das nicht anders von ihm erwarten läßt, alle Auctorität ab. Er behauptet ferner mit Recht, daß eine blos innere Wahrscheinlichkeit den entgegenstehenden Zeugnissen das Gegengewicht nicht halte, und daß es dem sonst scharfsinnigen Vertheidiger der Stelle, Hrn.

Hezel

Hezel, an einem festen historischen Punct fehle, wo er Fuß fassen, und von wo aus er seine kritischen Operationen anfangen könnte. Das vom Hrn. H. vermuthete Exemplar einer zweiten Ausgabe des Briefs Johannis, das 1300 Jahre hätte unbekannt geblieben seyn und worüber die Vorsehung ganz besonders hätte wachen müssen, findet Hr. Gr. höchst unwahrscheinlich. Er kann sich auch nicht überreden, daß irgend eine Erklärung der schwierigen Stelle zu einem solchen Grade von Gewißheit erhoben werden könne, als nöthig wäre, wenn die Aechtheit eines Satzes, den alle kritische Zeugen verwerfen, einzig und allein durch sie, der Kritik zum Trotze, erwiesen werden sollte. Nach diesen Bemerkungen folgen dann noch einige feine und scharfsinnige Bedenklichkeiten gegen die hezelschen Versuche, jene Stelle zu retten, deren Resultat dieses ist, daß Hr. Gr. die berüchtigte Stelle nicht nur nicht in den Text seiner neuen Ausgabe des neuen Testamentes werde aufnehmen, sondern sie nicht einmahl zur Classe der problematischen Stellen rechnen könne, über welche der, die Gränzen seiner Kunst kennende Kritiker noch nicht entscheidend abzusprechen wagt. Auch die Ehre will er dem Interpretator nicht einräumen, daß er in den Sinn des Apostels tief eingedrungen sey, und also „der treflichste Kopf gewesen seyn müsse.“ Mit unter kommen in dieser lesenswerthen griesbachischen Abhandlung einzelne trefliche Nebenbemerkungen vor. Auch verdient die, S. 54 vorkommende Aeusserung, ausgezeichnet zu werden: „*Wir alle* (heist es da,) verstehen diese offenbar historische Stelle jetzt nicht mehr, seitdem das Licht der Geschichte verloschen ist.“ — Jedoch, Hr. Hezel ist so aufrichtig, S. 27 in der Note selbst zu gestehen, daß er es blos aus der höhern Kritik zu einem gewissen Grade

 von

von Wahrscheinlichkeit zu bringen gesucht habe, daß die berühmte Stelle dennoch wohl ächt seyn könne; er habe für die Ehrenrettung der Verdächtigen nur noch den letzten Versuch machen wollen. Ja Hr. H., dessen Vertheidigung selbst Griesbach (S. 74) ein Meisterstück einer sinnreichen, kunstvollen Vertheidigung nennt, gibt mit edler Bescheidenheit gern den griesbachischen Gegengründen nach, und ihm gebührt doch gewiß das Verdienst, einen Streit, den man für beygelegt hätte halten mögen, zum Vortheil der Sache selbst, von einer neuen Seite wieder aufgeregt, und zu neuen Gründen gegen die Aechtheit aufgefordert zu haben.

Am Ende der vom Herrn Hezel mit 112 Noten begleiteten griesbachischen Abhandlung folgen noch zwei Anhänge, wovon der erste Hrn. H. Erklärung der Pericope, 1 Joh. 5:1 — 12, unter der Voraussetzung, daß der 7te Vers mit dem Anfange des 8ten unächt sey, enthält. Hier findet man mehrere sehr sinnreiche und lesenswerthe Ideen des würdigen Verfassers, die wir aber der eigenen Prüfung der Leser überlassen müssen.

Der zweite Anhang enthält eine Kritik und paraphrastische Uebersetzung der Stelle 1 Joh. 5:1 — 14, nebst einigen Bemerkungen über den sittlichen Werth derselben. Von einem Verehrer der moralischen Christusschule. In dieser schönen Skizze wehet gewiß Geist des Johannes; zugleich aber wird ein Kenner der kritischen Philosophie den Einfluß derselben auf die Gedankenfolge und Darstellungsart des edlen Verfassers, worin derjenige, der sich einigermasen auf Geistesphysiognomieen versteht, nicht schwer den treflichen Bearbeiter des kantischen Moralsystems erblicken wird, nicht verkennen. Und welcher gefühlvolle Leser der johanneischen Schriften, sollte nicht mit ganzer Seele, in die herzlichen

chen Schlußworte dieses kleinen Aufsatzes einstimmen? „Ich lege nie und auch jetzt nicht Johannis Schriften aus den Händen, ohne für sein Herz und für seinen Geist Ehrfurcht zu fühlen, ohne zu ahnen, warum er wohl Liebling des Meisters war.“

2) Ueber den Titel, den Hr. Hezel bey diesem zweiten Buche gewählt hat, muß man hinwegsehen, denn er hat ihn, wie er selbst in der **Vorrede** sagt, blos gewählt, um einen Titel zu haben; sonst könnte man dieß Buch leicht für etwas anders ansehen, als es seyn sollte. Der Verfasser gedenkt nämlich, ein Handlexicon, das sehr compendiös seyn soll, zu schreiben. Damit nun nicht eine und dieselbe Bemerkung unzählige Mahl wiederholt werden darf; so faßte er in dieser Institutio das Nöthigste deßfalls zusammen, und will nun darauf im dereinstigen Lexicon, das aber mit dem unten angezeigten kritischen Wörterbuche nicht verwechselt werden muß, verweisen.

Dieses vorläufige Werkchen zerfällt in fünf Bücher. Das erste handelt die (in der 44ten Woche dieser Annalen vom Jahre 1793) schon angezeigte Formenlehre kürzlich ab. Was der Verf. dort weitläuftig an- und ausgeführt hat, erhält man hier im Compendium. Zur Erleichterung des Nachschlagens hat Herr H. für die Liebhaber seiner Schriften das erste benannte weitläuftigere Buch immer am Rande citirt. Als **Einleitung** in dieses erste Buch folgen 6 Canones, die eine Uebersicht des Ganzen geben. Hierauf handelt des ersten Abschnittes erstes Capitel die Nomina ab, die von Kal abstammen. Das zweite Kapitel erklärt die Bedeutungen 2c. der Zeitwörter, die vom Futurum in Kal, das dritte der Nominum, die vom Participium in Kal herkommen. Der zweite Abschnitt behandelt die Nomina, die aus der

Conjugation (Hätte doch der Verf. lieber Species statt Conjugation gebraucht; der Anfänger könnte leicht bey Kal, Pihhel rc. an die erste, zweite rc. Conjugation im Lateinischen denken, welches doch grundfalsch wäre) Pihhel herkommen und zwar im ersten Kapitel die Nomina, die vom Infinitiv, im zweiten, die vom Futurum, und im dritten, die vom Participium derselben Species abstammen. Es sind ihrer sehr wenige. Der dritte Abschnitt gehet die Verba durch, die ihre Abstammung den übrigen (so genannten) Conjugationen verdanken. Die Ordnung ist wieder dieselbe. Dieses erste Buch gehet von S. 3 — 52.

Das zweite Buch hat zur Ueberschrift: De literarum vocalium apud Hebraeos indole ac ratione singulari, und geht von S. 52 — 60. Hier kommt die, auch von einigen andern vorgetragene Lehre von den Vocalbuchstaben vor, die nun freilich unsere Sprachkenntniß weder bereichert noch erleichtert, und gegen die leicht einmahl ein deutscher Dupuy aufstehen dürfte; so wie überhaupt gegen die 8 Regeln, aus denen dieses Buch bestehet, von manchen manches erinnert werden dürfte.

Das dritte Buch (von S. 60 — 73) de rite conferendis vocibus hebraicis cum iisdem arabicis & aramaeis ist ein nöthiger und dem Anfänger wichtiger Abschnitt. (Von manchen schweren Sünden, die sich Heitsma und Boysen z. B. haben zu Schulden kommen lassen, kann der Anfänger hierdurch zurückgehalten werden.)

Indessen muß er doch das vierte Buch (von S. 74 — 100) de permutatione literarum extraordinaria mit vieler Vorsicht gebrauchen; denn der Verfasser dürfte hier manchem zu liberal scheinen, und selbst zuweilen in den Fehler verfallen, den er an andern tadelt.

Das

Das fünfte Buch (von S. 101 bis zu Ende) trägt dreierlei verſchiedene Bemerkungen vor. In der erſten Section wird von der auſſerordentlichen Verſetzung der Buchſtaben und der verborum imperfectorum gehandelt und bemerkt, daß z. B. ſtatt שִׂמְלָה der Mantel, auch שַׂלְמָה ꝛc. vorkomme; ſo auch לוּב und לְאב, שָׂגָה und שָׂגַב ꝛc. Der zweite Abſchnitt handelt de particularum hebraicarum natalibus. Sie kommen, nach unſerm Verfaſſer, von Nominibus her. Der Verf. iſt hier ſehr kurz. Der Gegenſtand aber iſt äuſſerſt wichtig und ſchwer, und verdiente eine weitläuftigere Behandlung; denn **Nolde, J. H. Michaelis** und **Körber** haben noch Stoff genug zu Unterſuchungen übrig gelaſſen.

Der letzte Abſchnitt endlich de Conjugationum hebr. ſignificatione formali iſt vom Hrn. Verf. in ſeinen Sprachlehren weitläuftiger abgehandelt worden; denen zum Beſten aber, die jene Bücher nicht beſitzen, oder gerade nicht nachſchlagen wollen, iſt dieſer Abſchnitt wenigſtens ein Fingerzeig, und dieß iſt die Beſtimmung deſſelben, nach Hrn. Hezels eignen Worten.

3) Dieß erſte Stück des **neuen kritiſchen Wörterbuchs** erſtreckt ſich nur über den Buchſtaben א. Der Verf. ſagt in der, mit einem gewiſſen Gefühle ſeiner Bemühungen um das hebr. Sprachſtudium abgefaßten **Vorrede**, daß er kein eigentliches Handlexicon, ſondern ein kritiſches Wörterbuch habe ſchreiben wollen, in welchem die Meinungen anderer um deſto ausführlicher, je ſcheinbarer ſie ſelbſt, oder je täuſchender die groſſen Namen ihrer Uhrheber ſeyn, vor den Richterſtuhl der Kritik hätten gefordert werden müſſen. Er will zugleich zeigen, wie ſehr weit wir noch vom Ziele der Vollkommen

 heit

heit im Studium der hebräischen Sprache entfernt seyn, und daß, mit Einbegriff alles dessen, was **Michaelis**, selbst in seinen Supplementen, geleistet hat, es doch kaum mit einem Drittheil des hebräischen Lexicons aufs Reine sey. Da, wo die Formenlehre mit dem kritischen Wörterbuche nicht übereinstimmt, soll jene nach diesem, das der Verfasser später ausgearbeitet habe, abgeändert werden. In eben dieser Vorrede erhalten auch **Michaelis** und „gewisse jugendliche hebräische Philologen unserer Zeit, die ihre Phantasie auf den Thron heben, ohne eine **geschärfte Beurtheilungskraft** sie moderiren und in ihre Schranken zurückweisen zu lassen, die uns vage **Möglichkeiten** anpreisen, wo der ernste Philolog fester Grundsätze nach **positiver Wahrheit** fragt," ihre Abfertigung. Da indessen diese Stelle leicht gemißdeutet werden könnte; so hätten wir solche lieber hinweggewünschet.

Die Freunde der hebräischen Philologie haben also nun seit kurzem drei hebräische Wörterbücher, — die fünfte Ausgabe von Coccejus, edirt von Schulz, die dritte Ausgabe von Simonis Lexicon, herausgegeben von **Eichhorn**, und sodann Hezels kritisches Wörterbuch, — erhalten. Jeder dieser verdienten Männer geht seinen eigenen Weg, und macht seine Leser mit der eigenen Bedeutung der Worte bekannt. Eine genaue Vergleichung dieser drei Werke mit einander wird dem Kenner nicht nur manches Vergnügen und manche Belehrung gewähren, sondern ihm auch auf manche neue Spur verhelfen. Daß nun Hr. H. in dem vor uns liegenden kritischen Wörterbuche manche schöne und neue Bemerkung aufgestellt, und sich darin von neuem als einen bewährten Kenner der morgenländischen Sprachen bewiesen habe, davon wird sich jeder Unbefangene leicht überzeugen können; daß aber

der

der würdige Verf., nach Recensentens Urtheil, in der Vergleichung und Versetzung bisweilen zu weit gegangen sey, dürfte vielleicht von den meisten zugestanden werden. Manche Vergleichung und manche neue Idee dürfte mehr sinnreich seyn, als eine strenge Probe aushalten. Doch benimmt dieß dem Werthe des Ganzen nichts. Wir setzen nun noch, zum Schluß unserer Anzeige, eine der kürzesten Erklärungen, als Probe, hierher, woraus man wenigstens die Manier des Verfassers absehen kann:

„אָלַהּ hat im Arabischen transitive und intransitive Bedeutung: أَلَهَ coluit, adoravit; أَلِهَ (und وَلِهَ) aber: obstupuit, attonitus fuit, terrorem concepit. Offenbar ist die intransitive die Grundbedeutung, und die transitive erst die abgeleitete Bedeutung, wenn gleich diese in den arabischen Lexicis, die gewöhnlich nach der Genealogie der Bedeutungen wenig fragen, zuerst und jene zuletzt stehet.

אֱלוֹהַּ (ursprünglicher Infinitiv der ersten Conjugation), Plur. majestat. אֱלֹהִים, kann aus beiden Bedeutungen hergeleitet werden; und beide Mahle ist die Bedeutung dieses ursprünglichen Infinitivs objectiv-concret; entweder: das Object der Verehrung; (aus der transitiven Bedeutung des Stammworts) oder: das Object der Ehrfurcht und des heiligen Schauers. Beides giebt nun die Idee: Gott; das letztere aber, als minder abstract, ist der Denkart der Orientaler am gemäßesten."

Neue Beyträge zur Litteratur, besonders des sechzehnten Jahrhunderts, von G. Ch. Strobel, Pastor zu Wöhrd. Vierter Band. Nürnberg und Altdorf. 1793. 8.

Unter vielen wichtigen Stücken, welche dieser Band nach Gewohnheit enthält, will

ich nur einige nennen: Von Joh. Draconites Leben und Schriften. Das erste machen seine sonderbaren Meinungen, und die letzten macht ihre grosse Seltenheit sehr merkwürdig. Hr. Str. bekam die meisten, und dadurch war er im Stande, viele unbekannte Nachrichten zu liefern. Von seiner Pentaglotte besonders erfährt man hier vieles. — Andr. Osianders Bedenken, ob vom Abschied des Reichstages zu Augsburg 1530, an ein allgemeines Concilium zu appelliren sey. Auf Befehl des Raths zu Nürnberg im Namen der nürnberger Theologen gestellt, und hier zuerst abgedruckt. — Melanchthons Verdienste um den Aristoteles. — Von der evangelischen Gemeine und ihren Predigern in Venedig. — Von Cochläi Uebersetzungen aus dem deutschen Original der augsburgischen Confession. Wie aus einigen Anmerkungen, z. E. S. 54 und 57 erhellet, nicht von Hrn. Strobel, sondern von Hrn. Bertram, der in diesem Fache schon so viel Wichtiges entdeckt hat. — Nachlese und Bemerkungen über die Biographie Oecolampads von Salomon Heß. Wichtige Zusätze, die hinlänglich beweisen, daß Hr. Heß ziemlich flüchtig gearbeitet hat. Besonders sind seine Nachrichten von Oecolampads Büchern äusserst mager. Einer grossen Menge seiner Schriften gedenkt er gar nicht; unvollständige und unrichtige Titel verrathen grosse Unachtsamkeit; von dem innern Werth und der nähern Beschaffenheit seiner Uebersetzungen griechischer Kirchenväter und exegetischen Bücher gedenkt er gar nichts. Hr. Strobel gibt nur einige Proben. Es wäre aber zu wünschen, da er uns so manche meisterhafte Nachrichten von Gelehrten derselben Zeit schon geliefert hat, daß er auch dem ehrlichen Oecolampad diesen Dienst selbst leistete. Und mit ihm wünsche ich zuletzt, daß Hr. Heß in der Herausgabe des Lebens und der Schriften

Bul-

Bullingers und Pellicans, die er versprochen hat, mit mehr litterarischer Genauigkeit verfahren möge.

Zuletzt berichtigt Hr. Str. noch eine ihn betreffende Recension in der allgemeinen deutsch. B.

Der Landeskatechismus im Auszuge für kleinere Kinder unter zwölf Jahren, satzweise und mit hinzugefügten Fragen am Schlusse eines jeden Abschnitts entworfen und aufgesetzt von Ernst Daniel Beckstein, Pastor in Stade. Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung 1793. 92 S. in 8.

Ein Catechismus für Kinder unter zwölf Jahren, kann doch wohl nichts anderes heissen: als ein solcher, womit der erste Religionsunterricht anzufangen ist. Zu diesem Zweck würde die Arbeit des Hrn. P. B. geschickt seyn, wenn er genauere Rücksicht auf die mit einem Kreuze (†) bezeichneten Fragen, Sprüche und Liederverse genommen hätte, so wie die Anweisungen zum Gebrauch dieses Catechismus in Rücksicht auf den Elementarunterricht darauf dringen, und die Sätze des Catechismus selbst mehr concentrirt hätte. Der Sprüche sind besonders zu viele angeführt und die Liederverse alle aufgenommen, die hier nicht einmahl unterschieden sind, wenn zu einer Sache aus verschiedenen Liedern Verse entlehnt sind. Seine Bearbeitung der besondern Socialpflichten besteht blos in Hersetzung der einzelnen Rubriken und Anzeige der dahin gehörigen Sprüche, und thut der Forderung der Instructionen wegen der mit † bemerkten Stellen vielleicht zu strenge ein Genüge. Ueberhaupt ist dieß Büchlein als Auszug noch viel zu stark; nur der dritte Theil ist weggefallen. Der Catechismus selbst ist nicht allenthalben populär genug; da hätte nun Hr. B. sich ein Verdienst

ma-

machen können, wenn er hierauf Rücksicht genommen hätte; aber er bleibt treu bey dem, was er vor sich hat. Verschiedenes ist noch zu verbessern. So hat der V. die Weisheit Gottes und das alles Wohlmachen Gottes S. 9. als zwey verschiedene Vollkommenheiten Gottes aufgeführt. Fremde Worte, z. B. Existenz S. 1 bleiben billig weg. Abschnitt 3, S. 17, lautet der 4te Satz: „die Menschen blieben in diesem seligen Zustande nicht, sondern wurden Gott ungehorsam" für: weil sie Gott ungehorsam wurden. Jenes ist freilich den Worten des Catechismus getreu, aber doch in dieser Verbindung nicht richtig. Bey genauer Durchsicht wird Hr. V. auch nicht wenige Druckfehler, besonders in den Zahlen antreffen. Wenn der Hr. V. bey einer etwanigen neuen Auflage Fleiß an dieses Buch wendet, und unsere Gedanken in gehörige Erwägung zieht; so kann sein Buch noch immer das werden, was es seyn soll, aber, wie er nun selbst sehen wird, noch nicht ist.

Nachrichten.

Rom, im December, 1793.

Wenn auch das Licht einer vernünftigen Aufklärung auf die katholischen Länder Europens, vorzüglich in diesem Jahrhundert, so eindringend und wohlthätig wirken konnte, daß so manche Stadt und so mancher Ort Gelegenheiten zu toleranten Handlungen mit einer Bereitwilligkeit benutzten, die das Herz des Protestanten innigst rühret; so muß man doch eine Stadt davon ausnehmen, welche eigentlich das Muster toleranter Gesinnungen seyn sollte, — Rom, wo der Stadthalter Christi wohnet. Hier will der Pöbel noch die Leichname der so genannten

Ketzer

Ketzer in die Tiber werfen; oder ihre Beerdigung ist auf andere Weise wenigstens erschweret.

Eine Thatsache mag meine Bemerkung bestätigen. In diesem Herbste starb hier der grosse, selbst in Rom sehr hochgeschätzte Künstler und Bildhauer Trippel, ein Deutscher und Protestant, im 44sten Jahre seines Lebens. Wegen der grossen Hitze ward er schon den Tag nach seinem Tode, und zwar auf dem ausser der Stadt gelegenen protestantischen Kirchhofe, am Fusse der Pyramide des Cajus Cestius begraben. Die Protestanten müssen schlechterdings bey Nacht begraben werden. Der Leichnam wird in eine so klein als möglich gemachte Lade gelegt, und dann in eine ordinäre Kutsche gesetzt, damit der Pöbel desto weniger davon gewahr werde. Zu mehrerer Sicherheit wird die Kutsche von 6 oder 8 Soldaten begleitet. Als Trippels Leiche aus seiner Wohnung gebracht wurde, gab der anwesende Pöbel ein allgemeines Zeichen durch Pfeiffen, und war im Begriff, wirklich etwas zu unternehmen; welches wahrscheinlich zu ferneren Thätlichkeiten würde ausgebrochen seyn, wenn nicht die Soldaten noch Stille geboten hätten. Alle sich hier aufhaltende deutsche Künstler begleiteten die Leiche. Wir waren auf einem abgelegenen Platz versammelt, wo sie mußte vorbey gefahren werden; hier trafen wir die Wagen an, welche uns einnehmen sollten, schlossen uns an die Kutsche, worin die Leiche stand; auch fanden wir hier noch 20 Soldaten. Von da an ward die Zahl der Soldaten immer grösser, weil hier die Passage gefährlich ist; denn man fährt nun eine gute Strecke Weges längst der Tiber hin, und da hat der Pöbel sich schon mehrmahls der Leiche eines so genannten Ketzers bemeistert, und sie in den Fluß geworfen; und sicher hört man wenigstens alle-

allemahl rufen: „al fiume, al fiume"! (ins Wasser, ins Wasser!) auch wir hörten jetzt von Zeit zu Zeit dieß Geschrey, ob es gleich, wegen unserer starken Wache, bey der blosen Bedrohung blieb. Als wir in der Gegend unsers Kirchhofes angekommen waren, stiegen wir aus dem Wagen, und steckten Fackeln an; mit diesen in der Hand folgeten wir der Leiche, paarweise; und stellten uns rund um das Grab her, indeß die Leiche hineingelassen ward. Um unsern Zirkel schlossen die Soldaten einen zweiten, um den grossen Andrang von Menschen zurück zu halten, die, voll von Neugierde, diese Ceremonie mit ansahen. Hierauf stellte sich ein hier anwesender deutscher Gelehrter oben an das Grab, und hielt eine fürtrefliche Rede, die uns bis zu Thränen rührte. Weil dieß die einzige Gelegenheit ist, bey welcher wir Protestanten uns auf eine solenne Weise versammeln; so befolgte der Redner den eingeführten Gebrauch, indem er mit einem Gebete begann und schloß. Anfangs waren die Römer äusserst unruhig, und hielten die Hüte auf, indeß wir alle mit unbedecktem Haupte in einer andächtigen Stellung standen. Aber sobald der Redner, zweimahl nach einander, deutlich und laut, so, daß man es hören konnte, die Worte Jesus Christus aussprach, wurden die Soldaten aufmerksam, und der Corporal rief dem umstehenden Pöbel zu: *Zitto, Signori mici, parlano de Giesu Christo!* (Still, meine Herren, sie sprechen von JEsu Christo!) Eilends nahmen alle Zuschauer ihre Hüte ab, und wiederholten gegen einander die eben gemeldeten Worte: „Sie sprechen von Jesu Christo,"

So lief dann am Ende zwar alles noch ziemlich gut ab, und es blieb bey den blosen Drohungen; dem ohngeachtet aber verdient diese Thatsache doch, in mehr, wie in einer Rücksicht, öffent-

fentlich bekannt gemachet zu werden: denn mancher gutmüthige Protestant in Deutschland glaubt sicher nicht, daß man jezt noch in Rom so weit zurück sey.

Kopenhagen, im März, 1794.

Bey dem fürchterlichen Brande, welcher am 26 und 27sten Februar d. J. das ganze königl. Residenzschloß, bis auf wenige unbedeutende Nebengebäude, in Asche verwandelte, ist die Handbibliothek des Königes, bestehend aus 12000 Bänden der kostbarsten neuen Werke von den schönsten Editionen, so wie ein Theil der Handbibliothek des Prinzen von Augustenburg ein Raub der Flamme geworden. Die grosse königliche Bibliothek hingegen und die ihr gehörigen Manuscripte, welche auch in der grössesten Gefahr waren, sind glücklich gerettet. Auch die Schloßkirche, die schönste Kirche in Dänemark und vielleicht eine der prachtvollesten und geschmackvollesten Kirchen in Europa, brannte gänzlich auf. Gegenwärtig besucht die königl. Familie abwechselnd die Stadtkirchen in Kopenhagen.

Auf Veranlassung dieser Feuersbrunst ist ein allgemeiner Andachts- und Bethtag (Andagts-og Bededag) in den sämtlichen dänischen Landen angeordnet worden, an welchem Morgens über Es. 43: 1—3 und Nachmittags über 1 Mos. 35: 3, geprediget, nach der Predigt aber ein vom Bischof Hrn. Balle hierzu verfertigtes Gebet gelesen wird. Hier in Kopenhagen wird dieser Bethtag am 9ten März gehalten.

Bey der am 5ten März vollzognen Wahl eines neuen Predigers für die hiesige Petrigemeine, ist die Stimmenmehrheit dem vortreflichen Marezoll in Göttingen zu Theil geworden

worden, welcher auch, wie man hört, dem deßfalls an ihn ergangenen Rufe folgen wird.

Herr D. Drasdo, bisheriger Professor der Philosophie in Wittenberg, ist an die Stelle des verstorbenen Probstes und Superint. Müller, nach Kemberg gekommen.

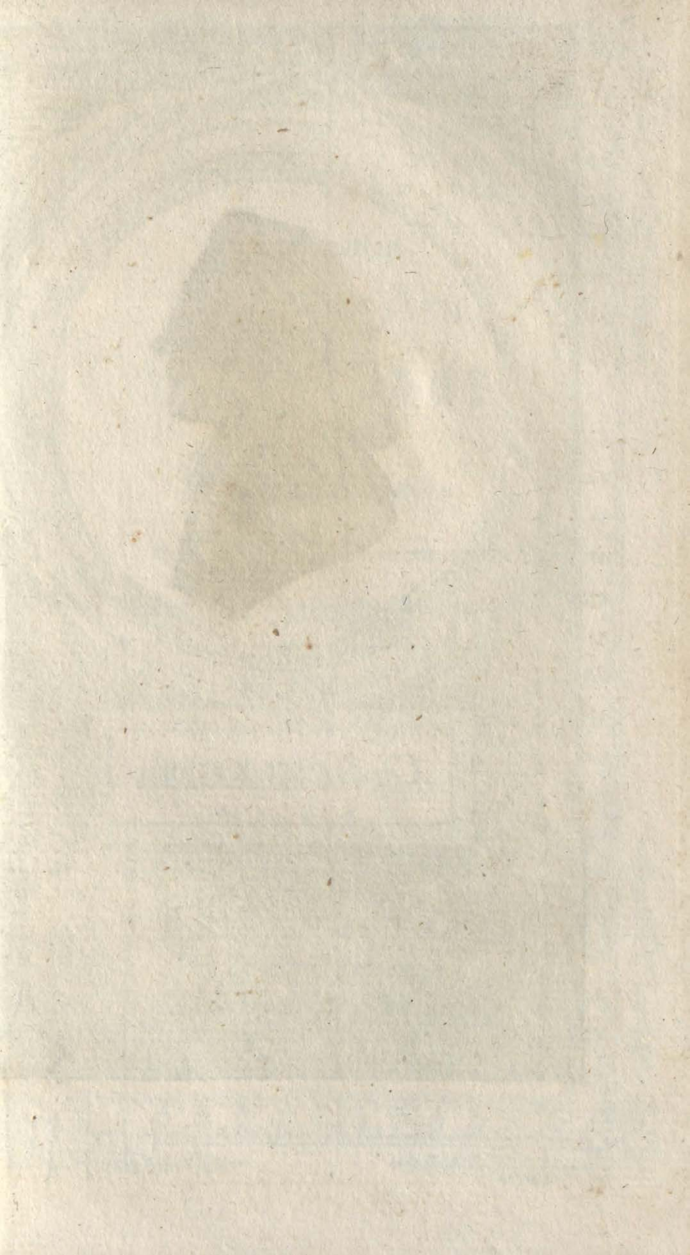
Herr Professor und Prediger Grimm zu Regensburg, ein kenntnißvoller, bescheidener und menschenfreundlicher Mann, der sich auch dem Publicum durch verschiedene wohl aufgenommene Schriften bekannt gemacht hat, ist daselbst den 3ten Febr. d. J. gestorben.

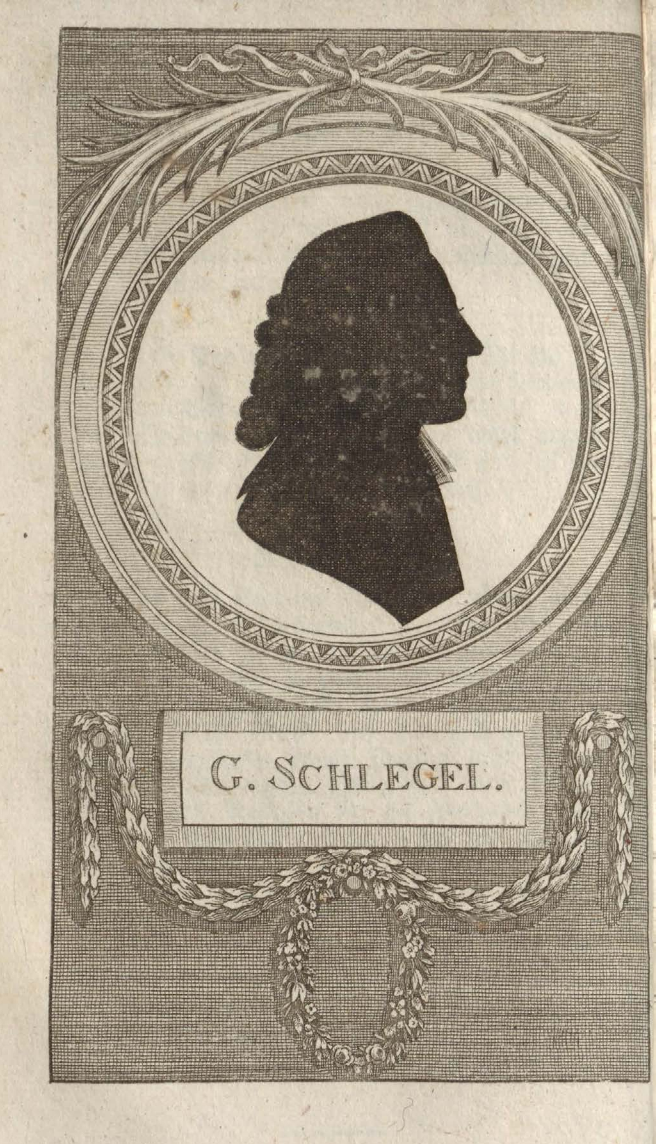
Berichtigung.

Ich muß nicht den Antheil an einer Industrieschule zu Schwarzenbeck behalten, der mir in der sechsten Woche der Annalen von 1794 gegeben ist. Zween in unermüdeter Thätigkeit verbundenen Männern, dem Herrn Amtsverwalter Compe (nicht Lange) und dem Herrn Pastor Wagner verdanket dieses Institut seine Gründung und fürtreflichen Fortgang. Herr Compe sucht rastlos Nahrung für die Fortdauer dieser Schule. Von königl. Cammer hat sein viel vermögendes Bitten 30 Rthlr. und vom Commerzcollegio 50 Rthlr. Unterstützung bewirket. Er ist ganz der helldenkende und patriotische Beamte, dessen Scharfblick keine Quelle zur Beglückung des Landmannes vernachlässiget.

Ratzeburg
im März 1794.

Eggers.




G. SCHLEGEL.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zweites Vierteljahr.
April, May, Junius.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte werden ununterbrochen fortgesetzet.

Der ganze, über 3 Alphabete starke, Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür er noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rinteluschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befas-

sen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken ——— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden.

Rinteln, den 1ten Julius 1794.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA·SORORUM
Meil del. L.Ha f. sc.
FRUSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vierzehnte Woche.

D. Gotthelf Traugott Zachariä — paraphrastische Erklärung des Briefes an die Hebräer, von neuem herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt von M. Ernst Friedr. Karl Rosenmüller. Göttingen und Leipzig bey Brose 1793. 278 S. 8. (ohne Vorrede und Einleitung.) Auch unter dem Titel:

Paraphrastische Erklärung des Briefes an die Hebräer, neu bearbeitet von M. E. Fr. K. Rosenmüller u. s. w. (Pr. 20 gGr.)

Es ist ein neuer Beweis der grossen Verdienste, die Zachariä sich um die reinere und bessere Exegese erworben hatte, daß noch nach 23 Jahren, — denn dieses Buch war schon 1771 erschienen — seit welcher Zeit die Auslegungskunst des n. T. mehrere Kreise durchlaufen mußte, seine Bemühungen wiederholt werden. Und was haben besonders in den neueren

Zeiten Morus, Storr und Ziegler für Licht über einen der schwersten Briefe des neuen Bundes ausgegossen? Dessen ohngeachtet ward Zachariä nicht nur nicht vergessen, sondern durch die Arbeiten der erst genannten Männer sein Andenken wieder belebt, welches aus dieser neuen Auflage sehr deutlich ins Auge fällt.

Die Zusätze des Herrn R. sind zahlreich, mehr aber doch in dem Anhange, als bey der Erklärung selbst. Im Allgemeinen aber müssen wir hierbey bemerken, daß es dem Besitzer der neuen Ausgabe, ohne Vergleichung mit der alten, hin und wieder unmöglich fallen wird, des erstern und zweiten Herausgebers Arbeit zu unterscheiden. Zachariä setzte Anmerkungen unter den Text, Rosenmüller auch, ohne ihnen aber irgend ein Abzeichen zu geben, oder in der Vorrede hierüber im Allgemeinen etwas zu äussern. Zum Besten der Käufer also geben wir das Merkmahl der lateinischen Typen und Sternchen an, welches wir bey den rosenmüllerischen Zusätzen durchgehends gefunden haben. Durch ein beygesetztes R. wäre der Sache überall geholfen gewesen. Die Vermehrungen, die sich blos in den Anmerkungen befinden, würden noch zahlreicher geworden seyn, hätte Hr. R., da das Manuscript so frühe abgeschickt und doch so spät abgedruckt wurde, die zieglerischen Bemühungen bey seiner Arbeit noch zu Rathe ziehen können. Wir geben einige Proben. S. 2 der Einleit. führt er aus Storr die verschiedenen Meinungen der Alten über den Verf. des Briefs an, ohne aber sich selbst über jenen bestimmter zu erklären. Ebend., S. 11, über die Veranlassung zu dem Brief, aus Nösselt und Storr; aber blos wieder historisch, da doch die storrische Hypothese bekanntlich so viele und grosse Vorzüge hat. Der Inhalt des Briefs wird bey der Erklärung, S. 2, angegeben. Die Haupt-

ideen

ideen sind aus des Vaters Scholien genommen, in jenen aber viel leichter und deutlicher vorgestellt. Bisweilen zwar, wie z. B. S 6, verweist der Sohn auf den Vater, aber öfter auch nicht, wie z. B. K. 1: 6, wo der Sohn sagt: „nach meinem Gefühl scheint hingegen (παλιν, welches hier zweimahl in παλω verunstaltet worden ist) hier nicht recht passend; es kann constructio inuersa seyn für παλιν δε, ὁτι (ὁταν u. s. w.)" Der Vater aber hatte schon gesagt: „Est hic transpositio; recta enim constructio esset: παλιν δε, ὁταν u. s. w." Eben der Fall ist auch bey K. 1: 9., wo Hr. R. μετοχοι ganz richtig in jener Stelle übersetzt: darum hat dich Gott, dein Gott, glücklicher gemacht, als andere deines Gleichen. Auch der Vater sagt: μετοχοι, *Socii*, h. l. videntur esse reges coaeui et terrestres Messia longe inferiores. Hesych gehörte auch noch zu dieser Stelle, welcher μετοχη in κοινωνια, σχεσις, (das gleiche Verhältniß, in dem ich mit einem andern stehe) auflöst. Recht gut verbessert Hr. R., S. 195, in dem zweiten Vers des zweiten Psalms die Uebersetzung Zacharias: „boshafte Anschläge", in: „vergebliche A.", indem die gewöhnliche Bedeutung des Wortes ריק hier vollkommen paßt; der eigentliche Gegenstand jenes Psalms wird S. 200 genauer angegeben, welcher auch nach des Herausgebers Meinung David ist. Rec. tritt vollkommen bey, stimmt aber auch ganz mit des Vaters Rosenmüllers Meinung, die er zu Hebr. 1: 5 äussert, zusammen, und die er dort nachzulesen bittet.

Recueil de Pseaumes, d' Hymnes et de Cantiques. A Berlin, imprimé chez George Frederic Starke. 372 und XVI S. 8.

Es war allerdings endlich einmahl Zeit, daß man

man auch an die Verbesserung der französisch-reformirten Gesangbücher zu denken anfängt. Man kann sich in der That nichts Elenderes vorstellen, als so ein altes französisches Psalmbuch, denn Gesangbücher existirten noch gar nicht. Alle Psalmen, deren doch viele Dinge enthalten, die der Christ nicht singen kann und darf, waren darin, ohne Unterschied, in erbärmlichen französischen Reimen verunstaltet, (übersetzet kann man unmöglich sagen.) Die Melodien waren dem Gesang selbst völlig angemessen, d. h. äusserst schleppend, und Rec., der öfters dem französischen Gottesdienst an mehreren Orten beygewohnt hat, kann versichern, daß er nie etwas gehört hat, das ihm mehrere lange Weile verursacht hätte, als der französische Gesang, der mit der gewöhnlich sehr lebhaften Declamation der französischen Prediger einen sonderbaren Contrast macht. — Der Vf. des vorliegenden Gesangbuches hat demselben eine viel bessere Einrichtung gegeben. Er hat erstlich von den Psalmen nur die schicklichsten, die mit unserer Moral, und Gottesverehrung am meisten übereinstimmen, beybehalten; S. 1 bis 104. Nach des Rec. Dafürhalten hätte die Auswahl noch sorgfältiger seyn, oder wenigstens manches abgeändert werden sollen, was dem wahren Geiste des Christenthums immer noch anstößig ist, z. B. S. 73 aus Ps. 103

Si, quelquefois abusant de sa grâce,
Nous l'offensons; il s'irrite, il menace,
Mais sa rigueur ne dure pas toujours etc.

Auf die Psalmen folgen 40 Hymnen, Loblieder auf die Gottheit und die Wohlthaten Jesu. Diese sind schon viel besser; nur ist an den Hymnen auf den heil. Geist dieses auszusetzen, daß in denselben noch allzu viele mystische und augustinische Vorstellungen vorkommen. Wofür überhaupt besondere Lieder auf den heiligen Geist?

Sie

Sie sind doch nur das Vehikel, unter dem die Lehre von den Gnadenwirkungen vorgetragen wird, die nicht behutsam genug vorgetragen werden und in Gesangbüchern gar leicht zum Mysticismus Veranlassung geben kann. — Die dritte Abtheilung enthält 95 Gesänge, die größtentheils moralischen Inhalts sind. Die Melodie ist jedem Liede vorgesetzt.

So wäre also zum Theil durch dieses neue Gesangbuch dem grossen Bedürfniß der französisch-reformirten Gemeinen abgeholfen, und wenn, wie Rec. vermuthet, das berliner französische Consistorium dieses veranlasset hat, so hat es sich auch hierdurch um die ihm untergebenen Gemeinen sehr verdient gemacht, und es stehet zu hoffen, daß dasselbe bey einer neuen Auflage dieses Gesangbuchs dafür sorge, daß die noch übrigen Flecken desselben weggewischt werden.

Ueber einige ausgewählte Stellen der heiligen Schrift. Betrachtungen, gesammelt und herausgegeben von G. H. S. 1794. Frankfurt und Leipzig. 276 S. in 8.

Diese Sammlung von Betrachtungen verdient, unter ähnlichen Erbauungsschriften ausgezeichnet und vorzüglich empfohlen zu werden. Sie sind, laut der Vorrede des Herausgebers, das Werk eines Frauenzimmers; sie machen aber dem Verstande und dem edlen frommen Herzen desselben gleich viele Ehre. Rec. wünschte, sie von recht vielen Lesern und Leserinnen benutzt zu sehen, überzeugt, daß einjeder in denselben gesunde Nahrung für sein Herz finden werde. Die häusliche Erbauung, und die Lesung guter Erbauungsschriften, ist unstreitig eines der allerwirksamsten Mittel, den Geist des Menschen zu einer ächten, allgemeinen, beständig wirksamen Religiosität, zu einem steten

Andenken an Gott und Gottes Willen, und zu einem recht treuen Eifer in der Erfüllung seiner Pflichten zu erwecken. Vor dreisig bis vierzig Jahren war in der That im Ganzen der Eifer für häusliche Erbauung grösser, als jetzt, und Erbauungsschriften wurden mehr gelesen. Nur Schade, daß die damahligen Erbauungsschriften nicht allerdings so waren, wie sie seyn sollten, und daß man zum Theil, besonders die Parthey der so genannten Pietisten, den Werth der Andachtsübungen zu hoch anschlug. Allein indem man in der Folge dagegen immer lauter eiferte, und wiederholt daran erinnerte, daß Bethen und Singen, zur Kirche und zum Abendmahl gehen, noch nicht wahre christliche Frömmigkeit; sondern nur ein Mittel zu derselben sey, und indem zugleich, mit dem Fortrücken in allen Wissenschaften und in der Cultur der Sprache, die alten Erbauungsbücher aufhörten, nach dem Geschmack des Zeitalters zu seyn: so verlohr sich immer mehr der Eifer für die Lesung solcher Schriften; und selbst bey Frauenzimmern verdrängte die Fluth von Romanen und Schauspielen, die mit jeder Messe Deutschland von neuem überschwemmt, immer mehr die Andachtsbücher, zum grossen Nachtheil der weiblichen Tugenden und des practischen Christenthums. Anstatt, wie ihre Großmütter, ihren Ruhm in der Häuslichkeit, Sittsamkeit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit zu suchen, füllten nun die Weiblein, wenn sie kaum das dritte Lustrum erreichten, ihren Kopf mit eiteln romanhaften Ideen; und Putz und Ball, und Schauspiel, Roman und Almanach beschäftigten sie so sehr, daß die Lust zu ihren Berufsarbeiten sich verlohr, und der Wetteifer in Modethorheiten und Putzerfindung ihnen die Bahn des weiblichen Ruhmes schien.

Es wäre sehr zu wünschen, daß es damit wieder anders werden, daß wieder die besten Erbauungsschriften die tägliche Lieblingslectüre unsers Frauenzimmers werden mögte. Sie selbst und der Staat und ihre Gatten, Kinder und Freunde würden unendlich dabey gewinnen. Sie würden wieder in der Erfüllung ihrer Pflichten, als gute Töchter, oder Gattinnen und Mütter, ihre Ehre und ihre Glückseligkeit suchen lernen, und sie darin sichrer finden, als in der Befriedigung ihrer Eitelkeit und im Beyfall des minder achtungswürdigen Theils des männlichen Geschlechts. Selbst religiös, würden sie ihre Kinder früh zur Religiosität gewöhnen, in Hinsicht welcher auf die frühe Gewöhnung so sehr viel ankömmt; und wie glücklich würden sie ihre Gatten durch eine weise Ordnung, Sparsamkeit und Geschäftigkeit, und durch innige Liebe und Treue machen. Wie edel würde dann ihr wohlthätiges Leben, wie ruhig und zufrieden ihr Herz seyn!

Wir haben bereits mehrere, dem gebildeteren Geschmack unsrer Zeitgenossen angemeßnere Erbauungsschriften. Mögten sie nur wieder allgemeiner gebraucht werden! Vortreflich ist Marezolls Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht; vielleicht findet aber die hier angezeigte Schrift bey Frauenzimmern desto eher Beyfall und Aufmerksamkeit, weil sie von einem Frauenzimmer verfaßt ist. Rec. konnte daher bey dieser Gelegenheit nicht umhin, die so eben gemachten Bemerkungen aufs Neue in Anerinnerung zu bringen. Vielleicht ermuntern sie den einen oder den andern, dieß Buch seiner Gattin oder Tochter zu empfehlen.

Auch Männer von gebildetem Geiste werden es mit Vergnügen und Nutzen lesen, und von ihren Kindern lesen hören. Sie sind nicht in systematischer, aber doch in einer guten na-

türlichen Ordnung abgefaßt; ein freier Erguß der Andacht eines weisen und frommen Herzens, worin man überall die Sprache des Herzens hört, die am Gewissesten wieder ans Herz dringt.

Zu einer jeden von diesen 28 Betrachtungen ist die Veranlassung von einem biblischen Spruche hergenommen, wodurch die Erinnerung an dieselben desto mehr erleichtert wird. Der Herausgeber sagt in der Vorrede: sie wurden eigentlich nicht in der Absicht aufgezeichnet, um durch den Druck bekannt zu werden; sondern mehr zu eigener Erbauung, zum eignen Trost: und Rec. hofft, daß dessen Wunsch werde erfüllt werden, den Dank derjenigen Leser und Leserinnen zu verdienen, die, unabhängig von der Mode, die Religion noch immer als das schätzbarste Geschenk unsers gütigsten Gottes betrachten, und in ihr den einzigen wahren Weg zur Glückseligkeit verehren.

Kleine hessische Chronik für die Jugend von Carl Samuel Wigand, Hofmeimeister (jetzt Professor) beym hochfürstl. hessischen Cadettencorps. Erster Theil. Cassel, gedruckt in der hampeschen Buchdruckerey 1792. 107 S. — Zweiter Theil 1793. 356 S. 8.

Der Plan zu dieser kleinen hessischen Chronik ist gut angelegt und die Ausführung demselben entsprechend. Die Absicht geht vorzüglich dahin, durch diese Schrift der hessischen Jugend, Kenntniß von den merkwürdigsten Begebenheiten beyzubringen, die sich in ihrem Vaterlande zugetragen haben. Zugleich hoffet aber der Herr Verf. daß auch andere, deren Erziehung und Geschäfte ihnen keine Gelegenheit gaben, sich einige Geschichtskenntnisse zu verschaffen, dadurch

könn-

könnten gereizt werden, sich mit den Merkwürdigkeiten ihres Vaterlandes bekannt zu machen. Zur Erreichung beider Absichten halten wir dieses Buch für sehr bequem, da es weder durch allzu grosse Weitläuftigkeit ermüdet, noch auch so kurz alles abgehandelt wird, das irgend eine in der That merkwürdige Begebenheit darin gar nicht berührt würde. Der erste Theil enthält die Geschichte der Hessen von der Zeit an, da sie, unter dem Namen der Catten, durch ihre Kriege mit den Römern zuerst bekannt wurden, bis zum Tode Philipps des Großmüthigen; der zweite Theil aber erzählt die Geschichte des fürstl. Hausses Hessen - Cassel bis auf unsere Zeiten. Ein drittes Bändchen wird die Geschichte des darmstädtischen Hausses mittheilen. — Zwar könnte man sagen, es sey diese Chronik, mehr eine Chronik der hessischen Regenten und deren Thaten; als eine eigentliche Geschichte der Hessen, weil aber da alles, was das ganze Land oder einzelne Provinzen betrifft, so weit es die nothwendige Kürze, die der Plan erforderte, erlaubte, angeführt ist, so können wir die vom Verf. beobachtete Methode nicht tadeln, und wünschen, nun bald die Vollendung dieses nützlichen Werkchens zu sehen.

Wörterbuch des neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre, von D. Wilhelm Abraham Teller. Fünfte von neuem durchgesehene Auflage. Berlin, bey August Mylius, 1793. 1 Alph. 7 Bogen in 8. (Pr. 1 Rthlr. 8 gGr.)

Der Werth dieses vortreflichen Buches, welchem ohne Widerrede einer der ersten Pläzze in jeder Predigerbibliothek gebühret, ist bekannt und entschieden. Und, daß auch dieser

Werth wirklich fast allgemein anerkannt und geschätzet worden sey, davon zeugen die so oft nöthig gewordenen Auflagen, jetzt schon die fünfte. Immer hat zugleich diese Schrift mit den neuen Auflagen durch Bereicherung und neue Zusätze gewonnen, wie jede Vergleichung mit älteren Ausgaben lehren kann. Doch ist die gegenwärtige fünfte im Wesentlichen unverändert geblieben. Aber es bedurfte auch nun keiner grossen Verbesserungen mehr, nachdem der würdige Verfasser dieselben bey den vorhergegangenen Auflagen bereits auf das fleissigste und sorgfältigste nachgeholet hatte.

Die wieder abgedruckten drei Vorreden bey den ersten drei Ausgaben, sind zugleich sehr schätzbare Abhandlungen über exegetische und theologische Gegenstände, werth, von jedem denkenden Bibelfreunde gelesen und studiret zu werden.

Uebrigens unterscheidet sich dieses Buch sehr vortheilhaft von dem sturmischen Handlexicon, sowohl durch eine geradere, festere, furchtlosere und hellere Bahn — da der sel. Sturm sich gegentheils bey Ausarbeitung seines Wörterbuches vor dem rüstigen Wächter Zions, Götze, streitbaren Andenkens, fürchten mußte — als auch durch mehrere Rücksicht auf das alte Testament, welches wir für unsere Zeiten auf eben die Weise von einem Teller bearbeitet zu sehen wünschten. — Doch hierzu fällt wohl die Hoffnung hin, da unser Verfasser in dem Vorberichte zu der vorliegenden Auflage von seinen Lesern schon Abschied nimmt. — Wir dürfen daher zur Empfehlung eines so nutzbaren und Predigern unentbehrlichen Werkes nichts mehr hinzufügen, als den Wunsch, daß jeder Religionslehrer, dem gesunde und richtige Erklärung

der

der Bibel schätzbar ist, von demselben den fleissigsten Gebrauch machen möge!

Gelegenheitspredigten von Johann Friedrich Konrad Hille, Pastor in Veltheim bei Braunschweig. Goslar, verlegt von Ernst Wilh. Gottl. Kircher, 1794. 94 und XIV S. gr. 8. —

Diese Sammlung wohlgerathener Predigten enthält derselben vier. Die erste Predigt ist am Michaelissonntage, 1793, gehalten worden. Nach Psalm 147: 12 und 14 handelte Hr. H. von dem Andenken an die Wohlthat des Friedens bey der Feier des Erndtefestes, und zeigte, wie natürlich und schicklich dieses sey, und wozu dasselbe die Christen ermuntern müsse; ein überaus passendes Thema an diesem Feste, das auch eben so gut ausgeführt ist. Die zweite Predigt (am zwölften Sonnt. nach Trinit. 1793 gehalten,) handelt von dem Glauben, daß Gott es mit uns immer wohl mache. Der Text zu dieser Predigt ist Marc. 7: 31 — 37. Der Vortrag selbst ist hauptsächlich auf die gegenwärtigen Kriegsunruhen angewendet. In der dritten Pred. (am 14ten Sonnt. nach Trinit. 1791) ward der Hr. Verf. durch eine in der Nachbarschaft ausgebrochene Ruhr veranlasset, nach Luc. 17: 11 — 19 von der Gleichgiltigkeit gegen die Gesundheit zu reden. Wir würden lieber gesagt haben: Von der schädlichen Gleichgiltigkeit u. s. w. denn dieses ist doch eigentlich der Gegenstand der Predigt.

Am 1sten Sonnt. nach Epiphanias muß, nach einer sehr löblichen Verordnung, im Braunschweigischen über die Erziehung der Kinder geprediget werden. Der Herr Verf. benutzte diese Gelegenheit, im Jahre 1792 nach Luc. 2: 41 — 52 eine Anweisung für Aeltern zu geben, wie

sie

sie den Kindern Lust zum Lernen beybringen könnten. Die Vorschriften, die hier gegeben werden, sind alle sehr treffend und völlig auf dem Lande anwendbar. Wir zweifeln nicht, daß Hr. H. durch die so ganz vorzügliche Gabe, welche er besitzet, sich nach der Fassungskraft der Landleute auszudrücken und so recht herzlich und eindringend zu ihnen zu reden, überaus vielen Segen in seiner Gemeine und bey seinen Lesern stiften werde.

Christliche Morgen = und Abendfeyer. Ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen nach den Bedürfnissen der Zeit auf alle Tage im Jahre, von Heinrich Matthias August Cramer und Heinrich Gottlieb Zerrenner. Zweiter Band. Erfurt 1793, bey Georg Adam Keyser. 2 Alphab. und 1 Bogen, nebst 14 S. Inhaltsverzeichniß und 6 Seiten Register in gr. 8 (Pr. 1 Rthlr. 8 gGr.)

Alle die guten Eigenschaften, die in dem 5ten Jahrgange der theol. Annalen S. 618 von dem ersten Theile dieses nützlichen Erbauungsbuches sind angeführt worden, finden sich ingleichem Grade auch in diesem zweiten Theile, welcher mit dem 1sten Jul. anfängt und mit dem letzten Tage des Jahres schließt. Auch die ganze Einrichtung ist hier die nämliche, wie im ersten Theile. Reichhaltigkeit und Nutzbarkeit der Materien, Gründlichkeit und Deutlichkeit des Vortrags, die reine und warme Sprache des Herzens, welche durchgängig in demselben herrschet, geben diesem Buche einen vorzüglichen Werth, das bey einem weisen Gebrauche gewiß seinen guten Zweck nicht verfehlen wird. Es verdient daher mit Recht, allen Freunden und Freundinnen

nen solcher Schriften zu ihrer täglichen Erbauung empfohlen zu werden.

Ludwig Theobul Kosegarten's drei Gelegenheits-Predigten: 1) Antritts-Predigt zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow. 2) Erste Ufer-Predigt auf dem Vorgebürge Arkona. 3) Jubel-Predigt. Gehalten am hundertjährigen Gedächtnißtage des im Jahr 1593 in Schweden gesetzlich eingeführten Lutherthums. Leipzig 1793 in der gräffschen Buchhandlung. 6½ Bogen mit der Vorrede, in gr. 8.

Diese drei Predigten, worunter sich die Jubelpredigt an allgemeinem Interesse besonders auszeichnet, geben einen rühmlichen Beweis der aufgeklärten Einsichten, und redlichen Amtstreue ihres würdigen Verfassers. Sie sind mit vieler Lebhaftigkeit und warmem Gefühle für Gott, Religion und Menschenwohl abgefaßt; aber eben diese Lebhaftigkeit und Wärme der Empfindung verleitete zuweilen den Verf., sich aus der niedern Sphäre der Zuhörer in hohem Dichterfluge in höhere Regionen zu verirren und sich aus den Augen der Zuhörer zu verlieren, und noch öfter Gemählde zu entwerfen, deren glänzendes Colorit der Laye in dieser Kunst zwar angaffen, aber das Ganze nicht verstehen und beurtheilen konnte, an denen aber auch selbst der Kenner, bey allen übrigen wirklichen Schönheiten, doch noch manches auszusetzen findet.

Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl von Schmid und Snell. Fünftes oder zweiten Bandes zweites Heft enthält: 1) Versuch einer Ableitung des moralischen Gesetzes aus der Form

der

der reinen Vernunft von Herrn Adjunct Niethammer (ein langer Aufsatz der mit seiner ermüdenden Weitschweifigkeit die Hauptfrage um kein Haarbreit ihrer Entscheidung näher bringt.) 2) Ueber Todesstrafen und ob es zweckmäsig und erlaubt ist, selbige durch qualvolle Arten der Hinrichtung zu schärfen, von Hrn. Canzleydirector Cella in Weilburg (der preusiischen Gesetzcommission bey der Erscheinung des Entwurfs zum preussischen Gesetzbuche ehemahls zugesendet. Konnte etwas gedrungener abgefaßt seyn; enthält aber viele Winke, für die criminelle Legislatur brauchbar, welche von guter practisch philosophischer Einsicht zeugen.) 3) Ueber die Erwählung des Soldatenstandes, von einem Ungenannten (ein freimüthiger Auffsatz, für philosophische Beobachter unserer Zeiten merkwürdig.) 4) Litterarische Anzeige einiger Gedanken im schleswigschen Journal über Freiheit und Gleichheit, von Brakebusch.

Nachrichten.

Aus Südpreussen.

Das königlich preussische Patent, welches alle Stände des ehemaligen Großpolens, das jetzt den Namen Südpreussen führet, zur Erbhuldigung berief, befahl, daß auch aus jedem Districte vier Geistliche und Prediger, als Deputirte, den Huldigungseid ablegen sollten. Aus diesem Grunde beriefen die drei Generalsenioren vom Predigerstande augsb. Confession alle Prediger nach Fraustadt, die Deputirten zu wählen und die erforderliche Vollmacht zu unterschreiben. Aus dieser Zusammenkunft, die aus 27 Predigern bestand, und die erste dieser Art war, (weil in Polen nie Prediger ohne die andern Stände ihrer

rer Confession zusammen zu kommen pflegen,) wurden, nächst den 3 Generalsenioren und dem Consistorialrath, noch 4 Prediger, als Deputirte, ernannt und bevollmächtigt, in die Seelen aller Prediger den verlangten Eid der Treue zu schwören, und alle Kirchen, Schulen und ihre Lehrer der Gnade Sr. königlichen Majestät zu empfehlen. Diese 8 Deputirten kamen nach Posen, übergaben ihre Vollmacht, nebst einem Verzeichniß aller Parochien und Prediger ad acta und schwuren zugleich mit dem protestantischen Adel ihren Huldigungseid. Diese ausserordentliche Feierlichkeit geschah in der ehemaligen grossen Jesuiterkirche.

Welche Veränderung unsere kirchliche Verfassung erfahren wird, ist noch nicht völlig bekannt. In einem königlichen, neulich publicirten Patente, heist es: „In Ansehung unserer nunmehrigen Unterthanen römischkatholischer Religion, wollen Wir ihnen zwar ihre bisher gehabte geistliche Gerichtsbarkeit noch ferner, jedoch dergestalt belassen, daß sie lediglich und allein über caussas vere ecclesiasticas zu cognosciren befugt seyn sollen; von allen caussis civilibus aber, wenn sie auch geistliche Personen angehen, selbst wenn über Patronatrecht, Zehenden rc. gestritten wird, nicht weniger von aller Ausübung einer Criminaljurisdiction müssen sie sich schlechterdings enthalten. Was die Ehesachen anbetrifft; so bleiben solche nur in dem Falle, wenn beide Ehegatten der römischkatholischen Religion zugethan sind, den geistlichen Gerichten ihrer Confession überlassen. Sobald aber der eine Theil der protestantischen Religion zugethan ist, gehören solche vor die Regierung. — — — —

Die Consistorialgeschäfte in Ansehung der Protestanten, so wohl evangelisch reformirter als lutherischer Confession hingegen, werden in dem gan-

ganzen Bezirk von Südpreussen von Unsern etablirten Regierungen und zwar von jeder in dem District ihres Departements versehen, und behalten wir Uns vor, denselben noch besondere Consistorialräthe beyzufügen."

Der berühmte ehemahlige Hr. Hofcapellan von Brentano in Kempten, von dessen Uebersetzung des n. T. aus dem Grundtexte nächstens, bey Varrentrapp Sohn und Wenner zu Frankfurt, die zweite sehr verbesserte Ausgabe fertig wird, hat seinen ehemahls von uns gemeldeten Entschluß, in seinem Vaterlande Rappersweil zu privatisiren, schon längst geändert, blieb unterdessen im Stift Kempten und ist jetzt Pfarrer in Gebhartshofen.

Stade. Am 1sten, 2ten und 3ten Februar d. J. verlohr unser Land, an jedem Tage einen seiner Prediger: erst den Pastor **Brüggemann** zu Flögeln, der schon seit einer Reihe von Jahren zur Verwaltung seines Amtes nicht mehr tüchtig gewesen war; dann *unsern gelehrten und geliebten* **Olbers** zu Bramstädt, in der Blüthe seines thätigen Lebens, dessen Arbeiten im 2ten Heft der brem. und verden. Synodalbeyträge, den Schmerz über seinen zu frühen Tod rechtfertigen; zuletzt den ältesten unter unserer Geistlichkeit, den Pastor **Rösing** zu Bützfleth, dem schon seit einem Paar Jahren sein jetziger Nachfolger, der Pastor **Kuhlemann**, als Gehilfe zugegeben gewesen ist. An dem Tage, als wir unsern **Olbers** einbüßten, ist der vierte Feldprediger, Namens **Bohn**, eingesegnet und darauf beym 14ten Infanterieregimente angestellt worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Funfzehnte Woche.

Johann Gottfr. Eichhorn's, Hofrathes und Professors zu Göttingen, Urgeschichte. Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. Joh. Philipp Gabler, ordentl. Professor der Theologie zu Altdorf. 2ten Theiles erster Band, welcher die Einleitung zum zweiten Theil der Urgeschichte enthält. 1792. XXXII und 670 Seiten. 2ten Theiles zweiter Band. 1793. CXXVIII und 310 S. Altdorf und Nürnberg bey Monath und Kußler. *)

Im IV Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur, war schon 1779

*) Die ersten Bände dieser Urgeschichte sind schon ehedem in den Annalen recensirt worden. Der Leser wird gar bald sehen, daß die Recensionen ganz verschiedene Verfasser haben. Wäre es aber wohl nicht besser, wenn die Urtheile immer gleichförmig ausfielen? Nein!

1779, unter der Aufschrift Urgeschichte, eine Abhandlung über die 3 ersten Kapitel der Genesis, auf

Nein! es würde vielmehr eine solche Uniformität für eine gelehrte Zeitung eine schlechte Empfehlung seyn. Ein gelehrtes Journal ist kein eigentliches Buch, jenes wird von mehreren, dieses gewöhnlich nur von einem geschrieben. In einem Buche darf freilich ein und eben derselbe Verfasser sich nicht widersprechen, und auf dem einen Blatte das wieder umstossen, was er auf dem andern behauptet hat; darin muß allerdings ein gewisses System herrschen. Nicht so in einer gelehrten Zeitung; das würde ein grosser Fehler seyn, dessen man vielleicht nicht ganz mit Unrecht, jetzt die eine oder die andere derselben bezüchtiget. In einem Journal muß man mehrere Zeugen, ohne den einen oder den andern unfreundlich anzuschnarchen, abhören, das pro und contra ruhig abhandeln, und nicht gleich ein für allemahl dictatorisch aburtheln.

Der Herausgeber einer gelehrten Zeitung muß keiner Secte, keiner Parthey zugethan seyn; er muß gleichsam, wie der Geschichtschreiber, weder Freunde noch Feinde, noch Vaterland haben, ꝛc. muß, so viel möglich, ganz isolirt seyn.

Freilich ist und bleibt die objective Wahrheit immer und ewig nur eine und ebendieselbe; aber die subjectiven Vorstellungen derselben werden, so lange wir Menschen und keine Götter sind, gar sehr verschieden seyn; und eben dadurch, daß man ein Object aus mehreren Gesichtspuncten siehet, von mehreren Seiten her betrachtet, lernet man solches erst genauer kennen. Dazu gibt aber eine ge-

auf ungefähr 130 Seiten, abgedruckt worden, welche nachher Eichhorn, als einen Jugendversuch eines 23 jährigen Schriftstellers, für die seinige erkannte. Mogte auch eine hier und da allzu blumenreiche und weitschweifige Schreibart die Jugend des Verf. in etwas verrathen, und war gleich eine aufgeklärte Weise, jene Kapitel zu deuten, damahlen schon nichts Unerhörtes; (Man denke nur an Jerusalems Briefe über die mosaischen Schriften, dessen Betrachtungen, Herders älteste Urkunden, Rosenmüllers antiquissima historia telluris und dergl.) so trug doch die eichhornische Abhandlung zur geistigern Ansicht besonders des ersten Kapitels gewiß nicht wenig bey. Die schwachen Seiten derselben, über das II und III Kapitel, deren Erklärung gerade dem theologischen Publicum das Wichtigste seyn muß, hatte indeß der Verf. selbst am besten bemerkt, und erklärte deßwegen, daß er einen neuen Abdruck davon, anders als ganz umgearbeitet, selbst nicht veranstaltet haben würde. Dennoch wählte 1790 Hr. D. G. mit Einwilligung, (doch, wie man leicht sieht, nicht mit Billigung des Verf.) die Urgeschichte, wie sie nun war, zum Vehikel, um in einer so gu-

P 2 ten

gelehrte Zeitung, die von ganz verschieden denkenden Männern geschrieben wird, worin ganz verschiedene Urtheile über eine und ebendieselbe Sache gefället, und von einem unpartheyischen Redacteur treulich referiret werden, die beste Gelegenheit, und hat eben dadurch vor einem eigentlich so genannten Buche schon grosse Vorzüge.

Wir haben dieß, welches sich zwar größtentheils schon von selbst verstehet, doch um allen Mißverständnissen vorzubeugen, hier, bey dieser Gelegenheit, ein für allemahl in ausdrückliche Erinnerung bringen wollen.

D. H.

ten Gesellschaft, ein Handbuch über die Geschichte der Schöpfung und des Falles, vorzüglich für junge Theologen, in Umlauf zu bringen. Immer gut! Recens. bedauert nur, daß dieses Handbuch, dessen Verf. seinen Recensenten das Bogenfüllen vorwerfen zu können glaubt (im dritten Volumen Vorr. S. XXV), nach einer dreijährigen Fortsetzung, da der erste Theil auch beynahe 300 Seiten stark war, auf mehr als 1400 Seiten angewachsen ist; dennoch aber, bey dieser unverhältnißmäsigen Ausdehnung, bey weitem nicht die proportionirte Vollständigkeit der Ideenentwickelung hat, nach welcher die Materie für erschöpft erklärt werden könnte. Unvollständigkeit in Ausführung der Erklärungen gibt Hr. G. selbst zu, III B. Vorr. S. IX. Die wahre Erklärung dieser unangenehmen Eigenheiten gibt zwar Hr. G. auch in seinen Vorreden selbst. Er bekennt schon beym ersten Theil, erst ein Paar Monate vor dem Abdrucke, seine Arbeit angefangen zu haben, wobey ihm die Einleitung zum ersten Theile unter den Händen angewachsen sey. Beym zweiten Volumen gibt er die Erklärung: seiner Verlagshandlung gebühre grosser Dank, weil sie ihm zur Fortsetzung des Werks (von 1790 bis 1792) so viel Zeit verstattet habe; bekennt aber dennoch: er habe, weil er die Schrift bogenweise in die Druckerey gegeben, nicht vorausgesehen, daß sie zu einem so starken Bande „anschwellen" werde. Beym dritten verspricht er, in einer zweiten Ausgabe manches in bessere Ordnung zu bringen, und bekennet, beym ersten Theile den Plan noch nicht, wie beym zweiten, gehabt zu haben. Ob aber hier die Offenherzigkeit des Bekentnisses die Sache gut mache, mögen die Leser urtheilen, welche vermuthlich schwer begreifen werden, wie man von einer Geschichte der Erklärungen einer Stelle, eine bestimmte Uebersicht zu geben fähig

ist,

ist, wenn man selbst erst noch während des Schreibens die Materialien zu derselben zusammenliest, und nicht blos in der Vorrede, sondern schon im folgenden Bogen des Buches seine kaum vorher behauptete Meinung retractiren muß; ungeachtet selbst die Buchdruckerey noch von dem Verf., in der Vorrede, ein eigenes Compliment darüber bekommt, daß sie sich noch manche Verbesserungen und Zusätze, während des Drucks, in den Correcturbogen habe gefallen lassen. Für das Ganze nur desto schlimmer! — Machen Recensenten dem Verf. die Einwendung der Unvollständigkeit, so antwortet er: „dieß gehörte nicht in meinen Plan!" Er, welcher noch beym II Theil so wenig Plan hatte, daß er das Ganze auf V Abschnitte zugeschnitten hatte, aber — currente rota — sie in IV zusammenzog. Vorrede S. VIII — Recensent verspricht sich von einer Geschichte der Exegese überhaupt, sehr viele Vortheile für das Wachsthum der theologischen Aufklärung. Zu einem solchen Werke können einzelne richtige und erschöpfende Bearbeitungen classischer Stellen der Bibel am besten vorbereiten. Um so herzlicher muß er also bedauern, daß ein Versuch über 3 biblische Capitel, deren exegetische Geschichte alle Arten von Schrifterklärung, nebst ihrem Einfluß und Werth, characteristisch behandeln konnte und mußte, hinter einem gar nicht zu hohen Ideal so weit zurückgeblieben ist, da noch überdieß der Verleger sich eine Ausdehnung hatte gefallen lassen, wie man sie zu der vollständigsten Arbeit dieser Art nur irgend wünschen, nicht aber immer erhalten könnte.

Der erste Theil enthielt den Abdruck des ersten Theils der Urgeschichte, mit untergesetzten Anmerkungen und einer Einleitung.

Ueber den Aufsatz Genes. I, wozu man endlich nach 100 Seiten Einleitung, oder Ausschweifung, zugelassen wird, ist die Hauptsache

 diese:

diese: „daß ein Zeitraum von 7 Tagen schon vor Mose gewöhnlich war, 1 Mos. 29: 27. 28; 7: 4, 10; 8: 10, 12. daß 2) ein älterer Verf., als Mose, nach dieser Siebenzahl der Zeit, auch die Schöpfung (Bildung) der Welt (des Weltstoffs) dichterisch ausgetheilt; und daß 3) Mose auf dieses alte Volkslied seine Einführung eines Ruhetags (zum Theil) gegründet habe. Diese drei Hauptgedanken empfehlen sich unstreitig als höchst wahrscheinlich. Daß bey Einführung des mosaischen Sabbates auf eine vorhandene und bekannte Meinung von Ruhe der Gottheit, am siebenten Tage der Weltbildung Rücksicht genommen ward, ist nicht einmahl blos Hypothese, sondern durch die vom Hrn. G. nicht benutzte Stelle Exod. 31: 17 gewiß. Daß hingegen die Eintheilung der Zeit in 7 Tage ursprünglich von ägyptischen und babylonischen Beobachtungen der Planeten abstamme; daß Mose durch seinen Sabbat (so gar künstlich) dem ägyptischen Planetendienste habe entgegenarbeiten wollen; daß der Sabbat, nach hoher gesetzgeberischer Weisheit, gerade den Saturnustag habe vertreiben sollen; — diese und andere zu gelehrte Vermuthungen sind Nebenideen, bey welchen sich allerley antiquarische Collectaneen anbringen lassen. Weit besser aber wäre dieser gesammelte Schatz geblieben, wo er war. Denn einfach und kunstlos, nicht aber so rücksichtsvoll, sind Denkmahle eines solchen Alterthums zu erklären. Und sehr warnend hat schon Eichhorn diesen Eingang des Pentateuchs, als einen Tempel voll Natur und Einfalt, beschrieben, welcher aber von vielen durch Vorwerke der Kunst verdeckt werde. „Diese Vorwerke, schrieb er, sind die Systeme der Gottesgelehrten und Naturforscher, die vor ihm aufgestapelt sind. Schon von weitem ladet ihr Glanz das neugierige Auge zum Betrachten ein. Aber Blindheit schlägt

alle

alle, die sich bey ihnen verweilen." Gerade das Eigenthümliche dieser Deutung lesen wir, ohne solche Ueberladungen, im neuen Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur II Th., auch vom Jahr 1790 gedrängter, S. 209 ffg. Nur darin kann Rec. mit dem Verf. des Aufsatzes im neuen Repertor. nicht übereinstimmen, daß schon der Verf. von Genes. I den siebenten Tag als Ruhetag für die Menschen angesehen habe. Dieß war er vermuthlich noch nicht, wenn der alte Verf. vormosaisch ist! Auch sagt Genes. 2: 3 mit keinem Wort, daß Gott für Menschen den siebenten Tag ausgezeichnet habe. Erst bey Einführung des Sabbates wurde diese Anwendung davon gemacht. Genes. 2: 3 sagt nur: der siebente Tag ist ein Glückstag, der eigentliche Gottestag! Dieß gründet sich ohne Zweifel auf die Achtung der alten Welt gegen die Siebenzahl, welche auf dies fastos und nefastos auch später so vielen Einfluß behielt. Warum Mose nicht den ersten, sondern den letzten Tag der Hebdomade zur Ruhe weihete, hätte Hr. G. gewiß ohne alle Kunst entdeckt, wenn ihm nicht, nach orientalisch theologischen Begriffen, der Gedanke, S. 236, vorgeschwebt hätte: die Hauptsache am hebräischen Sabbate sey Gottesverehrung gewesen. Schon Michaelis mosaisches Recht dämpft dieß Vorurtheil. Ohne hier an koptische Originationen dieses Wortes zu denken, ward der letzte Wochentag der Sabbat, weil Ruhe nach der Arbeit kommen soll. Beym Sonntag der Christen hingegen war nicht Ruhe, sondern feierliche Zusammenkunft zur öffentlichen Erbauung, erster Zweck der Einführung. Der Hr. Verf. freuet sich, mit Eichhorn unwissend darin zusammengetroffen zu seyn, daß Genes. I nicht von Mose verfaßt sey. Aber diese Berichtigung hatte ja Eichhorn schon in seiner gewiß allgemein

 gele-

gelesenen Einleitung, II Th. S. 300, im Jahr 1787, gemacht, wo er 1 B. Mos. 1: 1 = 2: 4 zur Urkunde mit dem Namen Elohim rechnet, welche Mose bey Verfassung der Genesis vor sich gefunden habe.

Das zweite dickeste Volumen enthält fast gar nichts Eigenes. Sogar die Hauptidee Eichhorns, welcher einen reinphilosophischen, nicht von Thatsachen und Philosophie gemischten Mythus, Genes II, III, annimmt, unrichtig gefaßt und classificirt zu haben, muß Hr. G. nun in der Vorrede zum III Bande, S. XXXV, selbst zugeben. Uebrigens werden die bekannten Erklärungsarten beider Kapitel aus Schriften, welche noch gegenwärtig fast jeder, der Theologie studirt, selbst liest, zum Theil mit den Worten ihrer Verfasser angeführt, und dagegen, **was dabey Hrn. G. einfiel**, angemerkt. Er sagt selbst, III Band, Vorr. LXVI, recht gutherzig: „Es ist auch möglich, daß ich manches an zwei Orten sagte, was ich an einem hätte sagen können; **allein es fällt einem nicht alles auf einmahl ein.**" Und dann ist freilich der Bogen dieses Schriftstellers, welcher andern über Eilfertigkeit Regeln geben will, schon in der Druckerey, wo auch der gefälligste Setzer bey der Revision doch nicht alles wieder umarbeiten läßt. Statt eines rein philosophischen Mythus suchte Hr. G. der **theologischen Empfänglichkeit** S. 647 (ein Compliment für seine Amtsbrüder, Priester und Leviten!) durch ein Mittelding zu Hilfe zu kommen, und einen **gemischten** Mythus auch als möglich darzustellen, bey welchem doch etwas von individuellen Thatsachen zum Grunde liege, übrigens aber philosophisch ausgeführt sey. Aber auch diese Vorstellungsart, welche an sich nichts als ein sehr leichter Conciliationsversuch ist, hätte man schon bey Gatterer, in dessen Weltgeschichte 1785, Th. 1,

S. 5,

S. 5, lesen können; mit dessen Hypothese Hr. G. unwesentliche Veränderungen vornimmt.

Im dritten Bande werden (auf CXXVIII Seiten Vorrede) Recensionen des ersten und zweiten Theils wieder recensirt. Auch Schriftsteller rechnet hier der Verf. bey seinem Strom von Zurechtweisungen unter seine Gegner, die seiner mit keinem Worte gedacht haben. Das gilt aber gleich viel, schreibt Hr. G. und fordert, daß sie ihm hätten Gründe entgegen stellen sollen. Vorzüglich Hr. Dr. Hensler hat eine lange Critik auszuhalten. Bey ihm ist es dem Vrf. gar zu wunderbar, daß ein jüngerer Theolog altgläubiger als Döderlein seyn könne. Endlich aber legt er seine Feder zufrieden nieder, nachdem er an seinem Buche alles gethan habe, was in seinen „geringen" Kräften gestanden. In der zweiten Ausgabe das Mehrere!

Meine Feder darf ich noch nicht niederlegen, da ich vornehmlich den dritten Band, als das Neuste, anzeigen muß. Der Text ist Eichhorn's Urgeschichte, II Thl. über 1 B. Mos. 2: 4 = 3: 24. Dieser schwimmt nun in gablerischen Noten, von denen fast jede etliche Mahle auf die Einleitung (die gablerische nämlich, nicht die eichhornische) zurückweist; denn dort, versichern Hrn. Gablers Noten von Zeit zu Zeit, ist gerade das, was der Verf. doch noch einmahl zur Hälfte in der Note zu wiederholen für gut findet, überzeugend dargethan, S. 5, hinreichend erwiesen, S. 4, 24, und wie diese hundertmahl wiederholte Phrasen weiter lauten. Andern Verfassern schreibt er, wie durch diese Citationen sich selbst, auch hier und da ihr testimonium diligentiae oder gar eruditionis, 3 Bd. S. 22: daß Hr. Mag. Schelling Kopf und Kenntnisse verrathe; daß Hr. Dr. Hensler, als ein solider Gelehrter, Aufmerksam-

keit verdiene, S. XCIX; daß Hr. Dr. Storr in unsern Tagen der bey weitem gelehrteste und scharfsinnigste Vertheidiger der alten Schuldogmatik sey. Schuldogmatik? Welch eine nichtssagende Uebersetzung von Theologia scholastica! War denn scholasticus ein Schulmann, oder ein Gelehrter überhaupt?

Aber warum gebe ich denn nicht lieber aus dem Sachinhalt der gablerischen Anmerkungen eine gesichtete Auswahl? Rec. bedauert, allzu wenig und in der That gar nichts Eigenthümliches von irgend einem Belang gefunden zu haben, so mühsam ihm auch das Durchlesen aller dieser fragmentarischen Handarbeit geworden ist. Welch eine Stumpfheit seiner Leser muß Hr. G. vorausgesetzt haben, daß mehr als die Hälfte seiner Noten, entweder blos wieder auf seine Einleitung zurückweiset, die doch einen weitläuftigen Conspectus hat, oder ihnen vordociret, wie man Eichhorns Nebenideen zu wenden haben mögte, je nachdem ein historischphilosophischer oder ein reinphilosophischer Mythus, Genes. II, III, angenommen werde. Kaum der geringste Schulwitz gehörte für irgend einen Leser dazu, dieß von selbst einzusehen. Rechnet man diese Noten ab, so findet sich zum Beyspiel noch eine Compilation über den Namen Adam und die verschiedenen Menschenracen Note 14. 19. Auch die Bemerkung: daß die Form der Wahrheit (?) (wir denken: nur die menschlichen Meinungen), wie die Mode, einer steten Veränderung unterworfen sey, Note 29. Und die erstaunlich neue Entdeckung, daß jedes alte Denkmahl aus der Sprache und der Denkart seines Zeitalters erklärt werden müsse, Note 32, oder Note 44 die Instanz, daß man die scenitischen Nomaden nicht als unwissende Hirten sich denken müsse; denn „man denke doch nur an die Erzväter der Israeliten

raeliten." Ja freilich; diese Erzväter, wenn ich dieß Postillenwort auch brauchen soll, sind, den einzigen Abraham ausgenommen, doch das wahre Gegentheil von unwissenden Hirten. Ferner, Note 58, Collectaneen über Zendavesta, S. 244 über die Entstehung der alten Orakel und dergl. Seltenheiten mehr. Am besten nehmen sich die, den eichhornischen Anmerkungen angestückelten Noten aus, wo der Schüler seinem Lehrer noch weiter nachhelfen will, wie S. 140, 37, oder gar bescheiden bekennt; daß er Eichhorn, dessen Sinn in der Stelle sonnenklar ist, nicht verstehe. Eichhorn sagte, daß man bisher die allegorischen Deutungen von Genes. II, III, als Vorschlag aufgestellt habe, weil nämlich niemand Beweise führte, daß hier Allegorie Statt finde. Dabey fallen dem Hrn. Commentator alle die Allegoristen ein, welche doch im Ernst über diese Kapitel der Urgeschichte allegorisirt hätten; und dieß weiß er denn mit dem eichhornischen Text nicht zusammen zu reimen!!

So langweilig gedehnt findet Recensent dieses Handbuch über eine classische Stelle des alten Testaments. Und mit diesem Handbuche zugleich verspricht uns sein Vrf., der sich hier noch der Kürze beflissen zu haben versichert, S. VIII, „eine neue, nach Personen und Zeitaltern geordnete, räsonnirende und auf die Geschichte der jüdischen, theologischen und philosophischen Dogmen zurückgeführte biblische Theologie, für welche durch alle bisherige Versuche einer biblischen Theologie so viel wie nichts geschehen sey." Henke, Eckermann und Storr werden namentlich —— auf die Seite gestellt, bis Hr. Gabler seine Volumina über das Ganze der biblischen Theologie „in der Manier (S. XVIII.) bearbeitet haben wird,

wie

wie die Urgeschichte von Weltschöpfung (Schöpfung?) und Sündenfall in dem gegenwärtigen Werke bearbeitet worden ist." Quod *omen* Dii Deaeque omnes avertant! Recht schön wäre es freilich, wen S. XIX „gewisse dogmatische Materien von Theopneustie, vom Ansehen Jesu und seiner Apostel, von ihrer Beweisart und vom Localen und Temporellen selbst mancher Ideen des neuen Testamentes ins Reine gebracht würden." Und diese Stelle selbst beweist mehr, als die 1400 Seiten über die Urgeschichte, daß Hr. G. weiß, welche theologische Prämissen unserer Zeit nothwendig wären. Aber soll ich Hrn. Gablers Beytrag zur Berichtigung derselben erleben, so sey es doch ja nicht — in der Manier, wie diese Urgeschichte.

„Schmeichelelen, schreibt der Hr. Doctor G. S. XLIV, sind ganz gegen meinen Character. Ich sage gern jedem meine Herzensmeinung. So willig und so ehrfurchtsvoll ich mich vor dem grossen Manne bücke, so kalt und sogar unwillig kann ich gegen einen andern seyn, der ohne innern Gehalt nur glänzen will." — Dieß ist eine von den Stellen, in welchen Recensent vollkommen mit dem Herrn Verfasser übereinstimmt. Hoffentlich wird er ihm seine aus dieser Harmonie entstandene Freimüthigkeit nicht übel deuten.

Sammlung geistlicher Reden über die neuen epistolischen Texte der Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 1 B. von Neujahrstag bis Osterfest. Stuttgart bey Erhard und Löflund 1793. S. 276, ohne Vorrede und Inhaltsanzeige in 8.

Der Verfasser dieser Predigten ist, nach der Unterschrift der Vorrede, Hr. M. Pfleiderer, Dia-

Diaconus zu Vaihingen im Herzogthum Würtemberg, jetzt Superintendent zu Neustatt an der Linde. In dem Würtembergischen wurde im vorigen Jahr durch eine Verordnung des Synodus, eine Abänderung der bisher gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen eingeführet, mehrere entweder ergänzet oder abgekürzet, einige auch ganz ausgeschlossen, und andere an ihre Stelle eingesetzet. Dieß zur Erläuterung des Titels, wenn in demselben von neuen epistolischen Texten Erwähnung geschieht. Dem Verfasser dieser Predigten war dieser Umstand, laut der Vorrede, zugleich ein Veranlassungsgrund, sie um so mehr dem Druck zu überlassen, da man, bey allem Ueberfluß von Predigtbüchern, nun doch über die neuen Texte noch keine Predigten in denselben findet. In den Zeitraum, den dieses erste Bändchen in sich begreift, vom Neujahrstag bis Osterfest, fallen jedoch nicht mehr dann 2 neue epist. Perikopen, nämlich am S. Lätare, da, Statt Gal. 4: 21—31, — Col. 3: 1,—4: 18 und am Osterfest, da, Statt 1 Cor. 5: 6—8, — 1 Cor. 15: 1—20 verordnet ist. Am S. Judica setzt der Verf., nach eigener Willkühr, an die Stelle der gewöhnlichen Perikope, den Text Col. 1: 19, 20, weil er vermuthlich über jene keine ausgearbeitete Predigt vorräthig hatte. Auf den Palmtag, Grünendonnerstag und Charfreitag Vor- und Nachmittag ist die in 4 Theile abgetheilte Leidensgeschichte Jesu abgehandelt. Die Hauptsätze sind meist gut gewählt. Nur gleich der erste am Neujahrstag, vom rechten Gebrauch der Zeit, ist etwas zu weit hergeholt, und ist zwar der Zeit, aber nicht dem Text angemessen, da er mit diesem in der Ausführung nur äusserst gezwungen in einige Verbindung zu bringen war. Der am Charfreitag Nachmittag: **die Kreuzigung Jesu, als ein Wort**

des



des Schreckens und des Trostes, hat etwas akyrologisches. Hauptsätze müssen vornehmlich von solchen Härten frei seyn. Manches fällt freilich im Hören nicht so auf, zumahl, wenn der Zuhörer vorhin ein günstiges Vorurtheil für den Prediger hat, als es hernach vom unbefangenern Leser bemerkt wird. Hier sind aber nun auch einige andere, die gewiß jedem Kenner gefallen werden. Am S. nach dem Neujahr: Wie der Christ auch durch Leiden der Zeit Gott ehren könne? Am Fest der Erscheinung: Von der eben so wundervollen als wohlthätigen Ausbreitung der Religion Jesu; Am II S. nach Epiph.: Von der christlichen Demuth, als einem Beförderungsmittel der Einigkeit; Am IV S. nach Epiph.: Von der Sorge Gottes für die menschliche Glückseligkeit durch seine Gesetze; Am Sonntage Septuag.: Das Christenleben als ein Stand der Vorbereitung auf die Ewigkeit; Am S. Sexag.: Von der richtigen Beurtheilung seiner selbst; Am S. Invocavit.: Von der Freudigkeit eines guten Gewissens; Am S. Lätare: Von der Glückseligkeit des Christen im Hausstande. Die Predigten selbst im Ganzen betreffend; so gibt der Verfasser in der Vorrede diese Rechenschaft von denselben: Sie seyn bey einer ziemlich aufgeklärten (?), aber vermischten Gemeinde nicht ohne Beyfall gehalten worden; dieser Beschaffenheit seines Auditoriums gemäs habe er in seinen Vorträgen den mittlern Weg zu gehen, und sich sowohl der Kürze, als auch der Deutlichkeit und Faßlichkeit zu befleissigen gesucht; glaube aber, dabey doch weder der Reinigkeit der Sprache, noch der Würde des Gegenstands geschadet zu haben. Nach seiner Einsicht findet Rec. diese Grundsätze in den vorliegenden Predigten völlig befolgt, und zweifelt nicht, daß auch andere christliche Leser, denen

es

es darum zu thun ist, in denselben Nahrung für Verstand und Herz finden werden.

Nachrichten.

Kopenhagen, im März 1794.

Die Rede, welche der jetzige Rector der Universität, Herr Professor und Doctor der Theologie Hornemann auf Veranlassung des Geburtstages unseres geliebten Königes am 1sten Febr. d. J. auf der Academie hielt, handelte „von dem Glücke eines Landes, dessen Fürst und Bürger mit vereinter Macht das gemeine Beste zu befördern sich bestreben, indem sie die Religion und Tugend ehren und eine rechtmäsige Freiheit aufrecht halten."

Bey eben dieser Feierlichkeit wurden die Preisse, für die beste Beantwortung der im vorigen Jahre von der Universität festgesetzten Aufgaben, folgenden Herren zuerkannt: **Feßen, Münster, Biörnsen, und Bohn.** Die Preißaufgaben aus einigen Facultäten für das laufende Jahr sind folgende:

In der Theologie: Exponantur et illustrentur argumenta, quibus antiquissimi ecclesiae doctores veritatem religionis christianae probare et a Iudaeorum et Gentilium objectionibus defendere consueverunt, addito simul de vi atque pondere eorum judicio.

Die Aufgaben in der Jurisprudenz und Arzneywissenschaft gehören nicht für die theologischen Annalen.

In der Mathematik: Explicare diversas, quae obtinent, logarithmorum species, et singularem indolem.

In

In der Philosophie: Qua veritate Quintilianus dixit, Instit. Orat. I, 4, ingenii signum in parvis praecipuum memoriam esse?

In der Philologie: Ex Aristotelis et Horatii de arte poëtica libellis detur explicatior *decori poetici* definitio, hujusque per plures species ab Aristotele diversis nominibus, ab Horatio pluribus passim versibus significatas exemplis illustrata descriptio.

In der Aesthetik: In welchem Verhältniß steht die Theorie und Kritik der schönen Litteratur zum Fortgange dieser Litteratur?

In der Geschichte: Kann in der Geschichte von der Kultur des Menschen, die, dem ersten Anschein nach, einer zwecklosen Abwechselung von Zu- und Abnahme unterworfen zu seyn scheint, zur Rechtfertigung der Vorsehung Einheit und Plan entdeckt werden? und welches ist dieser Plan?

Den 17ten Januar dieses Jahrs starb der durch verschiedene kleine Schriften vortheilhaft bekannt gewordene Herr D. **Ver Poortenn**, gewesener Rector des academischen Gymnasiums zu Danzig und Prediger der Trinitatiskirche daselbst, im 73 Jahre seines Alters.

Am 40sten Januar d. J. starb im Reichsstift Elchingen an der Donau, der berüchtigte **P. Meinrad Widmann** Benedictinerordens, der Schrecken und die Geissel aller Ketzer. Bey ihm konnte man mit Recht sagen: hier ist mehr als Göze!

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sechzehnte Woche.

Wir müssen hier einmahl wegen der Wichtigkeit der Sache und des grossen allgemeinen Interesse, welches sie hat, eine Ausnahme machen, und in diesem Bogen ganz allein von der berüchtigten päbstlichen Bulle reden, welche dem Churfürsten von der Pfalz die protestantischen Kirchengüter schenket.

Wir haben nämlich in der 50sten Woche der Annalen 1793 folgende Nachricht abdrucken lassen: „Der Churfürst von der Pfalz habe eine päbstliche Bulle gesucht, und unterm 14ten Febr. 1787 erhalten, auch seinen Dicasterien zur Richtschnur zugefertiget, wodurch ihm alle Kirchengüter und Gefälle der protestantischen Kirchen geschenkt worden seyn.“ Wir bemerkten dabey in der Note S. 797: „Wir können das kaum glauben, und wünschen, daß entweder die Wahrheit oder Falschheit davon öffentlich und unwidersprechlich dargethan würde.“ Die Wahrheit davon ist nun unwidersprechlich dargethan. Freilich wußten wir damahls noch nicht, (denn wer kann alles wissen) daß diese Bulle schon wirklich gedruckt war.

Wir finden darüber einen sehr schönen und merkwürdigen Aufsatz in dem Decemberstück 1793

der berliner Monatsschrift, der es in allem Betrachte verdienet, so allgemein bekannt gemachet zu werden, wie nur immer möglich ist.

Wir haben zwar wegen der Kürze der Zeit, da uns das Stück etwas spät zu Gesichte gekommen ist, den würdigen Hrn. Herausgeber jener Monatsschrift vorher nicht um Erlaubniß zum abermahligen Abdruck bitten können; allein seine bekannte Denkungsart bürget uns schon dafür, daß er die weitere Verbreitung dieser Nachricht gern sehen wird.

Sollten aber wider Verhoffen die Hrn. Verleger etwas dabey zu erinnern haben, (ohngeachtet sie deßwegen kein Exemplar Ihrer Verlagsschrift weniger absetzen werden); so sind wir doch erbötig, uns dieserhalb, sobald es verlanget wird, mit Ihnen abzufinden.

Hier ist der Aufsatz, der gar keines weiteren Commentars bedarf, ganz und unverändert:

An Hrn. * * *.

Ich erkenne aufs neue Ihren ächten Patriotismus und Ihre edle Menschenliebe darin, daß Sie die Päbstliche Bulle, deren im October der Berl. Monatsschrift Nr. 2 Erwähnung geschieht, für schlechterdings unmöglich erklären. „Sie können es Sich nicht denken," schreiben Sie, „daß in Deutschland solche Dinge geschehen, daß man bis zu dem Grade sich über Recht und Billigkeit hinaussetzt. Nein! es ist nicht! es kann nicht sein!" In diesem schönen Eifer erkenne ich aber auch zugleich Ihre Entfernung von der katholischen Welt, und Ihre glückliche Lage als Bewohner eines aufgeklärten und weisen Staates.

„Wie sollte der Römische Bischof," sagen Sie ferner, „eine so thörichte Unverschämtheit begehen? Etwas aus Gnaden verschenken, das ihm nicht gehört! Und nicht etwa, wie itzt gerade vor 300 Jahren (1493), die entdeckten und künftig zu entdeckenden Länder der Heiden in Amerika an Spanien; son-

sondern in unsern aufgeklärten Tagen, die Kirchengüter einer durch die feierlichsten Gesetze bestätigten Kirchenparthei in Deutschland, an einen Deutschen Fürsten!"... Sie sind also auch, bester ***, Einer von denen, welche wirklich glauben, der Pabst habe sein System geändert; oder, er werde doch endlich einmal den Westfählischen Frieden anerkennen; oder, unsre Zeiten seien so aufgeklärt, daß man, wo von Justiz- und Staatssachen die Rede ist, nichts mehr von Religionspartheilichkeit hören werde? — Wie bedaure ich, daß Sie nicht Recht haben!

„Gehören diese Güter," fahren Sie fort, „nicht unstreitig den Staatsbewohnern, welche dieselben durch Geschenke, Vermächtnisse, u. s. w. zusammen brachten; nehmlich so, daß sie zum Zweck dieser Stiftungen künftig immer verwandt werden? Und wenn die Einwohner freiwillig übereinkommen, diesen nehmlichen Zweck auf eine etwas andere Weise zu erreichen, und ihnen die Erlaubniß zu einer solchen Veränderung feierlich gegeben und bestätiget wird; was kann ein Dritter dagegen einwenden? So aber ist in Deutschland die Reformazion entstanden; so ist sie mit allen Rechten und Freiheiten schon in den ältern Religionsverträgen befestigt worden. Und wenn da, wo Landesherr und Unterthanen von Einer Religion sind, der Erstere die Verwaltung der Kirchengüter und das Jus reformandi hat; ist denn nicht ausdrücklich, im entgegengesetzten Falle, durch den Westfäl. Frieden den Unterthanen unabhängig vom Regenten ihre Religionsübung, nebst Gebäuden, Einkünften und Rechten, zufolge des Entscheidungsjahres für ganz Deutschland zugesichert? Und ist dies Entscheidungsjahr nicht für die Länder, welche in dem fürchterlichen Kriege von katholischen Mächten eingenommen waren, wie dies die Pfalz traf, ganz bestimmt auf 1618 angegeben; in welchem Jahre die Pfalz bekanntlich völlig reformirt war?"... Alles richtig und unstreitig, mein Freund! Auch wird

es Ihnen lieb sein zu erfahren, daß der große Staatsrechtslehrer **Pütter** eben so an sehr vielen Orten seiner Darstellung der Pfälzischen Religionsbeschwerden redet.

Nachdem Er die Geschichte dieser nun schon so lange daurenden Bedrückungen vom Anfang an entwickelt, und die hier einzig eintretenden Grundsäzze des Westfäl. Friedens dargelegt hat; nachdem er unwiderleglich gezeigt hat, daß die auf Päbstlichen und Jesuitischen Betrieb, aber leider! auch mit Kaiserlicher Genehmigung, eingeschaltete Klausel des vierten Ryswickischen Friedensartikels von Anfang an keine Kraft hat haben können, oder hätte sie diese auch gehabt, doch seit 1734 gar nicht mehr als verbindend erwähnt werden darf: so redet Er immer, wie billig, blos von dem **Rechte**, welches den Pfälzern, wie allen **Deutschen Unterthanen**, aus jenem heiligen theuer genug erkauften **Friedensschlusse** zusteht. Ich will nur einige seiner entscheidendsten Stellen anführen. Zum Beispiel S. 162: „daß, was einmal von solchen Gütern und Einkünf„ten (die den Reformirten entzogenen Güter der „Kirchen und Schulen) katholischen Pfarren und „Schulen, es sei von feindlicher Macht oder von der „katholischen Landesherrschaft, zugewandt war, den„jenigen, **denen sie genommen waren**, und die „Kraft des Westfäl. Friedens ein **unwiderrufli„ches Recht** darauf hatten, hätte zurückgegeben „werden sollen.“ S. 165: „Am wenigsten kann je „in einem Deutschen Lande, wo die Landesreligion „von der Religion des Herrn unterschieden ist, dem „**Leztern** das Recht zugestanden werden, solche „geistliche Güter, die vermöge des Westfäl. Frie„dens nach dem Besitzstande der darin festgesetzten „Entscheidungsjahre der **Landesreligion** zukom„men, sich zur willkührlichen Disposizion zuzueig„nen, oder seinen eigenen Glaubensgenossen zuzu„wenden. Mag ein solcher Fürst auch immer in den „Lehnbriefen, die er vom Kaiser empfängt, geistli-

che

„che Güter mit benannt erhalten; so kann davon
„zum Abbruch der Grundsätze, wovon hier die Fra-
„ge ist, und vollends gegen jene unumstößlichen Vor-
„schriften des Westfäl. Friedens nie einiger Ge-
„brauch gemacht werden." Und endlich schließt er
den Vierten Abschnitt seines Werks mit den rührend
erschütternden Worten (S. 293): „Nichts als
„Willkühr zur Richtschnur anzunehmen, konnte den
„Reformirten nicht zugemuthet werden. Denn, so
„wären sie in der Lage gewesen, nicht Beschwerden
„über das ihnen angethane Unrecht zu führen, son-
„dern nur um Gnade zu bitten; und also damit an-
„zuerkennen, daß ihnen solche eben so gut versagt
„als verliehen werden könnte. Aus dem Tone
„braucht Niemand zu sprechen, der sich eines unwi-
„derruflichen Rechts aus dem Westfäl. Frieden zu
„erfreuen hat; wenn anders dies so theuer erwor-
„bene Reichsgrundgesetz, und die damit so wesent-
„lich verbundene ganze Deutsche Reichsverfassung,
„nicht in leere Namen verwandelt sein sollen!"

Wohl uns Deutschen, daß solche Grundsätze
des Kirchenrechtes und der Gewissensfreiheit bei
uns gesetzlich sind! Wohl uns, daß noch immer edle,
unparteiische, gelehrte Männer in unserm Vaterlan-
de leben, welche diese Grundsätze, wenn sie biswei-
len mißkannt oder vergessen scheinen, in ihrer gan-
zen siegreichen Kraft darstellen! Wohl uns, daß wir
mehrere Fürsten und Regierungen kennen, denen
wir es zutrauen dürfen, daß sie sich endlich der un-
glücklich und unschuldig Bedrängten auf das stärkste
annehmen, und dieselben zu ihren unbestreitbaren
Rechten verhelfen werden! — Aber leider giebt es
einen andern, auswärtigen, geistlichen Hof, welcher
sich untrüglich wähnt, und seinen Beschlüssen Unver-
änderlichkeit beilegt; welcher nicht achtet, was Edel-
muth, Menschlichkeit, Recht und Gesetze fordern;
welcher die feierlichsten von allen Fürsten mit Eiden
bestätigten Verträge umstoßen zu können glaubt, sie
in den Ländern jener Eidverpflichteten Fürsten um-
stoßen will, diese Fürsten selbst zur Umstoßung auf-

 for-

fordert. Ich mag nicht bitter werden, und will also statt meiner lieber wiederum einen großen Deutschen Gelehrten reden lassen. Lesen Sie, was der Abt Le Bret in seinem vorjährigen Programm *) hierüber sagt; vorzüglich, wo er den Punkt, von welchem wir hier reden, berührt. Er zeigt, daß es ein Grundsatz des Römischen Hofes ist: daß die **Protestantischen Kirchengüter zur Katholischen Kirche gehören**; zwar ein Grundsatz, welcher allen Friedensschlüssen und Verträgen, ja den Rechten der Deutschen Färsten selbst, auf das nachtheiligste widerspricht, aber dennoch immer, bald offener bald versteckter, behauptet, bald geradezu und bald heimlich ausgeübt wird. Auf das hinterlistigste wird itzt von sanft und tolerant scheinenden Katholiken behauptet (z. B. von einem Schlesischen Exjesuiten): daß die itzigen Protestanten wirklich Glieder der Katholischen Kirche sein; woraus dann jener Grundsatz von den Protest. Kirchengütern bündig folgen würde. Auf das hinterlistigste wendet der Papst jenen Grundsatz an, um die Fürsten ganz Protestantischer Länder zum Religionsübertritt anzulocken, indem er ihnen die zum Theil sehr ansehnlichen Güter der Protestantischen Landeskirchen, als wenn sie Ihm gehörten, entweder zu verwalten erlaubt oder gar schenket. Dieser Weg ist öfter von den Päpsten versucht und auch wirklich betreten worden: in Sachsen, in Wirtemberg, in der Pfalz. — So weit der würdige Le Bret, welchen selbst nachzulesen ich Sie bitte. Ich setze nur die Frage hinzu: Warum sollte der Papst das, was er schon mehrern Deutschen Fürsten anzubieten sich erdreistete, nicht auch dem Kurfürsten von der Pfalz verleihen? Und dann setze ich die Nachricht hinzu, daß die den Reformirten in der Pfalz entzogenen Kirchengüter höchst beträchtlich sind. Sie beliefen sich (mit Ausnahme

---

*) De Missione Septentrionali &c. — Steht übersetzt in der Berl. Monatsschrift Jänner 1793, Nr. 2. Man s. vorzüglich daselbst S. 37 — 40.

nahme einiger Posten, welche man nicht zu Geld anschlagen konnte) am Ende des J. 1791 auf 2 Millionen und 422450 Gulden; und die besonders berechneten Zinsen auf 1 Million und 732067 Fl. (Pütter, S. 187 — 193.) Die Beträchtlichkeit einer rechtmäßigen Forderung kann aber doch wohl nicht ein Grund zu ihrer Verweigerung sein?

„Ich begreife endlich wohl," sagen Sie, „daß der Papst so denket und handelt. Aber, wie sollte ich glauben können, daß ein Deutscher Reichsfürst eine solche ungerechte Schenkung annähme, ja sogar darum nachsuchte? daß ein Staatsministerium, welches doch nicht aus Mönchen besteht, auf diese Weise die Rechte und Verfassung unsers grossen Vaterlandes mißkennte? daß eine Regierung so bitter und schmerzlich ihre zahlreichen treuen Unterthanen beleidigte?".... Ja wohl! getreue Unterthanen. Wenn, während der langen Reihe dieser unglaublichen Bedrückungen, von der einen Seite Alles, was Gewaltthätigkeit, Haß und Hönerei Kränkendes haben, erschöpft ist — lesen Sie die Geschichte dieser Religionsbeschwerden! —; so ist (ich rede wiederum mit Pütter, S. 307) „von Seiten der Reformirten Unterthanen in Ansehung ihrer Kurfürstl. „Landesherrschaft durch alle Zeitläufte hindurch „nichts unerschöpft geblieben, was irgend Gehorsam, Ehrfurcht, Treue, Zuneigung, Vertrauen, „und Nachgiebigkeit, auch gedrückten Unterthanen „für Gesinnungen gegen ihre Landesfürsten einflößen können." Warum sollten wir nicht mit einigem Selbstbewußtsein auf dies merkwürdige Beispiel verweisen, wenn itzt soviel unzeitige und mitunter verächtliche Aufruhrschreier laut werden, welche die Deutsche Nazion verläumden, die Bande der Liebe und des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen zerreißen, und wo sie eine freimüthige Sprache hören, gleich Empörung wittern und prophezeihen? Nein, so leichtsinnig und so entartet handeln Deutsche nicht; und was in einzelnen Städten einzelne Menschen thaten, welche von den Aufrüh-

tern jenseit des Rheins aufgehetzt und zum Theil sogar gezwungen wurden, kann nie einen Beweis für das Gegentheil abgeben. Warum sollten wir nicht mit edlem Stolze hinzusetzen: so handeln Protestanten nicht; obgleich sie, mancher Fesseln in der Religion entbunden, dadurch überhaupt freieren Geistes geworden sind? Die ruhigsten, treuesten Staatsbürger sind eben darum sie; und selbst wenn sie gedrückt werden, denken sie weder an kunstreiche Verbreitung ihrer Partei, noch an heimtückische Ränke, sondern vertrauen der endlich gewiß siegenden Vernunft und Gerechtigkeit.

Mit Recht sagt Pütter in der angeführten Stelle weiter: „Zumal, da sie (die Reformirten Unterthanen in der Pfalz) oft genug wahrnehmen müssen, daß nicht sowohl den persönlichen Gesinnungen „der preiswürdigsten Kurfürsten, als übeln Rathgebungen derer, welche dabei zu sprechen und zu „handeln gehabt, das Verhängniß ihrer Schicksale „zuzuschreiben gewesen. Eben darin liegt aber „auch der sonst auf keine Weise mehr zu hebende Grund der Nothwendigkeit, itzt von neuem an „jene allerhöchste Quelle (einer Kaiserlichen Erkenntniß) zurückgehen zu müssen." — Dies ist die richtigste Antwort auf ihre obenstehenden Fragen. Sie wissen, mein Freund, wie fest auch ich überzeugt bin, daß kein denkender Fürst seine Unterthanen drücken kann, drücken will; weil ja ein Fürst kein höheres Interesse hat, als das Glück und den Wohlstand seines Landes. Allein, die Staats- und die Kirchengeschichte lehrt uns zugleich, wie so ganz anders oft diejenigen denken, welche zunächst um den Fürsten sind, und welches ganz andere Interesse sie oft beabsichten. Vorzüglich lehrt dies die Geschichte der Religionsbeschwerden in der Pfalz, seitdem (itzt seit 110 Jahren) katholische Regenten dieses Land beherrschen.

Ich brauche nur abzuschreiben, was viele hohe Reichsstände über solche verderbliche Rathgeber, vor mehrern Jahren dem Kaiser in einer Vorstellung

ans

ans Herz legten *): daß „die Römische Klerisei, und „darunter sonderlich die Jesuiten, durch die Ge„walt so diese Letzteren bei verschiedenen Höfen an „sich gezogen, und durch ihre ganz verderbte Moral, „erst der Jugend, und hernach selbst Regenten „beibringen, daß man pacta et bonam fidem zu ag„nosciren sich im Gewissen eben nicht verbunden be„finde, sondern ad praetensam majorem Dei glori„am et Ecclesiae incrementum wohl gegen die von „ihnen sogenannten Kätzer freveln könne." — Und, was die Pfalz insbesondere betrift, brauche ich Sie nur auf die im J. 1742 aufgesetzten Regierungssätze oder Iniziazion (des damals antretenten, itzt regierenden Kurfürsten) Karl Theodors zu verweisen **). Sie finden darin überall die möglichste Beeiferung um Verbreitung der Katholischen Religion vorgeschrieben, und ein Betragen gegen die Protestanten, wobei der junge Kurfürst zu jeder Art von List und Gewalthätigkeit angewiesen wird, um seinen Reformirten Unterthanen, so wie ihm Zeit und Umstände es je erlauben werden, entweder heimlich oder öffentlich ihre Rechte und Freiheiten zu entziehen. Bedenken Sie nur unter andern die merkwürdige Stelle, wo es heißt: „daß, so lange „die Protestirenden Mächte" (also Großbritannien, Preußen, Dännemark, Schweden, Holland, Schweiz, und die Evangelischen Reichsstände) „in der itzigen „starken Verfassung verbleiben, ein zeitlicher (zeiti„ger) Kurfürst zu Pfalz ohnedas in dem Religions„wesen, der Katholischen Religion zum Besten, ei„nige Aenderung vorzunehmen nicht im Stande sein

 „wird;

---

*) Den 16 Nov. 1720. „Allerunterthänigstes Vorstellungsschreiben an Kaiserl. Maj. von dem Corpore Evangelicorum;" unterschrieben von Kursachsen, Kurbrandenburg, Kurbraunschweig, von 32 Fürsten, u. s. w. In Schauroth's Sammlung der Verhandlungen des Corp. Evang. Bd. II. S. 735-808. Die Stelle im Text steht daselbst S. 776.

**) Gedruckt in dem Historischen Magazin von Spittler und Meiners, Göttingen, Bd. I, St. 4.

„wird; aber daß," (welch eine tröstlich=jesuitische Aussicht in die Zukunft!) „sobald die Katholischen „Potentaten durch göttliche Schickung gegen die „Protestirenden die Ueberhand dergestalt gewinnen: „daß man diese nicht sonderbar mehr zu fürchten hat, „daß ein katholischer Kurfürst zu Pfalz jederzeit „weiter gehen, und das Beste seiner heiligen Re„ligion fast nach **Wohlgefallen** beeifern kön„ne." —— Bedenken Sie solche Regierungsgrundsätze, solche Rathgeber; und Sie werden aufhören, Sich so sehr zu verwundern, so laut über Unmöglichkeiten auszurufen.

Dies, mein patriotischer Freund, ist die wahre Lage der Sachen; welche ich Ihnen, nicht mit meinen, sondern mit den Worten der glaubwürdigsten Schriftsteller geschildert habe. Ich komme itzt zum Schluß ihres und meines Briefes.

Sie endigen den Ihrigen auf folgende Weise. „Kurz, was man mir auf immer von den unverjährbaren Anmaßungen des Papstes, von der rastlosen Herrschsucht der Jesuiten, von dem, was manche Katholiken sich zur Ausbreitung ihrer Religion erlauben, sagen mag; ich werde die Existenz jener Bulle nicht eher glauben, als bis ich sie selbst lesen kann."...! Nun gut! hier ist sie. Ich habe sie im Original, gedruckt, vor mir; und liefere Ihnen davon eine Uebersetzung, so gut ich sie von dem barbarischen Kanzelleistil der Römischen Kurie zu geben im Stande bin.

* * *

Bulle an den itztregierenden Kurfürsten von der Pfalz.

„Papst Pius VI.

„Geliebtester Sohn in Christo! Heil und „apostolischen Segen zuvor!

„In Deinem am 10ten Jänner an Uns abge„lassenen Schreiben, hast Du, geliebtester Sohn in „Christo, **Uns vorgestellt**: Wie dein Vorfahr, „Kurfürst Friederich I von der Pfalz, im J. 1478 ei„nen **Konvent** für Dominikaner=Ordensbrüder in

„der

„der Vorstadt von Heidelberg gestiftet, und densel„ben mit Gebäuden, liegenden Gründen und Ein„künften reichlich begabt hat; Wie ferner sich Fried„rich II im J. 1551, mit Genehmigung Papsts Ju„lius III, diese Güter, nach Aufhebung eines und „des andern Klosters, theils zur Stiftung eines Kol„legiums für Studirende, theils zur Erweiterung „der Hauptkirche zugeeignet, doch so, daß in jenem „Konvente immer noch einige Religiosen blieben; „Wie inzwischen diese neue Einrichtung nicht lange „von Bestand gewesen: denn als in Deutschland die „Glaubensveränderung erfolgt, sei ein Theil jener „Güter zum Gebrauch der Protestanten verwandt, „ein anderer Theil aber der Kurfürstlichen Kammer „einverleibt worden; Wie hierauf, als der Pfälzi„sche Stamm der Protestantischen Herzoge von „Simmern ausgestorben, und die katholischen Her„zoge von Neuburg in der Kurwürde gefolgt seien, „in den gedachten Konvent wiederum eine hinläng„liche Anzahl von Dominikanern zurückgerufen, und „ihnen zureichende Einkünfte angewiesen worden: „aber blos, wie Du schreibst, aus Landesherrlicher „Freigebigkeit, ohne Rücksicht auf die alte einge„gangene Stiftung Friedrichs I, welches sich aus „dem durch die Länge der Zeit rechtskräftigen Be„sitzstande ergiebt.

„Nach dieser Auseinandersetzung, meldest „Du, Gel. Sohn. in Chr., Deinen **Wunsch**, und „**bittest** Uns angelegentlich: daß wir, durch eine „allgemeine Apostolische Dispensazion, über alle „und jede Kirchengüter, Fundazionen, Rechte und „Einkünfte, welche in vorigen Zeiten von Deinen „Protestantischen Vorfahren im Kurfürstenthum „eingezogen, oder jemals säkularisirt, und bisher zur „Hofkammer geschlagen worden, Dir und Deinen „Erben und Nachfolgern zu Gunsten, zu dispensiren „um desto geneigter sein mögen, da es weltkundig „ist, wie sehr große Kosten Deine katholischen Vor„fahren und Du selbst aus der Landesherrlichen „Kammer aufgewandt, und fortdauernde Einkünfte

„ange=

„angewiesen haben, um die katholische Religion „auszubreiten, Kirchen zu erbauen, Pfarren und „Schulen zu stiften und und zu errichten.

„So wie demnach Unser Vorfahr, Klemens „XII, in dem Apostolischen Briefe vom 10 Julius „1732, zu Gunsten des Hochsel. Königs August von „Polen, als Herzogs zu Sachsen, festgesetzt hat *); „eben so thun auch wir im gleichen Falle, aus ganz „vorzüglichem geneigten Wohlwollen gegen Dich, „indem wir Kraft dieses, **alle und jede Kirchen-„güter**, von welcherlei Beschaffenheit, Größe, und „Werth sie sein mögen, welche im Herzogthum Pfalz „und in dem andern Dir als Pfälzischem Kurfürsten „unterworfenen Landen befindlich, und in den vori-„gen verworrenen Zeiten, wie oben gesagt ist, ein-„gezogen sind, sammt dem daraus genossenen Ertra-„ge, Dir und denjenigen Deiner Erben und Nach-„folger, welche zur Einigkeit der katholischen Kirche „schon zurückgetreten sind, oder künftig zurücktreten „werden, und deren sämtlichen katholischen im rech-„ten wahren Glauben verharrenden Nachfolgern, „durch ein besonderes Gnadengeschenk völlig **hin-„geben, schenken, abtreten und erlassen**: so „daß sowohl Du Selbst als jene über die besagten „Güter, **wie über wahres Eigenthum**, entwe-„der unter Lebenden, oder auf den Todesfall, oder „auf jede andere beliebende Weise verfügen könnet. „Daß auch niemals gegen Dich und gegen Jene, von „Seiten des Apostolischen Stuhls, der Kirchen, der „Klöster und frommen Stiftungen, oder der geistli-„chen Personen, welchen die besagten Güter ehemals „gehörten, oder irgend Anderer, welche in denselben „oder auf dieselben ein Recht oder ein Interesse ha-„ben oder zu haben vermeinen, in Rücksicht und auf Ver-

*) Ist dies Faktum schon sonst allgemein bekannt? — Es ist in der That Schade, daß der Römische Hof, vorsichtiger oder furchtsamer geworden, die Konsistorialreden der Päpste nicht mehr zusammen drucken lässt. Die letzten, welche wir haben, sind die Orationes Consistoriales Clementis XI (reg. von 1700 bis 1721.)

„Veranlassung des Obbesagten, eine Beschwerde,
„Unruhe oder Störung erregt werden soll: verord-
„nen, bestimmen, und erklären Wir hierdurch aus
„gleicher Bewegung, mit gleichem Wissen, und aus
„gleicher Machtvollkommenheit, mit Aufhebung al-
„les dessen, was dagegen streiten könnte.

„Uebrigens hoffen Wir, daß sowohl Du, so wie
„Du bisher nach deinem großen Religionseifer ge-
„than hast, als auch die Anderen, auf welche diese
„Unsere Konzession ausgedehnt ist, nach ihrer beson-
„deren Gottesfurcht, das Wohl der Kirchen des ob-
„benannten Herzogthums immer sorgfältig zu Her-
„zen nehmen, und so viel an Dir und an Ihnen ist,
„befördern werdet. Und so ertheilen Wir Dir, Ge-
„liebtester Sohn in Christo, und Deinem ganzen
„Kurfürstlichen Hause, den Apostolischen Segen
„aus dem Innersten Unsers väterlichen Herzens auf
„das liebevolleste.

„Gegeben zu Rom bei S. Peter, unter dem
„Ringe des Fischers Am 14 Tage des Februars
„im J. 1787; unsrer Päpstliche Regierung im
„Zwölften Jahre."

„Benedikt Stay."

„Daß gegenwärtige Kopie mit dem Originale über-
„einstimmt, bezeuget hiermit, und durch Beisetzung
„des Geheimen Kanzelleisiegels, Reibeld, wirkl.
„Geh. Sekretär."

* * *

Wollen Sie die Bulle im Lateinischen selbst
lesen, so kann ich sie viermal gedruckt nachweisen;
obgleich sie bisher Ihnen und vielen Andern, ja
selbst manchem Pfälzer, so unbekannt geblieben ist,
daß man ihre Existenz nicht wußte oder gar bezwei-
felte. Ich nenne hier unten die Titel der Bücher *);
viel-

---

*) a) Beleuchtung und Widerlegung einer in Wien
bey Hochpreisl. Reichshofrath umgetheilten Note,
betitelt: den gegenwärtigen Stand der Behandlung
der reformirten Religionsbeschwerden betreffend.
Wodurch u. s. w. Magnanimi sunt habendi non,
qui faciunt, sed qui propulsant injuriam. Ci-
cero

vielleicht ist Ihnen davon das eine oder andere zur Hand. In der Schrift a steht sie ganz hinten, auf dem letzten Blatte; in b, unter den Beilagen, Seite 167 des Urkundenbuches; in c, S. 194; in d, S. 31.

Sie sehen wie kräftig Se. Heiligkeit es mit dieser Schenkung meinen. Alle Ansprüche aller Personen auf die genannten Kirchengüter werden zum Voraus, vermöge Päpstlicher Machtvollkommenheit, abgewiesen; alle Einwendungen werden als kraftlos durch Einen Federstrich niedergeschlagen. Freilich! was hilft es nun den Protestanten, welchen diese Güter genommen sind, daß ihr Recht bereits im Westfäl. Frieden gesichert ist? Se. Heiligkeit entscheiden am 14 Febr. 1787 anders.

Man hat die Einziehung der Protestantischen Kirchengüter zur Kurfürstl. Hofkammer in neuern Zeiten damit rechtfertigen wollen, daß ehedem ein Reformirter Kurfürst, Karl Ludewig, dasselbe gethan habe; und Sie sehen, daß in der Päpstlichen Bulle solcher von Protestantischen Landesherren zur Hofkammer geschlagenen Kirchengüter Erwähnung geschieht. Allein, auch dieses ist bereits gründlich beantwortet worden *). 1) Es ist ganz ein Anderes, wenn

---

cero de officiis. 1790. folio. 12½ Bogen. — b) Neueste Geschichte der Reformirten Kirche in der Untern Pfalz, aus ächten Quellen erläutert. Tantum religio potuit suadere malorum! Dessau, 1791. 8. XVI und 355 und 216 Seiten. c) Systematische Darstellung der Pfälzischen Religionsbeschwerden, nach der Lage, worin sie itzt sind. Vom Geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. Göttingen, 1793. 8. XXXIV und 319 S. — d) Geschichte der berüchtigten Ryßwickischen Klausul, ihrer einseitigen Auslegungen, darauf geschehener Gewaltthätigkeiten, und anderer bisherigen Folgen, zur Rechtfertigung der Klage gegen Kurpfälzische Religionsbeschwerden. Audi, quantum mali faciat nimia subtilitas et quam infesta sit veritati. Sen. Ep. 1793. 8. 34 Seiten.

*) Man s. Pütter am angef. Ort, S. 180 f.

wenn ein Reformirter Kurfürst dergleichen mit Einwilligung seiner der nehmlichen Religion zugethanen Unterthanen vornähme, und wenn ein Katholischer Fürst den Reformirten ihr Kirchengut wider ihren Willen entzieht. Im ersten Falle könnten die Unterthanen sicher sein, daß ihr Regent der Landesreligion nicht werde schaden wollen, daß die von ihm getroffene Veränderung also füglich Statt haben könne, und vornehmlich, daß er bei geänderten Umständen auch wieder den Kirchen mit seinen Landesherrlichen Einkünften zu Hülfe kommen werde. Wie aber, wenn diese Güter nun auf ewig vom Papste verschenkt sind? 2) Der Fall selbst verhält sich aber ganz anders. Karl Ludwig fand, als er durch den Westfäl. Frieden restituirt war, sein ganzes Land in Unruhe und Verfall. Was Wunder, daß in solchen verwirrten Zeiten Einiges, welches zur Geistlichen Güterverwaltung gehörte, zum Genuß der Kurfürstl. Kammer kam? Allein, Vieles ist seitdem auch wieder ersetzt worden; insonderheit ward, was manchmal in Nothfällen die Hofkammer von jener Güterverwaltung vorschußweise erhielt, jedesmal in der Folge richtig vergütet; und wo einzelne Grundstücke und Gefälle für die Kammer vorzüglich schicklich waren, wies Karl Ludwig immer andere Aequivalente dafür an. Gesetzt aber, er hätte nicht gethan, was er doch that; gesetzt, das Reformirte Aerarium habe von jener Zeit her noch an der Kammer zu fordern: wie kömmt denn der Papst dazu, diese Schuldforderung durch einen Machtspruch zu vernichten? 3) Dagegen ist, durch die einzeln aufgezählten Posten, hinlänglich erwiesen, daß die seit 1683 regierenden katholischen Kurfürsten dem Reformirten Kirchengute ganz ungemein viel entzogen und zum Theil zur Hofkammer geschlagen haben (mit den Zinsen über 4 Millionen, man s. oben). Diese durch kein Beispiel der Protestantischen Regenten (wenn ein solches Beispiel sich auch fände) zu rechtfertigende Entziehung giebt allein den Stof zur Klage; und sie hat augenscheinlich durch die ausgewirkte Päpstl. Bulle

vor

vor dem Gewissen des Kurfürsten selbst gerechtfertigt werden sollen. Die vor der Reformazion den Katholischen Klöstern, Schulen und Pfarren zustehenden Güter sind allerdings „von den Protestantischen Vorfahren der „itzigen Kurfürsten eingezogen worden (occupata)“: aber nur, um sie dem Dienste der Landesreligion zu widmen; denn, woher wären sonst die Reformirten Kirchengüter so beträchtlich, daß für so grosse Summen hätte davon können entrissen werden? Sind also einige derselben „bisher zur Hofkammer geschlagen (aerario us- „que huc inserta);“ so geschah dies von den Katholischen Nachfolgern jener Reformirten Kurfürsten, und die Landesreligion macht den gerechtesten Anspruch auf die Erstattung dieser Güter.

Pütter macht über die Bulle folgende kurze Bemerkung: „Es würde überflüssig sein, erst darzuthun, wie „wenig der Päpstliche Stuhl berechtigt sei, selbst nach „geläuterten Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts, „von Kirchengütern in irgend einem katholischen Staa- „te Jemanden gleichsam aus Gnaden Geschenke zu ma- „chen; geschweige dann, über Güter, die unter den „Vorschriften des W. Friedens nach den darin festge- „setzten Entscheidungsjahren stehen, eine denselben ent- „gegen laufende Disposizion sich anzumaßen. Dieses „Beispiel kann nur wieder zum Beweise dienen, wie „man zu Rom keine Gelegenheit gern vorbei läßt, selbst „die heiligsten Friedensschlüsse, worauf die Ruhe und „Wohlfahrt ganzer Reiche beruhet, ausser Acht zu las- „sen, und die so ungegründeten als ohnmächtigen Wi- „dersprüche gegen den W. Frieden noch immer im Sin- „ne zu behalten. Zum Glück werden sowohl Kaiser und „Reich, als der größte Theil der heutigen aufgeklärten „Katholischen selbst, nicht darauf achten.“

Welcher patriotische Deutsche wird nicht wünschen, daß dies leztere immer mehr und mehr in Erfüllung gehe, daß wir auch dieses grosse Gut der stets wachsenden Aufklärung zu verdanken haben! Wer wird vorzüglich nicht wünschen, daß den bedrängten Unschuldigen in der Pfalz endlich einmal Recht widerfahre, und das Edle Korpus Evangelikorum dazu die werkthätigsten Maaßregeln treffe!

Mit dieser Woche werden zugleich die vierte Beylage, die Silhouette des Herrn Doctors und Professors Paulus zu Jena, (wenn solche mit der Post noch frühzeitig genug ankommt,) und der Umschlag zum ersten Quartalsbändchen (den ersten 13 Wochen) ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Siebenzehnte Woche.

D. Georg Ludwig Gebhardt's biblisches Wörterbuch über die sämtlichen heiligen Bücher des alten und neuen Bundes, für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn Geheimen R. Rathes Hezel. Ersten Bandes zweites Stück. Lemgo, 1793, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1124. S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 16 gGr.)

Was an dem ersten Stücke entweder gerühmt zu werden verdiente, oder anders zu wünschen war, das alles findet man in diesem zweiten Stücke, wie es im ersten war. Vermuthlich kamen dem Verfasser vor der Bearbeitung dieses Stücks noch nicht die Bemerkungen zu Gesichte, die bey der Anzeige des ersten Stücks dieses nützlichen Werkes gemacht wurden. In der Hoffnung aber, daß die erneuerte Bestätigung derselben ihm vielleicht Anlaß geben mögte,

seine Arbeit noch gemeinnütziger einzurichten, mögen sie hier wiederholt und mit neuen Beweisen und Anmerkungen vermehrt werden.

Aenderungen in der gewählten Einrichtung wünschte Rec. 1) in Absicht der **unnöthigen Weitläuftigkeit.** Wenn der Verfasser so, wie er angefangen hat, fortarbeitete; so würde das Werk ausserordentlich weitläuftig, eben dadurch unnöthig vertheuert, und weniger gekauft werden. Auch in diesem Stücke sind α) ganz unnöthige Erklärungen bey allgemein bekannten und allgemein verständlichen Worten hinzugesetzt. Z. B. Asche, im eigentlichen Verstande, ist erklärt durch **Ueberbleibsel von etwas Verbranntem.** Welcher Leser bedürfte wohl dieser Erklärung? Ja, die beygefügte Erklärung ist oft unverständlicher, als das zu erklärende Wort. Z. B. Beissen wird S. 675 im eigentlichen Verstande erklärt durch: **etwas mit den Zähnen oder der Zunge verwunden.** Was ist hier, **mit der Zunge verwunden?** Sollte das wohl **beissen** genannt werden, wenn ein Löwe z. B. mit seiner scharfen Zunge etwas wund leckte? In den angeführten Stellen ist vom Beissen der Schlange die Rede. Gewiß aber weiß der Verfasser, daß die Schlangen nicht mit der Zunge verwunden. S. 676 ist **bekannt seyn** durch: **erkannt worden seyn,** erklärt; so soll es heissen Zach. 14; 7: **Ein Tag wirds seyn, Jehova allein bekannt;** und Sir. 23: 29 **alle Dinge sind Gott bekannt, ehe sie geschaffen werden!** Würde es nicht völlig undeutsch seyn, wenn man in diesen Stellen für die Worte der lutherschen Uebersetzung: **sie sind Gott bekannt,** setzen wollte: **sie sind von Gott erkannt worden?** Vorzüglich aber wird die Masse des Buchs und die Menge der Seiten ganz unnöthig und ungeheuer vergrössert durch den Abdruck einer Menge von biblischen Sprüchen,

chen, worin ein ganz verständliches, keiner Erklärung bedürfendes Wort vorkommt; wo es also schon hinreichend gewesen wäre, wie nur selten geschehen ist, blos das Buch, das Capitel und den Vers, wo der Spruch steht, anzuzeigen. Gewiß könnte bis auf die Hälfte des Raums erspart und das Buch also um die Hälfte wohlfeiler geliefert worden seyn, wenn dieß beobachtet wäre. Zu unsern schreibseligen Zeiten, da die Preise der Bücher ohnehin, so wie die Preise aller Bedürfnisse, sehr gestiegen sind, versündigt man sich an den armen Landpredigern doppelt schwer, wenn man die Bücher, die sie nothwendig brauchen, zu sehr und ohne Noth vertheuert. Jede Seite kann hier Beyspiele liefern. S. 329 hätte von allen Stellen, worin vom Arzte im eigentlichen Sinne, sowohl von seinen Geschäften, als vom Verhalten gegen denselben, die Rede ist, keine einzige ganz abgedruckt werden dürfen, und also mehr als die halbe Seite erspart werden können. S. 339 ist eine ganze Seite mit Stellen angefüllt, worin der Auferstehung der Todten erwähnt wird. Alle, S. 335 bis 341 abgedruckte Stellen hätten nur nach Capitel und Vers angezeigt werden dürfen; denn in allen ist vom Auferstehen in einem ganz bekannten Sinne die Rede. Jetzt füllen die mit A und B anfangenden Worte schon den ganzen ersten Band von siebenzig Bogen oder 1124 Seiten; und doch hätte man mit dreisig Bogen denselben Nutzen schaffen können, wo nicht mit noch weniger.

Nächstdem wäre 2) zu wünschen, daß bey manchen, besonders vieldeutigen Worten auf die erste und eigentliche Bedeutung, und auf die Ableitung der übrigen von der ersten Bedeutung, sorgfältiger geachtet würde. Z. B. Das Wort Büssen wird S. 1124 so erklärt: „Es hat folgende drey verschiedene Bedeutungen, 1) einem

etwas auflegen, 2) ausbessern, wiederherstellen, 3) stillen." Richtiger hätte es geheissen: Büssen heißt 1) strafen, z. B. jemand um seine gewisse Summe büssen, 5 B. Mos. 22: 19; 2 Chron. 36: 3. 2) Strafe leiden, gestraft werden, z. B. für seine Schuld büssen. Daher hat es auch die Bedeutung, wieder gut machen, verbessern, ausbessern, Neh. 4: 7, und befriedigen, Ps. 78: 29, 30; Ez. 25: 15; Weish. 19: 12. —

Die beygefügten Erklärungen sind 3) oft in solchen Stücken mangelhaft, in welchen besonders die gewöhnlichen Ideen einer Berichtigung bedurften; z. B. bey dem Worte Bund, wenn von einem Bunde zwischen Gott und Menschen geredet wird, wäre eine Erklärung des Ursprungs dieser uneigentlichen anthropopathischen Redensart an der rechten Stelle gewesen; oder wenigstens die Erinnerung, daß das Wort nur im uneigentlichen Sinne so gebraucht werde. Wenn den Israeliten verboten wird, einen Bund mit den Cananitern zu schliessen; so soll, nach des Verfassers Erklärung, das Wort im theologischen Verstande stehen; der politische Sinn kann hier aber doch gewiß nicht ausgeschlossen werden, wenn er auch nicht nach Mosis Absicht, wie man doch wohl behaupten mögte, der einzige Sinn gewesen ist, worin hier Moses das Wort gebrauchte.

Viele Erklärungen aber mögten 4) noch einer Berichtigung und genauern Bestimmung bedürfen. Rec. glaubt, der Verf. könne auch in diesem Puncte mehr leisten, und bittet ihn deßwegen darum; hauptsächlich um der Schwachen Willen, für welche allein solche Erklärungen nöthig, und viele sehr gut gegeben sind; denn diese Schwachen folgen meistens nur blindlings ihrem Nothhelfer, ohne selbst nachzudenken. Z. B. die Sprichwörtliche Redensart Jesu: die Gesun

sunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, ist S. 330 so erklärt: unter Tugendhaften stifte ich, Jesus, nicht so vielen Nutzen, als unter Schwachen, Sündern u. s. w. Dieß ist offenbar unrichtig. Stiftete Jesus nicht unter Tugendhaften mehr Nutzen, als unter Schwachen, Sündern u. s. w.? Jesus giebt diejenigen gerade, die gern den Willen seines Vaters thun wollen, als solche an, die sich erst recht von der Göttlichkeit seiner Lehre überzeugen würden. Richtiger sollte es heissen: wenn ich nur mit Tugendhaften umgehen wollte; so würde ich nicht so viel Nutzen stiften können, als wenn ich auch mit Sündern umgehe, und sie zu bessern suche. — Ebendaselbst ist die Redensart: Arzt, hilf dir selber, Luc. 4: 23, so erklärt: mache dich zuerst dir und den Deinigen durch Wunder nützlich. Richtiger aber und deutlicher ist die Erklärung, die Lucas schon hinzugesetzt hat: Es steht nur bey dir, uns zu überzeugen; (denn sie zweifelten ja an seinem göttlichen Beruf,) thue nur hier auch solche Wunder, wie du zu Kapernaum gethan haben sollst. S. 331 ist, Jes. 44: 20, Asche durch: ein nichtiges Stück Holz, ein Klotz, erklärt. Wie könnte dafür Asche stehen? Vielmehr ist Asche, als das einzige, was von verbrannten Dingen übrig bleibt, als ein Bild des Nichtigen, eines Nichtswerthen, im Hebräischen gewöhnlich. So nennt sich Abraham Staub und Asche, 1 B. Mos. 28: 27, wo der Verfasser ganz richtig: ein Nichts, dafür gesetzt hat, vergl. Sir. 10: 9; so steht hier: sich an Asche weiden, für: sich mit nichtigen Hoffnungen hinhalten. Die Anmerkung S. 331 ist gar nicht befriedigend, da es heißt: Bey grosser Traurigkeit und Betrübniß legten die Morgenländer ein grobes Kleid an und setzten sich auf die Erde oder wohl gar (wozu dieß:

 wohl

wohl gar?) in den Staub und in die Asche; streueten sie aber nur Asche auf ihr Haupt, so war das ein Zeichen von nicht so grosser Traurigkeit. (Wer die Gebräuche noch nicht kennt, und nur für den ist doch diese Anmerkung, der bekommt hier gar keinen vernünftigen Begriff von ihrer eigentlichen Ursache und Bedeutung.) S. 912 sind die Worte 1 Kor. 10: 16: ist der Wein im Abendmahl nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? erklärt durch: ein Symbol des Blutes Christi. Vom Symbol liegt in dem Worte Gemeinschaft gewiß nichts. Besser: ist das nicht das Bekenntniß zur blutigen Aufopferung Christi?

Briefe über die frühere Erziehung junger Leute aus den höhern Ständen. Frankfurt am Main in der Gebhard- und Körberischen Buchhandlung, 1793. 118 S. in 8. (Pr. 30. Xr.)

Der ungenannte Verfasser dieser Briefe wurde ersucht, seine Gedanken über die intellectuelle und moralische Bildung eines jungen Herrn von sehr vornehmer und angesehener Familie aufzusetzen. Der Aufsatz erhielt den Beyfall derer, für die er bestimmt war, und erregte den Wunsch, daß er für den Druck ausgearbeitet würde. Dazu schien dem Verfasser die Briefform am bequemsten, in welcher er einem angehenden Erzieher zur glücklichen Ausübung seines bevorstehenden Geschäftes dienliche Rathschläge ertheilet. Der Anschlag ist auf das zarte Alter von acht bis zwölf Jahren gemacht. Der erste Brief entwirft den Plan, und bestimmt die Gegenstände, worauf der Erzieher in diesem Alter sein Augenmerk zu richten habe, im Allgemeinen. Die folgenden Briefe, bis zum siebenten, handeln von der intellectuellen Bildung, nämlich von den Fähigkeiten und Kräften

ten der Seele, auf deren Vervollkommnung vorzüglich Bedacht zu nehmen ist, und von der Art und den Gegenständen des Unterrichts, welche vorzüglich zu diesem Behufe geschickt sind. Die beiden folgenden Briefe beschäftigen sich mit der moralischen Bildung des Zöglings, der neunte mit den feinern Sitten, und der zehnte mit der körperlichen Erziehung. Unter der Menge vorhandener Erziehungsschriften nimmt dieß kleine Buch eine ehrenvolle Stelle ein, und man siehet, daß der Verf., mit vieler Kenntniß des menschlichen und besonders des jugendlichen Herzens versehen, seine richtigen und anwendbaren Vorschläge nicht aus bloser Speculation geschöpfet habe, sondern aus eigener Erfahrung, als ein Mann, der die schwere Erziehungskunst mehrere Jahre selbst ausgeübt hat.

Neues, verspricht der Verfasser selbst nicht, in diesen wenigen Bogen zu liefern; und was läßt sich wohl für eine neue Fundgrube entdecken, wo so viele Gewerke sich schon seit geraumer Zeit angesetzt und so fleissig geschürfet haben. Gleichwohl finden wir unter den bekannten Vorschriften, Warnungen und Rathschlägen manche feine und von andern Schriftstellern in diesem Fache noch nicht benutzte, wiewohl aller Aufmerksamkeit würdige Bemerkungen, vorzüglich in den beiden letzten Briefen, aus welchen wir einige Stellen auszuzeichnen um desto weniger uns enthalten können, da sie unser Urtheil über den Werth dieser Briefe am besten rechtfertigen: In Beziehung auf die feine Lebensart, heißt es, S. 89: „Was die Erziehung in diesem Stükke thun kann und thun soll, besteht nicht eigentlich darin, daß sie den jungen Menschen durch Unterricht und Regeln mit dem conventionellen Weltton bekannt mache, — diesen lernt er mit der Zeit durch Umgang, Erfahrung und Beobachtung anderer weit besser und sicherer, als

 durch

durch alle Regeln; — sondern darin, daß sie seine Beobachtung stets leite, und ihn unterscheiden lehre, was in dem Betragen anderer wirklich gut, anständig und nachahmungswürdig und was hingegen schief, gezwungen und widrig sey." — — Weiter unten, S. 92: „Viele Menschen, selbst aus den höhern Ständen, behalten auch noch in ihren männlichen Jahren diese doppelte Lebensart bey, daß sie ganz anders in ihrem gewöhnlichen Umgange erscheinen, als bey Personen, die ihnen fremder sind, denen sie an Sittencultur und Weltkenntniß nachzustehen glauben. Sollte ein Erzieher diesem Fehler nicht dadurch vorbeugen können, daß er in den frühen Jahren den Zögling zu einer ganz natürlichen, von allem Zwange des Conventionellen freien Art des Ausdrucks und des ganzen Benehmens im Umgange mit andern anleitete, und ihn gewöhnte, jedem, er sey von hohem oder niedrigem Stande, auf eine gefällige, verbindliche und dabey ungekünstelte Weise zu begegnen? Ich sollte denken, auf diese Art liesse es sich dahin bringen, daß er sich weder bey seines Gleichen und Geringern einer unanständigen Rohheit oder Ausgelassenheit ergebe, noch auch bey Vornehmen sich einen lästigen Zwang anthun dürfte, daß er durch keine Ueberraschung leicht in Verlegenheit gerathen und nie nöthig haben würde, seine Alltagslebensart mit seiner Staatslebensart zu vertauschen." — Auch die meisterhafte Schilderung, S. 103, von der Sucht, durch blosen Schein zu blenden, wodurch junge Leute zu einem für ihre Jahre sehr unnatürlichen Benehmen verleitet werden, verdient hier eine Stelle: „Es entstehet daraus bey vielen ein gewisses altkluges Wesen in ihren Mienen, Reden und in ihrem ganzen Betragen, eine pretiöse nnd geschraubte Art, sich auszudrücken, erkünstelter Witz und erzwungene Lebhaftigkeit,

oder

oder eine eben so unnatürliche Ernsthaftigkeit, und Bestreben, im Tone des gesetzten Mannes von grosser Welt- und Menschenkenntniß zu urtheilen, bey jeder Gelegenheit glänzende, irgendwo aufgehaschte Maximen auszukramen, und was dergleichen Thorheiten mehr sind, die an einem jungen Menschen desto auffallender, lächerlicher und widerlicher erscheinen, jemehr sie mit seinem Alter, mit seiner wirklich sehr geringen Erkenntniß und mit seinem ganzen Aeusserlichen zu contrastiren pflegen." — Mehrere dergleichen merkwürdigen Stellen anzuführen, verbietet der Raum.

Mit völliger Ueberzeugung können wir also dieses kleine Buch allen angehenden Haußlehrern und Erziehern zur Vorbereitung auf ihr wichtiges Geschäfte und zur täglichen Erinnerung an die grossen Pflichten ihres Berufs bestens empfehlen, auch dann, wenn sie schon ähnliche Schriften dieser Art gelesen, oder in grösseren pädagogischen Werken sich weiter umzusehen Lust und Gelegenheit hatten. —

In den beiden Briefen, welche von der moralischen Erziehung handeln, hat es uns vorzüglich gefallen, daß zwar auf reine, uneigennützige Tugend ernstlich gedrungen wird, doch nicht mit den Uebertreibungen, die den Anhängern der kantischen Schule so gewöhnlich sind. Auch den von den Folgen unserer Handlungen hergenommenen Bewegungsgründen wird, wie billig, ein Werth beygelegt, obgleich der Erzieher nicht allein dabey stehen bleiben darf. —

Da der Verfasser nicht eigentlich einen Eleven, der zum künftigen Gelehrten gebildet werden sollte, sich zum Augenmerk nehmen durfte; so kann man keine ausführliche Vollständigkeit über den litterarischen Unterricht bey ihm erwarten. Doch, was er darüber sagt, ist kurz und gut. Aus eben derselben Ursache hat er,

 sich

sich über den Sprachunterricht insbesondere aus- zubreiten, nicht für gut befunden, zumahl, da zu diesem Unterricht, sofern er nöthig ist, die spätere Periode, nach dem zwölften Lebensjahre, noch frühzeitig genug zu seyn scheint. Recen- sent hingegen ist der Meinung, daß der frühere Anfang seinen Nutzen haben werde; theils um durch Vergleichung das Studium der Mutter- sprache zu erleichtern, theils um dem Zögling mehr und mannigfaltigere Beschäftigung zu geben und ihn an Kopfarbeiten zu gewöhnen; theils als Vehikel fast aller anderen Realkennt- nisse. Die mehrmahlen wiederholte richtige Bemerkung, daß der Erzieher ein Mann von Kopf, gutem Herzen, feiner Lebensart, gu- ter Menschenkenntnisse und feinem Beobach- tungsgeist seyn müsse, ohne welche Eigenschaften alle Anweisungen zur Erziehung für ihn ohne Nutzen seyn würden, entschuldiget zwar die Allge- meinheit der Vorschriften; doch hätten wir ge- wünscht, daß es dem so einsichtsvollen practi- schen Pädagogen gefällig gewesen wäre, hier und da mehr ins Detail zu gehen. So wäre z. B. über die Nothwendigkeit, den Eleven dar- an zu gewöhnen, daß er sich sogleich nach dem Aufstehen völlig ankleide, sich selbst bediene, und sich nicht zum Sclaven seiner Aufwärter ma- che, in der Wahl der Speisen nicht zu zärtlich sey, und über andere Fehler der Erziehung, noch viel zu sagen gewesen.

D. Sam. Fried. Nathan. Morus Praelectiones in epistolam Pauli ad Romanos cum ejus- dem versione latina locorumque quorun- dam N. T. difficiliorum interpretatione edidit Joh. Tob. Theoph. Holzapfel. Prae- missa est Christ. Dan. Beckii P. P. prae- fatio. Lipsiae, Sumtu E. B. Schwickerti, MDCCXCIV. 8. S. 250.

Der lateinische Abdruck, den Hr. Holzapfel be- sorgt, und Herr Prof. Beck mit einer lesens- wür-

würdigen Vorrede begleitet hat, verdient unstreitig vor der zu gleicher Zeit herausgekommenen deutschen Uebersetzung den Vorzug. Man liest hier die mit vieler Genauigkeit nachgeschriebenen letzten Vorlesungen, die Morus im Jahre 1792 über den Brief an die Römer hielt, als er ihn schon mehrmahls seinen Zuhörern erklärt hatte. Hingegen die deutsche Uebersetzung ist Compilation aus mehreren Collegienheften von verschiedenen Jahren. Daher ist auch der Unterschied zwischen diesen beiden Abdrücken so auffallend groß, weil Morus seine Einsichten durch fortgesetztes Studium täglich zu berichtigen und zu vermehren suchte, und auch seinen Schülern die erlangten bessern Einsichten und Ueberzeugungen mittheilte. Noch bemerken wir, daß dem lateinischen Abdrucke Erklärungen verschiedener anderer schwierigen Stellen (Phil. 2: 1 — 11; 2 Joh. 3: 1; Eph. 2: 3; Matth. 7: 22), die Morus ebenfalls in seinen Vorlesungen vorgetragen hat, als ein Anhang beygefügt sind.

Religionsunterricht für Kinder von M. F. D. Fabrizius. Zweyter Theil. Zweytes Bändchen. Leipzig 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1 Alphab. und 11 Bogen in 8. (Pr. 20 gGr.)

Dieses Bändchen enthält die Geschichte des neuen Testaments bis zu dem Umsturze des jüdischen Staats; womit der zweite Cursus dieses Religionsunterrichts für Kinder beschlossen wird. Es besteht aus vier Abschnitten, deren erster, S. 5 — 26, die Geschichte des Eintritts des Messias in die Welt und der kurz vor und bey demselben vorgefallenen Begebenheiten; und die Jugendgeschichte desselben enthält. Der zweite Abschnitt begreift die Geschichte Jesu vom Antritte seines Lehramts bis zu seiner Kreuzigung, von S. 27 bis 419. Der dritte Abschnitt enthält

hält, S. 410 — 462, die Geschichte der Auferstehung Jesu und seines vierzigtägigen Aufenthalts nach seiner Auferstehung auf der Erde, und seiner Entfernung von derselben. Der vierte Abschnitt handelt von der Ausbreitung der Lehre Jesu durch die Apostel, S. 463 bis zu Ende.

Auch dieser Band ist so zweckmäßig und gut gerathen, daß Recens. nicht umhin kann, den Herrn Verf. zur Ausführung seines am Schlusse geäusserten Vorsatzes zu ermuntern, diese Religionsgeschichte bis zu den neuern Zeiten, in einem zu diesem 2ten Theile noch hinzuzufügenden dritten Bändchen fortzusetzen. Und gewiß werden Aeltern und Erzieher der Kinder gebildeter Stände, die ihre Zöglinge, welchem Berufe sie sich auch immer widmen mögen, in dieser wichtigen Angelegenheit der Menschen nicht ganz unwissend lassen wollen, um so vielmehr in diesen Wunsch einstimmen, da es uns in der That noch an einem zweckmäßigen Buche dieser Art fehlt. Wenn daher dieses Vorhaben seinem Zwecke entsprechend ausgeführt würde, wie es sich vom Herrn Fabrizius erwarten läßt; so würde das gewiß den Werth dieses nützlichen Buches noch sehr merklich erhöhen.

Der Herr Verfasser hat, wie wir eben erfahren, den Ruf als Oberpfarrer nach Drebkow in der Niederlausitz erhalten.

Nachrichten.

Aus Thüringen.

Im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt ist mit diesem Jahre der Anfang zu einer allgemeinen Verbesserung der Form der äusserlichen Gottesverehrung gemacht worden, und die Art, wie dieses geschehen, kann zum Muster dienen, wie dergleichen Veränderungen ohne Widerspruch der Gemeinen zu bewirken sind. Der

wahr=

wahrhaft edle und gute Fürst hat nämlich die neue Liturgie zuerst in der Hofkirche einführen lassen, auch die Vorschrift dazu und eine kleine, einstweilen als Anhang zum Landesgesangbuche, gedruckte Sammlung auserlesener Lieder, mit einer von ihm selbst aufgesetzten Einleitung begleitet. Sie führt die Ueberschrift: „Einige wenige Gründe, warum ich für meine Pflicht „halte, einige Veränderungen in dem hiesigen Hofgottesdienste zu machen." Hier ist seine Erklärung ganz: „Eine ewige Wahrheit „bleibt es, daß Religion eines der wirksamsten „und besten Mittel ist, einen Staat blühend und „in Ordnung zu erhalten. Aber leider, wie oft „wird sie heut zu Tage blos als ein Zwangsmittel, den gemeinen Haufen im blinden Gehorsam zu erhalten, angesehen und zu mechanisch behandelt! Ich halte es aber für eine der ersten „Pflichten eines Regenten, sie lauter und rein zu „erhalten; den Gottesdienst von allen irdischen „in die Sinne fallenden Cerimonien zu reinigen — kurz, ihn wieder so simpel herzustellen, „wie uns ihn unser Jesus selbst lehrte. Dann „werden auch Männer von Verstand unsere Kirchen wiederum gern besuchen, weil sie Nahrung „für ihren Geist finden. In allen Wissenschaften geht der Mensch weiter — warum sollten „wir in der Gottesverehrung zurück beiben? Gab „uns der Höchste nicht auch dazu unsern Verstand, „ihn immer besser erkennen und verehren zu lernen? Gebrauchen wir aber diesen unsern Verstand, wenn wir noch bis zum heutigen Tag „Formulare, die vor funfzig Jahren gemacht sind, „mechanisch herschnattern? Giebt nicht eine Obrigkeit durch zu vieles schon Gehörte, durch ein „ewiges Einerley und Gesänge oft von wenig oder „gar keinem Verstande, (ich nehme Luthers Lieder „aus) Gelegenheit zu Spöttereyen und Nichtbesuchung der Kirchen, oft gar zur Freygeisterey?

Un-

„Unsere Nachbaren, Gotha, Meiningen, Schlaiz,
„sind uns mit guten Beyspielen vorgegangen,
„warum sollen wir Rudolstädter denn in Verbes-
„serungen beständig später kommen? Also Hand
„ans Werk gelegt! — ich halte es für meine
„Schuldigkeit und damit gut! — Nun nur noch
„ein Wort zu meinen lieben Bürgern, und Bauern
„im ganzen Lande. Es darf euch, lieben Leute,
„nicht auffallen, daß ich erst blos in der Schloß-
„kirche den Anfang mache. Nicht lächerlicher
„Stolz, und um der Hofgemeinde einen Vorzug
„einzuräumen, sind die Triebfedern, sondern die
„feste Ueberzeugung, daß, wenn ich erst da im
„kleinen einen Versuch mache, daran immer ver-
„bessere, und dann ihn einst öffentlich vorlege,
„ich besser und leichter zu meinem Endzweck ge-
„langen werde. Man macht ja wohl in andern
„Sachen auch erst im kleinen eine Probe, und
„geht dann ins Große. Aus dem nämlichen
„Grunde lasse ich noch kein ganz neues Gesang-
„buch drucken, und mache nur mit einigen Lie-
„dern, als Anhang zum alten Gesangbuche, den
„Anfang. Kommt! besucht unsern Gottesdienst,
„und, gefällt er euch, und wünscht ihr, ihn auch
„bey euch; so wisset ihr, wie gern ich alle eure
„Wünsche befriedige, die auf Religion, Ge-
„setze und gute Sitten gegründet sind; und
„wie glücklich ist Schwarzburg, wenn ihr im-
„mer ächten Sinn fürs ächte Gute habt; wie
„glücklich ist dann euer treuer Ludwig Fried-
„rich." — — rc. Die wesentlichen Verbesserun-
gen der Liturgie selbst bestehen darin: daß mehr
Abwechselung im Gesange und in den ganz
neu abgefaßten Gebeten beobachtet wird; daß
die Gottesverehrungen kürzer sind, das Singen
der Geistlichen vor dem Altare ganz abgeschafft,
die allgemeine Beichte eingeführet, die Commu-
nionshandlung feierlicher eingerichtet ist. Der
Seegen wird von der Canzel gesprochen, und ein
schö-

schönes musicalisches Chor beschließt die Gottesverehrung. Die Sammlung von neuen Liedern und Gebeten, so wie die ganze Einrichtung, findet im ganzen Lande allgemeinen Beyfall, und die Gemeinen äussern von selbst den Wunsch, sie überall eingeführet zu sehen.

Berlin, im April 1794.

Vor einigen Tagen sind hier die Herren Oberconsistorialräthe Hermes, Hilmer und Hekker auch zu Oberschulräthen ernannt worden.

Ulm. Hier sind der Herr Professor Otto an des verstorbenen Seniors, Professors der Theologie und Scholarchen **Wiedmanns** Stelle zum Senior und Oberbibliothecar, der bisherige Prediger zu Weiler, Hr. Stüber, zum Prediger am hiesigen Münster, Hr. Professor Faulhaber zum Lehrer der Dogmatik, und Hr. Prediger **Vetter** zum Lehrer der katechetischen Theologie an Hrn. Ottos Stelle ernannt worden.

Zu Hannover ist eine Subscription eröfnet worden, um dem verstorbenen Generalsuperintendenten Schlegel ein Denkmahl zu errichten.

Göttingen. Hier sind die bisherigen ausserordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät, die Herren Buhle, Grellmann, Heeren und **Mitscherlich**, zu ordentlichen Professoren ernannt worden.

Den 28 Jan. d. J. starb zu Leipzig, Herr Joh. Gottlieb Im. Breitkopf, im 75 Jahre seines ruhmvollen Alters. Der Mann hatte vielleicht mehr wahre Verdienste, wie viele andere, die durch Gedichte besungen, durch Memorien und Programmen verherrlichet werden. Er war der Erfinder des Notendruckes, ohnstreitig einer der größten Männer in seiner Kunst, dabey auch

auch noch in manchen andern Fächern ein wirklich grosser Gelehrter, und ein wahrer Biedermann.

Noch schwebt dem Referenten das Bild des würdigen Greises, der Ehrfurcht gebietende und Liebe einflössende schöne rembrandtsche Kopf vor Augen, den er noch vor kurzem, bey seiner letzten Anwesenheit in Leipzig, zu sehen das Vergnügen hatte.

Friede sey mit seiner Asche!

Der würdige Erbe seines Namens trete fernerhin, wie er bisher schon rühmlich gethan hat, in die ehrenvollen Fußstapfen seines grossen Ahherrn, und ersetze uns dadurch, so viel möglich, jenen erlittenen Verlust.

Herr M. und Rector Ilgen zu Naumburg, der Uebersetzer des Hiobs, und Herr M. Fichte, der berühmte Verfasser der Kritik aller Offenbarung, sollen als Professoren, erster an Herrn Prof. Paulus Stelle, als Lehrer der orientalischen Sprachen, und letzter an Hrn. Rath Reinholds Stelle, als Professor der Philosophie, nach Jena seyn berufen worden.

Hier zu Emmendingen starb den 13. Febr. d. J. Herr Sander, markgräfl. badenscher Kirchenrath und Superintendent, Vater des bekannten, auch schon verstorbenen Polygraphs, Henr. Sanders, gewesenen Professors zu Carlsruhe, im 72 Jahre seines Alters.

Herr Prediger Neumann zu Langenberg ist nach Cleve als zweiter Prediger berufen. Herr Schultheis ist an die Stelle des verstorbenen Consistorialrathes Baumann gerückt, und jener Herr Neumann an die Stelle des Herrn Schultheis. Zu Cronenberg im Bergischen ist der Prediger Dilthey gestorben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Achtzehnte Woche.

Predigten über die Pflichten der höhern und aufgeklärtern Stände bey den bürgerlichen Unruhen unserer Zeit. Auf höchsten Befehl seiner Hochfürstlichen Gnaden gehalten vor dem Hofe zu Wirzburg von Fr Berg, Prof. der Kirchengeschichte, und G. Zirkel, Subregens des geistlichen Seminars, im Jahre 1793. Wirzburg bey J. J. Stahel sel. Wittwe und Sohn. Zum Besten des Armeninstituts. 356 und XLII S. gr. 8.

An den Höfen zu Bamberg und Wirzburg ist es noch gewöhnlich, daß nach Verlauf von einigen Jahren, in der Charwoche, drei Tage hindurch so genannte geistliche Uebungen, die in Predigten, deren zwei an jedem Tage gehalten werden, Gesängen, Gewissensprüfungen rc. bestehen, vorgenommen werden; eine gewiß sehr schätzbare Einrichtung, die vielen Nutzen stiften

 kann,

kann, wenn man auf eine gehörige, den Bedürfnissen unserer Zeiten angemessene Art Gebrauch davon machet. Der Fürstbischof ernennt dazu immer zwei Prediger, und giebt selbst den Satz an, über den geprediget werden soll. Im vorigen Jahre war es die wichtige Frage: **Was fordern Religion und Klugheit von den höhern und aufgeklärteren Ständen bey den jezigen kritischen Zeitläuften?** Der Herr Prof. Berg verstand diese Frage so, daß er **Klugheit** für **Vernunft** und **Religion** für **positives Christenthum** nahm, und daher die Aufgabe so faßte: **Welche Pflichten schreiben Vernunft und Christenthum den höhern und aufgeklärtern Ständen bey den jezt herrschenden bürgerlichen Unruhen vor?**

Dieses Thema ist nun in sieben Predigten abgehandelt. Am Palmsonntage Abends hielt der Herr Prof. Berg die Einleitungsrede, in der er, nach Luk. 23: 2, sich über die Vorfrage: Wer hat die Schuld unserer betrübten Lage? Ists die Aufklärung, welche die Staaten jezt beunruhiget, und hat sie nicht schon vorher durch Herabsetzung der Religion und Schwächung der Sittlichkeit den Grund dazu geleget? so befriedigend erkläret, daß keiner, der diese Rede gelesen hat, je der Aufklärung unserer Zeiten die Zerrüttung der Staaten Schuld geben wird. Es wird hier gründlich und deutlich gezeigt, daß die Aufklärung, (es versteht sich die wahre und keine Afteraufklärung;) vermöge ihrer Natur die bürgerliche Ruhe sichert, und Religion und Sitten rein hält; und daß die höheren Stände und das Volk den Staat beunruhigen und Religion und Sitten verderben, wenn sie die Aufklärung auszuschliessen suchen. Dagegen wird in der zweiten Rede dargethan, nach Matth. 27: 24, daß die verdorbene Sittlichkeit unserer Zeit

durch

durch Mißbrauch der Verfeinerung und Aufklärung; in der vierten, nach Joh. 18: 38, daß die durch Unsittlichkeit und schiefe Aufklärung gesunkene Religion und Achtung ihrer Lehrer; und endlich in der sechsten Rede, nach Joh. 19: 12, daß die Unsittlichkeit der cultivirten Stände die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft untergrabe.

Die dritte, fünfte und siebente Predigt sind von dem Herrn Doct. und Subregens Zirkel, und zwar jedesmahl des Nachmittags gehalten worden. Ihrer Bestimmung nach sind sie practischer, als die andern Predigten. In der 3ten werden practische Vorschläge zur Wiederherstellung der Sittlichkeit gethan. Der sehr passende Text ist Gal. 5: 16, 17. In der 5ten unterhielt sich Herr Z. nach Joh. 14: 23, mit seinen Zuhörern über die Mittel, den Geist unsers Zeitalters der Religion zu nähern; und in der siebenten trug er Vorschläge zur bürgerlichen Eintracht und Ordnung, nach 1 Kor. 12: 24, vor. In allen diesen Predigten wird vorzüglich gesucht, die Vorurtheile, welche die niedern Stände gegen die höhern und die Geistlichkeit zu hegen pflegen, wegzuräumen, aber auch den höhern Ständen werden ihre Pflichten gegen das Volk deutlich vorgestellt. Wird nur erst von jenen wohlthätig auf dieses gewirket werden; so wird alle Furcht vor der Zertrümmerung eines Staates verschwinden.

Wir können diese Predigten einem jeden nur einigermaassen gebildeten Manne, als eine sehr lehrreiche und angenehme Lectüre empfehlen, die noch ausserdem wegen mancher ungegründeten Besorgnisse zu beruhigen im Stande ist. — In der Vorrede erkläret sich Herr Prof. Berg wegen einiger Abweichungen von Kant, und wir setzen den Schluß derselben hierher: „Meine Abweichung von Kant wird den ver-

„nünftigen Verehrer desselben nicht ärgern. Das „erste, was man von diesem grossen Weisen ler„nen sollte, ist die Freiheit zu denken, ohne „sich durch das Ansehen eines philosophischen „Systems stören zu lassen. Was den gelehrten „Pöbel betrifft, der bey gegenwärtiger philoso„phischer Revolution nur durch Schreien seine „Freiheit oder vielmehr seinen Sklavensinn „beweiset; so schäme ich mich der gangbaren „Maxime, eine kantische Kokarde aufzustecken, „um von ihm nicht laternisiret zu werden.“ Uns dünket, daß dieses sehr treffend gesagt sey.

Institutiones Logicae et Metaphysicae, scholae suae scripsit, perpetua Kantianae disciplinae ratione habita, Jo. Aug. Henr. Ulrich —. Edit. secunda auctior et emendatior. Ienae in libraria Croekeria, 1792. 1 Alphab. 9 Bogen.

Bey dem überaus grossen Umfange des Wissenswürdigen in jeder Art menschlicher Kenntnisse, bey den immer fortschreitenden Erweiterungen der Wissenschaften, bey den unvermeidlichen Verwirrungen, welche aus den verschiedene Systemen und den entweder wirklich oder auch nur scheinbarlich von einander abweichenden Behauptungen entstehen müssen, sind gute Lehr- und Handbücher ein grosses Bedürfniß für Lehrer und Lernende. Jenen dienen sie zur Erleichterung und Abkürzung ihres Vortrags und diesen zu einem Leitfaden, an dem sie während des Unterrichts das Gehörte und nachher das, was sie lesen, beobachten ꝛc. anreihen, und so ihren ganzen Vorrath von Ideen in jedem Hauptfache in Ordnung erhalten können. Aber eben deßwegen ist es keine so leichte Arbeit, wie sich mancher dünken lässet, ein gutes Compendium zu schreiben. Es gehöret mehr dazu, als einzelne Materien mit Scharfsinn durchgearbeitet zu haben, wofern man nicht jenem Künstler

ler ähnlich werden will, qui molles imitatus capillos, infelix erat in operis summa, quia totum ponere nesciebat. Unbeschränkte Vollständigkeit aller zu dem Umfang einer Disciplin gehörigen Begriffe, Sätze und Beweisgründe, richtige Schätzung und Auswahl der Materialien nach subjectiven Bedürfnissen, zweckmäßige Weitläuftigkeit, welche zwischen einer trockenen Nomenclatur und beschwerlichen Weitläuftigkeit ein glückliches Mittel trift, lichtvolle Ordnung sind, ausser dem lauteren Bestreben nach Wahrheit, welches freilich aus jeder gelehrten Schrift hervorleuchten muß, die wesentlichen Erfordernisse eines Buchs dieser Art. Finden sich nun ausserdem hin und wieder wohlangebrachte und verständliche Winke für Lehrer und Lernende zur weitern Erläuterung des Vorgetragenen, etwa durch ein passendes Beyspiel oder Gleichniß, Data zur Geschichte der Lehren und Erfindungen, Anleitung die Gegner und deren Einwürfe zu kennen und zu beurtheilen, Hinweisungen auf litterarische Quellen und Hilfsmittel, eine gute Einkleidung und der Sache angemessene, reine, nicht erkünstelte Schreibart, und, wenn das Buch in der ehedem allgemein gelehrten Sprache abgefaßt ist, (welches wegen des nicht wohl entbehrlichen Gebrauchs der Alten seine grosse Vorzüge hat), ein ächter römischer Styl; — so wissen wir nicht, was an einem solchen Lehrbuche noch weiter zu wünschen übrig bliebe. Fast alle diese Eigenschaften sind in dem vor uns liegenden überaus reichhaltigen Werk mit einander vereint, dessen Werth und mannigfaltige Vorzüge, unter welche besonders auch die Vergleichung mit den Begriffen und Lehren der kantischen Schule zu zählen ist, schon seit der ersten Ausgabe auf eine entscheidende Art anerkannt sind. So zufrieden aber alle competenten Richter mit dieser Arbeit waren; so we-

nig that sie dem berühmten Verfasser selbst noch ein Genüge, als sieben Jahre nach ihrer ersten Erscheinung die erste Auflage vergriffen war. Statt einer neuen Ausgabe, war er gesonnen, ein nach einem ganz andern Plan ausgearbeitetes deutsches Werk zu liefern; weil gut geschriebene lateinische Bücher weniger gelesen und noch weniger verstanden werden. Allein der erhaltene Auftrag, den sachsengothaischen Prinzen in dem ganzen Umfange der Philosophie einen kurzen vorbereitenden Unterricht zu ertheilen, und das nach dessen Zurückkunft von Gotha übernommene Prorectorat, beengten seine Zeit dergestalt, daß er es für dießmahl bey einigen nöthig geschienenen Verbesserungen und Zusätzen bewenden ließ, und auf die Zukunft, wenn eine dritte Ausgabe nöthig seyn sollte, ein ganz neues Werk zu liefern versprach. Der bey Manchem aufgestiegene Zweifel, ob Hr. U. den Anhängern oder Gegnern der kantischen Schule beyzuzählen sey, — gereicht dem frei denkenden und von aller Sectirerey entfernten Philosophen zur Ehre. Nicht weniger rühmlich ist die bezeugte billige Hochachtung gegen den Mann, welcher zu allen Zeiten unter den ersten Denkern eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. Wenn aber Hr. U. versichert, nach wiederholtem Forschen sich den kantischen Behauptungen von der Freiheit genähert zu haben, und in den Grundsätzen der practischen Philosophie sehr genau mit ihm übereinzustimmen; so wünschet Recensent dem Verfasser zu diesen veränderten Einsichten aufrichtig Glück, bedauert aber, daß er von sich selbst dieß noch nicht rühmen kann. Die Theorie des Vorstellungsvermögens wird, doch mit billiger Schonung des berühmten Urhebers (Hrn. Reinholds) einer scharfen, und nach dem Urtheil des Recensenten, gerechten Prüfung unterworfen. Andere Veränderungen und Zusätze, die

nur

nur durch Vergleichung der ersten Ausgabe bemerkbar sind, müssen wir übergehen.

Neue Predigerunterstützung oder neu ausgearbeitete Entwürfe zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht- Tauf- Confirmations- Copulations- und Leichenreden, nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette, gesammlet und herausgegeben von Joh. Dan. Tewaag, Rect. und Frühprediger der Ev. Luther. Gemeine zu Bochum in der Grafschaft Mark. 1ter Band 1791, 1 Alph. 9 Bog. 2ter Band 1792, 1 Alph. 15 Bog. 3ter Band 1793, 1 Alphab. 12 Bog. Duisburg in der Helwingschen Universitätsbuchhandlung. (Pr. 4 Thlr.)

Der Verfasser, der sich bey dem dritten Band erst auf dem Titel ausdrücklich genennt hat, bestimmt seine Unterstützungen eigentlich solchen Predigern, die wegen ihrer Amtsgeschäfte und oft auch wegen ihrer unruhigen häuslichen Angelegenheiten nicht im Stande sind, sich auf ihre Predigten und andere öffentliche Vorträge ordentlich vorzubreiten. Er sagt selbst in der Vorrede zum ersten Band: „Es wäre unrecht, „wenn ein Prediger durch solche Unterstützungen „sich zur Trägheit wollte verleiten lassen, und „die Zeit zur Vorbereitung, die er wirklich hat, „nicht anwenden wollte. Meine Absicht ist nur, „diejenigen zu unterstützen, denen es an Zeit, „Ruhe und Lust fehlet. Diese wünschte ich durch „einen kurzen und gedrängten Entwurf in den „Stand zu setzen, einen ordentlichen, und vor„züglich einen nützlichen Vortrag zu halten." Aus diesem Gesichtspuncte will also auch der Verf. sein Werk beurtheilt haben. Recensent wünschte nun zwar, daß alle Prediger so viele Kenntniß und Geschicklichkeit hätten, daß sie

auch dann, wenn sie wegen überhäufter Arbeit, oder wegen anderer Verhinderungen keine Zeit haben, ihre Vorträge ordentlich auszuarbeiten, der Vorarbeiten anderer nicht bedürften, sondern aus ihrem eigenen Vorrath schöpfen und ihre Zuhörer auf eine zweckmäsige und nützliche Art unterhalten könnten. Da aber dieses, leider! bey vielen der Fall nicht ist, so ist es freilich besser, daß solche schwache Brüder die vorgearbeiteten Entwürfe geschickter Männer benutzen und damit ihre Zuhörer unterhalten, als wenn sie ihre eigene unreife und unschmackhafte Waare zu Markt bringen, und dadurch mehr schaden als nutzen. Andere, die eigene Geistesstärke besitzen, werden ohnehin solche Unterstützungen hauptsächlich dazu gebrauchen, um ihre Ideen mit den Gedanken anderer zu vergleichen und sich überhaupt vor jedem Mißbrauch in Acht nehmen. Gegenwärtige Sammlung ist, wie schon der Titel zeigt, sehr reichhaltig in Ansehung der Materie. Die vor uns liegenden 3 Bände enthalten 1) 76 Entwürfe zu Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln und andere freie Texte, worin zum Theil recht interessante Themata abgehandelt sind. Z. B. Gründe, der dunklen Zukunft getrost entgegen zu wandeln über Ps. 139: 16; die Belohnungen derer, die mit dem anvertrauten Gut wohl haus gehalten haben. Am Schluß des Jahres über Matth. 25: 29; Wahrheiten wodurch der Schaden verhütet werden kann, den Armuth anrichten könnte, über Sprüchw. 22: 2; Einige Ursachen, warum die Wahrheit so geringe Siege über die Menschen erkämpft, über Luk. 8: 4; Wahre Verehrer Gottes müssen im Dienste ihres Oberherrn nicht lohnsüchtig seyn, über Matth. 20: 1 — 16; die Bestrafung bösgesinnter Kinder über 2 Pet. 3: 3 — 13; Bewegungsgründe, uns der Wollust zu enthalten, über 1 Pet. 2: 11, u. s. w.

u. s. w. Darauf folgen 2) Passionsbetrachtungen, deren überhaupt 24 geliefert werden. z. B. von der Absicht Gottes bey dem Leiden Jesu; das Lehrreiche der Leidensgeschichte; das Verhalten Jesu bey seinem Seelenleiden; der schwere Sündenfall Petri, eine Warnung vor Menschenfurcht; der Selbstmord des Judas u. s. w. 3) Beichtreden z. B. der Mensch braucht die Mittel nicht redlich, wenn er durch den Genuß des Abendmahls im Guten nicht gestärckt wird; die Pflicht des Lehrers in Ansehung derer, welche das Abendmahl geniessen wollen; der aufrichtige Wunsch, immer frömmer zu werden; die Absicht der Prüfung unserer guten Thaten vor dem Genuß des heiligen Abendmahls. 4) Entwürfe zu Taufreden in allem 22. z. B. Absichten Gottes bey der Hülflosigkeit des Menschen bey seiner Geburt; Nachahmung Gottes bey der Erziehung der Kinder; Aeltern haben keine Ursache, ihrer Kinder wegen, bangen Bekümmernissen nachzuhängen; Vorschri..en, nach welchen wir unsere Kinder vor Schaden behüten können; Erfreuliche Betrachtungen der Aeltern bey Vermehrung ihrer geliebten Kinder; wie man sich verhalten muß, um Kinder zur Freude Jesu zu erziehen. 5) Confirmationsreden. Die Bewahrung unserer Tugend; Warnung vor Untreue gegen einen so heiligen und gütigen Gott, als die Offenbahrung ihn uns kennen lehrt; die Pflicht der Menschen, von verschiedenen Religionen die beste zu wählen. 6) Kopulationsreden, zusammen 15. Warnung vor Kaltsinn in der Liebe; Bedingungen, unter welchen junge Eheleute die Freuden des ehelichen Lebens hoffen dürfen; Mittel zum frohen Lebensgenuß; Wenn kann man von seinem Gebet Gottes Segen in der Ehe hoffen? u. s. w. 7) Entwürfe zu 22 Leichenreden z. B. die Pflicht, in schweren Fällen Gottes Willen zu thun; die Ergebung in den

Willen Gottes beym Tode lieber Kinder; Ermunterungen für sichere Menschen beim Grabe eines Freundes, der schnell durch den Tod aus ihre Mitte gerissen wurde. 8) Unterhaltungen am Krankenbette, z. B. Anrede an einen Kranken vor dem Genuß des h. Abendmahls; über verlohrne Lebensstunden; bey einem Kranken der vorher sehr unordentlich gelebt hatte und das Abendmahl verlangt; Unterredung mit einem sehr unwissenden Menschen vor dem Genuß des Abendmahls. — Viele von diesen Materien sind gut ausgeführet. Der Verfasser wird gewiß vielen einen angenehmen Dienst erzeigen, wenn er dieses Werk weiterfortsetzen will.

Die mosaische Geschichte des Menschen von seinem Ursprunge bis zum Entstehen der Völker. Von Dr. J. L. H. Frankfurth und Leipzig. 1793. 132 S. 8.

Der Verfasser dieser kleinen, aber schätzbaren Schrift ist der Herr Professor Hug zu Freyburg im Breisgau. Mit vielem Scharfsinne hat er alle in der Genesis bis auf den Thurmbau zu Babel erzählte Geschichten erläutert, und sie mit den ältesten Traditionen und Erzählungen, die uns noch von andern Völkern übrig sind, verglichen. Einige Proben werden unsere Leser in den Stand setzen, selbst zu urtheilen. Wir übergehen aber die erste Urgeschichte, indem wir nur bemerken, daß, obgleich Herr Dr. Gabler in seiner Ausgabe von Eichorns Urgeschichte alles gesagt zu haben scheint, was nur darüber konnte gesagt werden, wir doch hier noch viele neue, und sich sehr empfehlende Bemerkungen gefunden haben. — Den Brudermord Kains hält Hr. Hug für kein wirkliches Ereigniß, da Kain noch keinen Begriff vom Tode und Todtschlag hätte haben können, indem, nach Gen. 5:24,

Ha=

Hanoch der erste Mensch gewesen wäre, der gestorben ist. (Aber —— konnte nicht Kain gesehen haben, wie ein Thier das andere tödtete, und sich davon den Begriff von Menschenmord abstrahiret haben?) Nach Hrn. H. soll diese Erzählung, wie die von der verführenden Schlange ein speculativer Versuch seyn, irgend einen Gegenstand in der moralischen Natur des Menschen aufzuklären, und zwar hier den Ursprung des Sittlichbösen. Der Mörder ist Kain, und קין bedeutet Besitzung. Er wird auch als ein Habsüchtiger Mensch geschildert. Das Resultat des ganzen Philosophems soll dieses seyn: Die Begierde, viel zu haben, die ersten im Menschengeschlechte aufsteigenden Begriffe von Eigenthum sind die Ursache seines sittlichen Verderbens. Die Endzwecke und Absichten der Menschen fingen nun an, sich zu durchkreuzen, und ihre Leidenschaften wurden rege u. s. w. Hierauf wird auf die Fortschritte der menschlichen Cultur, auf die Erfindung der Künste und das Anwachsen des sittlichen Verderbens aufmerksam gemacht. Kain ist der Stammvater der Ackersleute, und seinen Nachkommen wird die Erfindung aller nützlichen Künste zugeschrieben. Eine Stadt, wie 1 Mos. 4: 17 erzählt wird, kann Kain noch nicht gebauet haben, da der erste Erbauer einer Hütte, nach V. 21, später lebte. Hr. H. sagt daher, man müsse unter עיר eine Höle verstehen, welche Bedeutnng das arabische غار hat. Kain und sein Sohn Hanoch wären nur Troglodyten, Hölenbewohner gewesen. — Das Entstehen der Völker und der verschiedenen Sprachen wird vom Hrn. H. unter allen seinen vorgetragenen Hypothesen, deren jede vielen Schein für sich hat, am befriedigendsten erkläret. Nimrod habe nämlich die schon weit zerstreuten Hirtenfamilien genöthiget zusammenzutreten,

um

um einen ungeheuren Thurm aufzurichten, der der Mittelpunct und Versammlungsplatz des Menschengeschlechts seyn sollte. Wie sie aber versammelt waren, so fand man, zum Erstaunen, daß die verschiedenen Horden in ihrer Sprache schon sehr von einander abwichen, und sich nicht verstehen konnten. Daher trennten sie sich für immer, und so entstanden die Völker.

Nachrichten.

Lübeck. Ganz darf doch die Amtsjubelfeier eines sehr verdienten Schulmannes in den Annalen nicht fehlen, die von dem gegenwärtigen Anzeiger erst spät kommt, weil er glaubte, daß schon von einem Andern eine Nachricht davon wäre eingeschickt worden. Schon am 17ten Jun. des vorigen Jahres feierte der Herr Rector **Johann Daniel Overbeck**, im 78sten Lebensjahre, sein Amtsjubiläum, das erste, welches ein Lehrer des hiesigen Gymnasiums erlebte; und der Tag war für ganz Lübeck, da fast alle hier in Bedienung stehende Männer vom ältesten Bürgermeister an, auch alle in Geschäften lebende Gelehrten, selbst viele der hiesigen Kaufleute, den würdigen Mann als ihren Lehrer verehren, ein festlicher Tag. Der Magistrat bezeugte dem Greise durch Ueberschickung des Ehrenweins, und daß er ihm an gedachtem Tage durch einen der Herren Secret[illegible]e seinen Glückwunsch abstatten ließ, seine Achtung. Und Lübecks Bürger hatten eine Münze schlagen lassen, wovon auch einige goldene geprägt sind, mit Bemerkung des Jubeljahres und der Inschrift: Viro optimo bonos omnes adprecari decet. Adprecantur cives et amici. Zur Jubelfeier selbst führten die beiden ältesten Herren Bürgermeister den Greiß in ihrer Mitte aus der nahen St. Katharinenkirche in das Gymnasium, und

und hier redete zuerst vor einer Versammlung, die aus den angesehensten Männern der Stadt bestand, Herr Conrector Behn mit der ihm eigenen Beredtsamkeit und durchdrungen von freundschaftlichen Gesinnungen gegen seinen vieljährigen Collegen und Lehrer; hiernächst der jubilirende Greiß selbst, der noch mit vieler Munterkeit, ohne das Concept seiner Rede vor sich zu haben, in dem ihm gewohnten ächt lateinischen Ausdrucke, besonders die Gefühle seiner Dankbarkeit für die von Gott genossenen Wohlthaten ausdrückte. Ganz unerwartet aber stieg nach ihm noch ein Redner auf, Herr Etatsrath Trendelenburg, der, begleitet von dem dermahligen Prorector der kielischen Universität, Herrn Professor Heinze, dem Schwestersohne des Herrn Rectors, und vom Herrn Prof. Kordes, einem gebohrnen Lübecker, zu dieser Feier nach Lübeck gekommen war, und nun, wo er viele seiner ehemahligen Mitschüler vor sich sah, seinen ehemahligen geliebten Lehrer im Namen der theologischen Facultät zu Kiel, mit überreichung des Diploms, zum Doctor der Theologie ernannte. Auch hatte schon an dem nämlichen Morgen der verdiente Greiß von der philosophischen Facultät daselbst das Diplom der höchsten Würden in der Philosophie, durch den eben gedachten Herrn Prorector und Professor Heinze überreicht, erhalten. Unter den 15 theils prosaischen theils metrischen Schriften, die als Glückwünsche dem Jubelgreisse überreicht wurden, will ich hier nur dreier Abhandlungen, die sich vorzüglich anszeichneten, gedenken. Die erste vom sel. Herrn Director Heinze in Weimar ward erst bey dieser Gelegenheit gedruckt, und beantwortet die Frage: Ob die Bücher nützlicher sind, welche die Menschen so darstellen, wie sie sind, oder welche lehren, wie sie seyn sollten. Die zweite vom Hrn. Professor Kordes in Kiel, über-

überschrieben: M. Accius Plautus und Friedrich Wolfgang Reiz, ist schon durch andere Anzeige bekannt und längst in den Händen der Freunde alter Litteratur, welche wünschen, daß der Herr Professor sich um den bisher wenig kritisch bearbeiteten alten Comödiendichter noch verdienter machen möge. Endlich die dritte Schrift eines geschickten Candidaten des hiesigen Ministeriums, Herrn Heinrich Christ. Zietz, führt die Aufschrift: Quomodo notio de Messia in animis Apostolorum sensim sensimque clariorem acceperit lucem, disquisitionis theologicae pars posterior. Und diese ist zugleich dem Hrn. Dr. Overbeck und seinem Schwager, dem Herrn Pastor Joach. Heinrich Ostermeier, der zu gleicher Zeit mit ihm, in Travemünde, sein Amtsjubiläum feierte, gewidmet.

Leipzig, im Febr. 1794.

Noch im vorigen Jahre starb zu Weissensee der dasige Pastor und Superintendent Hr. Magister Erdmann Wilhelm Ferber, an dessen Stelle nunmehr Hr. Magister Horrer, der bisdahin schon alle Ephoral- und Pastoralgeschäfte, weil jener emeritus war, allein hatte, hinaufgerückt ist. —— Während seiner neuen Amtsführung mußte er auf Befehl des hiesigen Consistoriums für die drei Stadtschulen seiner Diöces, **Weissensee, Cölleda und Kindelbrück neue Schulplane** ausarbeiten, deren Hauptzweck ist, diese Schulen zu guten Bürgerschulen umzuschaffen. Zu dem Ende hat er unter andern als einzuführende Bücher den neuen hannöverischen Katechismus, Gedikens lateinisches Lesebuch, Rochows Kinderfreund und Seilers Lesebuch vorgeschlagen. Doch sollen auf der Schule zu Weissensee zugleich noch gelehrte Sprachkenntnisse getrieben werden, weil es das Locale nothwendig mache, sie als eine

Vor-

Vorbereitungsschule zu höhern Schulen anzusehen. Inzwischen sind diese neuen Plane noch nicht approbirt und also auch noch nicht eingeführt. Doch ist es aber schon, wie ich vernommen habe, auf des Hrn. Superintendenten Veranlassung von dem gutgesinnten Rathe zu Weissensee der Entschluß gefaßt und vom Consistorium gebilliget worden, aus einem gewissen Fond die einzuführenden Bücher für arme Kinder anzuschaffen und den Anfang zu einer Schulbibliothek zu machen.

Haben Sie von unsern neuen einzuführenden Gesangbüchern und dem dießfalls erlassenen Befehl schon Nachricht erhalten? Ich habe wenigstens bis jetzt in den theol. Annalen noch nichts davon gefunden. Das Ganze ist ein weiser und wohlthätig angelegter Plan, der sein Daseyn gewiß vorzüglich unserm ehemahligen Herrn Präsidenten und nunmehrigen Minister von Burgsdorff zu verdanken hat. Erst wird in dem Ausschreiben die Nothwendigkeit verbesserter Gesangbücher gezeigt, dann bekannt gemacht, wie dieses Geschäft für Dresden und andere Diöcesen dem Hrn. Oberconsistorialrath und Superintendenten Dr. Tittmann übertragen worden und die Absicht sey, daß die Oberconsistorialwittwen- und waisencasse dieses Gesangbuch in Verlag nehme, und der Ueberschuß zur Verbesserung armer Schullehrer und Prediger angewendet werde. Anfangs wäre zwar der Zweck gewesen, ein allgemeines Gesangbuch einzuführen; allein diesem hätten viele Hindernisse entgegengestanden; inzwischen sollte es aber auch den Superintendenten erlaubt seyn, ein neues Gesangbuch oder auch nur einen Anhang zu verfertigen, und solchen in Verlag einer bey ihnen schon befindlichen milden Stiftung zu geben; jedoch müßten diese ihre Arbeit vorher zur Approbation an ein hohes Consistorium einsenden; wobey

zu,

zugleich einige Regeln wegen der zu verbessernden alten und Aufnehmung neuer Lieder gegeben wurden. In dessen sollten diese Gesangbücher keiner Gemeine aufgedrungen werden, sondern die Prediger sollten die Einführung blos auf eine liebreiche Art zu befördern suchen.

Aus dem Hannöverschen.

Am 12 Februar starb zu Osterode am Harz im Fürstenthum Grubenhagen im Hannöverischen der Superintendent und erste Prediger an der Jacobi- und Schloßkirche, Herr Johann Christoph Unverzagt.

Am 9 März starb Herr August Wilhelm Lüder, Superintendent und Stiftssenior zu Wunstorf im Hannöverischen, im 57 Lebensjahre. Der Selige war ein jüngerer Bruder des berühmten Gartenkenners und Gartenschriftstellers, Herrn Franz Hermann Heinrich Lüder, der vor ungefähr einem Jahre, als Superintendent zu Ronnenberg bey Hannover gestorben ist.

Herr Johann Siegmund Bialloblotzky, Hofkapellan bey der neustädter Hof- und Stadtkirche in Hannover, ist zum Superintendenten in Pattensen ernannt worden.

Aus dem Verdenschen.

Stade. Die beiden bisherigen ältesten Conferenzprediger, (d. i. solche, die sich durch ein Colloquium, das der Generalsuperintendent mit ihnen im Consistorium anstellt, zur Translocation habilitirt haben) der Pastor Ahrens zu Padingbüttel und der Pastor Pape zu Midlum, sind, jener nach Bramstädt, dieser nach Flögeln, zu den beiden jetzt vacanten Pfarren ernannt. Nach Padingbüttel kommt wiederum der Pastor Rohlfs zu Grossenwörden, der bey dem vorigjährigen Deichbruche theils sehr gelitten, theils sich verdient gemacht hatte.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Neunzehnte Woche.

Joh. Matth. *Schroeckhs utkast til Christna Religionens och Församlingens historia* – ofversättning med anmärkningar och fortsättning til 1791 ärs slut af Sam. Oedmann, Theologiska facultetens i Upsala Adjunct. Upsala 1792. 414 S. 8. (Schröckhs Entwurf einer Geschichte der Christlichen Religion und Kirche. Uebersetzung mit Anmerkungen und der Fortsetzung bis zum Schlusse 1791, von Oedmann.)

Ueber Herrn Schröckhs historia religionis et Ecclesiae Christianae hat das gelehrte Publicum lange ruhmvoll entschieden. Diese erscheint hier in einer sehr guten schwedischen Uebersetzung, von einem Manne, der sich durch manche gelehrte Arbeiten und ganz ausserordentlichen Fleiß grosse Verdienste um sein Vaterland erworben hat. Es ist dem Buche von dem Herrn Domprobst Lostbom zu Upsala eine Vorrede vorgesetzt, worin er zuerst von den Schwierig-

keiten redet, die ein zuverlässiger Kirchengeschichtschreiber zu überwinden hat, dann dem Herrn Prof. Schröckh die gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt, die Geschicklichkeit des Uebersetzers rühmt, und endlich die angenehme Nachricht ertheilt, daß ihm auf allerhöchsten Befehl dieß Buch zum Leitfaden für seine academischen Vorlesungen in der K. S. vorgeschrieben sey. Ein wichtiger Schritt zur Aufklärung für die studirende Jugend, wozu Herr Oedmann Gelegenheit gegeben hat. — Darauf folgt eine kleine Vorrede des Uebersetzers, worin er anzeigt, daß er nach der 2ten Ausgabe vom J. 1785 übersetzt habe, weil ihm die dritte nicht bekannt geworden sey; daß er deßwegen eine Fortsetzung der wichtigsten Begebenheiten bis zum J. 1791 hinzugefügt habe. — Nach der Uebersetzung, die sich, ohngeachtet des gedrungenen Stils im Original, leicht und gut lesen läßt, folgt die Fortsetzung von S. 355 bis Ende.

Da dieselbe aber ganz das Eigenthum des Hrn. Oedmann ist, und Nachrichten enthält, die zur neuesten schwedischen Kirchengeschichte gehören, welche entweder sonst noch nicht gedruckt, oder doch in Deutschland wenig bekannt sind; so glaube ich, es wird den Lesern der theol. Annalen angenehm seyn, wenn ich hier den Inhalt derselben etwas ausführlicher anzeige. Besagte Fortsetzung ist in §§ getheilet, deren Ueberschriften folgende sind:

§. 1. Staatssachen. §. 2 Wissenschaften und Künste. Die schönen Künste, sagt Herr Oedmann, haben überall Aufmunterung und Belohnung gefunden, aber vorzüglich in Schweden durch die königlichen Stiftungen. Das Jahr 1786 bleibt unvergeßlich, weil in demselben den 20sten März König Gustaf III nicht nur die Academie der schönen Künste, welche

seine

seine Mutter Louisa Ulrica als verwittwete Königin gestiftet hatte, wieder erneuerte, ihr neue Gesetze gab, ihr ein bestimteres Arbeitsfeld anwieß, und mit königlicher Freigebigkeit Mittel zur Belohnung gekrönter Preisschriften anordnete; sondern auch eine schwedische Academie stiftete, welche die Beförderung der Reinheit und Stärke der schwedischen Sprache, die Veredlung der schwedischen Beredtsamkeit und Dichtkunst und die jährliche Erneuerung des Andenkens Gustaf Adolphs, des Grossen, (welches mit einer Rede in der Schloßkirche vor dem Altare jedesmahl am Geburtstage desselben den 20. December gefeiert wird,) zur Absicht hat. Alles dieß wird zur Aufmunterung des Genies und mit königlicher Belohnung der Preisschriften ununterbrochen fortgesetzt, und gewinnet einen doppelten Glanz durch die Gegenwart des Königs bey ihren Zusammenkünften, und durch den hohen Schutz, den er ihr angedeihen läßt. §. 3. Die mit der Religion näher verbundenen Wissenschaften. §. 4. Kritik der heil. Schrift. §. 5. Bibelauslegung. §. 6. Theologische Gelehrsamkeit. Um die Denkungsart der schwedischen Gottesgelehrten im Allgemeinen, — denn allerdings giebt es Andersdenkende — bekannt zu machen, muß ich aus diesem §. folgende Aeusserung des Verfassers anführen. Die neueren theologischen Schriftsteller unserer Kirche kann man in vier Klassen theilen. Einige haben gegründete Ursachen zu der Vermuthung gegeben, daß sie in den Lehren vom Ebenbilde Gottes, der Erbsünde, der strafenden göttlichen Gerechtigkeit, der Gottheit Christi, und seiner Genugthuung fürs Menschengeschlecht wenig andere Begriffe haben als die, welche die gesunde Vernunft durch sich selbst entdecken, oder doch durch Drehung der Offenbarung mit voraus angenommenen Sätzen vereinigen kann.

Andere gehen vorsichtiger zu Werke, und nachdem sie die socinianischen und biblischen Begriffe in den angeführten Grundartikeln nebeneinander gestellt haben, es der Freiheit des Lesers überlassen, nach eigenem Gutfinden zu wählen. Doch haben sie nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß, nach ihren Gedanken, eine bestimmte und wohlgegründete Vorstellung von der Gottheit Christi und seinem Verdienst, von der Dreieinigkeit und der Versöhnung, von der Rechtfertigung und dem Glauben zu den minder auszumachenden Fragen der Lehre Christi gehören, deren ganzer Zweck die Besserung des Herzens sey. Eine dritte Classe besteht aus gemäßigten und grundgelehrten Männern, welche sich bemüht haben, die, obgleich gutgemeinten, doch mit menschlicher Weisheit vermischten Sätze so zu reinigen, daß sie zugleich die Begriffe, die sie als biblisch gefunden haben, entwickelt, und nach den Gesetzen der Auslegung festgesetzt haben. Sie verwerfen freilich Adam als *caput hominum*, aber leugnen nicht die Erbsünde und ihre Folgen. In der Frage von der Dreieinigkeit haben sie zwar das so vielen Mißdeutungen unterworfene Wort: Person, zu vermeiden oder zu erklären gesucht; aber deßwegen haben sie die Lehre von einem Gott, Vater, Sohn und Geist nicht bestritten. Sie haben zwar den gröberen Begrif von einem über das Menschengeschlecht erzürnten Gott gemildert, aber ohne seiner Heiligkeit zu nahe zu treten; haben die Versöhnung so vorgestellt, daß sie nicht Sicherheit erzeigen kann und den Glauben in einer so weit sich erstreckenden Kraft, daß er die Erneuerung des ganzen Herzens in sich faßt. — Andere endlich haben, geleitet von gleichem Eifer und von gleichen Einsichten und Liebe zur Wahrheit, geglaubt, daß das Lehrgebäude des lutherischen Bekenntnisses

kei=

keiner Verbesserung bedürfe, und alle Geschicklichkeit angewendet, die buchstäbliche Bedeutung der von der Kirche angenommenen und aus dem Worte Gottes bewiesenen Lehrsätze zu vertheidigen. §. 7. Ausbreitung des Christenthums ausserhalb Europa. §. 8. Abnehmendes Ansehen des römischen Stuhls. §. 9. Politik des römischen Hofes. Günstigere Aussichten für ihn. §. 10. Zustand des evangelischen Bekenntnisses. §. 11. Zustand der reformirten Kirche. §. 12. Toleranz. §. 13. Religionsvereinigung. §. 14. Verbesserte Kirchencerimonien. §. 15. Gesellschaften zur Beförderung des Christenthums. Hier bemerkt der Verf., daß Hr. Schröckh solcher Einrichtungen nicht erwähnt habe, und er also auch die etwas älteren hierher gehörigen Gesellschaften erwähnen müsse. Dahin rechnet er denn die zu Stockholm 1771 errichtete Gesellschaft: Pro fide et Christianismo und verweist auf ihr Journal. Recensent, der seit mehreren Jahren Mitglied derselben ist, kann hinzusetzen: daß sie aus einheimischen und ausländischen Mitgliedern bestehe, die theils arbeitende, theils Ehrenmitglieder sind; daß sie sich vorzüglich durch Unterhaltung dreier Catecheten in der Stadt und den Vorstädten zum Unterrichte armer Kinder im Christenthume auszeichne, daß sie jetzt unter der Direction des Herrn D. **Lüdecke** ein Journal herausgiebt unter dem Titel: Samfundets P. F. et Ch. Samlingar rörande religion, seder och upfostran. (Der Gesellschaft p. F. et Ch. Sammlungen betreffend die Religion, Sitten und Erziehung) wovon doch nur bis jetzt des ersten Bandes erstes Stück erschienen ist. Auch beschäftigt sie sich jetzt mit einer neuen Ausgabe des prächtigen grossen Kinderbuches, welches sie zuerst bey der Geburt des jetzigen Königs herausgab, und demselben dedicirte. — Am Ende des §. wird

 an=

angemerkt, daß sich zu Stockholm eine Gesellschaft unter dem Namen der exegetischen und philanthropischen Gesellschaft vereinigt. Sie habe durch Somnambulismus, animalischen Magnetismus, ꝛc. die Geisterlehre des Swedenborgs zu erklären gesucht, habe die Arbeiten dieses Mannes sehr erhoben und versprochen, mehrere von seinen Schriften herauszugeben. Aber die von Sebastian Schmidt versprochene Bibelauslegung mit Swedenborgs Verbesserungen sey ausgeblieben. Der Einladungsbrief der Gesellschaft an auswärtige Gelehrte sey hier und da mit Mißfallen aufgenommen und bitter beantwortet worden. Jetzt hört man eben nichts mehr von ihr. §. 16. Jesuiten. §. 17. Swedenborgianer. Diese Leute, welche ihren Namen nach dem berühmten Schweden, Emanuel Swedenborg, der 1772 zu London starb, führen, haben sich vorzüglich in den protestantischen Ländern sehr ausgebreitet. Es ist schwer, die dem Swedenborg eigenen dogmatischen Lehrsätze zu sammeln, da sie in seinen vielen und in Rücksicht auf die darin gebrauchte mystische und metaphysische Sprache schwer zu verstehenden Schriften zerstreut liegen, und zwar ganz ohne Ordnung. Aus den fliegenden Blättern, die nach dem Tode des Stifters durch die Swedenborgianer dem Publicum geliefert sind, erhellt, daß sie von dem lutherischen Bekenntnisse vorzüglich in den Lehren von der Dreieinigkeit, der ewigen Gottheit Christi, der stellvertretenden Genugthuung, der Rechtfertigung und dem Wesen des Glaubens abweichen. Sie erkennen zwar das Wort Gottes für den Grund ihrer Lehre; aber behaupten zugleich, daß eben dieß Wort Gottes nebst der buchstäblichen Erklärung eine geistliche Bedeutung habe, welche Swedenborg in seinen Schriften in Vereinigung mit dem, was er ausser der Körperwelt selbst will gesehen und gehört haben

ben (ex visis et auditis) weitläuftig darzuthun sucht. Als einen kurzen Inbegriff dieses swedenborgischen Lehrsystems kann man ein kleines Buch ansehen, welches zu Stockholm unter dem Titel: Nya Jerusalem och dess himmelska lära (das neue Jerusalem und dessen himmlische Lehre) 1791 herausgekommen ist. Dieß ist eigentlich ein Auszug aus einem grösseren Werke: arcana coelestia genannt, worauf der Verfasser immer hinweist. — Die mehresten dogmatischen Arbeiten Swedenborgs sind 1787 ins Französische übersetzt und im Haag gedruckt. In England (London) haben die Swedenborgianer ihre eigene Kirche, die im Januar 1787 eröfnet wurde, und worin jeden Sonntag zweimahl Gottesdienst gehalten wird. Nach demselben werden bis spät auf den Abend Sw. Schriften gelesen, und nach Anleitung der Einwürfe und Fragen der Gegenwärtigen erklärt. Auch wird vor der Predigt ein Stück aus der Bibel oder aus Sw. Arbeiten wechselsweise vorgetragen. §. 18. Herrnhuter. §. 19. Schewicker. Weil diese Secte ganz allein in Schweden existirt und in Deutschland nicht bekannt ist, so muß ich einen Auszug aus diesem §. liefern. Die Schewikker sind eigentlich ein Ueberrerst von den Separatisten, die sich in Schweden ohngefähr ums Jahr 1730 aus Gewissensdrang von der äusseren Verbindung mit der Kirche trennten, und durch ihre sehr bedenkliche Aeusserungen über den allgemeinen Gottesdienst, den Gebrauch der Sacramente und das Lehramt sich allerhand unangenehme Vorfälle zuzogen. Indessen fanden sich verschiedene reiche Mitbürger, die ohngefähr gleiche Denkungsart hatten, geneigt, durch ansehnliche Unterstützungen diesen ihren verfolgten Glaubensbrüdern aufzuhelfen, welche den unerschütterlichen Vorsatz hatten, eher ihre zeitlichen Güter aufzuopfern, ja selbst ihr Vater-

 land

land zu verlassen als zu einer Kirche zurückzukehren, durch deren Gemeinschaft sie sich als befleckt ansahen. Im Jahr 1745 den 22 Decbr. kamen 2 Ericsons nach Stockholm zurück, die vorher 1734 des Landes verwiesen waren, und unter Karl XII in Kriegsdiensten gestanden hatten. In der Ungewißheit, ob es ihnen erlaubt würde, im Reiche zu bleiben, waren sie mit Pässen bis Friederichsham versehen. Den 27 und 28 Decbr. kamen die übrigen Mitglieder der Gesellschaft an. Die Lage der Sachen hatte sich so verändert, daß es ihnen, nach geschehener Untersuchung zugelassen wurde, das lagerkronsche Haus in der Südervorstadt zu miethen. Darauf erhielt die ganze Secte vom König Friedrich einen Erlaubnißbrief unter gewissen Einschränkungen im Reiche zu bleiben. Und da ein Kaufmann Almquist von Norrköping im Jahre 1746 der Gesellschaft ein kleines Gut, genannt Schewick zu Wermdö (einer Insel 4 Meilen von Stockholm) schenkte, so ließ sie sich daselbst nieder, und ist seit der Zeit in diesem ihrem Zufluchtsorte in der Stille verblieben, ohne sich in ihren Grundsätzen zu verändern. In ihrem Lehrbegriffe kommen sie mit den gewöhnlichen Separatisten überein. Sie erklären: daß sie aus Gnade, ohne Verdienst oder Werke, durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werden: daß sie nie die wahre christliche Kirche oder die Gemeine der Heiligen verlassen, sondern nur von der Versammlung der Ungerechten sich getrennt haben, als welche durch ihre offenbare Gottlosigkeit und Werke des Fleisches beweise, daß sie die Gemeine des Antichristen sey: daß sie, so wie alle wahren Glieder Christi, den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; welches den rechten Gottesdienst ausmache: daß sie so wohl die Privat- als öffentlichen gottesdienstlichen Verehrungen für vortreflich ansehen, wenn man sich von der Welt unbefleckt erhalte: daß, da es offenbar

sey

sey, daß man durch den gewöhnlichen Gottesdienst und Abendmahlsgenuß mehr dem Teufel als dem allmächtigen Gott diene, es ihnen der Befehl Gottes auflege, aus Babel zu fliehen: daß sie nicht das Mittel der Seligkeit, nicht Jesum mit allem, was er zur Wohlfahrt der Menschen gelitten, gethan und angeordnet habe, verachten; sondern es vielmehr vom äusseren Mißbrauch zu befreien suchen: daß da, wo Jesus bey zwei oder drei Versammleten in seiner Liebesnatur gegenwärtig wäre, das rechte Brodbrechen, der rechte gesegnete Kelch sey: daß da, wo der helige Geist im wahren Glauben herrsche, die rechte Eintauchung auf den Namen der heil. Dreieinigkeit oder die eigentliche Taufe, das Bad der neuen Geburt sey: daß das äussere Abendmahl, als eine Liebesmahlzeit keinen Zwang leide: daß deßwegen, weil die gottlose antichristische Kirche kein rechtes Abendmahl habe, sie nicht in der Lage wären, das apostolische Abendmahl zu geniessen, sondern es entbehren müßten, gleich einem Lutheraner, der bey seinem Aufenthalte in einem päbstlichen Lande genöthigt sey, sich mit dem Geistlichen und Himmlischen begnügen zu lassen rc. Im übrigen kann ihr Hauß als ein Kloster angesehen werden, dessen Ordensregeln nicht hinlänglich bekannt sind. Alle Mitglieder geben sich den Namen: Freund. Mann und Frau erlauben sich nur die Zuneigung, welche eine geistliche Ehe zuläßt — Die gemachten Donationen helfen den Bedürfnissen der Gesellschaft reichlich ab. Alle, wenn sie gesund sind, speisen gemeinschaftlich an einem Tisch, aber ein jeder hat sein besonderes Gefäß. Das, was übrig bleibt, wird niemahls bis zum kommenden Tage aufgespart. Das Blut und die Eingeweide der Thiere nützen sie nicht; jenes wird bey dem Schlachten, welches auf jüdische Art geschieht, weggegossen, diese werden den Armen gegeben —

 Der

Der Vorsteher ist der einzige, der fremden Besuch annimmt. Wenn die Angelegenheiten des Hauses es erfordern, so zeigt er sich hier und da vor Gericht oder bey dem nächsten Nachbarn; aber ungerne läßt er sich überreden, etwas bey Fremden zu geniessen. Die übrigen, ausgenommen die Dienstboten des Hauses, leben ganz abgesondert vom Menschengeschlecht, fliehen den Anblick der Fremden und scheinen von dem geringsten Umgange Verunreinigung zu befürchten. So waren vor einiger Zeit einige Personen vom Stande zu Schewick und gingen im Garten. Die Neugierde lockte einige Frauenzimmer aus der Secte ans Fenster. Aber da sie sahen, daß die Fremden dahin blickten, wurden eiligst die Gardienen niedergelassen. Die Fremden begehrten zu trinken, und dieß wurde ihnen in einem sehr weissen Geschirre gereicht. Sie erhielten auf ihr Verlangen auch Gläser. Aber kaum waren sie aus der Pforte, so hörten sie, wie die Gläser auf dem Boden zerschmettert wurden. — Sie tragen eine einfache aber zierliche Kleidung; und beobachten in Kleidern und Gefässen eine auszeichnende Reinlichkeit. Ihr Haußgeräth ist anständig und ihre Trinkgeschirre sind von Holz. — Wenn der Priester des Ortes (Wermdö) sich zu Schewick in Amtsgeschäften aufhält, so wird er von dem Vorsteher des Hauses höflich aber zurückhaltend empfangen und an einem besondern Tische bewirthet. Man hat doch bemerkt, daß die Freunde es nicht gerne zugeben, daß in ihrem Hause eine Kindtaufe verrichtet werde; aber bey dem Hausexamen (eine gute Gewohnheit in Schweden, nach welcher der Prediger einmahl im Jahre die Dienstboten und den geringeren Theil der Pfarrkinder in ein Hauß zusammen kommen läßt und sie in den Anfangsgründen des Christenthums prüft) sieht man einen oder den an-

deren

deren von ihnen unvermerkt in einem äusseren Zimmer.— Ihre Todten werden nach Stockholm gebracht. — In ihrem Hause herrscht im übrigen die äusserste Strenge in Sitten, Worten und Betragen. Ueber die Aufführung der Dienstboten halten sie die genaueste Aufsicht und sehen darnach, daß sie den Gottesdienst fleissig besuchen und keine Unordnungen begehen, nicht schwören nicht leichtsinnig scherzen. Wer dawider fehlt, wird erst gelinde mit dem Worte Gottes bestraft. Wenn das keine Besserung bewirkt, erhält er seinen Lohn und wird weggewiesen, besonders wenn man an ihm eine Neigung zum Heyrathen bemerkt.— Gegen die Armen sind sie sehr wohlthätig und hülfreich, vorzüglich gegen solche, die wegen ihrer Gottesfurcht bekannt sind. Zuweilen leihen sie ein Buch aus; doch nur allein die Bibel oder Arendts wahres Christenthum. Diese Bücher werden nie zurückgefordert. Ihr Vorsteher Henric Klages war sonst ein Schuhmacher. Ums Jahr 1773 stieg ihre Anzahl noch auf 40 bis 50, welche größtentheils Deutsche waren. Doch sagt man, daß auch in den letzten Jahren noch einige Ausländer daselbst sollen aufgenommen seyn. — Die Secte hat neulich ein benachbartes Bauerngut für eine ansehnliche Summe erhandelt, auch unerwartet viel Geld für angränzende Höfe geboten, so daß ihre Finanzen gewiß in dem besten Zustande sind. §. 20. Secten. Ueber Schweden folgendes: Gegen den Schluß des Jahres 1760 entstand in Tvegs Sockn (einer Dorfschaft) in Herjedalen, eine Art Secte in welcher ein Capellan, Namens Thunborg eingeflochten war. Daß daselbst, vorzüglich bey den nächtlichen Gesellschaften, die zur Feier der Hochzeit des Lammes gehalten wurden, Unordnungen vorgefallen sind, kann, da es die gedruckte Untersuchung zeigt, nicht geleugnet werden. Doch scheint mehr Mangel an Aufklärung

klärung als Unart des Herzens Antheil daran gehabt zu haben. Ums Jahr 1770 verbreitete sich diese Bewegung über die nördlichen Gegenden Helsinglands und fand Eingang. Die neuen Anhänger, die man noch zum Spott die Leser nennt, begingen einzig die Schwärmerey, daß sie sich von Krügen, Tanzzimmern und leichtsinnigen Gesellschaften enthielten, und ihre ledigen Stunden, vorzüglich die Sonntagsabende, zur fleissigen Lesung des Wortes Gottes anwendeten. Aber nach und nach kamen einige Umstände hinzu, die Aufmerksamkeit erregten, nämlich gewisse Anfälle oder sogenannte Triebe, die ganz und gar den epileptischen Zufällen glichen, vorzüglich das Frauenzimmer befielen, und sich mit heftigen Zuckungen des Körpers, mit tiefen Seufzern, Gebeten und Vermahnungen endigten, welches alles man dann als unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes ansah. Uebrigens hatten diese Leute keine besondere Meynungen in der Glaubenslehre, sondern gebrauchten orthodoxe Bücher als: Arendts wahres Christenthum, Praetorii geistliche Schatzkammer, Zions Sänger u. s. w. Sie besuchten sehr fleissig die Kirche, schätzten das Abendmahl und hielten sich von der Welt unbefleckt. —

(Fortsetzung und Schluß folgt in der künftigen Woche.)

Nachrichten.

Von der Mosel.

Ich habe Ihnen versprochen, einen kleinen Abriß von dem zu machen, was ich auf meinen Wanderungen im September 1793, bemerkenswerth fand. Sie wissen schon, worauf ich hauptsächlich zu sehen pflege, und können also leicht schliessen, daß ich besonders von den Schulen, die ich auf meinem Wege fand, mit ihnen reden werde.

Bey

Bey uns kümmert man sich jetzt wieder ganz besonders um die Schulen, nicht um dieselben zu verbessern, und, wie es noch immer zu Bonn, Münster, Hildesheim, Würzburg und Salzburg geschiehet, sie zu ihrem wahren Zwecke zu leiten; nein, man mögte aus ihnen gar gern nur Vorbereitungsanstalten zur Theologie machen. Ich werde weiter unten noch etwas von der vorhabenden Reform reden.

Zu Coblenz wohnte ich den, zu Ende des Schuljahres gewöhnlichen Preisaustheilungen bey. Hier hat man noch die Manier, der zu belohnenden Jugend recht viel Schönes zu sagen, und dieß durch Mitschüler, die der Lehrer als Organe braucht. Dieß mögte noch immer hingehen unter gehörigen Einschränkungen, (ob es schon in jedem Betracht besser wäre, etwas Schicklicheres an dessen Stelle zu setzen;) wenn man nicht öfters Ungereimtheiten sagen ließ. So hörte ich mit Verdruß einen Knaben dem andern das ungeheure Compliment machen: diese Belohnung hätte er durch seinen erstaunlichen Scharfsinn verdient, und glaubte meinen Ohren nicht, als ich ein anderes Knäblein mit Cicero vergleichen hörte! — Wozu dieß? Ich glaube nicht, daß dieß eine unbedeutende Kleinigkeit sey; denn sie mag wohl schon manches Köpfgen verdrehet haben, und ist also zum allerwenigsten nicht pädagogisch klug. Die Lehrer dieser Schule sind durchgängig tüchtige Männer, und erfahren im Schul- und Erziehungswesen; werden also diese Aeusserung einem aufrichtigen Freunde der Jugend und ihrer Lehrer nicht übel nehmen.

Die Regierung weiß nicht ob sie die Schulen den Weltgeistlichen lassen, oder den Mönchen wieder übertragen soll. Die Stimmen des Publicums sind meistens für die ersteren; und sicher wird kein Vernünftiger sich finden, der in diesem Puncte diesen Stimmen des Publicums nicht

bey-

beystimmen wird. Den Consistorien forderte man höhern Orts ihre Meinung ab; da übertrug das Generalvicariat zu Trier das Relationsgeschäft einem seiner geschicktesten Mitglieder, dem Hrn. geistl. Rath und Prof. Simon, welcher durch seine Schrift allen Sachverständigen völlig genug that. Unbedenklich beantwortete er die Frage: ob die Schulen einem Mönchsorden übergeben werden sollen? mit nein; und gab männlich frei seine Gründe dafür an. Die meisten Fehler, worüber man beym Schulwesen klagt, wirft er mit andern auf die Regierungen selbst, weil sie das Schulwesen nicht achten, die Schulmänner zu kärglich besolden, ja, nebst dem, sie auch noch in Verachtung leben lassen. — Die Schulen bleiben nun zwar in den alten Händen, welche man aber jetzt etwas fester binden will, durch Vorschreibung eines neuen Planes.

Eine Reform ist nie ohne die andere; das zeigt sich eben: denn man hob alle mögliche Lesegesellschaften im Lande auf. Die Bücher sollen die Quellen der Revolutionen seyn. Unter andern also confiscirte man Girtanners Nachrichten und Betrachtungen, die Minerva und Zimmermanns Buch von der Einsamkeit. Jeder Billigdenkende muß gestehen, daß mit der trierischen Lesegesellschaft, die wirklich ein gutes Institut war, mit zu wenig Schonung verfahren wurde, das sie in keinem Betracht verdienet hatte. —

Ich nahm meinen Wanderstab, und reiste nach Monthabaur, 4 Stunden von Coblenz, wo ich mich wieder in meinem Elemente fand. Drei Weltgeistliche sind die Lehrer des hiesigen Gymnasiums, das sehr schwach besuchet wird, ob es schon einen der gründlichsten Lehrer, den Hrn Pingeler, besitzet. Dieser brave Mann verdiente, in einem grössern Wirkungskreise, zu leben. So muß er sich und die

Seinigen mit einem schmalen Jahrsgehalte und grossen Sorgen durchzubringen suchen. Trauriges, und fast allgemeines Looß der Schullehrer in unserm Lande!

Dieser Vorwurf trift nicht die vom Fürsten von Nassau-Oranien seit einem Jahre errichtete Schule zu Hadamar. Diese Anstalt zu besuchen, war, wie sie wissen, das eigentliche Ziel meiner Reise. Also auch ein Wörtchen hiervon.

Die jetzigen Lehrer besitzen das schöne Gebäude der Exjesuiten, und sind überhaupt gut bezahlt; ihre weltliche Obrigkeit zu Dillenburg hat den Ruhm, vernünftige Männer in ihrem Schoose zu haben, welche sich des Schulwesens sehr thätig annehmen; also hat diese Einrichtung schon vieles vor andern voraus. Ins Detail mag ich nicht gehen; eine genugthuende Nachricht hat ein Lehrer von da, Herr Subregens und Prof. Gecks, ein überaus thätiger, edler und geschickter, wie auch allgemein geliebter Mann, herausgegeben, wo Sie lesen können, worin und wie Unterricht gegeben werde. Mir scheint wenigstens noch ein Lehrer zu fehlen; auf einer oder der andern Schulter liegt die Arbeit zu schwer. Hier wird auch kritische Philos. gelehret durch Hrn. Director Bausch. Ich fand einen Schüler, der schon ziemlich vertraut mit ihren Geheimnissen war. Physik und Mathematik lehrt Hr. Pistor, ein junger liebenswürdiger Mann, der völlig auf seinem Posten steht. Ich sah dem Schauspiele zu, welches die Schüler aufführten. Es war Minna von Barnhelm mit dem Nachstücke: die Wallfahrt nach Compostel. Ich will in einem Briefe Sie nicht mit einem Für oder Wider diese Belustigungsart auf Schulen belästigen; nur sage ich: diese Stücke schienen mir dießmahl nicht ganz zweckmäsig gewählt zu seyn; denn das lessingische

Lust-

Lustspiel war offenbar zu fein, und der jacobische Zusatz für die guten Hadamarer katholischer Seits zu hell. Mit solchen Spielen können sich Lehrer, besonders neue, ihr Vertrauen, das doch so unumgänglich nöthig ist, verscherzen. Warum das Publicum so gerade vor den Kopf stossen? besonders da dieses neue, so schöne Früchte in die Zukunft versprechende Gymnasium hier und da bittere, auf jeden irren Tritt lauernde Feinde hat, die gar zu gerne es in üblen Ruf bringen mögten. —

Ein sonderbares Phänomen sah ich am litterärischen Himmel zu Limburg an der Lahn. Die Franciscaner, die Professoren dasiger Schule, führten durch ihre Schüler, denken Sie nur! — Kotzebues Eremit auf Formentera auf. Dieser Eremit, wie er in diesem Stücke geschildert ist, war doch sicher kein Franciscaner! Das limburger Publicum sagte nichts dagegen, und nahm es den Lehrern ihrer Kinder nicht im Geringsten übel, ein die Mönche und allen Aberglauben bespöttelndes Drama aufgeführt zu haben. Nirgendswo anders in unserer Gegend würde dieß so durchgegangen seyn. —

Ich muß jetzt abbrechen, das nächste Mahl sollen Sie den Verfolg meiner Wanderung vernehmen.

Der Retor der Stadtschule zu Naumburg, Herr Mag. Carl David Jlgen, erhält die ordentliche Profession der orientalischen Litteratur zu Jena.

Der fuldische geistliche Rath und Professor der Theologie, Herr Franz Andreas Schramm, hat die durch Hrn. Fleischbeins Tod erledigte Professur der Pastoraltheologie zu Heidelberg erhalten.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwanzigste Woche.

Joh. Matth. *Schroeckhs utkast til Christna Religionens etc.*
(Fortsetzung und Schluß.)

Die so genannte neue Secte zu Stockholm machte handschriftlich eine Art Symbolum in 1755 bekannt, welches eines Theils mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Doch verdient bemerkt zu werden, daß sie darin die Versöhnung mit dem Namen: neue Errettungskraft belegen; daß sie behaupten, Gott berufe durch seinen Geist unmittelbar alle Menschen, Juden, Türken u. s. w.; daß der Glaube als Zueignung des Verdienstes Christi ein Betrug des Satans sey; die Rechtfertigung sensu Lutherano wird bestritten und mit der Erneurung vermengt; die Taufe wird ein Zeichen des geistlichen Bundes genannt; kein anderes heil. Abendmahl wird für gut erkannt als das, was täglich durch den Genuß des himmlischen Leibes und Blutes Christi geschieht;

die Wiederherstellung aller Dinge wird erwartet. Im übrigen erklärte diese Secte, daß sie zu keiner sichtbaren Kirche gehöre. — In Småland stand 1784 ein Haufen Schwärmer auf, die sich Akianer nach einem Bauren Ake Solnsson nannten. Sie sonderten sich ab von der Kirche, erlaubten sich unzeitige Auslassungen gegen die Gnadenmittel und das Lehramt; theilten das Abendmahl unter sich aus, richteten eine Communionem bonorum ein, löseten die Ehe auf u. s. w. Da vernünftige Vorstellungen nichts halfen, so wurde durch Strafgesetze das verhindert, was gegen die bürgerliche Ordnung anging.

Predigten für Leser aus gesitteten Ständen von M. Christ. Vict. Kindervater, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1792. 272 S. gr. 8. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung. (Preiß 18 gGr.)

Der Herr Verf. äussert im Vorberichte die Hoffnung, daß er wegen eines gewissen Mangels an Popularität, der sich in einigen dieser Vorträge findet, hinlänglich werde gerechtfertiget werden durch die Bestimmung derselben, für Leser aus gesitteten Ständen, d. i. für wohl unterrichtete Christen, die zuweilen Religionsvorträge lesen, nicht blos fürs Herz, sondern auch um ihren Verstand durch Nachdenken über moralische Gegenstände, in Beziehung auf die ersten Gründe der Sittlichkeit, zu beschäftigen. Auch erklärt er sich im Vorberichte für einen warmen Anhänger des Systems der reinen Sittlichkeit, und versichert, daß er sich es besonders habe angelegen seyn lassen, die materialen Beweggründe, die aus den Folgen der Handlungen (Rec. würde lieber sagen: die aus der Selbstliebe) hergeleitet werden, von denen, die

aus

aus dem Gesetze der reinen Sittlichkeit entstehen müssen, so genau, als möglich, abzusondern: jene habe er diesen allemahl untergeordnet, und in jedem Vortrage ganz zuletzt folgen lassen. Er, für sein Individuum, sey überzeugt, daß die Lehre des Christenthums diejenige Glückseligkeitslehre nicht sey, als für welche man sie seit geraumer Zeit in Schriften und auf den Kanzeln angepriesen habe; daß vielmehr das neue Testament reine Vernunftmoral enthalte, deren erste Gründe von Kant und andern in ein so helles Licht gesetzt worden. — Diese Erklärung machte den Rec. um so aufmerksamer auf diese Predigten und die Art und Weise, wie Herr K. von seinem Systeme in diesen Vorträgen Gebrauch gemacht habe, je seltener noch zur Zeit die Schriften sind, die hierin einigermassen zu Mustern dienen können. *) Der Rec. muß gestehen, daß ihm die Methode des Verf., in Rücksicht auf Gedanken und Einkleidung, welcher letzteren jedoch hier und da etwas mehr Lebhaftigkeit zu wünschen wäre, sehr wohl gefällt. Er ist durch das Lesen dieser Predigten aufs neue auf den Gedanken geleitet worden, daß die Religions- und Sittenlehre nur dann in ihrer göttlichen Würde erscheinen und ihre volle Kraft äussern könne, wenn

 man

---

*) Nicht alle hier aufgestellte Grundsätze haben zwar unsern Beyfall; wie das die Leser der Annalen schon aus dem vorhergehenden wissen. Demohngeachtet aber sind wir unpartheyisch genug, die Recension ganz unverändert hier abdrucken zu lassen. Audiatur et altera pars. Der Verfasser derselben ist ein in diesem Fache berühmter und beliebter Schriftsteller; zwar ein Kantianer, der aber zur Classe der Modérés nicht der Enragés gehört.

D. H.

man bey dem Vortrage derselben alle Pflichten auf eigentliche Gesetze, aufs Sollen, nicht auf ein blosses Nützlichseyn, zurückführet. Man mag über die letzten Gründe der Moralität denken, wie man will; so sollte man doch einsehen, wie verkehrt es sey, im **Volksunterrichte** den Wunsch nach Glückseligkeit als die vornehmste und allgemeinste Triebfeder, oder wohl gar als die Erkenntnißquelle der menschlichen Pflichten anzurühmen. Gesetzt, der Eudämonismus liesse sich auch noch so streng erweisen; so bedenke man doch nur, wie viel dazu gehöre, wenn ein Mensch für jene, vornehmlich in edlen, geistigen und sittlichen Vergnügungen bestehende Glückseligkeit, die der vernünftigere Eudämonist zum Endzweck aller Moral macht, nur erst Sinn und Geschmack haben soll; so lange es ihm aber hieran fehlt, müssen ja alle Ermahnungen zur Tugend, worin die Motive zu derselben aus dem Verlangen nach jener Glückseligkeit hergenommen sind, ihm theils unverständlich, theils ganz unwirksam auf seinen Willen seyn. Er muß erst, durch streng gebietende Gesetze der Vernunft und Bibel genöthigt, sich gewöhnt haben, seine Sinnlichkeit einzuschränken und zu beherrschen, ehe diejenigen bessern und edlern Gefühle, deren Resultat geistige Glückseligkeit ist, sich in seinem Gemüthe entwickeln, und einige Stärke erlangen können. Er muß erst den unbedingten Werth der Tugend und die Würde, die sie ihren wahren Verehrern gewährt, empfinden und schätzen lernen, ehe er fähig ist, im Bewußtseyn derselben, auch bey der Entbehrung vieler äussern Güter, sich zufrieden und glücklich — wenigstens nicht unglücklich zu fühlen. Wie kann aber der rohe sinnliche Mensch zu diesem Grade der Veredlung gelangen, wenn ihm die sittlichen Vorschriften immer nur als Rathschläge der Vernunft, als Regeln einer Glückselig-

seligkeit, für die er noch keine Empfänglichkeit und keinen Begriff hat, vorgestellt werden? Auch der Eudämonist darf also das Christenthum nicht als Glückseligkeitslehre im Volksunterrichte vortragen, wenn er seine Absicht, Menschen, die in sinnlichen Gütern ihre ganze Glückseligkeit suchen, zu Menschen zu bilden, die durch Tugend glücklich werden, erreichen will. Er muß vor allen Dingen in ihnen Empfänglichkeit für höhere Glückseligkeit und Verlangen darnach hervor zubringen suchen, und zu dem Ende, wenigstens so lange, bis sie diese Stufe der Ausbildung erreicht haben, die Vorschriften der Vernunft und Bibel als streng gebietende Gesezze vortragen. Auch lehrt die Erfahrung, daß hierdurch, wenn es auf die rechte Art geschieht, immer weit mehr bey dem grossen Haufen ausgerichtet werde, als wenn man ihm Jahr aus Jahr eine blose Glückseligkeitslehre vom gewöhnlichen Schlage vorpredigt — Doch wir brechen ab und schliessen diese Recension mit der Anzeige, daß die vor uns liegende Sammlung größtentheils Predigten moralischen Inhalts liefert, von denen nur die letzte, nämlich die 13te, eine Dankpredigt am Aerntefeste, von dem Vrf. vor seiner Gemeine ist gehalten worden.

Catalogus Bibliothecae praestantissimorum, qui ad Theologiam, Philologiam atque Historiam spectant, librorum selectum complectens. Libros collegit, literariis catalogum animadversionibus instruxit, indicem elementarium adjecit *Bartholdus Nicolaus Krohn*, P. ad D. Mariae Magdal. Hamburgi, 1793. Apud C. E. Bohn. 264 und XXVIII S. ohne das Register.

Es würde für die Erben der Gelehrten, die eine ansehnliche Büchersammlung besitzen,

 äusserst

äusserst vortheilhaft seyn, wenn die Besitzer selbst noch vor ihrem Tode einen Katalog ihrer Bücher drucken liessen. Nach ihrem Tode wird dieses Geschäfte nicht selten unwissenden Personen aufgetragen, die weder die Bücher in gehörige Fächer zu ordnen, noch die Titel richtig auszuziehen wissen, so daß also die, welchen dergleichen Katalogen in die Hände kommen, nicht immer genau wissen können, was dieses oder jenes für ein Buch sey, das sie angezeigt finden. Allein —— freilich haben die meisten Gelehrten am Abende ihres Lebens die Zeit dazu nicht, indem sie mit andern Geschäften zu sehr überhäuft sind, und andere werden vom Tode früher übereilt, als sie hieran denken konnten. Aber doch ist es noch in mancher andern Rücksicht höchst nützlich, wenn jeder über seine Büchersammlung, sie mag groß oder klein seyn, sich ein Verzeichniß verfertiget, und zwar werden die Bücher am besten in der Ordnung aufgezeichnet, in welcher sie aufgestellt sind, vorausgesetzt, daß diese Ordnung wohlgewählt ist. Die neu hinzukommenden Bücher können denn am gehörigen Orte eingeschaltet werden, und wenn dieses jedesmahl gleich geschieht, so verursachet es keine grosse Mühe.

Der vor uns liegende Katalog der ansehnlichen Bibliothek des Herrn **Krohn**, eines mehr, als siebenzigjährigen Greises, verdienete nicht nur wegen der Vollständigkeit der zu jedem Fache gehörigen seltenen und kostbaren Werken, unter denen sich viele alte Handschriften befinden, und der genauen, natürlichen Ordnung, die befolgt ist; sondern vorzüglich wegen der von dem Herrn Besitzer häufig eingestreueten litterarischen Bemerkungen, in denen bald das Buch beschrieben, bald das Seltene und Besondere einer Ausgabe gezeigt, bald sein innerer Werth bestimmt wird, — hier besonders bemerket zu werden. In Ansehung der Vollständigkeit dürften dieser

Bib-

Bibliothek wenigstens was das Fach der zum Bibelstudium gehörigen Bücher betrift, wenige öffentliche völlig gleich kommen. Gewiß nicht viele derselben haben die drei Polyglotten, die complutensische, antwerper und londoner zugleich und vollständig, wie sie hier aufgeführt werden. Ausser diesen enthält diese Büchersammlung fast ohne Ausnahme alle die ältesten Ausgaben der hebräischen Bibel, alle erasmischen und stephanischen Editionen des n. T. u. s. w. Daß Kennikott, de Rossi, Wetstein, Matthäi, Birch und alle hierher gehörige kritische Ausgaben und die in England und Deutschland gemachte Abdrücke der berühmtesten Handschriften nicht fehlen, verstehet sich von selbst. Rec. hat hier auch, unter den nach dem Abdruck des Katalogs hinzugekommenen Büchern, eine sehr genaue Beschreibung des Abdrucks des Codicis Cantabr. oder Bezae gefunden, die jeder Recensent d es selben zu Rathe ziehen sollte, weil nicht jeder so geübt ist, das Besondere und Eigenthümliche eines Buches zu finden, als Herr Krohn. Auch alle übrige Fächer dieser schätzbaren Bibliothek sind beynahe gleich gut besetzet.

D. Ludwig Benjamin Ouvrier, gewesenen öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit und zweiten Superintendenten in Giessen, Hinsichten auf die Ewigkeit. Erster und zweiter Theil. Zweite mit dem Leben des Verfassers vermehrte Auflage von Renatus Carl Freyherrn von Senkenberg. Giessen, in der Universitätsbuchhandlung. 1793. 38 und 392 S. in gr. 8.

Die letzte, und erst nach dem, am 1. Octbr. 1792 erfolgten Tode des sel. Dr. Ouvrier in dieser Gestalt erschienene Schrift desselben! Mit einem gewissen geheimen Vorgefühle seiner bevor-

stehenden Veränderung war die Zuschrift an seinen Landesfürsten vor der ersten Ausgabe dieses Werkes abgefaßt. Ein Umstand, der — verglichen mit dem Inhalte des Buches — gewiß für manche Leser einiges Interesse hat! — Der Freiherr von Senkenberg hat diese zweite Auflage mit einer, religiöse Gefühle und Tugendliebe athmenden Lebensbeschreibung des Verfassers vermehret, die man mit Vergnügen lesen wird, und die zugleich Nachricht von den sämmtlichen, eben nicht sehr zahlreichen Schriften des sel. Ouvrier giebt.

Das Werk selbst zerfällt in zwei Theile, wovon der erste 23, und der zweite 43 fromme Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, mit angehängten geistlichen Liedern, enthält. Die Ueberschriften dieser Betrachtungen abzuschreiben, würde zwecklos, und, einen Auszug aus denselben zu geben, unmöglich seyn. Rec. bemerkt daher nur so viel, daß eine grosse Classe von Lesern, die das Bedürfniß, sich durch fromme Betrachtungen zu erheben, und sich dabey eines fremden Führers zu bedienen, fühlet, dieses Buch mit Nutzen gebrauchen können. Es steht vielen unserer bessern Erbauungsbücher nicht nach, und auch die Sprache des Verf. ist nicht ohne Stärke und Eindringlichkeit. Die Lieder sind freilich von ungleichem Werth, aber doch immer so gut, als die meisten in den noch fast überall gangbaren Gesangbüchern. Etwas mystisch ist die Anwendung des, einer Betrachtung nach dem Genusse des heil. Abendmahls, angehängten Liedes, das mit den Worten anfängt: Gott ist mein Hirt u. s. w. Wenn dort David (im 23 Ps.) in einer ganz andern Absicht so herrlich singt:

Und

Und wall'ich gleich im Todesschattenthale,
So wall' ich dennoch ohne Furcht,
Denn du (o Herr) begleitest mich,
Dein Hirtenstab und deine Stütze
Sind immerdar mein Trost!
Du richtest mir ein Ehrenmahl
Im Angesichte meiner Feinde zu,
Du salbst mein Haupt mit Oel,
Mein Becher fliesset über; u. s. w.

so soll man hier von folgenden Worten die Anwendung auf das h. Abendmahl machen!?

Mit dir will ich in finstern Thälern wallen.
Ich fürchte nichts, ich kann nicht fallen;
Ich tröste deines Stabes mich!
Du rufest mich,
Damit ich mich erfrische,
Zu deinem wundervollen Tische,
Und meine Feinde schämen sich.
Herr du bist mein,
Und dein ist meine Seele!
Du salbst mein Haupt mit deinem Oele;
Du schenkst mir volle Freuden ein! —

Nun der sel. Mann hat es doch damit gut gemeinet; das ist aber auch alles, was man davon sagen kann.

Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien. Von Sylvester Jacob Ramann, des evangel. Minist. zu Erfurt Collaborator und Conrector an der Predigerschule. Erstes Bändchen. Leipzig 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 17 Bogen mit der Vorrede, in 8. (Pr. 10 gGr.)

Da es noch immer in vielen Gegenden gebräuchlich ist, daß die sonn- und festtäg-

lichen Evangelien in den deutschen Schulen des Sonnabends oder an den Tägen vor den Festtagen von den Schülern ohne Verstand gelesen, oder gar auswendig gelernet werden; so hat Hr. Ramann ein verdienstliches Werk unternommen, daß er durch diese Schrift den Schülern und ihren Lehrern diese Perikopen verständlich zu machen sucht; indem das unverständliche Lesen und auswendig lernen derselben nicht nur ganz ohne Nutzen ist; sondern wirklich wahren Nachtheil bringet.

Dieses erste Bändchen gehet bis zum Feste Mariä Reinigung; und man kann ihm das Verdienst nicht absprechen, daß es, im Ganzen genommen, diese Schriftstellen recht gut und dem Fassungsvermögen der Kinder gemäs erkläret, und manche nützliche Lehren für Kinder einstreuet. Jedoch ist das daran zu tadeln, daß es oft unnöthige Digressionen enthält, die dieses an sich recht nützliche Buch zu weitläuftig und theuer machen, welches bey dergleichen Schriften mit möglichster Sorgfalt zu vermeiden ist, um ihre Gemeinnützigkeit dadurch nicht zu verhindern. Wir empfehlen daher dem Herrn Verf., dieses bey den folgenden Bändchen wohl zu beherzigen, und sich etwas mehr der Kürze befleissigen. Dergleichen Erweiterungen können füglich dem mündlichen Unterrichte der Lehrer überlassen werden. Denn diese dürfen sich ohnedem durchaus nicht wörtlich an dieses Buch binden; sondern es muß ihnen nur dazu dienen, die Schriftstellen selbst für sich richtig zu verstehen, und die Methode daraus zu lernen, ihren Inhalt den Schülern auf eine practische Art begreiflich und nützlich zu machen. Und gewiß wird Hr. R. es sich selbst von solchen Lehrern sehr verbitten, alle seine Fragen wörtlich an ihre Schüler zu thun, und gerade die hier stehenden Antworten von denselben

zu

zu verlangen, oder ihnen in den Mund zu legen, welches ein grosser Mißbrauch dieses Buches seyn würde. Muß ihnen aber nothwendig bey solchem Unterrichte in Ansehung der Einkleidung und Wendungen vieles selbst überlassen bleiben; so kann sich um so vielmehr der Hr. Verf. bey diesen katechetischen Erklärungen künftig desto kürzer fassen.

Der Naumburgische Fürstentag, oder wichtige Urkunden und Acten den, wegen erneuerter Unterschrift der Augsburgischen Confession und Beschickung des Concilii zu Trident, von den protestantischen Fürsten und Ständen in Deutschland 1561 zu Naumburg an der Saale gehaltenen Convent betreffend, herausgegeben von Joh. Heinrich Gelbke, Herzogl. Sachsen-Gothischen Oberconsistorialrath. Leipzig, 1793. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 300 und X S. gr. 8. (Pr. 20 gGr.)

Eine der interessantesten und merkwürdigsten Begebenheiten in der Reformationsgeschichte ist der sogenannte naumburgische Fürstentag, oder die zu Naumburg an der Saale von den protestantischen Fürsten und Ständen gehaltene Zusammenkunft im Anfange des Jahrs 1561 wegen erneuerter Unterschrift der augspurgischen Confession und Beschickung des Conciliums zu Trident. Zwar hatte man von demselben schon hinlängliche Nachricht, und es waren auch hin und wieder einzelne, diese Zusammenkunft betreffende, Urkunden abgedruckt; allein eine vollständige Sammlung aller Acten und Urkunden vermißte man bisher noch. Es war daher für jeden, der sich mit der Reformations-

geschichte beschäftiget, gewiß ein äusserst interessanter Zufall, daß der Herr Oberconſ. Rath S. von ungefähr, indem er nach andern Dingen suchte, in dem Oberconsistorialarchiv zu Meinungen diese sämtlichen Acten und Urkunden antraf. Sie sind aber blos eine Abschrift, deren Original sich nach der Aufschrift im hennebergischen Archiv zu Meinungen befindet.

Der Herr Herausgeber hat dem Abdrucke dieser Acten eine sehr zweckmäsige Einleitung vorgesetzt, durch welche ein jeder, dessen Hauptstudium die Kirchen- und Reformationsgeschichte eben nicht ist, in den Stand gesetzt wird, alles in diesem Buche Enthaltene zu verstehen. Es sind uns nun hier 44 Urkunden aufbehalten, die diesen Fürstentag betreffen, aber nicht alle von gleicher Wichtigkeit sind. Unterdessen ist es doch angenehm, sie alle beysammen zu haben. Auf keinem Convent haben sich, wie Hr. Conſ. Rath Plank in einem Briefe an den Herrn Herausgeber in der Vorrede sehr richtig bemerket, die meisten der protestantischen Fürsten und Theologen so gut verhalten, als auf diesem Fürstentag; daher man den Verhandlungen auf demselben mit wirklich froher Empfindung zusehen kann. — Auszüge verstattet die Natur dieses Werks nicht, und würden auch zu nichts dienen.

Verhandeling over de Vrage: In welken zin kunnen de Menſchen gezegd worden, gelyk te zyn? en welke zyn de Regten en Pligten, die daaruit voordvloeien? door Mr. Pieter Paulus, voorheen Raad en Advocaat Fiscaal ter Admiraliteit op de Maze, Lid van de Hollandſche en Zeeuwsche Maatſchappyen der Wetenſchappen te Haarlem en te Vlisſingen et cet. derde Druk, te Haarlem by C. Plaat 1793.

Ein Buch, das der grossen Begierde und des allgemeinen Beyfalls wegen, womit es in sei-

seinem Vaterlande gelesen wurde, schnell die dritte Ausgabe schon am Ende vorigen Jahres erlebte. Der Hr. Verf. handelt darin die wichtige Frage ab: In welchem Sinn kann man die Menschen gleich nennen? und welches sind die Rechte und Pflichten, die daraus herfliessen? Diese Frage ist in drei Hauptabtheilungen zergliedert. Die erste Abtheilung, die zugleich die Einleitung ausmacht, enthält folgende zwei Hauptstücke: 1) In welchem Verstande kann man von den Menschen sagen, daß sie einander gleich sind, wenn man dabey blos auf ihren Naturstand Rücksicht nimmt? 2) welches sind die Rechte und Pflichten, die aus dieser Gleichheit entspringen? — Die zweite Abtheilung fasset folgende vier Hauptstücke in sich: 1) In wiefern kann man sagen, daß die Menschen gleich sind, wenn man sie als Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft betrachtet? 2) Welches die Rechte seyn, die aus dieser Gleichheit der Menschen, insofern sie in einer bürgerlichen Gesellschaft leben, herfliessen? 3) Welches die Pflichten seyn, die daher entstehen? Das 4te Hauptstück enthält eine Widerlegung verschiedener Einwendungen, die gegen die Gleichheit der Menschen und die Rechte und Pflichten, die in der bürgerlichen Gesellschaft ihren Grund haben, gemacht worden sind. — Die dritte Abtheilung endlich fasset nur ein Hauptstück in sich, des Inhalts nämlich: Welches die Folgen sind, die aus dieser Gleichheit der Menschen, ihren Rechten und Pflichten, sowohl im Natur- als Bürgerstande unter den Völkern gegen einander entstehen? — Ein Werk der Art konnte nie zu einer schicklichern Zeitperiode erscheinen, als die gegenwärtige ist, wo über Freiheit und Gleichheit so viel Schiefes und Unrichtiges, halb Wahres und Unbedeutendes gedacht, gesagt und geschrieben wird, und nur Wahres, Treffendes und wohl

Ueber-

Ueberdachtes geredet und geschrieben werden sollte. Der Verfasser dieser Schrift aber zeichnet sich hierin aus. Er betrachtet seinen Stoff mit einem scharfen philosophischen Auge, und seine Darstellungen enthalten, ohne eine gewisse Schwärmerey und Afterklugheit, gründliche Wahrheiten, die es sehr verdienen, daß auch deutsche Leser in allen Ständen sie beherzigen.

Nachrichten.

Aus dem Hannöverischen.

Vermöge eines Ausschreibens unsers Consistoriums in Hannover vom 4 März 1794 werden nun auch die gewöhnlichen halbjährigen Berichte der Prediger über ihre Amtsführung, Schulbesuche und Catechisationen eine zweckmäßigere Gestalt bekommen. Diese an sich höchst gemeinnützige Einrichtung einer halbjährigen Rechenschaft hatte bis dahin im Hannöverischen, wie in manchen andern Ländern, verschiedene Mängel. Nebensachen wurden mit eben der Genauigkeit behandelt, welche allein den Hauptgeschäften gebührte, und über dieser Micrologie mußten die wichtigsten Fragen leiden, wenn der Bericht nicht zu einem Buche aufschwellen sollte. Manche höchst erhebliche Theile der Amtes wurden in keine Betrachtung gezogen. Ein mechanisches Ja oder Nein und ein Paar unbestimmte Formeln reichten hin, um einen verordnungsmäßigen Aufsatz zu entwerfen. Was aber das Traurigste war, so begünstigten oder veranlaßten diese Berichte nicht selten allerley unredliche Versicherungen, denen auch die thätigste Aufsicht nicht nachspüren konnte, und der wahre, würdige Gesichtspunct, aus welchem eine solche Arbeit angesehen werden müßte, war verrückt. Bald glaubte man, unsere Obern seyn mißtrauisch; bald, sie bürden

den uns eine fruchtlose Last auf; und so kam ein gedankenloses Tabellenwesen zu Stande, worauf sich niemand im Ernst verlassen konnte und wollte. Diesem Unwesen ist nun, wie es scheint, wenigstens soweit es vom Consistorium abhängt, abgeholfen. Man hat in neuen bestimmteren, jedem Prediger unentgeldlich mitzutheilenden Tabellen das Wichtigste von dem weniger Wichtigen geschieden, alle Kleinigkeiten entfernt, und sich am meisten bey den Gegenständen verweilt, wodurch das christliche Lehramt allein seine Würde behaupten kann. Schulen, Schullehrer, fortgesetzte Bildung derselben, Schilderung des sittlichen Zustandes sind der vorzüglichsten Aufmerksamkeit und Sorgfalt empfohlen; alles, was die Wohlfahrt der Gemeine betrifft, ist näher vors Auge gerückt, und Gemeinekenntniß durch richtige, fortgesetzte Beobachtung ist dergestalt zur Pflicht gemacht, daß auch der Gleichgiltigste aus dem behaglichen Schlummer aufgeweckt wird. Man wird solche Berichte als Beyträge zur Menschenkenntniß, zur Volkscharacteristik als Grundlage zu wichtigen Resultaten und obrigkeitlichen Verfügungen betrachten können. Auch wird jede Verbesserung der Schulen den Predigern und Superintendenten dadurch erleichtert, daß sie ihre Wünsche und Vorschläge, ohne alle Weitläuftigkeit der Formalien, in diesem halbjährigen Berichte zu äussern Gelegenheit finden. Der wichtigste Schritt, den Unterricht in den Schulen zu verbessern, ist unstreitig dadurch geschehen, daß die Prediger in Nro. 5 der mit der Verordnung verbundenen Erinnerungen vom 25 Januar 1794 ermuntert sind, die Kinder selbst in dem, was nöthig und nützlich ist, zu unterichten und durch eigenes Informiren den Schullehrern die gute Methode zu zeigen. Vorhin hielt mancher diesen einzigen Weg, unfähigen und halbgebildeten Leuten die besseren Anweisungen anschau-

schaulich zu machen, entweder unter seiner prie-
sterlichen Würde, oder vermeinte, sich selbst
mit den Landesordnungen zu entschuldigen, und es
hielt schwer, unter Hunderten zehn zu finden,
welche sich hierzu durch ihren Beruf verpflichtet
glaubten. Daß das Wohlthätige der Industrie-
schulen empfohlen sey, versteht sich von selbst,
und so wird denn mit Ostern 1794 auch hierin
ein neues Leben erwachen. Mit der Zeit wird
man sich vielleicht noch überzeugen, daß von man-
chen Gegenständen unmöglich alle halbe Jahre et-
was Erhebliches gesagt werden kann, z. B über
die Zu- und Abnahme des sittlichen und häusli-
chen Zustandes der Gemeine. Alle fünf Jahre
mögten darüber die gesammelten Beobachtungen
lehrreicher und für die Concipienten der Bericht
selbst weniger ermüdend seyn. Besonders wäre
von denen Predigern, welche versetzt werden, eine
genauere Rechenschaft, in welchem Zustande sie
die Gemeinen ihren Nachfolgern überliefern, ein
Mittel zur Beförderung mehrerer guten Zwecke.

Aus Großpolen.

Die Inspectoren, Vorsteher und Lehrer der
evangelischen Schule zu Bojanowe, berichteten
an die erlauchte Educationscommission in War-
schau von dem Zustande der dasigen Schule, und
überreichten in dem, zum Examen geschriebenen
Programm die Einrichtung dieser Schule und
den darin enthaltenen Lectionscatalog, worauf sie
nicht nur ein, in den gnädigsten Ausdrücken
abgefaßtes Rescript, sondern auch, für das künf-
tige Schuljahr 600 Fl. polnisch für diese Schule
ausgezahlt erhielten, mit dem Befehl, künftig
hin ähnlichen Bericht abzustatten.

Mit dieser Woche wird zugleich die fünfte Beylage
ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Ein und zwanzigste Woche.

Eichhorns Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. Des vierten Bandes 4tes — 6tes und des fünften Bandes erstes und zweites Stück. Leipzig 1793. in der Weidmannischen Buchhandlung.

Diese fünf Stücke der eichhornschen Bibliothek sind seit der Ostermesse 1793 erschienen. Im vierten Stücke des vierten Bandes sind 1) die Nachrichten von den abweichenden Lesarten der pariser Handschrift von Abulfedae Africa S. 559 bis 622 fortgesetzt. Demnächst liefert 2) ein Schreiben des Herrn Subrector Bredenkamp zu Bremen, der die armenische Uebersetzung des Propheten Daniels mit den LXX zum Behuf der neuen Ausgabe des Herrn Professor Holmes verglichen hat, Bemerkungen über das Verhältniß der armenischen Uebersezzung des a. T. zu den LXX und der Vulgata. Er bestätigt Eichhorns in der Einl. ins a. T.

 ge-

gefälltes Urtheil, daß diese Uebersetzung aus den LXX, im Daniel aus dem Theodotion, gemacht sey, und daß der Uebersetzer einen sehr gemischten griechischen Text vor sich gehabt habe. In Absicht der Vulgata beweisen die Citationen der Latina, oder Vulgata, bey den Ueberschriften der Bücher eine geschehene Vergleichung der armenischen Uebersetzung und der Vulgata. Allein es finden sich in den gedruckten Ausgaben auch deutliche Beweise, daß die armenische Uebersetzung nach der Vulgata corrumpirt sey. Dann folgt 3) Herrn S. G. Frisch Vergleichung zwischen den Ideen, welche in den Apokryphen des a. T. und in den Schriften des n. T. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung herrschen. Der Hauptsache nach mögen die Resultate dieser Vergleichung hier stehen, um Aufmerksamkeit auf sie zu erregen: 1) In den Büchern vor dem Exil herrschet der Glaube an Fortdauer in der Unterwelt. Aber die Verstorbenen sind kraft- und empfindungslose Schatten; es findet keine Vergeltung statt; daher ist die Hoffnung, fortzudauern, ohne den geringsten Einfluß auf das Verhalten im gegenwärtigen Leben. 2) Die Belebung der Schatten im Scheol oder das Hervorkommen aus demselben, die Zusammenfügung und Bekleidung vertrockneter und zerstreuter Gebeine, sind nur Dichterbilder. Die Meinung über den wahren Zustand im Scheol, und über die Unmöglichkeit der Rückkehr daraus, bleibt zu derselben Zeit herrschend, wo jene Bilder gebraucht werden. 3) In dem höchst wahrscheinlich nach dem Exil geschriebenen Buche Koheleth findet sich zuerst der Gedanke, daß die lebendige Kraft im Menschen, die sich bey dem Tode des Menschen von demselben trennet, zu Gott zurückkehre, ohne daß man aus der hierher gehörigen Stelle den Glauben an Unsterblichkeit der Seele, als eines einfachen und selbstständigen

gen Wesens beweisen kann. Recensent hätte dagegen vieles zu erinnern, wozu aber hier der Ort nicht ist.

Unter den Recensionen dieses Stücks ist besonders die von Valckenarii observationibus academicis & I. D. a Lennep praelectionibus academicis, ed. Scheid, und von Lennep etymologicum linguae Graecae, ed. Scheid, reich an gelehrten und scharfsinnigen Bemerkungen über das etymologische und philosophische Sprachstudium, und beider grossen Werth und eigenthümliche Vorzüge.

Das fünfte Stück enthält, von S. 766 bis 890, einen **Versuch eines systematischen Entwurfs des Lehrbegriffs Philo's von Alexandrien, von E. H. Stahl.** Ein recht vorzüglich lehrreicher Aufsatz, welcher die Uebersicht des Lehrbegriffs eines für die Geschichte der religiösen Begriffe der Juden zu den Zeiten Jesu so wichtigen Schriftstellers, auch demjenigen, der sonst mit Philons Schriften schon bekannt ist, auf eine angenehme Art erleichtert, und dem Anfänger beym Studium der Schriften Philo's zum Führer dienen kann. Unter den Recensionen ist in diesem Stücke die von Zirkels Uebersetzung des Predigers Salomo besonders zu bemerken, worin gegen Zirkels Neigung, viele Graecismen im Predigerbuche anzunehmen, gegründete Erinnerungen gemacht sind.

Im sechsten Stücke sind Bruchstücke aus einem beynahe vollendeten Werke über die den Israeliten heiligen Schriften, das aber nun schwerlich erscheinen wird, von S. 1065—1096 angehängt, unter welchen der Name Otmar steht, und welche so schön sind, daß Rec. den Wunsch nicht unterdrücken kann, wenigstens auch das Uebrige dieses beynahe vollendeten Werkes, wenn gleich nur als Bruchstück, gedruckt zu sehen. Zwar erklärt Recens. sich manches anders, fin-

det zum Beyspiel an manchen Orten, wo der Verfasser der Bruchstücke ein historisches Fragment annahm, nur spätere dichterischlehrende Bearbeitung einer an sich sehr simpeln Volkssage. Im Ganzen aber ist mit feinem und richtigem Gefühl die bildliche Hülle aufgedeckt, die für viele ältere Ausleger eine Veranlassung ward, überall Mysterien zu sehen, weil sie die Hülle für das Wesen selbst ansahen. — Am weitläuftigsten ist in diesem Stücke **Kleukers ausführliche Untersuchung der Gründe für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des N. T. erster Band**, recensirt und mit sehr lehrreichen Erinnerungen begleitet, aus welchen erhellet, daß durch jene Untersuchung das nicht geleistet sey, was versprochen worden ist. Auch des neulich verstorbenen gelehrten und scharfsinnigen Professors **Corrodi** in Zürich Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelcanons, zweites Bändchen, ist ausführlicher angezeigt.

Das ganze erste Stück des fünften Bandes füllt Semlers Biographie, vom Herausgeber dieser Bibliothek vortreflich abgefaßt. Wer hat wohl nicht Michaelis litterarischen Character im dritten Bande dieser Bibliothek mit lebhaftem Vergnügen gelesen? Gewiß aber wird man diese Biographie mit noch grösserm Interesse lesen; theils weil der Mann, dem der Verfasser dieß lehrreiche Denkmahl setzte, durch so viele böse und gute Gerüchte gegangen, und seinem Biographen ein weites Feld zu mannigfaltigen Belehrungen über dieselben eröfnet ist; theils weil Semler sich in der That um so viele Fächer der theologischen Wissenschaft ausgezeichnete Verdienste erwarb, und in manchen andern noch als Liebhaber arbeitete; theils endlich, weil der Verfasser Michaelis Character, wie er selbst in dieser Bibliothek, B. 4, S. 1050, sagt, mehr in der

Ab-

Absicht, den Empfindungen seines von Hochachtung, Dankbarkeit und Ergebenheit gegen den Verstorbenen durchdrungenen Herzens freien Lauf zu lassen, als um eine vollständig ausgeführte Biographie zu liefern, unmittelbar nach Michaelis Tode in den beiden nächstfolgenden Wochen entwarf; dagegen er uns hier Semlers Biographie, so viel länger nach dem Tode desselben, ausgearbeiteter und vollendeter liefern konnte.

Das zweite Stück des fünften Bandes eröfnen vier Briefe, die biblische Exegese betreffend, welche künftig fortgesetzt werden. Der erste hat die Ueberschrift: **Ob die gegenwärtigen Aspecten für sie ungünstig sind?** Der Freund, an welchen die Briefe gerichtet sind, hatte (so dichtet es der Verfasser) der biblischen Exegese das Prognosticum gestellt, daß es noch vor dem Ablauf dieses Jahrhunderts mit der gerühmten grammatisch-historischen Interpretation des alten und neuen Testaments zu Ende seyn, und man in Zukunft eine durchgängige Deutung des alten und neuen Testaments zu einem Sinne, der mit den allgemeinen practischen Regeln der reinen Vernunftreligion zusammenstimmte, wenn ihm gleich der Buchstabe widerspräche, vorziehen werde. — Der Verfasser stellt darauf die Folgen dar, die entstehen würden, wenn dieß Prognosticon eintreffen sollte; und legt die Gründe vor, die ihn berechtigen, vielmehr das Gegentheil zu hoffen, da wir jetzt von allen Vorurtheilen zurückgekommen sind, welche ehedem einem richtigen und gesunden Bibelstudium hinderlich waren, und reicher und gewandter in den Hilfskenntnissen dieses Studiums sind, als man es jemahls war. Zwar werde es in diesem Falle, wie in allen Fällen, Ausnahmen geben; besonders auch, wenn eine philosophische Schule, im Vertrauen auf die Stimmung ihrer Zeitge-

 nossen,

nossen, die Wahrheit ihres Systems über das Ansehen des alten heiligen oder für heilig gehaltenen Schriftstellers hinaufsetzen, und gegen ihn die unumstößliche Gewißheit ihrer eigenen Lehrsätze behaupten zu dürfen glaubt. Dann wird sie versuchen, um bey aller Disharmonie doch mit ihm in einem scheinbar freundschaftlichen Vernehmen zu bleiben, seine Lehren nach ihren Lehrsätzen zu drehen und durch die Kunststücke einer allegorisirenden Exegese diesen Schein von Freundschaft zu begründen. Durch dieses Mittel sucht z. B. die critische Philosophie mit der biblischen Theologie in schwesterliche Verträglichkeit zu kommen. Zum Beweise werden Kants Worte, (s. Religion innerhalb der Gränzen der blosen Vernunft, S. 150 f.) angeführt, und nachdem des Arnobius, des Hyperius und Semlers Urtheil über diese Auslegungsart beygefügt worden; so wird mit den Worten beschlossen: was unsere Zeitgenossen darüber urtheilen werden, wollen wir abwarten.

So hat sich doch, so viel Rec. sehen kann, Hr. H. Eichhorn deutlich genug wider die neue kantische Auslegungsart erklärt. Es war also wohl nur eine aus Vorliebe zur critischen Philosophie entstandene Täuschung, wenn der Recensent dieser eichhornschen Briefe, im neuen theologischen Journal, B. 2, St. 6, S. 482, **Eichhorn einen der ersten und merkwürdigsten grossen Exegeten nennt, die den von Kant für jeden denkenden Ausleger aufgestellten normirenden Vernunftgrundsatz der Sache nach befolgten, wenn sie ihn auch den Worten nach bestritten.** Mit Verlangen sehen wir Eichhorns eigener weiterer Erklärung über diesen Punct entgegen, überzeugt, daß er die Grundsätze einer richtigen und vernünftigen Bibelauslegung zu gut kenne, als daß er einen, denselben schnurgerade entgegen-

lau-

laufenden Lehrsatz der critischen Philosohie, zwar den Worten nach bestreiten, aber doch der Sache nach befolgen, und also zu der Parthey unserer Zeitgenossen gehören sollte, die nicht wissen, was sie thun!

Der zweite, dritte und vierte Brief enthalten vorläufige Beyträge zur Geschichte der allegorisirenden Auslegungsart. Der zweite erinnert an die Allegorien der Griechen über Homer, und der dritte an die Allegorien der Juden über Moses, und an die Ursachen, durch welche man bewogen wurde, zu solchen Allegorien seine Zuflucht zu nehmen. Das Zeitalter des Anfangs dieser jüdischen Allegorien läßt sich nicht historisch bestimmt angeben. Man muß es also wohl von den Stiftern der Therapeutensecte anrechnen. (Dieser Meinung ist Recens. auch seit langer Zeit am geneigtesten gewesen. Ihm scheint das Allegorisiren unter den Juden eine Ausgeburt religiöser Schwärmerey zu seyn, welche mit halber philosophischer Aufklärung tingirt, aber der Regeln einer richtigen Auslegung unkundig, und der Hilfsmittel, welche dieselbe gar nicht entbehren kann, beraubt war. Die Allegoristen waren wirklich Enthusiasten, hielten sich für begeistert, und meinten durch eine Offenbarung der Gottheit den geheimen richtigen Sinn der heiligen Bücher einzusehen, von welchem sie ausdrücklich sagen, daß kein menschlicher Verstand denselben zu erforschen vermöge. Man sehe Philo z. B. überall nach, wo er von diesem Sinne redet! Gewohnt, eine jede neue, ihnen als sehr vortreflich einleuchtende Wahrheit, die sie nicht durch Unterricht, sondern durch ekstatische Meditation erkannt hatten, auf Gott, als den unmittelbaren Urheber derselben, zurückzuführen, übersprangen sie nur zu leicht die schmale Gränzlinie, welche den Fanatismus von der tiefsinnigen, aber doch vernünftigen und sich an die

Vernunft als Führerin haltenden Meditation scheidet. Diese Bemerkungen, auf die Allegoristen unter den ältern Christen angewendet, führen zu merkwürdigen Resultaten, zu welchen man die historischen Belege überall beyfügen kann.) Der vierte Brief endlich handelt vom Pseudo-Aristobul, der einen allegorischen Commentar über Moses geschrieben haben soll, aus welchem die Kirchenväter Fragmente aufbehalten haben. Er zeigt 1), daß ein jüdischer Gelehrter aus dem Zeitalter der Ptolomäer diesen Commentar nicht könne geschrieben haben; 2) daß es sich überall nicht erweisen läßt, daß ein jüdischer Peripatetiker, Namens Aristobul, einen allegorisirenden Commentar über Moses geschrieben habe; 3) daß sogar die Existenz des, 2 Macc. 1: 10 genannten Aristobuls, an dessen Namen sich der ganze Betrug angeschlossen hat, problematisch ist; und liefert zum Beschluß die Fragmente des allegorisirenden Commentars des Aristobuls.

Das seligmachende Christenthum, angeprießen von Gerhard Julius Coners, erstem geistlichen Consistorialrath und Generalsuperintendenten in Ostfriesland. Aurich bey August Friedrich Winter, 1793. 319 und XX S. gr. 8.

Dieses Buch ist, wie der Herr Verf. in der Vorrede angiebt, durch zwei Casual- nämlich eine Abschieds- und eine Antritts-Predigt entstanden. Die erstere über 1 Kor. 15: 58 ist vorzüglich zum Grunde gelegt, auf das Neue bearbeitet, mit vielen Anmerkungen und Zusätzen erweitert, und so zu einem förmlichen theologischen Tractat herangewachsen. Ob nun gleich in demselben wenige oder keine neue Bemerkungen zu finden sind; so ist diese Arbeit doch, von mehr als einer Seite betrachtet, nicht ohne

Ver-

Verdienst, sowohl in Ansehung des Gegenstandes, als der Ausführung, und kann daher auf den Dank der Religionsverehrer Anspruch machen. Im Ganzen ist alles practisch behandelt und die Lehren des Christenthums sind mehrentheils in einem schönen Lichte dargestellt, die Gründe richtig abgewogen, und unverkennbar ist die Bemühung des Herrn Verf., die er anwendete, um die Sache des Christenthums recht interessant zu machen. — In den Anmerkungen werden die Vorstellungsarten älterer und neuerer Schriftsteller über die Gegenstände, die abgehandelt werden, nicht selten zusammengehalten und ihre Uebereinstimmung oder Abweichung gezeigt, welches ganz angenehm ist, und das Buch auch zum Unterrichte junger Theologen eben so geschickt macht, als zur Erbauung der Christen. Schade ist es aber, daß die Einkleidung und Schreibart sich oft so sehr ungleich sind. Bald ist der völlige Kanzelton beybehalten, bald alles so eingekleidet wie man es in einer gelehrten Abhandlung erwartet. Bald ist die Schreibart langweilig und es wird weit ausgeholt, bald ist wieder alles in gedrängter Kürze vorgestellt. Bald ist der Vortrag deutlich, warm und herzlich, bald verlieren sich die Gedanken in langen, verwickelten Perioden, die den Leser ermüden. Ueberhaupt scheint sich der gelehrte Hr. Verf. nicht einen bestimmten Plan gemacht zu haben, für wen er eigentlich schreiben wollte. Er entschuldiget sich zwar S. IX der Vorrede: „Bey der unaufhörlichen Unterbrechung dieser „meiner Arbeit ist überhaupt auch die merkliche „Ungleichheit — — und manche Wiederholung „des schon einmahl gesagten entstanden, wie „ich die Weitläuftigkeit und den Mangel einer „recht systematischen Anordnung noch deutlicher „sehen werde, wenn mir diese Bogen gedruckt „vor die Augen kommen." Allein wäre es

 un-

unter diesen Umständen nicht besser gewesen und hätte es nicht mehrere Achtung gegen das lesende Publicum gezeigt, wenn mit der Herausgabe dieses Buchs nicht wäre geeilet worden? Oder muß etwa ein Generalsuperintendent in Ostfrießland sogleich nach dem Antritte seines Amtes ein Buch herausgeben? In diesem Falle wäre Hr. Coners zu entschuldigen, da sein Buch so sehr viel Gutes enthält, und wir blos sein äusseres Gewand tadeln.

Predikningar och Tal, hallne af Johann M. Fant (Predigten und Reden gehalten von). Wastera's 1793. 264 S. 8.

Dieser Predigten und Reden würde ich nicht weitläuftig erwähnen, wenn nicht ihr Verfasser als ein so vorzüglicher Redner geschätzt würde. Es ist der Domprobst Fant zu Westera's, der ein so gefälliger, edler und populairer Prediger ist, daß ihm wenige seiner Landesleute können an die Seite gesetzt werden. Ich nahm daher diese Sammlung begierig in die Hand und fand grosse Abweichung von dem hier gewöhnlichen Kanzelton, fand vorzüglich in der ersten und zweiten dieser Reden und Predigten wirkliche rührende Beredtsamkeit. Aber freilich kommen sie unsern neuern deutschen Kanzelreden noch nicht gleich. Warum z. B. noch immer ein Eingangsspruch gewählt? (Rec. erlaubt sich das nur äusserst selten und bey feierlichen Gelegenheiten) und aus diesem ein Thema gebildet, ohne alle Rücksicht auf den Text? Dieß ist durchgängig Gewohnheit hier in Schweden und man beurtheilt die Güte einer Predigt nach dem sinnreich gewählten und benutzten Eingangsspruche. Selten behält auch der Zuhörer etwas mehr. Unser Verf. hätte von dieser Gewohnheit abweichen müssen, da man auf ihn sieht und sich nach ihm bildet. Warum ferner die Predigt, wie hier alle, ausser

der

der ersten Rede, in Paragraphen abgetheilt? Leidet denn das der Fluß einer zusammenhängenden Rede? — Ueber die Orthodoxie des Verfassers läßt sich nicht urtheilen, da dieß Gelegenheitsreden sind. Aber ein Neolog ist er gewiß nicht. Diese Predigten verdienen im Ganzen angehenden Geistlichen hier im Lande zum Muster vorgestellt zu werden, wie sie bey vorkommenden Gelegenheiten edel und erbaulich reden können. Es sind ihrer 14. I) Rede in Gegenwart der schwedischen Akademie an ihrem Festtage d. 20 Dec. 1789 in der Schloßkirche zu Stockh. gehalten. Dieser Tag als der Geburtstag Gustaf Adolphs wird jährlich zum Andenken dieses Königs mit einer Rede vor dem Altare gefeiert. Jeder sieht ein, daß solche Reden an einer solchen Stelle, vor einem solchen Auditorium, schwer sind. Der Verfasser hat Micha 2: 13: Ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vornen an, zum Text gewählt. Er beweist zuerst, daß in allen Dingen Ordnung seyn müsse, daß Gott überall erst angerufen, erst mit Gehorsam verehrt seyn müsse, ehe man in irgend einer Unternehmung glücklich seyn könne. Die Befolgung dieses Grundsatzes, sagt er, habe Gustaf Adolph zu einem so grossen Könige gemacht, worauf er aus der Geschichte Beweise seiner innigen und edlen Religionsliebe anführt, aber dann auch das Glück seiner Thaten darstellt. Alles in einer würdigen Sprache. Am Ende bey dem Tode des grossen Königs wird er sehr pathetisch und rührend. II) Predigt am allgemeinen Trauertage über den Tod Gustafs III am 6 Jun. 1792. Alle bey dieser Gelegenheit gedruckte schwedische Predigten sind äusserst mittelmäsig gewesen. Kam es daher, weil man zu sehr Empfindungen ausdrücken wollte, die man entweder nicht hatte oder nicht anzugeben wußte und daher ins Matte fiel und nichts sagte? oder kam es daher, weil es jeder Redner fühlen mußte, daß er über den größten Redner Schwedens — denn das war der

ver=

verstorbenen König ohnstreitig — reden sollte und also seine Schwäche empfand? oder hatte es politische Ursachen? verkannte man den Gegenstand? Er war doch gewiß groß und interessant genug. Auch war der vorgeschriebene Text sehr schön. Er findet sich: 1 Maccab. 9: 20, 21. Diese Predigt ist nach meiner Empfindung die beste von allen, welche in schwedischer Sprache bey dieser Gelegenheit sind gedruckt worden. Sie ist mit Religiosität, mit Stärke und edler Beredtsamkeit geschrieben. III) Eine kleine Rede, bey der Gelegenheit gehalten, als die Bekanntmachung des Herzogs Regenten vorgelesen wurde, daß der hochselige König auf seinem Sterbebette seinen Feinden und Mördern verziehen und befohlen habe, wenn es möglich wäre, ihres Lebens zu schonen. Er zeigt seiner Gemeine darin die Herzensgüte Gustafs III, und ermuntert sie, ihn zu schätzen und nachzuahmen. IV) Predigt vor dem königl. schwedischen Hofgerichte gehalten. (Alle Jahre, wenn dieß höchste Gericht seine Sitzungen anfängt, wird eine Predigt gehalten.) Eingang: Ps. CXLIII, 10. Text: Ephes. V, 15, 16. Hauptsatz: die ebene Bahn eines Richters in bösen Zeiten. 1) denn sind die Zeiten für einen Richter böse, a) wenn die Verachtung der Religion und Gottesfurcht so weit gekommen ist, daß sie Verachtung der Gesetze und Befehle der Obrigkeit bewirkt, b) wenn die Verachtung des Gesetzes so weit geht, daß sie Verachtung des richterlichen Amtes bewirkt, c) wenn Mißtrauen gegen die Person des Richters herrscht. 2) wie soll der Richter denn eine ebene Bahn wandeln? a) mit Vorsichtigkeit, b) mit anhaltendem Fleiß. So sonderbar das Thema abgefaßt ist, so viele nöthige Wahrheiten sind doch den Richtern gesagt. Ueberhaupt hat der Verf. die Gabe, Zeit und Umstände gut zu benutzen, wie das in den folgenden 10 Begräbnißreden und Leichenpredigten sichtbar ist. Ihr Werth ist sehr verschieden, da einige schon vor 20 Jahren sind gehalten worden.

Eben

Eben dieser Hr. Fant hielt am 10ten Sonnt. nach Trint. d. v. J. über das gewöhnliche Evangelium eine Predigt in Gegenwart des Königs auf dem Schlosse zu Strömsholm. Ihr Inhalt ist: Vara sinliga begär etc. (Unsre sinnliche Begierden als die gefährlichsten Hindernisse der Erkenntniß und Ausübung des Christenthums). Sie verdiente um desto mehr, gedruckt zu werden, je seltener es ist, von den schwedischen Kanzeln etwas Moralisches zu hören. Man predigt immer blos Dogmatik, da doch Jesus ein so herrlicher Sittenlehrer ist. Diese Predigt war dem Auditorium angemessen, stark und schön und wahr gesagt. Nur vermisse ich eine Anweisung, die sinnlichen Begierden so zu lenken, daß sie uns kein solches Hinderniß werden.

Nachrichten.

Aus Südpreussen, den 1ten Nov. 1793.

Noch bis jetzt ist das Kirchen- und Schulwesen der Evangelischen nicht regulirt worden. Das ehemahlige Consistorium augsb. Confession ist seit dem Sonntage Quasimodogeniti ausser Activität und das Archiv desselben versiegelt; die Examen und Ordinationen der Prediger werden noch, wie ehedem, von dem Generalseniorat verrichtet, wozu demselben aber vom Oberconsistorium zu Posen jedesmahl die Verordnung geschickt wird. Auf die Schulen will man vorzüglich ein wachsames Auge haben. Es hat daher nicht blos das Oberconsistorium zwei berufene Lehrer zu einer Stadtschule dem Generalseniorate zur Prüfung überschickt, sondern es circulirt auch jetzt eine Verordnung, daß kein Schullehrer auf dem Dorfe angenommen werden solle, ohne es zuvor an das Oberconsistorium berichtet zu haben, das seine Prüfung veranstalten wird. Mögte das nur ohne Unkosten ab-

abgehen, sonst würden diese die Ansetzung der Schullehrer auf Dörfern eher verhindern, als befördern! Auch circulirt eine Tabelle, durch welche das Oberconsistorium Nachricht von allen Schulen einzuziehen sucht, und in welcher angegeben werden soll, 1) der Ort, wo eine Schule ist, 2) die Lehrer, ihre Anzahl, Namen, ob und von wem sie geprüft sind, 3) was gelehrt wird, 4) die Anzahl der Schüler. Ganz sicherlich wird man auch dafür sorgen, daß alle Schullehrer ihr Brod und Unterhalt bekommen; denn ohne dieses mögte sich nicht leicht ein geschickter Mann zum Schulstande entschliessen, oder doch, wenn er es thut, gar bald von Sorgen und Kummer, ja wohl auch bisweilen von Geringschätzung gedrückt, Freudigkeit und Muth verlieren.

In Bojanowe ward den 7ten und 8ten October vorigen J. das jährliche Schulexamen öffentlich in der Kirche gehalten, wobey einige Schüler von ihnen selbst verfertigte Reden in allerley Sprachen hielten. Das Programm, welches der dasige thätige Rector Tschepke geschrieben hat, enthält eine kurze Geschichte der bojanowischen Schule von ihrer ersten Einrichtung an, bis auf unsere Zeit. Diese Schule wurde gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts zugleich mit der Stadt und Kirche angelegt, und blühete vorzüglich von 1660 an, wo bisweilen gegen 30 junge Edelleute sich in derselben befanden, und sie nicht nur von Polen, sondern auch von Schlesiern sehr stark besucht wurde. Ihre jetzige Einrichtung ist im Programm von 1791 beschrieben. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen durch alle Klassen, deren jede in besondern Stuben unterrichtet wird, betrug sich zu Zeit dieses Examens auf 334.

In

In Fraustadt ward den 16ten October das öffentliche Examen gehalten, zu welchem der dasige um die Schule rühmlichst verdiente Rector, Carl Friedrich Michler, durch eine 2 Bogen starke Schrift einlud, welche die Frage beantwortet: Worauf haben die Lehrer in den Schulen ganz vorzüglich zu sehen, wenn sie ihren Untergebenen nützlich seyn wollen? Bey diesen beiden Schulen in Südpreussen sind seit einigen Jahren, durch Schulfreunde und einen kleinen Beytrag der Schüler, von ihren betriebsamen Rectoren kleine Lesebibliotheken für die Jugend errichtet worden.

Rinteln. Den 30ten April starb allhier der erste Professor der Theologie, Herr Doctor Johann Daniel Müller, nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager. Er war 1721 zu Allendorf an der Lumde gebohren, studirte zu Giessen, bekleidete zuerst in seinem Geburtsorte die Rectorstelle an der Stadtschule, ward 1743 zu Giessen Magister und 1749 Prediger zu Allendorf. Im Jahr 1768 ward er als zweiter Professor der Theologie hierher berufen, und erhielt gegen das Ende des Jahres 1786, nach dem Tode des sel. Dr. Schwarz, die erste Stelle in der theologischen Facultät. In seinen jüngern Jahren hatte er, wie man es zu der Zeit kaum anders erwarten konnte, hauptsächlich die leibnitz-wolfische Philosophie studiret, und wendete diese, wo er nur konnte, auf die Theologie an, so daß er vieles völlig beweisen zu können glaubte, was andere nur historisch und untersuchend vorzutragen gewohnt sind. Ausserdem vereinigte er in sich vielerley nützliche Kenntnisse, hauptsächlich aus der Physik und Naturgeschichte, die er in seinem Unterrichte sehr nützlich und lehrreich anzuwenden wußte. Dabey besaß er eine sehr faßliche Lehrmethode, und ertheilte aus eigener

gener, langer, Amtserfahrung vorzüglich in der Pastoraltheologie, Homiletik und Katechetik fürtreflichen Unterricht, wodurch er vielen Saamen ausstreuete, der schon lange reichliche Früchte gebracht hat, und noch bringen wird. Ungeachtet seines grossen schwerfälligen Körpers, war er immer ein sehr freundlicher und angenehmer Mann im Umgang, der gern jedem so viel Gutes erzeigte, als er vermogte. Den Studirenden erlaubte er, in seinen Vorlesungen ihn so oft zu unterbrechen, als sie, etwas nicht recht gefaßt zu haben oder Zweifel dagegen vorbringen zu können, glaubten; hörte mit nie zu ermüdender Geduld alles an, und suchte liebevoll ihre Meinungen zu berichtigen. Ehedem gab er viele Schriften heraus, in welchen er entweder die Wahrheit und Faßlichkeit, (Vernunft - und Schriftmäsigkeit) der christlichen Religion überhaupt, oder einzelner Sätze des Systems, durch seine Philosophie darzuthun sich bemühete. Wenn sie auch gleich dem Geschmacke und den Einsichten des jetzigen Zeitalters nicht ganz mehr angemessen zu seyn scheinen; so trift man doch ungemein viel Gutes darin an. Uebrigens war er ein rechter practischer Christ, der bey manchen widrigen Zufällen, vorzüglich in seiner letzten schmerzvollen Krankheit sich und die Seinigen durch die Kraft der Religion, zur Erbauung aller Anwesenden, aufzurichten und zu trösten wußte. Sanft ruhe daher seine Asche!

Sein ganzer moralischer und litterarischer Character, und seine Verdienste um die studirende Jugend sind auf das Treffendste in der von dem Herrn Professor Fürstenau im Namen der Universität fürtreflich abgefaßten Memorie geschildert, in der auch alle Schriften angeführt sind, in welchen entweder seine Lebensumstände berühret, oder ein Verzeichniß seiner Schriften enthalten ist, auf die wir daher verweisen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwei und zwanzigste Woche.

Salomo's Prediger, oder Koheleth's Lehren; Versuch einer neuen Uebersetzung und richtigen Erklärung von Johann Ernst Christian Schmidt. Giessen, bey Heyer 1794. (1793.) XII und 340 S. gr. 8.

Ein glücklicher Bearbeiter dieses gedankenreichen, sich durch feinen Beurtheilungsgeist und practische Lebensweisheit auszeichnenden, durch einen gewissen Anstrich von Schwermuth interessanten, so wie durch die Schwierigkeit, den rechten Gesichtspunct der Beurtheilung des Ganzen anzugeben, und manche einzelne, in grammatischer und dogmatischer Hinsicht dunkele Stellen gehörig zu beleuchten, merkwürdigen Buches macht billige Ansprüche auf die Aufmerksamkeit und den Dank des selbstdenkenden Publicums; und daß Hr. Schmidt den Namen eines glücklichen Bearbeiters dieses Buches verdiene, und sich an die besseren Bibelerklä-

klärer überhaupt anschliesse, davon wird sich jeder Unpartheyischer leicht überzeugen können.

Nach einer von edler Unbefangenheit zeugenden Vorrede, die den Gesichtspunct angiebt, woraus der Verf. beurtheilt zu werden wünscht, und die den Leser von dem unterrichtet, was er in diesem Buche zu erwarten hat, folgt eine reichhaltige Einleitung in Koheleth's Lehren. Hierin untersucht Hr. S. den Zweck des Ganzen, und verbreitet sich über die Begriffe des Zeitalters und einige auffallende Eigenheiten in der Form des Buches. Das erste Kapitel handelt vom Zwecke des Ganzen, das nämlich nach seiner Meinung die wichtige Lehre: ne quid nimis, als den Hauptgedanken des Buches aufstellt, der aber nicht streng systematisch, sondern mit vielumfassender Lebensweisheit und freiem Blick auf mannigfaltige Menschenschicksale ausgeführt wird. Nach Hrn. Schmidt, ist die Erwartung eines zukünftigen Lebens, einer Vergeltung jenseits des Grabes, wo alle Verwicklungen des Erdenlebens gelöst werden, keineswegs das Ziel, worauf der Prediger alles menschliche Streben *hinleiten* wollte. (Dieser Gedanke wird nachher in einem besondern Excurs noch weiter entwickelt und ausgeführt. Das künftige Gericht, wovon der Prediger, als Trostgrund für den Redlichen und schuldlos Seufzenden, redet, hat viele Aehnlichkeit mit der Nemesis der Griechen, und ist nichts anders, als Vergeltung disseits des Grabes, im Periodenwechsel, bey dem der glückliche Bösewicht einst doch noch stürzen, und der unglückliche Edle sich erheben wird.) Nach unserm Verf. können also Koheleth's Lehren gleichsam als Commentar über das Bild der Nemesis der Griechen angesehen werden, die als lehrendes Symbol eben diesen Zweck hat. (Hier muß die treffliche Abhandl. von Herder: Nemesis, ein



ein lehrendes Sinnbild, im 2ten Theile seiner zerstreuten Blätter, verglichen werden.) Im zweiten Kap. der Einleitung sucht Hr. S. zu zeigen, daß Zeitverhältnisse den Verfasser der Koheleth zu einer solchen Aeusserung seiner Erfahrungen und Empfindungen bestimmten, und eine herrschende Afterphilosophie seiner Zeitgenossen ihnen Richtung und Ausdruck näher anwies. Im dritten und vierten Kapitel sucht es der Verf. zu erweisen, daß Salomo nicht Verfasser des Buches seyn könne. Zu den schon bekannten Gründen für diese Behauptung fügt Hr. S. einige eigene hinzu, die alle Beherzigung verdienen, und im Buche selbst nachgelesen werden müssen. Die deßhalb von ihm angestellten Untersuchungen zeigen, daß er tief in den Geist Koheleth's, so wie auch in den Geist der von ihm gewürdigten salomonischen Gnomen eingedrungen sey. Ihm scheint der Verfasser des Buches, das er so glücklich erklärt, ein lebensmatter Welt- und Menschenkenner zu seyn, der die beste Zeit seines Lebens einem nutzlosen Streben nach idealischer Weisheit und Gerechtigkeit aufgeopfert hatte, und der nun, in der angenommenen Person Salomons, seine jüngeren Zeitgenossen vor diesen Abwegen warnet, und ihnen eine bessere Anweisung zu Lebensklugheit und Lebensgenuß hinterläßt, deren Hauptregel das goldene: „ne quid nimis" ist. Den Namen Koheleth erklärt er scharfsinnig aus der Vermuthung einer näheren Beziehung dieses Buches auf Agurs Gnomen, und leitet seine Bedeutung von dem arabischen קהל, nach der 7 Conjug. debilis fuit, concidit her, wobey er sich die Bezeichnung eines ermüdeten Weisen, eines ermatteten Forschers denkt, wofür sich auch Agur angiebt. Der Name des Urhebers würde alsdenn schon eben das sagen, was Seneka ausdrückt: „rectum iter, quod sero cogno-

vi, lassusque errando, aliis monstro. Im fünften Kap. der Einleitung wird aus der fragmentarischen Form des Buches, und aus einigen darin wiederholten, und an verschiedenen Stellen, unter verschiedenem Gesichtspunct, erneuerten Betrachtungen die wahrscheinliche Vermuthung gezogen, daß dasselbe in seiner jetzigen Gestalt nicht ein ausgearbeitetes Ganze, sondern eine Reihe zusammengehöriger Aufsätze, welche in verschiedenen Seelenstimmungen, und zu verschiedener Zeit niedergeschrieben wurden, eine zunächst nur für den Verfasser selbst zu fernerer Ausarbeitung entworfener Brouillon sey.

Die Lehren Koheleth's selbst theilt Hr. S. in zwölf Abschnitte, oder, wie er es nennt, Aufsätze, ein. 1 Aufsatz, K. I. II. 2 Auff. K. III. 3 Auff. K. IV, 1-16. 4 Auff. K. IV, 17 - V, 5. 5 Auff. K. V, 7 - 19. 6 Auff. K. VI, 1 - 6. 7 Auff. K. VI, 7 - VII, 10. 8 Auff. K. VII, 11 - 29. 9 Auff. K. VIII, 1 - 13. 10 Auff. K. VIII, 14 — K. IX, 10. 11 Auff. K IX, 11 - X, 20. 12 Auf. K. XI, 1 - XII, 7. Das Stück K. XII, 8 - 14, hält der Verf., mit Döderlein *), für einen Epilog von späterer Hand, in einer neuhebräischen und gräcisirenden Sprache, **) vielleicht von den Weisen, welchen man, nach einer Sage, die drei salomonischen Schriften zur Prüfung übergab, ehe sie nach dem Exil in den Kanon aufgenommen wurden. Alle innere Gründe sind für

*) S. dessen Scholia in libr. poet. v. T. p. 187.

**) Daß im Predigerbuche mehrere Gräcismen vorkommen, die denn freilich ein sehr spätes Alter desselben ausser Zweifel setzen, hat noch neuerdings der gelehrte Dr. Zirkel in seinen Untersuchungen über dieses Buch (3te Unters.) zu erweisen gesucht.

für die Behauptung, daß der Verf. des Buches selbst den Epilog nicht verfertiget haben könne. Würde er sich z. B. wohl selbst חכם genannt haben?

Die Uebersetzung des Buchs, und die derselben beygefügten Anmerkungen hat Hr. S. zum Vehikel der Anwendung und weiteren Entwicklung seiner Vorstellungsart über die Hauptideen Koheleth's und ihre Ausführung bestimmt. Wir theilen hier als Probe der wohlgerathenen und kraftvollen Uebersetzung, die, der Natur der Sache nach, nicht metrisch seyn durfte, Kap. XII. 1-7 (S. 198-200) mit:

„Freue dich deines Daseyns, in dem Früh„ling des Lebens, ehe sie kommen, die Tage „des Schmerzes! — ehe sie nahen, die Jahre, „von denen du sagst: sie sind mir Freudenleer; „ehe sich noch Sonne und Tag und Mond und „Gestirne dir dunkeln! ehe Gewitterwolken nach „dem Regen folgen! — dort, wo des Hauses „Hüter beben; die starken Männer sich krümmen; „die Müllerinnen vermindert ruh'n; trübe die „Mädchen durchs Fenster schaun; wo sich schleußt „die Thür nach Aussen, ob der Mühle schwachen „Tons. —; wo man erwacht beim Sange des „Vogels, und doch die Sängerin nicht mehr ge„fällt; wo man auf der Höhe zittert, und Schre„kensbilder vor sich stehen sieht; — wo der „Mandelbaum verhaßt, — die Grille verlei„det, die Klagetaube verschmäht ist; wo der „Mensch zum ewigen Hause wandert, und Kla„gende auf den Strassen irren! — Ehe noch zer„reißt der Silberstrick; zerbrochen wird der gol„dene Leuchter; — der Eimer an der Quelle zer„trümmert; das Schöpfrad an dem Brunnen „zerstückt; — — — und dann der Staub zur Er„de wiederkehrt, von der er kam; der Geist zur „Gottheit wiederkehrt, die ihn gab! —“

Unser Verfasser hat seinem Buche noch drei Excurse angehängt. Der erste prüft und bestätigt die Hypothese, daß im Koheleth zwei verschiedene Stimmen wechseln, ohne jedoch einen eigentlichen Dialog zu bilden. — Der zweite soll erweisen, daß der Verfasser der Koheleth ein Leben nach dem Tode, einen Vergeltungszustand jenseits des Grabes, weder geglaubt, noch habe lehren wollen. — Im dritten Excurs wird die Frage untersucht, ob das Buch vor oder nach dem babylonischen Exil geschrieben sey? Dieser Excurs ist vorzüglich gegen die Behauptungen des Hrn. Dr. Zirkel gerichtet.

Predigten hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Bestreitung falscher Grundsätze; von Friedrich Wilhelm Wedag, Prediger der evangelisch=reformirten Gemeinde zu Leipzig, erster Theil. Leipzig bey Johann Gottlob Beygang 1793. 8. 384 Seit.

Herr Wedag zeigt sich in diesen Predigten von einer sehr vortheilhaften Seite. Er denkt und urtheilt selbst, beobachtet selbst, studiret den Menschen, ist frei von Vorurtheilen, von vorgefaßten willkührlich festgesetzten Lehrsätzen des Systems, predigt nicht die Religion nach der schulgerechten Form, sondern nach den Bedürfnissen unserer Zeit, und nach der Lage und den Umständen seiner Zuhörer. Bestimmtheit und Würde im Ausdruck, glückliche Auswahl der Materien, ein freier Gang, der die homiletischen Regeln nicht als Fesseln trägt, etwas sanftes im Vortrage, selbst im Bestrafen; dieses sind Vorzüge, welche wohl niemand diesen Predigten absprechen wird. Vielleicht fordert mancher hier mehr Auseinandersetzung, mehr Entwickelung der Begriffe, eine Darstellung der Gedanken von meh-

 reren

reren Seiten; allein dieß verleitet nur gar zu oft zur Schwazhaftigkeit, verleitet manchen, das zu erläutern, was bekannt genug ist, das zu beweisen, was kein Mensch bezweifelt, und das zu sagen, was gar nicht zur Sache gehört. Lauter Fehler, welche Hr. Wedag durch seine fruchtbare Kürze vermieden hat. Die Materien sind hier nie zu viel umfassend, sind immer speciell; alles ist abgeschnitten, was nicht zur Sache gehört, und alles vermieden, was den einschläfernden Locuscommuniston erzeugen könnte.

Der Hauptzweck, den sich der Verf. bey seinen Canzelvorträgen vorsetzte, ist, laut der schönen Vorrede, Veredlung der Menschheit, moralische Bildung, Bildung des menschlichen Geistes zur höheren Tugend. Eine der vornehmsten Ursachen, warum ein Volk, wenn es sich zu einer gewissen Höhe der Cultur emporgeschwungen, wieder erschlafte und sank, liegt nach der Meinung des Verf. darin, daß man in der Cultur fortgieng und in der Religion zurückblieb. Gefällt es der Vorsehung ferner, die Bemühungen der Weisen unsers Zeitalters und durch sie nach und nach einen allgemeinen bessern und mehr moralischen Religionsunterricht zu begünstigen; so dürfen wir hoffen, daß die Menschheit sich nicht nur auf der erstiegenen Höhe halten, sondern sogar, in ieder Art der Cultur fortzuschreiten, Kraft haben werde.

Dieser erste Band enthält 16 Predigten: 1) Ursachen, warum die öffentlichen Religionsvorträge so selten die gewünschte Wirkung thun; und was bey den Zuhörern vorausgesetzt wird, wenn sie dadurch gebessert werden sollen, über Luc. 8: 5—8, wo das Gleichniß vom Säemann schön behandelt ist. 2) Berichtigung des Gesichtspuncts, aus welchem wir die Religion betrachten und anwenden müssen, über 2 Timoth. 3. 15—17, wo dem practischen Irrthum entgegen-

gearbeitet wird, daß man die Religion nur als eine Leiter zum Himmel betrachtet, da doch ihr Hauptzweck ist, uns zu belehren, wie wir den Willen Gottes hier auf Erden ausrichten und verständige, gute Menschen werden können. 3) Wie man sich hier auf Erden der Glückseligkeit des Himmels versichern könne, über Apostelg. 16: 30. Bemühe dich, so heißt die Anweisung, so verständig, so gut und glückselig zu werden, als du es in deiner Lage rc. werden kannst; weiter hast du auf Erden nichts für den Himmel zu thun. Lerne deine Pflichten kennen; erfülle deine Pflichten; gieb deiner Seele eine immer harmonische und heitere Stimmung. Es giebt kein Mittel, ein Engel zu werden, ehe man gelernt hat, ein rechtschaffener Mensch zu seyn. Nein! nicht jene Schaar von Heuchlern und Andächtlern rc. nicht die sind Erben des Himmels: das wäre ein trauriger Himmel! Solche Geschöpfe taugen für die Erde nichts, sie werden auch nicht für den Himmel passen. 4) In wie fern man sich mit der Religion oder mit religiösen Uebungen beschäftigen müsse, über Col. 3: 16. — a) Beschäftige dich damit, in den Augenblicken des Lebens, wo dir nichts Besseres und Nöthigeres zu thun obliegt, b) wenn du ihren Unterricht, ihren Rath, ihren Trost nöthig hast. 5) Die angenehme Stimmung der Seele, die Grundlage zur menschlichen Glückseligkeit, über Spr. Sal. 15: 15. 6) Der Unterschied zwischen einem natürlich guten und einem moralisch guten Herzen, über Luk. 6: 45. 7) Der Unterschied zwischen dem Fehlerhaften und Schwachen, und dem eigentlich Boßhaftigen, über Luc. 6: 45. 8) Die Kunst, sich den Schein von Religion zu geben, und seine Mängel und Fehler zu übertünchen, über Matt. 23: 27—28. 9) Es ist auf die Dauer schwerer, religiös und tugendhaft blos zu scheinen als es zu werden, über

Luc. 6:

Luc. 6: 43 — 45. 10) Berichtigung des Gesichtspuncts, aus welchem Zuhörer die öffentlichen Religionsvorträge betrachten müssen, über 1 Thessal. 2: 14. 11) Kann freies Forschen und Prüfen, und selbst freimüthiges Urtheilen — der Religion, der gesellschaftl. Ordnung und Wohlfahrt nachtheilig seyn? über Joh. 20: 21. 12) Von der Nothwendigkeit menschlicher und bürgerlicher Ordnung, zur Berichtigung der Begriffe: „Menschenrechte," — Freiheit und Gleichheit, über 1 Petr. 2: 13, 14. 13) Woher entspringt das Unglück des Aufruhrs und der Empörung, nebst den sie gemeiniglich begleitenden Ausschweifungen? Eine Rechtfertigung der Aufklärung, über Matth. 24: 7. 14) Bestreitung des gefährlichen Grundsatzes: durch böse Mittel gute Zwecke erreichen zu wollen, über Röm. 3: 7 — 8. 15) Der Werth des Grundsatzes: gute Zwecke durch keine andere, als sittlich gute Mittel zu erreichen, über 1 Joh. 3: 7. — 16) Der Werth des Grundsatzes: lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, am Gedächtnißtage des Todes Jesu, über 1 Petr. 2: 19.

Paulus, oder Beyträge zur Vertheydigung der Apostel Jesu, von Joh. Friedr. Hildebrand, zweitem Prediger an der Moritzkirche in Halberstadt. Erster Theil. Quedlinburg, 1793. bey Friedrich Joseph Ernst. 25 Bogen in 8. (Pr 20 gG.)

Nicht ein gewöhnliches, oder auch modernes Erbauungsbuch zu schreiben, auch nicht einen Beytrag zu den Noth- und Hilfsbüchern für Prediger zu liefern; sondern theils die angefochtene Ehre der Apostel Jesu zu retten, theils christliche Religiosität und Tugend befördern zu helfen, war die Absicht des Verfassers. Zu dem Ende hat er Betrachtungen über den ersten Brief Pauli an die Korinther angestellt, so daß immer

 zuerst

zuerst ein Abschnitt dieses Briefes nach der Uebersetzung Luthers abgedruckt, und dann eine der Hauptmaterien des Abschnitts ausgehoben und weiter entwickelt ist. Der Betrachtungen sind dreisig: 1) Von der aufrichtigen und thätigen Theilnahme an der christlichen Glückseligkeit unserer Brüder. 2) Ueber die Verderblichkeit der Spaltungen in jeder Verbindung der Menschen, nebst einem Anhang, über Gleichförmigkeit im Lehren. 3) Ueber den verschiedenen Vortrag der Lehre Christi. 4) Alle unsere Christengüter sind nicht Menschenverdienst, sondern Gottes Geschenk. 5) Ueber die Lehre von Jesu Christo, dem Gekreuzigten. 6) Von der Feuerprobe der Christen. 7) Warnung, den heiligen Tempel Gottes nicht zu verderben. 8) Züge aus dem Bilde eines religiösen Christen. 9) Von den Leiden der ersten Christen. 10) Weiser Ernst gegen das Laster der Unzucht. 11) Vom unchristlichen Rechten. 12) Ueber christliche Freiheit und deren Misbrauch. 13) Vom christlichen Verhalten in jedem Stande 14) Von der Pflicht, dem Nächsten mit gutem Rathe zu dienen. 15) Vom rechten Verhalten aufgeklärter Christen. 16) Ueber christliche Selbstverleugnung. 17) Vom herrlichen Lohne treuer Arbeiter des Herrn. 18) Ueber Gottes besondere Wohlthaten. 19) Ueber die Pflicht, Jesu Apostel selbst kennen zu lernen. 20) Ueber die Beförderung der Subordination durchs Christenthum. 21) Warnung vor unchristlicher Feier des heiligen Abendmahls. 22) Ueber das Aufhören der ausserordentlichen Geistesgaben in der christlichen Kirche. 23) Der menschliche Leib, in Vergleichung mit der christlichen Gemeine oder Gesellschaft. 24) Ueber den hohen Werth christlicher Menschenliebe. 25) Vom Einfluß der Liebe in (auf) den Vortrag des christlichen Lehrers. 26) Alle Christen müssen verständig werden und verständig handeln. 27) Ueber

die

die Wichtigkeit der evangelischen Lehre von der Auferstehung der Todten. 28) Ueber die Hoffnung auf Christum. 29) Ueber die Beschaffenheit der künftigen Menschenkörper. 30) Ueber Armenversorgung.

Man würde verlegen seyn, wenn man die Classe von Lesern bestimmen sollte, für welche dieses Buch eigentlich gehörte. Für junge Prediger oder Candidaten des Predigtamtes scheint der Verfasser dasselbe vornehmlich bestimmt zu haben. Denn diesen giebt er noch in der Vorrede den Rath, keine Abhandlung so, wie sie hier sich findet, der Gemeine vorzutragen; sondern bey der Vorbereitung auf eine Predigt sich aus diesen Abhandlungen Materie zum Nachdenken zu sammeln. Wahrlich aber können junge Prediger oder Candidaten den Stoff zum Nachdenken über die hier abgehandelten Materien in vielen andern Schriften weit gründlicher und zweckmäsiger behandelt finden. Weder die Gedanken, noch der Vortrag, erheben sich über das Mittelmäsige; ja es fehlt nicht an vielen Flecken, die man überall wegwünschen mögte! Wozu das immerwährende Jammern und Wehklagen über die Verächter des Christenthums, welches fast in jeder Abhandlung dieses Buches erneuert wird? Vermuthlich soll das zur Rettung der angefochtenen Ehre der Apostels dienen; aber diese erforderte anstatt solches nichtigen Winselns eine bündige und überzeugende Widerlegung der gegenseitigen Einwendungen; und davon findet man hier gar nichts. Denn eine solche Widerlegung erforderte gründliche philologische, historische und philosophische Untersuchungen, nicht Antithesen, und Klagen ohne Beweise. Der Ausdruck ist oft auch gar nicht glücklich gewählt, z. B. daß das Christenthum Subordination befördere; bekanntlich ein militärischer Ausdruck. Eben so die Feuerprobe

der

der Christen. Auch findet man S. 29 f. über Gleichförmigkeit im Lehren und Verpflichtungen der Lehrer sehr verwirrte Begriffe. Sollte es ein Recht geben, jemand zu verpflichten, uns etwas anders, als **Wahrheit** zu lehren? Gewiß nicht! Wir handelten wider unsere Pflicht, wenn wir dazu jemand verpflichteten; also kann ein solcher Vortrag nicht rechtmäßig seyn! — Zum Erbauungsbuche taugt das Buch auch nicht, weil es so viele polemische Ausfälle auf Andersdenkende enthält. Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, nicht des Haders und der Streitsucht.

Opinionum commenta delet dies! Veritas manet!

Nachrichten.

Aus Schlesien, im Februar 1794.

Schon lange haben Sie von mir keine, das Kirchen- und Schulwesen in Schlesien betreffende Nachrichten bekommen. Die Ursache liegt eben nicht an mir, sondern vielmehr an den Zeitläuften und an dem Mangel von Merkwürdigkeiten.

Die vielen gedruckten Jubelpredigten findet man angezeigt in den noch fortdauernden nützlichen Provincialblättern des königl. Kammersecretärs, Herrn Streit, und der litterarischen Beylage. In letzterer erschien im Julius 1793 eine gründliche und freimüthige Abhandlung über die Frage: **Wie müßte ein allgemeiner Landeskatechismus beschaffen seyn?** welche im August fortgesetzt und beschlossen wurde. Der Verf. ist, mir wenigstens, unbekannt. Die Veranlassung dazu war vermuthlich das sich verbreitende Gerücht von einem solchen, der im Verlage der berlinischen Realschule heraus kommen

men sollte. Aus wessen Kopf und Feder derselbe kommen sollte, weiß ich nicht; aber das weiß ich gewiß, daß der Consistorialrath, Probst des werbenschen Synodus und Pastor des Marktfleckens Werben bey Stargard, Herr Vogel, einen solchen zum Druck fertig hat, und daß den Predigern und Schullehrern in Vor- und Hinterpommern frei stehen soll, ob sie den berlinischen oder den werbenschen kaufen und gebrauchen wollen. In beiden Fällen verlöre die Buchdruckerey in Stargard viel, nämlich ihr Privilegium auf den lutherischen Katechismus, ꝛc. ohne welches solche schwerlich bestehen konnte.

Der erste Theil der vorhin erwähnten Abhandlung, welcher vom Materiellen eines solchen Katechismus redet, im Julius der literarischen Beylage, schließt mit folgenden Worten, S. 224: „Alle die Sätze also, welche für die Jugend noch nicht verständlich sind, worüber von den Theologen der verschiedenen Partheyen noch gestritten wird, und welche weder Besserung noch Beruhigung im Menschen hervorbringen können, bleiben aus dem Katechismus weg."

Die zweite Frage dieser Abhandlung im August 1793, S. 239, die das Formelle betrift, lautet mit der allgemeinen Antwort also: Wie müssen diese Religionswahrheiten in einem Lehrbuche für die Jugend vorgetragen werden? In natürlicher Ordnung, mit Deutlichkeit im Ausdruck und gründlich; welches denn, jedes besonders, erklärt wird. Merkwürdig ist die Stelle, S. 252, wo er dem sel. Doctor Luther Gerechtigkeit wiederfahren läßt, welche denn auch wohl in den theol. Annalen ein Plätzchen verdient: „Luther, schreibt der Verfasser, theilt seinen Unterricht für den gemeinen Christen, der die Schrift nicht zu lesen vermag, in 3 Stücke: „Zehen Gebote, Glauben, Vaterunser; in „welchen drei Stücken fürwahr alles, was in

„der

„der Schrift stehet und immer geprediget wer-
„den mag, auch alles, was einem Christen zu
„wissen nöthig ist, gründlich und überflüssig be-
„griffen ist. Es ist auch mit solcher Kürze und
„Leichte verfasset, daß niemand klagen noch sich
„entschuldigen kann, es sey zu viel oder zu schwer
„zu behalten, was ihm Noth ist zur Seligkeit.
„Denn die Gebote lehren den Menschen, was
„er thun und lassen soll, wobey er sich in sei-
„nem Gewissen als einen schwachen sündigen
„Menschen erkennet; der Glaube hält ihm für,
„was Gott für Anstalten zu seiner Besserung
„gemacht habe, zeigt ihm, wo er die Gnade
„finden soll, die ihm helfe fromm werden,
„daß er die Gebote halte; Das Vater unser
„lehret ihn, wie er sich der Gnade Gottes in
„Christo theilhaftig mache, nämlich mit ordent-
„lichem, demüthigem und tröstlichem Gebethe.
„So wird er also durch die Erfüllung der
„Gebote Gottes selig."

„Ich darf, fährt der Verfasser fort, nun
wohl nicht erst noch darauf aufmerksam machen,
daß Luther, selbst bey Abfassung seines Kate-
chismus, von keinem andern, als den oben
vorgetragenen Grundsätzen, geleitet wurde. Der
Glaube ist ihm das Mittel, Moral der Zweck.
Seine Ordnung ist der Natur gemäs; S. 253.
Solche und andere Anweisungen Luthers bewei-
sen denn nun wohl deutlich genug, daß es ihm
bey seiner Reformation hauptsächlich um verstän-
diges, practisches Christenthum, nicht blos um
den so genannten Glauben zu thun war."

Noch ist Schlesiens Religions Grund und
Boden der religiösen Schwermereyen nicht so
empfänglich, daß, Bambams pietistischer
Katechismus (ein schon selten und unbekannt
gewordenes, dem Litterator aber schätzbares
Büchlein, in 12, im Jahr 1709 ohne Namen
des Druckorts herausgekommen,) dem Fana-
tis-

tismus entgegen gestellt zu werden, für nöthig und nützlich (wie damahls) erachtet werden mögte. So zweifelhaft es im vierten Jahrhundert zu den Zeiten Constantins war, ob mehr Heiden oder Christen im römischen Reiche wären; so unbestimmt ist auch in Ansehuug der Menge der Unterschied, den der berühmte Herr Henke zu Helmstädt macht, zwischen Naturchristen und Wunderchristen. Nun dem sey, wie ihm wolle, wenn sie sich nur einander immer mit Liebe ertragen, wovon wir hier wirklich manche erbauliche Beyspiele haben, deren ich nur eines und das andere anführen will. Der Curatus, Herr Johann Galletzka zu Pitschen, hat bey dem Tode der Gattin des dortigen evangelischen Kircheninspectors und Pastors, Herrn Kutsch, seine tolerante Denkart bewiesen. Er besuchte die Kranke, ließ, sobald sie verstorben war, jedesmahl mit den evangelischen Kirchenglocken auch die katholischeu läuten, und begleitete die Leiche mit Andacht zu ihrer Ruhestätte. Er ging dicht hinter dem Sarge zur linken Hand des Leidtragenden. Dieser Fall mag in Pitschen noch nicht vorgekommen seyn, und hat darum grosse und günstige Sensation erregt. Ueberhaupt hat dieser Geistliche durch seine Rechtschaffenheit, sein gesellschaftliches Betragen, die Treue und Geschicklichkeit, mit der er seinem Amte vorstehet, und die Wohlthaten, die er, selbst bey seinem kümmerlich fixirten Gehalte von 44 Fl., erweiset, sich allgemeinen Beyfall nnd Liebe erworben.

Der Jude, David Löbel, in Zültz schrieb am 26 Septbr. v. J. an den Feldprediger des mengdenschen Cuirassierregiments, Hrn. Klotz zu Neustadt: „Eine Soldatenfrau aus Kosel, die bey mir als Kinderfrau dienet, ist schon zehn Tage krank, und da ich es an nichts fehlen lasse, so will ich auch hierin meine Pflicht erfüllen und Ew. Wohlwürden bitten, zu der Frau,

da

da sie evangelisch ist, herüber zu kommen; ich sende meine Pferde, thun Sie mirs zu Gefallen; denn wenn die Frau, ohne sich dazu vorbereitet zu haben, sterben sollte, würden ich und meine Frau uns Vorwürfe machen; ich erwarte Ew. rc."

Dieser Jude ist wohlthätig gegen Arme, auch wenn sie keine Nachkommen Abrahams sind. Da Zültz abbrannte; so ließ er gleich einige hundert Brodte backen, die er unter die Hilfsbedürftigen vertheilte; und half vielen jüdischen Familien durch Vorschüsse wieder auf.

Die von dem Herrn Prorector und Professor Schummel in Liegnitz angefangene und in Breslau fortgesetzte Anstalt einer Schulwittwencasse für Schlesien hat ihren erwünschten glücklichen Fortgang, davon der Herr Unternehmer von Zeit zu Zeit in den Provincialblättern Nachricht ertheilet.

An die Stelle des Herrn Professor Schmid zu Giessen, der nach Jena zurückgegangen ist, kommt Herr J. C. G. Schaumann, als Lehrer der theoret. und praktischen Philosophie. Er war bisher Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle.

Der durch seine Reise nach Abyssinien berühmte Engländer, James Bruce, welcher so manchen und so grossen Gefahren in entfernten Weltgegenden glücklich entgangen ist, starb endlich im Anfange dieses Monats (May) auf seinem Landsitze Kinnaird in Irland an den Folgen eines Falls, da er in seinem Hause von einer Treppe gestürzt war.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Drei und zwanzigste Woche.

Vaticinia Nahumi & Habacuci interpretationem & notas adjecit E. I. Greve. Editio metrica. Amstelodami. Apud Petrum den Hengst. 1793.

Diese metrische Ausgabe der Propheten Nahum und Habakuk ist ein neuer treflicher Beweis von den immer grösseren Fortschritten, die der Hr. Candidat E. J. Greve — der uns schon durch eine ähnliche Bearbeitung des Buches Hiob, und durch seine holländische mit vielen gesunden Erläuterungen begleitete Uebersetzung einiger Briefe Paulus rühmlichst bekannt ist, im Studium der exegetischen Litteratur macht. Zuerst liefert der Verf. mit einer hierzu gehörigen chronologischen Tabelle allgemeine Bemerkungen, die das assyrische und chaldäische Reich, das Zeitalter der Propheten, die Gründe, den Inhalt, die Wahrheit, die Schreibart, und das Sylbenmaas ihrer Gedichte betreffen. Dann folgt eine der hebräischen Versart gleichförmi-

ge lateinisch = poetische Uebersetzung, die, einige schwächere Stellen ausgenommen, der Kraftspra-che des orientalischen Dichters sehr nahe kömmt. Demnächst sind Spracheanmerkungen angehängt, die den dunklen Sinn manches Ausdrucks und mancher Redensart treflich erläutern. Zuletzt findet sich eine Abhandlung über die hebräische Prosodie, worin eine nähere Kenntnis des Versbaues der Hebräer, und besonders der prophetischen Dichter Nahum und Habakuk mitgetheilt wird.

Man sieht, daß Herr Greve sich auf eine vorzügliche Weise Mühe giebt, nicht allein die hebräischen Gedichte zu ihrer ursprünglichen Form zurückzubringen, so daß ihr sonst in grosse Dunkelheit gehülletes Sylbenmaas dadurch in etwas bekannter wird; sondern zugleich auch ein neues Licht über ihren Inhalt zu verbreiten.

Nach des Recensenten Urtheil ist ihm beydes nicht übel gelungen; er empfiehlet daher dieses Werk mit Recht, und wünschet, daß es viele Leser von Einsicht und Geschmack finden möge, die durch ihren Beyfall den regen Fleiß des würkenden, und doch noch ohne Versorgung, nur von seinen eignen Mitteln, lebenden Mannes um so viel mehr ermuntern mögen, je seltener und mühsamer Arbeiten der Art sind, und je mehr sie zur richtigen Kenntniß der Bibelsprache und ihrer Wahrheiten beytragen können.

Herr Greve wird den Dank des gelehrten Publicums verdienen, wenn er die weit erheblichern Weissagungen eines Jesaias, Jeremias, u. s. w. auf gleiche Art bearbeiten wollte.

Jesu

Jesu Christi Evangelium, som Eeneste rette Laerebog og Religionsregel for Christne. (Jesu Christi Evangelium als das einzige rechte Lehrbuch der Religion für Christen.) Een er Eders Ledsager Matth. 23: 8. Kiöbenhavn 1793. hos F. W. Thiele. 88 S. in 8.

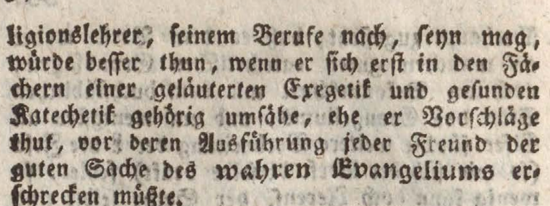
Mit Ernst und Aufmerksamkeit hat Recens. wie es der Verf. in der Vorrede verlangt, diese Schrift gelesen, und sie nicht durchlaufen, sondern durchdacht. Aber eben um deßwillen kann er dem ungenannten Verf. für die Ausarbeitung derselben schlechterdings kein Verdienst, als das der guten Meinung und des bewiesenen guten Willens, einräumen. Der Vorschlag der hier in einem Tone der Entscheidung und Anmassung, den nur der fromme Eifer des Verf. entschuldigen kann, zum Besten gegeben wird, lauft auf nichts mehr und nichts weniger hinaus, als auf eine gänzliche Abschaffung aller bisher gebräuchlich gewesenen christlichen Religionslehrbücher, in denen er den einzigen Grund alles Un = Irr = und Aberglaubens findet, der von jeher unter den Bekennern der christl. Religion statt gehabt hat. An ihrer Stelle sollte man, nach dem Wunsche des Verf., ein Buch unter dem Titel: **Das Evangelium Jesu Christi als Lehrbuch für Christen**, einführen, welches allein die beiden Evangelien des Matthäus und Johannes, und etwa noch die zwei ersten Kapitel der Apostelgeschichte enthielte. Unter dem Texte mögte man allenfalls als Noten einzelne Stücke aus dem Lucas, z. B. das Umständlichere der Geburt Jesu, das Gleichniß von dem Gebet Luc. 18, von dem verlohrnen Sohn und die Begebenheit von der bekannten Sünderin, die zu Jesu Füssen weinte, hinzufügen. Sollte man es für nützlich halten, etwas zur Erklärung anzuführen, so wäre es wohl das

Beste, hierzu die eigenen Worte der Apostel und anderer heiligen Schriftsteller zu wählen. Die Vorbereitung der Jugend zur evangelistischen Unterweisung, (so nennt der Verf. den nach einem solchen Lehrbuche eingerichteten Unterricht) müßte drei Puncte enthalten: 1) mündlichen Begriff von Gott, 2) Anführung, mit Verstand lesen zu können, und 3) einige Kenntniß von der Geschichte des a. T. Ueber jeden dieser Punkte erklärt sich der Verf. im Verfolg sehr befriedigend. Die evangelistische Unterweisung selbst sollte folgende Theile enthalten: 1) das Evangelium dem Lehrling verständlich zu machen, ihn anzuführen, das was er liest, zu verstehen; 2) Das Evangelium ihm wichtig zu machen; 3) Durch Prüfungen seine Fortschritte zu bemerken und das Mangelnde zu verbessern; und 4) ihm das Evangelium fest ins Gedächtniß zu prägen. Zum dritten Puncte, der Prüfung, rechnet der Verf. die Untersuchung: ob der Lehrling 1) das Aufgegebene recht und mit Verstand lesen könne; ob er 2) Worte und Sätze, die einer Entwickelung bedürften, erklären könne; ob er 3) eine oder mehrere von den wichtigern, und durch den Lehrer ausgezeichneten Lehren oder Sprüchen, aus dem zur Prüfung festgesetzten Stücke des Evangeliums angeben könne. Die Mittel endlich, das Evangelium im Gedächtniß zu befestigen, sollten seyn: 1) daß man es recht verstanden habe; 2) daß man es mit Aufmerksamkeit betrachtet und dessen Wichtigkeit und Nutzen erwogen habe; und 3) daß man die Vorstellung von ihm entweder durch wiederholtes Lesen, oder durch Gebrauch und Anwendung desselben auf unsere Handlungen, erneuere. Alles eigentliche Auswendiglernen widerräth der Verf. gänzlich, und äussert über dessen Schaden manche wahre und gute Gedanken. So willig ihm Recens. dieses einräumt, und

über-

überhaupt zugesteht, daß es dem Verf. weder an manchen guten catechetischen Grundsätzen, noch an Bekanntschaft mit dem buchstäblichen Sinn des Evangeliums, und am wenigsten an Eifer für die weitere Verbreitung der Lehre Jesu (so wie sich der Verf. dieselbe denkt) fehlet: so wenig kann doch Recens. der Sache selbst und den Vorschlägen des Verf. seinen Beyfall geben. Man müßte mit finstern Vorurtheilen erfüllt seyn, wenn man den Werth der heutigen verbesserten Exegetik des n. T. leugnen, und den Nutzen verkennen wollte, den gerade sie für eine vervollkommnete Katechetik gehabt hat. Man müßte Fremdling in der Katechesirkunst seyn, wenn man nicht wissen wollte, welchen grossen Gewinn man beym Katechisiren einem guten, faßlichen, vollständigen, auf eine richtige Exegese gegründeten, und nicht den Buchstaben, sondern dem Geiste des Evangeliums angemessenen christl. Religionslehrbuche zu verdanken hat. Freilich sollte man nie durch gewaltsame Einführung eines, vielleicht schlechten Katechismus den Religionslehrern Fesseln anlegen, die sich für ihren Beruf so wenig schicken; Freiheit sollte man ihnen lassen, entweder nach einem selbst entworfenen, oder nach dem von ihnen für das beste gehaltenen Lehrbuche, ihren Unterricht einzurichten. Aber alle Religionslehrbücher mit einemmahle abschaffen, statt dessen die nackenden Erzählungen des Matthäus und Johannes, als einzige Norm des Unterrichts einführen, hiermit den vielfachen Nutzen, den wir den neuern Exegeten und Katecheten zu verdanken haben, vereiteln und vernichten wollen; welch' ein sonderbarer Gedanke und Vorschlag! Der Verfasser, der, wie auf jeder der 88 Seiten dieses Schriftchens sichtbar ist, in aller, besonders der neueren Exegese wahrer Fremdling ist, und es hierdurch wahrscheinlich macht, daß er kein Re-

 ligi-



ligionslehrer, seinem Berufe nach, seyn mag, würde besser thun, wenn er sich erst in den Fächern einer geläuterten Exegetik und gesunden Katechetik gehörig umsähe, ehe er Vorschläge thut, vor deren Ausführung jeder Freund der guten Sache des **wahren Evangeliums** erschrecken müßte.

Hodegetik für das Universitäts-Studium in allen Facultäten. Von *Erduin Julius Koch*, Prediger (n) zu Stralau, berufenem Diakonus zu St. Marien und ordentlichem Lehrer der Griech. und Latein. Litteratur auf dem königl. Pädagogium der Realschule. Berlin in der Frankeschen Buchhandlung 1792. 173 und XIV S. gr. 8 (Pr. 10 gGr.)

Diese Schrift verdient alle Empfehlung und ist jedem studirenden Jüngling fast unentbehrlich. Da bey dem Studiren auf den Universitäten alles auf die Ordnung und Gründlichkeit, welche letztere ohne die erstere nicht möglich ist, ankommt, die Ordnung im Studiren aber bey den Meisten übel gewählt wird, und dieses für ihr ganzes künftiges Leben sehr traurige Folgen hat; so muß ein kurzer Entwurf zu einer Anweisung, wie der Studirende auf Universitäten seine Zeit wohl anwenden kann, wenn er so gut gerathen ist, wie dieser, nicht anders als erwünscht seyn. Für das Studium der einzelnen Wissenschaften hatte man zwar schon mehrere dergleichen Anweisungen, und unter denselben viele gute und brauchbare, aber es waren doch nur eigentliche Encyklopädien, die eine Uebersicht der Wissenschaften darstellen, und erreichen den besondern Zweck nicht, den Herr Koch in dieser Schrift vor Augen gehabt hat. Auch war es sehr gut, daß er sich über alle Wissenschaften, die auf den Universitäten gelehrt

wer-

werden, oder doch gelehrt werden sollten, verbreitet, weil die Wissenschaften überall in einander greifen, und alle Facultäten viele Vorbereitungs- und Hilfs-wissenschaften gemein haben.

Den nähern Zweck und den Inhalt dieser Hodegetik bestimmt der Hr. Verf. selbst so: Sie soll a) die wahren Absichten und Vortheile kennen lehren, derentwegen man die Universitäten noch jetzt besuchen sollte; b) die Mittel angeben, welche zur Erreichung jener Absichten und Vortheile am leichtesten und sichersten leiten können; c) auf diejenigen Umstände aufmerksam machen, welche unsere äussere Lage auf der Universität constituiren und auf unser inneres Wohl und Wehe oft so sichtbaren Einfluß haben. Hiernach zerfällt die ganze Abhandlung in drei Abschnitte, davon der zweite den größten Raum einnimmt. Es werden in demselben die Mittel angegeben, durch welche der Zweck und Nutzen des Universitätsbesuchs, nämlich Bildung zu einem brauchbaren Geschäftsmanne, und Bildung zum Menschen, erreicht werden könne. Zu bedauren aber ist es, daß der Herr Verf., nachdem er die Mittel zur Erreichung des ersten Zwecks ausgeführt hat, auf einmahl abbricht, und die zweite Abtheilung des zweiten Abschnittes und den ganzen dritten Abschnitt blos in einer magern Skizze vorlegt, und gerade diese hätte Rec. lieber, als das Erstere ausgeführt gelesen, und das was darin, nach dem Entwurf, S. 7—9 zu urtheilen, der Herr Verf. gesagt hätte, wäre dem Studirenden am nützlichsten und nothwendigsten, weil es ihm nie in der Ordnung, nie alles, und nie so gesagt wird. Herr Koch führt zwar an, daß er die 2te Abth. des 2ten Absch. welche die einzige Moralphilosophie enthalten sollte, die dem studirenden Jüngling verständlich und practisch seyn kann,

 deß-

deßwegen unausgeführt gelassen habe, weil sie so subjectiv sey, daß sie nach den jedesmahligen Abiturienten eingerichtet werden müsse; aber die eigentliche Ursache ist, wie man S. X deutlich sieht, diese, daß der Verleger den Herrn Verf. auf 12 Bogen eingeschränkt hatte. Sollte aber letzterer nicht besser gethan haben, wenn er des Herrn Prof. Wolfs zu Halle Uebersicht der philologischen Encyklopädie, und des Herrn Dr. Knapps Uebersicht der Einleitung in das neue Test. die den Raum von S. 64 bis 105 einnehmen, ob man sie gleich, besonders gedruckt, ihrer Fürtreflichkeit wegen sehr gern würde gelesen haben, hier weggelassen hätte? Des Recensenten Wunsch gehet daher dahin, daß der Herr Verf. bald zu einer neuen vollständigen Ausgabe möge veranlasset werden, oder uns zu dieser einen zweiten Theil geben möge.

Wir verbinden mit dieser Anzeige desselben Verfassers

Literarisches Magazin für Buchhändler und Schriftsteller von *Erduin Julius Koch* Prediger zu Stralau u. s. w. erstes Semestre. Berlin, in der Frankeschen Buchhandlung 1792. 94 S. gr. 8. (Pr. 9 gGr)

Eine Methodik der Schriftstelleren mangelte bisher noch ganz, denn des Denina Bibliopoeie kann nicht dafür gelten. Es war also in der That ein glücklicher Gedanke, diesem Mangel nach und nach abzuhelfen, und zwar nicht in der Absicht, das Büchermachen noch mehr zu vervielfältigen, sondern guten Köpfen Veranlassung, Anleitung zu geben, was sie nach ihrer Neigung und ihren Kräften, aus den wissenschaftlichen Fächern, die noch nicht hinlänglich angefüllt sind, wählen, welcher Hülfsmittel sie sich bedienen könnten, und wie sie dabey verfahren müßten. Herr K. sagt daher gleich an-

anfangs in der Vorrede: " Der subjective Zweck dieses Magazins ist, gewissen Schriftstellern und Buchhändlern ein Noth- und Hilfsbüchlein in die Hände zu geben, aus welchem beide diejenigen Bücher, welche entweder noch gar nicht, oder doch nicht in der wünschenswürdigsten Beschaffenheit existiren, kennen lernen können. Ich würde hinzusetzen, daß ich dadurch die Büchermacher und Bücherverleger von litterarischen Sünden zurückschrecken, und die bessern Schriftsteller zu einer zweckmäsigen Thätigkeit auffordern wollte, wenn jene einer solchen Abschreckung fähig, und diese einer solchen Aufforderung bedürftig wären."

Man sieht es dieser, wie der vorigen Schrift deutlich an, daß der Herr Verf. ein Litterator ist, der sich mit Fug und Recht, an diese Arbeit wagen konnte. In diesem ersten Hefte theilet er Ideen und Plane mit 1) zu einer deutschen Encyklopädie, deren Gegenstand alles seyn soll, was die deutsche Nation in diesem Umfange erfahren und gewirkt hat, Darstellung der physischen und moralischen Umstände, unter denen sie dieß alles erfahren und gewirkt hat, und daraus gefolgerte Charakteristik dieser Nation (Eine gewiß sehr nützliche, aber auch sehr schwere Arbeit, welche so leicht nicht wird unternommen, und noch weniger nach dem vorgezeichneten Ideal ausgeführt werden;) 2) zu einem allgemeinen Litteraturjournal; 3) zu einer Geschichte und Theorie der Eheverbote; 4) zu einem Wörterbuch für die Ostfränkische Sprache; 5) zu einer neuen Fabellese für die Jugend; 6) zu einer Theorie der Uebersetzung; 7) zu einer Untersuchung über die Schreibkunst im Zeitalter des Homers; 8) zu einer Characteristik deutscher Dichter; 9) Kürzere Anzeigen.

Der Fortsetzung dieses Magazins, an der wohl mehrere Gelehrten Antheil nehmen werden,

 sehen

sehen wir mit Vergnügen entgegen. — Der Druck ist überaus schön, aber doch wohl für manche Augen zu fein.

Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen zur Privaterbauung in allerley Fällen und Umständen ihres Lebens, von Johann Christian Förster, Domprediger zu Naumburg. Zweiter Theil. Offenbach bey Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede 1793, 268 S. gr. 8.

Das Lob, welches wir (Annalen, 1792, S. 707 fg.) dem ersten Theile beylegten, verdienet auch dieser zweite Theil. Es sind in demselben Andachten und Gebete für jede Zeit und in allerley Fällen und Umständen des menschlichen Lebens enthalten. Den Anfang machen Andachten und Gebete auf die vorzüglichsten Feste des Jahres. Auf diese folgen And. und Gebete an merkwürdigen Tagen: am Geburtstage, Confirmationstage, bey dem ersten Genusse des h. Abendmahls, an einem Bußtage, am Aerndtefeste und am Schlusse des Jahrs; And. und Gebete in besondern Lagen des Lebens. In diesem Abschnitt ist sorgfältig und genau, nicht nur für das verschiedene Alter und Geschlecht der Menschen, sondern auch für ihre verschiedene bürgerliche und häusliche Verhältnisse gesorgt. Andachten und Gebete in freudigen und traurigen Lagen des Lebens, z. B. dankbare Empfindung einer Mutter nach der glücklichen Geburt ihres Kindes, am Tage der ehelichen Verbindung, beym Antritt eines Amtes, in einer vergnügten Ehe, für Aeltern, welche Freude an ihren Kindern erleben, u. s. w. Beruhigung bey unverdienten Verläumdungen, Vertrauen auf Gott bey unverschuldeter Armuth, bey dem Verlust eines Gatten,

ten, beydem Verlust der Aeltern, eines Kindes, bey ungerathenen Kindern, im Kriege, in Theurung. Den Beschluß machen Andachten und Gebete in Krankheiten und bey Sterbefällen. Es ist kein Zweifel, daß nicht durch dieses, nunmehr vollendete, Buch eine ächte christliche Andacht, welche die einzige Quelle aller ächten christlichen Gesinnungen und Tugenden ist, bey allen, die sich desselben bedienen, erweckt, genähret und erhalten werden sollte Und — wie groß ist dann das Verdienst des Verfassers!

Compendium Theologiae symbolicae Ecclesiae Lutheranae. Congessit, disposuit & edidit Johannes Möller, Prof. Praepos. & Pastor in Westerhaninge. Stockholmiae 1793. S. 235. 8vo.

Der Verfasser, ein sehr würdiger schwedischer Gelehrter und Prediger nahe bey Stockholm, gesteht in der Vorrede, daß er entschlossen gewesen sey, zum Gebrauche angehender Theologen in seinem Vaterlande, ein Compendinm der symbolischen Theologie, entweder in lateinischer oder in schwedischer Sprache, zu schreiben. Er habe auch schon etwas ausgearbeitet. Aber da sey ihm des königsbergischen Theologen: Sam. Theoph Wald Theologiae symbolicae Lutheranae descriptio. Halae Saxonum 1786 in die Hände gefallen. Er habe gefunden, daß es ihm unmöglich gewesen sey, etwas besseres zu schreiben und er liefere also hier dieß waldsche Buch unter etwas veränderten Titel. Im Werke selbst habe er einige, aber nicht beträchtliche Veränderungen gemacht. Der Leser weiß also schon was er hier findet. Nur hätte, wie uns dünkt, das auf dem Titel müssen angezeigt werden. Indessen hat Hr. M. um es für seinen Zweck brauchbarer zu machen, folgendes als Anhang hinzugefügt 1) Praenoscenda Theologiae symbol.

ex

ex Breviario Th. Symb. Walchii 2) Doctrinam ſymbolicam, de fidei noſtrae capitibus, theſibus comprehenſam, ordine & verbis, quibus uſus eſt Chriſt. Frieder. Börnerus Inſtitt. theol. ſymbol. 3) Confeſſionem Auguſtanam ex editione libr. ſymbol. Rechenbergiana 4) Decretum Concilii Upſalienſis 1593 habiti ex translatione latina Jo. Baazii in Inventario Eccleſ. Sveogoth. — Herr M. verdient Dank von ſeinen Landsleuten, daß er es ihnen wenigſtens bequemer und wohlfeiler gemacht hat, als wenn ſie das waldſche Buch von Deutſchland aus hätten verſchreiben müſſen. *) Es iſt ſehr zu wünſchen, daß durch dieß Compendium, das in Schweden ſo ſehr vernachläſſigte Studium der ſymboliſchen Theologie, bey jungen Theologen allgemeiner werden möge! —

Nachrichten.

Auszug eines Schreibens von der Moſel.

Dieß Schreiben enthält, unter andern Nachrichten, die Beſtätigung und nähere Erläuterung von dem, was wir unſern Leſern ſchon in einem andern Schreiben aus dem Trieriſchen mitgetheilt haben. S. theol. Annal. W. 19. 1794. S. 300 fg.

„Faſt dieſes ganze Jahr hindurch fürchtete man die Aufhebung der zu Coblenz beſtehenden Normalſchule, und daß die beiden Gymnaſien zu Trier und Coblenz den Weltgeiſtlichen entzogen und Mönchen anvertrauet werden mögten. Zu Coblenz ſollten die Franciscaner, zu Trier die Minoriten, dem Verlaute nach, Profeſſoren

*) Das wird aber doch wohl dem deutſchen Verleger nicht ſonderlich angenehm ſeyn!

D. H.

ren werden. — Es mag auch wohl so schon in Petto entworfen gewesen seyn.

Ueber die Frage nun: ob und aus welchen Gründen die zu Coblenz von mehreren Jahren her bestehende Normalschule künftighin beyzubehalten nützlich und rathsam sey, ward von der Regierung, von sämtlichen Beamten, Stadtmagistraten und Stadträthen, auch von den erzbischöflichen geistlichen Rathsstellen und sämtlichen Landdechaneien Bericht gefordert. Diese Berichte fielen meistens für Beybehaltung dieses nützlichen Institutes aus. Manche votirten, daß noch eine Normalschule und zwar in Trier errichtet werde.

Diese Schule hat gute Lehrer an dem Weltgeistlichen, Herrn Jacob Wirz, für die Religion und biblische Geschichte; an Herrn Joseph Gregor Lang *) für die deutsche Sprache, das Schönschreiben und die Landwirthschaft; an Herrn Johann Mathie für die Mathematik. Dieser Lehrer, welcher zugleich geistlicher Rath und Officialat zu Coblenz, ferner Regens Seminarii und Bibliothekar daselbst ist, zeichnet sich, als einen vortreflichen Mann mit ungewöhnlichen Kenntnissen, aus. Schade, daß dieser Mann alle diese Stellen aufgeben mußte, um eine Präbende im Stift zu Karden geniessen zu können, da man ihn von der Residenz nicht dispensiren wollte. Herr Joh. Nicol. Simon, Lehrer der Mathematik und practischen Philosophie, supplirt einstweilen für ihn.

Ueber die Frage: ob die Schulen und die Gymnasien einem geistlichen Orden und welchem, oder

*) Dieser Lang ist Verfasser des Werks, welches anonym erschienen ist unter dem Titel: Reise auf dem Rhein 1789; 2ter Theil 1790 in 8. Auf Kosten des Verfassers in Commission der himmesischen Buchhandlung zu Coblenz.

oder aber dem weltgeistlichen Stande und unter welchen Modificationen und Verbesserungen anzuvertrauen seyn? — ward nur von der Regierung und den zwei geistlichen Stellen Bericht eingezogen. Auch diese Berichte fielen für die Weltgeistlichkeit aus. ——

Uebrigens ist von Serenissimo noch keine Entscheidung erfolgt, und es scheint, beym Alten zu bleiben.

Seit 1784 bestand zu Trier eine gut eingerichtete Lesegesellschaft. Sie zählte immer jährlich wohl 60 Mitglieder. Man zahlte 11 Fl. für seinen Antheil. Die besten Journale, litterärischen und politischen Zeitungen waren dort, nebst diesen viele schöne Bücher, z. B. Krünitz Encyclopädie, die allgemeine Weltgeschichte ꝛc. Im Septbr. 1793 ward sie aufgehoben, und zwar aus wichtigen Gründen, wie das Rescript lautet. Folgende Schriften wurden zugleich confiscirt: 1) Girtanners Geschichte der französischen Revolution 1—5ter Band, 2) Archenholzens Minerva, 3) der Weltbürger, 4) Histoire de la revolution de France, 8, 2 T. à Londres, 5) La Motte's Rechtfertigungsschrift 6) (Mirabeau) histoire de la cour de Berlin, 8, 2 Tom. — Schade um dieses lehrreiche Institut, die einzige Unterhaltung in Nebenstunden zu Trier!

An der Stelle des als Pastor nach St. Wendel gekommenen Castello befindet sich Herr Gottfried Reuland, bisher Pastor auf dem Lande, als Subregens Seminarii Clementini zu Trier und Professor der theologischen Encyclopädie, Litterargeschichte und Patrologie. Ueber diese Fächer hat er schon in diesem Jahre gelesen.

Herr Jacob Schmelzer, Professor der Philosophie zu Trier, ist seit Ostern 1793 zu Bonn als Lehrer der Weltgeschichte.

Die durch diesen Verlust leer gewordene Catheder der Logik und Metaphysik erhielt wiederum der vormahlige Professor Ackermann. Dieser wird auch die practische Philosophie und das Naturrecht vortragen, da Herr Haan diese Fächer abgegeben hat.

Allgemeine Weltgeschichte wird seit Schmelzers Abreise nicht mehr gelesen.

Das coblenzer Gymnasium verlohr zwei geschickte Unterlehrer an den Herren Johann Christian Gecks und Jacob Schott, indem sie bey der neuen Schuleinrichtung zu Hadamar angestellt wurden.

Die schöne Schrift: **Ueber die Religion mit Hinsicht auf die Folgen des Catholicismus**, in 8, Neuwird 1793, auch unter demselben Titel zu Frankfurt und Leipzig 1792, finde ich in ihren Annalen noch nicht angezeigt. Vielleicht interessirt es Sie, den Verfasser zu kennen. Er ist ein junger, geschickter Geistlicher, welcher seine Bildung zum Theil in Trier erhalten hat, Herr Jacob **Richter** von Andernach im Köllnischen. Er ist Hofmeister der jungen Grafen von Westphalen, deren würdiger Vater kaiserl. Gesandter an den Höfen zu Coblenz und Bonn ist.

An die Stelle des nach Straßburg entwichenen Schwinds *), welches schon in Ihren Annalen vorkömmt, wurde zu Trier als Lehrer der heiligen Schrift und orientalischen Sprachen der Pater, Gorgonias **Günther**, Mitglied des Capuzinerordens, angestellt. Am 12ten Nov. 1793 fing er seine Collegien an, und zwar über das alte Testament und die Anfangsgründe der hebräischen Sprache. Er war mehrere Jahre zu Paris in dem Institute der Capuziner, die sich, unter

*) Schwind ist schon lange nicht mehr Professor zu Straßburg, sondern Pfarrer in der dortigen Gegend.

unter anderem, auch mit den orientalischen Sprachen und der Uebersetzung der Bibel abgegeben haben, und von denen die bekannte Uebersetzung der Psalmen und mehrerer anderen Bücher des alten Testaments existirt.

Zu Bonn sind in diesem Jahre verschiedene neue Professoren angestellt worden:

1) Statt des Herrn Doctors Thaddäus welcher nach Straßburg wanderte, ist P. Udalricus Odenkirchen, Minorita Conventualis, Professor der biblischen Hermeneutik und der orientalischen Litteratur geworden. Bey seiner Promotion erschien ein Programm: Errores a Christo in Evangelio refutati, Bonnae 1793. 26 Seiten in 4.

2) An Schebens Stelle kam der Professor Ohofen, als Lehrer der Pastoraltheologie.

3) Professor Fischenich, welcher das Natur- und Völkerrecht liest, und sich unter Hufeland zu Jena in diesen Fächern vortreflich gebildet haben soll.

Auch in den andern Facultäten sind neue Lehrer angestellt worden.

Ich wünschte recht sehr, daß die tabellarische Vorstellung des Privatunterrichts, welchen Herr Wittenbach in Trier ertheilet rc. in 8, Ihren Beyfall erhielte, — Wittenbach, ein junger, thätiger Mann, gebürtig aus dem Trierischen, hatte anfangs die theologische Laufbahn betreten und vollendet, widmet sich aber jetzt ganz der Philosophie, Geschichte und besonders der Pädagogik, welche Fächer in unserm Lande noch keinen einzigen alleinigen Bearbeiter fanden. Jeder ist entweder ein Jurist oder ein Geistlicher rc. Ich wohnte selbst, mit mehreren Erziehungs- und Jugendliebhabern, einigen Professoren des hiesigen Gymnasiums rc., der Prüfung mit bey, welche Hr. Wittenbach mit seinen Eleven anstellte, und die Kinder erhielten, zur Ehre ihres vortreflichen aufgeklärten Mentors, grossen und ungetheilten Beyfall.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vier und zwanzigste Woche.

Der Geistliche, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft. I. Gotha und Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1793. 104 S. 8. (Ladenpreis 6 gGr.)

Die compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände, von welcher der Geistliche die 5te Abtheilung ausmachet, ist ein weit aussehendes Unternehmen. Es soll nämlich dieselbe alle Kenntnisse umfassen, welche das Interesse mehrerer Stände und eines jeden Menschen von edlerem Herzen, hellerem Kopf und höherer Ausbildung beschäftigen. In der That ein grosses Versprechen! Wir wollen daher zuerst unsern Lesern die Einrichtung und Mittel bekannt machen, durch die jener grosse Zweck erreicht werden soll. Würde dadurch auch unsere Anzeige weitläuftiger, als es das vorliegende erste Heft an und für sich selbst verdiente;

 so

so können wir uns hernach auch bey der Anzeige der folgenden Hefte, und einiger anderen Abtheilungen der compendiösen Bibliothek, die in das Fach, für welches diese Blätter bestimmt sind, einschlagen, desto kürzer fassen.

Alle gemeinnützige Kenntnisse sollen, nach ihren Fächern geordnet, aufgestellt werden, so, daß jede Wissenschaft ihre eigene Abtheilung, in eigenen für sich bestehenden und fortlaufenden Heften, bekommt, und ein jeder nach Belieben entweder sich die ganze Bibliothek, oder mehrere Abtheilungen, oder auch nur eine einzige anschaffen könne. Dieser Abtheilungen sind 27 gewählt. Nach unserer Meinung sind ihrer zu viele und auch zu wenige; zu viele, weil mehrere in eine Abtheilung könnten zusammen gefaßt werden, z. B. der Mathematiker, der Arithmetiker, der Astronom, ꝛc. Eben so halten wir es für zweckwidrig, wenn im Historiker vorzüglich auch Lebensbeschreibungen vorkommen sollen, und würden dem schönen Geist auch eine andere Bestimmung gegeben haben, als daß durch ihn besonders auch eine Auswahl der besten Gedichte, Auszüge aus Romanen und Schauspielen mit Anführung der besten Stellen mitgetheilt werden sollen; denn dergleichen Compilationen haben wir schon genug. Zu wenige Abtheilungen sind gewählt, weil noch manche sehr gemeinnützige Kenntnisse hier kein besonderes Fach erhalten haben, z. B. die Naturgeschichte; denn ob gleich der Botaniker und Zoolog angeführt sind, so ist doch keine Abtheilung da, in der das nicht weniger merkwürdige Steinreich füglich abgehandelt werden könnte, da doch vorzüglich gemeinnützige Kenntnisse von den Erdarten, Metallen, Steinen, Wassern u. d. g. mitgetheilet werden müßten. In dem Physiker kann das eigentlich nicht geschehen, denn dieser soll, wie billig, nur die allgemeinen

nen

nen materiellen Verhältnisse, nicht die besonderen Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge enthalten. Ferner ist der Sprachforscher nur blos für die Muttersprache bestimmt, da doch die anderen Sprachen, die gewöhnlich unter uns getrieben werden, ebenfalls eine Rubrik verdienet hätten. So viel von dem, was die comp. Bibl. umfassen soll.

Wir müssen nun auch anzeigen, wie dieses geschehen wird, oder die innere Einrichtung anführen. Alle jene gemeinnützige Kenntnisse sollen vor der Hand aus lauter neuen, seit 1788 erschienenen Schriften aller Art zwar geschöpft, aber hauptsächlich nur in Auszügen in die Bibliothek aufgenommen werden, welche sich durch Kürze, Deutlichkeit, Bündigkeit und Vollständigkeit auszeichnen, wobey aber die Quellen nicht nur allezeit namentlich angeführt, sondern auch die Seitenzahlen des Originals aufs Genaueste citiret werden. — Die bisher erschienenen Hefte, die wir gesehen haben, zeigen, daß diese Auszüge gut und zweckmäßig gemacht werden. Dem ohngeachtet aber finden wir doch hier noch Einiges zu erinnern.

Erstlich glauben wir, daß es den Verfassern und Verlegern unangenehm und schädlich seyn muß, wenn ihre Schriften in der comp. Bibliothek vollständig, wie es geschiebt, ausgezogen, und das Beste, Neueste und Vorzüglichste aus denselben mitgetheilt wird. Kein eigentlicher Nachdruck ist dieß nun freilich nicht, weil aber die Verfasser der Bibl. nichts Eigenes hinzuthun, so kommt das ganze Unternehmen doch demselben sehr nahe.

Zweitens so können nach dieser Einrichtung die gemeinnützigen Kenntnisse nach keiner natürlichen Ordnung und in keinem Zusammenhange, sondern nur ganz zerstreuet vorgetragen werden,

welches beständig ein grosses Hinderniß in der Brauchbarkeit der Bibl. bleiben wird.

Von der Richtigkeit dieser letzten Bemerkung ist das erste Heft des Geistlichen, das wir hier eigentlich anzuzeigen haben, schon ein Beweiß. Zuerst ist eine systematische Uebersicht der theologischen Wissenschaften auf vier Seiten vorausgeschickt, damit, wie die Verfasser sagen, „der Leser dieser Hefte die mannichfalti„gen Gegenstände, die sie natürlich nicht in sy„stematischer Folge enthalten können, selbst eini„germassen ordnen könne.“ Nach dieser, übrigens ganz gut gerathenen Uebersicht fangen sogleich die Auszüge an: 1) aus Salzmanns Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum, von S. 9 — 23. 2) aus der neuesten Geschichte der reformirten Kirche in der untern Pfalz, S. 24. — 46. Man könnte wohl zweifeln, ob dieser Artikel zu den gemeinnützigen Kenntnissen gehöre. 3) aus der freimütigen Beschreibung des neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Würtemberg. S. 47 — 53. Auch dieser Artikel hätte wohl einem gemeinnützlichern Raum lassen können. 4) Nachricht von einigen Versuchen, Protestanten und Katholiken zu vereinigen, und Beurtheilung derselben; aus der Beantwortung der schnepfenthalischen Preisfrage, ob es recht sey, menschliche Erklärungen von Jesu Lehre zu Glaubensartikeln zu machen, S. 54 — 64. 5) Ueber das preussische Religionsedict vom 9ten Jul. 1788; aus den Bemerkungen über dasselbe von H. Würzer. S. 65 — 79. 6) Ueber Verbindlichkeit und Nutzen symbolischer Bücher, ebenfalls aus der Beantwortung jener Preisfrage. S. 80 — 94. Ein in der That sehr reichhaltiger und gut ausgeführter Artikel. 7) Vom Rechte der kirchlichen Gemeinen, aus Herrn Probst Tellers Anhang zu seinem Valentinian dem ersten. 2te Aufl. S. 95 — 104. Die mei-

meisten der ausgezogenen Schriften sind dem Leser aus den Recensionen derselben in unsern Annalen schon von einer vortheilhaften Seite bekannt.

Wir können diese Anzeige nicht schliessen, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, daß uns der Titel dieser fünften Abtheilung der comp. Bibl. der Geistliche übel gewählt zu seyn scheint. Man weiß ja, zu wie vielen falschen Vorstellungen es Veranlassung gegeben hat, daß man die Religionslehrer Geistliche nannte.

Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur, für studirende Jünglinge und Freunde der Gelehrsamkeit, von Ludwig Wachler, Doct. der Philos. Rector und Professor des Gymnasiums zu Herford. Zweiter Band. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1794. 1 Alphab. 11 B.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung eines Werks an, welches, so viel wir wissen, in seiner Art bisher noch einzig ist. Schon als Versuch — wie es der Verfasser aus Bescheidenheit nennet — verdienet es den lauten Beyfall der Kenner; und bey mehrerer Vervollkommnung, wozu desselben unermüdeter Fleiß die gegründetste Hofnung gibt, und wovon schon die in diesem Bande enthaltenen Verbesserungen und Zusätze eine rühmliche Probe ablegen, — kann es in der Folge classisch werden. Nicht blos die Geschichte der Litteratur nach ihrem Ursprung, Fortgang, Hindernissen und Beförderungsmitteln im Allgemeinen pragmatisch darstellen; nicht blos die Schicksale einzelner Wissenschaften oder einzelner Reiche und Länder in litterarischer Rücksicht erzählen; nicht blos bibliographische und biographische Nachrichten liefern — sondern das alles in möglichster Kürze miteinan-

der vereinigen, den Zustand der Litteratur mit der jedesmahligen politischen und kirchlichen Verfassung der Zeiten und Länder in gehörige Verbindung setzen, — unter der erdrückenden Menge der vorhandenen Quellen und Hilfsmittel, den Werth eines jeden richtig bestimmen, andern nicht blos nacherzählen, sondern mit eigenen Augen sehen — — dieß alles erfordert einen Mann, der dieß Werk con amore treibt, und, wie der Verfasser sich selbst ausdrückt, als sein Steckenpferd betrachtet, aber auch einen Scharfblick, der überall den rechten Gesichtspunct fasset und aus demselben das Ganze überschauet, nach einem festen Plan arbeitet, und überhaupt mit den schriftstellerischen Talenten ausgerüstet ist, die man an dem Verf. schon mehrmahlen gepriesen hat. Was wir bey der Recension des ersten Theils zur Empfehlung dieses Werks gesagt haben, finden wir bey der Anzeige dieses zweiten Bandes keine Ursache wieder zurückzunehmen. Es enthält derselbe die allgemeine Litterargeschichte des Mittelalters in zweien Abtheilungen. Die erste liefert die sechste Periode vom Verfall des römischen Reichs bis auf die Kreutzzüge vom Jahr 486 bis zum J. 1096. Die zweite enthält die siebende Periode, von den Kreutzzügen bis zur Eroberung Constantinopels vom J. 1096 bis 1453. Dieser Zeitraum von beynahe tausend Jahren, welchen man unter dem Namen der finstern und barbarischen Jahrhunderte zusammenfasset, ist für einen Geschichtsforscher, wo nicht mehr, doch eben so wichtig und fruchtbar, als eine der vorhergehenden Perioden. In denselben liegen die ersten Keime unserer europäischen Humanität. In diese Periode fällt die Entstehung und Ausbildung der neueren europäischen Sprachen und der Verfall der beiden alten classischen, der griechischen und römischen. Der Geschichtsforscher findet

findet hier mehr als anderwärts Gelegenheit, über den Einfluß der übergrossen Macht der Geistlichkeit und Orthodoxie, die Lehnsverfassung, über den Nachtheil kriegerischer Staaten und über mehrere andere wichtige Erscheinungen, Betrachtungen anzustellen. Aber eben dieser Zeitraum hat auch seine eigene Schwierigkeiten, oder, wenn man lieber will, Unannehmlichkeiten. Dieß ergiebt sich schon aus der allgemein herrschenden Meinung von der Unfruchtbarkeit, Trockenheit, Verwirrung und Dunkelheit dieses Theils der Geschichte. Und in der That, da die historischen gleichzeitigen Schriften fast alle von Mönchen und für Mönche geschrieben sind, so gehöret nicht wenig historische Kritik, nicht wenig Scharfsinn und kaltblütige Zweifelsucht dazu, um die Verdrehungen, Uebertreibungen und Verkleinerungen der Pfaffen zu entdecken, das darin liegende Wahre von dem Unwahren zu unterscheiden, und alles aus der damahligen Denk- und Schreibart in die unsrige zu übersetzen, Begebenheiten von dem Urtheile der Schriftsteller abzusondern, und sich bey der ungewöhnlichen Dunkelheit anzugewöhnen, daß man die Vermuthungen nicht mit historischer Wahrheit verwechsele. Ausserdem, was wir so eben fast mit den eigenen Worten des Verf. aus der Einleitung ausgezogen haben, äussert er sich über die in diesem Theil beobachtete Behandlungsart mit der gefälligen Manier, welche dem Buche durchweg zur Zierde gereichet: „Die in diesem Theile der Geschichte beobachtete Methode ist absichtlich und nach nicht verwerflichen Gründen als die zweckmäsigste ausgewählet worden. Ihr zu Folge soll die allgemeine Uebersicht, welche jedem Zeitraume vorausgeschickt wird, durch einen kurzen Abriß der wichtigern politischen und litterärischen Ereignisse, das Zusammenfassen des Ganzen unter einem Gesichtspuncte erleichtern; dar-

 auf

auf werden die so viel möglich allgemeineren Förderungs- oder Unterstützungsmittel und Hindernisse der Litteratur angegeben; und nun erst folgt die speciellere Cultur- und Litteraturgeschichte der Hauptvölker, mit Notizen von einzelnen merkwürdigen Schriftstellern; endlich schließt eine zusammengedrängte Erzählung der Schicksale, welche die Wissenschaften und Künste überhaupt erlitten haben, wodurch theils das Vorhergehende recapitulirt, theils aber der Leser in den Stand gesetzt wird, über den wahren Gewinn, oder Verlust der Litteratur nach Gründen zu urtheilen, und für sich selbst Resultate herauszuziehen, welche der Geschichtschreiber, ohne voreilig zu seyn, nicht heraus ziehen darf." Recensent, dem nach seinen Ideen der Zuschnitt des Ganzen musterhaft zu seyn scheinet, kann sich freilich hier in kein näheres Detail einlassen. Allein, wenn auch schon hier und da, wie das bey einem solchen Werke nicht anders seyn kann, noch manches zu erinnern und zu verbessern wäre; so benimmt das doch dem Werthe des Buches im Ganzen um desto weniger, da der Verfasser, nach seiner Erklärung, von freien Stücken an der allmähligen Vervollkommnung dieses Werkes zu arbeiten fortfahren wird.

Zum Beschluß dieser Anzeige müssen wir noch die Erklärung des Hrn. Verf. aus der Vorrede mit dessen eigenen Worten hinzusetzen: „Zur Fortsetzung dieses litterärischen Unternehmens fühle ich mich allein zu schwach und zu verlassen von unentbehrlichen Hilfsmitteln und Unterstüzzungen. Vom dritten Bande an werden mehrere Gelehrten, deren Namen angezeiget werden sollen, daran arbeiten; und diese Anzeige wird hoffentlich manche Besorgnisse der Leser zerstreuen. Der vierte Band wird nicht allein eine vollständige wissenschaftliche Uebersicht, sondern auch ein allgemeines Register, mit Nachweisung

auf

auf die Zusätze und Einschaltungen der nothwendigen neuen, enthalten."

Christiani Theophili Kuinoel, Prof. Lips. Observationes ad novum Testamentum ex libris apocryphis V. T. Lipsiae apud Ioannem Theophil. Feindium. 1794. VIII und 231 S. gr. 8. (Pr. 18 gGr.)

Nicht eher gieng die Auslegung des n. T. gut und richtig von Statten, als bis man erkannte, daß seine Sprache völlig die Sprache der griechischen Uebersetzung des a. T. sey, und anfing, die Schriften des n. T. aus derselben zu erläutern. Die apokryphischen Bücher des a. T. leisten dieselben Dienste, und mehrere Gelehrte erkannten dieses, z. B. G. J. Henke in seiner Dissertation de usu librorum apocryphorum V. T. in N. T. Halle, 1711. und vorzüglich der sel. Michaelis, wovon nicht nur seine Uebersetzung des ersten Buchs der Makkabäer Zeuge ist, sondern in allen seinen Schriften findet man auch viele Beyspiele, wie gut er die apokryphischen Bücher zur Erläuterung der im n. T. vorkommenden Sachen und Ausdrücke zu gebrauchen wußte. Allein vollständig war noch nicht alles aufgesucht, was aus denselben nützlich zu gebrauchen ist, und dieses, gewiß nicht kleine Verdienst war dem Herrn Professor Kuinöl aufbehalten.

Man kann die apokryphischen Bücher nach einer doppelten Absicht zur Erläuterung des n. T. nutzen: erstlich in Ansehung der in diesen Büchern herrschenden Meinungen, Vorstellungen und der darin beschriebenen Geschichte, Sitten und Gebräuche, auf welche in den Büchern des n. T. mehr oder weniger angespielt wird, und zweitens in Ansehung ihrer Sprache. Letzteres ist vorzüglich der Gegenstand der Bemühungen des Hrn. Vf., ob er auch gleich vom Ersten Manches beybringt. Nach der Ordnung der Bücher

des n. T. werden schwere Stellen derselben aus den apokryphischen Büchern, oft aber auch aus der Uebersetzung der LXX erläutert. Mehrere Stellen haben eine etwas ausführlichere Erklärung bey dieser Gelegenheit erhalten, und manchen ist dadurch ein neues Licht angezündet worden, z. B. Math. 4: 16 wird das Wort καθιζειν sehr schön durch otiose versari aus 1 Makk. 2: 7 erkläret. Auch die LXX geben Sprüchw. 22: 10 das hebr. שׁבת durch καθιζω. Es wird hier auch ferner noch eine sehr passende Stelle aus dem Pindar und einem Scholiasten desselben angeführet, der Pindars εν σκοτῳ καθημενος durch εν ακινησιᾳ και ακλειᾳ καθεςως erkläret. Herr K. gebraucht nämlich oft zur Erläuterung schwerer Stellen auch andere Hilfsmittel sehr vortheilhaft. In der angeführten Stelle des Matth. bedeutet hiernach das Volk, das müssig in der Finsterniß sitzet, so viel, als das die Finsterniß, (Unwissenheit,) nicht von sich vertreiben will. Bey Matth. 5: 18 wird aus dem Baruch bemerket, daß die Juden glaubten, die Welt werde nie untergehen; Kap. 6: 28, daß καταμανθανειν ganz genau betrachten, und 11: 16 αγορα nicht blos den Markt, sondern die Strase bedeute, so wie Vs. 29 ζυγος, die Lehre, die Gebote, nach Sirach 51: 26. — Matth. 19: 28. 24: 51. 27: 43. Luk. 1: 52 und viele andere Stellen sind wegen der schönen, und meist treffenden Bemerkungen, die hier bey denselben gemacht werden, dem Ausleger zur näheren Prüfung sehr zu empfehlen. So viel Rec. nach dem kurzen Gebrauch, den er bis jetzt von diesem schönen Buche hat machen können, bemerket hat; so ist in demselben die Ausbeute für die historischen Schriften des n. T. reichhaltiger, als für die Briefe. Bey 2 Theß. 2: 1 — 12 hat der Hr.

Verf.

Verf. sehr ausführlich gezeigt, daß diese Stelle vom jüngsten Gericht erkläret werden müsse, da viele sie von der Zerstörung Jerusalems verstehen wollen, welches aber auch dem Rec. nie gefallen wollte. — Zwei Register, eines der erklärten Stellen des n. T., das andere der erklärten griechischen Worte, machen den Gebrauch dieses Buchs noch bequemer.

Predigten von Georg Herrmann Richerz, Superintendenten zu Gifhorn (im Lüneburgischen), nach seinem Tode herausgegeben von D. Joh. Friedrich Schleußner, der Theologie ordentlichem Professor zu Göttingen. Göttingen, im Verlage bey Vandenhök und Ruprecht 1793. 11½ Bogen gr. 8. (Pr. 13 gGr.)

Durch die Erscheinung der vorliegenden Predigten ist der Recensent auf eine sehr angenehme Weise überraschet worden. Es war sein Wunsch, noch eine Sammlung der Vorträge des verewigten Richerz's zu besitzen und er hatte mehrmahls den Gedanken, diese auf die eine oder die andere Weise zu veranlassen; da er den Seligen persönlich gekannt, oft gehört und in ihm die volle Competenz zu dem Namen eines unsrer besten Prediger gefunden hat.

Eben dieses letztere Urtheil fället auch der Herr Herausgeber in der Vorrede. Und diese letzte Sammlung von Predigten zeichnet sich noch vor den beiden vorigen durch mehrere Popularität — die diesem philosophischen Kopfe nicht eben natürlich war, welche er aber zu einem eignen Studium machte (M. s. die Vorrede zu der ersten Sammlung.), und durch das sichtbare Fortschreiten in der richtigern Bibelerklärung aus. —

R. besaß viel natürlichen Scharfsinn, tiefe Menschenkenntniß und einen erstaunlichen Vorrath philosophischer Kenntnisse; so, daß seinem Genie zu einer grösseren Ausbildung nichts als eine andere weitere Laufbahn und eine festere Gesundheit fehlte.

Nicht glänzende und hinreissende Beredtsamkeit, wohl aber ein ruhiger, philosophischer Gang, eine lichtvolle Ordnung, geläuterte gründliche Bibelerklärung, Menschenkenntniß, wovon manche sehr treffende Bemerkungen zeugen, — und ein Herz voll warmen Religionsgefühles — sind die Eigenschaften, welche diesen Predigten ihren Werth sichern.

Der Inhalt dieser kleinen Sammlung ist folgender: I) am stillen Freytage über Luc. 23: 39—43. Practische Erklärung und Anwendung der Worte Jesu: heute wirst du ꝛc. S. 1—17. II) am 26 Sonnt. nach Trinit. „das Urtheil Jesu über menschenfreundliche Thaten. Matth. 25: 31—46. S. 17—30. III) über das Evan. am 1 Sonnt. nach Trinit. „daß man, ohne der Welt eben verdammlich zu scheinen, doch einem traurigen Schicksal in der Ewigkeit entgegen gehen könne. S. 30—49. IV) Vom Werthe eines sanften Characters, am stillen Freytage. 1 Petr. 3: 4. S. 49—70. V) Bey Erneuerung eines seit 2 Jahren nicht geführten Amtes zu Harpstedt. 2 Cor. 12: 9. 10. S. 70-83. VI) Am Pfingstfeste. Liebe Jesu ist die vortreflichste Quelle guter Thaten. Joh. 14: 23—31. S. 83—102. VII) Der Christ darf nur einer solchen Fröhlichkeit Raum geben, welche nicht unzeitig und unbesonnen ist. Joh. 2: 1—11. S. 102—114. VIII) Beruhigungsgründe für bekümmerte Menschen aus der Erbarmungsreichen Gesinnung Jesu. S. 114—126. IX) Kürze, als eine nothwendige Eigenschaft eines Gottgefälligen Gebetes. (Dieses Thema ist doch etwas zu

rela-

relativisch) Joh. 16: 23. S. 127 — 137. X) Die erforderliche Beschaffenheit unseres Andenkens an Jesu Tod. 1 Cor. 11: 23 - 32. S. 137 - 151. XI) Am Pfingstfeste. Es ist gar nicht gleichgiltig, ob wir uns zum Christenthum bekennen, oder nicht. Ap. Gesch. 10: 30 — 48. S. 151 — 168. XII) Warnung vor unbarmherzigen Urtheilen über den sittlichen Character unserer Brüder Luc. 6: 36. S. 169 — 186.

Diese Predigten sind vor sehr verschiedenen Gemeinen gehalten worden, indem ihr Verfasser zuerst Universitätsprediger in Göttingen, dann erster Prediger eines Fleckens in Westphalen, dann Superintendent in einem Landstädtchen war. Die Haupsätze empfehlen sich durch ihre Wendung von selbst; aber man wird auch finden, mit wie vieler Sorgfalt der selige R. immer auf das jedesmahlige Bedürfniß seiner Zuhörer Rücksicht nahm, und wie er sowohl in Ansehung der Materie, als der Form immer sehr treffende Reden hielt. —

Wir zweifeln nicht, daß auch durch diese Sammlung so schätzbarer Vorträge eine grosse Summe richtiger Religionskenntnisse und edler Religionsgefühle wird verbreitet werden; weßwegen wir ihnen viele Leser wünschen!

Nachrichten.

Rinteln. Heute am 3ten Junius feierte die hiesige Universität das frohe Geburtsfest unseres Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn **Wilhelm des Neunten.** Aufrichtige Segenswünsche und heisse Gebäte für eine lange glückliche Regierung des besten Fürsten, und für die Wohlfahrt des ganzen Fürstl. Hauses, stiegen zu Gott, dem Geber alles Guten, empor. Der hiesige Doctor und ausserordentlicher Professor der Medicin, Herr **H. G. Fürstenau, ein würdiger Sohn** un-

unseres allgemein verehrten Herrn Seniors, hielt bey dieser Gelegenheit eine schöne und interessante Rede: De variolarum, aliorumque morborum contagiosorum, extirpatione, wozu er vorher mit einem sehr gelehrten Programm: De Angina membranacea, eingeladen hatte.

Wien. Hier ist vor kurzem eine merkwürdige Schrift, unter dem Titel: **Erklärung des deutschen Staatsrechts** ꝛc. herausgekommen.

Der Verfasser, ein **Catholik!** redet aus einem ganz anderen Tone, wie gewisse Ihrer angeblichen **protestantischen** Staatsrechtslehrer.

Ich muß Ihnen zum Beweise doch nur eine, aber gewiß sehr merkwürdige Stelle daraus anführen:

„Weil die Protestanten keinen unfehlbaren Richter zulassen, so können ihre Theologen keinen Satz, als einen unveränderlichen Glaubenssatz aufstellen. Die Nachkommen können eben so gut untersuchen und ihren Glauben festsetzen, wie es die Vorfahren gethan haben: denn das Untersuchungsrecht ist ein unveräusserliches Recht eines Protestanten. Man kann also nicht sagen, daß die Augsburgische Confession als ein symbolisches Buch der Protestanten anzusehen sey, welches gar keiner Veränderung unterliegt. (unterworfen ist) Daher läßt sich auch nicht behaupten, daß diejenigen Protestanten keine wahre Protestanten mehr sind, welche von der Augsburgischen Confession abgegangen sind. Um ein Protestant zu seyn, ist es genug, daß man die Schrift zur Grundlage des Glaubens, und als das Mittel, dieselbe zu verstehn, die eigne Untersuchung durch die Vernunft annehme. So bald aber ein Protestant die Schrift verwirft, so wird er ein Deist; und ein Münzerischer Schwärmer, sobald er statt der Vernunft eine Inspiration zu Hülfe nimmt. Dieser Satz ist

sehr

sehr fruchtbar. Verschiedene protestantische Lehrer sind mehr oder weniger von der Augsburgischen Confession abgegangen. Einige Katholiken haben nun prätendirt, daß sich selbe (dieselben) dadurch des gesetzmäsigen Reichsschutzes verlustig gemacht haben, weil sie nicht mehr wahre Protestanten sind; allein wenn diese Neuerer nur nicht die Schrift als Grundlage des Glaubens, und die Vernunft als Prüfstein der Schrift verworfen haben, so kann man ihnen die Protestantheit und den Schutz der Gesetze nicht absprechen."

So weit der Einsender. So urtheilet also über diese Sache ein vernünftiger catholischer Staatsrechtslehrer in Wien! gar anders aber ein protestantischer Professor der Moral in Rostock!! D. H.

London, d. 8ten April 1794. Gestern Nachmittag gieng der berühmte Doctor Priestley noch mit vielen andern Reisegefährten aus allerley Ständen an Bord eines Schiffes auf der Themse nach America, wo er die letzten Tage seines Lebens in Ruhe zuzubringen denkt. Am Sonntag Lätare hielt er seine Abschiedspredigt bey einer dissentirenden Gemeine in Hackney, wo er bisher, nachdem er Birmingham verlassen, als Prediger gestanden hat. Sie ist auch schon im Drucke erschienen unter folgendem Titel: The present State of Europe compared with the ancient Prophecies. Preached at Hackney. By I. Priestley. Johnson. 1794. 8 Sh.

Der Doctor glaubt, aus den Propheten zeigen zu können, daß wir jetzt, besonders in Europa, in den Zeiten des grossen Jammers und der Wehen lebten, welche vor dem 1000 jährigen Reiche der zweiten Wiederkunft Christi hergehen müßten, und nimmt daher Gelegenheit, die Vermahnung in seinem Texte Matth. 3: 2: thut

thut Busse; das Himmelreich ist nahe herbeykommen, den Herzen seiner Zuhörer andringlich zu machen. Der Mann glaubt, diesen Wehen durch seine Flucht nach America entgehen zu können. Es macht diese Aeusserung mit seiner sonst bekannten Denkungsart einen auffallenden Contrast. Vielleicht mögten sich doch wohl näherliegende Gründe ausfindig machen lassen, welche Herrn Priestley bewogen haben, nach America zu gehen.

Herr Placidus Muth, Doctor und Professor der Theologie, ein sehr würdiger, aufgeklärter Mann und denkender Kopf, ist vom Convent der Benedictinerabtey auf dem Petersberge bey Erfurt zum Prälaten, Abt und Herrn zu Zelle, Bischofrode und Frankenrode erwählet worden.

Herr Professor Carl Cristian Palmer zu Leipzig, gehet als dritter ordentlicher Professor der Theologie, Prediger und Definitor nach Giessen.

An die Stelle des verstorbenen Professors der Gottesgelehrtheit, Herrn Burmannus zu Utrecht, ist Herr Heringa, bisheriger Prediger zu Vlissingen berufen worden.

Leyden. Vorigen Sonntag, den 27ten April, ist Herr Scheidius, der erst vor 6 Monaten an die Stelle des seligen Schultens, als Lehrer der morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümer, auf unsere Universität kam, im 52 Jahre seines Alters am Schlagflusse gestorben.

Mit dieser Woche wird zugleich die sechste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Fünf und zwanzigste Woche.

Einleitung in die theologischen Wissenschaften, von D. G. J. Planck, Consistorialrath und Professor der Theologie zu Göttingen. Erster Theil. 31 Bogen in 8. Leipzig, bey S. L. Crusius, 1794.

Wegen der Veränderungen, welche besonders mit der wissenschaftlichen Theologie vorgegangen sind, schien dem Herrn Verfasser auch eine veränderte Methode die Theologie zu studiren, und eine neue, wenigstens in etwas geänderte Anleitung zu diesem Studium nöthig zu seyn; weil man die ältern für einen andern Zustand der Wissenschaft berechneten Werke von dieser Art nicht mehr ganz brauchbar finden könne. Wie eine solche Einleitung in die theologischen Wissenschaften jetzt eingerichtet werden müsse, wird in den Vorerinnerungen sehr gut angegeben. Der erste Abschnitt handelt vom Begriffe, Gegenstande, Zwecke und Umfange der

Theologie, wobey zugleich gezeigt wird, wie nothwendig und nützlich ein gelehrtes Studium der Theologie, und wie unentbehrlich die Gelehrsamkeit sey, um den Zweck der Theologie zu erreichen, wenn gleich zum Theil aus Schwärmerey, zum Theil aus Unverstand und Misverstand, behauptet worden ist, daß der Theolog der Gelehrsamkeit nicht bedürfe, oder gar, daß sie dem Glauben schädlich und hinderlich sey. Auch wird von den Fähigkeiten und natürlichen Anlagen gehandelt, welche das Studium der Theologie voraussetze, und ohne welche in demselben wenigstens nichts vorzügliches geleistet werden könne. Ferner von den moralischen Eigenschaften desjenigen, der sich dem Studium der Theologie widmen will. Diese sind: 1) innige Hochachtung und Liebe für die Religion überhaupt, oder Religiösität im Allgemeinen. (Der Herr Verf. meint, Hochachtung und innige Liebe für das Christenthum, oder christliche Religiösität insbesondere, könne nicht als ein nothwendiges Erforderniß angegeben werden. Denn diese setze schon eine genauere und vollständigere Kenntniß des Christenthums voraus, welche erst durch das theologische Studium erlangt werde. Dagegen mögte Rec. doch christliche Religiösität insbesondere zu den Erfordernissen und moralischen Eigenschaften eines angehenden Theologen rechnen. Denn so viele Kenntnisse, als dazu erfordert werden, das Christenthum recht hoch zu schätzen und liebzugewinnen, kann der Jüngling bey einer guten religiösen Erziehung schon durch den frühern Unterricht erlangen. Billig ist aber die Forderung unstreitig, da sie an einen angehenden christlichen Theologen gerichtet, und da bey der durch eine christliche Erziehung bewirkten Religiösität, natürlich an christliche Religiösität zu denken ist.) 2) Wahrheitsliebe, welche stark genug ist, der mit Ueberzeugung erkannten

Wahr=

Wahrheit jedes Vorurtheil aufzuopfern. 3) Ein gesetztes Gemüth, das bey dem Forschen nach Wahrheit vor keinem Zweifel erschrecke, aber auch keinen Zweifel, ohne ihn geprüft zu haben, verachte. 4) Eine gewissenhafte Treue gegen einmahl erlangte Ueberzeugungen, bey welcher man das, was man bisher als wahr erkannt hat, nie ohne hinlängliche Gründe verwirft, und niemals Zweifel sucht, wenn man sie gleich nie vernachlässigt.

Seinem Umfange nach ordnet der Verfasser das ganze Studium der Theologie in vier Hauptfächern so: 1) Die exegetische Theologie, zu welcher, die Apologetik, die Geschichte des Canons, die heilige Philologie und die Hermeneutik gerechnet werden. 2) Die historische Theologie. 3) Die systematische Theologie, dahin gehört die Dogmatik, Moral und symbolische Theologie. 4) Theologia applicata, oder Homiletik, Katechetik und Pastoraltheologie. Er zeigt, daß das Studium aller dieser Wissenschaften nicht bloß für den eigentlichen gelehrten Theologen, sondern auch für den Prediger nothwendig sey, und giebt vier allgemeine Regeln für ein zweckmäßiges Studium der Theologie: 1) niemand bilde sich ein, schon aus dem mündlichen Vortrage des Lehrers allein Theologie lernen zu können; 2) man nehme kein Urtheil eines andern an, ohne seine Gründe zu prüfen. 3) Man halte nichts, was man nicht deutlich einsieht, für einen Gewinn an Erkenntniß; 4) man sehe nicht blos das als wichtig an, was man in seinem künftigen Berufe nothwendig braucht. Den Beschluß dieses ersten Abschnitts macht die Anzeige der vornehmsten ältern und neuern Schriften, in welchen ausführlichere Anweisungen zum theologischen Studium enthalten sind.

Im zweiten Abschnitt wird von den Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften gehandelt, und

vornehmlich wider die Gegner des Sprachstudiums die Nothwendigkeit desselben erwiesen, und das Studium der Muttersprache, der lateinischen und griechischen, französischen und englischen Sprache empfohlen. Eben so wird bey der Philosophie von den Theilen des philosophischen Studiums besonders, von der Logik und der Methode sie theoretisch und practisch zu studiren, und von der natürlichen Theologie am ausführlichsten gehandelt, wobey zugleich der kritischen Philosophie erwähnt ist, doch ohne in dem Streit zwischen den Vertheidigern und Gegnern derselben zu entscheiden, wenn gleich der Verfasser nicht zu den ersteren zu gehören scheint.

Im dritten Abschnitt wird eine Einleitung in die exegetische Theologie gegeben. Der erste Theil derselben, die Apologetik, beschäftigt sich mit der Vertheidigung des göttlichen Ursprungs und Ansehens der Lehre Jesu. Diese müssen zuerst bewiesen seyn, ehe die Göttlichkeit der Schriften des a. und n. T. bewiesen werden könne. (Aber kann diese in dem Sinne, worin der Verf. dieselbe behauptet wissen will, als unmittelbar von Gott eingegebener Schriften, anders als aus diesen Schriften gefolgert werden? Es kommt ja alles auf die Frage an, ob im a. und n. T. unter den Wirkungen des Geistes Gottes wirklich solche unmittelbare und übernatürliche Wirkungen zu verstehen seyn, wie der Verf. darunter versteht. Je nachdem diese Frage verschieden beantwortet wird, je nachdem wird auch der Begriff von der Göttlichkeit der Lehre des a. und n. T. verschieden bestimmt! Nach dem Sinne des Verfassers heißt also die Göttlichkeit der Lehre Jesu und der Apostel vertheidigen, nichts anders, als: sie in dem Sinne vertheidigen, worin das System der Theologie sie behauptet, nehmlich, als eineun mittelbar und übernatürlich eingegebene Lehre.) Demnächst werden

den die bekannten innern und äussern Gründe angegeben, womit man den Beweis zu führen pflegt; die innern, 1) daß die Offenbarung die Mängel der natürlichen Religion ersezze, 2) die Uebereinstimmung mit allem, was die Vernunft als wahr und unsrer Bestimmung gemäß erkennt. Die Lehre müsse von Gott seyn, durch natürliche Mittel und Kräfte hätten die Urheber derselben sie nicht entdecken können. (Einen Beweiß dieses Satzes findet man nicht geführt.) 3) Das innere Zeugniß des heiligen Geistes. (Wie dieß für einen unmittelbaren und übernatürlich-göttlichen Ursprung der Lehre zeugen könne, ist auch nicht angegeben.) Die äussern Gründe werden 1) aus den Wundern, 2) aus den Weissagungen, 3) aus der Glaubwürdigkeit Jesu und der Apostel als menschlicher Zeugen, hergenommen. Aus der letztern wird nach des Verf. Behauptung der Beweis geführt, daß die Wunder Jesu und der Apostel als unmittelbare und übernatürliche Wirkungen Gottes zu betrachten seyn; der Schwierigkeiten aber, die bey diesem Beweise zu überwinden wären, ist überall nicht erwähnt.

Im zweiten Theil der exegetischen Theologie, in der Geschichte des Kanons, soll der junge Theolog nach der Angabe des Verf. die Beweise studiren, durch welche dargethan wird, daß ein jedes Buch des a. und n. T. einen unmittelbar von Gott inspirirten Verfasser habe. Zwar wird erinnert, daß sich dafür weder aus menschlichen Zeugnissen, noch aus dem Inhalt der Schriften, noch aus der eigenen Versicherung der Verfasser hinlängliche Beweise führen lassen. Man bedürfe zu dem Behufe ein göttliches Zeugniß, und dieß sey das Zeugniß Jesu. Es wird aber nicht gezeigt, wie die exegetischen Gründe entkräftet werden können, mit welchen die Theologen, welche den Systembegriff von der Inspi-

 ration

ration nicht zu den biblischen allgemeinen Lehren rechnen, erweisen wollen, daß Jesus das nicht bezeuget habe, was der Verfasser aus dem Zeugniße Jesu erweisen will. Denn daraus, daß der Systembegriff den zu Jesu Zeiten unter den Juden angenommenen Begriffen gemäß sey, kann nichts bewiesen werden; weil sonst auch angenommen werden müßte, daß Jesus jeden Begriff seines Zeitalters, nach welchem er sich in seinen Beschreibungen, Bildern und Ausdrücken richtet, durch den Gebrauch, den er davon macht, habe bestätigen wollen.

Die Abhandlung von der Geschichte des Canons wird mit einer Nachricht von den Veranlassungen, zur sorgfältigen Untersuchung und Abhandlung der in diese Geschichte einschlagenden Materien, von demjenigen, was in dieser Hinsicht zu verschiedenen Zeiten geleistet worden, und von dem jetzigen Zustande dieser Wissenschaft beschlossen. Namentlich bezeugt der Herr Verf., daß man es dem Herrn Abt Henke in Helmstädt und dem Herrn D. Eckermann in Kiel, Dank wissen müsse, daß man über den Punct nunmehr öffentlich zur Sprache gekommen sey, ob bey den biblischen Verfassern eine ausserordentliche und unmittelbare Einwirkung oder Wirkung des heiligen Geistes auf die Denkkraft und Erinnerungskraft ihrer Seele anzunehmen, oder ob nur eine mittelbare Wirkung Gottes zu behaupten sey, die aus der innern Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit der Lehren, aus der Beschaffenheit des Zwecks und Geschäftes der Gesandten Gottes, und aus den grossen heilsamen Wirkungen desselben erkannt werden könne. Bey der Beantwortung dieser Frage mögte es aber wohl nicht, wie der Verf. meint, darauf ankommen, zu untersuchen, ob die Aussprüche Jesu den Worten nach von einer unmittelbaren Einwirkung des Geistes Gottes reden;

son,

sondern, ob sie in diesem eigentlichen Sinne der Worte zu erklären seyn, und ob nach der Absicht Jesu dieser eigentliche Sinn in diesen Aussprüchen urgirt, und als die eigentliche Lehre Jesu für alle Zeiten betrachtet werden dürfe?

Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum, von Karl August Moriz Schlegel, Archidiakonus zu Harburg. Erster Theil. Hamburg, 1794. gedruckt und verlegt von J. P. Treder. In Commission bey B. G. Hoffmann, 259 u. XII S. 8.

Der Wunsch, den Recensent schon lange hegte, daß die Resultate der neuern gelehrten Untersuchungen der Gottesgelehrten, in so fern sie allgemeinnützlich und interessant sind, nicht blos ein geheimer Schatz der tiefdenkenden und forschenden Köpfe bleiben, sondern in faßlicher, populärer Sprache nach und nach immer mehr unter dem großen Haufen verbreitet werden mögten, ist durch die Schrift, die wir vor uns haben, zum Theil erfüllt. Dieser erste Theil derselben beweiset, daß Herr Schlegel diesem, in vieler Rücksicht nicht leichtem Geschäfte, ziemlich gewachsen zu seyn scheint. Er ist völlig bekannt mit der neuesten theologischen Litteratur und Philosophie, und liefert hier die reifsten Gedanken der Neuern, die sich um religiöse Aufklärung verdient gemacht haben, über Gott, Menschenbestimmung, Religion u. s. w. in einem so schönen Zusammenhange mit seinen eigenen Gedanken und Empfindungen durchwebt, daß diese Schrift sowohl seinem Kopf, als auch seinem Herzen Ehre machet, und wir zweifeln nicht, daß sie nicht auch Ueberzeugung, und Wärme für Religion und Tugend in den Herzen der Leser erzeugen werde. Zu bedauern ist es nur,

 und

und Rec. muß dieses nothwendig rügen, daß die Einkleidung lange nicht populär genug ist. Zwar hat der Verf. in der Vorrede die Classe der Leser, denen er seine Bemühungen widmete, sehr genau bestimmt, nemlich solche, die zwar keine gelehrte philosophische Vorkenntnisse haben, aber doch Fähigkeiten zum tiefern Nachdenken besitzen. Gerade diese Classe von Lesern haben einer freundschaftlichen Hilfe am nöthigsten, da sie gleichsam in der Dämmerung stehen; sie sehen und erkennen vieles, aber nichts klar und deutlich, und wanken daher häufig zwischen Glauben, Unglauben und Aberglauben. Aber auch für diese ist der rechte Ton im Vortrage noch nicht getroffen. Die Schreibart ist häufig zu gedehnt, zu trocken, und die Perioden sind oft viel zu lang, so daß der noch nicht geübte Leser Mühe hat, den wahren Sinn zu treffen.

Da der würdige Herr Verf. den Vorsatz hat, dieses nützliche Werk fortzusetzen, so hoffen wir, daß er diese Bemerkungen zum Vortheil desselben benutzen werde. — Dieser erste Theil enthält vier Betrachtungen: 1) Von der Religion überhaupt und der Bestimmung des Menschen zur Religion. 2) Beweiß des Daseyns Gottes aus der zweckmäßigen Einrichtung der Welt. 3) Weiteres Nachdenken über die Erkenntniß Gottes und seines Daseyns aus der Natur. 4) Von dem moralischen Glauben an Gott. — Alles dieses ist sehr gründlich abgehandelt.

Von der Schädlichkeit des Religionszwangs. — Die Sache nur nach gemeinem Menschensinne betrachtet. 1793.

Diese ohne Benennung des Druckorts herausgekommene Schrift, handelt, nachdem zuerst allgemeine Begriffe von Freiheit vorausgeschickt worden, von der Unschicklichkeit und der Schäd-

Schädlichkeit des Religionszwanges, den der Verf. „als den äusserlichen Zwang, der jemanden angethan wird, um ihn hiedurch zu nöthigen, gewissen Religions-Meynungen beyzupflichten, oder zu entsagen," erklärt. Es kommt in dieser kleinen Schrift manches Gute vor, und das Schädliche des Religionszwanges für die Menschheit, die Religion und den Staat, wird darin nicht übel gezeigt. Man trift aber auch Vorschläge an, bey denen wohl der Verf. auf die Möglichkeit der Ausführung, nicht die nöthige Rücksicht genommen hat.

Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl herausgegeben von C. C. E. Schmid und F. W. D. Snell. Zweiten Bandes drittes Heft enthält, ausser den angehängten litterärischen Anzeigen nichts weiter als Platos Briefe über die syrakusanische Staatsrevolution, übersetzt mit Anmerkungen vom Herrn geh. Rathe Schlosser in Carlsruh. Etwas zum Lobe der Uebersetzung dieser für die jetzigen Zeitläufte so lesenswürdigen Briefe und der scharfsinnigen Anmerkungen zu sagen, wäre sehr überflüssig; der Name ihres Verfassers ist zu ihrer Empfehlung hinlänglich. — In einer vorausgeschickten Ankündigung zeiget Herr Professor Schmid an, daß er künftig die Herausgabe dieses Journals allein besorgen und die academische Buchhandlung zu Jena den Verlag und Druck mit deutschen Lettern übernehmen werde. Aus der Versicherung, daß der Herausgeber durch strengere Auswahl der einzurückenden Aufsätze, durch Verbindung mit mehreren guten Schriftstellern, und durch eigene Versuche die wichtigsten Lehren der Moral, Theologie und Politik, nach Principien der kritischen Philosophie zu bearbeiten streben werde, ersehen

 wir,

wir, daß diese Zeitschrift künftig ganz und mehr, wie bisher, auf einen Ton gestimmet und blos der Ausbreitung der kantischen Philosophie gewidmet seyn werde. Mithin wäre die in der ersten Ankündigung gemachte angenehme Hofnung, daß es so wenig darauf angesehen sey, irgend eine philosophische Schule zu begünstigen, daß es vielmehr der lebhafteste Wunsch der Herausgeber sey, die Stimme recht vieler denkenden Köpfe,— von verschiedenen philosophischen Partheyen und Systemen über solche Gegenstände zu vernehmen und in grösseren Umlauf zu bringen, deren Wichtigkeit und grosser Einfluß unstreitig eine vielseitige Betrachtung und unpartheyische Untersuchung erfordert, zu unserm aufrichtigsten Bedauern, hiermit, wie es scheinet, widerrufen.

Nachrichten.

Vor wenigen Wochen war ich zu Frankfurt am M. und brachte da unter andern auch einige wonnevolle Tage mit Freund Hufnagel zu. Hier hatte ich Gelegenheit, diesen herrlichen Mann in seinem jetzigen sehr ausgedehnten und wohlthätigen Wirkungskreiß näher zu beobachten, und mit Entzücken zu sehen, wie derselbe geistlichen und leiblichen Segen rund um sich her über Tausende verbreitet. Sonst mußte der Senior von Frankfurt, wie das noch an mehreren Orten der Fall ist, wenn es ihm auch nicht natürlich war, doch ein gewisses steifes Wesen, eine gewisse theologische Grandezza, im Gange, in der Sprache, Kleidung und in seinem ganzen Benehmen affectiren. Hufnagel hatte zu viel Festigkeit des Characters, zu viel Selbstständigkeit, zu viel Bewußtseyn seines innern Werthes, (der wahrhaft grosse Mann wird zwar nie stolz seyn, sich selbst aber doch gehörig zu schätzen wissen,) als daß er sich in diese unna-

türliche Form hätte können einzwingen lassen. Er blieb vielmehr, als Senior in Frankfurt, gerade so, wie er vorher, als Professor in Erlangen, war, so ganz Natur, ganz kindlich gesinnet, ohne alle Prätension, sanft, liebevoll, herablassend, gesprächig gegen jedermann, doch ohne Schwätzer zu seyn, immer zugleich lehrreich in seiner Unterhaltung, sehr bereitwillig zu helfen, und mit Rath und That an Hand zu gehen, wo er nur immer kann, der Hilfsbedürftige mag Christ oder Jude, — seyn. Ich bin selbst Augenzeuge davon gewesen, daß er in einer Stunde wohl ein Dutzend ganz verschiedene Besuche gehabt hat, wo jeder mit seiner Aufnahme gewiß sehr zufrieden weggegangen ist. Doch war es damahls gerade in der Meßzeit und hoffentlich wird der Anlauf nicht immer so stark seyn.

Schade, daß der Mann dadurch in seiner litterarischen Laufbahn, auf der er bisher mit so vielem Ruhme gewandelt hat, zurück gehalten wird! Doch so zu wirken und zu handeln, ist besser, wie alles Schreiben. Ausserdem hat er noch eine sehr ausgebreitete Correspondenz, und übernimmt von freien Stücken gewisse zwar sehr gemeinnützige, aber auch äusserst mühsame Arbeiten, wobey er nicht einmahl will, daß sein Name genennet werde.

Hufnagel versteht meisterhaft die grosse Kunst, in seinen Predigten sowohl, wie in seinem Umgange, ganz im apostolischen Sinne, allen alles zu werden, den Schwachen Milch, den Starken stärkere Speise zu reichen. Dadurch hat er sich dann die Liebe und Achtung seiner ganzen Gemeine, der vornehmern sowohl, als geringeren Mitglieder in einem sehr hohen Grade erworben; und eben das setzt ihn nun

auch

auch in den Stand, so viel grosses und gutes wirken zu können.

Am Sonntage Quasimodogeniti hörte ich diesen vortreflichen Mann auch predigen. Er hatte mehrere tausend Zuhörer aus allen Ständen und allen Provinzen Deutschlandes, weil gerade die zweite Meßwoche war. Die sehr grosse Kirche fand ich gedränget voll, und bey der Menge herrschte doch eine so feierliche Stille, daß man ein Blatt konnte fallen hören. Er hatte einen ganz natürlichen, schönen und gefälligen Anstand, der gleichweit von Steifheit und übertriebener theatralischer Aktion entfernt war. Seine Stimme ist ohne in das Schreiende zu fallen, doch so deutlich, durchdringend und sonor, daß man gewiß auch in den entferntesten Gegenden der Kirche kein Wort von ihm verlieret. Er redete dabey so herzlich, wie etwa ein guter Vater mit seinen lieben Kindern zu reden pflegt. Kurz er entsprach gar sehr dem grosen Ideal, welches mir von einem guten Canzelredner vorschwebt. — Sein Text war 1 Mos. 28: 10—22, und seine Predigt handelte also von Jacobs Himmelsleiter, worüber von jeher, besonders in homiletischer Hinsicht, so viel Abgeschmacktes ist gesagt und geschrieben worden. Er wählet gern dergleichen Texte aus dem a. T., bey denen er Gelegenheit hat, alte gewöhnliche Vorurtheile wegzuräumen. Er läßt darüber allemahl einen Entwurf, wie das auch die Hauptperdiger in Hamburg thun, vorher drucken und austheilen; welches meinen ganzen Beyfall hat. Daraus will ich nur die Einleitung, den Uebergang zum Hauptsatze rc. hierher setzen; so werden einsichtsvolle Leser schon von selbst die schöne und musterhafte Manier beurtheilen können, in welcher Herr Hufnagel seine Predigten ausarbeitet.

Sonnt-

Sonntag Quasimodogeniti.
1 Mos. XXVIII, 10—22.
Einleitung.

Der Blick zum Himmel empor ist für den Menschen von Nachdenken und Gefühl der feierlichste. Bey der Menge von Gegenständen, welche ihn umgeben, bey den mannichfachsten Kräften, über welche er in Staunen gesetzt wird, und bei den grossen Erfahrungen auf Erden, welche zur Anbetung des Schöpfers voll Macht, Liebe und Weisheit hinreissen, übersteigt doch sein Denken und Fassen der Anblick, der ihn an Welten ausser der Erde, und an den Zusammenhang derselben mit ihr erinnert. Erinnerungen, die bei dem flüchtigsten Ueberblick des gestirnten Himmels zu Fragen veranlassen, die den Weisesten die Grenzen des menschlichen Wissens tief fühlen lassen. Welche Welten kündigen die Gestirne an? Welche Bewohner hat ihnen die göttliche Weisheit und Güte zu Statthaltern ihres Schöpfers bestimmt? Welche Geschöpfe finden in diesen unermeßlichen Weltkörpern Unterhalt und Seegen, da schon unsere Erde so viele Jahrtausende den Beobachtungsgeist des Menschen mit ihren Schätzen beschäftigt, ohne sie jemals ganz zu erschöpfen? Ist, wenn wir uns über den unermeßlichen Luftraum hinausdenken, irgend ein Ende? Wer, als der Schöpfer allein, entscheidet über dies alles! Wir beten an, und staunen, und rufen aus: gewißlich ist der Herr an diesem Orte!

Uebergang zum Hauptsatz.

Eine der sinnlichsten und zugleich herzlichsten Vorstellungen von der Verbindung des Himmels mit der Erde, oder von der Wahrheit, daß Einer über alles wache, Welten-Schicksale, wie die Schicksale des einzelnen Geschöpfes, ordne, und besonders den Menschen in so vielen Anliegen seines Erden-Aufenthaltes

mit dem Aufsehen zum Himmel tröste, finden wir schon im patriarchalischen Zeitalter. Jacob übernachtete auf der Reise, die er aus Gehorsam gegen einen guten Vater unternahm, und im Traume beschäftigt ihn ein Bild, das deutlich genug für die Wahrheiten spricht, womit sich sein Geist täglich unterhielt. Eine Leiter erscheint ihm, die von der Erde in den Himmel reicht; selige Geister, Engel Gottes, steigen daran auf und nieder; je länger das Auge sich an diesem Anblick weidet, desto reizendere Bilder schweben ihm vor, und endlich entdeckt es an der äussersten Höhe den Herrn selbst, der Welten schuf und erhält. Von ihm gehen die Engel aus und zu ihm kehren sie wieder zurück. Die feierlichste Stille läßt ihn vernehmlich die Worte hören „ich bin der Herr, deines Großvaters und deines Vaters Gott! Auf dem Boden, worauf du ruhst, wirst du einst auf deinem Eigenthume ruhen; denn ich will dieses Land dir und deinen Nachkommen geben, Nachkommen die sich künftig unter allen Himmels-Gegenden sammeln und verbreiten sollen. Von dir und von deiner Nachkommenschaft wird einst über alle Geschlechter der Erde des Segens viel ausströmen. Auf deinen Reisen begleitet dich mein Blick und schützet dich meine Rechte. Deinen Ausgang und deine Rückreise segne ich, damit alle meine Verheißungen an dir erfüllt werden mögen!“ Jacob erwacht und sein erster Gedanke ist: hier entdeckte ich die Pforte des Himmels! Heilig war ihm dieser Ort und kindlicher konnte er seine Liebe gegen den Himmels-Vater nicht zu erkennen geben, als mit dem gutgemeinten Gelübde, nach glücklich geendigter Reise, diesen Herrn der Himmel als seinen Gott anzubeten, und von dem Segen, womit ihn dieser Welten-Herr hienieden segnen würde, den zehenten Theil seinen Gottes-Verehrungen zu widmen. Eine

Ge-

Geschichte aus der Vorwelt, in welcher wir die höchste Weisheit des Menschen, seinen Glauben an eine alles umfassende, ordnende und segnende Vorsehung gewiß nicht verkennen werden. Lösen wir das Traumbild in die Vorstellungen und Gefühle auf, welche es veranlaßt haben; so lehrt es uns, was wir glauben:

Der Blick zum Himmel macht unser Herz zuversichtsvoll,

I) daß eine Vorsehung alle Welten untereinander durch Eine gemeinschaftliche Wohlfahrt vereinige, und daß

II) der Geist des Menschen dem Ewigen, zur Kenntniß dieses gemeinschaftlichen Besten, sich immer mehr nähern werde.

Wir nennen alles Himmel, was sich unserm Auge, wenn es aufblickt zur unübersehbaren Höhe, darbietet. Jene leuchtende Sternen = Menge, das Feuer = Meer, die Sonne mit dem wohlthätigsten Einfluß auf unsere Erde, und die mehr oder weniger von ihr erleuchtete Mondesfläche fassen wir gewöhnlich in das bedeutungsvolle Wort Himmel zusammen, im Gegensatz mit der Erde. Diese Himmel erzählen die Ehre Gottes, sie sprechen für seine Macht, Weisheit und Liebe." rc. D. H.

Rinteln im Junius 1794.

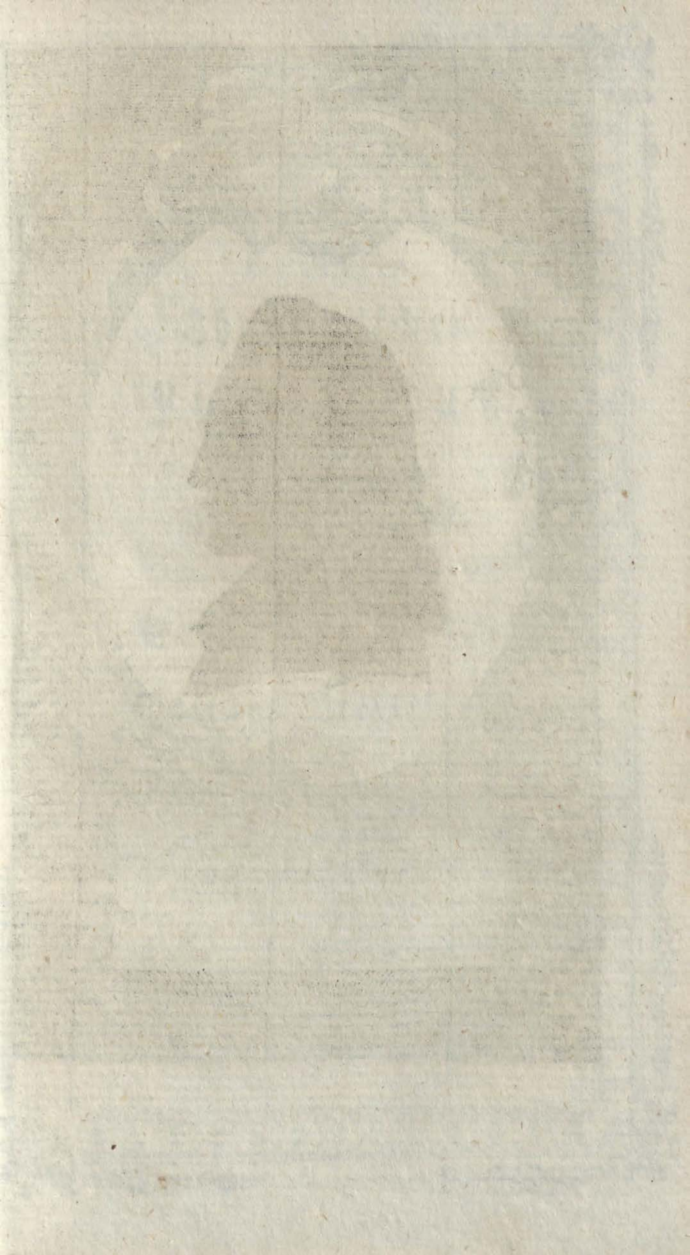
Nach dem Tode des sel. Hrn. D. und Prof. Müllers, ist der Herr D. Consistorialrath und Superintendent Kahler in die erste, Herr D. und Professor Kullmann aber in die zweyte Stelle der theol. Facultät, beyde mit Besoldungs = Zulage vorgerücket. Die dadurch erledigte dritte theol. Professur hat Herr D. Wachler, bisheriger Professor und Rector am Gymnasium zu Herford, der vorher schon einmahl der Unsrige war, erhalten.

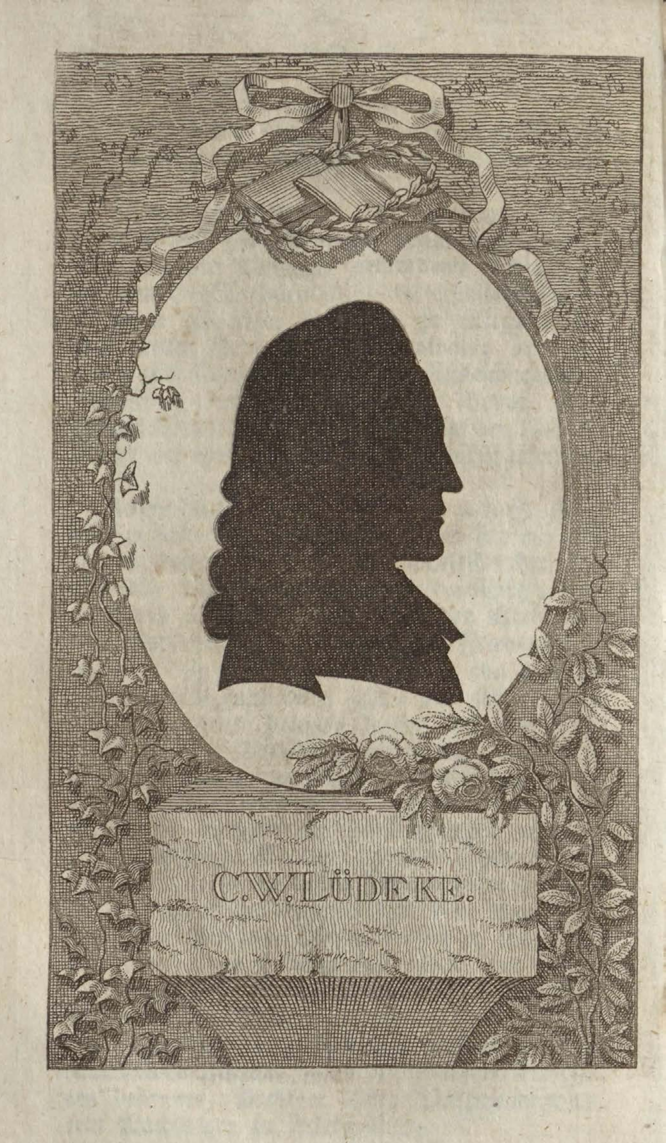
Herborn im May 1794.

Hier sind, durch das Absterben verschiedener Professoren, folgende Veränderungen vorgefallen.

Herr Professor und erster Prediger Fuchs ist erster und Herr Professor Lorsbach zweiter Professor der Theologie geworden; beyde haben den Consistorialraths = Titel erhalten. Herr Grimm bisheriger Prediger zu Siegen, ist zum dritten Professor der Theologie; und zugleich zum Consistorialrathe im Dillenburgischen Consistorio ernannt worden. Herr Beyer, bisheriger Conrector zu Dillenburg hat den Ruf als Lehrer der Geschichte und Beredsamkeit erhalten.

Kopenhagen. Am 22ten März d. J. starb hier zu frühe für seine Freunde und für die Litteratur, der bekannte Dr. und Professor Herr L. Smith, Schloßprediger zu Friedensburg, Asminderöd und Grönhold. Seit der Versetzung des Verstorbenen von hier nach Friedensburg hat er wenig Freude erlebt. Noch ehe er diese Stelle antrat, und da er schon alle sein Eigenthum dahin hatte bringen lassen, brannte seine ganze dortige Predigerwohnung ab, und von dem Seinigen wurde wenig oder nichts gerettet. Kaum hatte er seine Stelle angetreten, als er von einer heftigen Krankheit befallen wurde, die abwechselnd ab- und zunahm, und endlich sein Leben in seinen besten Jahren endigte. Ausser mehrern Uebersetzungen aus dem Englischen und Deutschen ins Dänische, hat er sich durch eine Menge von Erbauungsschriften, und besonders durch seine Schrift über die Natur und Bestimmung der Thiere ꝛc. grosse Verdienste erworben. Der bey der hiesigen Frelserskirche in Christianshaven stehende, schon durch mehrere Schriften bekannte, Prediger Herr Paludan wird sein Nachfolger zu Friedensburg.




C.W. LÜDEKE.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Drittes Vierteljahr.

Julius, August, Septemb.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte sind nun in aller Rücksicht so fest gegründet, daß man eine lange ununterbrochene Fortdauer derselben hiermit sicher versprechen kann.

Der ganze, über 3 Alphabete starke, Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür er noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der dortige Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Die sämtlichen, sowohl vorhergehenden als neu hinzukommenden Herren Abonnenten werden gleich beym Anfange des Jahrs 1795 wieder vorgedruckt. Man bittet deßhalb Namen, Character und Aufenthaltsort, leserlich geschrieben, noch vor dem 1ten December d. J. einzusenden. Auch könnten jetzt die etwaigen Veränderungen und eingeschlichenen Fehler in der Subscriptionsliste zur Verbesserung angezeigt werden.

Am Ende des Jahres wird wieder, wie bey den vorigen Jahrgängen, ein vollständiges doppeltes Register über die Annalen sowohl, als Beylagen, und eine ganze Uebersicht der heurigen theologischen Litteratur erfolgen.

Diejenigen Herren Interessenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, werden ersucht, solche nun fordersamst einzusenden; wir würden uns sonst genöthiget finden, die in einigen Wochen noch immer unbezahlet gebliebenen Exemplare nicht allein zu suspendiren; sondern auch noch andere, uns immer äusserst unangenehme, Maaßregeln zu ergreifen. Jeder sieht leicht ein, daß ein solches mit so grossen Kosten verknüpft gehendes Institut, besonders noch bey dem ungewöhnlich niedrigen Preise des Jahrganges, ohne richtig einlaufende Zahlung, unmöglich bestehen kann. Rinteln den 30ten Septemb. 1794.

Expedition der theologischen
Annalen.


CONCORDIA·SORORUM
Meil del.
L.H. sc.
FRUSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sechs und zwanzigste Woche.

Erörterungen und Beyspiele des teutschen Staats- und Fürstenrechts, vom geheimen Justitzrath Pütter zu Göttingen. Zweyten Bandes erstes Heft. Göttingen 1794. 8. 128 Seiten. Zwölfte Erörterung, von der geistlichen Gerichtbarkeit über evangelische Reichsstände und ihre Unterthanen.

Richtige Bestimmung der geistlichen Gerichtbarkeit über evangelische Reichsstände und ihre Unterthanen, ist einer der erheblichsten Gegenstände, welcher insbesondere wegen der Verschiedenheit der Meinungen eine sorgfältige Prüfung verdient. Mit Vergnügen sieht man den würdigen Verfasser sich mit dieser Prüfung beschäftigen, wobey er nach seiner gewöhnlichen Gründlichkeit bis auf die ersten Quellen zurückgehet, ehe er die Hauptfrage, und deren Resultate entwickelt.

In dem Isten Abschnitte werden überhaupt einige Bemerkungen über Religion, Kirche und geistliche Gerichtbarkeit vorausgeschickt.

I) Religion hängt von Begriffen und Ueberzeugungen ab, und kann nicht erzwungen werden. Jeder Gewissenszwang ist widernatürlich und ungerecht. Religion und Kirche lassen sich ohne Staat denken. Die Verschiedenheit einzelner Meinungen hindert die Vereinigung einer zahlreichen kirchlichen Gesellschaft nicht, in welcher Verschiedenheit des geist= und weltlichen Standes, höhere und niedere Geistlichkeit leicht entstehen.

II) Religion und Kirche im Staate betrachtet. Entweder sind Herr und Land einerley Religion, oder nicht: in jenem Falle werden Unterthanen der Obrigkeit, als dem ersten Mitgliede ihrer Kirche gern vorzügliche Rechte, die sonst collegialisch behandelt werden könnten, einräumen; die Aufnahme fremder Religionsverwandten ist dann weniger bedenklich, als in dem letzten Falle.

III) Bemerkungen von der Christlichen Religion und Kirchenverfassung. Das Wesentliche des Christenthums beruht auf Glauben, der in der Liebe thätig ist; wobey kein menschlicher Zwang statt finden kann. Mit Christo hört die jüdische Kirchenverfassung auf; eine neue allgemeine kirchliche Verfassung ward nicht vorgeschrieben. Jeder Gemeinde blieb die Einrichtung ihres Gottesdienstes überlassen. Nach der Absicht ihres Stifters sollte die kirchliche Gesellschaft keine ungleiche Gesellschaft seyn, in welcher die Lehrer herrschten.

IV) Allgemeine Begriffe von der geistlichen Gerichtbarkeit, und wie sie unter den Christen entstanden. Mitglieder einer Kirche behandeln zwar ihre Streitigkeiten schiedsrichterlich, können

nen aber keine eigene Gerichtbarkeit ausüben; diese steht dem Staate zu. Collegialische und schiedsrichterliche Behandlung sind ganz etwas anders.

Die Bibel benimmt den Obrigkeiten nicht das Recht über Streitigkeiten der Christen unter einander ihre Gerichtbarkeit auszuüben.

Unter den nicht christlichen Kaisern suchte man Irrungen meist collegialisch oder schiedsrichterlich abzuthun. Erst unter Constantin und Carl dem Großen wird der Grund dazu gelegt, daß die Bischöfe im zwölften Jahrhundert eine geistliche Gerichtbarkeit aus eigener Macht behaupten. So entstand gänzliche Absonderung der geistlichen und weltlichen Gerichtbarkeit; jene unter mehreren Instanzen anfangs noch abhängig von der weltlichen Macht, wird nach der Unabhängigkeit, wozu der Römische Bischof seit der Vertheilung der fränkischen Monarchie gelangte, eine der beschwerlichsten Staatsrechtsdienstbarkeiten.

IIter Abschnitt: historische Entwickelung der hier einschlagenden Grundsätze von der catholischen Hierarchie und der teutschen Kirchenverfassung vor der Reformation.

1) Folgen der Vorstellung, die man sich von der Einheit der christlichen Kirche gemacht hat.

Eine der ersten Quellen der hierarchisch monarchischen römischen Kirchenverfassung, lag schon von den ersten Jahrhunderten her tief verborgen in den Begriffen, die man sich von der nothwendigen Einheit der Kirche machte: ein Glaube, eine Taufe rc. Eph. 4: 3 — 6. So unterschied man die Kirche in eine sichtbare, und unsichtbare.

Da es der Natur zuwider ist, daß ein Mensch dem andern zur Pflicht machen kann, was er glauben, und nicht glauben soll; so

kann auch keine kirchliche Gesellschaft sich dieses Recht anmaßen, noch weniger denen, die nicht glauben, was die Kirche glaubt, die Seligkeit absprechen.

II) Uebergewicht, das der geistliche Stand über alle andere Stände erlangte, und wie solches entstanden?

Die Hochachtung gegen Lehrer, Seelsorger, Vorsteher, Bischöfe bewirkte, daß man vorzüglich ihren Rath befolgte, doch hatte der geistliche Stand kein ausschließliches Repräsentationsrecht.

Zur Zeit der Apostel wurden nebst den Aeltesten auch die ganze Gemeine zugezogen (Apg. 15: 22, 23.) Statt dessen kam es bald dahin, daß nur Bischöfe und Erzbischöfe es unternahmen, Kirchenversammlungen zu halten und Schlüsse zu fassen, die für alle ihnen anvertraute Gemeinden von verbindlicher Kraft seyn sollten;

Dieses gab Veranlassung, Kirchenschlüsse blos zum Vortheil des geistlichen Standes zu machen, und so wurden z. B. unter dem Namen der Allmosen Geschenke und Vermächtnisse an Kirchen und Klöster, in Hinsicht auf das ewige Leben für verdienstlich erklärt, wodurch Kirchen und Klöster sich so bereicherten, daß endlich — Bischöfe und Erzbischöfe, auch Aebte und Prälaten, insonderheit in Teutschland ganze Länder zu besitzen, zu benutzen, und zuletzt als wahre Regenten zu beherrschen bekamen.

Einige Kenntnisse, und der Gebrauch der lateinischen Sprache verschafte dem geistlichen Stande beinahe ein völliges Monopol in Geschäften, und ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht über alle andere Stände.

III) Ursprung und Erhöhung der päpstlich-monarchisch-hierarchischen Gewalt.

Aus den angenommenen Begriffen von der nöthigen Einheit der Kirche, wurde die Nothwendigkeit

digkeit eines gemeinsamen Oberhaupts derselben gefolgert, der römische Bischof dafür als Nachfolger des Apostel Petrus ausgegeben. Streit darüber zwischen der geistlichen, und weltlichen Macht. Jene siegte, und befestigte den Sieg durch allgemeine Ehelosigkeit des geistlichen Standes, und durch Benutzung des Mönchswesens.

IV) Eigenheiten der teutschen Kirchenverfassungen, worin sie unter der päbstlichen Hierarchie noch gegen andere Reiche zurückstehen mußte.

Mit der Hierarchie wurden zugleich den weltlichen Mächten fast alle Rechte der höchsten Gewalt in Religions- und Kirchensachen entrissen, alle weltliche Mächte der geistlichen Gerichtbarkeit für unfähig erklärt; die Kaiser verlohren noch mehr als andere Könige, die noch das Recht behielten, Bischöfe in ihren Reichen zu ernennen. Pabst und Bischöfe üben doppelt, die geistliche Staatsdienstbarkeit aus.

III. Abschnitt: Folgen der Reformation in Ansehung der geistlichen Gerichtbarkeit, und Kirchenverfassung, in evangelischen Ländern überhaupt.

Die Folgen der Reformation waren Aufhebung der päbstlichen und bischöflichen Gewalt, und wo Bischöfe sich zur evangelischen Religion bekannten rc., fiel doch die Ausübung der Diöcesanrechte, ausser ihren eigenen Landen weg. Der Religionsfriede 1555 befreiete die Evangelischen von der geistlichen Gerichtbarkeit der Catholiken, und der Westphälische Friede hob das ganze Diöcesanrecht rc. über evangelische Reichsstände und Unterthanen völlig auf. (J. P. O. art. 5 §. 48).

II) Rechtliche Wirkung der geschehenen Aufhebung der geistlichen Gerichtbarkeit und der Diöcesanrechte über die augsburgische Confeßionsverwandten.

Die Unterthanen ließen gern von ihren Obrigkeiten gleiches Glaubens geschehen, daß diese die bisherigen bibschöflichen Rechte sich zueigneten.

Ausdrückliche oder stillschweigende vertragsmäßige Einwilligung zwischen evangelischen Landesherren oder Obrigkeiten, und ihren evangelischen Unterthanen ist der wahre Grund der evangelischen Kirchenverfassung. Darin kamen evangelische Reichsstände mit catholischen geistlichen Fürsten überein, daß sie ebenfalls zweyerley Personen vorstellten, sofern sie bischöfliche Rechte, oder weltliche Hoheitsrechte ausübten; jene nicht Kraft der Landeshoheit. Kaiserliche Verleihung ist hier nicht denkbar.

III) Nähere Bestimmung der aufgehobenen geistlichen Gerichtbarkeit, mit nöthiger Unterscheidung derselben vom Reformationsrechte, und andern Territorialhoheitsrechte in Religionssachen und kirchlichen Angelegenheiten. Ein Reichsstand kann fremde Glaubensverwandte aufnehmen. Sind Herr und Land verschiedener Religion, so darf die Religionsübung, nicht ohne Einwilligung der Unterthanen geändert werden. In einem evangelischen Lande, das einen catholischen Landesherrn hat, oder umgekehrt, kann der Landesherr zum Vortheile seiner Glaubensverwandten gegen den Zustand des Entscheidungsjahrs keine Veränderung machen.

IV) Der Grund der Aufhebung der geistlichen Gerichtbarkeit über Protestanten lag in Sicherstellung ihrer Religion; galt also nicht nur wider Pabst und Bischöfe, sondern auch wider jeden andern catholischen Richter, insonderheit wider catholische Landesherrn evangelischer Unterthanen.

Was ein evangelischer Reichsstand in kirchlichen Angelegenheiten seiner evangelischen Unterthanen für Rechte haben solle, hat der westphält.

phälische Friede nicht bestimmt, noch bestimmen dürfen, sondern eines jeden Landes besonderer Einrichtung überlassen. In Ländern, wo catholische Landesherrschaften, und evangelische Unterthanen sind, gilt über diese keine von katholischen Richtern auszuübende geistliche Gerichtbarkeit als Regel, und wo etwa im Jahr 1624 die Gerichtbarkeit anerkannt wäre, versteht es sich, daß nichts gegen die augsburgische Confession, und Gewissensfreiheit geschehen darf.

IV. Abschnitt: Folgen der Aufhebung der geistlichen Gerichtbarkeit, und der bischöflichen Diöcesanrechte über evangelische Reichsstände und Unterthanen, in Ansehung ihres Verhältnisses zum Kaiser und zu den höchsten Reichsgerichten.

I) Ob und was sich von kaiserlichen Rechten überhaupt in evangelischen Kirchensachen behaupten lasse.

Bey der Aufhebung der geistlichen Gerichtbarkeit rc. ist weder im Religionsfrieden, noch im westphälischen Frieden der kaiserlichen Gerichtbarkeit gedacht. Allein der Kaiser hatte keine geistliche Gerichtbarkeit, und konnte sie nach seinen Religionssätzen auch nicht haben. Nirgends ist solche dem Kaiser übertragen. Von den Zeiten Constantins und Carls des Grossen kann nicht geschlossen werden. Irrig ist es, als wäre der kaiserlichen Gewalt erst die geistliche Gerichtbarkeit, durch die in den Jahren 1122 und 1448 zwischen den Kaisern und Päbsten geschlossene Concordate entzogen worden. Die Advocatie verspricht nach der Wahlcapitulation (1653) Art. 1 §. 10. gleichen Schutz den evangelischen Religionsverwandten. Ein vom Kaiser genehmigter päbstlicher Ausspruch, wodurch die Ehe des Herzogs Christian Ludwigs von Mecklenburg mit seines Vaters Bruders Tochter für nichtig erklärt wurde, wird als Probe angeführt, was für die Evangelischen zu erwarten gewesen wäre,

wenn sie anstatt der päbstlichen unter kaiserliche Gewalt hätten kommen sollen.

Mit Verlangen sieht man der sehr interessanten versprochenen Fortsetzung im nächsten Hefte entgegen.

Den Hensigt, som den christelige Religions-Stifter havde med sine Bestraebelser. (Die Absicht, welche der Stifter der christlichen Religion durch seine Bemühungen zu erreichen suchte.) Af Bastholm etc. Kiöbenhavn hos Gyldendahl, 1793. 181 S. in 8.

Der Herr Confessionarius Bastholm, der in Dänemark durch viele Schriften, in Deutschland durch seinen, nicht allenthalben mit gleichem Beyfalle aufgenommenen **Versuch eines verbesserten Plans zur Einrichtung des äusseren Gottesdienstes** rc. (ins Deutsche übersetzt zu Leipzig 1786) bekannt ist, liefert hier eine in gedrängter Kürze, schöner Sprache und mit vieler Gründlichkeit abgefaßte Schrift, bey welcher man **Reinhards** Abhandlung über denselben, oben angezeigten Gegenstand, als Grundlage, allenthalben mit Vergnügen bemerkt. Das Hauptziel, auf welches der Stifter der christlichen Religion vornehmlich hingearbeitet habe, wird sehr richtig folgender Masen angegeben: Den Pharisäismus habe Jesus, als das vornehmste Hinderniß der Veredlung und Beglükkung der Menschheit, zu vertilgen; den Werth, welchen die Juden auf ihre Opferdienste und äussere Religionsgebräuche setzten, zu verringern; auf den Ruinen der Abgötterey die Lehre von einer im Geist und in der Wahrheit zu verrichtenden Gottesverehrung zu errichten; das Wesentliche dieses Gottesdienstes in die Rechtschaffenheit des Herzens, in die Heiligkeit des Geistes, in tugendhafte und wohlthätige Gefühle

le (und Handlungen) zu setzen; durch die Apostel die Hoffnung der Unsterblichkeit befestigen, erklären und ausbreiten zu lassen, eine allgemeine Religion zu predigen, die alle Nationen zu einem Volke, einem Christusvolk vereinige und das Menschengeschlecht durch Aufklärung, Veredlung und Beruhigung glücklich zu machen, gesucht. — Niemand, der mit dem wahren Geiste der ächt evangelischen Darstellung des Erlösungswerkes bekannt ist, wird mit diesen, hier nur unvollständig ausgehobenen und abgekürzt zusammengedrängten Gedanken des geschickten Verfassers, über die Hauptabsicht des Lebens Jesu auf Erden unzufrieden seyn.

Predigten über verschiedene besondere Materien und Veranlassungen von D. T. C. Piper, Professor der Theologie und Prediger zu St. Jacobi in Greifswald. Leipzig, in der Gräffschen Buchhandlung 1792. 1 Alphab. und 15 Bogen in gr. 8.

Zweiter Band. Nebst einem Anhange einiger Predigten, welche bey Gelegenheit des an Gustav dem Dritten verübten Königsmorde gehalten worden. Leipzig in der Gräffschen Buchhandlung 1793. 1 Alphab. und 19 Bogen in gr 8. (Pr. 2 Thlr. 16 gGr.)

So sehr Rec. sonst gewohnt ist, seine zu recensirende Schriften mit möglichster Aufmerksamkeit getreulich durchzulesen; so muß er doch aufrichtig bekennen, daß er sich dießmahl die Geduld dazu nicht hat abgewinnen können. Da er jedoch verschiedene Predigten, deren Hauptsätze vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, ganz gelesen und noch mehrere stückweise geprüft hat; so

so glaubt er nicht nur über die Haupteinrichtung des ganzen Werks referiren, sondern auch von der Ausführung selbst so viel sagen zu können, daß der Hr. Verf. darin dem kirchlichen Systeme ziemlich getreu zu bleiben scheint, ob er gleich hier und da einiges harte rühmlichst wegzuschleifen, und es dem wahren Zwecke der Religion nach Vermögen anzupassen gesucht hat. An fleißiger Bearbeitung und Erbaulichkeit fehlt es dabey diesen Predigten gar nicht, ob gleich einigen noch etwas mehr Lebhaftigkeit und eindringliche Wärme zu wünschen wäre.

Weil der Predigten zu viel sind, als daß ihr einzelner Inhalt hier könnte mitgetheilet werden; so wollen wir doch die Gelegenheiten, bey denen sie sind gehalten worden, anzeigen. Der erste Band enthält 34 Predigten; nämlich eine sogenannte Doctorpredigt bey der Promotion des Verf.; eine Erndtepredigt; bey der Einsegnung der Kinder; am Russischen Brandfeste; am Greifswaldischen Thurmfeste; bey der Geburt des Kronprinzen; bey der Verwahrlosung eines Ertrunkenen; 3 Katechismuspredigten; 2 Hochzeitreden; 2 Leichenpredigten; 14 Bußpredigten und 5 Dankpredigten. Der zweite Band enthält 31 und der Anhang 5 Predigten, worunter aber viele auf Sonntage und Feste über die gewöhnliche Evangelien enthalten sind, die wir der Kürze wegen übergehen, und nur die, welche bey besondern Veranlassungen sind gehalten worden, anführen. Diese sind gehalten bey Abschaffung des Exorcismus und der Litaney in Schwedisch-Pommern, am Johannistage 1784. bey der Einsegnung der Kinder; 2 Predigten über die Taufe; 3 an Bußtagen; 2 an Danktagen; über das Symbolum Athanasii?! (nach höherer Vorschrift gehalten, wobey jedoch die gewöhnlichen größten Spitzfindigkeiten übergangen

gen sind) am Thurmfeste in Greifswalde. Der Anhang enthält wieder 2 Predigten über sonntägl. Evang. 2 an Bustagen und eine am allgemeinen Trauer- und Klagetage wegen des verübten Königsmordes.

Um doch auch einiges, das Rec. bey dem Durchlesen verschiedener Predigten zu tadeln gefunden, nicht zu verschweigen, muß er noch folgendes anführen. In der 4ten Predigt des ersten Bandes über Joh. 20: 24 — 29. wird der gute, wahrheitsliebende Thomas noch nach alter Weise gar zu hart beurtheilt. — Das Thema der 22ten Predigt: Von der Heiligung der Christen, oder der Verbindung der Frömmigkeit mit der Tugend, welche in unsern Gesinnungen und Sitten herrschen muß: ist in verschiedenem Betracht nicht gut ausgedrückt. Was soll unter andern die Verbindung der Frömmigkeit mit der Tugend heißen? Das Wort Frömmigkeit, in seinem ächten Sinne genommen, bedeutet ja nichts anders als die herrschende tugendhafte Gesinnung des Christen. Giebt es daher wohl eine Frömmigkeit ohne Tugend, oder einen ächten Tugendsinn ohne Frömmigkeit? Wollte aber der Verf. hier einen andern Sinn mit der Frömmigkeit verbinden, das doch nicht zu billigen gewesen wäre, so hätte er in der Predigt wenigstens eine bestimmte Erklärung geben müssen, welches nicht geschehen ist. Eben so unrichtig ist der folgende Hauptsatz der 23sten Predigt ausgedrückt: Daß die Gottseligkeit alle unsere Wünsche allein heilige und befriedige: Denn nicht alle unsere Wünsche kann die Gottseligket befriedigen. Der Hr. Vf. erklärt sich zwar im zweiten Theile näher so darüber: „Es ist hier nur von dem Verlangen solcher Menschen die Rede, die Gott für ihr höchstes Gut halten, die ihre Gemüthsbewegungen durch die göttliche Gnade haben gewinnen und in Ordnung bringen lassen: Also kürzer, die Wünsche

der

der Tugendhaften sollen wie natürlich zu verstehen seyn. Allein auch diese kann die Gottseligkeit nicht alle befriedigen. Weil auch der Tugendhafteste noch mancherley Wünsche hegt, die ihm die Weisheit Gottes nicht erfüllen kann. Ohne Zweifel hat der allzu wörtlich genommene Ausdruck des Textes Ps. 37: 4. diesen zu allgemein ausgedrückten Satz veranlaßt.

Nachrichten.

Haarlem. Die hiesige teylersche Gottesgelehrtengesellschaft hat mehrere Antworten auf die im Jahre 1792 aufgegebene Frage: „Finden sich in den Schriften des **alten Testamentes** Stellen, die recht eigentlich und geradezu dazu bestimmt sind, daß sie nicht blos **allgemeine**, sondern **ganz besondere Weissagungen** vom **Messias** und von dessen **neuen Haushaltung** (**Amtsverrichtung oder Amtsbedienung**) — mithin **Weissagungen** seyn sollen, die **darauf allein**, und **auf nichts anders** zielen?" erhalten; aber keine davon eigentlich krönen und zum öffentlichen Drucke bestimmen können. Doch hat sie den Verfasser einer vorzüglich gut geschriebenen, obwohl die ganze Frage nicht erschöpfenden Abhandlung, welche das Motto hat: Ante omnia, qui veritatem studet comprehendere, non modo intelligendis prophetarum vocibus animum debet intendere, sed etiam etc. etc.

Lactant. institt. divin. Lib. IV. Cap. V. die goldene Medaille zuerkannt, sobald es demselben sich zu nennen gefällig seyn würde. Nachher hat sich gefunden, daß Herr Roynenburg, Professor der Theologie am Remonstranten-Collegium zu Amsterdam davon der Verfasser ist.

Aus

Aus dem Rheinfelsischen im May 1794.

Der Herr Definitor und Prediger Philipp Ambrosius Wappner zu Dithardt ist nun schon der sechste Prediger in hiesiger Nieder-Grafschaft Catzenelnbogen, welche in diesem Jahrhundert ihr funfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert haben. Denn

1) Johann Melchior Frowein, Pfarrer und Definitor der hohensteiner Classe, trat 1686 ins Predigtamt und starb 1745. Er hat also 59 Jahre im Amte gestanden.

2) Seibert Peter Frowein, Pfarrer zu Holzhaussen auf der Heide, kam ins Predigtamt 1697, starb 1758 und war folglich 61 Jahre im Amte.

3) Johann Daniel Chun, Pfarrer in Dithardt ist 1727 im 77 Jahre seines Alters und im 55 seines Predigamtes verstorben.

4) Johann Christian Otto, Pfarrer in Nochern, kam 1710 ins Predigtamt, und starb 1769 im 85 Jahre seines Lebens und im 59 seines Amtes.

5) Nicolaus Blum, Pfarrer zu Patersberg, trat ins Predigtamt 1717 und starb 1776, nachdem er 90 Jahre und 6 Wochen gelebt und 59 Jahre das Predigtamt verwaltet hatte.

6) Herr Wappner ward 1744 Mitglied des Ministeriums und feierte 1794, den 30 März, an dem Tage seiner Einweihung ins Predigtamt, sein Amtsjubiläum; und dabey ging es kürzlich so zu: Er wurde von etlichen benachbarten Predigern in die Kirche geführt; beym Eintritt wurde gesungen: Allein Gott in der Höh sey Ehr 2c. Darauf trat der Herr Jubilarius vor den Altar und zeigte die Absicht der Feierlichkeit dieses Tages in einer Rede über Ps. 73: 23, 24 an. — Nun wurde gesungen: Dir dank ich für

für mein Leben ꝛc. — Weil Herr Wappner, wegen seines Alters, (denn er ist beynahe 78 Jahr alt,) und wegen des Schwindels, der ihn auf der Kanzel anwandelt, sich nicht getrauete, die Predigt zu halten; so wurde solche dem Herrn Definitor Ebenau von Rochern aufgetragen, und derselbe hielt denn eine Predigt über Jes. 41: 8, 9. unter welcher bey zwei Pausen gesungen wurde: 1) Mein Herz, ermuntre dich zum Preise ꝛc. 2) Ich bin ein Christ, Gott ist mein Freund ꝛc. — Nach geendigter Predigt ward gesungen: So lang ich athme, Gott, will ich dein Lob ꝛc. Nun trat der Herr Jubilarius wieder vor den Altar, und entließ die Versammlung mit Aussprechung des gewöhnlichen Seegens. — Beym Ausgang aus der Kirche empfing die Schuljugend beiderley Geschlechts, den ehrwürdigen Greiß am Pfarrhausse, sie formirte eine doppelte Reihe, und sowohl ein Knabe, als auch nach diesem ein Mädchen redeten ihn ehrerbietig und freimüthig an, und wünschten ihm zu diesem Feste Glück. — Nun führte der Herr Jubilarius die Kinder ins Pfarrhauß und ließ allerley Eßgeschenke unter sie austheilen. Ihnen folgten die Vorsteher und Aeltesten des gesammten Kirchspiels und die anwesenden Prediger. Es wurden einige Glückwünschungsgedichte im Namen der Prediger der drei Classen überreicht, und nun wurde das Fest von einer schönen Gesellschaft, Nachbaren und Freunde, froh und vergnügt beschlossen.

Aus dem Hannöverischen im Junius, 1794.

Seine Königliche Majestät und Kurfürstliche Durchlaucht, haben auf unterthänigsten Vorschlag des Landesconsistorii in Hannover, geruhet in den Hannöverischen Landen drei neue Su-

Superintendenturen zu eröfnen, und zwar a) im Hoyaischen zu Kirchweihe mit Ernennung des geschickten Predigers Meyer daselbst zum Superintendenten, b) zu Oldendorf im Kalenbergischen, ebenfalls mit Ernennung des dortigen Predigers Hrn. Siebold zum Superintendenten, c) zu Pattensen im Kalenbergischen, bey Hannover, für welche letztere Stelle, der Herr Hofcaplan Bialloblotzky in Hannover ernannt worden ist. Zugleich sind die Inspectionen Sulingen, Münder, Ronnenberg und Neustadt Hannover dergestalt verändert worden, daß die Ephoralgeschäfte ungemein dadurch erleichtert worden sind. — Noch sind folgende Superintendenten theils versetzet, theils neu ernannt worden: Herr Superintendent Holscher von Münder nach Ronnenberg, Herr Superintendent Burggraf von Zellerfeld nach Lüchow, als Probst und Superintendent, Herr Prediger Lodemann zu Sudwalde im Hoyaischen, als Superintendent nach Sulingen, Herr Prediger Borchers zu Diemarden bey Göttingen, als Superintendent nach Münder, Herr Prediger Reiche zu Quikborn als Superintendent nach Zellerfeld.

Der gelehrte Herr Magister und Repetent, Heinrichs, rühmlichst bekannt durch die Fortsetzung des Koppischen neuen Testaments und andere wohl aufgenommene Schriften, hat die Pfarrey zu Quikborn bey Dannenberg im Lüneburgischen erhalten. Herr Ritscher ist hannöverscher Feldinspector und Prediger im Hauptquartier geworden.

Aus dem Göttingenschen den 12. May, 1794.

Gestern am 11. d. M. als am Sonntage Jubilate, hielt unser vortrefliche Marezoll in der Uni-

Universitätskirche in Göttingen seine Abschieds-predigt über Ephes. 6: 10, 11, 14, 16 und 17. Die Kirche war, wie gewöhnlich, gedrängt voll von Zuhörern aus allen Ständen. Der Redner predigte von der Religiösität und sein Vortrag war ein Meisterstück von Beredsamkeit, vorzüglich aber waren der Anfang und der Schluß der Predigt sehr rührend. — Die ganze Universität und Stadt verlieret diesen wackern Mann sehr ungern, besonders aber vermissen die jungen Theologen an ihm einen geschickten Führer und ein grosses gültiges Muster im Rednerfache — kurz vorher wurde ihm von der göttingischen theologischen Facultät die theologische Doctorwürde ertheilt.

Aus der Pfalz im May 1794.

Bey Gelegenheit der in der 16ten Woche der diesjährigen Annalen eingerückten päbstlichen Verschenkung unserer Kirchengüter, wird in der Note S. 252 gefraget: ob die daselbst erwähnte ähnliche Schenkung zu Gunsten Königs August schon sonst allgemein bekannt sey? Vielleicht ist zwar diese Frage itzt schon beantwortet; auf allen Fall jedoch mache ich mir das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß die belobte Bulle vom 10ten Jul. 1732, mit noch zweien dazu gehörigen Actenstücken, in den weimarischen Actis historico-ecclesiasticis, gleich im ersten Bande S. 113 u. ff., abgedruckt stehe. ꝛc.

Druckfehler.

In der fünften Beylage d. J. S. 65 lin. 11 perperam l. perperam *proscripta*.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sieben und zwanzigste Woche.

Jesus und die Vernunft — von D. Johann Otto Thieß. Leipzig bey Joh. Ambros. Barth, 1793. 280 S. in 8.

Unter diesem Titel werden die beyden letzten Hefte der, mit dem zweiten Jahrgange geschlossenen, Predigerzeitung des Herrn Doctors, und nunmehrigen Adjunctus der theologischen Facultät zu Kiel, auch besonders verkauft. Man findet hier die aus den theologischen Annalen schon bekannte Schrift des Herrn Canonicus Riem in Berlin, betitelt: Christus und die Vernunft, in Rücksicht auf die Abschnitte geprüft, worin theils die christliche Religion überhaupt, theils der Character und die Lehre Jesu insbesondere, angegriffen war; nämlich 1) das erste Capitel oder die sogenannte Einleitung; 2) das zweite Capitel, über den Character Christi und seine Lehre. 3) Das vierte und fünfte Capitel, über die Lehre des alten und neuen Christenthums von Gott. 4) Das sechste Capitel, Verglei-

 chung

chung der Lehre der Heyden mit der Lehre des Christenthums. 5) Das siebente Capitel, Lehre der Indier von Gott. 6) Das 23ste Capitel, über die essaeische Ascetik. Zugleich sind aber auch noch Bemerkungen über das ganze Buch und einzelne Stellen anderer Abschnitte beygefügt. Die Eintheilung in Capitel ist weggelassen, und dagegen in einer zusammenhängenden Untersuchung auf alles aufmerksam gemacht, was besonders einer Prüfung zu bedürfen schien; hauptsächlich auch auf die Stellen, in welchen der Verfasser jenes Buches die eigene Lehre Jesu nach seiner Art bestreitet, wenn er gleich seiner Angabe nach es eigentlich nur mit dem von ihm schlechthin sogenannten Lehrbegriff und den symbolischen Büchern zu thun haben will. Der Herr Doctor hebt die Sätze seines Gegners nach der Reihe aus, die einer Gegenerinnerung oder Berichtigung bedürfen, führt häufig die Schriften der ältern Gegner des Christenthums an, die schon ähnliche Sätze behauptet haben, macht auch hie und da die neuern zur Vertheidigung des Christenthums herausgegebenen Schriften nahmhaft, und setzt vielen Behauptungen des Verfassers treffende Widerlegungen, und wenigstens für den zu prüfen fähigen und geneigten Leser hinlängliche Erinnerungen entgegen.

Vieles aber ist in dieser Prüfung und Widerlegung mit eingeschaltet, was man lieber ganz wegwünschen mögte. Z. B. S. 20. 21. was über den gesunden Menschenverstand gesagt wird; S. 56. f. die harten Urtheile über das mosaische Gesetz. Der Verf. behauptet, Jesus widerspreche nicht sowohl den jüdischen Lehrern, als vielmehr dem Gesetze, zum Beweise, daß es, als ein so mangelhaftes, zum Theil falsches, Institut der Volksbildung, einst ganz hinweg fallen müsse. Er behauptet, bey Mose sey der Nächste, den der Jude lieben solle, nur das

Kind

Kind seines Volkes, sein Landsmann und sein Freund. Hätte der Verf. aber nur 3 B. Mos. 19: 34. bedacht: so würde er sich erinnert haben, daß Moses auch den Ausländer, der als Fremder sich im israelitischen Lande aufhalte, als sich selbst zu lieben, und zwischen dem Landsmanne und dem Fremden keinen Unterschied zu machen, ausdrücklich befiehlt. Moses soll nach S. 60 eigentlich den Israeliten 5 B. Mos. 6: 4. nur gesagt haben: Merkt wohl auf, Israeliten, ihr habt nur einen Volksgott, hängt darum dem einen an. Also hätte wohl Moses nicht gelehrt, daß nur ein einziger Gott; sondern daß nur Jehova der einzige israelitische Volksgott sey? Wie konnte der Verf. doch solche Behauptungen niederschreiben? S. 75 — 77 ist sehr unbestimmt über Glauben im Gegensatze gegen Ueberzeugung declamirt. „Welcher Theil des Reichs der Wahrheit ist so recht unsers Gebieths;" fragt der Verfasser, und fährt fort: „Wie wenig ist dessen, was wir wissen, wie „viel dessen, was wir nicht wissen? Wenn die „edle Strebsamkeit unsers Geistes nun aber doch „auch zu dem hinauf will, was wir mit unsrer „Einsicht nicht erreichen können, was ists, „was da unserm Geiste volle Kraft verleiht und „vollen Frieden unserm Herzen, wie der Glaube?" Sollte man, wie hier die Worte stehen, sie nicht fast so verstehen: daß auch dem Glauben ohne hinlänglichen Gebrauch der Vernunft, oder ohne Gründe, dieses Lob beygelegt würde? Und doch bleibt ein Glaube ohne vernünftige Gründe immer eine blosse Meinung, oder ein schwärmerischer Starrsinn. Es ist thöricht, nicht glauben zu wollen, was nicht mathematisch erwiesen werden kann. Aber es ist noch thörichter, seine Vernunft nicht zu gebrauchen, und zu glauben ohne vernünftigen Grund. Ein Glaube, der auf vernünftigen Gründen be-

ruhet, giebt unserm Geiste neue Kraft, und vollen Frieden unserm Herzen. Ein Glaube ohne vernünftigen Grund kann zu den unmenschlichsten Bosheiten und Grausamkeiten verleiten, in der Meinung, er thue Gott einen Dienst damit; es ist kein Friede was er im Herzen wirket; es ist ein Rausch, eine Betäubung, ein Taumel, auf welche dereinst beym Erwachen eine nur um so viel schmerzhaftere Unruhe, oder gänzliche Starrsucht folgt, u. s. w.

Grundriß der Moralphilosophie für Vorlesungen von Carl Christian Erhard Schmid, Prof. der Philosophie, Diaconus und Garnisonsprediger zu Jena. — Jena, im Verlag der Cröcker'schen Handlung. 1793. 8. XII und 256 S. (Preiß 1 Thlr.)

Mit diesem Werke krönet der vortrefliche Verf. seine ausgezeichneten Verdienste um die Verbesserung der Moralphilosophie, und hilft damit einem Bedürfniß ab, das gewis jeder Lehrer dieser Wissenschaft, der bey dem Vortrage derselben das grössere Werk des Verf. bisher zum Grunde gelegt hat, — und welcher von denen, die mit dem Zeitalter fortzuschreiten sich ernstlich angelegen seyn lassen, sollte dies nicht gethan haben? — besonders seit der Erscheinung der zweiten Ausgabe desselben, dringend genug gefühlt hat.

Zu dem größern Werke, wovon wir voraussetzen können, daß es in den Händen der meisten unserer Leser seyn werde, und welches wegen der Umständlichkeit so vieler ins einzelne gehenden Erörterungen für Vorlesungen in der That zu unbequem war, verhält sich das gegenwärtige, wie ein Auszug zum ausführlichen Systeme. Indessen ist doch der Gang der Untersuchung in beiden Werken nicht der nämliche.

Im

Im größern hat der Verf. bekanntlich sein System der Moralphilosophie in drei Haupttheile: 1) Kritik der praktischen Vernunft, 2) Metaphysik der Sitten, 3) angewandte Moral abgetheilt. Das gegenwärtige zerfällt in zwei Haupttheile: 1) den analytischen, welcher eine meisterhafte Darstellung und Zergliederung der vornehmsten Erscheinungen des sittlichen gemeinen Menschenverstandes enthält, woraus die einfachen Begriffe und Sätze, die dem System der Moral zur Grundlage dienen, ausgehoben, entwikkelt, und zum künftigen Gebrauche aufgestellt werden; 2) den synthetischen, worin aus den im ersten Theile aufgestellten Grundbegriffen und Grundsätzen, die moralischen Wahrheiten in systematischer Verbindung abgeleitet werden. Diese Einrichtung des Vortrags scheint uns zur Erreichung der rühmlichen Absicht des Verf. allen denen, die sich unter Vorwendung des an sich guten und richtigen Grundsatzes: Non scholae, sed vitae discendum! von einer genauern Bekanntschaft mit dem Systeme der reinen Sittenlehre so gern lossagen, dies Polster ihrer Trägheit zu entreissen, vorzüglich geschickt.

Beym zweiten Theile hat der Verf. 1) durch unmittelbare Verbindung der verwandten Untersuchungen der Kritik der praktischen Vernunft und der Metaphysik der Sitten, 2) durch Verweisung alles minderwesentlichen in die Anmerkungen, 3) durch blos kurze Berührung alles in das Naturrecht und die Religionswissenschaft gehörigen sich es möglich gemacht, das ganze System der reinen Moral in eine so reichhaltige Kürze zusammenzudrängen. Um das nützliche Vergleichen und Nachlesen des größern Werks zu erleichtern, sind zugleich bey jeder Lehre die nöthigen Nachweisungen auf die übereinstimmenden Paragraphen des letzteren beygebracht. Am Ende ist die im größern Werke nach der Einlei-

tung stehende Litteratur der Moralphilosophie angehängt, worin Rec. die beiden folgenden Schriften ungern vermißt hat: G. B. *Bilfingeri* Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae, tanquam exemplum Philosophiae gentium ad Rempublicam adplicatae Francof. 1724. 8. und Jac. Fried. Abel's Erläuterungen wichtiger Gegenstände aus der philosophischen und christlichen Moral, besonders der Ascetik durch Beobachtungen aus der Seelenlehre. Tübingen 1790. 8.

Soviel von dem Inhalt des Buchs im Ganzen; nun einige Bemerkungen über einzelne Stellen!

§. 16. S 27. 28. scheinen die Benennungen des Aeussern und Innern nicht ganz glücklich gewählt zu seyn, da einmal unter dem Aeussern als Gattungsbegriffe, zweierley Arten des Innern stehen, und dann doch wiederum das Aeussere mit seinen Arten, dem Innern, als dem andern Theilungsgliede entgegengesetzt wird. Auch würde in eben dem §. statt: Handlung genauer stehen: Handlungsweise, wie in den vorhergehenden und nachfolgenden §. §. S. 48. Nr. 5. sollte wohl statt: Erregung thierischer Lust, stehen: Befriedigung th. L. Wenn der Verf. S. 68. Nr. 11. sagt: „Wir empfinden eine Nothwendigkeit, das geschehene ungeschehen zu machen," so war ohne Zweifel seine Meinung diese: „Wir können dem Wunsche nicht ausweichen, das geschehene u. s. w. Dann, wie man eine Nothwendigkeit, etwas unmögliches zu bewerkstelligen, empfinden könne, ist nicht wohl zu begreifen. Wenn nach §. 110. b. Nro. 5. der Moralphil. (2te A.) die reinvernünftige, oder sittliche Handlungsweise der Vernunft absolut nothwendig ist und wenn nach §. 71. des Grundrisses der Wille, als reinvernünftiger Wille, nicht anders, als dem Sitten-

tengesetze gemäs handeln kann; so scheint für das unendliche Wesen die §. 73. angegebene Bestimmung, daß die sittliche Handlungsweise in seiner Natur nothwendigerweise gegründet sey, nicht characteristisch zu seyn.

Wenn der Verf. Moralphil. S. 619. Anm. behauptet: „Die wesentlichen Bedingungen der freyen vernünftigen Thätigkeit dürfen weder ganz, noch zum Theil irgend einer —— Verbindung aufgeopfert werden," und nun S. 119. des Grundrisses sagt: „Auf das Recht selbst zu denken, und nach eigener Ueberzeugung zu handeln, darf ich nie ganz Verzicht leisten" so kann Rec. nicht umhin, von dem bekannten: δευτεραι φροντιδες κρειττονες hier eine Ausnahme anzunehmen, und sich vielmehr zu dem früheren rigoristischen Satze zu bekennen. Im §. 141 heißt die Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit, Würdigkeit, glückselig zu seyn, und diese Definition soll, laut der Allegation, aus §. 33. folgen; gleichwohl werden §. 145 Sittlichkeit und Glückswürdigkeit als Synonymen gebraucht. Nur das letztere aber wird durch §. 33. gerechtfertiget, und nicht das erstere. Bey dem Ausdrucke: Glückseligkeit des Weltbesten S. 62. Nro. 3 vrgl. §. 35. ist der status regiminis mit dem statu appositionis verwechselt. §. 157 würde es wohl genauer heissen: „Was wir als Grund unserer Handlungen, oder wovon wir diese als Folgen denken." Wenn §. 190 von einer Wiederherstellung der verlohrnen sittlichen Unterordnung der sinnlichen Triebfedern unter die moralischen die Rede ist; so sieht Rec. nicht, wie man etwas, was man nie hatte, oder, was nie da war, verlohren nennen könne. Wenn ich nach §. 210 mein Leben nicht durch unterlassene Vertheidigung des Lebens anderer, oder eines andern wichtigern Menschen erhalten darf; so muß es

mir im Gegentheil erlaubt seyn, solches durch Aufopferung eines andern zu retten, wenn ich erweislich der wichtigere bin; z. B. wenn bey einem Schiffbruche ein Admiral und ein Matrose einerley Brett ergreifen, was doch nur einen von beyden aufnehmen und erhalten kann; dies hätte nach Rec. Meinung bey §. 236 bemerkt werden müssen. Uebrigens ist Rec. soweit entfernt, diesen Satz in Schutz nehmen zu wollen, daß er ihn vielmehr nur in der Absicht hier aufgestellt hat, um durch seine auffallende Härte, und die bedenklichen Folgen, auf welche er führt, die größere oder geringere Wichtigkeit der Menschen als Entscheidungsgrund in dergleichen Collisionsfällen überhaupt verdächtig zu machen. §. 192. scheint die Parenthese: „Wenn auch unter übernatürlicher Mitwirkung ꝛc.“ der in §. 177 ausdrücklich gesetzten Bedingung der Vernunftmäßigkeit zu widersprechen. §. 288. a. scheint der Zusammenhang vielmehr folgende Stellung der Worte zu erfordern: „Ehre — — das Gesetz deiner moralischen Vernunft als das Gesetz Gottes.“ Wenn S. 65. aufrichtig gläubig seyn, als ein Merkmahl guter Menschen angegeben, und S. 174 ff. dem Menschen ein natürlicher Hang zum Bösen zugeschrieben, und das Daseyn eines radicalen Bösen in demselben angenommen wird; so hält es Rec. für Pflicht die symbolischen Dogmatiker aufs dringendste zu warnen, daß sie ja nicht glauben mögten, unter diesen Worten die ihnen geläufigen Begriffe hier wieder zu finden; über das Glauben im dogmatischen Sinne aber ihnen die ernstlichen Betrachtungen im May der berlinischen Monatsschrift vom Jahr 1786; und über den Hang zum Bösen im dogmatischen Sinne §. 229. 252. 257. b. der Moralphilosophie zum Nachlesen zu empfehlen. Auf der andern Seite aber kann er sich auch nicht verbie-

ten, die neueren Philosophen bey dieser Gelegenheit zu ersuchen: daß sie sich doch sorgfältiger hüten mögten, Worte, die einmal ihre bestimmten Bedeutungen schon seit Jahrhunderten haben, in einem von diesen ganz verschiedenen Sinne auf eine Art zu gebrauchen, die unvermeidlich die größten Verwirrungen, und endlose Streitigkeiten veranlassen muß; wodurch manche ihrer Wissenschaft im Ganzen mehr Schaden zuziehen, als sie durch ihre Belehrungen Nutzen stiften.

Mögten sie doch einmahl dem Beyspiel der Mathematiker folgen und in der Einführung neuer Kunstwörter sparsamer, in ihrer Auswahl sorgfältiger, und in ihrem Gebrauche beständiger seyn!

Ueber die Freyheitstheorie des Verf. die auch hier dieselbige, wie im größern Werke ist, ob sie schon einen andern Namen erhalten hat, hätte Rec. manches auf dem Herzen, was aber die Schranken dieser Blätter vorzutragen nicht erlauben. Er schließt daher diese Bemerkungen mit der Anzeige einiger kleineren Flecken, die zwar bey den meisten unserer Schriftsteller eine fruchtlose Sylbenstecherey seyn würde, bey einem Manne aber, der, wie unser Verf. so sichtbar nach Vervollkommnung strebt, daß er auch nicht den geringsten Wink zu einer Berichtigung ungenützt läßt, für den Rec. zur unerlaßlichen Pflicht wird.

S. 10. Nro. 8. heißt es: „Der aus dieser Quelle handelt." S. 14. Nro. 10. „Wenn der beabsichtigte Nutzen mit Verstand — geschieht." S. 22. Nro. 3. „Wahrere Begriffe." S. 55. Nro. 1. „Wegen seinen sittlichen Eigenschaften." S. 57. „Anderweits." S. 59. Nro. 8. 9. „Das Bestreben — das Nichtbestreben der Glückseligkeit." S. 73. Realisierung. S. 158. und a. in conkreto. (So etwas sieht ein lateinisches Auge nicht

 ohne

ohne Entsetzen.) S. 186. Ich — bin Zweck an sich selbst.

Die S. 155. 156. vorkommende unbestimmte Nachweisung:

„S. die Metaphysik" bezieht sich vermuthlich auf das Lehrbuch dieser Wissenschaft, das wir von dem Verf. selbst zu erwarten haben, und dem gewiß jeder Leser des gegenwärtigen mit gleichem Verlangen entgegen sehen wird, wie dem Entwurf der Religionswissenschaft, wozu der Verf. S. 151 die angenehme Hoffnung erweckt.

Versuch die harte Urtheile über die kantische Philosophie zu mildern. Durch Darstellung des Grundrißes derselben mit kantischer Terminologie, ihrer Geschichte, der verfänglichsten Einwürfe dagegen, sammt ihren Auflösungen, und der vornehmsten Lehrsätze derselben ohne Kants Schulsprache. Von Joseph Weber, der Philosophie Professor zu Dillingen. Wirzburg 1793.

Es giebt gewiß eine grosse Anzahl solcher Männer, welche weder Zeit noch Gelegenheit haben, sich in die kantische Philosophie hineinzustudiren, für die es aber dennoch Erforderniß ist eine allgemeine Kenntniß von den Hauplehren derselben zu haben. Diesen kommt nun Hr. W. zu Hilfe, und wie Rec. glaubt auf eine sehr gute und nützliche Art. Er giebt einen Grundriß der neuesten Philosophie mit kantischer Terminologie, wobey er den Inhalt der Kritik, sowohl der reinen als der practischen Vernunft kürzlich zusammenstellt. Darauf folgt eine kurze Geschichte der neuesten Philosophie; die vorzüglichsten Einwürfe gegen die kantische Philosophie, nebst derselben Auflösungen, und endlich der kantischen Philosophie vornehmsten Lehrsätze, aber ohne kantische Termino-

ainologie. Kürze und Faßlichkeit empfehlen einem jeden, der sich mit dem Hauptinhalte der neuesten Philosophie bekannt zu machen Lust hat, diese Arbeit des Verfassers.

Nachrichten.

Aus Südpreussen.

Noch ist in Kirchen- und Schulsachen keine wichtige Veränderung gemachet worden. Alle Consistorialgeschäfte werden, wie schon gemeldet, von der königl. Regierung verwaltet. Die Examina und Ordinationen derer Prediger, die unter der Regierung zu Posen stehen, verrichten noch, wie vorher, die Generalsenioren, wozu sie jedes Mahl eine Verordnung von jener erhalten. Zwei in Petrikau, polnisch Piotrkow, angesetzte Prediger aber sind zu Breslau ordiniret worden. Gleich bey der Huldigung muste ein Verzeichniß aller Prediger und Parochien eingegeben werden. Seitdem hat die königl. Regierung nochmahls von dem ehemahligen Consistorium zu Fraustadt sich ein Verzeichniß aller Kirchen, Schulen und Prediger einreichen lassen. Alle Acten des vormahligen Consistoriums zu Fraustadt, nebst der Casse der Union, hat die königl. Regierung zu Posen abholen lassen. Es scheint, als ob dieselbe auf die Schulen ganz besonders ihre Aufmerksamkeit richten werde. Eine 1793, den 4ten October, zu Posen datirte königl. Verordnung sagt nicht nur: „Die „Verbesserung der Schulen in Südpreussen ist „einer der vorzüglichsten Gegenstände unserer lan„desväterlichen Sorgfalt, für das wahre Beste „unserer getreuen Unterthanen, weil dadurch ihr „zeitliches und ewiges Wohl begründet wird;" — sondern versichert auch, daß Verfügungen getroffen werden sollen, denen Mängel, die sich

finden

finden mögten, abzuhelfen, sobald von dem Zustande der Schulen genauere Nachrichten eingezogen seyn würden. Zu dem Ende war eine Tabelle beygelegt, in welcher nach folgenden Stükken gefraget wurde: 1) Name des Orts, wo die Schule ist und der dazu geschlagenen Oerter; 2) Name des Schulmeisters; 3) ob und wenn derselbe geprüft worden? 4) Wer denselben angestellt? 5) Worin seine Emolumente bestehen? 6) Zahl der Schulkinder. 7) In was für Wissenschaften die Kinder unterrichtet werden? 8) Ob ein eigenes Schulhauß da sey? oder wo sonst die Schule gehalten würde? 9) Name des Predigers, unter welchem die Schule steht. 10) Anmerkungen über die Mängel und möglichen Verbesserungen der Schule. — Zugleich wurde bekannt gemacht, daß kein Schullehrer angesetzt werden soll, welcher nicht zuvor bey unserm hiesigen Consistorium präsentirt, bey der von demselben zu veranlassenden Prüfung, in der reinen evangelischen Lehre gegründet, auch sonst zum Schulamte tüchtig befunden und von gedachtem Consistorium bestätigt worden. Diese Verordnung war sehr nöthig, da man oft die ungeschicktesten Leute zu Schulmännern, vorzüglich auf den Dörfern nahm. Sie kann sehr heilsam werden, wenn die Prüfungen das, was sie seyn sollten, auch seyn werden, und man solche nicht, wie es leider gar oft in vielen Ländern zu geschehen pflegt, als eine blose Ceremonie betrachten wird. Allein, da die Prüfung und Confirmation der Lehrer vermuthlich wohl Unkosten verursachen werden; so dürfte dieses der Besetzung mancher Schulstelle schädlich seyn. Manche Gemeine wird die Kosten nicht tragen können oder wollen, und sollten sie dem Schullehrer zuerkannt werden, so wird dieser, wenn er ein geschickter Mann ist, gar sehr für ein Amt danken, welches, da es wenig einbringt,

die

die Einkünfte des ersten Quartals für Prüfung und Confirmation und andere Unkosten dabey, hergeben müßte, und dem Lehrer zu seinem Unterhalte nichts übrig liesse.

Bis ins Jahr 1789 waren die Geistlichen und Prediger aller Confessionen von allen Reichsabgaben frei, ausser daß die römische Geistlichkeit von ihren sehr ansehnlichen Gütern ein Subsidium charitativum jährlich entrichtete. Im bemeldeten Jahre wurde, um eine grössere Armee zu halten, allen Geistlichen eine Abgabe aufgelegt, die aber nicht den Namen einer Abgabe haben, sondern ein freiwilliges Opfer heissen sollte. Sie bestand darin, daß diejenigen, die 500 polnische Gulden bis gegen 2000 fixe sichere Einkünfte hatten, zehen vom Hundert, die aber 2000 und darüber hatten, zwanzig vom Hundert geben sollten. Die evangelischen Prediger, die doch keine Güter besitzen, müssen diese Abgaben auch entrichten. Ihr Salarium, welches die Gemeinen zusammentragen, wurde als eine fixe Revenue angesehen und manches sehr Zufällige, als Fixum angenommen; ja auch diejenigen, bey denen noch nicht 500 Gulden herausgebracht wurden, mußten doch etwas Gewisses erlegen. Da die Evangelischen bey allen den Rechten, die ihnen durch die Reichstage von 1768 und 1775 zugestanden waren, doch in vieler Rücksicht noch unter dem Drucke blieben, so konnten sie nichts dagegen einwenden. Gleich bey der Huldigung von Südpreussen kam der evangelische Predigerstand allerunterthänigst bittend ein, von diesen Abgaben befreiet zu werden; allein da das Kirchen- und Schulwesen noch nicht eingerichtet wurde, blieb die Resolution aus. Eine besondere königl. Verordnung verlangte, daß der Johannistermin, an welchem die Hälfte dieser Abgabe pfleget entrichtet zu werden, von der römischen Geistlichkeit gezahlt

zahlt werden sollte, obgleich dieser Termin schon unter polnischer Hoheit praenumerando hatte entrichtet werden müssen, und zwar sollten alle, die 2000 Fl., und darüber, fixirter Einkünfte hätten, und vordem 20 pro Ct. gegeben hatten, 5 vom Hundert erlegen. Der evangel. Prediger ward in dieser Verordnung nicht besonders gedacht. Sie glaubten daher, von dieser Abgabe befreiet zu bleiben, da sie solche schon einmahl erlegt hatten; allein die unerwartete Execution zwang sie dazu. Jetzt sind sie bey der königl. Regierung noch einmahl durch ein Memorial eingekommen und hoffen es von der Gnade ihres besten Königes, daß sie von dem wenigen Gehalt, den sie dafür erhalten, um das Evangelium zu predigen, nicht noch den zehenten Theil werden abgeben müssen, den sie so nöthig brauchen, um ihre Kinder zum Besten des Staates zu erziehen, zumahl dieses in allen andern köngl. Staaten nicht üblich ist. Es würde auch diese Abgabe, wenn sie fortdauerte, eine neue Last für die evangel. Einwohner seyn, die wenn sie geschickte Lehrer haben wollen, ihnen den Gehalt erhöhen müssen, weil keine Fundationen da sind, und die gewöhnlichen Zehnten an die römische Geistlichkeit gezahlt werden müssen, obgleich die Evangelischen von dieser unbilligen Abgabe, mit welcher sie ihre Lehrer erhalten konnten, befreit zu werden, sich öfters aber immer umsonst bemühet haben. Denn in der That ist es doch wider die Toleranz, die jetzt so sehr gerühmet wird, daß einer die Geistlichen von einer andern Confession, die ohnedem Ländereien genug haben, noch zum Ueberfluß versorgen, und seine eigene Lehrer, die nicht nur die Erwachsenen in der Kirche, sondern auch die Jugend in den Schulen unterrichten, Noth leiden lassen soll, weil sonst des Gebens zuviel werden müßte.

Durch eine besondere königl. Verordnung ist bekannt gemacht worden, daß alle die Geistlichen, welche 2000 und mehrere Fl. jährliche fixirte Einkünfte haben bis zur Classification nicht 50, sondern 20 pro Ct. zahlen sollen, und die, welche schon 50 pro Ct. gezahlt haben, sollen den Ueberschuß gut geschrieben bekommen. Das geht aber blos auf die römische Geistlichkeit; denn die evangelischen Prediger haben aufs Höchste einer nur 600 Fl., das ist 100 Thlr. fixirtes Salarium oder Gehalt, welches die Gemeine theils durch den Klingelbeutel, theils durch Quartale oder andere Gaben zusammenträgt.

Storchnest, eine kleine adeliche Stadt, eine Meile von Lissa, verlohr im vorigen Jahrhundert seine Kirche. Die jetzige römisch katholische Erbherrschaft wollte nun gern wieder eine lutherische Kirche und einen Prediger haben; allein die Synode verweigerte immer den Consens, weil die Gemeine zu schwach war, und andere Kirchen zu sehr verlieren würden. Endlich gab das Consistorium im Nov. 1792, weil seit 1788 keine Synode mehr war gehalten worden, den Consens, und sogleich wurde der Diaconus von Posen, Hr. Fechner, zum Pastor gewählt. Aber welch ein Tag des Schreckens war der 8te May 1793 für diesen Ort, der sich in dem Besitz seiner neuen Kirche und seines beliebten Predigers so glücklich hielt! Es kam aus Unvorsichtigkeit Feuer aus, und das ganze Städchen brannte ab, jedoch blieb die neue Kirche stehen, obgleich alles herum in Asche gelegt wurde, welches manchen ein Wunder zu seyn schien. Eben war der gute Prediger Fechner auf seiner Rückreise von der Huldigung und sah den ganzen Tag den Rauch vor sich unter bangen Sorgen, welch Schicksal seine arme Gemeine und seine eben in Wochen liegende Frau haben würden. In Lissa brannte dieser gute

Mann

Mann 1790 nebst seiner ganzen Gemeine ab, bey der er, als der dritte Prediger, seinen Unterhalt nicht so bald wieder erwarten konnte; hier begegnete ihm dasselbe Schicksal, und etwa 14 Tage vorher verlohr er noch das, was er von seinem Vater zu hoffen hatte, der, nebst dem Städtchen Kopnitz, ebenfalls gänzlich abbrannte. Wie trifft doch manchen Schlag auf Schlag.

Warschau 1794.

Der hiesige Pastor der Gemeine augsb. Confession hat ein Schulinstitut errichtet und dazu zwei Lehrer verschrieben, ich meine hier den Herrn Pastor Schmid; denn der erste Pastor Hemmerich, welcher auch Consistorialrath war, ist schon seit geraumer Zeit ganz in der Stille von hier weggegangen, und soll sich jetzt in Gluck befinden.

Züllichau in der Neumark den 19. März 1794.

Heute in der Nacht um 1 Uhr entschlief in seinen besten Jahren der hiesige Inspector und Pastor, Christian Friedr. Karl Herzlieb. Seine Uebersetzung des Horaz und seine Predigten über die epistolischen Texte, haben ihm in der gelehrten Welt Achtung erworben, und seine erbaulichen Predigten, sein exemplarischer Lebenswandel und sein liebreiches, freundschaftliches und redliches Betragen gegen jedermann, machten ihn seiner Gemeine ungemein theuer und werth und seinen vertrauten Freunden unvergeßlich.

Buxtehude. Der durch seine Calenderarbeit bekannte Matthias Rohlffs, Arithmeticus und Lehrer an der hiesigen Stadtschule, starb neulich im 66sten Jahre seines Alters.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Acht und zwanzigste Woche.

Ueber Christenthum und moralische Religion. Als Apologie der Schrift: Christus und die Vernunft, gegen den Verfasser der kritischen Theorie der Offenbarung und Hr. D. Döderlein, von A. Riem, Kanonikus zu Herford, der Königl. Preußisch. Acad. der Künste und mechan. Wissenschaften zu Berlin beständigem Secretair und Assessor. Nebst einer Abhandlung über Moralität, zur Replick vom Verfasser der kritischen Theorie der Offenbarung. Halle, 1793. bey Michaelis und Compagnie, 240 S. in gr. 8. (Pr. 16 gGr.)

Aus dem vorigen Jahrgange der theol. Annalen S. 417. f. ist unsern Lesern die Schrift bekannt, deren Vertheidigung das eben genannte Buch zur Absicht hat. In der kritischen Theorie der Offenbarung, die zu Halle 1792 erschien, wurde im zweiten Theil eine Berich-

 tigung

tigung der Schrift, Christus und die Vernunft, beygefügt. Auf diese antwortet der nun sich nennende Verfasser jener Schrift, Herr Kanonikus Riem zu Berlin zuerst, und sucht theils zu zeigen, daß die von ihm angefochtenen Begriffe von Offenbarung, geoffenbarter Religion und Inspiration, von den Vertheidigern des Systems der christlichen Theologie in dem Sinne festgesetzt seyn, in welchem er sie angefochten, und in welchem der Verfasser der kritischen Theorie der Offenbarung selbst sie verworfen habe, mithin, daß über diese Sätze eigentlich zwischen ihm und jenem Verf. kein Streit sey. — In Absicht der Lehren Jesu und der Apostel sucht er von neuem zu erhärten, daß sich in denselben mehrere fänden, die rein moralischen Begriffen widersprächen. Mit einer fast unbegreiflichen Gleichgiltigkeit gegen die Anwendung richtiger Auslegungsregeln, behauptet der Verfasser auch hier überall auf das entscheidendste, daß den Worten Jesu und der Apostel der von ihm getadelte Sinn beyzulegen sey; da sich doch bey einer jeden Stelle gründlich beweisen läßt, wie es denn auch wirklich bereits wiederholt geschehen ist, daß diese Worte in einem andern Sinne zu nehmen sind. So soll z. B. der vortrefliche Ausspruch Jesu: **Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist**, theils nicht so tauglich zum Grundsatz der Sittenlehre seyn, als das mosaische Gebot: **Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott**, indem Moses Heiligkeit nicht Vollkommenheit fordre; theils soll Jesus etwas ganz unmögliches gefordert haben, nämlich: so vollkommen zu seyn, wie Gott. Wirklich wenn eine solche Erklärung angenommen werden sollte: so müßte gar keine andere möglich seyn! Der Verf. behauptet zwar ὥσπερ müsse, als ein adv. similitud. durch

eben

eben so wie übersetzt werden. Aber bezeichnen denn diese Adverbia immer gerade die Gleichheit? bezeichnen sie nicht vielmehr nur die Aehnlichkeit bey aller sonstigen Verschiedenheit der verglichenen Gegenstände, vergl. Matt. 24: 24, 37. 25: 14. Das mosaische Gebot ist eigentlich gar kein Grundsatz der Sittenlehre insbesondere; es gebeut vielmehr den Israeliten, sich allein der Verehrung Jehovens zu weihen, weil ihm allein Anbetung gebühre. Aber Jesu Ausspruch stellet seinen Schülern die Heiligkeit Gottes im moralischen Sinne, die nur das Gute wollen und billigen kann, zum Vorbilde auf, damit auch sie lauter seyn, und das Gute lieben, üben und alles Böse verabscheuen und meiden sollen.

Dem Verf. heißt das ein unerträglicher Mysticismus, (?) wenn man die Aussprüche Jesu und der Apostel entweder bildlich nehmen, oder näher bestimmen will; weil theils die Ausdrücke das erlauben, theils der aus dem Zusammenhange einleuchtende Zweck, oder der ganze Gang und Ton der Rede das erforderen. Jesus soll im eigentlichen Verstande seinen zwölf Schülern verheissen haben, daß sie in seinem Reiche neben ihm auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten würden; oder daß sie mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen würden, u. s. w. Er soll im eigentlichen Verstande gebothen haben, dem auch den linken Backen hinzuhalten, von dem man auf den rechten geschlagen würde; und dem auch das Unterkleid zu überlassen, der das Oberkleid fordere u. s. w. Doch, was sollen wir dawider sagen, da wirklich ehemals fast alle christliche Theologen, und jetzt noch immer einige, nur an den Worten der Bibel hängen, und bey der Erklärung der Bibel gleichsam Verzicht thun auf den Gebrauch der Vernunft, den Jesus doch so

sehr empfahl, und zu dem er durch die ganze Manier seines Unterrichts so sichtbar ermunterte: indem, wie er auch so oft sagte, sein Vortrag durchgängig fast bildlich war, wobey der Zuhörer nicht an den Worten hängen, sondern den Sinn, als die Hauptsache, betrachten muste. — Indessen treffen des Verf. Einwürfe nur die Auslegungen solcher Theologen, nicht die Schrift selbst, nicht die Lehre Jesu. Auch trifft die Freunde der liberalern Exegese nichts weniger, als der Vorwurf des Mysticismus. Was ist der Mysticismus anders, wenn von Exegese die Rede ist, wie der Verf. hier auch dieß nie von ihm erklärte Wort zu nehmen scheint, als die unvernünftige Neigung, überall ohne Grund einen geheimen mystischen Sinn in die Worte der Bibel hineinzulegen. Wo geschieht hier dergleichen? Ohne Grund wird nie die bildliche Erklärung der eigentlichen vorgezogen; sondern nur da, wo die Natur der Sache bey vernünftigem Nachdenken es einleuchtend macht, daß die Worte bildlich zu erklären seyn. Es ist auch kein geheimer, willkührlich in die Worte hineingelegter Sinn; sondern es ist aus hinlänglichen Gründen erweislich, daß die Worte und Redensarten sonst diesen Sinn wirklich haben. Mystische Schwärmer tragen die Bilder ihrer Phantasie in die Bibel hinein, besonders in die bildlichen Worte und Redensarten derselben. Vernünftige Ausleger deuten nach Gründen, welche die Vernunft erkennt und abwiegt, die Bilder der biblischen Sprache in dem Sinne, den sie nach der Absicht dessen, der sie gebrauchte, wirklich haben sollten. — Es ist auch eine blos nichtige Einwendung, daß man bey einer solchen Art zu erklären selbst den Koran so auslegen könnte, daß alles anstössige wegfiele. Der Verf. hat gewiß den Versuch nicht gemacht. Ohne das viele Gute zu verkennen oder zu verachten,

was

was der Koran enthält, kann man doch mit Recht behaupten, daß jenes unmöglich sey.

Der wichtigste Theil dieses Buches ist die angehängte Replik des Verfassers der kritischen Theorie der Offenbarung; denn in der That die harte Beantwortung der Recension des sel. Döderlein, im fünften Stücke seines theologischen Journals, verdient kaum erwähnt zu werden. Sie ist um desto unerwarteter, da der Verfasser einen Verstorbenen mishandelt, der sich nicht mehr verantworten kann, und die Härte der Antwort wird, wenigstens nach dem Gefühl des Rec. dadurch um nichts gemildert, daß der Verf. die Recension nicht für Döderleins Werk ansehen will; sondern für die Arbeit eines Andern, die Döderlein nur aufgenommen habe.

Der Verfasser der kritischen Theorie der Offenbarung antwortet in seiner Replik 1) auf dasjenige, was wider seine Vertheidigung des Christenthums gesagt war, und zeigt, daß Herr Kanonikus Riem nicht erwiesen habe, daß das Christenthum keine göttliche Offenbarung, oder von Gott geoffenbarte Religion seyn könne, daß demselben vielmehr die innern Merkmale eigen seyn, die einer jeden Religion eigen seyn müssen, welche auf einen göttlichen Ursprung Anspruch machen wollte. Nur das habe er eigentlich beweisen wollen. Ob aber der Name einer von Gott geoffenbarten Religion dem Christenthum wirklich gebühre, das müsse historisch dargethan werden; man müsse zeigen, daß wirklich aus hinlänglichen Gründen das ganze Geschäfte Jesu und der Apostel, und die Stiftung der christlichen Religion, als ein göttliches, und unter Gottes Mitwirkung ausgeführtes Geschäfte zu betrachten sey. — Er lehnet 2) den Vorwurf des Mysticismus von sich ab, den der Verf. ihm gemachet, weil er behauptet hatte, gewisse Lehren des n. T. seyn als subjective Vor-

stellungsarten und sinnliche Bilder anzusehen, wodurch abstracte Wahrheiten anschaulich dargestellt werden sollen. Es sey auch der Absicht einer Religion ganz gemäß, solche Bilder zu gebrauchen; nur müsse es einem jeden frey gelassen werden, sich derselben zu bedienen oder nicht. So sey z. B. die Lehre von der Auferstehung des Leibes ein solches Bild, das die Absicht habe, die Fortdauer des Geistes nach diesem Leben anschaulich darzustellen. Er zeigt, wie weit entfernt dieses Verfahren vom religiösen Mysticismus sey. Dieser, der Mistiker, legt Bilder der Phantasie zum Grunde, und daraus leitet er die Meinungen ab, die er für Religionswahrheiten ausgiebt. Dagegen lege er Vernunftwahrheiten zum Grunde, um die Bilder zu erklären, deren sich die Bibel bedient. — Endlich wird 3) am ausführlichsten die Theorie des Verfassers von der Moralität der Handlungen gegen die Einwendungen der Apologie vertheidigt. Daß es in der That subjectiv unmoralische Handlungen gebe, die wir vor unserm Gewissen nicht rechtfertigen können, wird sehr schön ins Licht gesetzt; zugleich aber auch in Absicht der Moralität der Handlungen ganz richtig angemerkt, daß es derselben gar keinen Abbruch thun könne, wenn zu einer Handlung, die um der Vernunft willen geschehe, uns auch zugleich eine sinnliche Begierde antreibt; weil eine sinnliche Begierde, und die daraus entspringende Handlung, an sich weder moralischgut, noch moralischböse; sondern eine physische Wirkung sind, die an sich keine Moralität hat. Wenn die sinnlichen Begierden auf das Gute gerichtet sind, und sich so mit den vernünftigen zur Erreichung der Zwecke der Vernunft vereinigen: so werden wir zur Vollbringung guter Werke viel stärker angetrieben; als wenn bloß die ruhige Vernunft allein wirksam wäre.

Nur

Nur müssen die sinnlichen Begierden und Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft so unterworfen seyn, daß diese im Stande ist, dieselben zur Erreichung ihrer Absicht zu lenken.

Uebrigens gibt die ganze Schrift einen abermahligen Beweiß dafür ab: daß Herr Riem zwar ein scharfsinniger Kopf, aber kein guter Schriftausleger weder ist, noch je werden wird; weil er sich nemlich die dazu unumgänglich nöthigen Kenntnisse wohl schwerlich noch erwerben dürfte.

Oeffentliche Katechisationen über den Heidelbergischen Katechismus. Leipzig bey Friederich Schneidern. 1793. 168 S. 8.

Dem Titel nach scheint man berechtiget zu seyn, hier Katechisationen über den ganzen Heidelberger Kathechismus erwarten zu dürfen. Das Buch enthält aber nur Katechisationen, die an den drei ersten Sonntagen über die acht ersten Fragen des Katechismus sind gehalten worden. Wir können unmöglich annehmen, daß der ungenannte Verf. selbst zu diesem Widerspruche des Titels und des Inhalts Gelegenheit gegeben habe, sondern glauben vielmehr, daß der Verleger allein daran Schuld sey, der den Titel, welchen der Verf. dem Ganzen gegeben hatte, einem kleinen Theil desselben, den er zuerst gleichsam zur Probe an das Licht treten ließ, vorsetzte. Unsere Pflicht aber ist es, dieses dem Publicum zu sagen, damit keiner sich durch den Titel hintergehen lässet, und nachher weit weniger findet, als er erwartet hat.

Was nun den innern Werth dieser Arbeit betrift, so müssen wir solche, ob sie gleich das Ideal, das uns von Katechisationen vorschwebt, noch lange nicht erreichet, doch für eine sehr nützliche und verdienstvolle erklären. Angehende Religionslehrer werden nemlich daraus lernen,

wie sie den Einsichten und Bedürfnissen unsers Zeitalters, (denn wenn der Verfasser zwar nicht ganz gleichen Schritt mit demselben, vielleicht aus guten Ursachen, hält, so nähert er sich doch demselben,) gemäß, über den heidelberger Katechismus katechisiren können. Daß aber dieses veraltete Buch, das zur Zeit seiner Entstehung ganz gut und zweckmäsig war, noch jetzt zum Grunde bey dem Unterricht der Jugend, in manchen Provinzen Deutschlandes, noch immer gelegt werden muß, ist sehr zu bedauern. So lange das aber nicht zu ändern stehet, müssen zweckmäsige Beiträge, dieses Buch für unsere Jugend einigermaßen genießbar zu machen, gut aufgenommen werden. Man sieht wohl, daß der Verf. wenn er von den Fesseln befreiet wäre, die ihm die Ordnung und Einrichtung des heidelberger Katechismus anlegten, im Stande wäre, faßlich, überzeugend und rührend die Lehre Jesu der Jugend vorzutragen und ihren Herzen einzuprägen; da er hier schon, ungeachtet derselben, in dieser Rücksicht überaus vieles geleistet hat. Die Einrichtung, die er wählte, ist *folgende*: Nach einer Anrede, in welcher aber oft die Sprache zu geziert ist, und das Fassungsvermögen auch schon ziemlich erwachsener Kinder übersteiget, folgt in kurzen Sätzen erstlich der Inhalt der zu erklärenden Frage, denn die Fragen des Lehrers, und endlich der Inhalt der Antwort auf die Fragen, auf welche wieder zur Erläuterung derselben die Fragen des Lehrers folgen, und den Schluß der Katechisation an jedem Sonntage macht eine Anrede an die Gemeine, die zugleich ein Entwurf zu einer Predigt über die abgehandelte Materie ist.

Ungeachtet nun Rec. dem Verf. das rühmliche Zeugniß geben muß, daß er sich vorzüglich bemühet habe, die Religionswahrheiten den Herzen der Kinder wichtig zu machen, so muß er doch

doch gestehen, daß noch manches nicht genau genug bestimmt, oder unrichtig ausgedruckt sey, z. B. gleich bey der ersten Frage: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? heißt es: Trost bedeutet hier Glückseligkeit. Dieses ist offenbar falsch. Trost vermindert nur die Empfindung des Unglücks, macht aber noch nicht glücklich, oder gar glückselig. Höchst unbestimmt ist S. 9. der Satz: Diejenige Religion ist die beste, welche uns am glücklichsten macht. Glück ist doch nichts anderes, als das Bewußtseyn des Uebergewichts der angenehmen Empfindungen über die unangenehmen. Da nun die Empfindungen sehr relativ sind, und verschiedene Subjecte von einerley Object gar verschiedene Empfindungen haben können, so lässet es sich nicht nur leicht denken, sondern die Geschichte lehret es auch, daß mancher Schwärmer durch eine falsche, oft ganz unvernünftige, Religion sehr glücklich zu seyn wähnet. Diejenige Religion ist die beste, würden wir sagen, die der Bestimmung des Menschen am angemessensten und die vernünftigste ist.

Uebrigens wünschen wir dem Verf. daß seine Schrift ja nicht in die Hände eines Recensenten fallen möge, der ein kantischer Philosoph ist, denn dessen reine praktische Vernunft würde alles von Anfang bis zu Ende tadeln, da er mit dem heidelberger Katechismus Glückseligkeit für die Absicht der Religion hält.

Christliche Religionsgesänge für die Freischule in Leipzig. Leipzig 1793. 1 Alphab. und 1½ Bogen, nebst 6 Seiten Vorrede und Inhaltsanzeige. in gr 8.

Dieses Gesangbuch entspricht nicht nur seinem besondern Zwecke, zu dem es bestimmt ist, sehr gut; sondern es hat auch ausserdem in anderer Rücksicht noch viele eigenthümliche Vorzüge.

ge. Denn bey der sehr wohl getroffenen Wahl der Lieder ist alle Sorgfalt auf die Reinheit der Begriffe und Ausdrücke verwendet, und dabey sind nicht nur die vorzüglichsten schon vorhandenen Verbesserungen derselben sorgfältig benutzt; sondern auch noch viele eigene Verbesserungen hinzugefügt worden, die wenigstens Recensent noch in keinem andern Gesangbuche angetroffen hat. Wenn gleich diese Veränderungen nicht alle gleich gut gerathen und nicht ohne Ausnahme für wirkliche Verbesserungen zu halten sind; so kann man doch mit Wahrheit sagen, daß das wenigstens bey den meisten der Fall ist.

Das ganze Buch enthält 387. Lieder in folgender Ordnung: Allgemeine Verehrung Gottes 1 bis 5tes Lied. Besondere Verehrung Gottes 6 — 271. und zwar: von Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Welt 6 — 38. Von Gott, dem Gesetzgeber der Menschen, Heiligkeit Gottes 39. 40. Gesetzgebung Gottes durch die Vernunft oder das Gewissen 41. 42. Gesetzgebung durch Jesum. 43 — 194. Sendung, Würde, Lehre, Beyspiel, Leiden, Tod, Auferstehung und Trennung Jesu von der Erde 43 — 72. Christliche Denk- und Handlungsart überhaupt 73 — 75. Pflichten gegen uns selbst 76 — 110. gegen andere Menschen 111 — 142. gegen Gott 143 — 150. Hülfsmittel zur Tugend 151 — 194. Von Gott, dem Regierer der Welt; dessen Güte überhaupt, allgemeine Vorsehung, besondere Wohlthaten der Vorsehung 195 — 249. Von Gott, dem Richter der Welt 250 — 271. Gesänge in besonderen Zeiten und Verhältnissen des Menschen 272 — 285. Von dem vernünftigen Verhalten gegen die Thiere 386. 387. Hierauf folgen nun von Seite 341. bis 378. mehrere recht gut eingerichtete Schulgebete in mancherley Verhältnissen und Umständen.

Es sind übrigens mehrentheils kurze Lieder gewählt, oder die längeren sehr abgekürzt worden. So wenig nun diese Abkürzungen wegen des besondern Gebrauchs dieses Gesangbuches zu tadeln, ja so sehr viele derselben zu jedem andern Gebrauche zu billigen sind; so ist doch nicht zu läugnen, daß dadurch auch manches schöne Lied wieder vieles verlohren hat.

Dieses Gesangbuch hat nun die barthsche Buchhandlung zu Leipzig in Verlag bekommen; damit es auch durch den Buchhandel in mehreren auswärtigen Schulanstalten schneller bekannt und leichter eingeführet werden könne.

Der Preis ist roh 10 gGr. und gebunden 12 gGr. Alle, die sich an den Verleger selbst wenden, erhalten, wenn sie 12 Ex. zusammen nehmen, eins frey.

Predigten von Johann Peter Bamberger, Königl. Preuß. Kirchenrath und Hofprediger. Neue unveränderte Auflage. Leipzig, 1794. In der Gräffschen Buchhandlung. 330 S. in gr. 8. (Preiß 12 gGr.)

In diesen Predigten verfolgt der Hr. Verf. seinen abzuhandelnden Gegenstand mit reifer Ueberlegung und Gründlichkeit, und schließt denselben nicht gern bis er seinem Zwecke ein hinlängliches Genüge geleistet hat. Und das ist vermuthlich die Ursache, warum er, bey der Kürze, deren er sich bey dem allen befleißiget, über mehrere Texte verschiedene auf einander folgende Predigten gehalten hat. Daß er aber bey vielen dieser Predigten das Thema nicht in einem kurzen bestimmten Satze angegeben hat, ist nicht zu billigen, weil der Zuhörer dadurch gar leicht den eigentlichen Gesichtspunct verlieren kann, aus dem er das ganze übersehen muß. Bey einigen derselben konnte es zwar ganz füglich ge-

sche-

schehen, wo die Worte des kurzen Textes schon für sich den Hauptsatz enthielten, das aber doch nicht bey allen der Fall ist. Da jedoch die Haupttheile angegeben sind, und der Hr. Verf. sich überhaupt immer so weit darüber erkläret hat, daß der Hauptsatz leicht zu finden ist; so wollen wir solchen hier zugleich angeben.

In 20 Predigten werden folgende Gegenstände abgehandelt: 1) über 1 Kor. 1: 4, 5. Vom Danke gegen Gott für die Lehre Jesu: 2) über Spr. S. 14: 34. welcher Text das Thema ausmacht. 3.) 4.) und 5.) über Ps. 94: 19. In allen Bekümmernissen ist nirgends ein besserer Trost zu finden, als in der Religion: 6) über Röm. 12: 11. Warnung vor Trägheit und Müßiggang in den uns obliegenden Geschäften: 7) über Phil. 3: 19. Warnung vor einem ruchlosen und üppigen Leben: 8) über Ps. 139: 14. über die Beschaffenheit und Einrichtung des Menschen: 9) über Hebr. 12: 14. Einige der vornehmsten Bedingungen der Seligkeit: 10) und 11) über Röm. 13: 14. die Pflicht, sich nach dem Muster Jesu zu bilden: 12) über Luc. 12: 15. Warnung vor dem Geiz. 13) über Röm. 1: 16. Die Pflicht des Christen, sich der christlichen Religion nicht zu schämen: 14) und 15) über Luc. 17: 11 — 19. Pflichten in und nach der Krankheit: 16) über Ps. 118: 21. Von der schuldigen Dankbarkeit gegen Gott für die zu unserm Nutzen uns zugeschickte Leiden: 17) und 18) über 1 Kor. 4: 5. Vom jüngsten Gerichte: 19) über Spr. S. 15: 3. von der Allwissenheit Gottes: 20) über 1 Joh. 2: 15. von der Liebe der Welt.

Nachrichten.

Aus Engeland.

Das Bedürfniß einer neuen Bibelübersetzung kommt immer mehr zur Sprache; obgleich die

Fort-

Fortschritte noch sehr langsam gehen. Gewiß ist es, daß die Vorschläge mancher wackerer Männer unendlich mehr Sensation erregen würden, wenn der Krieg die Nationalaufmerksamkeit nicht so sehr beschäftigte. Indeß ist doch vor einiger Zeit wieder ein Octavband aus der Feder unsers berühmten und gelehrten Bischofs von Waterford D. Newcome erschienen; ein Buch das ebenfalls zu dem grossen Zwecke hinarbeitet. An Historical View of the English Biblical Translations: the Expediency of revising by Authority our present Translation: and the Means of executing such a Revision. To which is added a List, containing the English Translation of the Bibles, and of its Parts, with their remarkable Editions, from 1526 to 1792. —

Dr. Newcome gehöret auch zu unsern gelehrten Interpreten des a. T. Seine kleine Propheten und sein Hesekiel beweisen sein ausgebreitetes Bibelstudium.

Unsere gelehrten und gründlichen Theologen schätzen Herrn Gilpins Neues Testament *) sehr, und viele studiren es sorgfältig. Herr G. gehört unter die Zahl unserer gebildetsten Theologen, der auch außer seinem Fache in vielen und mancherley Wissenschaften zu Hause ist; z. B. in der Naturgeschichte, Oeconomie, Antiquitäten u. s. w. Sein N. Testament, wovon sicherlich bald eine

*) Es ist hier von folgendem Buche die Rede, das vor ein paar Jahren erschien: An Exposition of the New Testament; intended as an Introduction to the Study of the Scriptures, by pointing out the leading Sense and Connection of the Sacred Writers. By William Gilpin. 680 S. in 4. (Pr. 1 Guin. oder 6 Thlr.)

eine neue Ausgabe erscheinen wird, ist eine der schönsten Paraphrasen und Uebersetzungen; und muste man das nicht von einem so gelehrten und gebildeten Gelehrten erwarten, der, wie er selbst in der Vorrede sagt, uns den Sinn so darstellen wollte, als sey das Original jetzt englisch geschrieben. *)

Herr Professor Ford in Oxford, ist jetzt sehr fleißig mit der Fortsetzung und Beendigung der gelehrten Arbeiten des verstorbenen Woide beschäftigt.

Eine Warnung, die sich in Nr. 131 des diesj. Reichsanzeigers befindet, ist zu wichtig und stehet hier zu sehr an ihrem rechten Orte, als daß wir solche nicht mittheilen sollten.

Sie ist folgende:

„Es ist an vielen Orten der Gebrauch eingeführt, daß von den Dorfschaften oder auch von kleinen Städten, wo kein Weinschenk ist, der zur Communion nöthige Wein, aus den grösseren Städten geholt, und in zinnernen Kannen an Ort und Stelle getragen wird; aber es ist wohl noch nie jemanden eingefallen, daß durch dieses Verfahren eine wirkliche Bleyvergiftung geschieht!

Gewöhnlich ist die Beschaffenheit der zinnernen Gefäse von gemeinem Gehalte so beschaffen, daß eine beträchtliche Menge Bley in solchen befindlich ist; — der Communionwein ist gewöhnlich von geringer Qualität und vermöge dessen häufigerer Säure um so geneigter, die beym Zinn

*) Ob das theils möglich, theils empfehlungswürdig ist; darüber möchten wohl die Stimmen competenter Richter noch sehr getheilet seyn.

D. H.

Zinn befindliche Bleytheile aufzulösen, durch welches dann ein wahrer Bleyzucker erzeuget, und der Wein dadurch schädlich gemacht und so zu sagen vergiftet wird. Daher die öftern Ueblichkeiten und Coliken, welche sich an dem Tage des Abendmahlsgebrauchs äussern, und die der gemeine Mann fälschlich auf das Nüchternbleiben zu schieben pflegt.

Daß der Wein eine grosse auflösende Kraft auf die zinnernen Gefässe äussert, davon würde man sich durch das Zerbrechen dergleichen Kannen, wo man die inneren Theile ganz angefressen finden wird, völlig überzeugen; aber auch ohne dieses kann man den Beweiß finden. Man vergleiche nur den Wein, welcher eine Nacht in einem zinnernen Gefäse gestanden, mit etwas von der nämlichen Sorte, welcher in einem Glase aufgehoben worden; jener wird einen grossen Theil seiner Säure verlohren haben, mehr süßlich und schaal schmecken, je nachdem der Wein von mehr oder minderer Güte gewesen ist.

Wäre es daher nicht eines jeden Kirchenvorstehers Pflicht, diese schädlichen Gefäse abzuschaffen, und gegen andere zu vertauschen?"

Bamberg. Der ordentliche Professor der Beredsamkeit, Herr Mag. Georg Aschenbrenner, ist zum Vorsteher des Marianischen Studentenhauses; Hr. Mag. Nüßlein, aber zum ordentlichen Professor der Philosophie, und zwar beide an die Stelle des als Dechant und Stadtpfarrer nach Vorchheim versetzten Hrn. Prof. Reuder, ernannt worden. Dagegen hat der ordentliche Professor der Kirchengeschichte, Hr. Dr. Kajetan Rost, nachdem er zum Prior der Benedictiner-Abtey St. Michelsberg erwählt worden, seine Professur niedergelegt.

Aus dem Preußischen.

Der geschickte und redliche Feldprediger des preußischen Haupt-Lazarethes Herr **Vahrenkamf** ist ein Opfer seiner treuen Amtsführung geworden. Das in den Heeren wüthende hitzige Fieber tödtete auch ihn. An seine Stelle ist im März d. J. der rechtschaffene Candidat **Franke**, ein Sohn, des verstorbenen Inspectors in Ziesar, ernannt worden.

An die Stelle des ehemaligen Predigers Schulze zu Gielsdorf ist der Candidat **Wettig** ernannt worden. Er ist seit 3 Jahren stiller Hausgefährte und Lehrer der Kinder des Herrn Prediger **Wilmsen** in Berlin gewesen. Da er ein gerader, ehrlicher und sanfter Mann ist, so hoffet man; daß er bald das Zutrauen rechtschaffener Landleute gewinnen wird.

Dadurch, daß der König für jedes der unmündigen Kinder, deren Väter im Felde stehen monatlich 4. bis 8 gGr.; auch jeder Soldatenfrau 14 gGr. in mehreren Provinzen zahlen lässet; hat der Jugendunterricht sehr gewonnen, weil nun die Mütter weniger Entschuldigung haben, ihre Kinder von der Schule zurückzuhalten.

Heidelberg. Der geistliche Rath, und ordentliche Professor der Moraltheologie, auch Exprovincial des Franciskanerordens, Hr. Dr. **Schott**, hat seine Professur niedergelegt. Auch ist allhier Herr **Saligot**, vormaliger Professor der Kirchengeschichte auf hiesiger Universität, und nachmahliger Lazaristensuperior, mit Tode abgegangen.

Dem Unbekannten K. aus E. dienet zur Nachricht: daß man sich bemühen wird, seinem Wunsche, **wo möglich**, zu entsprechen.

D. H.

Mit dieser Woche werden zugleich die siebente Beylage, der zweite Quartals-Umschlag und die Silhouette des Herrn Prokanzlers und General-Superint. D. **Schlegel** in Greifswald, ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Neun und zwanzigste Woche.

D. Christophori Friderici Ammon, Theologi Erlangensis, Opuscula theologica. Erlangae, 1793. sumtibus L. J. Palm. pagg. 156. (Pr. 10 gGr.)

Vier kleine Gelegenheitsschriften, durch die Promotion des Verfassers, und den Antritt einer ordentlichen theologischen Professur veranlaßt. 1) De repentina Sauli ad doctrinam christianam conversione, ad Act. IX: 1 — 19. Herr Ammon vergleicht die an verschiedenen Stellen der Apostelgeschichte, wo dieser Begebenheit Erwähnung geschieht, vorkommenden Beschreibungen derselben, und macht auf den Unterschied aufmerksam, der sich in diesen Beschreibungen, nicht nur in den Worten, sondern auch in den Sachen findet. Hieraus macht er den Schluß, daß es Lucas nicht um eine umständliche und bestimmte Beschreibung dieser Begebenheit zu thun gewesen; sondern vielmehr die Einkleidung der Erzählung von ihm

in moralischer Rücksicht, und um den Eindruck derselben bey seinen Lesern zu verstärken, dem Sprachgebrauche jener Zeit gemäß gewählt sey. (Und wirklich kann man hinlänglich beweisen, daß der bildliche schon in den ältesten Büchern des a. T. gewöhnliche Sprachgebrauch, nach welchem die Gedanken des Menschen, die durch einen gewissen Gegenstand erweckt wurden, als eine Unterredung des Menschen über diesen Gegenstand beschrieben werden, auch zu den Zeiten Christi und der Apostel gewöhnlich gewesen sey, sobald nicht sowohl eine nackende historische Erzählung, als vielmehr eine lehrreiche Darstellung der Begebenheit die Absicht war. Man erinnere sich nur an die Parabel Jesu, Luc. 12: 16. f. wo von dem Reichen erzählt wird, er habe zu sich selbst gesagt: du hast nun viele Güter auf viele Jahre zum voraus gesammelt; nun kannst du ruhen, essen, trinken und froh seyn; aber Gott habe zu ihm gesagt: Thor, vielleicht noch in dieser Nacht wirst du sterben, und wessen wird denn das seyn, das du gesammelt hast. Hier sind die Gedanken des Reichen, und die Erinnerung seines Gewissens an die Kürze und Ungewisheit der Dauer seines Lebens, in eine Unterredung eingekleidet, und die Stimme des Gewissens heißt die Stimme Gottes. Eben so in der Parabel von Lazarus und dem Reichen, wo die Gedanken und Wünsche des Reichen, der ungebessert übergieng in jenes Leben, in einer Unterredung desselben mit Abraham dargestellt werden. Es ist in der That der Mühe werth, auf diese gewöhnliche Art, Begebenheiten einzukleiden, bey welchen eine lehrreiche Darstellung die Hauptabsicht ist, bey der Erklärung des n. T. mehr Rücksicht zu nehmen, als bisher geschehen ist.) Demnächst wird daran erinnert, daß es mit den Naturgesetzen geradezu streiten würde, anzunehmen, daß Paulus Be-

glei-

gleiter nicht eben das gesehen und gehört haben sollten, was Paulus gesehen und gehört habe, wenn an ein eigentliches sinnliches Sehen und Hören gedacht werden sollte. Auch sey keine Wirkung erfolgt, dergleichen nach einem solchen Wunder erwartet werden müste. Deswegen zieht er die von Hezel gegebene Erklärung dieser Erzählung vor, nach welcher Paulus Gewissen durch ein Gewitter völlig gerührt, und so der Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu Eingang in sein Herz verschafft sey. — Die zweite Abhandlung erörtert kurz die Frage: quale insit in auctoritate veritatis praesidium. Der Verfasser unterscheidet eine dreifache, der Wahrheit beförderliche Auctorität; 1) die historische, indem sehr viele, unfähig selbst zu prüfen, auf das Ansehen Anderer etwas für wahr annehmen; 2) die bürgerliche, da durch weise Gesetze dafür gesorgt werde, daß die Lehrer in ihren Erbauungsvorträgen die gehörige Vorsicht beobachten, und das nicht bestreiten oder verwerfen, was für viele Zuhörer wichtig und nach ihrer Einsicht zur richtigen Vorstellung von der christlichen Lehre nothwendig sey; aber auch nicht fortfahren, Sätze zu den wesentlichen Glaubenslehren zu rechnen, die von dem größten Theil der einsichtsvolleren Lehrer und Zuhörer nicht mehr dafür erkannt werden könnten. 3) Aber als ein absolutes, von eigener Prüfung und eigenem Nachdenken unabhängiges, Mittel die Wahrheit zu befördern, dürfe die Auctorität nie angesehen werden; indem dieselbe nie über Wahrheit und Irrthum gebieten, entscheiden, oder etwas als Wahrheit zu glauben, oder als Irrthum zu verwerfen befehlen könne. Wahrheit bestehe in der Uebereinstimmung unserer Vorstellungen mit den Gesetzen unsers Vermögens etwas zu erkennen. Der gewöhnlichen Definition der Wahrheit, daß sie in der Ueber-

einstimmung der Gedanken mit ihrem Gegenstande bestehe, macht der Verf. den Vorwurf, daß sie sich insbesondere auf unsere Vorstellungen von Gott nicht anwenden lasse, von welchen keine solche Uebereinstimmung erwiesen werden könne. Dieß wird aber derjenige dem Verf. nicht zugeben, welcher überzeugt ist, daß wir allerdings so viel vom Daseyn und von den Eigenschaften Gottes erkennen können, als hinreichend ist, um die Uebereinstimmung unserer Vorstellungen von Gott mit ihrem Gegenstande, das heißt, die Wahrheit derselben, zu beurtheilen. — Die dritte Abhandlung, de adumbrationis doctrinae de animorum immortalitate a Jesu Christo propositae praestantia, eignet der Lehre Jesu von der Unsterblichkeit der Seele vier Vorzüge zu. 1) Jesus gebrauche nie den Beweis, der für die Unsterblichkeit der Seele aus der Einfachheit derselben geführt zu werden pflege. 2) Er lehre vielmehr den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele auf moralische Beweise gründen. 3) Er unterstütze diesen Glauben durch populäre Gründe. 4) Er setzte diese Lehre mit der gewöhnlichen Vorstellung von der Auferstehung der Verstorbenen in Verbindung. (Die ganze Abhandlung gehört zu den Versuchen, eine Harmonie zwischen der Lehre Jesu und zwischen der kritischen Philosophie zu zeigen. Wie Kant den Beweis verwirft, den man in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sonst aus der Natur der Seele herzunehmen pflegte; so bediene sich auch Jesu dieses Beweises nie. — Aber sich eines Beweises nicht bedienen, und einen Beweis verwerfen, ist etwas ganz verschiedenes. Wer z. B. den ontologischen Beweis für das Daseyn Gottes auch nicht verwürfe, sondern ihn mit Mendelssohn und anderen Weltweisen für bündig hielte, der würde sich doch in Erbauungsvorträgen desselben gleichwohl nicht bedienen. Kann

man

man denn daraus, daß Jesus sich dieses Beweises nicht bediente, wohl schließen, daß er denselben verworfen habe. Hat denn Jesus überhaupt Beweise für den Glauben an Unsterblichkeit anders, als gegen eine besondre Einwendung der Sadducäer geführt? Hat er nicht vielmehr den Glauben an Unsterblichkeit als schon bekannt und angenommen vorausgesetzt? — Zwar nach des Verf. Meinung hat Jesus wirklich mit eben den Gründen, die **Kant** zu gebrauchen empfiehlt, den Beweis der Unsterblichkeit der Seele geführt. Er beruft sich auf Joh 4: 14. wo Jesus die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre bildlich eine Quelle nennt, die eine ewige Glückseligkeit gewähre; ferner auf Joh. 5: 24. 6: 51, 57. 11: 25. wo Jesus denen, die ihm vertrauen, ewige Glückseligkeit verheißt. So wenig man aber überhaupt Jesu die Absicht beylegen kann, in diesen Stellen einen Beweis der Unsterblichkeit der Seele zu führen; eben so wenig kann man darin auch nur eine Spur der kantischen Beweisführung finden, wenn man durch eine grammatische und historische Auslegung, ohne vorgefaßte Meynungen, den Sinn der Worte Jesu zu bestimmen sucht.

Auch daraus, daß Jesus Matth. 5: 48. die Vorschrift gab: ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und Matth. 6: 33. vor allen Dingen darnach zu trachten befiehlt, durch gottgefällige Tugend ein würdiger Bürger des Reiches Gottes zu werden, folgert der Verfasser, daß Jesus den Christen, indem er sie Gott nachahmen hieße, nach einer Vollkommenheit zu streben gebiete, welche sie nie erreichen können. Dies Gebot setze folglich einen unendlichen Progressus zur Heiligkeit und mithin ein ewiges Leben voraus. — Aber wie will der Verfasser jemals beweisen,

daß die Worte Matth 5: 48. in dem Sinne zu nehmen seyn, daß die Christen in dem Grade vollkommen werden oder seyn sollen, in welchem Gott vollkommen ist. Dann forderten ja die Worte etwas durchaus unmögliches, und folglich etwas widersprechendes. Wie Gott alles Gute liebt: so sollt auch ihr, sagt Jesus, alles Gute lieben, alles Böse hassen, nicht bloß eure Freunde, auch eure Feinde lieben; alle auch die schwersten Pflichten treu beobachten. — Die vierte Abhandlung enthält Symbolas theologicas et criticas ad doctrinam de poenarum divinarum duratione in altera vita. Aus exegetischen Gründen könne hier nicht entschieden werden, weil αιωνιος nicht gerade, in der philosophischbestimmten Bedeutung des Wortes, so viel als ewig; sondern eine unbestimmte lange Zeit bezeichne. Da nun Gott nur das Beste wollen, und also bey Strafen Gottes nie an blosse Willkühr gedacht werden könne; so komme alles auf die Frage an, ob diejenigen, die hier noch lasterhaft bleiben, nach dem Tode ewig fortsündigen werden? Diese Frage entscheidend zu bejahen werde sich keiner herausnehmen. Indessen gezieme dem Dogmatiker in Absicht dieser Frage die Bescheidenheit, nicht darüber abzusprechen, und in öffentlichen Erbauungsvorträgen sey es gar nicht nöthig, von der Dauer der göttlichen Strafen in jenem Leben zu reden; sondern nur das unausbleibliche und so grosse und mannigfaltige Elend der Sünde recht deutlich und rührend zu beschreiben, und dadurch vor derselben zu warnen, und den Lasterhaften zur Besserung zu ermuntern. Sehr gut sind die Schwierigkeiten ins Licht gesetzt, welche die Meinung von der ewigen Dauer jenes Elends ausdrücken.

So eben hören wir, daß Hr. Ammon einen Ruf als Professor der Theologie nach Göttingen erhalten hat.

Paul Friedrich Achat Nitsch, Pfarrers zu Ober- und Niederwundsch in Chursachen, Handbuch zur Erklärung der Schriften des alten Testaments für Prediger, Schullehrer und den gemeinen Mann. Erster Theil enthält die fünf Bücher Mosis. Erfurt, 1793. bey Georg Adam Keyser. 510 S. gr. 8. und VIII S. Vorrede (Pr. 1 Thlr. 4 gGr.)

Der Verf. der sich schon durch andere Schriften, vorzüglich durch die Beschreibung des Zustandes der Römer in den verschiedenen Zeitaltern der Republik rühmlichst bekannt gemacht hat, machet sehr bescheiden durch diese Arbeit, die er in dem vor uns liegenden, ersten Theil angefangen hat, auf weiter kein Verdienst Anspruch, als dadurch die neuere gute Exegese eines Dathe, Michaelis, Döderlein, Eichhorn, Herder und Koppe mehr auszubreiten. Vorzüglich sollte dieses unter den so zahlreichen Classen von Menschen geschehen, die auf dem Titel benannt und nur selten im Stande sind, die fürtreflichen exegetischen Arbeiten jener berühmten Männer, selbst zu benutzen. Für die sollen nun in einem Werke von nicht allzugrossem Umfange, denn nur noch drei folgende Bände werden den Commentar über alle übrige Bücher des a. T. in sich fassen, diese neu erworbene Kenntnisse zusammengestellt werden. Die Einrichtung, welche Herr Nitsch hierbey getroffen hat, ist folgende: In diesem ersten Bande hat er zuerst dem ganzen Werke eine Litteraturgeschichte der Hebräer vorausgeschickt, die größtentheils nur ein Auszug aus des Herrn Hofrath Eichhorns Einleitung ist. Hierauf wird einem jeden Buche des a. T.

a. T. eine Einleitung vorgesetzet, wie es in diesem Theile bey den fünf Büchern Mosis geschehen ist. Darin findet man nun beisammen, was über die Aechtheit und Nichtächtheit des Buchs, über den Werth und den Inhalt desselben, und seinen Verfasser in neuern Zeiten gesagt und geschrieben worden ist. Die einzelnen Kapitel oder Abschnitte, in die der Verf. die Bücher eintheilt, haben eine kurze Inhaltsanzeige erhalten, um den Blick des Lesers zu berichtigen. Im eigentlichen Commentar endlich wird nicht blos der schwerere hebräische Ausdruck erkläret, sondern es wird auch aus der Alterthumskunde, aus der Geschichte und Geographie das Nöthigste beygebracht. Man könnte nun freilich billig zweifeln, ob bey mehreren ähnlichen z. B. den hezelschen, seilerschen u. a. Arbeiten dieses Unternehmen überhaupt nöthig gewesen sey. Weil aber das Publicum in Deutschland groß ist; so wird Hr. N. auch wohl noch das seinige finden können, und unsere Leser erwarten hier nur vorzüglich unser Urtheil über die Art, wie er seinen Plan, die gelehrte Exegese populär zu machen, ausgeführt habe.

Im ganzen ist die Arbeit gut gerathen; da sie aber nach dem Titel ausdrücklich auch für die Schullehrer (Schulmeister) und den gemeinen Mann bestimmt ist; so müssen wir gestehen, daß sie für diese noch immer zu gelehrt abgefasset ist. Schon die dem ganzen Werke vorgesetzte allgemeine Geschichte der Bücher des a. T. die 150 Seiten einnimmt, ist viel zu weitläuftig, und enthält vieles, was gar nicht hieher gehört, und was nur dem eigentlichen Gelehrten zu wissen nöthig ist. Vieles mußte auch, wenn der Vf. beständig daran gedacht hätte, daß er seine Arbeit für Schullehrer und den gemeinen Mann bestimmt habe, viel behutsamer ausgedruckt werden. Manche Aeusserungen sind noch jetzt

hier

hier zu frey, ob sie gleich Rec. völlig als wahr und ausgemacht annimmt. Ohne gerade Irrthümer und Vorurtheile zu unterstützen, kann man sie doch eine Zeitlang schonen, wie es unser grosser Lehrer Jesus selbst machte, sie indirecte angreifen, und es der Zeit überlassen, sie ganz zu vertilgen. Vorzüglich findet das bey übrigens nicht geradezu schädlichen Irrthümern des gemeinen Mannes, z. B. inwiefern den Schriften des a. T. und ihren einzelnen Theilen ein göttlicher Ursprung zuzuschreiben sey, und andern Statt. Der Commentar ist ebenfalls noch viel zu gelehrt. Es kommen zu viele hebräische Wörter und Anzeigen von Varianten vor, als daß der Ungelehrte bey dieser Lectüre aushalten, oder auch nur den größten Theil der Anmerkungen verstehen könnte. Hingegen für Prediger, welche die ausgezogenen Schriften nicht selbst besitzen, können wir kein nützlicheres Werk empfehlen, und verkennen daher die Sorgfalt und den Fleiß des gelehrten Vf. ganz und gar nicht.

Schließlich noch eine kleine Erinnerung. Richtig bemerkt der Verfasser, daß in der ersten Urkunde der Genesis sich wirklich schöne Kunst in der Anordnung und Spuren eines Zeitalters zeigen, worin man sich aus dem Polytheismus zum Monotheismus emporgearbeitet hatte. Zu rasch aber folgert er wohl aus den dürftigen und ungebildeten Ideen des zweiten Fragments, daß es eine Tradition seyn müsse, die sich vom ersten Menschen herab fortgepflanzt habe. Schwerlich hat der Verfasser alle Schwierigkeiten erwogen, die mit dem Gedanken an eine Tradition, die vom ersten Menschenpaare fortgeerbt sey, verbunden sind. Wie viel muß da vorausgesetzt werden, was mit keiner Analogie in der ganzen Geschichte sich reimt! Wie viele Zeit brauchet nicht der Regel nach ein Volk, ehe es sich zu der Stufe erhebt, auf welcher es uns

Traditionen hinterlassen kann? Und selbst aus dem Inhalt und der Oeconomie des zweiten Fragments leuchtet ein Bestreben zu erklären und zu deuten hervor, das uns es schwerlich erlaubt, hier an Ueberlieferung zu denken; sondern uns auf einen uralten Mythos über den Ursprung und die ersten Schicksale der Menschen hinweist.

Das Werk wird, welches zu bedauern ist, nun wohl ins Stecken gerathen; denn der Verfasser ist vor einigen Monaten, im 40sten Jahre seines Alters verstorben: Er war zu Glaucha im Schönburgischen d. 5ten May 1754 geboren, in der Schulpforte gebildet, studirte zu Leipzig, wurde zuerst Prediger in Ober- und Niderwundsch, und in der Mitte des vorigen Jahres zu Bibra in Chursachsen.

Versuch einer scizzirten Beschreibung von Göttingen nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit. Von Moses Rintel. Nebst einem Grundriß der Stadt. Göttingen, zu haben bey dem Verfasser und in Commission der Ruprechtischen Buchhandlung. 1794. 215. S. nebst 14. S. Vorrede und Inhaltsanzeige. in 8.

Aus dieser mit sichtbarem Fleiße gesammelten, kurzen, aber doch ziemlich vollständigen Nachricht von Göttingen, gehöret eigentlich nur Weniges für die theologischen Annalen, und selbst dieses Wenige kann mehr angezeigt, als detaillirt werden. Den Lesern der Annalen wird es auch genug seyn nur zu wissen, was sie in diesem Buche, für sich brauchbares finden können.

In 9 Abschnitten, deren jeder wieder in besondere §§ zerfällt, handelt Herr Rintel seinen Gegenstand ab. Der erste handelt von der Lage und Localbeschaffenheit der Stadt. Der zweyte und dritte von der Universität und allem was dazu gehört. Da das schöne püttersche Werk über diesen Gegenstand nicht in Jedermans Händen ist, so kann man hier das Wichtigste

tigste beysammen concentrirt und noch mit neuern Nachrichten bereichert, antreffen. Der Verf. fängt (S. 15) mit der Stiftung der Universität an, handelt dann vom Rectorat, vom Curatorium; zählt (S. 17.) die Lehrer an derselben auf, und giebt darauf (S. 22) ein Verzeichniß der von ihnen im vorigen Jahre gehaltenen Vorlesungen. S. 44. wird die Bibliothek, diese Zierde Göttingens, nach ihrer innern und äußern Einrichtung weitläuftig beschrieben. Die Zahl der daselbst vorhandenen Bände beläuft sich jetzt (auf mehr als) 160000 Bände. S. 56. fg. handelt er von den mit der theologischen Facultät combinirten gelehrten Instituten und Anstalten, als von der Universitätskirche, die auch noch zu den bey der Universität von Zeit zu Zeit vorfallenden Feierlichkeiten bestimmt ist; vom Pastoralinstitute, bey welchem die Anzahl der Mitglieder nie über 12 steigen darf; vom Predigerseminario u. s. w. *) Der Verf. hat hier und überall das Personale angegeben, und dieses wird dem der ausser Göttingen lebt, ohnerachtet hie und da Veränderungen vorfallen musten, eben so angenehm seyn, als geringfügig scheinende Nachrichten, die den, der am Orte selbst lebt nicht viel, mehr aber den Ausländer interessiren. — Im dritten Abschnitt handelt Herr Rintel von den gelehrten Privateinrichtungen und Beförderungsmitteln. Kulenkamps vortrefliche Büchersammlung ist hier nicht vergessen. S. 96. steht ein Verzeichniß der periodischen Schriften, die von dasigen Gelehrten herausgegeben und fortgesetzt werden. Manche Schrift gehört nun nicht unter

---

*) Der Verfasser, den wir übrigens nicht kennen, scheint dem Namen nach zu urtheilen, ein Israelit zu seyn. Daß der sich nun um dergleichen theol. Sachen bekümmert hat, machet ihm Ehre, und giebt seinem Buche noch neues Interesse.

ter diese Rubrik; manche wird auch vermißt, wie Eyrings pädagogisches Jahrbuch.

Der vierte Abschnitt handelt von gemeinnützigen Instituten und Anstalten. Vom Gymnasium zu Göttingen, in welchem Jünglinge ohne Unterschied der Religion aufgenommen werden, findet man hier eine kurze Geschichte. Es ist schon 1586 gestiftet worden. Die Aufsicht über das Waisenhaus hat die theologische Facultät; über die Industrieschule (wo nach den Schulstunden mehrere 100 Kinder arbeiten) ihr Stifter der würdige Herr Pastor **Wagemann**; über das Arbeitshaus ebenderselbe; über die sämmtlichen Armenanstalten, ebenderselbe nebst einigen Herren von der Policey. — Der fünfte Abschnitt handelt von den öffentlichen und gesellschaftlichen Vergnügungen. Sehr weitläuftig!

Der sechste giebt öconomische Nachrichten und Anzeigen für Studirende ꝛc. Die Promotionskosten für einen Doctor der Theologie kommen auf 132, für einen Magister der Philosophie auf 44 Rthlr. Die S. 152 stehende Kostenberechnung eines dort studirenden nach 4 Maasstäben, ist, wie, Rec. weis, praktisch ausführbar.

Der siebente Abschnitt, der von der Volksmenge, der Religion und der kirchlichen Disciplin der Einwohner handelt, ist sehr interessant. Anzahl der bürgerlichen Einwohner 10000 Seelen (!?) Die Lutheraner haben 5 Kirchen; die Reformirten eine; die Katholiken eine und die dasige Judenschaft eine Synagoge.

Der achte Abschnitt handelt von der militair und gerichtlichen Verfassung; und endlich der neunte, der in mehr als einer Rücksicht der Genauigkeit wegen, mit der alles bis auf die Gesellen und Lehrjungen in Zahlen specificirt ist, statistisch wichtig ist, von der Industrie und den Gewerben der Einwohner. —

Aus diesem kurzen Abriß werden die Leser schon sehen, daß sie hier eine sehr reichhaltige Samm-

lung

lung bekommen haben, die dem Ausländer eine ganz gute Kenntniß, wenigstens eine erwünschte Uebersicht von der gegenwärtigen Beschaffenheit Göttingens gewähret; bey demjenigen der sich in Göttingen aufgehalten hat, erweckt sie gewiß eine recht lebhafte Zurückerinnerung, versetzt ihn wieder ganz in die ehemaligen dort durchlebten Jahre zurück, und wird durch den Vergleich mit der ehemaligen Beschaffenheit dieses Musensitzes, eine eben so angenehme als nützliche Lectüre.

Nachrichten.

Aus dem Herzogthum Lauenburg.

Daß das Begraben der Todten in den Kirchen, für die Lebenden sehr nachtheilig sey; darüber ist, bey Vernünftigen wenigstens, wohl nur eine Stimme. Demohngeachtet findet es oft viele Schwierigkeit, diese alte üble Gewohnheit, vorzüglich da, wo gewisse Personen dazu ein besonderes Recht haben, oder doch zu haben vermeinen, abzuschaffen. Unser Consistorium hat darin einen glücklichen Versuch gemacht, welcher nachgeahmet und allgemeiner bekannt zu werden, verdienet.

Das dieserhalb an die Prediger unseres Herzogthums ergangene Ausschreiben ist folgendes.

Unsere freundliche Dienste und Willfahrung zuvor, Ehrwürdiger Hochgelahrter, auch Würdiger Wohlgelahrter, Großgünstiger und wehrter, auch gute Freunde!

Es ist vorgekommen, ob es nach den neueren Meinungen von den Begräbnissen in den Kirchen, nicht anständiger und rühmlicher seyn mögte, wenn sich die Prediger dieses Herzogthums und auch die Juraten wo es hergebracht, sich dieses verjährten Vorrechts, zum Nachtheil und Beschwerde der Lebenden in den Kirchen begraben zu lassen, freiwillig begeben, und haben sich bereits verschiedene dazu bereit erkläret.

Wir

Wir zweifeln nun zwar nicht, daß auch die übrigen Prediger dieses Herzogthums gleich milde und aufgeklärt denken, um jedoch ohne allen Zwang etwas gewisses festsetzen zu können, haben wir nöthig erachtet die Erklärung eines jeden Predigers darüber einzuholen, und sehen selbiger zwischen hier und nächstem solennem Consistorio entgegen; verbleiben Euch zu freundlichen Diensten und Willfahrung geneigt. Ratzeburg den 20sten März 1794.

Königl. Großbritt. zum Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Consistorio im Herzogthum Lauenburg. verordnete Praeses, Räthe und Assessores.

Die sämtlichen Prediger des Herzogthums Lauenburg, haben darauf sogleich ihrem Rechte in den Kirchen beerdiget zu werden, entsaget.

Wien. Es war zwar allerdings im Werke, die Büchercensur der Policeybehörde zu übergeben: aber auf eine darüber von dem Directorium gemachte Vorstellung ist man davon wieder abgegangen: nur ist zwischen beyden Behörden eine genaue Verbindung hergestellt worden, damit die Policey allezeit wisse, welche Bücher erlaubt und welche verboten sind, und sich in vorkommenden Fällen darnach richten könne.

Mehrere ungarische Comitate haben gegen die neueren Einschränkungen der Preßfreiheit sehr nachdrückliche Vorstellungen eingereicht. Vorzüglich merkwürdig ist folgende Stelle: „Sane si quis reipsa ignoraret, si quis nosse cuperet, quid arti typographicae, quid libertati preli debeat genus humanum; eum non nisi circumspicere oporteret, et quid nationes hodiernae fuerint olim, quid nunc sint, videre ac judicare. Si *Anglia* adhuc libertate sua gloriari potest; si *Dania* cum *Suecia* reviviscit, et ad summam civilem beatitatem admirandis imitandisque gressibus properat; si *Germania* veneranda Philosophiae aliarumque scientiarum ac omni-

ge-

genarum artium mater effecta est, et praeprimis *Saxonia* inter tantas utrinque procellas alma pace fruitur et floret; *si septentrionalis Americae* Status jam nunc vivum quoddam felicitatis civilis exemplar et speculum praebent; si denique *orientales* vicini nostri adhuc dum in tristi, hominibusque adeo indigna barbarie gemunt, et maximorum perfectae civitatis commodorum expertes sub vilissimo despotismo prostrati jacent: *illi* suam fortunam salutari huic humanae mentis et industriae invento ejusque usui prudenti ac libero, *hi* contra infelicitatem suam ejusdem defectui adscribendam habent. etc. Und in der Vorstellung des biharer Comitats heißt es unter andern: Etiamsi certum sit, malitiosos quosdam libertate preli abuti: sed prout medicina, sanitati hominum proficua, ideo, quod quis ea abuti potest, rejici ususque ejus prohiberi non debet; ita neque libertatem preli propterea, quod quis ea abutatur, in obversum legis restringere oportet, verum malitiosi auctores, perniciosorumque librorum impressores, in personis debent puniri; et quidem in via juris et per ordinarios regni judices... Calumniatores nationis nostrae nos *Barbaros* esse publicarunt et hodiedum clamant. Si arbitraria modernorum Censorum activitas ultro quoque admittetur; veremur, ne horum culpa merito pro talibus reputemur. Nam annon defectum culturae redolet librorum etiam philosophicorum censura, librorum, qui in ditionibus Suae Maj. alias publice et libere venduntur? *Certe dolere debet sortem sanae philosophiae eruditus orbis, quando versionem operis philosophici Mendelssonii, sub titulo* Phaedon *per censuram* Ungaricam *revideri et censurae subjici, imo* castigari *etiam et* truncari *audit*! etc.

Hof. Der Tod des Herrn Conrector Rapp hat an unserem Gymnasium verschiedene Verände-

runs

rungen verursachet. Der bisherige dritte Lehrer, Herr Helfrecht wurde Conrector; an seine Stelle kam der vierte Lehrer Herr Mösch, und der Herr Candidat Dollwezel, erhielte des letztern Stelle.

Erfurt. Die chur-maynzische Academie nützlicher Wissenschaften, hat den Herrn Conrector M. Hoepfner in Eisleben zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen, und ihm darüber am 2. May d. J. das Diplom zugesandt.

Am 2ten Junius d. J. starb Herr Professor M. Gottlieb Leberecht Spohn, zeitheriger Director des Gymnasiums zu Dortmund, im 38sten Lebensjahre. Er war aus Eisleben, wo er das dasige Gymnasium besuchte, studirte in Leipzig, wo er Katechet an der Petri-Kirche, und 1786 Privat-Lehrer auf der Akademie wurde. 1788 ging er nach Dortmund und 1794 wurde er zum Professor der Theologie, Probst und Consistorial-Assessor zu Wittenberg ernannt. Am 15ten May kam er in Wittenberg an, wurde aber von einem bösartigen faulen Gallenfieber, schon am 18ten Tage seines dasigen Aufenthalts dahingerafft, ehe er noch seine neuen Aemter angetreten hatte. Er hat sich durch einige kleine Abhandlungen besonders durch seine Dißertation: De ratione textus biblici in Ephraemo Syro cet., und durch die neue Ausgabe des Wörterbuchs des n. T. von Schötgen und Krebs rühmlichst bekannt gemacht.

Wittenberg. Hier starb vor einiger Zeit, der Rector an unserer Stadtschule, Herr M. Messerschmidt, im 74sten Jahre seines Alters. Er war ein guter Schulmann, der sich auch durch verschiedene Ausgaben alter Autoren in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Dreisigste Woche.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri, Phil. D. A. A. L. L. M. Scholia in Vetus Testamentum Tomus tertius, Jesaiae vaticinia complectens, Sectio tertia. Lipsiae sumtu Joh. Ambros. Barth. MDCCXCIII.

In diesem dritten Abschnitt liefert der gelehrte und sehr thätige Herr Verfasser den Beschluß des Commentars über den Jesaias so, daß zuerst die Erklärung der 27 letzten Capitel, Jes. 40 — 66. ununterbrochen auf einander folgt, und dann am Ende auch die Uebersetzung aller dieser Capitel, als ein zusammenhängendes Ganze angehängt ist; um auf diese Weise es desto einleuchtender zu machen, wie genau dieser ganze letzte Theil des Buches, als ein für sich bestehendes Werk in allen seinen einzelnen Stücken verbunden sey. — Der Verfasser behauptet nämlich in der Vorrede: dieser letzte Theil des Buches, Jes. 40 — 66. sey von einem spätern Verfasser, unter dem Namen des vor Zeiten

berühmt gewesenen Propheten Jesaias, der vorstehenden Sammlung von Orakeln des Jesaias beygefügt worden. Der Endzweck dieses Verfassers sey gewesen, theils aus der Erfüllung der früheren Orakel, theils besonders aus der Vorherverkündigung der Wiederherstellung des jüdischen Staats, und des Unterganges des babylonischen Reiches, zu beweisen, daß Jehova der einzige wahre Gott sey, und daß alle übrige Götter nichtig, nur vermeynte Götter, nur ein bloßer Wahn der Einbildung seyn, wie Jes. 41: 21. f. 43: 9—13. 44: 7. f. 26. f. 45: 19. 21. 46: 10. 48: 4—8, 16. ausdrücklich gesagt werde. Deswegen behandle dieser spätere Verfasser des letzten Buches die in diesem Buche enthaltenen Materien so, als ob sie als Weissagungen von zukünftigen Begebenheiten von jenem ältern Propheten vorhergesagt seyn; z. B. Die Rückkehr der Israeliten aus den Ländern des babylonischen und assyrischen Reiches, die Nichtigkeit der Götzen und den Sturz des Götzendienstes, die Beweise für die Macht und Wahrhaftigkeit Jehovens, die Tröstung der Israeliten und die Zurückführung derselben in ihr Vaterland, Lobpreisungen des Fürsten, der ihnen erlaubt habe, in ihr Vaterland zurückzukehren, und unter dessen Begünstigung der Staat der Juden wieder hergestellt worden, die Ursache des Untergangs des durch die Babylonier zerstörten jüdischen Staats, nämlich der Ungehorsam des Volkes gegen Jehova, die Vernachlässigung der Verehrung desselben und die herrschende Lasterhaftigkeit des Volkes. Auch seyn absichtlich einige Stellen dazu bestimmt, den Urheber dieser Orakel als einen von Gott begeisterten Mann, der Zutrauen verdiene, zu beschreiben, z. B. 40: 6. 42: 1—7. 44: 26. 48: 16. 49: 1—5. 50: 4—7. 52: 13—53: 12. 59: 21. 61: 1. Der Verf. verspricht

seine

seine Meynung sowohl von der Entstehung dieses Buches, als der übrigen Stücke des a. T. die Weissagungen enthalten, an einem andern Orte ausführlicher zu sagen.

Wir müssen also freylich die Gründe erwarten, die der Verfasser weiter für die Vertheidigung dieser Hypothese anführen wird. Indessen kann Rec., dem diese Hypothese auch eine Zeitlang annehmlich schien, der sie aber doch hernach verwarf, nicht umhin dabey folgendes zu erinnern. Zuvörderst scheint man derselben gar nicht zu bedürfen, um diesen letzten Theil des Jesaias und die Entstehung desselben zu erklären. Man reicht überall bey der Voraussetzung aus, daß ein Prophet gegen das Ende des Exils, der vielleicht auch Jesaias hieß, als Cyrus Babylon erobert hatte, und sich den Israeliten so gewogen bezeigte, das Volk durch diese Orakel ermuntert habe, den Untergang des babylonischen Reiches, und die vom Cyrus gegebene Erlaubniß ins Vaterland zurückzukehren, für Gottes Werk zu erkennen; im Vertrauen zu Gott die Reise anzutreten und die Wiederherstellung des Staates zu unternehmen, und beym Gehorsam gegen die Ermahnungen der Diener Gottes das Gelingen dieser Unternehmung gewiß zu erwarten.

Hingegen hätte ein Erdichter, der diese Orakel dem ältern Jesaias hätte unterschieben, und für dessen Werk ausgeben wollen, schwerlich so gedichtet, wie diese Orakel lauten. Er würde nicht das Volk, als schon im Exil seufzend, den Staat, als schon zerstört, das Land als eine Wüste beschrieben haben, wie gleich im Anfang Jes. 40: 3. und immer nachher geschieht. Er würde es nicht vernachlässigt haben, so wie stets in den ächten Orakeln des Jesaias geschieht, von dem bekannten Zustande des Volkes vor dem Exil seine Schilderungen anzufangen, und dann

 an

an die Schilderung des Gegenwärtigen, Aussichten in die Zukunft anzuknüpfen. Ein so leichtes Mittel, seiner Dichtung mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, würde er nicht übersehen, nicht ungebraucht gelassen haben.

Dazu kommt noch, daß wie es scheint noch später ausgesprochene und aufgezeichnete Orakel desselben Propheten in den ersten fünf und dreißig Capiteln vorkommen; wenigstens, wie der Verf. selbst annimmt, mehrere Orakel, die dem ältern Jesaias nicht zugeschrieben werden können. Es müssen also unter dem Namen Jesaias noch andere, als die im letzten Buche enthaltene, Orakel unter dem Volke im Umlauf gewesen seyn. Diese können alle einen spätern Jesaias zum Verfasser haben; man kann die Orakel desselben, die sich auf andere Völker bezogen, in die Sammlung der ältern jesaianischen Orakel, die auch sich auf andere Völker bezogen, eingeschaltet, und die sich auf das israelitische Volk beziehenden Orakel sämtlich in einer Reihe angehängt haben. Aber hart scheint es, überall Unterschiebung und Dichtung im Namen des ältern Jesaias anzunehmen.

Auch in der Angabe des Hauptendzweckes dieser Orakel kann Rec. dem Verf. nicht beystimmen. Zu beweisen, daß Jehova allein Gott sey, könnte nur dann als Zweck des Ganzen angesehen werden, wenn dieß entweder im Anfang, oder am Ende deutlich gesagt wäre, welches man aber nicht so findet; oder wenn überall ein jedes Orakel angewendet würde, dieß darzuthun, und auf diesen Beweis hinausgeführt würde, welches aber auch nicht so ist. Vielmehr da, wo sich der Verfasser des Beweises für die Wahrheit, daß Jehova allein Gott sey, welcher aus den Begebenheiten seiner Zeit, oder aus den erfüllten Verheißungen älterer Propheten, geführt werden konnte, bedient hat: da erscheint

diese Wahrheit nicht als Zweck; sondern als Mittel, den Hauptzweck des Propheten zu befördern; das Volk zum Vertrauen auf die im Namen Jehovens ihm nun gegebenen neuen Verheißungen zu ermuntern, und zur Rückkehr ins Vaterland, zum festen Glauben, daß die Wiederherstellung des Staates gelingen werde, und überhaupt zur Besserung und Folgsamkeit gegen den Propheten zu ermuntern.

Die Hypothese des Verfassers hat auf die Interpretation nothwendig hie und da merklich Einflüsse haben müssen. Rec. schränkt sich nur auf einige Bemerkungen ein, indem er im Ganzen dem Commentar gern und mit Ueberzeugung das ihm gebührende Lob der Vollständigkeit und Deutlichkeit ertheilt. So ist 40: 3. unter der Wüste nicht das jüdische Land; sondern eine von Städten entferntere Gegend verstanden, und überhaupt das Bild des wüsten Landes, wo es vorkommt, verwischt, wenn gleich der Anfang von 40: 1, 2. ganz richtig als Ankündigung, daß das Exil ein Ende nehmen solle, erklärt ist. Vorzüglich merkwürdig aber ist es, daß der Verfasser Jes. 42: 1. f. 49: 1. f. 52: 13 — 53: 12. unter dem genannten Diener Jehovens, nicht das israelitische Volk, sondern den Jesaias versteht, und die letzte Stelle mit Herrn D. Stäudlin als eine Elegie auf den Tod des Jesaias, der als ein Märtyrer für die Wahrheit unter Manasse hingerichtet sey, erklärt. Der Verfasser meint, die Attribute, welche dem Diener Jehovens beygelegt werden, bewiesen, daß unter demselben in diesen Stellen nicht das israelitische Volk; sondern der Prophet zu verstehen sey. Denn 1) dem israelitischen Volke werde nie die Begeisterung zugeschrieben. Dieß Attribut sey den Propheten eigen. 2) Das israelitische Volk werde sonst nie in der ersten Person redend eingeführt, ohne daß gleich der Name des Vol-

 kes

tes dabey gesetzt werde. 3) Jes. 42: 6, 7. könne nicht wohl vom Volke erklärt werden. Diese Gründe scheinen dem Rec. aber nicht entscheidend. Denn es gehörte 1) nach den Schilderungen der ältern Propheten gerade zu den eigenthümlichen Zügen des Bildes der bessern Zukunft nach dem Exil, daß Gott alsdann allgemeiner, Eifer für die Erkenntniß und Verehrung seines Willens unter dem Volke erwecken, oder, in der Sprache jener Zeit zu reden, dem Volke seinen Geist geben, alle ohne Unterschied des Standes und Geschlechts mit seinem Geiste begeistern werde, z. B. Joel. 3: 1, 2. Ezech. 36: 26, 27. Jer. 31: 33. Jes. 11: 9. 44: 3. vergl. 54: 13. Es ist also diesen Schilderungen ganz gemäß, daß Jes. 40-66. das Volk nun so oft als ein Bote und Diener Jehovens, der durch dasselbe andere Völker zur Erkenntniß und Verehrung seines Willens führen will, beschrieben wird, und von Jehova begeistert heißt. Jes. 51: 16. 59: 21. erklärt der Verf. zwar auch vom Propheten, und schiebt in der letzten Stelle eine Anrede an Jesaias ein. Aber ist das dem Sinne der Worte gemäß, wenn man sie ohne Zwang erklärt? Jes. 59: 21. heißt es: Und ich, ich gebe ihnen folgende Verheissung: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, welche zu verkünden ich dir auftrug, (wörtlich, in deinen Mund legte,) sollen dir und deinen Kindern und Enkeln und deiner Enkel Enkeln nun und auf immer bleiben, spricht Jehova! — Kann dieß den Sinn haben, den der Verfasser darin findet: Hoc foedus meum cum populo. Tu vero, o Jesaia, curato, ne verba, quae meus tibi dictavit spiritus, de tuo ore unquam recedant; quod etiam edico posteris posterorumque filiis in sempiternum! Müßte denn nicht vor רוחי noch ein ו stehen? Und wenn man dieß, ohne die geringste hinlängliche kritische Auctorität hier einschie-

schieben wollte: so würde doch das Folgende offenbar dawider seyn; denn der Saame und des Saamens Saame, oder die Nachkommen, und der Nachkommen Nachkommen, müssen durchaus Nachkommen dessen seyn, von dem gesagt war, daß auf ihm der Geist Jehovens ruhe. Nur Verheissung also, nicht Befehl, kann hier angenommen werden, und es muß also von den Israeliten die Rede seyn, denen hier nach den ersten Worten des Verses eine Verheißung gegeben wird. Hier sind aber gerade die Worte, die 42: 1. vorkommen, gebraucht, und eben diese Worte kommen auch 44: 3. vor, wo gar nicht daran gezweifelt werden kann, daß von dem ausdrücklich mit den Namen Jacob und Israel benannten israelitischen Volke die Rede sey. Der erste Einwurf verschwindet also gänzlich. Eben so der zweite, der besonders gegen die Erklärung, nach welcher Jes. 49: 1. f. das israelitische Volk redend eingeführt wird, gerichtet ist. Der Verfasser sagt, wenn Israel sonst redend eingeführt wird: so wird es ausdrücklich genannt. Dieß ist aber ja auch Jes. 49: 3. geschehen, wenn man nur der natürlichsten Bedeutung der Worte folgen und darnach erklären will. Jes. 51: 9 — 52: 12. sind noch dazu mehrere Wechselgesänge, in welchen bald das Volk, besonders der Theil desselben, der nun ins Vaterland zurückkehren wollte, bald Jehova redend eingeführt, das Volk aber nicht genannt wird. — Der Verf. schreibt ferner, Jes. 42: 6, 7. könne nicht wohl vom Volke erklärt werden, denn es komme 49: 6, 8. wieder, und zwar vom Propheten gesagt, eben dasselbe vor. Dieser Einwurf beweiset nicht nur nichts für des Verf. Meynung; sondern selbst wider dieselbe. Wie? die Worte: **Wahrhaft habe ich Jehova dich berufen, ich fasse dich an deiner Hand; ich will dich retten, will an dir die dem Volke gegebene Ver-**

 heis-

heissung erfüllen, will dich den Lehrer anderer Völker werden lassen, so, daß ich die Augen öffne den Blinden, und aus dem Kerker die Gefesselten, aus dem Gefängniß führe, die kein Licht sahn: diese Worte sollten nicht vom Volke, und namentlich von dem Theil desselben, der jetzt ins Vaterland zurückkehren sollte, erklärt werden können? Man vergleiche 41: 9, 12. 49: 6, 8. wo eben diese Prädicate dem Volke beygelegt werden. Die Worte בְּרִית עָם können keine Schwierigkeit machen. Sie heißen wörtlich: ich will dich machen zur Verheißung des Volkes, d. i. zu der dem Volke gegebenen Verheißung, oder, ich will an dir die dem Volke gegebene Verheissung erfüllen; gerade so, wie bekanntlich, jemand zum Segen machen, für, ihm den verheissenen Segen geben, gesetzt wird. Oder soll die Schwierigkeit darin gesucht werden, daß, wenn der Diener Jehovens das Volk selbst bedeute, er nicht wohl vom Volke unterschieden, und nicht gesagt werden könne, an ihm solle eine dem Volke gegebene Verheissung erfüllt werden: so bedenke man, daß die dem Volke gegebene Verheißung dem ganzen Volke gegeben war, den Vorfahren sowohl, als den damals lebenden, und deren Nachkommen; hingegen der hier genannte Diener Gottes wird hier gerade so, wie in den Stellen, wo Jacob ein Wurm, ein Verachteter, genannt wird, für die damals im Exil lebenden, und besonders für die zur Rückkehr in das Vaterland sich entschließenden gesetzt. An diesen ward die dem ganzen Volke gegebene Verheissung erfüllt. — Wie aber der Prophet die Verheissung des Volkes genannt werden könne, das läßt sich kaum begreifen. Die Verheissung kann für das Object der Verheissung gesetzt werden. Aber wo wäre ein Beyspiel, da sie für den, der die Verheissung bekräftigt oder

für

für zuverlässig erklärt gesetzt würde? Die Verheisung kann für den Urheber der Verheissung stehen. Aber der war der Prophet nicht! Daß endlich 49: 6, 8. wie überhaupt 49: 1 — 8. der angeredete und redend eingeführte Diener Gottes das Volk im Exil sey, erhellet besonders aus Jes. 49: 7. wo unter dem Gegenstande der tiefsten Verachtung und des Abscheues der Heyden, der als ein Knecht, der Tyrannen unterworfen sey, beschrieben wird, vor dem künftig Fürsten, wenn sie ihn erblicken, ehrerbietig aufstehn und Regenten tief sich beugen sollen, weil Jehova, als der getreue einzige Gott Israels, ihn erkohren hat, nicht wohl ein anderer, als das israelitische Volk verstanden werden kann. Eben dieß Subject muß auch v. 8. verstanden werden, wie die Prädicate zeigen: zu der von mir beschlossenen Zeit habe ich dich erhört, zur Zeit der Rettung helfe nun ich dir, vergl. Jes. 61: 2. denn dieß ist eben die Rettung der Israeliten aus dem Exil, diesen will Gott helfen.

Ist aber Jes. 49: 7. vom israelitischen Volke die Rede; so wird man auch um desto leichter sich überzeugen, daß Jes. 52: 13 — 53: 12. nicht Jesaias, sondern das Volk der Diener Jehovens heiße. Denn daß Jes. 49: 7. und 52: 14, 15. einander parallel sind, ist unverkennbar. Eben dieß wird durch den deutlichen und sehr genau verbindenden Zusammenhang dieses Abschnitts, mit den unmittelbar vor denselben vorhergehenden Versen noch deutlicher. Der Prophet ruft Jes. 52: 11, 12. den zur Wiederherstellung des Staats, die er v. 7 — 10. als nahe bevorstehend besungen hatte, entschlossenen Israeliten zu, Babel zu verlassen, und unter Jehovens Begünstigung und Leitung die Reise nach Palästina anzutreten; und nun wendet er sich an seine übrigen zurückbleibenden Volksgenossen und an jene Edleren zugleich, und verheißt

heißt der Wiederherstellung des Volkes im Namen Gottes glücklichen Erfolg. Denn wie tief der Staat auch gesunken, und wie gering auch der Anschein zur Widerherstellung desselben sey; so wäre doch der politische Tod oder Untergang des Staates nicht ein Beweis, daß Gott denselben nicht mehr liebe, sondern nur eine Folge der Schuld seiner Bürger; und Jehova liebe den Staat noch immer, er solle wiederhergestellt, sehr glücklich werden, und durch ihn wolle Gott die Erkenntniß und Verehrung seines Willens unter vielen andern Völkern befördern. Cap. 53: 1. weiset die Erwähnung des Armes, oder der Macht Jehovens, auf 52: 10. zurück, wo dieses sein Volk schützenden, und den Staat desselben wiederherstellenden Arms Jehovens schon erwähnt war. Vom Staate kann man hier alles ohne Schwierigkeit erklären. Man begreift, daß er personificirt wird, als ein Wundgeschlagener, wie Jes. 1: 5. f. wie ein Sterbender und nach dem Tode zu neuem Leben Auferweckter, wie Jes. 26: 19. und daß seiner Bürger Schuld, als die Ursache seines Unterganges, von ihm abgebüßt, beschrieben wird.

Aber diesen Abschnitt von Jesaias zu erklären scheint dem Rec. nicht möglich, ohne theils den Zusammenhang zu zerreißen, theils den Worten Gewalt anzuthun. Hätte der Prophet im Namen des Jesaias gedichtet: so müßte er sich vergessen haben, da er sich 53: 1. von dem unterscheidet, von dem er redet. Wenigstens ist es hart, 53: 1. als Worte Jehovens zu erklären, da v. 2. der Prophet redet und den, von dem er redet, von sich und von Jehova unterscheidet. Eben so wenig sieht man, wie Jesaias Hinrichtung, wenn sie auch besser erwiesen werden könnte, als durch eine sehr unwahrscheinliche jüdische Tradition, eine von ihm anstatt des Volks erduldete Strafe heißen könnte,

te, durch deren Erduldung er den Schuldigen Verzeihung erworben habe. Die Bilder sind von Opfern entlehnt, die anstatt der Strafbaren dargebracht wurden. Wie konnte das aber von Jesaias gesagt werden? Nach des Rec. Einsicht kann es nicht geleugnet werden, daß der Tod des Dieners Gottes als eine Strafe beschrieben wird, wodurch die Schuld des Volkes abgebüßt und der Zorn Jehovens wider dasselbe gestillet worden sey. Wie könnte dieß nach den Begriffen der Israeliten etwas anders bezeichnen, als die geschehene Vollziehung einer von Jehova gedroheten Strafe? Wie könnte dieß von einem Märtyrertode gesagt werden, der keine von Jehova gedrohete Strafe; sondern vielmehr eine von Jehova verbotene Ungerechtigkeit, die man an einem Unschuldigen begangen hätte, gewesen wäre, und die nach israelitischen Begriffen Strafe und Verschuldung wegen des unschuldig vergossenen Blutes zur Folge haben muste; aber nicht Verzeihung Gottes nach sich ziehen konnte? Wir können jetzt uns einen Märtyrertod zwar als in seinen Folgen für andere wohlthätig denken. Aber wir dürfen unsere Begriffe nicht bey einem israelitischen Schriftsteller jener Zeiten voraussetzen, der die Ermordung des Jesaias nur als Blutschuld, die das Volk auf sich geladen, nicht als Sühnopfer für das Volk beschreiben konnte. — Hingegen vom Untergange des Staats konnte, und muste natürlich, ein israelitischer Schriftsteller, wenn er denselben als einen politischen Tod beschrieb, das Bild eines Sündopfers gebrauchen; weil der Untergang des Staats eine von Moses im Namen Jehovens gedrohete Strafe, und weil durch die Vollziehung derselben die Schuld abgebüßt war, und dem Volke nun die von Moses im Namen Jehovens verheißene Verzeihung, und neue Glückseligkeit zu Theil werden konnte, wenn es sich besserte.

Die

Die Wichtigkeit des Gegenstandes schien dem Rec. diese ausführliche Erörterung zu erfordern; wobey er übrigens den Verdiensten des Verfassers um die glückliche Erklärung dieser letzten Capitel des Jesaias, in so weit seine Hypothese keinen Einfluß auf seine Erklärung hatte, achtungsvoll die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Nachrichten.

Preuß. Minden den 26ten May 1794.

Bisher hat noch kein protestantischer Prediger unserer Stadt, das seltene Glück erlebt, sein funfzigjähriges Amtsjubelfest feyern zu können. Dieser Freude war der erste Prediger der evang. reformirten Gemeine Hr. Hofprediger Fricke würdig, der sie am 21sten May mit innigster Theilnehmung seiner Gemeine und der ganzen Stadt genoß. Die Veranstaltung dieser Jubelfeyer ist dem Presbyterium und der Gemeine so rühmlich, als sie einem jedem Verehrer der Religion erfreulich ist; denn es ist doch ein rührender Beweis, daß Hochachtung der Religion unter uns sey, wenn würdige Diener derselben geehret werden. Der fast achtzigjährige Jubelgreis, hat seinem wichtigen Amte, mit dem eine Assessorstelle im hiesigen königl. Konsistorium, und die Inspection über die reformirten Kirchen dieses Fürstenthums und der Grafschaft Ravensberg verbunden sind, seit 39 Jahren mit Treue vorgestanden, nachdem er vorher Feldprediger zu Brieg in Schlesien gewesen war. Gründliche Studien, Erfahrung und Rechtschaffenheit machen ihn ehrwürdig. Seine menschenfreundliche Gesinnungen, Verträglichkeit und eine ihm eigene Herzlichkeit im Umgang, ließen ihn das Glück der Freundschaft in einem großen Umfange genießen. Man kann besonders versichern,

sichern, daß er von allen hiesigen Predigern als ein Vater geliebt ist. Einen vorzüglichen Theil seiner Bildung erhielt er von dem unvergeßlichen sel. Oberconsistorialrath Sack, der überhaupt so viele gute Prediger gezogen hat.

Am Jubelfeste begaben sich in seine Wohnung, die sämtlichen Glieder der hiesigen königl. Regierung und des Konsistoriums, verschiedene angesehene Glieder seiner Gemeine, das evang lutherische Stadtministerium, einige Prediger aus seiner Inspection, und auch die beiden katholischen Domprediger. Von dieser Begleitung wurde er um 10 Uhr, unter dem festlichen Geläute aller Glocken der Stadtkirchen, in die reformirte Kirche geführt, welche schon von der Gemeine und den Edelsten der Stadt besetzt war. Es waren solche Gesänge gewählt, die in den hiesigen Gesangbüchern beyderseitiger protestantischer Konfessionen stehen. Der Gellertsche, Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, stimmte die Gemüther zu lebhaften religiösen Empfindungen; dasselbe geschah auch durch das feyerliche Gebet, welches hernach der Senior des lutherischen Ministeriums Hr. Rottmeier, um desto mehr mit gerührtem Herzen verrichtete, da der Hr. Hofprediger sein langjähriger Freund ist. Dann folgte der Lobgesang des Dichters Zachariä, „Mein Geist erstaunt, Allmächtiger"; worauf ein anderer vortreflicher Prediger der lutherischen Konfession, Hr. Konsistorialrath Westermann die Kanzel betrat, und durch eine Predigt über Ps. 71:17. die Erwartung der grossen und glänzenden Versammlung, ganz ausnehmend befriedigte. Man sagt hier nichts von ihrem wichtigen Inhalte, der mit einem so kräftigen aus dem Herzen kommenden Ausdruck begleitet wurde; da dieses Meisterstück einer Kasualpredigt nächstens wird abgedruckt werden. In der Mitte dieses mit so

vie-

vieler Würde und Stille gehaltenen Gottesdienstes, war das Absingen des dietrichschen Gesanges, „Was ich nur Gutes habe," darum so schicklich, weil es gleichsam ein Bekenntniß des, wegen seiner Bescheidenheit, so liebenswürdigen Jubelgreises enthält. Beym Ausgange aus der Kirche war es rührend, zwei hochachtungswürdige Glieder des Presbyteriums, Hrn. Regierungsrath **Crayen** und Hrn. Justizrath von Rappard an der Thüre mit Tellern zu sehen, um so den edlen Zweck, auch den Armen von den einzusammlenden Gaben einen frohen Tag zu machen, desto besser zu erreichen. Nachdem der Hr. Hofprediger von der ganzen Begleitung in sein Haus zurückgeführet war; versammlete man sich eine Stunde darauf in dem Hause des Kaufmanns Hrn. Brunswick, wo das Mittagsmahl bereitet und fröhlich gehalten wurde. Die ganze Gesellschaft brachte hier bis den Abend um 7 Uhr sehr vergnügt zu; es war ihr wohl dabey, da sie den mit Ehren gekrönten und von dankbarer Freude belebten Alten in ihrer Mitte sah, dem keine Gebrechen des Alters den Genuß des Vergnügens raubten, das ihm seine Gemeine und Freunde bereitet hatten. Mit dieser Freude vereinigte sich dann noch eine andere, von der wir alle sehr belebt wurden, darüber; daß unsers Orts die Toleranz nicht nur schon lange geübt ist, sondern daß wir auch auf höhere Stuffen derselben glücklich fortgerückt sind. Diese ächt christliche Freude, wird gewiß ein jeder Leser dieses Blattes mit uns theilen; so wie ein jeder unsern Jubelgreis segnen wird, welcher der Religion der Liebe, die er uns so lange lehrte, auch durch seinen Wandel in der Liebe Ehre gemacht hat. Ruhe und Hofnung! laß dich ganz in die edle Seele nieder; die dorthin strebt, wo ewiger Friede ist!

Aus dem Oesterreichischen.

Ungegründet ist die von einigen verbreitete Nachricht, daß kein anspacher und bayreuther Unterthan, so wie überhaupt kein Ausländer mehr, einen lutherischen Pfarrdienst in den kaiserl. königl. Staaten erhalten werde. Bis itzt existirt wenigstens noch kein Gesetz, das dieses verordnete, und wo wollte man die Subjecte auch hernehmen, da wahrscheinlich noch manches Jahr verstreichen wird, ehe auf den inländischen Universitäten lutherisch-theologische Lehrstühle errichtet werden dürften, und noch längere Zeit wird erforderlich seyn, ehe diese taugliche und brauchbare Männer liefern. Franken und Schwaben bleiben noch immer die Pflanzschulen für unsere protestantischen Prediger und Schulmeister. Folgendes ist das Verzeichniß der in den k. k. Staaten angestellter Superintendenten, Senioren und Pastoren bey den Kirchengemeinen augsburgischer Confession: I. Nieder-Oesterreich, 4 Prediger, worunter in Wien der Superintendent, gegenwärtig Herr Consistorialrath Fock ist, der nebst dem zweiten Prediger das Consistorium bildet. II. Ober-Oesterreich, 9. III. Vorder-Oesterreich, 2. IV. Im Littorale, 1. V. In Steyermark, 2. VI. In Kärnthen, 14. VII. In Mähren, 12. VIII. In Schlesien, ein Superintendent und 10 Pastoren. IX. In Böhmen, 11. X. In Gallicien, 12. XI. In der Bukowina, 1. Summa 79.

Verzeichniß der reformirten Prediger in den k. k. deutschen Erbländern. Im Königreiche Böhmen, 36; im Königreiche Gallicien, 3; im Erzherzogthum Oesterreich, 2; worunter in Wien der Superintendent, gegenwärtig Herr Consistorialrath Hilchenbach ist. Im Littorale, 1; in Vorder-Oestereich, 1; im Markgrafthum Mähren, 17. Zusammen also 60 Prediger.

Herr

Herr Abraham Jakob Penzel, der Uebersetzer des Strabo ꝛc. der bekanntlich bisher gar sonderbare Schicksale hatte, ist nun endlich Professor der Dichtkunst am Lycäum zu Laybach im Herzogthum Krain geworden.

Die Wolfenbütteler Bibliothek soll doch noch, (es wird das als zuverlässig berichtet,) nach Helmstedt versetzet werden. Auch sollen am letzteren Orte die alten Universitäts-Gebäude niedergerissen, und statliche neue dafür aufgeführt werden.

Am 18ten März d. J starb im 47. Jahre seines thätigen Lebens, der Herr Professor und Pastor in Nienstädten, Heinrich Lebrecht Samuel Jehne.

Er war in Altona den 8. Oct. 1747 geboren, besuchte erst das dortige Christianeum, und studirte nachher in Wittenberg und Halle. Im Jahre 1771 wurde er Subrector, nachher 1777 Rector und Professor am Christianeum zu Altona.

Seine drei Sprachlehren, die mit vielem Beyfall sind aufgenommen worden, zeugen von seinem Fleiße. Die Griechische erschien 1782, und die zweite verbesserte Auflage 1791; die Hebräische 1790 und die Deutsche 1791. Nach des sel. Professor Dusch Tode wurde ihm die zwote Professur, ohne Nachsuchung, anvertrauet.

Aus verschiedenen Ursachen ward ihm zuletzt seine Stelle am Christianeum zuwider, und er hielt um die erledigte Pfarrey Nienstädten ohnweit Altona an, die er auch sogleich erhielt und den 14. August 1791 antrat.

Den 2. März d. J. am Sonntage Quinquages. Morgens frühe, wurde er von einer heftigen Hämorrhoidal-Kolik befallen; demohngeachtet predigte er noch und hielt den Gottesdienst ab. Sein Zustand verschlimmerte sich aber von Tag zu Tag, bis er endlich den 18. März sanft entschlief.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Ein und dreisigste Woche.

Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstifte Münster. Von Bernard Overberg, Lehrer der Normalschule. Münster, bey Aschendorf. 1793. XX und 774 S. in 8.

Wenn auch dem unbefangenen Beobachter unsers Zeitalters, manche oft so laut gepriesene Vorzüge desselben noch zweideutig scheinen möchten; so wird er es doch mit Freuden eingestehen, daß dieß Zeitalter, durch eine immer allgemeiner werdende Aufmerksamkeit auf Erziehung und Bildung der Jugend in allen Classen der Gesellschaft, sich auffallend vielleicht von jedem andern unterscheidet. In Deutschland wenigstens treten aus allen Confessionen immer mehr wackere Männer auf, die durch thätige Mitwirkung, oder schriftliche Belehrung den wichtigen Gegenstand, Jugendbildung zu befördern suchen; und von allen Seiten her, sowohl aus

protestantischen als katholischen Ländern, mehren sich die Nachrichten, die wir von wirklich zu Stande gebrachten Schulverbesserungen, von neuerrichteten Schullehrerseminarien, und ähnlichen Anstalten erhalten. Sollte es auch noch hie und da Länder in unserem Vaterlande geben, wo sich bis jetzt noch nichts von diesem wohlthätigen Geiste reget; so müssen wir hoffen, daß die beschämende Erfahrung, wie auffallend weit sie hinter ihren Nachbaren zurückbleiben, sie bald aus ihrem unthätigen Schlummer wekken werde. Obengenanntes Buch ist ein neuer Beleg für jene Bemerkung, und zugleich ein erfreulicher Beweis, wie in einem Lande, das viele unserer Leser vielleicht noch für sehr finster halten, weit mehr und weit zweckmäßiger für wahre Aufklärung und Belehrung des Volks gewirkt wird, wie selbst in manchen protestantischen Ländern. Aber im Hochstifte Münster nimmt auch der allgemein verehrte Churfürst und die wahrhaft preiswürdige Landesregierung selbst den thätigsten Antheil an der Verbesserung des Schulwesens. Alle Schullehrer müssen jährlich einmal nach Münster kommen, wo sie von der Schulkommission geprüft, und die Besseren durch Approbationen und Gehaltszulagen aufgemuntert werden. Zugleich erhalten sie daselbst zwei Monate hindurch von dem Lehrer der Normalschule fernern Unterricht zur zweckmäßigen Führung ihres Amts. Selbst die, von dem Minister von Fürstenberg unterschriebene, kurze Approbation dieses Buchs, die demselben vorgedruckt ist, giebt uns einen Wink von der weisen Mäßigung und der Achtung für Menschenrechte, womit die Landesregierung daselbst in Beförderung des Guten verfährt, indem darin gegenwärtige Anweisung „den Schullehrern „des Hochstifts" — nicht aufgedrungen, nicht zu befolgen **anbefohlen**, sondern — „als eine „gründ-

„gründliche Anweisung empfohlen wird, um „das Schulamt zum größten Nutzen ihrer Schü„ler zweckmäsig und gewissenhaft zu versehen."

Und als solche möchte denn auch Rec. dieß schätzbare Buch seinen Lesern empfehlen. Sie werden darin einen reichen Schatz der treffendsten und anwendbarsten Bemerkungen über Schulzucht und Schulunterricht finden. Die warme herzliche Sprache des Vfs. in den Stellen, wo sie zweckmäßig war, und sein Eifer für wahres Christenthum, der allenthalben hervorleuchtet, wird ihrem Herzen wohl thun. Sie werden durch seine Wärme für die gute Sache sich selbst zur thätigen Beförderung derselben ermuntert fühlen, da keine übertriebene Forderungen, keine Vorschläge, die bloß pia desideria sind, sie zurückschrecken werden. Dieß Buch wird ihnen vielleicht statt eines Repertoriums dienen, worinn sie alles, was in den besten neuern Schriften über Pädagogik zerstreuet angetroffen wird, insofern es auf Landschulen anwendbar ist, in einer scharfbezeichneten Ordnung zusammengedrängt finden. Die Ausführlichkeit desselben, die manchem Leser vielleicht Weitschweifigkeit scheinen möchte, werden sie gern übersehen, weil es zunächst für Schullehrer geschrieben ist, denen ohne dieselbe das meiste unverständlich geblieben seyn würde. Demungeachtet aber wünscht Rec. daß nicht bloß diese, sondern ganz vorzüglich auch Prediger dieß Buch gebrauchen möchten. Denn um durch Lectüre sich bilden zu können, das setzt schon überhaupt einen Grad von Bildung voraus, den man wohl leider! bey einem großen Theile der Landschullehrer vergebens suchen möchte. Aber der Prediger wird dadurch gewiß auf manche Mängel in den seiner Aufsicht unterworfenen Schulen aufmerksam werden, er wird manche Verbesserungsvorschläge oder wichtigere Methoden daraus kennen lernen, auf die

er sonst wohl nicht gefallen wäre, und wird nur selbst seine Schullehrer dahin zu bringen suchen, daß sie nach und nach das Schlechtere mit dem Besseren vertauschen.

Doch ich eile, dem Leser eine gedrängte Inhaltsanzeige des Buchs zu geben, damit er die Vollständigkeit desselben übersehen könne. Man vermißt zwar eine Anweisung zum eigentlichen systematischen Religionsunterrichte darinn, allein der Vf. hat diese in einem besondern Theile nachzuliefern, versprochen; und wir danken ihm für diese Absonderung, indem dieser zweite Theil, nach einigen Proben in dem ersten (z. B. S. 316 ff. u. 363.) zu schliessen, wohl nicht so allgemein anwendbar, auch in protestantischen Schulen seyn dürfte, als es der gegenwärtige ist. Ueberdem wäre es noch die Frage, ob der systematische Religionsunterricht schon in die Landschulen gehöre, und nicht lieber dem Unterrichte des Predigers vorbehalten bliebe. Dort wäre es wohl genug, wenn der Grund dazu durch biblische Geschichte gelegt würde.

Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste (von S. 1 — 83.) lehret, „daß die Jugend „gut unterrichtet, und in guter Zucht gehalten „werden müsse; daß die Schullehrer dazu helfen „sollen, und daß deswegen auch nicht ein „jeder zu einem Schullehrer tauge.' Dieß ist auf eine sehr faßliche Weise ausgeführt, und so vorgetragen, daß es der nicht ganz gefühllose Schullehrer gewiß nicht, ohne dadurch gerührt, und zur gewissenhaften Führung seines Amts aufgemuntert zu werden, lesen wird. Der protestantische Prediger wird freilich seinen Schullehrern statt des H. Franz von Sales und des Thomas a Kempis (S. 72.) andere Erbauungsbücher empfehlen. Der zweite Theil (von S. 84 — 673.) „lehret die besonderen Pflichten „eines Schullehrers kennen, wie auch die Art

„und Weise, sie recht zu erfüllen.“ Er zerfällt wieder in drei Abtheilungen nach den Pflichten vor, in und nach der Schule. Nur von der zweiten Abtheilung folgt hier eine nähere Anzeige, da sie natürlich den wichtigsten und größten Theil des Buches von S. 98 — 647 einnimmt. Es wird in derselben in zwei Hauptstücken gehandelt, 1) von der Schulzucht; 2) von der Methode.

In Absicht des ersten Hauptstücks erlaubt sich Rec. eine etwas mehr ins Einzelne gehende Anzeige, um daran die Aufmerksamkeit des Vfs. auf manche wichtige, und doch so häufig übersehene Stücke zu zeigen. Die Kinder müssen nach demselben angeführt werden: zum Gehorsam, zur Ordnung und Stille, zum Fleiß, zur Reinlichkeit, zur Schamhaftigkeit, zur Gefälligkeit und Dienstfertigkeit, zur Höflichkeit. Es darf nicht geduldet werden: Lügen, (hier ist besonders die Bemerkung wichtig, daß man den Kindern nicht durch unvorsichtiges Fragen selbst zum Lügen Veranlassung geben solle), Erzählen von allerley Neuigkeiten, Angeberey der Kinder unter einander, Anmassen besonderer Vorrechte, Plagen, Vexiren, Schimpfnamengeben, lautes Ueberlernen der Lectionen, Tauschen und Verkaufen auch Verschenken ohne Erlaubniß, Essen während des Unterrichts, öfteres Herausgehen aus der Schule, krummes Zusammenziehen oder sonstiges Verstecken hinter den Schreibbänken, Händeverbergen unter den Kleidern. Wo es nöthig war, sind die Mittel, jenes zu befördern und dieses zu verhüten, angegeben. Alsdann werden dem Lehrer noch 6 allgemeine Regeln gegeben, durch deren Beobachtung er die Kinder zu demjenigen anhalten soll, was eine gute Schulzucht erfordert. 1) Suchet euch vor allen Dingen Ansehen, Liebe und Zutrauen bey euern Schülern zu erwerben. Die

untauglichen und tauglichen Mittel dazu. 2) Gebet euern Schülern in allem mit einem guten Beyspiele vor. Hier wieder eine warme, herzliche Ermahnung. 3) Erzählet euern Schülern oft Beyspiele. Bey dieser Gelegenheit viel trefliches über die Auswahl der Beyspiele, und über die rechte Art, Geschichten, besonders auch biblische, zu erzählen und anzuwenden. 4) Uebet eure Schüler fleißig im Singen guter Lieder. 5) Lernet eure Schüler kennen, und richtet euch, so viel möglich ist, nach eines jeden Beschaffenheit und Umständen. Die nähere Ausführung dieser Regel giebt dem Vf. zu manchen feinen und treffenden Bemerkungen Anlaß, die man aber nicht alle hier suchen würde. Ueberhaupt liesse sich über die Natürlichkeit in der Anordnung der Materien, sowohl in diesem Hauptstücke als in dem ganzen Buche, mit dem Vf. rechten. Es scheint, die Menge einzelner zerstreuten Bemerkungen setzte ihn in Verlegenheit; und um sie doch nicht ohne Verbindung neben einander zu stellen, suchte er sich, durch eine künstliche, etwas gezwungene Anordnung zu helfen. Natürlicher und lichtvoller würde, wie Rec. dünkt, die Ordnung geworden seyn, wenn der Vf. nicht so genau zwischen vor, in und nach der Schule und zwischen Schulzucht und Unterricht unterschieden hätte, da doch dieß alles in manchen Puncten zusammenläuft; sondern lieber von allgemeinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts ausgegangen wäre, denen sich die speciellen Bemerkungen dann leichter hätten unterordnen lassen. — Die 6te Regel, die noch hinzugesetzt wird: gehet mit dem Belohnen und Strafen zweckmäßig um, wird in in einer besonderen Abhandlung vom Belohnen und Strafen, die dem Buche von S. 674—774 beygefügt ist, ausgeführt. Wenn sich auch gegen den theoretischen Theil derselben hin und wieder

der Einwendungen machen liessen, so muß doch Rec. den mehr practischen Theil als eins der treflichsten Stücke in diesem Buche empfehlen. Indessen wünschte er doch, daß diese Abtheilung weniger isolirt da stünde, und sie, eben weil ihr Gegenstand so wichtig ist, mehr ins Ganze verwebt, und öfterer darauf zurückgewiesen wäre.

Das zweite Hauptstück, **von der Methode**, handelt im ersten und zweiten Artikel von dem, was in Ansehung des **Verstandes** und des **Gedächtnisses** zu thun sey. Sie enthalten gewissermassen eine allgemeine Methodik alles Kinderunterrichts, und sind deswegen für den Prediger eben so wichtig, als für den Schullehrer. Es ist darinn z. B. die Rede von den Mitteln die Aufmerksamkeit zu erregen und Begriffe anschaulich oder deutlich zu machen, von der Kunst Empfindungen zu erregen, vom Zergliedern der Begriffe, vom Examiniren, vom Catechisiren (so nennt der Vf. die sokratische Methode), von den Mitteln den Verstand zu überzeugen. Alles ist mit passenden Beyspielen belegt. Die drei folgenden Artikel dieses Hauptstücks handeln von der Anleitung zum Lesen, vom Schreiben (hier auch vom Verfertigen eigner Aufsätze), und vom Rechnen. Dieser letzte Artikel ist besonders ausführlich, und giebt eine sehr zweckmäßige, den Verstand schärfende Methode an, um die 4 Species in ganzen und gebrochenen Zahlen und die Regel de Tri zu lernen. Der 6te Art. Von dem Zusammenunterrichten, und der Ordnung, Zeit und Verbindung der Lectionen. — Verschiedene, besonders in der letztern Hälfte des Buchs, übersehene Sprachfehler und Provinzialismen wird der Vf. bey einer wiederholten Durchsicht selbst auffinden; z. B. S. 565 lernen st. lehren, S. 627 fahreten st. fuhren u. s. w.

Praktisches Handbuch für Prediger von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Dritten Bandes Erster Theil, welcher von Buß- Passions- und Leichenpredigten handelt. Leipzig, 1794. bey Johann Ambrosius Barth. 464 S. gr. 8.

Dieser Band des praktischen Handbuchs für Prediger wird auch unter dem Titel: Anleitung und Materialien zu Casualpredigten von J. C. F. Witting ꝛc. Erster Band; besonders verkauft. Da in demselben nicht blos Predigtentwürfe und Themata enthalten sind, sondern auch gute praktische Anleitung zur Verfertigung guter Buß- Passions- und Leichenpredigten darin gegeben werden, und in den Entwürfen selbst alles das, was in dergleichen Predigten schicklich kann vorgetragen werden, gründlich und vollständig abgehandelt wird; so ist der Werth dieses Buchs dadurch sehr erhöhet worden. Gelegenheitspredigten und Reden werden manchen Predigern vorzüglich schwer, und andere predigen dann immer am besten, wenn sie eine Gelegenheitsrede zu halten haben. Von dieser letztern Erscheinung sind nicht blos der vorzüglichere Fleiß, den sie auf dergleichen Predigten verwenden, und die Erwartung mehrerer Zuhörer, und grösserer Aufmerksamkeit derselben, als gewöhnlich, die Ursache, sondern auch oft eine natürliche Anlage. In jedem Falle muß aber eine gründliche Anweisung zur Verfertigung von dergleichen Casualreden, sehr nützlich seyn. Herr Witting handelt daher in diesem Bande zuerst von dem Zwecke und der Einrichtung der Bußpredigten, und zwar, a) von dem Zwecke derselben an gewöhnlichen, b) an ausserordentlichen Bußtagen, c) von dem Werthe dieses Zwecks; d) Wenn der Zweck der Bußtage verfehlt werde. Sehr schön wird hier gezeigt, daß dieses

dieses geschehe, wenn in den Bußpredigten die Menschen nur von der abscheulichsten Seite betrachtet werden; wenn man die Vergehungen einzelner Mitglieder der Gemeine als allgemein vorstellt, und die Schilderung der Fehlerhaftigkeit und Bosheit der Menschen übertreibt; wenn die Fehler einiger Menschen so genau geschildert werden, daß jeder gleich merkt, wer damit gemeint sey; oder wenn der Prediger vorzüglich die Fehler derer schildert, denen er nicht gewogen ist; durch unrichtige Vorstellung von der Buße u. s. w. Endlich giebt Hr. W. kürzlich an, wie der Zweck der Feier am Bußtage am Besten erreicht werde. Hierauf folgen denn eine Menge, größtentheils gut gerathener, Entwürfe und Hauptsätze zu Bußpredigten.

Von S. 187 an wird von den Passionspredigten gehandelt, fast in eben der Ordnung, wie vorher von den Bußpredigten. Es folgen darauf eine kurze, aber sehr zweckmäßige Erklärung der Leidensgeschichte Jesu Christi in 30 Kapiteln, nach der Vergleichung der vier Evangelisten, und dann Entwürfe und Hauptsätze zu Paßionspredigten. Sie sind alle mehrentheils sehr praktisch, und nur selten findet man in denselben etwas Uebertriebenes.

S. 371 ffg. handelt der Herr Verf. von dem Zwecke und der Einrichtung der Leichenpredigten. Als Zweck derselben werden angegeben, a) die Beförderung der Vervollkommnung der Seele durch Betrachtungen über den Tod, und die mit ihm in Verbindung stehenden Gegenstände; b) die ehrenvolle feierliche Erinnerung an den Verstorbenen, die nützliche Anwendung des Andenkens an ihn, und c) die Beruhigung der leidtragenden Freunde. So lange noch nicht, wie es doch an vielen Orten schon geschehen ist, die Leichenpredigten, die in grossen Gemeinen dem Prediger die meiste Zeit, fast ohne allen

Nutzen für seine Zuhörer rauben, ganz abgeschaffet werden, es verstehet sich aber, daß die Prediger dabey an ihren Einkünften nichts verlieren dürfen; so lange werden Anweisungen zu einer zweckmäßigen Einrichtung derselben, und Entwürfe, Texte und Themata dazu für manche sehr erwünscht seyn. Gründlich zeigt Hr. W. wie der Zweck der Leichenpredigten verfehlt werde, und wie er erreicht werden könne. Eben so gut sind die Texte und Themata gewählt, deren einige wir zur Probe hierher setzen wollen: Röm. 6:23. Von der Beschaffenheit des Todes. 1 Kor. 15: 54. 55. Von den Eigenschaften des Todes. Er ist a) schreckhaft, b) angenehm und erwünscht, c) lehrreich und nützlich. Psalm 90: 12. Die rechte Anwendung des Gedankens: Ich muß einst sterben. Pred. Sal. 9: 12. Von der Ungewißheit der Zeit und der Art des Todes. Psalm 39: 5. 6. Was gehört zu einem nützlichen Andenken an den Tod? Sir. 7: 40. Wie muß das Andenken an unsern Tod beschaffen seyn? Hebr. 13: 14. Ermunterungen zu einem steten Andenken an den Tod.

Von dem Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Teutschlande, herausgegeben von Michael Feder, Doctor und Professor der Theologie, auch Bibliothekar an der Universität zu Wirzburg, haben wir noch das 3 und 4te Heft des ersten Bandes, und den ganzen zweiten Band in 4 Heften anzuzeigen. Jedes Heft ist ohngefähr 6 Bogen stark, und kostet 18 Kr. — Unter mehreren Abhandlungen und Nachrichten, die blos local sind, kommen auch verschiedene allgemeine brauchbare vor, die gründlich durchdacht und ausgeführt sind, z. B. 1ter B. 3tes H. Etwas über Ja und Nein bey Katechisationen. IIter B. Ites H. Fragment einer Katechisation über Ursache und Wirkung. Diese hat zur Absicht, den Schullehrern zu zeigen, wie gewisse sehr nothwendige Lehren auf

einen

einen Hauptgrundsatz zurückgeführt werden können und müssen, wenn sie Eindruck machen, und auf alle Fälle anwendbar seyn sollen. Fast jede Gattung des Aberglaubens lässet sich aus der Lehre von Ursachen und Wirkungen widerlegen. — Botanisch = oekonomische Bemerkungen für Industriegärten. 2tes H. Gedanken über die Art, einer jungen Standesperson die Geschichte, besonders die römische und deutsche, beyzubringen. Gedanken über die Kinderzucht, und derselben Schwierigkeit. Wie Schullehrer Richard seine Kinder selbst denken, reden und schreiben lehrte. Dieser Artikel wird im 3ten H. fortgesetzet, und hat Recensenten vorzüglich gefallen. Möchten doch alle Schullehrer dem guten Richard gleichen! — Sehr gründlich ist auch im 4ten H. die Abhandlung über die Handwerkszünfte und Wanderjahre für den Gewerb = und Nahrungsstand. In jedem Hefte sind auch einige Recensionen von Büchern, deren Inhalt in das Schulfach einschläget, enthalten. Aus den Nachrichten erhellet, daß die Industrieschulen im Wirzburgischen schon sehr in Aufnahme sind.

Nachrichten.

Rinteln den 18. Jul. 1794.

Gestern wurde hier das Stiftungsfest unserer Universität, nebst dem damit verbundenen Prorectoratswechsel, feierlich begangen. Der abgehende Prorector, Herr Professor und Prediger Kümmel hielt eine Rede: Von dem vorsichtig zu bestimmenden wahren Begriff der bürgerlichen Freyheit, worin er die jetzt so überspannten Ideen von Freyheit und Gleichheit zu berichtigen und in ihre gehörige Schranken zurückzuführen suchte. Er lud dazu mit einem Programm ein: De argumentis, quae pro veritate religionis christianae a vaticiniis et mi-

miraculis ducuntur, ab illis, quae internam ejus probant praestantiam, haud temere separandis. 2 B. in 4.

Man weiß, daß in neuern Zeiten diese schon alte Controvers wieder ist rege gemachet worden. Die teylerische Gottesgelehrtengesellschaft zu Haarlem, hat diese Materie noch neulich zum Gegenstande einer Preisaufgabe gemachet. (S. Theol. Annal. d. J. 1794 S. 30, 31)

Der Herr Verfasser tritt hier mit Recht auf die Seite derjenigen Theologen, welche behaupten: daß man die inneren und äuseren Beweise, für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, mit einander verbinden müsse.

Der angehende Prorector, Herr D. und Professor der Theologie **Rullmann**, hielt eine schön ausgearbeitete Rede: **von der heut zu Tage höchst nöthigen Würdigung und Schätzung der Reformation;** worin er so ganz in den hohen Geist der edelen, bisweilen verkannten, Reformatoren eindrang, und sie uns, auch noch jetzt, als preiswürdige Muster zur Nachahmung vorschlug; doch muß solche immer, wie er sehr gut zeigte, mit kluger Vorsichtigkeit gepaaret gehen.

Aus dem Oesterreichischen im Junius 1794.

Unsere Lage in Absicht auf Religions- und Gewissensfreiheit ist, seit dem Tode des Kaisers Josephs bis auf diese Stunde, unverändert dieselbe. Wir wissen von keinen Bedrückungen und lästigen Einschränkungen. Wir geniessen des Schutzes der Regierung in vollem Maaße. Es hat zwar in den gegenwärtigen Zeiten hie und da nicht an Versuchen gefehlt, der Toleranz einen Streich zu versetzen, aber sie sind bis jetzt alle fruchtlos geblieben. Wenn wir selbst nur unter uns Ruhe und Eintracht erhalten, so scheint bis jetzt von aussen her nichts für uns zu fürch-

ten

ten zu seyn. Ein Beweis davon ist die Errichtung einer gemeinschaftlichen Schulanstalt für die zahlreiche Jugend beider protestantischen Gemeinen in Wien. Die Landesregierung hat dieses Unternehmen nicht nur ohne Anstand erlaubt, sondern beiden Gemeinen auch als ein Verdienst angerechnet. — *) Lange war eine öffentliche Bürgerschule der vereinigte Wunsch beider Gemeinen. Aber es fehlte an Mitteln dazu. Ein vor zwei Jahren allhier verstorbener protestantischer Kaufmann aus Frankfurt am Mayn, Namens **Himly**, gab durch ein Vermächtniß für eine

---

*) In der wiener Zeitung vom 14. Junius d. J. wurde dieses Institut auf folgende Art angekündiget.

„Am 10ten dieses wurde allhier die neue Schulanstalt eröfnet, welche die beiden hiesigen protestantischen Gemeinden mit Genehmigung der Landesstelle gemeinschaftlich errichtet haben. Den Grund zu dieser wichtigen Anstalt, die bisher noch fehlte, legte ein hierzu bestimmtes Vermächtniß des ehemaligen hiesigen Handelsmannes, Herrn **Himly**. Weitere milde Geschenke, vorzüglich aber Unterzeichnungen jährlicher Beyträge zu ihrer Unterhaltung aus beiden Gemeinden, brachten sie ungeachtet dieses noch schwachen Fonds, zu einer erwünschten Ausführung und versprechen derselben, zu mehrerer Beförderung eines zweckmäsigen Unterrichtes und sittlicher Bildung, einen eben so erwünschten Fortgang; wie auch die Vereinigung beider Gemeinden hierzu in jeder Rücksicht die gesegnetesten Folgen erwarten lässet.“

Im Bescheid der Landesstelle heißt es unter andern: „Der Antrag eine gemeinschaftliche Schule errichten zu wollen, gereicht den Bittwerbern zum Verdienst.“

eine gemeinschaftliche Schule die Veranlassung, mit Ernst an die Errichtung derselben zu denken. Es wurde zu dieser Absicht, an beiden Gemeinen eine Subscription auf jährliche Beyträge eröfnet, die so ausfiel, daß man es wagen konnte, den Anfang zu machen, und wenigstens auf 3 Jahre den Gehalt der Lehrer zu sichern. Gott wolle seinen Segen auf dieses heilsame Werk legen und demselben edelmüthige Beförderer und Wohlthäter wecken! Es sind 4 Lehrer bey dieser Schule angestellt, zwei Normallehrer, von welchen der erste 600 fl., der zweite 400 fl., und zwei Katecheten, die zugleich Vicarien des Predigtamts an ihrer Gemeine sind, und jeder 400 fl. Besoldung haben. Mit dieser Anstalt ist zugleich eine Sonntagsschule für diejenigen Kinder verbunden, die durch Arbeiten bey Handwerkern und in Fabriken gehindert werden, in den Wochentagen die Schulen zu besuchen. Auch wird mit der Zeit eine Industrieschule für Mädchen damit verbunden werden. Am 10ten Junius ist die Schule in Gegenwart des Oberaufsehers der deutschen Schulen, Herrn Prälaten von Spandau und des Präsidenten beider protestantischen Consistorien, Herrn Regierungsrath von Paradies, mit einer Rede vom Hrn. Cons. Rath und Superintendent Fock in Wien feierlich eröfnet worden.

Es sind darüber auch 2 kleine Piecen gedrucket worden: Vorläufige Verabredungen über die von beyden protestantischen Gemeinden zu errichtende gemeinschaftliche Schulanstalt, und Nachricht von der gemeinschaftlichen Schulanstalt beyder protestantischen Gemeinden; die ich Ihnen nächstens übersenden werde, damit Sie Ihren Lesern von diesem, auch schon in der Rücksicht sehr merkwürdigen Institute, daß solches in der Kayserstadt selbst ist errichtet worden, noch einige nähere Nachrichten mittheilen können.

Ueber

Ueber die vor einigen Jahren erschienene Schrift des abgesetzten Predigers Eisenbach, würden schon längst Gegenerinnerungen seyn zugeschickt worden, wenn der Hof nicht ausdrücklich Stillschweigen geboten hätte. Nicht, als ob Eisenbach Recht hätte, sondern weil ein solcher Mann es nicht verdienet, daß man sich weiter mit ihm einlässet. Hier weiß ohnedem ein jeder, daß diesem unruhigen Menschen kein Unrecht geschehen ist.

In der katholischen Kirche fängt man hier jetzt an, mit mehrerer Strenge als jemals, gegen diejenigen Geistlichen zu verfahren, die sich durch Meinungen, welche vom herrschenden Systeme abweichen, auszeichnen. — Vor einigen Tagen hat der hiesige Cardinal Miggazzi, einen sehr helldenkenden Mann und eifrigen Seelsorger, den Pfarrer Rick zu Panzing bey Wien, der sich durch seine vortreflichen Predigten auszeichnete, gefänglich einziehen lassen. Dasselbe Schicksal hat auch noch 2 andere Geistliche betroffen.

Kopenhagen. Von den für die besten Abhandlungen über den Plan einer Universität für Norwegen, von einigen Patrioten ausgesetzten Preisen, hat Herr Secretär Pram allhier den ersten, und unser Herr Professor Eggers den zweiten Preis erhalten.

Schafhausen. Den 6ten May d. J. entschlief der Herr Professor und Prediger Daniel Maurer hieselbst. Dieser gelehrte, sehr biedere und selbstdenkende Mann starb in einem Alter von nicht mehr als 51 Jahren, bedauert von allen, die ihn näher kannten. — Der Verewigte war zuerst Katechet an der hiesigen Spitalkirche. Im Jahr 1779 kam er als Lehrer an die zweite Classe des hiesigen Gymnasiums,

wurde

wurde Professor der hebräischen Sprache an dem Collegio humanitatis, und Abendprediger an der hiesigen Münsterkirche. Zugleich versah er auch vicario modo, für den nunmehrigen Herrn Reichshofrath Ritter Müller von Sylvelden, den berühmten schweizerischen Geschichtschreiber, die Professur der griechischen Sprache. — Mehr brauche ich Ihnen nicht hinzuzusetzen, Sie kannten ja den Mann. — *)

An seine Schullehrer- und Predigerstelle rückte der bisherige Lehrer der dritten Classe des Gymnasiums und dritter Abendprediger an der Münsterkirche, Herr Johann Heinrich Wipf, und an dessen Stelle der Lehrer der zweiten Classe und vierter Abendprediger Herr Georg Martin Hurter. Die Professur der hebräischen Sprache erhielt Herr Joh. Georg Müller, ein Bruder des Reichshofraths, der sich schon als Schriftsteller durch seine Philosophische Aufsätze, durch seine Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst, durch die Uebersetzung von Dalrymple's Geschichte von Großbrittanien und der drei ersten Bände von Mentelle's vergleichenden Erdbeschreibung rc. bekannt gemacht hat. Er behält die bisher bekleidete Katechetenstelle an der Spitalkirche bey, und ist auch zugleich, da sein Herr Bruder nun resignirt hat, wirklicher Professor der griechischen Sprache geworden.

---

*) Er war einer der besten und herrlichsten Menschen unter tausenden, und leider! hat der Herausgeber d. A. an ihm einen seiner ältesten und vertrautesten Universitätsfreunden verlohren.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwei und dreisigste Woche.

Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Herausgegeben von D. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie zu Kopenhagen. Des ersten Bandes zweites und drittes Stück. Altona, bey Johann Friedrich Hammerich. 1793. (Pr. jeden St. 8 gGr.)

Der Herr Verfasser fährt fort, interessante Materien der Kirchengeschichte der nördlichen Reiche Europens aufzuklären. I. Nachrichten von den päbstlichen Nunzien in Dänemark und Norwegen. Gregor der Neunte hatte 1228, als er dem Kayser Friedrich dem Zweiten überall Feinde zu erregen suchte, einen Nuntius, dessen Name nicht bekannt ist, höchstwahrscheinlich in eben der Absicht, nach Dänemark bestimmt. Aber Friedrich des Zweiten Sohn, Heinrich der Siebente, ließ denselben in Valenciennes anhalten, und vereitelte so die

ganze Gesandschaft. Im J. 1229 ließ er seinen Poenitentiarius, Wilhelm, Bischof von Modena, von Preußen nach Dänemark schiffen, wie der Verf. vermuthet, um Herzog Abel, dem Sohne des Königs Waldemar, die Kayserkrone anzubieten. Im J. 1230 erschien der päbstliche Cardinal Legat Otto in Dänemark, und entschied einen über die Wahl eines Bischofs in Riga, zwischen dem Domcapitel und dem Erzbischof von Bremen entstandenen Streit, zum Vortheil des Domcapitels. Auch schlichtete er Streitigkeiten der Weltlichen und Geistlichen, indem letztere über Eingriffe der Layen in ihre Rechte, und erstere über das Sittenverderben, den Geiz und die Unzucht der Geistlichen klagten; deswegen machte er eine, die Abschaffung der Concubinen betreffende, Constitution bekannt, die 1345 vom Concilio zu Helsingburg erneuert und bestätigt ward. 1238 erschien Bischof Wilhelm von Modena wieder in Dänemark, um einen zwischen Waldemar, und zwischen dem Meister des deutschen Ordens Hermann von Salza entstandenen Zwist gütlich beyzulegen. 1240 verbot eben derselbe in Schweden der schwedischen Geistlichkeit die Ehe. 1241 war er auf dem von Innozenz dem Vierten wider Friedrich veranstalteten Concilium zu Lyon, ward mit dem, damals erst zum Vorschein kommenden rothen Hute für seine Dienste belohnt, und zum Kardinalbischof von Sabina ernannt. Er krönte den König Hagen Hagenson von Norwegen, versuchte zu Anfang ihm eine Capitulation zu Gunsten der Geistlichkeit vorzuschreiben; aber stimmte bald um, als er des Königs muthvolle Erklärung vernommen hatte. Er gab die in der nordischen Geschichte berühmten acht Constitutionen, wodurch er die Bauern und die niedere Geistlichkeit gegen die höhere Geistlichkeit in Schutz nahm. Minder gereicht es ihm zur Ehre, daß

er

er den König beredete, sich die damals blühende Republik Island zu unterwerfen. 1248 hielt er in Schweden das Concilium zu Skenninge, wo die Priesterehe wieder verboten ward, und starb in Lyon 1251. Der dänische König Erich Plogpennig ward vom Innozenz dem Vierten durch Mag. Johannes de Placentia zum Concilio wider den Kayser eingeladen, wohin er zwei Prälaten sandte. Auch 1249, 54 und 55 kommen päbstliche Legaten in Dänemark vor. Vorzüglich merkwürdig sind die von Jacob Erlandsen, Erzbischof zu Lund erregten Unruhen, und ausgezeichnet durch die übermüthigsten Handlungen des päbstlichen Legaten gegen den König Erich, wenn gleich auf das über das Land ausgesprochene Interdict wenig geachtet, sondern fast von allen Geistlichen auf Befehl des Königes die Verwaltung ihres Amtes fortgesetzet wurde. II. Ueber das bischöfliche Amt in der dänischen Kirche. Vor der Reformation hatten die dänischen Bischöfe sich eines so argen hierarchischen Despotismus, so grosser Bedrückungen des Volks und Widersetzlichkeit gegen den König schuldig gemacht, daß Christian der Dritte sich bewogen fand, alle dänische Bischöfe auf einmahl arretiren zu lassen, darauf sie sich es denn gefallen lassen musten, auf ihre Aemter Verzicht zu thun, und sich mit einem Jahrgelde auf Lebenszeit zu begnügen. Daher ward in Dänemark, wenn gleich der bischöfliche Titel blieb, doch alles ganz anders als anderswo, z. B. in England. Zwar scheint anfänglich auch der Name eines Bischofs abgeschafft gewesen zu seyn; indem die ersten Nachfolger der dänischen Bischöfe Superintendenten genannt werden; aber der Name blieb doch, nur die Macht und die Geschäfte wurden sehr verändert. Die weltliche Gerichtsbarkeit fiel nun natürlich ganz hinweg. Dem Bischof ward ein Stiftsamtmann an die Seite gesetzt. Primus

mus inter pares unter den Bischöfen ist der Bischof von Seeland. D. Suaning erhielt von Friedrich dem Dritten den Titel eines Erzbischofs, und mit diesem Titel ward auch sein Nachfolger der holsteinische Generalsuperintendent Kloß berufen, der aber starb, ehe er sein Amt antrat. Seitdem kommt dieser Titel nicht weiter vor, mit welchem auch selbst bey Suaning keine erzbischöfliche Gewalt verbunden war. Die Zahl der Bischöfe unter dänischer Hoheit, ihre Verhältnisse zum Staat, zu ihren Sprengeln, und unter einander, und ihre Geschäfte sind ferner hinlänglich beschrieben. III. Aufhebung des Königlichen General=Kirchen=Inspectionscollegii in Kopenhagen. Dieß Collegium war 1737 vom Könige Christian dem Sechsten angeordnet, und ihm die Aufsicht über die ganze dänische Geistlichkeit anvertrauet worden, selbst über die Bischöfe, nur daß der Bischof in Seeland fast beständig General=Kirchen=Inspector war. Ein Hauptzweck der Stiftung dieses Collegii war, das Eindringen pietistischer, separatistischer und herrenhutischer Meinungen, und die davon zu besorgenden Unruhen zu verhüten. Ihm war auch namentlich die Censur aller theologischen Schriften aufgetragen. Die ruhige Wirksamkeit, womit dieß Collegium sein Amt verwaltet hat, macht ihm Ehre, da es sonst so leicht hierarchischen Despotismus hätte ausüben können. Da die pietistischen Unruhen längst aufgehört haben, und da das Königliche Rescript vom 14ten Sept. 1770 allgemeine Druckfreyheit verstattete: so blieben keine andere Geschäfte dieses Collegii übrig, als die von der dänischen Kanzley, mit Hülfe der Bischöfe und des Missionscollegii füglich verwaltet werden konnten. Es ward daher 1791 aufgehoben, und die Kosten wurden zu anderen wichtigen Zwecken verwendet. IV. Neue Einrichtung der dänischen Mission in Grönland.

V) Neue

V) Neue und verbesserte Einrichtung des theologischen Candidatenexamens in Kopenhagen. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung. Die Professoren der theologischen Facultät examiniren. Die Grundlage des Examens ist eine schriftliche Beantwortung einiger aus den Hauptwissenschaften vorgelegten Fragen. Dann folgt das mündliche Examen, das Predigen und Katechisiren, und je nachdem der Candidat ein besseres oder schlechteres Zeugniß erhalten hat, darf er zu einträglichern oder minder einträglichen Stellen befördert werden. Musterhaft ist der Eid abgefasst, den sie ablegen müssen. Er lautet so: Ego N. juro et sancte promitto, me omnem operam collaturum esse, cum in puritate doctrinae christianae fideliter servanda, tum in vera virtute christiana pie colenda et exercenda. Ita me Deus adjuvet! — VI) Preisaufgaben für die Studierenden in Kopenhagen. Es werden jährlich acht Preisaufgaben bekannt gemacht, nämlich aus der Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie, Mathematik, Philologie, Geschichte und den schönen Wissenschaften. Die Prämie ist 40 Rthlr. VII) Ungedruckte Briefe vom Pabst Innozenz dem Dritten; theils eine vom Herrn Ritter la Porte du Theil erhaltene Nachricht von denen, die noch übrig sind; theils Mittheilung einiger Briefe, wovon die Originale in Dänemark sind. VIII) Statuten des Concilii zu Skenninge in Ostgothland im Jahr 1248. Die Ehe der Priester wurde verboten, und besonders ihren Kindern das Erbrecht abgesprochen; zugleich ward die Anschaffung der päbstlichen Decretalen verordnet, und der niedere Klerus gegen den höheren in Schutz genommen. In der Folge vertraten Concubinen die Stelle der Frauen, und Innozenz der Vierte hob den auf das Concubinat gelegten Bann auf.

Das dritte Stück enthält I) die Fortsetzung der Nachrichten von den päbstlichen Nuntien in Dänemark von 1275 bis ins sechzehnte Jahrhundert. II) Responsum über die Frage: ob ein dänischer Bischof nordamericanische Geistliche von der anglicanischen Kirche ordiniren dürfe? Die Frage ist bejahet. III) Zwei Königlichschwedische Befehle an die Konsistorien des Reichs vom 22sten Junius 1792; sie betreffen die Verbesserung des schwedischen Gesangbuches und Kirchenrituals, worüber auf dem Jubiläum des upsalischen Concilii gerathschlaget werden sollte. IV) Errichtung zweier Generalsuperintendenturen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, nebst einer Anzeige der zu jeder gehörenden Anzahl von Kirchen. V) Aeltester Lectionscatalogus der kopenhagenschen Universität nach der Reformation vom Jahre 1537, da Bugenhagen selbst daselbst Collegia las, und auch an der neuen Einrichtung der Universität thätigen Antheil nahm. VI) Statuten des im Jahre 1436 zu Opslon in Norwegen gehaltenen Provincialconcilii. Auf demselben wurden die Festtage der heiligen Brigitte und Anne angeordnet, die Bezahlung aller Zehnden, auch der von Kaufleuten, und des Meßkorns und anderer Abgaben und der Opfer in den Kirchen, unter angedrohter Strafe eingeschärft, und vor Mishandlungen der in ihren Amtsverrichtungen beschäftigten Geistlichen bey Strafe des Kirchenbanns gewarnt. VII) Verzeichniß der in Dänemark vor der Reformation gebräuchlichen Schulbücher, nebst dem Entwurf einer Schulordnung von Christian dem Zweiten. Aeusserst elende Bücher, die es beweisen, wie schlecht zu jenen Zeiten der Schulunterricht war, und wie sehr es einer beßeren Schulordnung bedürfte, die der unglückliche und so oft verkannte Christian der Zweite vergebens einzuführen suchte.

Die

Die moralischen Wissenschaften. Ein Lesebuch der Moral und natürlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhange. In zwey Theilen. Erster Theil. Leipzig, bey Göschen 1793. Zweiter Theil, ebend. 1793. 456 und 360 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 16 gGr.)

Dieses Werk wird auch als eine Fortsetzung des Lorenzischen Lesebuchs für die Jugend der Bürger und Handwerker *), wovon es den vierten Band ausmacht, ausgegeben. Der würdige Verf. hat, bey der Ausarbeitung seines Buchs, die Grundsätze der kantischen practischen Philosophie mit Einsicht benutzt, und Moral und natürliche Religion, auf eine faßliche und gründliche Art, nach jenen Grundsätzen, vorgetragen. Die gegebenen Lehren sind jedesmal mit treffenden Beyspielen erläutert, und durch glücklich gewählte Dichterstellen andringlich gemachet worden. Und nun der Plan des ganzen Werks!

Ueberhaupt sind dem Menschen zwei Stücke nothwendig: Beobachtung seiner Pflichten und Beruhigung. Das erstere lehret die Moral, das letztere die Religion. Der Mensch muß ferner wissen, nicht bloß, was ihm erlaubt, sondern auch wozu er befugt ist; dieß lehret das Naturrecht. Das Naturrecht, auf bürgerliche Verbindung angewandt, giebt die Staatswissenschaft. Der erste Theil der moralischen

*) Für unsere deutsche Lehrjungen und Handwerkspursche, möchte doch wohl, wenigstens noch zur Zeit, sowohl die Materie als Form dieses übrigens sehr schönen Lesebuches in etwas zu hoch seyn: δυσνοητα τινα, ἁ οἱ αμαθεις και αστηρικτοι στρεβλουσιν.

D. H.

Wissenschaften, oder der vollständigen Tugendlehre trägt die Sittenlehre in mehreren Abschnitten vor. Der erste begreift die Pflichten nach ihrer Ordnung, der zweite die Betrachtung über den sittlichen Character, der dritte die sittliche Uebungslehre, (Ascetik) der vierte die sittliche Klugheitslehre. Der zweite Theil der moralischen Wissenschaften (womit zugleich der zweite Band dieses Werkes anfängt) enthält die Rechtslehre, und der dritte und letzte Theil die moralische Religionslehre. Die Rechtslehre begreift das Naturrecht, die Staatswissenschaft, Rechte im Staate, Staatsweisheitslehre und Staatsklugheitslehre. Die moralische Religionslehre hingegen handelt von der Welt, von Gott, von dem Menschen, von der religiösen Weltbetrachtung, und von dem religiösen Betragen.

Leser, die über alle diese Gegenstände gründliche Belehrung wünschen, und an den Früchten der tiefsinnigen Untersuchungen des königsbergischen Philosophen und anderer neuerer Bearbeiter der practischen Philosophie Antheil nehmen wollen, ohne sich doch mit Kants metaphysischen Vorarbeiten und Terminologien zu befassen, werden an dem ungenannten Verfasser dieses Werks einen würdigen und erwünschten Führer finden. Auch Erzieher und Volkslehrer werden sich eines Werks, das ihnen einen so reichen Vorrath von reinen und ächten Begriffen über menschliche Pflichten, Rechte, Staaten und Religion darbietet, mit dem glücklichstem Erfolge, bey dem Unterricht und der Bildung der ihnen Anvertrauten, bedienen können.

Rec. verdanket diesem Buche, das sich gleich weit von der ärmlichen Seichtigkeit mancher Schriftsteller in diesem Fache, so wie von dem leeren Wortgepränge und Terminologienspiel einiger anderen, die sich nie über den Buchstaben

hin-

hinaus bis zum Geiste erheben können, entfernet, angenehme und nützliche Stunden. Wenn dieser Verfasser mit seinem hellen Blicke, seinem leichten Auffassen wichtiger Wahrheiten, seinem reinem Gefühle für das Gute, Edle und Sittlich-Schöne und seiner ungezwungenen Darstellung, künftighin noch etwas mehr Präcision und Energie im Ausdrucke verbinden wird; so dürfte das Publicum ohne Zweifel an ihm einen Schriftsteller schätzen, den es mit Recht den Beliebtesten in diesem Fache an die Seite stellt.

Eines Auszugs ist übrigens ein solches Werk nicht fähig.

Dr. Balthasar Münters Leben und Character. — Von seinem Sohne, Dr. Friedrich Münter. Kopenhagen (1794) bey P. H. Hbeke. 44 S. in 8. —— Ein Mann, wie der sel. Münter, der unstreitig mit unter die vorzüglicheren Kanzelredner seiner Zeit gehörte, an dem Orte seiner Wirksamkeit einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Verbesserung des Geschmackes an öffentlichen Vorträgen hatte, als Schriftsteller dem lesenden Publicum eine lange Reihe von Jahren nützlich wurde, und — was ihn in Recensentens Augen über dieß alles erhebt, — einer der ersten, thätigsten und wirksamsten Beförderer der verbesserten Armenversorgungs- und Arbeitsanstalten in Kopenhagen war; — ein Mann, wie Münter, verdiente es in jeder Hinsicht, daß sein Leben und Character aufgezeichnet und mit dieser Aufzeichnung den Lesern und Freunden des Verewigten ein gewiß sehr angenehmes Geschenk gemacht wurde. Der würdige Sohn des Seligen hat in oben genannter Schrift, die einzeln abgedruckt, und zugleich dem 9ten Theil der münterschen öffentlichen Vorträge vorgedruckt ist, diesem Ge-

schäfte sich unterzogen und es auf eine Art verrichtet, die jeden Leser befriedigen wird. Verkennt man auch in einigen wenigen Stellen nicht leicht diejenige Wärme, welche man dem Sohne in der Lebensbeschreibung und Characterisirung des Vaters so gern zu gute hält; so sieht man doch im Ganzen nichts Uebertriebenes, nichts Schwärmerisches, nichts was nicht jeder der den Entschlafenen persönlich kannte, als strenge Wahrheit mit Vergnügen unterschreiben würde. Vielleicht dürfte es dieser Schrift ein für Prediger desto grösseres Interesse gegeben haben, und sonst in manchem Betracht nützlich gewesen seyn, wenn es dem Verfasser gefallen hätte, die, wie Recens. weiß, sehr grossen Schwierigkeiten und Hindernisse etwas näher zu detailliren, mit denen der sel. Münter, bey der Einrichtung des Armenwesens in seiner Gemeine, zu kämpfen hatte, und die er mit eben so vieler Festigkeit als erwünschtem Erfolge meist bekämpft hat. — Dieser Lebensbeschreibung ist am Ende, ein sehr vollständiges Verzeichniß der sämmtlichen Schriften, Dissertationen, Abhandlungen, Gedichte, Predigten ꝛc., welche der sel. Mann theils mit, theils ohne seinen Namen von 1751 bis 1793 herausgegeben hat, angehängt. — Die Petrigemeine ist übrigens glücklich zu schätzen, daß sie in einem Münter den Nachfolger eines Haubers, und in einem Marezoll den Nachfolger eines Münters erhalten hat.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Braunschweigischen, im Junius 1794.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch aus unserer Gegend einen kleinen Beytrag für Ihre theologischen Annalen übersende. Ich hoffe, er soll Ihren Lesern nicht unangenehm seyn.

Zuerst

Zuerst etwas von der kirchlichen Verfassung unseres Landes. Das Consistorium in Wolfenbüttel bestehet gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: dem Präsidenten von Knuth, dem geheimen Justizrathe Wolterek, dem Consistorialrathe Hassel, Hofrathe von Blum, Consistorialrathe und Generalsuperintendenten Petersen, Lehns- und Consistorialrathe Langenstraßen und zwei Secretarien, Rath von Hantelmann und Hofgerichtssecretair Seiden; welche letzteren jedoch keine Stimme haben. — Dagegen haben noch Sitz und Stimme im Consistorio der berühmte Mathematicus, Abt Häseler in Holzminden als Consistorialrath, und der Consistorialrath Schulze in Braunschweig, ehemals Lehrer des Erbprinzen. Letztere sind aber beständig abwesend. — Die Stadt Braunschweig stehet nicht unmittelbar unter dem wolfenbüttler Consistorio. Die Prediger machen daselbst ein eigenes Ministerium aus, welches zunächst unter dem geistlichen Gerichte stehet. Dieß ist ihre erste Instanz. Bey anderweitigen Vorfällen und gerichtlichen Verhandlungen, die das geistliche Gericht nicht entscheiden kann, müssen sie sich an das Consistorium, als an die zwote Instanz wenden. Die Collaboratoren und Adjuncten des Ministeriums werden auch bey dem geistlichen Gerichte beeidiget, und daselbst von dem Generalsuperintendenten ordiniret. Nur der Generalsuperintendent wird vom Generalsuperintendenten in Wolfenbüttel mit den gehörigen Feyerlichkeiten eingeführet. Herr Consistorialrath Petersen wurde als Generalsuperintendent nur dem Ministerio und den sämmtlichen Schullehrern als Ephorus vorgestellt; den sämmtlichen Specialsuperintendenten der hiesigen Generalinspection wurde es durch ein Umschreiben bekannt gemacht.

Das

Das Consistorium in Blankenburg macht, wie die Regierung daselbst, ein eigenes Collegium aus, examiniret und ordiniret seine Candidaten und muß sie auch selbst befördern. Eben so examiniret und beeidiget es auch die Schulcollegen daselbst für sich und hat mit dem wolfenbütteler Consistorio nichts zu thun. Es empfängt, gleich der Regierung, seine Verordnungen unmittelbar aus der geheimen Canzley in Braunschweig.

Synoden sind in unserem Herzogthume schon seit 1750 gebräuchlich: da sie von dem Landesfürsten in der rühmlichen Absicht befohlen wurden, damit, wie es in dem Reglement heißt, nicht die Prediger, wie leider die Erfahrung gezeiget habe, nach Erlangung ihres Dienstes, ihre Studia hintansetzten, weil es ihnen an Ermunterung und Gelegenheit ihre Kenntnisse zu erweitern, mangele. Ihre Einrichtung ist folgende. Sie werden jährlich in jeder Dioces von den Specialsuperintendenten gehalten; und zwar gleich nach Ostern. Die Fuhren besorget jede Gemeine und zu den übrigen Kosten giebt jede Kirche 12 gGr. im Fall der Prediger erscheinet. Wo nicht: so muß der Letztere dieses Geld aus seinem eigenen Vermögen erlegen. Wenn aber ein Prediger ohne hinlängliche und von dem Superintendenten für gültig erkannte Gründe ausbliebe, oder auch, wenn er erschiene und sich nicht gehörig vorbereitet hätte; muß er einen Reichsthaler als Strafe an die Wittwencasse bezahlen. — Die Theses, welche vor allen Dingen practischer Art seyn sollen, giebt allemahl der Generalsuperintendent auf; und versendet sie an die ihm untergeordneten Superintendenten, welche dieselben wieder an die Prediger ihrer Inspection umschicken. Zwei Artikel der augsburgischen Confession sind jährlich abzu-

abzuhandeln, wobey zugleich auf die Neuerungen in der theologischen Welt Rücksicht zu nehmen. Auch kann der Generalsuperintendent dem Colloquio auf der Superintendentur beywohnen, so oft er will. Die Synode darf nicht über vier Stunde dauern, da die Glieder um 8 Uhr des Morgens schon versammlet seyn müssen. Der Anfang wird mit einer lateinischen Anrede vom Superintendenten gemacht. Ein Prediger, dessen Wahl dem Superintendenten frey stehet, ist Respondent, und einige opponiren nach einander so, daß jedem Opponenten nicht über eine halbe Stunde Zeit gegeben wird. Will ein Opponent die Entscheidung des Respondenten, oder das Endurtheil des Superintendenten nicht gelten lassen, so kann er sich in Briefen an den Generalsuperintendenten wenden. Hierauf schließt der Präses mit einem lateinischen Gebete. Nach geendigtem Colloquio beredet man sich über Verbesserungen im Vortrage, über Bearbeitung der Zuhörer; und die Prediger haben das Recht sowohl sich selbst unter einander, als auch ihren Ephorus, den Superintendenten zu beurtheilen, zu welchem Ende der letztere theils jeden Prediger besonders abhört, theils aber selbst abtreten muß, während dem die Prediger sich mit ihrem Senior berathschlagen, was sie an ihrem Ephoro mißbilligen und ihm brüderlich anzeigen wollen. Alles mit Liebe und mit Verschwiegenheit. — Ueber diese Verhandlungen wird ein genaues Protocoll geführet; und die Prediger sollen überhaupt dahin sehen, daß ihr Amt und die Kirche durch diese Synoden gewinne, nicht aber ihre Zusammenkünfte verlästert werden. —

Von dem Nutzen solcher jährlichen Versammlungen brauche ich Ihnen nichts zu sagen, da Sie in ihren Blättern denselben fleissig das Wort reden. Statt dessen hebe ich einige Disputati-

ons-

onssätze aus, von den Jahren 1789 bis 1791, die von dem Herrn Generalsuperintendenten Klügel in Grene aufgegeben worden sind:

1789.

I) Quicquid legi divinae convenienter facimus, est bonum opus.

II) In bonis operibus animus magis, quam externa actio, spectandus est.

III) Paulus Rom. 3: 20. 28. Gal. 3: 16. et Jacobus 2: 14. seq. non sibi contradicunt. Alter de operibus legis Leviticae, alter de fide in Deum loquitur etc.

Hiemit waren folgende Aufgaben verbunden: Schrifterklärung von Röm. 4: 1 — 4. und Jac. 2: 21 — 24.

1790.

I) Libri symbolici non sunt norma fidei, sed norma tradendi veritates religionis christianae.

II) Integritati sacrae scripturae non nocent variantes lectiones, quae in codicibus et versionibus occurrunt.

Aufgaben.

Röm. 8: 19. 11: 32. vgl. Gal. 3: 22.

1791.

I) Mors Jesu Christi non est solum martyrium evangelii sui morumque doctrinam confirmans, aut patientiae et obedientiae exemplum, sed etiam alienarum poenarum exsolutio.

II) Liberavit nos Christus non solum a peccatis eorumque poenis, sed etiam ab eorum vi et tyrannide 1 Joh. 3: 8. 1 Pet. 1: 18. Eph. 2: 10.

Aufgabe.

1) Ist die Lehre von der Gottheit Christi zur Erklärung der Lehre von der Erlösung durchaus

aus nothwendig? Und, wenn jene geleugnet wird, wird der Werth der letzteren dadurch verringert?

2) Die Stellen der heil. Schrift Joh. 14: 28. Marc. 13: 32. 1 Kor. 3: 2. 3. 8: 6. 11: 3. 15: 28. werden als Einwürfe gegen die Gottheit Christi gebrauchet. Wie lassen sie sich am besten zur Hebung derselben erklären?

3) Gehöret die Lehre von der Gottheit Christi mit in den Unterricht für den gemeinen Christen?

Diese Aufgaben sind von Predigern schriftlich zu beantworten, und soll diese Beantwortung von den Nachlässigen laut neuerlichen Consistorialrescripts eingefordert werden. —

Nun noch einige vermischte Nachrichten. Der Herr Consistorialrath Petersen hat die Stelle des seligen Consistorialraths Knittel nicht ganz wieder erhalten, indem das Primariat bey der Hauptkirche und die Stelle bey der Waisenhauscommission und bey den Armenanstalten davon getrennet, oder ihm wenigstens noch nicht aufgetragen ist. Er hat die Generalsuperintendentur und das Ephorat über die Schulen in Wolfenbüttel erst vorigen Michaelis erhalten, welches Letztere er bis dahin bloß vi commissionis versehen hatte. Bey der Hauptkirche in Wolfenbüttel sind jetzt wieder drei Prediger, nemlich die Herren, Superintendent Reß, auch als Schriftsteller bekannt, zugleich Probst des Klosters zu Ehre Gottes, welches vor zwei Jahren von Salzdalen hieher verleget worden, Mühlenberg und Wittekop. Letzterer ist erst kürzlich dazu ernannt worden und war bis dahin seit dem October v. J. collaborator Ministerii. — Der bisherige Unterschied eines Prima-

marius, Archidiaconus und Diaconus ist durch diese Einrichtung aufgehoben worden und die Prediger heissen jetzt erster, zweiter, dritter Prediger.

Noch weiß man nicht ob die Schulen im hiesigen Lande mit der Zeit eine Verbesserung in ihrem Wesen, oder der Form nach erhalten werden. Doch stehet es zu vermuthen.

Schulconferenzen, wie im Hannöverischen, haben wir hier im Lande nicht. Dagegen fehlet es nicht an Lesegesellschaften, deren Bücher aber größtentheils aus dem Romanenfache genommen sind.

In Seesen ist eben, wie zu Ackenhausen ein Dankfest zum Andenken des ersten Sieges (S. d. 3. Beylage.) unsers Herzoges gefeyert worden: und der milde Landesfürst hat mehreren Orten, die ihm ihre Liebe und Freude zu erkennen gaben, die Contribution geschenket. — Auch sind seit der glücklichen Rückkehr unsers Herzogs viele Gelegenheitspredigten, unter andern auch eine von dem berühmten Abt Henke gedruckt worden.

Herr Bergen, bisheriger Prediger zu Grünberg, Verfasser der Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu ꝛc hat die Oberpfarrstelle zu Breidenbach im Heßen-Darmstädtischen erhalten.

Herr Wyneke, bisheriger Hospes zu Loccum, ist als Caplan an die neustädter Kirche nach Hannover gekommen.

Mit dieser Woche wird zugleich die Achte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Drei und dreisigste Woche.

Handbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments von Heinrich Carl Alexander Hänlein, drittem ordentlichem Lehrer der Theologie ꝛc. auf der königl. preussischen Friederich-Alexanders-Universität. Erster Theil. Erlangen bey Joh. Jac. Palm 1794. gr. 8. S. 382. (Pr. 1. fl. 30 Xr.)

Der gelehrte Herr Verfasser hat dieses Buch zu einem doppelten Gebrauch bestimmt; es soll ein Handbuch für den wissenschaftlichen Vortrag, und zugleich auch für das eigene Studium angehender Theologen seyn. Rec. gesteht mit Vergnügen, daß das Buch, seiner Einsicht nach, diesem doppelten Zweck vollkommen entspreche. Sorgfältig hat der Hr. V. die vorhandenen Materialien benutzt, eben so glücklich sie geordnet, und mit eigener Prüfung die Resultate einer freien historisch-kritischen Untersu-

 chung

chung des n. T. nach seiner äussern und innern Beschaffenheit aufgestellt. Rec. der das Buch in den Händen eines jeden angehenden Theologen zu sehen wünscht, begnügt sich mit wenigen Worten den Inhalt dieses ersten Theils der Einleitung anzuzeigen. Die Vorerinnerungen geben den Begrif der Wissenschaft an, und zeigen ihren Nutzen. K. 1. handelt von der Benennung und Eintheilung der neutestamentlichen Schriften. Kap. 2. von der Authentie der Bücher des N. T. wo unter andern über die Authentie der Briefe an die Hebr. Jacobi, Judä, des 2ten u. 3ten Joh. des 2ten Petrinischen, und der Apocalypse ausführliche Untersuchungen angestellt worden sind; Kap. 3. von der Integrität der Bücher des n. T. Kap. 4. stellt die höchste Glaubwürdigkeit des Inhalts der Schriften, und die Ansprüche derselben auf den Namen göttlicher Bücher sehr einleuchtend dar. Kap. 5. verbreitet sich über die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften. Kap. 6. über Sprache und Styl. Kap. 7. enthält Bemerkungen über den Gebrauch der a. Test. Schriften von den Verf. des n. T. Dem zweiten Theil dieser treflichen Einleitung, wo der V. auch auf Marsh Berichtigungen zu Michaelis Einleitung in das n. T. noch mehrere Rücksicht nehmen wird, als dieses bey dem ersten Theil geschehen konnte, sieht Rec. mit Vergnügen entgegen.

Wichtige bisher noch ungedruckte Actenstücke aus dem Religionsprocesse des Predigers Schulz zu Gielsdorf. 1794. Ohne Anzeige des Druckorts. 264 S. in 8. und XX. Seiten Vorbericht. (Pr. 1 Thlr.)

Man findet in dieser Schrift 1) die Vota des Oberconsistoriums, über die vom Kammergerichte demselben vorgelegten Fragen. Unter diesen ist besonders das Votum des O. C. R.

Zöll-

Zöllner merkwürdig. Auf die erste Frage: ob die Lehre Jesu die sämmtlichen Grundwahrheiten der christlichen Religion enthalte, wird wie in allen Votis, so auch in diesem mit Ja geantwortet, und wenn gleich bemerkt wird, daß die Bestimmung des Begriffs der Grundwahrheiten schwierig scheinen könne: so wird doch erinnert, daß Jesus sich Joh. 17: 3. und Matth. 22: 37. f. Luc. 10: 27. klar und bestimmt darüber erklärt habe. Es gebe keine Grundwahrheiten der christlichen Religion, die nicht in der Lehre Jesu enthalten seyn. Die Glaubenswahrheiten seyn allerdings Grundwahrheiten der christlichen Religion und lutherischen Confession. Zu zeigen, welche Bewandniß es eigentlich mit denselben habe, dieß würde eine Abhandlung erfordern, welche die ganze Kirchengeschichte und Polemik umfaßte. Was aber die fünfte Frage betreffe: ob der Prediger Schulz von den Grundwahrheiten der christlichen Religion und der lutherischen Confession abgewichen sey: so bedürfe diese einer nähern Bestimmung. Der P. S. sey allerdings von dem abgewichen, was nach den Bekenntniß- und Lehrbüchern der lutherischen Confession allgemein für Grundwahrheiten gehalten wird. Allein in Ansehung dessen, was alle christliche Religionspartheien allgemein für Grundwahrheiten halten möchten, müsse man unterscheiden, was der P. S. in seinen Schriften, und was er seine Gemeine gelehret habe. Nur vom letztern sey hier die Rede, und da dürfe man es sich nicht herausnehmen, zu entscheiden, daß er kein Christ und seine Gemeine keine christliche Gemeine sey. Die Sache sey also nach ihrer individuellen Lage nicht zur richterlichen Entscheidung angethan. Da die Gemeine mit ihrem Prediger zufrieden sey, und sich mit ihm zum christlichen Glauben und für eine christliche Gemeine bekenne: so

würde es hart seyn, der Gemeine ihren Prediger zu nehmen. Sie wird vielmehr der Duldung empfohlen, wie ja selbst nicht christliche Religionspartheien im Staate geduldet werden.

Mit diesem Votum stimmen die O. C. R. Dietrich, Teller und Gedike in der Hauptsache überein. Nur über die Grundwahrheiten der christlichen Religion erklärt sich Hr. O. C. R. Dietrich ausführlicher so: 1) Gott ist der liebevolle Vater der Menschen, der sie alle gut und auf immer glücklich haben will, und der eben darum auch bereit ist, den Ungehorsamen zu verzeihen, wenn sie zum Gehorsam gegen ihn zurückkehren, aber auch bereit, ihnen dazu mit seinem heiligen Geiste beyzustehen. 2) Zur Beförderung dieser seiner gnädigen Absichten hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, und Jesus hat daher auch nach dem Willen Gottes, nicht nur diese liebreichen Absichten Gottes den Menschen eingeschärft; sondern auch sein Leben für die Menschen zur Erlösung, d. i. zur Vergebung der Sünden und zur Befreyung von der Herrschaft der Sünde gegeben. 3) Aus diesem Grunde hat auch Jesus, nachdem er von den Todten auferstanden, und zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, sein Evangelium ohne Unterschied Juden und Heiden verkündigen und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen. 4) Nach diesem Evangelio ist denn auch ein anderes Leben nach diesem zu erwarten, zu welchem die Todten auferweckt werden sollen, und in welchem die, welche Gutes gethan haben, es auf immer gut haben; die aber, welche übels gethan, u. s. w. Joh. 5: 28, 29. — Von den Glaubenslehren heißt es S. 41. daß dieselben Gründe und Antriebe zur Gottseligkeit und Beruhigung enthalten, und daß sie, insofern sie diese in sich fassen, zu den Grundwahrheiten der lutherischen Confession, so

wie

wie zu den Grundwahrheiten der christlichen Lehre gehören. —

II. Das zweite Actenstück ist eine Zugabe des ungenannten Herausgebers, worin einige Umstände näher bestimmt, und die Hauptvorfälle in dieser Proceßsache bis auf die Sentenz des Kammergerichtes kurz erzählt werden. III. Dann folgt das Urtheil des Kammergerichtes selbst. In Absicht seines bis dahin geführten Lebenswandels wird der P. S. gänzlich frey gesprochen. Es sollte bey der Erklärung seiner Gemeine, daß sie mit seinem Lehrvortrage zufrieden sey, sein Bewenden haben. Er und seine Gemeinen seyn nicht für lutherischprotestantisch; aber für christlich zu halten und er als christlicher Prediger und seine Gemeinen als christliche Gemeinen zu dulden. Uebrigens ward er in die Kosten der Untersuchung verurtheilt. Die Sentenz ward den 11ten Julius 1792 publicirt. Die Geschichtserzählung und die Gründe der Entscheidung, sind der Sentenz beygefügt. — Allein in dem Confirmationsrescript Sr. Majestät des Königs ward diese Sentenz nur dahin bestätigt, daß der P. S. für einen lutherischen Prediger nicht zu achten, und deswegen seines Amtes zu entsetzen und in die Kosten zu verurtheilen sey. Man findet dasselbe hier unter Nr. IV. Durch diesen Vorgang, den der Patron und die Gemeinen des P. S. dahin erklärten, daß sie als lutherische Gemeinen angesehen, und deswegen der P. S. abgesetzt wurde, weil er kein lutherischer Prediger sey, wurde sowohl der Patron des P. S. der Ritterschaftsdirector von Pfuel, als eine jede der drei Gemeinen zu Gielsdorf, Wilkendorf und Hirschfelde bewogen, sich vom Lutherthum, in sofern es dem Christenthum entgegengesetzt werde, loszusagen; in der Hoffnung, daß Se. Majestät der König sie dann als christliche Gemei-

meinen dulden, und ihren Prediger, den sie zu behalten wünschten, ihnen lassen werde. Die Erklärungen, welche hierüber abgegeben wurden, sind unter Nr. V. bis XI. hier abgedruckt. Es war aber doch ein Irthum, daß diese Gemeinen glaubten, in dem Königlichen Confirmationsrescripte werde Lutherthum und Christenthum einander entgegen gesetzt. Ein Irthum, von dem Rec. sich kaum die Veranlassung erklären kann, es sey denn durch den Wunsch, ihren Prediger zu behalten. Es erfolgte denn auch die hier unter Nr. XII. abgedruckte Resolution des geistlichen Departements auf N. V—XI. worin auf das Religionsedict verwiesen wird, nach welchem nur die §. 2. ausdrücklich genannten, bisher schon tolerirt gewesenen Secten zum öffentlichen Religionsexercitio berechtigt sind, solches aber für die Zukunft anderen neuen Secten schlechterdings nicht gestattet werden soll; woraus denn folge, daß weder Schulz als ein öffentlicher Kirchenlehrer beybehalten, noch den von ihm irre geführten Leuten das öffentliche Exercitium ihrer sogenannten christlichen Religion gestattet, und noch zu solchem Behuf derselben, eine den evangelischlutherischen Glaubensverwandten gewidmete Kirche eingeräumt werden könne. — Am Schlusse sind einige Bemerkungen des Herausgebers angehängt, worunter die Stellen der Bibel nicht so glücklich gewählt und so treffend sind, als die freymüthigen ächtchristlichen Aeusserungen Luthers, aus welchen es deutlich genug erhellet, daß es sein Wille und seine Meinung gar nicht war, daß die Lehrer der Protestanten bey dem allein bleiben sollten, was er gelehret hatte, und nicht weiter in der Erkenntniß der Lehre Jesu gehen sollte, als er sie geführt hatte. Nicht Luthers sondern Christus Schüler zu seyn, ermunterte er; die Bibel zu forschen und nur der zu folgen, und nach

der zu bestimmen, was Lehre Jesu sey oder nicht sey; wie denn auch schon Hr. O. C. R. Gedike in seinem Voto erinnert hat, daß Luther und Melanchthon selbst in Absicht der Frage, was eigentlich Grundwahrheiten der Lehre Jesu seyn, verschieden geurtheilt haben würden. Möchte nur immer der Geist der Wahrheit und der Liebe jeden Lehrer leiten, daß er bey den Untersuchungen, die er anstellte, und bey den Resultaten, die sich daraus ergäben, nie über andere das Verdammungsurtheil spräche; sondern das grosse uns allen vorgesetzte Ziel, Beförderung der Weisheit und Tugend, Beruhigung und Beseligung unserer christlichen Zuhörer, stets vor Augen behielte, und einen jeden, der die Menschen zu diesem Ziele hinführt, wenn er ihm auch in Meinungen zu irren schiene, die von den seinigen verschieden wären, mit christlich einmüthiger Bruderliebe umfaßte!

Grundlage zu einer Heßischen Gelehrten und Schriftstellergeschichte, seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, besorgt von Friedrich Wilhelm Strieder, Landgräfl. Heß. Caß. Hofrathe, Bibliothekar im Museo, auch Hofbibliothekar und geheimen Kabinets-Archivar. Neunter Band. Meus-Myl. Cassel im Verlage J. H. G. Griesbachs, Hofbuchhändlers, 1794. 430 S. 2 S. Vorrede und 4 S. Pränumeranten-Verzeichniß. (Pränum. Pr. 16 gGr.)

Nachdem die Besitzer dieses Werks, das dem unermüdeten Fleisse seines Herrn Verfassers so viele Ehre machet, über fünf Jahre auf die Fortsetzung desselben haben warten müssen; so erhalten sie endlich hier den neunten Theil. Eine ganz eigene Geschäftslage des Herrn Hofraths, der mehrere wichtige Aemter in seiner

Person vereiniget, war die Ursache dieser Verspätung. Da er aber nun nicht mehr Schriftsteller und Verleger zugleich ist; so können wir die sichere Hoffnung hegen, daß er die Beendigung dieses schätzbaren Werkes bald zu Stande bringen werde; wozu wir ihm von Herzen die nöthige Gesundheit und Muße wünschen.

Unter mehreren wichtigen Artikeln bemerken wir hier vorzüglich den vom Abte Molanus. Das Leben dieses, zu seiner Zeit, sehr bedeutenden Mannes, der in der Nähe und in der Ferne grossen Einfluß hatte, ist hier zwar nur kurz erzählt; weil aber der Herr Hofrath das so merkwürdige Glaubensbekenntniß und Testament desselben, ganz mit aufgenommen hat, in welchem sich auch die geheimsten Falten des Herzens dieses sonderbaren Mannes entwickeln; so ist dieser Artikel doch einer der interessantesten. Nicht weniger wichtig sind die Artikel Moriz, (Landgraf zu Hessen) dessen Schriftenverzeichniß allein sechs Blätter einnimmt; Johann Jacob Moser, dessen grosse Menge von Schriften der Verf. hier nicht angezeigt hat, sondern auf Masers eigene Lebensbeschreibung und andere Bücher verweiset, in denen sie vorkommen; Friedrich Carl von Moser, und andere. S. 343 fangen die Zusätze und Berichtigungen zu den vorigen Bänden an, und nehmen also fast den vierten Theil dieses Bandes ein. Dergleichen Zusätze sind zwar bey einem Werke, wie dieses ist, unvermeidlich, können aber alsdann erst recht brauchbar werden, wenn bey dem Schlusse des Ganzen in einem Register angezeigt wird, in welchen Bänden man, ausser an dem gehörigen Orte, noch weitere Nachrichten von einem Gelehrten findet. — Auch wünschet Rec., daß der Herr Verf. in der Folge nicht mehr, wie bisher oft geschehen ist, ganze Artikel, blos als Noten,

Noten, unter den Text anderer Artikel setzen möchte.

Anfangsgründe der Newtonschen Philosophie von Dr. Pemberton. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen und einer Vorrede von Salomon Maimon. Erster Theil mit vier Kupfertafeln. Berlin, bey Friedrich Maurer 1793. 14 Bogen in gr. 8. (Pr. 18 gGr.)

Newtons längst anerkannte grosse Verdienste um die Naturwissenschaft (nicht Naturerkenntniß) jetzt noch anpreisen wollen, würde sehr überflüssig seyn. Indessen, da Newton hautsächlich nur als ein grosser Mathematiker bekannt ist, die vollständigen Naturkenntnisse aber Erfahrungen, und nach einer richtigen Methode angestellte Versuche erfordern; so wird es nicht überflüssig seyn zu bemerken, daß, die auf Mathematik gebaueten Naturgesetze dazu dienen, nicht blos unsere Erfahrungen und die daraus gezogenen Folgerungen genauer zu bestimmen, sondern selbst dieselben zu befestigen und ihre Richtigkeit zu beweisen. An einer eigenen wissenschaftlichen Erfahrungskunst fehlet es noch bis jetzt. Baco hat einige Methoden angegeben, Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche zu machen. Sie sind aber von ihm weder erschöpfet, noch auf sichere Principien zurückgeführet worden. Newton hat dazu einen Weg gebahnet, weil man aus der Art, wie er auf seine Entdeckungen gerathen und welchen Gebrauch er davon gemacht hat, eine besondere Logik der Erfahrungserkenntniß abstrahiren kann. Durch die Natur seiner Entdeckungen war es ihm nicht möglich, anders als aus geometri chen Grundsätzen ihre Richtigkeit nach der Strenge zu erweisen, und er besorgte, daß wenn er sie, wie er einst vorhatte, der allgemeinen Faßungskraft näher brin-

 gen

gen werde, diejenigen, welche das ganze Gewicht seiner Beweise nicht fühlen konnten, wenige Neigung haben möchten, für Meinungen, die von den bisher allgemein angenommenen so weit abwichen, sich zu erklären. Da Newtons Werke nur von einem Mathematiker von Profession verstanden werden können; so haben sich mehrere Gelehrte bemühet, die newtonsche Philosophie in einem faßlichen Auszuge vorzutragen. Aber keiner hat seine Absicht so gut erreichet, als **Pemberton**, welcher als Zeitgenosse, ja sogar als vertrauter Freund von Newton, dessen Beyfall sein Werk erhalten hat, ein günstiges Vorurtheil für sich erwecken muß.

Herr Maimon hat die Uebersetzung durch einen andern machen lassen, und dabey weiter nichts gethan, als daß er hinten auf 2 Bogen einige Anmerkungen hinzugefügt, und eine lesenswerthe Vorrede vorgesetzet hat. Jene Anmerkungen beziehen sich lediglich auf Kants Metaphysik der Natur und dessen Vorstellung von Zeit und Raum, dessen Beweiß von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung und dessen Constructionsart der zusammengesetzten Bewegung durch Verknüpfung einer absoluten und relativen. In allen diesen Stücken hat Hr. Maimon, Kant nicht blos abgeschrieben, sondern zugleich commentirt, ist auch in manchen von ihm abgewichen. In dem Begriffe des Raums und der Zeit scheint er sich um einen Schritt der leibnizischen Vorstellungsart wieder genähert zu haben. Es ist nur Schade, daß der Leser durch das gewöhnliche Zeichen nicht erinnert wird, zu unterscheiden, wo Kant oder der Verf. der Anmerkungen redet, daher man billig Kants Buch, woraus so lange Stellen gezogen sind, bey der Hand haben muß. Wegen des wohlverdienten Ansehens, in welchem der Herausgeber dieses Werks unter den neuern Philosophen stehet,

hal-

halten wir es nicht für überflüssig, dessen Glaubensbekenntniß über die critische Philosophie aus der Vorrede abzuschreiben. Möchte es doch andere gar zu warme Verehrer derselben zu gleicher Mäßigung veranlassen! „Ich wünschte — — daß die Denker, die sich jetzt in zwei, in einer langwierigen Fehde begriffene Partheien theilen — — sobald als möglich unter einander sich vergleichen und mit vereinigten Kräften auf Erweiterung unserer Erkenntniß arbeiten möchten. Der Unterschied zwischen der dogmatischen und critischen Vorstellungsart mag an sich noch so groß seyn, so hat er doch auf unsere reale — Erkenntniß nicht den mindesten Einfluß. — — Ich muß gestehen, daß ich keine andere Wahrheiten für wichtig erkenne, als solche, die entweder wegen ihres practischen Gebrauchs im gemeinen Leben, oder wegen ihres theoretischen Gebrauchs in Erfindung neuer Wahrheiten vielen Einfluß haben. — Ich erkenne die Wichtigkeit von der Festsetzung nothwendiger und allgemein gültiger Principien, aber ich fordere zugleich daß sie Principien überhaupt d. h. Quellen neuer Wahrheiten seyn sollen. — — Ich weiß, daß ich mir durch diese meine Freiheit, ut sunt mores eruditorum, eine harte Critik zuziehen werde. Aber ich schätze die Wahrheit über alles, die alle partheiische Critiken dieser Art überleben wird" Bravo!

Ernste Wahrheit im gefälligen Gewande. Eine Sammlung öffentlicher Religionsvorträge allgemein anwendbaren Inhalts. Für den Leser, wie für den Hörer. Dresden und Leipzig, in der Richterschen Buchhandlung. 1794. 189 S. in 8.

Der Verfasser, Hr. M. Ulbricht in Lommatsch, wählte den Titel, wie er sich in der

der Vorrede darüber erklärt, um die Nebenbegriffe des Trocknen und Ungefälligen nicht zu erwecken, welche man mit dem gewöhnlichen Ausdrucke Predigten gemeiniglich zu verbinden pflegt; und dadurch einige Leser zu gewinnen, deren Aufmerksamkeit vielleicht seine Schrift entgangen wäre, von der der Verfasser mit Grunde vermuthen konnte, daß sie der Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig wäre. Es sind der Reden zehn, die der Verf. wirklich gehalten, und nachher für den Druck ausgearbeitet hat. Wir setzen ihren Inhalt hierher. 1) Wie kann der Christ sein ganzes Leben zu einem beständigen Gottesdienste machen? 2) Die Religion Jesu, als die treueste Begleiterin auf der Wallfarth unseres irdischen Lebens. 3) Was giebt dem Menschen einen Werth? 4) Die wahre Seelengrösse des Christen. 5) Daß Gottes Wille (wir würden lieber gesagt haben, die Befolgung des göttlichen Willens) der sicherste Weg zur wahren Glückseligkeit sey. 6) Das Bild eines Christen, der die Religion zur Hauptsache seines ganzen Lebens macht. 7) Die trostvolle Wahrheit: Gott ist Vater seiner Geschöpfe. 8) Wie muß der Christ sich verhalten, wenn seine Leiden ihm wahrhaftig nützlich werden sollen. 9) Die wichtige und trostvolle Wahrheit: ich bin unsterblich. 10) Heilige Empfindungen des Christen über die Wohlthat der Geburt Jesu. Es ist unleugbar, daß der Vf. in diesen 10 Predigten nicht gemeine Anlagen zu einem guten Kanzelredner verräth. Seine Begriffe und Vorstellungen sind gereinigt, seine Sprache ist edel, ohne schwülstig, und faßlich, ohne gemein zu seyn. Wir geben zur Probe nur eine Stelle, die uns gleich in der ersten Predigt ins Auge fällt. Nachdem der Verf. gezeigt hat, daß der beständige Gottesdienst, ausser dem immerwährenden Andenken an Gott in einer

ner fortdauernd guten Gesinnung und guten Handlungsweise bestehe: nachdem er gezeigt hat, daß die Regenten und Obrigkeiten Gott dienen, wenn sie das Wohl ihrer Unterthanen befördern, die Unterthanen, wenn sie nützliche Mitglieder der Gesellschaft sind, die Hausväter und Hausmütter, wenn sie alle ihre Pflichten mit gewissenhafter Treue und Sorgfalt erfüllen u. s. w. so setzt er endlich hinzu:

„Ja, so dienen wir endlich alle Gott, „so erzeigen wir ihm die liebste, wohlgefälligste Verehrung, wenn wir uns untereinander „mit den Gaben dienen, die wir von ihm empfangen haben, mit den Kräften unseres Körpers und Geistes, mit den Vorzügen unseres „Standes und Berufs, mit unseren Einsichten, „mit unseren Wissenschaften, mit unserem Vermögen, mit unserem Ansehen und unserer Fürsprache bey andern, mit Rath, mit Trost, „mit Unterstützung, mit Dienstleistung und Gefälligkeiten, mit allem, was wir sind und „haben. Wir dienen Gott, wenn wir uns „ernstlich bestreben, so viel Gutes zu würken, „so viel Glückseligkeit und Menschenwohl um „uns her zu verbreiten, so viel Freuden zu „schaffen und Leiden zu mindern, als es uns „möglich ist nach dem Kräften, die uns Gott „gegeben hat.

„Menschenliebe, wahre, aufrichtige, thätige Menschenliebe ist der schönste Gottesdienst. „Gott siehet mit Wohlgefallen auf uns herab, „wenn wir ihn in seinen Kindern lieben, wenn „wir zu aller Zeit, wie er, mitleidig, nachsichtsvoll, großmüthig, wohlthätig, friedfertig und versöhnlich sind; wenn wir den Schwachen tragen und schonen, den Lasterhaften „und Verirrten bedauern und zu bessern suchen, wenn

„wenn wir den Armen und Nothleidenden
„mit Rath und Hülfe unterstützen, den Be=
„trübten trösten und unseren Feinden aufrich=
„tig verzeihen und für sie beten; wenn wir so
„gesinnet sind, wenn so die wahre christliche
„Nächstenliebe die Seele aller unserer Hand=
„lungen ist, so dürfen wir überzeugt seyn, daß
„wir wahre Anbeter und Verehrer Gottes sind,
„und daß sein segnender Beyfall uns über das
„Grab in die Ewigkeit nachfolgen wird.

Nachrichten.

Göttingen, im Julius 1794.

Wie bekannt wird der Geburtstag unseres Kö=
niges durch Austheilung der Preise für die best=
en Abhandlungen gefeiert. Der Gegenstand
dieser Schriften wird ein Jahr vorher von den
vier Facultäten aufgegeben.

Sie haben uns immer in Ihren theol. Anna=
len die Namen der Verfasser der theol. Preisschrif=
ten genannt, aber vom Jahre 1793 vermisse ich
sie, und hohle solche also hier noch nach.

Die theol. Facultät verlangte für 1793.

Narrationem criticam de interpretatione
locorum N. T. in quibus donorum Sp. S.
quae vulgo extraordinaria dicuntur, mentio
injicitur.

Es liefen drei Abhandlungen ein. Herr
Johann Philipp Kurzmann aus Mühlhausen
in Thüringen erhielt den Preis. Seine Schrift
zeichnete sich durch Auswahl der Sachen, durch
lichtvolle Ordnung, durch richtiges und beschei=
denes Urtheil, durch deutlichen Vortrag und gu=
tes Latein aus. Eben dieses jungen Gelehrten
Abhandlung de symbolis ac regulis fidei eccle-
siae

siae per tria priora saecula war im Jahr 1792 gekrönet worden. Das Accessit erhielt Herr Hohann Friedrich Möser aus Verden.

Auf 1794 war die Aufgabe der theol. Facultät:

Quaenam sit origo evangeliorum Matthaei, Marci, Lucae et Johannis? ex quibusnam fontibus eorum auctores hauserint? quibus maxime lectoribus & quo consilio singuli scripserint? quomodo denique & quo tempore factum sit, ut quatuor ista evangelia majorem, quam evangelia, quae vocant apocrypha, et canonicam auctoritatem consequerentur?

Mehrere junge Männer übergaben ihre Arbeiten, welche von dem Talente und vom auszeichnenden Fleiße ihrer Verfasser zeugeten. Alle übertraf die Abhandlung des Herrn Heinrich Wilhelm Helfeld aus Zellerfeld. Diese wurde also gekrönet. Die Aufgabe ist in dieser Schrift genau und befriedigend beantwortet; der Gang der Abhandlung verdienet Lob und Beyfall.

Das Accessit erhielt Herr Joh. Wilh. Bartholomäus Nusswurm aus Seeberg im Schwarzburgischen.

Auf 1795 verlanget die theologische Facultät:

Ut momentum, quod habet historia Christi in universa religione, accurate expendatur, & sine partium studio aestimetur, tum vero etiam praecipua argumenta tam interna quam externa saltem indicentur, quae in refellendis dubiis, quibus veritas huius historiae nostra maxime aetate tentatur, certissimum usum praestare possunt.

Mar-

Marburg. Dem hiesigen Privatlehrer der Philosophie, Herrn C. A. Bernhard Creuzer, der sich durch seine skeptischen Betrachtungen über die Freiheit des Willens (Giessen 1793.) als Schriftsteller bereits sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat, ist von der philosophischen Facultät zu Tübingen die philosophische Doctorwürde ertheilet worden.

Herr Ebel, Privaterzieher zu Wezlar, hat von Gießen aus, das philosophische Doctordiplom erhalten.

Helmstädt. Die Herren Professoren Wiedeburg und Schulze haben nun folgende Nominal-Professionen erhalten: ersterer die der Beredsamkeit und Dichtkunst, letzterer die der Logik, Metaphysik und Moral. Herr Bischoff ist ordentlicher Professor der Philosophie geworden.

Aus dem Badischen.

Vor einigen Monaten ist der Pfarrer zu Mörsch ohnweit Carlsruhe, Martin Wiehrl gestorben. Er war vorher Professor der Weltweisheit an dem catholischen Gymnasium zu Baden; ein wirklich aufgeklärter Mann, dem aber, seine im Jahre 1780 zum Disputiren aufgestellten Sätze, vielen Verdruß und sogar Verfolgung zugezogen haben.

Herr Fürstenhaupt, bisheriger Conrector zu Luckau, ist als Rector nach Naumburg versetzet worden; an seine Stelle ist hinwiederum, Hr. Mag. Schmid, Privatlehrer in Leipzig gekommen.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vier und dreisigste Woche.

D. Joh. Jac. Griesbachii Symbolae criticae ad supplendas & corrigendas variarum Novi Testamenti lectionum collectiones. Accedit multorum N. T. codicum graecorum descriptio & examen. Tomus posterior. Halae. Impensis Joh. Jac. Curtii viduae. 1793. 8. 646 S. (Pr. 1 Thlr 12 gGr.)

Der um Begründung der neutestamentlichen Kritik so vorzüglich verdiente Verfasser, vollendet hier sein 1785 angefangenes gelehrtes Unternehmen, nicht nur seine eigene Variantensammlungen zum N. T., mit mustermäsigen Beschreibungen der Manuscripte, die er selbst untersucht hat, begleitet, vollständig mitzutheilen, sondern auch sehr vieles in den Sammlungen und Beurtheilungen Anderer zu berichtigen. Möchte doch dieser geübte Kritiker auch die Fortsetzung seiner so lehrreichen *Curae* über den Paulinischen Text, bald nachzuholen Zeit gewinnen!

Das gegenwärtige Werk beschreibt zuerst unter Nr. II (da der erste Band die Nummer I enthält,) die bey Wetstein unter den Nummern XVIII bis XXII und alsdann von Griesbach ferner unter Nr. XXIII bis XXX angezeigten eilf **Evangeliarien** genauer. Die Hauptuntersuchung erstreckt sich III. auf **Codices der Paulinischen Briefe.** Codex C. war schon im ersten Bande als ein vorzügliches Manuscript der alexandrinischen Recension hinreichend beschrieben. Im Cod. *D.* oder Claromontanus unterscheidet die Genauigkeit des Verf. fünf verschiedene Hände, welche sich mit Veränderungen des Textes in demselben abgegeben haben. Ehe die fünfte darüber kam, war von ihm eine Abschrift genommen, die zu St. Germain bis auf die neuesten Zeiten (wo aber wohl jetzt?) sich befunden hat, Codex *E.* Man erstaunt bey S. 52 ff. wie vieles von der alten Geschichte einer solchen Handschrift, aus einer genauen Betrachtung ihres jetzigen inneren Zustandes, noch immer mit grosser Wahrscheinlichkeit entdecket werden kann. Daß im codice *D.* bey der Stelle 1 Tim. 3: 16 ursprünglich ὃ und nicht Θεος gestanden habe, gewinnt durch diese ganze Deduction der Geschichte und der Verwandschaft dieses Manuscripts, den höchsten Grad kritischer Wahrscheinlichkeit. Was der selige Woide zuletzt in den cramerschen Beyträgen zur Beförderung theologischer Kenntnisse III Th. S. 158 ff. Griesbachs Bemerkungen über diese Materie, wie sie dieser in der Vorrede zu seinem N. T. bekannt gemachet hatte, noch entgegen zu halten fand, wird hier eben so würdig, als genugthuend beleuchtet. Auch Villoison hatte an Griesbach beystimmende Beobachtungen über diese Leseart des Codex mitgetheilt, welche hier abgedruckt sind. Man sieht noch deutlich, daß aus dem **ursprünglichen** O (ὅ) der Handschrift

schrift ein C (ein altes Uncialsigma) gemacht und das Θ ausser der Linie nebst dem Abbreviaturzeichen über dem ΘC hinzugesetzt, diese Correctur selbst aber späterhin noch mit neuer Dinte zum Theil aufgefrischt worden ist. Nach einer kürzeren Notiz von Cod. *H.* wird auf Cod. 17. (bey Mill Colb. 7.) vorzüglich viele Mühe verwendet. Er verdient nach Griesbachs Urtheil eine neue vollständige Vergleichung. Zum Muster für dergleichen Untersuchungen zeigt Gr. sein Verhältniß gegen andere der besten Manuscripte, und erläutert dadurch seine Theorie von der alexandrinischen und abendländischen Recension, welche freilich durch blosse oberflächliche Blicke nicht gefaßt werden kann. Schade, daß alles das eigenthümliche, welches Gr. von diesem Codex ins Licht setzet, nicht auf einer vollständigen Vergleichung desselben beruhet, da selbst aus dem Brief an die Römer und dem ersten an die Corinther nach S. 132 noch nicht alle Varianten ausgezogen sind. Andere Codices der paulinischen Briefe, bey denen Gr. etwas eigenes zu bemerken hatte, werden kürzer beschrieben. Aus Codex 31 ist S. 149. 150 eine Probe eines scholiastischen Lexicons über paulinische Ausdrücke eingerückt. Vom Cod. 66 wird gezeigt, daß er eine Abschrift der ersten erasmischen Ausgabe sey, wie ein Cod. Genovefae Paris. welcher ebenfalls die paulinischen Briefe enthält. Parallele Beyspiele zum bekannten ravischen aus der complutensischen Polyglotte abgeschriebenen Codex! Am Rande des Cod. 66 sind Verbesserungen seiner Lesearten angebracht, auch worterklärende Scholien. Den Brief an die Hebräer läßt dieser Codex allein „aus Athen" geschrieben seyn. Wäre er für Juden-Christen in Macedonien bestimmt; (S. Noesselt) so würde dieser Ort der Absendung recht wohl passen. — IV. Folgen **Notizen über** *Co-*

dices actorum & epistolarum catholicarum, V) über *Lectionaria*, VI) über den *Codex Apocalypseos*, welcher bey Gr. die Zahl 29 führet. Das letztere Manuscript veranlaßt den Verf. gegen Herrn Matthäi „qui quascunque ipsum proscindendi occasiones studiose captat" sein kritisches Verfahren — mit einer sichtbaren Ueberlegenheit, oft mit einer lächelnden Laune — zu rechtfertigen. Wenn Gr. bey einer so äusserst verwickelten Arbeit einmahl (s. S. 204.) eine Leseart übersah, so ruft Matthäi: De codice 30 *mentitur*. Gr. sagt freimüthig: delere *oblitus sum*. Kein Wunder aber ist es in einem solchen Fall, daß er ernsthafter hinzusetzt: hoc est enorme illud facinus, propter quod *mendacii* accusor a cl. *Matthaei, qui, dum aliorum famam labefactare satagit, suam pessundat*. Muß es denn immer noch Beyspiele für Hagedorns Satyre von der gehörnten Streitbarkeit der Grammatiker geben?

Die zweite Hälfte des Bandes giebt uns ein neues Testament nach Origenes und Clemens Alexandrinus. Soviel nehmlich aus den Citationen dieser alten alexandrinischen Väter, ihr neutestamentlicher Text sich im Ganzen entdecken läßt, ist derselbe hier durchaus gesammelt. Man siehet hier weit genauer, was alexandrinischer Text der damahligen Zeit war, als aus den Variantensammlungen, weil diese nicht bemerken können, welche Stellen bey Origenes ꝛc. gar nicht vorkommen, ob eine Stelle öfters, gleichförmig oder verschieden, allegirt sey, ob der Kirchenschriftsteller aus einem gewissen Wort argumentire, also es ganz gewiß in seinem Text gehabt habe, oder ob er freier allegire u. dergl. m. Der grosse Nutzen solcher patristischen Excerpte für die neutestamentliche Kritik ist auffallend. Mancher Landgeistliche,

von

von Bibliotheken entfernet und doch einer gelehrten Musse ergeben, mancher um den Stoff zu einer nützlichen Probeschrift verlegene junge Theolog, würde etwas sehr verdienstliches ausführen, wenn er, nach dem griesbachischen vortreflichen Muster, auf ähnliche Weise den neutestamentlichen Text des Athanasius, Basilius, Cyrillus, des Gregors von Nyssa und von Nazianz ꝛc. vollständig darzustellen sich bemühen wollte. Er würde sich den Ruhm eines Gelehrten in einem nicht gewöhnlichem Fache erwerben, würde selbst für kritische Beurtheilung des n. T. unter den nützlichsten Vorarbeitern der neutestamentlichen Kritik, mehr als die meisten Variantensammler immer genannt werden. Da uns in Deutschland Manuscripte zu kritischen Vorübungen fehlen, so zeigt sich hier ein Weg zu eben diesem Zweck, auf welchem mehr, als jetzt noch durch Collationen, zu leisten ist. — Gr. hätte gern den origenianischen Text mit einem commentarius criticus perpetuus begleitet (v. Praef. p. VII.) und hat hiezu schon einiges ausgearbeitet. Möchte er wenigstens dies zum Muster für ähnliche Arbeiten sonst irgendwo bekannt machen!

Den Schluß machet ein Epimetrum ad disquisitionem de codicis epistolarum paulinarum XVII & recensionum alex. & occident. indole & praestantia. Dies zeiget vornehmlich die Wichtigkeit der Lesearten, welche der alexandrinischen und der lateinischen Recension (Familie von Handschriften) gemeinschaftlich sind, und zieht hieraus S. 623, 24, die nöthigen kritischen Cautelen. In den paulinischen Briefen gebührt der alexandrinischen, öfters der Vorzug vor der occidentalischen Recension. Ein solcher Commentarius criticus (Angabe der critischen Beurtheilungsgründe) sollte der zu hoffenden neuen griesbachischen Ausgabe des n. T. wohl

 fol-

folgen können! Alsdann erst würde die grosse Genauigkeit und der ungewöhnliche Scharfsinn, welche in der Auswahl der dortigen critischen Excerpte jetzt versteckt sind, Mehreren sichtbar werden!

Anleitung zur gründlichen Erkenntniß der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Schulen der Augsburgischen Confessions-Verwandten in den Kaiserl. Königl Erblanden. Nach höherem Auftrage verfaßt von Johann Georg Fock, Superintendent, Consistorialrath und erstem Prediger der Kirchengemeine Augsburgischen Confession in Wien. Wien gedruckt bey Franz Seizer, k. k. privil. Buchdruckern. 1794. VIII und 262 Seiten in 8.

Mit der lebhaften Freude, womit Recensent diesen wohlgerathenen Religionsunterricht eben durchgelesen hat, setzt er sich nieder, um sein Urtheil öffentlich darüber mitzutheilen. Bey der grossen Finsterniß, die bisher noch immer in so manchen Lehrbüchern der christlichen Religion herrschet, ob man sie gleich oft zur Lehrnorm ganzer Länder, allen finster und helldenkenden Predigern ohne Unterschied aufdringt, muß es dem Freunde wahrer Religion wahrhaftig wohl thun, wenn er das hellere Licht der Wahrheit sich in den ausgebreitesten Staaten immer mehr verbreiten sieht, wozu auch dieses Buch eine neue erfreuliche Hoffnung giebt. Wenn es gleich auch in demselben in einigen wenigen Stücken manchem Leser immerhin noch etwas zu dämmern scheinen möchte; so wird doch jeder Weise das hier dem hellesten Manne so wenig zum Verbrechen anrechnen, als er der aufgehenden Sonne einige lichte Wölkchen, die ihren helleren Glanz dem nachtgewohnten Auge mildern, übel nimmt.

Zumal

zumal da selbst durch diese Dämmerung noch immer ein helleres Licht durchblicket und das Kennerauge ergötzt. Mit weiser Vermeidung aller unnützen Spitzfindigkeiten, ist eine gute Auswahl der nöthigsten und nützlichsten Religionswahrheiten getroffen und diese sind mehrentheils in ungeschminkter Lauterkeit und Wärme mit ächten Gründen unterstützt, für Kopf und Herz empfehlend vorgetragen worden.

Dieses Lehrbuch ist aber nach der Vorrede nicht für den ersten Religionsunterricht, wofür nächstens ein besonderes Buch herauskommen wird; sondern für Kinder von reiferem Alter und nöthiger Vorkenntniß bestimmt, die nun immer mehr zum eigenen gründlichen Nachdenken über die Religion angeführt werden sollen. Es ist auch nicht in Fragen und Antworten, wie in den mehrsten Büchern dieser Art gewöhnlich ist; sondern in zusammenhängendem Vortrage in fortlaufenden Sätzen abgefaßt: und kann daher um so vielmehr, auch zugleich für Erwachsene, zu einem Handbuche der Religion zur eigenen häuslichen Erbauung sehr nützlich gebraucht werden. In der Vorrede wird zugleich eine kurze aber recht gute Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauch dieses Buches ertheilet.

Das ganze Buch ist in sechs Hauptstücke eingetheilt. Das 1te handelt von Gott, seinem Daseyn, seinen Eigenschaften, und von den göttlichen Werken der Schöpfung und Vorsehung. Worinn dann nach der Lehre von dem Daseyn und Erkenntniß Gottes, zugleich die Lehre von der heil. Schrift, als Erkenntnißquelle der Religion vorgetragen wird. In diesem Hauptstücke wäre wohl die Allgegenwart Gottes, welche zuletzt angeführt wird, besser sogleich nach der Allmacht und Allwissenheit Gottes gefolgt. Die S. 86 Nr. II angeführte Erzählung von der Entstehung der Schöpfung in

sechs Tagewerken, hätte in diesem Buche wohl füglich ganz wegbleiben können; wenigstens hätte dann doch eine kurze nähere Erklärung zur Vermeidung aller hierbey zu besorgenden irrigen Vorstellungen hinzugefügt werden müssen. Das 2te Hauptstück lehrt in bündiger Kürze und doch mit möglichster Vollständigkeit, was Gott von den Menschen fordert, um sie glücklich zu machen, nämlich die Geboten und Pflichten der christlichen Religion. Das 3te Hauptst. handelt von der Sünde, und zwar von der Beschaffenheit und dem Ursprunge derselben, und ihren traurigen Folgen: und ist sehr richtig und vortreflich behandelt. Eben so zweckmäsig und beyfallswürdig ist das 4te Hauptst. abgefaßt, welches von der Erlösung der Menschen durch Jesum handelt. Das 5te Hauptst. handelt von der christlichen Besserung, als der Hauptbedingung zur Seligkeit: und das 6te von einigen besonderen Beförderungsmitteln der christlichen Besserung und Tugend, der heil. Taufe und dem heil. Abendmahle ꝛc.

Wenn sich gleich gegen diese Ordnung der Hauptstücke noch einiges erinnern ließ; so ist sie doch immer so beschaffen, daß ihre Wahl auch wieder vieles vor sich und zum Theil ihre eigene Bequemlichkeiten hat. Und da überhaupt die Form doch immer von weit minderer Wichtigkeit ist, als die Materie selbst, die hier fast durchgängig vorzüglich gut bearbeitet ist; so ist es billig, statt sich mit geringfügigen Kritteleyen über jene aufzuhalten, diese mit allem gebührendem Dank und verdientem Lobe aufzunehmen und möglichst zu benutzen. Möchte nur dieses wirklich vortrefliche Buch manches andere noch gebräuchliche Lehrbuch dieser Art, auch in manchen andern Ländern bald möglichst verdrängen. Denn wohl dem Volke, das nach solchen geläuterten Grundsätzen in der christlichen Religion unterrich-

richtet wird; und heil allen aufgeklärten Religionslehrern, denen Gelegenheit und Erlaubniß gegeben wird, nach solchen treflichen Leitfaden ihre Gemeinen zu unterrichten!

Wir haben die gegründete Hoffnung, daß dieser Catechismus, selbst unter den Catholicken in den östreichschen Staaten, wenigstens in Wien grossen Nutzen stiften wird: denn ein Gemeine-Glied des Herrn Verfassers schreibet uns noch vor wenigen Wochen aus Wien: „Die Katholiken (nur wenige aus der niedrigen Volksclasse ausgenommen,) werden hier von Tage zu Tage aufgeklärter und toleranter, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß sie hier in Wien nicht den geringsten Religionshaß gegen die Protestanten blicken lassen, sondern uns im Gegentheil lieben und verehren. Fast die Hälfte der Zuhörer in den Predigten des Hrn. Superint. Fock sind Katholiken, welches dann zur guten Harmonie zwischen beiden Religionspartheyen gar vieles beyträgt."

So etwas zu hören, kann für jeden Menschenfreund nicht anders wie sehr erfreulich seyn.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, über freigewählte Texte, von Andreas Keller, Pfarrer der Waldenser-Gemeinde Neuhengstett im Herzogthum Wirtenberg. Erster Theil. Tübingen gedruckt bey Ludwig Friedrich Fues. 1794. 366 Seiten nebst XX S. Vorrede und Pränumerantenverzeichniß, in 8. Zweiter Theil. 403 Seiten.

Diese Predigten, wovon noch 2 Theile nachfolgen werden, und die, wie aus der eilften Beylage des vierten Jahrgangs der theol. Annalen S. 173 bekannt ist, auf Pränumera-

 tion

tion herauskommen, sind ein rühmlicher Beweis der uneigennützigen edelen Gesinnung ihres würdigen Hrn. Verf. indem sie derselbe blos zum Vortheile der Verbesserung des Schulwesens seiner sehr dürftigen Gemeine herausgiebt. Dieser edele Zweck rechtfertiget schon an sich diese Vermehrung des ohnedem schon so großen Vorrathes von Predigten. Und jeder biedere Religionsfreund, der zur Beförderung jenes wohlthätigen Zwecks auf diese Sammlung pränumerirt hat, würde allenfalls, wenn es auch nöthig wäre, dieselben wegen ihrer löblichen Absicht mit möglichster Schonung beurtheilen. Allein, sie sind in Wahrheit so ausgefallen, daß jeder billig denkende Leser auch mit ihrem inneren Gehalte an sich vollkommen zufrieden seyn wird. Denn es werden darin mancherley sehr nützliche Gegenstände recht lehrreich und erbaulich, auf eine herzliche und allgemeinverständliche Art vorgetragen.

Jeder dieser Theile enthält 15 mithin beide zusammen 30 Predigten. Da aber die abgehandelten Materien in keinem näheren Zusammenhange miteinander stehen, und also jeder Theil füglich für sich bestehen kann; so wird auch einjeder Theil besonders verkauft. Die Pränumeration stehet auf einzelne Theile und aufs ganze noch für den bestimmten Preis zu 24 Xr. auf jeden Theil offen; und der Verf. verspricht den Pränumeranten auch noch in einem der folgenden Theile eine kurze Geschichte der Waldenser im Wirtenbergischen unentgeldlich mitzutheilen. Ob derselbe gleich nun von dem Magistrate der Republik Schafhausen auf die Pfarre Illnau im Kanton Zürich berufen worden; so versichert er doch, daß das Werk dennoch zum vorgesetzen Zwecke seinen Fortgang haben werde, obgleich durch diese Amtsverände-

rung

rung die Herausgabe einigen Aufenthalt erlangen könnte.

Vaterlehren und Vorsichtslehren über Keuschheit und Erhaltung derselben nach den Gesetzen der Vernunft und des Christenthums für konfirmirte Töchter, durch Beyspiele erläutert von Friedrich Rehm, Pfarrer zu Immichenhain in der Grafschaft Ziegenhain. Erfurt, bey Keyser. 1794. 148 S. in 8. (Pr. 7 gGr.)

Herr Rehm, schon durch einige andere gemeinnützige Schriften, wie z. B. durch seine Vorschläge, Kinder vor früher Unzucht zu bewahren u. s. w. (S. Annalen v. J. 1792. S. 730) rühmlich bekannt, trägt hier, in siebenzehn Briefen an seine Tochter, verschiedene, auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete väterliche Belehrungen über Keuschheit vor, die er von guten Müttern bey ihren Unterhaltungen mit ihren Töchtern, bey gewissen Gelegenheiten und weiblichen Zufällen, angebracht wünschet. Recensent, der diese Schrift mit aller Aufmerksamkeit gelesen hat, trägt kein Bedenken, sie jeder Mutter, die konfirmirte Töchter hat, zu diesem Behufe bestens zu empfehlen. Der Verf. spricht wie ein Mann, der selbst beobachtet, und dem es wahrhaft um das Wohl seiner Mitmenschen zu thun ist. Er versetzt seine Tochter in mannichfaltige Situationen, und giebt ihr da so herzliche Belehrungen, wie sie ein guter Vater nur seinem guten Kinde geben kann. Der Ton, welcher in der ganzen Schrift herrscht, ist sehr zweckmäsig und gut, auch ist der Styl des Verf. fast noch besser, als der in seinen früheren Schriften. Einige Ausdrücke wünschten wir indessen geändert.

So

So heist es S. 42 von einem Rector, der zu einer Predigerstelle befördert wurde: „Nach einiger Zeit wurde er mit einer Predigerstelle begnadigt.“ In einer Supplike oder Danksagung würde dieser Ausdruck passender seyn, als in einer simpeln Erzählung. — S. 50 legt die unglückliche Marie folgendes Geständniß ab: „diese Vertraulichkeit stieg — er erlaubte sich — ich konnte ihm dies nicht abschlagen.“ Hier läßt die Auslassung eines Gedankens und der Gedankenstrich alles Böse vermuthen, und dann heißt es doch gleich darauf: „Zuletzt schlief er auch einigemahl bey mir.“ — S. 53 ist „niederträchtiger denkendere“ wohl ein Druckfehler, statt denkende. — S. 56 hätte die zu deutliche Erzählung des ungesitteten Doctors, doch wohl einer kleinen Hülle bedurft. Auch wäre vielleicht der Anfangsbuchstabe p * * schon mehr als genug gewesen! — S. 58 u. a. wird der Ausdruck Erzieher im mascul. von Frauenzimmern gebraucht, dies scheint auch ein Druckfehler, statt Erzieherinnen, zu seyn. — S. 70 u. a. kommt ein auffallender Druckfehler: „Hymnen (Lobgesänge!) bey Mädchen“ vor, da doch etwas ganz anderes mit diesem Worte bezeichnet werden sollte. Dieser auffallende, einigemahl wiederkommende Druckfehler, hätte hinten bemerkt werden sollen. — Was Hr. R im 16ten Briefe über das Klavierspielen junger Frauenzimmer sagt, ist aller Beherzigung werth, und macht, so wie die ganze Schrift, den Einsichten und den Gesinnungen des Verfassers Ehre.

Nachrichten.

Aus dem Brandenburgischen.

Vielleicht ist Ihren Lesern nicht unangenehm, die Namen der, bey den bekannten Examinations-

tionscommissionen angestellten Examinatoren, in einigen Hauptstädten der preußischen Staaten, kennen zu lernen. Es möchte das wohl unter andern auch denen, welchen diese Männer nicht ganz unbekannt sind, zu allerhand Betrachtungen Veranlassung geben.

Zu Magdeburg sind die ernannten Examinatoren, der Consistorialrath und Domprediger Schewe und die beiden dasigen Prediger Freuding und Reßler; zu Halberstadt der Generalsuperintendent Schäfer und Prediger Roßmann; zu Königsberg, der Kirchenrath Hennig und der Diaconus Hermes, der jüngste Bruder des Oberconsistorialraths zu Berlin: es war auch der Oberhofprediger und Professor D. Schulz dazu mit ernennt, welcher aber den Antrag abgelehnet hat; zu Stettin die Consistorialräthe Ringeltaube, Herwig und der Prediger Pfennig; zu Cüstrin, der Consistorialrath Seifert und Dittmars; zu Marienwerder, der Consistorialrath Zacha und der Schulrath Zitterland; zu Aurich in Ostfriesland, der Generalsuperintendent Coners, der Consistorialrath Goßel und der Prediger Ibmels.

In Zukunft werde ich Ihnen noch mehrere namhaft machen.

Ausschreiben des Königl. Churfürstl. Consistoriums zu Hannover vom 22. May 1794.

(Die sorgfältigere Einrichtung und Aufbewahrung der Kirchenbücher betreffend; welches durchgängig Nachahmung verdienet)

Unsere ꝛc.

Da die Kirchenbücher, über deren Einrichtung und sorgfältige Haltung die nöthigen Verordnungen schon sonst ergangen sind, nicht allein

lein durch Feuersbrünste, sondern auch durch andere Zufälle leicht können verloren gehen; gleichwol an diesen Büchern sehr viel gelegen ist; so wird hiemit folgendes zu solcher Absicht verordnet und befolen.

1) Ein jeder Prediger soll diese Verzeichnisse der Gebornen, Getraueten, und Gestorbenen in duplo, und zwar beide Exemplare mit eben denselben Worten, und in gleicher Form so verfassen, wie es in der Verordnung von 1749 vorgeschrieben worden.

2) Der Anfang damit wird schon in diesem laufenden Jahre gemacht, wesfals von den bereits ordnungsmäßig verfaßeten Kirchenbüchern, seit den 1ten Januar dieses Jahrs eine genaue Abschrift genommen, und sodann beide Exemplare zu gleicher Zeit und in gleicher Form von den Predigern eigenhändig fortgefüret werden sollen.

3) Das eine Exemplar derselben wird, wie bisher gewöhnlich in dem Hause des Predigers, das Duplicat aber in der Kirche an einem sichern und verschlossenen Orte, wo es weder durch Feuchtigkeit, oder auf andere Weise beschädiget, noch sonst verloren gehen kann, aufbewahret.

4) Die Superintendenten haben nicht allein in ihrer eigenen Parochie das Gleiche zu thun, sondern auch dafür zu sorgen und dahin zu sehen, daß solches von allen Predigern ihrer Inspection geschehe, und deshalb bey jeder Kirchenvisitation, beide Exemplare der genannten Kirchenbücher einzusehen und zu untersuchen.

5) Auch sollen bey entstehender Feuer- oder anderer Gefahr nicht allein die Prediger, sondern auch die Küster, Organisten und Schulmei-

meister jeden Orts gehalten seyn, sich der Rettung der sowohl in dem Hause des Predigers, als in der Kirche aufbewarten Kirchenbücher mit möglichster Sorgfalt angelegen seyn zu lassen.

Wir rc.

Königl. rc.

von Arnßwaldt.

An alle General-Superintendenten, Pröbste, Superintendenten, geistliche Ministeria und sämtliche Prediger.

Leipzig, im August 1794.

Es hat hier viele gefreuet, daß Sie dem seligen Breitkopf die übrigens wohlverdiente Ehre erzeigt haben, seiner auch in den theologischen Annalen zu gedenken. Ich melde Ihnen also noch, daß Herr Magister Heinsius eine besondere Gedächtnißschrift auf ihn hat drucken lassen, vor welcher sich auch das Bildniß des seligen Mannes und folgende eben so wahre als ehrenvolle, von unserem Herrn Professor Eck verfertigte Inschrift befindet:

Aldos & Stephanos, Plantinos Elzevirosque,
Cernis in hoc uno Lipsia docta viro.

Aus dem Hildesheimischen.

Als der unvergeßliche Köppen 1791 das Rectorat an der Schule zu Hannover annahm und von Hildesheim abgieng, wurde der damahlige Rector Julius August Meyer zum Director des academischen Gymnasiums erwählt. Dieser starb den 1ten März d. J., und nun ist der rühmlichst bekannte und gelehrte Herr Rector Ruhkopf zu Ottendorf, vom Magistrat der Altstadt Hildesheim zum Director ernannt worden. Der Magistrat hat ihm sogleich die

Zulage

Zulage von 100 Rthlr. bewilliget, die der sel. Köppen erhielt, woraus also erhellet, daß man vollkommen überzeugt ist, einen Mann zu bekommen, von dem man sich mit Recht viel versprechen kann.

Das an gründlichen Gelehrten von jeher reiche Benedictinerkloster Banz, hat neulich einen großen Verlust erlitten. Am 19ten Junius nemlich, gerade am Frohnleichnamsfeste, wurde Herr P. Ildephonsus **Schwarz**, in der Kirche selbst, vom Schlage gerührt und starb im 41 Jahre seines Alters. Er war Professor der Theologie und Bibliothekar, ein ächter Philosoph und weit über die unter seinen Glaubensverwandten, besonders in Klöstern, sonst noch herrschenden Vorurtheile erhaben. Er hat als Schriftsteller und Lehrer in seiner Kirche und in seinem Kloster viel gutes gestiftet. Zuletzt hat er noch eine sehr schöne Schrift, unter dem Titel: **Handbuch der christlichen Religion**, herausgegeben.

Ulm. Am 28. May d. J. starb allhier Herr M. **Faulhaber**, Prediger am Münster, Scholarch, Professor der Theologie, Physik und Mathematik am hiesigen Gymnasium, im 51 Jahre seines Alters; er hat nur einige wenige kleine Schriften herausgegeben, war aber sonst ein in seinem Berufe sehr fleißiger und thätiger Mann.

Heidelberg. Am 14ten Junius d. J. starb hier Herr **Böhme**, dritter Pfarrer an der heil. Geistkirche, wodurch wir allerdings einen großen Verlust erlitten haben; denn ungeachtet er sich eben als Schriftsteller nicht bekannt gemacht hat, so war er doch einer der thätigsten und aufgeklärtesten Geistlichen in unserem Vaterlande.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Fünf und dreisigste Woche.

Proben einer neuen Bibelübersetzung mit Anmerkungen und einer Berichtigung des Grundtextes alten Bundes, von M. Wilhelm Haller, der Philos. Facultät zu Jena Adjunct. 1793. Gotha, in der Ettingerschen Buchhandlung. 13 Bogen in gr. 8. (Pr. 12 gGr.)

Eine neue Uebersetzung des a. T. mit Anmerkungen, nachdem die des sel. Michaelis erschienen ist, würde freilich keine Ilias post Homerum seyn. So groß die Verdienste sind, die Michaelis sich durch seine Uebersetzung sowohl, als durch seine Anmerkungen zum a. T. um die Beförderung der richtigern Einsicht in den Sinn und Inhalt desselben erworben hat: so bestehen sie doch mehr darinn, daß er da zuerst Bahn gebrochen hat, wo vorher meistens noch so viel ungebahnet war, und daß er die ersten Grundsätze der richtigern Auslegung des a. T. aufgestellet und helleres Licht über viele Stellen ver-

breitet hat, die zuvor dunkel waren. Es ist noch viel, sehr viel zu thun übrig, wenn die Auslegung des a. T. vollkommner werden soll. Michaelis geht z. B. in allen in die Dogmatik oder Moral einschlagenden Bemerkungen von der Voraussetzung aus, daß das a. T., als eine Sammlung von Gott eingegebener Schriften, nicht allein als eine Erkenntnißquelle der Glaubens- und Sittenlehre für alle Zeiten zu betrachten sey, welches unter den nöthigen Einschränkungen und Bestimmungen, und bey richtiger Erklärung und Anwendung des a. T. allerdings wahr ist; sondern auch, daß der eigentliche grammatische Sinn der Aussprüche der Verfasser des a. T. auch immer der vollkommenste dogmatischrichtige Sinn, oder die eigentliche allgemeine Lehre für alle Zeiten sey. Er unterscheidet nicht genug zwischen der allgemeinen unveränderlichen Lehre für alle Zeiten, und zwischen der Vorstellungsart von solchen Lehren, die nur für gewisse Zeiten gehörte. Er trägt ferner, zwar nicht so häufig, als seine Vorgänger, *aber doch noch* oft genug, dogmatische Ideen ins a. T. hinein, die den Verfassern jener Schriften zu jenen Zeiten fremd waren; denn er meinte nun einmal, schon in diesen Büchern die Lehren finden und erwarten zu können, welche er für wirklich göttliche und geoffenbarte Glaubenslehren erkannte, und verfehlte darüber die historischrichtige Auslegung vieler Stellen. So viel er in der Geschichte des a. T. auch aufgekläret, und so glücklich er auch bey wunderbaren, und für Wundergeschichten gehaltenen, Erzählungen vernünftiges Nachdenken anwenden gelehret hat, um den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten einzusehen: so hinderte ihn doch jene Voraussetzung, und die Neigung, die Geschichte des a. T. als eine Wundergeschichte zu betrachten, bey der Ausle-

gung

gung derselben eben die Regeln anzuwenden, nach welchen eine jede andere Geschichte erkläret wird. Endlich wissen wir von der Entstehung und den Veranlassungen mancher Stücke des a. T. so wenig, daß wir bloß aus innern Merkmahlen wahrscheinliche Muthmassungen herleiten, und diese bis zu einem hinlänglichen Grade der Wahrscheinlichkeit oder moralischen Gewisheit erheben können. Aus so vielen Ursachen wird es einleuchtend, daß die Erklärung des a. T. erst durch fortgesetzten Gebrauch aller neuen von Zeit zu Zeit sich darbiethenden Hilfsmittel, nach und nach immer mehr vervollkommnet werden kann, daß sie aber unmöglich jetzt schon als vollendet, und um so viel weniger als von Michaelis vollendet angesehen werden kann. Zudem hatte er wirklich die deutsche Sprache zu wenig in seiner Gewalt, als daß ihm die Uebersetzung, besonders der poetischen Bücher des a. T. hätte recht glücklich gelingen können. Ein neuer Uebersetzer und Erklärer des a. T., welcher ohne jene Voraussetzung, überall den eigentlichen historischen Sinn jeder Stelle in angemessenen deutschen Worten darstellte, und in den Anmerkungen, theils die allgemeinen Grundsätze der Auslegung alter historischer Schriften in ihrem ganzen Umfange, auf die Auslegung der Geschichte des a. T. anwendete, theils die eigentlichen Religionslehren des a. T., welche für alle Zeiten und Menschen gehören, von der Vorstellungsart dieser Lehren, die zu verschiedenen Zeiten verschieden war, richtig zu unterscheiden Anleitung gäbe, könnte sich also gewiß neue und beträchtliche Verdienste um die Erleichterung eines vernünftigen Bibelstudiums erwerben, eine Menge von Dunkelheiten aufklären, eine Menge von Vorurtheilen vertilgen, und uns dem Ziele näher bringen, wohin wir bey der Auslegung des a. T. streben müssen, theils dasselbe so zu verstehen, wie die

 Zeit-

Zeitgenossen jedes Verfassers die Schrift desselben verstanden, theils den Inhalt desselben auf unsere Zeiten richtig anzuwenden.

Der Verfasser der oben angezeigten Proben einer neuen Uebersetzung des a. T., welcher dadurch sein Vorhaben ankündigt, ein neues Bibelwerk in drei Theilen herauszugeben, im ersten Theile den masorethischen Text kritisch zu berichtigen, die verwerflichen Lesearten auszuzeichnen, die besseren anzugeben und die mit Unrecht verworfenen zu vertheidigen, im zweiten Theile eine neue Uebersetzung, und im dritten Theile Erläuterungen derselben für Gelehrte zu liefern; und welcher namentlich die Uebersetzung und Erklärung des a. T. von **Michaelis** für zu unvollkommen erklärte, veranlaste den Rec., ehe er an die Lectüre dieser Proben gieng, nachzudenken über die Wünsche und Forderungen, die ein neuer Uebersetzer der Bibel zu erfüllen haben würde. Gern möchte er sagen, daß jene Wünsche in diesen Proben auch nur einigermaßen erfüllt seyn; aber ihnen fehlt gerade alles, *was von einer solchen neuen Bibelübersetzung* jetzt gefordert werden muß. Die Uebersetzung, selbst der schönsten Reste hebräischer Poesie, ist äusserst platt, schleppend und ohne allen poetischen Geschmack gemacht; und weit entfernt den Fehler zu vermeiden, dessen oben erwähnt worden, und keine Ideen in die Uebersetzung hineinzutragen, welche die Verfasser der Schriften des a. T. nicht hatten, ist dieser Fehler hier gerade so häufig begangen, daß es zu den Absichten des Verfassers dieser Uebersetzung zu gehören scheint, eine mehr dogmatisirende, und Ideen der späteren jüdischen oder christlichen Dogmatik in die Aussprüche des a. T. hineinlegende, als eigentlich grammatische und historischrichtige Uebersetzung zu geben. Nur eine kleine Probe Jes. 53: 10 — 12 mag genug

seyn.

seyn. Die Stelle ist so übersetzt: „J'hova aber hat es gefallen, ihn den martervollen Tod für das Menschengeschlecht sterben zu lassen; und nachdem sein Tod die Versöhnung gestiftet hat, so wird er eine grosse Nachkommenschaft erhalten und ein hohes Alter erreichen. Nachdem er den Willen J'hova's auf das beste ausgerichtet hat, wird er von seinem Ungemache frey und mit Wonne erfüllet werden. Durch sein Leiden machet Er, der Gerechte, viele gerecht, da Er für ihre Sünden büsset. Aber dafür soll er auch mit den Mächtigen Beute, und mit den Gewaltigen Raub theilen; da er zum Heile der Menschen sein Leben hingiebt, und sich den Verbrechern beygesellen läßt. Er büsset die Sünden einer grossen Menge, und bittet für die Uebertreter."

Von eben der Beschaffenheit sind in ihrer Art die Anmerkungen, in welchen vornämlich meistens die ältere Erklärung der Stellen des a. T., die zu den Weissagungen von Christo gerechnet werden, nicht durch neue Gründe unterstützt; sondern nur geradezu behauptet wird, weil so und so die Stelle von Christo erklärt werden könne. 1 B. Mos. 49 wird ausführlich als eine genau erfüllte Weissagung Jacobs vertheidigt. Der 10te Vers wird vom Messias erkläret und übersetzet: „Juda wird den Scepter nicht verlieren; es wird ihm nicht an einem eigenen Regenten gebrechen, bis dahin, da er zu seyn aufhöret, d. i. nimmer, Nationen werden ihm gehorchen." שִׁיל soll das Ende bedeuten von שׁוֹל oder שׁוּל, welches wie זוּל, vergehen, aufhören bedeute. Daß es dieß bedeute, ist nicht erwiesen, noch weniger, wie die Worte, bis daß sein Ende kommt, oder bis dahin, da er zu seyn aufhört, so viel als nimmer bedeuten können; und für den Satz, daß immer aus dem Stamme Juda Re-

genten entsprossen seyn, bis auf Christi Zeiten, werden die unzulänglichen Gründe, die Moldenhawer und Michaelis angegeben haben, wiederholt; die aber nichts beweisen, da in diesem Verse von eigentlichen Regenten des Volks die Rede seyn muß, wenn man den Worten nicht Zwang anthun will. — Sonderbar misbraucht der Verf. hie und da die Regel vom Parallelismus, z. B. S. 64 wo wir einen Theil der Anmerkung, ihrer Sonderbarkeit wegen, abschreiben. Sie heißt so: Ps. 16: 5. מְנָת חֶלְקִי. Hier ist מְנָת nicht, wie sowohl die ältesten als auch die neuesten Uebersetzer meinen, der Constructus; sondern steht mit חֶלְקִי in einerley Casu und ist aus מְנָתִי abgekürzt, wie Ps. 11 : 6. menath chosam für menatham chosam steht, ihre Speise und ihr Trank. Denn erstens: Der Constructus gäbe hier einen abgeschmackten Sinn: die Speise meiner Speise und mein Trank, und zweitens, daß מְנָת nicht nur Speise bedeute sondern auch im Statu absoluto stehe, beweiset schon die angezogene Parallele: denn daß dort מְנָת כּוֹסָם nicht die Speise ihres Tranks; sondern ihre Speise und ihr Trank heißen müsse, ist so einleuchtend, daß niemand einen Beweis verlangen wird." u. s. w.

Diese Proben werden hinreichen zu beweisen, daß Hr. H. dem Werke, welches er unternehmen will, nicht gewachsen ist, und wohl daran thäte, wenn er von seinem Vorhaben abstünde.

M. Johann Arnold Schmiz Predigten für aufgeklärte Leser. Zweiter Band. Offenbach, gedruckt bey U. Weiß und C. L. Brede, 1793. XIV und 478 S. in gr. 8.

Der erste Band dieser Predigten ist dem Rec. nicht zu Gesicht gekommen; dieser zweite aber

aber besitzt wenigstens vieles eigenthümlich gute. Es sind darinn manche nützliche Wahrheiten ohne unnöthige Weitschweifigkeit sehr lehrreich und unterhaltend, mit vieler Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, für Kopf und Herz erbaulich vorgetragen. Der ganze Band bestehet aus 30 Predigten und einem kurzen Anhange. In jenen sind lauter interessante und größtentheils nicht gemeine Sätze bearbeitet, wovon wir die vorzüglichsten hersetzen wollen: Der Einfluß des Todes Jesu auf die Glückseligkeit der Menschen, und die bürgerliche Wohlfahrt der Welt. Das Betragen des Christen gegen die Wahrheit. Die noch immer fortdauernde Mitwirkung Gottes für die Aufklärung, Ruhe und Tugend der Menschen. Rechtfertigung der Vorsehung bey der Armuth der Menschen. Warnung, seinen Nebenmenschen zu beschuldigen, daß er keine Religion habe. Wie die Grundsätze des Christenthums Aufklärung befördern und begünstigen. Beantwortung der Frage: darf man über seinen Nebenmenschen urtheilen? Richtige Beurtheilung der Volksfreuden. Der Vorzug der Billigkeit vor der strengen Gerechtigkeit. Die Verbindlichkeit des Christen, ein würdiger Weltbürger zu seyn. Der Einfluß der christlichen Religion auf das gesellige Leben der Menschen. Warnung vor dem Rangstolz. Der nothwendige Zusammenhang der Aufklärung mit der Tugend. Die Verdienste Jesu um sein Zeitalter. Die Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung bey dem Kriege. Die Gesinnung und das Betragen, welche den Christen bey seinen Wohlthaten begleiten müssen. Die Verdienste Jesu um die Menschheit, daß er die Religion zur Grundlage seiner Sittenlehre gemacht hat. Dessen Verdienste um die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. — Der Anhang enthält ein Gebet bey dem Anfange des Gottesdienstes;

zwei ganz kurze Grabreden, und eine bey der Einweihung einer neu erbauten Kirche.

Bey den mancherley eigenthümlichen Vorzügen dieser Predigten ist doch das daran auszusetzen, daß viele einzelne Stellen, und noch mehrere besondere Ausdrücke darinn vorkommen, die sich nicht für den Kanzelvortrag schicken, welches wohl sogar von einigen ganzen Predigten gelten möchte. Zum Beweis von der ersten Art mag aus der 23ten Predigt, worin die göttliche Vorsehung bey dem Kriege gerechtfertiget werden soll, folgende Stelle S. 355 gelten. „Wie groß dieser Luxus war, hat die Geschichte „bewiesen, und um sich zu überzeugen, wie sehr „Griechenland durch den Luxus ist gestürzt wor„den, empfehle ich meinen denkenden Lesern die „Abhandlung, welche Hr. Prof. Meyners in Göt„tingen über den Luxus der Athenienser geschrie„ben hat rc." Wollte man dergleichen Stellen auch etwa damit rechtfertigen, daß diese Predigten nicht für die Kanzel; sondern, wie der Titel sagt, nur für aufgeklärte Leser geschrieben seyn; so wäre doch aber auch zu diesem Zwecke überhaupt die ganze Predigtform nicht nöthig gewesen.

Die Perioden des menschlichen Lebens von Bernhard Christoph Faust. Mit 2 Holzschnitten und einem Kupfer. Berlin bey Unger 1794. 80 S. in 8. Roth broschirt. (Preis 12 gGr.)

Dieses der Menschheit gewidmete Buch, (dem der Verleger ein sehr elegantes Aeußere gegeben hat,) stellet den Menschen dar, wie er seyn könnte, wenn er von der frühesten Kindheit an, durch keinen moralischen oder physischen Zwang eingeenget, und geleitet an der Hand der Natur durch dies Leben gienge; und zeigt dadurch unserem Nachdenken, den, durch unsere unnatürliche Lebensart, von jenem Bilde, so sehr abweichenden jetzigen Menschen. So wie Rousseau, Locke, die

Verfasser des Revisionswerkes u. a. nur die Erziehung des Menschen für zweckmäsig halten, welche unserem Körper den möglichsten Grad der Vollkommenheit gäbe; so gehet auch des Verf. Absehen gänzlich dahin: auf die körperliche Constitution und gewisse wichtige Veränderungen unseres Cörpers einen neuen Erziehungs = und Lebensplan, nach einer neuen Eintheilung der Perioden des menschlichen Lebens zu bauen. Sein Buch zerfällt in 3 Abschnitte: **die Perioden des menschlichen Lebens.** (5-57.) **Ueber die Kinderkleidung** (58 — 70.) Den Beschluß machen eine nach der Natur gezeichnete Schilderung eines schönen gesunden Menschen, aus Savary's Lettres sur la Grèce, und eine Hymne an die Gesundheit von Schlippenbach aus einem Musen = Almanach entlehnet.

Der Perioden nimmt er zehne an. 1) Die Fruchtzeit von der Empfängniß bis zur Geburt in der vierzigsten Woche der Schwangerschaft. Die Frucht ist erzeugt, geschaffen von den Eltern — muß von gesunden tugendhaften Eltern erzeugt seyn, wenn sie selbst gesund seyn soll. Hauptsächlich müssen sie gesunde Zähne haben — weil von ihnen die Gesundheit größtentheils abhängt. (Freilich wohl; aber verdienen sie deswegen vor allen anderen in die Augen fallenden Theilen hier so ausgezeichnet zu werden?) 2) **Der Säugling.** Zeit: bis zum Ausbruch der Milchzähne und dem Gehen im zehnten oder zwölften Monate. — Die Kinder sollen (nach Roußeau) bey der Geburt zugegen seyn, (werden sie da nicht wenigstens hinderlich seyn, wenn wir auch die moralische Seite unbetrachtet lassen wollen?) 3) **Das Kindlein.** Zeit: bis zum Ende des Ausbruches aller zwanzig Milchzähne, und dem deutlichen Sprechen am Ende des zweiten oder im Anfange des dritten Jahres — Leichte Kleidung. Das Kindlein hat frei-

en Willen und Selbstständigkeit. Die Mutter hütet es für Gefahren. 4) Das Kind. Zeit: bis zum Anfang des Wechsels der schwachen Milchzähne im 7ten Jahre, wo auch der dritte Backenzahn ausbricht. — Es muß sich bewegen und empfinden lernen. Hier erlangt das Kind seine ersten Kenntnisse durch sich selbst — es lebt frey, bildet sich zum Menschen. Die Kinder leben zusammen. 5) **Der Lehrling.** Zeit: bis zum Ende des Wechsels aller zwanzig Milchzähne mit vier und zwanzig starken bleibenden Zähnen im zwölften Jahre. — Unterricht von den ihn umgebenden Dingen, Bewegung, Gewöhnung an ruhige, aufmerksame Besonnenheit der Seele. — Weder Namen noch Kleidung unterscheidet noch zur Zeit ein Geschlecht vom andern. 6) **Der Knabe, das Mädchen.** Die Studien. Zeit: bis zum vierten Backenzahn (28 Zähne) — Es naht sich das Geschlecht. — Abtheilung nach dem Geschlechte — Erziehung zum **Mann und Weib.** Verschiedene Namen und Kleidung. Diese muß einförmig, frei und offen seyn, freie Bewegung erlauben, und die Luft zum Körper zulassen. Jetzt wird der Körper, hauptsächlich des Knaben geübt; weil jetzt erst die Endstücke der Knochen mit den Mittelstücken verwachsen. — Unterricht — Knaben und Mädchen leben, obgleich getrennet, doch noch viel miteinander — es entstehet Freundschaft. 7) **Der Jüngling, die Jungfrau, die Jugend.** Zeit: bis zum fünften und letzten Backenzahn, (32 Zähne.) Jetzt höret das Spielen auf. — Arbeit des Körpers und der Seele. Moral und Religion. 8) **Der Mann, der Gatte und Vater; das Weib u. s. w.** Zeit: bis zum Ausruhen bey den Spielen der fröhlichen Enkel. 9) **Die Alten.** Zeit: bis zum Einschlafen. 10) **Der Tod.**

S. 54 in der 27ten Note theilt der Verf. das Leben, wenn man es zu 90 Jahre annimmt

in

in 9 oder 18 Theile $\frac{5}{18}$ oder 25 Jahre kommen auf die ersten sieben Perioden bis zum Mann und Weib und den 32 Zähnen. $\frac{5}{9}$ ($\frac{10}{18}$) oder 50 Jahre auf die achte Periode, oder die Arbeit von 25—75 und $\frac{3}{18}$ oder 15 Jahre auf die neunte Periode, oder Ausruhen von 75—90. Die zehnte Periode, oder der Tod ist nur ein Augenblick.

Im zweiten Theile von der Kinderkleidung wiederholet der Verf. gröstentheils das, was er in seiner Schrift vom Geschlechtstriebe schon weitläuftig ausgeführet hat.— Kopf und Hals soll unbedeckt seyn— Kinder sollen keine Strümpfe tragen, keine Beinkleider — Schuhe aus weichem Leder, damit sich dies nach den Fuß forme, nicht der Fuß nach dem Leder. Es sey besser barfuß zu gehen; wenn der Erdboden nur nicht so rauh wäre. Das Kupfer stellt die Zähne vor— der eine Holzschnitt, ein Kind, so gekleidet, wie der Verf. es wünschet; der andere, die Form der Sohlen.

Dies Buch zeichnet sich aus: 1) durch die Eintheilung des Lebens nach den Zähnen. Die Analogie der Thiere, die merklichen Veränderungen, welche mit den Zähnen vorgehen, und der wichtige Antheil, den sie an der Ernährung haben, empfiehlt diese Idee schon. Nur scheint der Verf. etwas zu sehr getheilet zu haben. Könnten nicht 3 und 4; 5 und 6 füglich zusammengeschmolzen werden? —

Die Natur fährt nun fort, die Zähne auszubilden und die Erziehung bleibt sich in den Hauptsachen gleich.—

2) Durch die Kleidung— deren Aenderung dem Verf. ganz eigen ist, auf welche er mit dem menschenfreundlichsten Eifer dringt, und die gewiß die größte Aufmerksamkeit verdienet. Auch haben ihr schon mehrere grosse Aerzte ihren Beyfall geschenket und sie ist bey

ein-

einzelnen Kindern würklich ausgeführt worden. (S. 67.) Dahin gehört denn auch 3) die Aenderung der Schuhe — nach Camper — durch deren weitere Bekanntmachung sich der Verf. ein Verdienst erwirbt.

Bey aller aphoristischen Kürze in den Perioden, ist das Buch doch fast durchgehends schön geschrieben, auch mit Stellen aus Dichtern durchwebt — die Wahrheiten desselben sind aber so interessant und mit so vieler Wärme dargestellt, daß man dem thätigen Bestreben des Verf. Menschenwohl zu verbreiten, seine Hochachtung nicht versagen kann.

Auch ist von des Herrn Hofrath Fausts so beliebtem Gesundheits-Catechismus schon wieder eine neue Auflage herausgekommen. Wie sehr dieselbe ist vermehret worden, zeiget die Vergleichung der Seitenzahlen.

Eine Auflage von 1793 die Recensent besitzt, hat 64 und diese 96 Seiten. Für eine kleine Schrift gewiß eine sehr ansehnliche Vermehrung. Aber auch der innere Gehalt nimmt durch die stets rege Sorgfalt des Verf. mit jeder Ausgabe zu, und es wird alles nach und nach immer bestimmter, deutlicher und faßlicher vorgetragen.

Bey dieser finden sich auch einige Holzschnitte.

Der Fürst-Bischof zu Wirzburg und Bamberg hat von diesem Catechismus für seine Landen 2000 Exemplare kommen lassen. Es wird also bey dem immer ausgedehnteren Wirkungskreis, der menschenfreundliche Endzweck des Herrn Hofraths immer besser erreichet werden.

Bey dem Verleger Hofbuchdrucker Althans in Bückeburg, kosten 30 ungebundene Exempl. 1 Thlr. ein Exempl. 1 gGr. 20 in Pappe gebundene 1 Thlr. und ein einzelnes gebundenes Stück $1\frac{1}{2}$ gGr.

Nach-

Nachrichten.

Vom Nieder-Rhein im Julius 1794.

Auch im Jülichschen gebraucht man dankbar die Hilfsmittel, welche uns die göttliche Vorsehung in neueren Zeiten zur Aufklärung der Religionsbegriffe geschenket hat. Schon lange fühlte man, daß es zur Erbauung des Christen nicht hinreichend sey, ihm blos biblische Sprüche vorzusagen, stets nur von Wiedergeburt, Busse, Erleuchtung, Heiligung, Glauben ꝛc. zu reden, ohne ihm diese Ausdrücke zu erklären oder mit unseren gangbaren Worten verständlich zu machen. Gewiß eine grosse Ursache der Unwissenheit im Christenthum ist es, daß man das zum Nachdenken unfähige Volk in solchen Ausdrücken unterhält, die ihm viel zu hoch und dunkel sind. Hätte man von dem Geiste, der Gnade, dem Lichte, der Kreutzigung, der Wiedergeburt in einer verständlichen Sprache geredet, wie viel leichter würde man dann die Christen zur reinern Erkenntniß bringen? Allein diese Art zu lehren hat für diejenige Lehrer eine grosse Unbequemlichkeit, welche die Ausdrücke der Schrift selbst nicht verstehen.

Einsichtsvolle und rechtschaffene Prediger im Jülichschen dachten deswegen schon lange darauf, diese Quelle der Unwissenheit dadurch zu verstopfen, daß man die gewöhnlichen Kirchengesänge und Kirchenagenden verbesserte, und sie wenigstens in einer verständlichen Sprache aufsetzte. So sehr aber auch alle treue Seelsorger solches wünschten, so schien doch keiner den Muth zu haben, selbst Hand an das Werk zu legen, denn man weiß wohl, daß sich bey den besten und heilsamsten Veränderungen dieser Art immer Leute finden, die solche entweder aus Schwachheit, oder aus Vorurtheil, als unnöthige, wo nicht

nicht gar als gefährliche Neuerungen ansehen, und entweder aus Eigensinn, oder mangelhafter Einsicht dergleichen gute Verbesserungen hindern, oder gar diejenigen verfolgen, die in der besten Absicht so etwas unternehmen wollen. Das schrecket nun freilich manchen ehrlichen Mann ab. Doch endlich war der Zeitpunct da, wo viele jülichsche Prediger die Furcht ablegten und sich mit einmal vereinigten, zu einem so heilsamen Zweck das ihrige beyzutragen. Auf der jülichschen Synode 1787 wurde wirklich den Deputirten zur Generalsynode aufgetragen, bey derselben wegen neuer Formulare anzufragen. Der Auftrag wurde ausgerichtet und wer sollte vermuthen, daß man noch so weit zurück wäre? — In die General = Synodalacten von 1787 nemlich wurde folgender § eingerückt: „Auf die Frage Synodi Juliacensis, obs nicht besser sey, daß neue Formularien, die dieser Zeit und der Sprache unserer Zeit gemässer sind, eingeführt würden; oder obs Synodo Juliacensi erlaubt sey, neue zu gebrauchen? Antwortet vener. Synodus generalis, daß die alte Liturgie beybehalten werden müsse und imponirt allen Predigern der 4 vereinigten Synoden, keine andere Formularien, als die vom Synodo generali bereits approbirten zu gebrauchen, worüber Praesides Synodorum und Inspectores Classium zu wachen haben.“ Man muste sich mit dieser Antwort begnügen bis zur folgenden Generalsynode, welche drei Jahre darauf 1790 zu Elberfeld gehalten wurde. Hier trug die jülichsche Synode ihr desiderium nachdrücklicher vor. Die Antwort war schon günstiger, § 38 heist es: „Synodus generalis hat in der Voraussetzung, daß er pflichtmäßig diesen neuen Anhang einem hochpreißlichen geistlichen Departement in Berlin zur Einsicht und Genehmigung vorlegen, als auch die Einfüh-

rung

rung desselben, und ihren Mitgebrauch nebst den alten Formularien allergehorsamst nachzusuchen habe, hierüber die Vota sämmtlicher Deputirten aufgenommen und sind 16 Stimmen für diesen Vorschlag ausgefallen; Ein Deputirter aus der clevischen Synode; vier aus der bergischen; einer aus der märkischen, haben für die ausschließliche Beybehaltung der alten Formularien gestimmt, gegen die Verfertigung der neuen protestirt und wollen ihre Protestation schriftlich eingeben. Zwei Brüder haben ihr Votum suspendirt. Es wird also hiermit durch eine überwiegende Mehrheit der Stimmen beschlossen, einen solchen Anhang zu unseren alten Formularien ausfertigen zu lassen; wobey Synodus generalis, um allen Misdeutungen vorzubeugen, nochmals ausdrücklich erinnert, daß diejenigen Prediger und Gemeinen, welche ausschließlich für die alten Formularien sind, nie sollen gezwungen werden, den Anhang wider ihren Willen einzuführen, oder zu gebrauchen." Die Protestation der bergischen Synode kam noch bey dieser General-Synode schriftlich ein. Die Sache war also noch nicht entschieden, man sträubte sich noch immer gegen die gefährliche Neuerung, bis endlich die ganze Sache auf der letzthin in Duisburg gehaltenen Generalsynode 1793 zu Ende kam.

Die jülichsche Synode sammelte nun aus Zollikofer, Kraft, Pauli, Formularien, schickte sie in die Synode um das Urtheil und die Bemerkungen aller Prediger einzuholen. Da kamen nun freilich bogenlange Widerlegungen, Citationen aus dem heidelbergischen Catechismus &c. allein sie hatten keine Kraft, man nahm keine Rücksicht darauf, und benutzte nur die zweckmäsig angebrachten Veränderungen in den Formularien. Einige wurden abgekürzt, andere erhielten Zusätze und alle wurden unserer Kirchen-

sitte

sitte gemäß eingerichtet z. B. das zollikofersche Taufformular wurde also verändert: Vorn wurden die Worte ausgelassen: der Jude muste seine väterlichen Gebräuche und Vorurtheile ꝛc. fahren lassen u. s. w. Am Schluß des Gebets wurde noch folgendes hinzugefügt: Erhalte auch, gütiger Gott! diesem Kinde seine Mutter, und laß sie bald wieder neue Kräfte zu dessen Pflege und Wartung, zu deiner Ehre und zum Wohl ihres Hauses erhalten. Nach dem Gebete sind die Glaubensartikel beygefügt, auf welche das Kind getauft wird u. s. w. Gleich nach der Sammlung wurde sie der Generalsynode zur Approbation zugeschickt, welche bald erfolgte. Hierauf sind sie unter dem Titel gedruckt: Anhang zur Kirchenagende der evangelisch-reformirten Gemeinen in den vier vereinigten Ländern Jülich, Cleve, Berg und Mark, gesammelt von der jülichschen Synode und herausgegeben mit Genehmhaltung einer hochehrwürdigen Generalsynode der obgedachten vereinigten Länder. Mülheim am Rhein, gedruckt und verlegt von J. C. Eyrich 1794. — Sie werden jetzt schon in der jülichschen Synode mit allgemeinem Beyfall gebraucht.

Herford, im August 1794. Herr Professor Hartmann, zeither Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, Verfasser verschiedener kleinen Schriften und der mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Uebersetzungen zwei Hesiodischer Gedichte, hat den unter annehmlichen Bedingungen an ihn ergangenen Ruf, das Directorium (welches bisher der nun nach Rinteln abgehende Herr Professor Wachler begleitete,) über das hiesige Friedrichs-Gymnasium zu übernehmen, angenommen und wird schon Michaelis dieses Jahres seine neue Stelle antreten.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sechs und dreisigste Woche.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Ph. Conr. Henke. Zweites Quartal. 1794. Weimar im Verlage der Hofmannischen Buchhandlung. (Pr. 12 gGr.)

Wir dürfen nur fortfahren, eine getreue Anzeige von dem Inhalte dieser für unsere Zeit so wichtigen Acten und Urkundensammlung zu geben, um den Leser in seiner Aufmerksamkeit auf diese merkwürdigen Beyträge zur Geschichte der Menschheit zu erhalten.

Das 1ste Stück enthält den Plan einer Kirchenreformation, nebst den Mitteln, wodurch die katholischen Fürsten denselben leicht ausführen können — ein Aufsatz, der aus der Bibliotheca ecclesiastica &c. die seit 1790 zu Pavia herauskommt, von Venturini übersetzt worden ist. Volk und Bischöfe werden als Hindernisse der nöthigen Religionsverbesserung angegeben. Jenem fehlet es an richtigen Begrif-

fen, diesen an Unbefangenheit und Einsicht zugleich. Es werden hierauf Mittel vorgeschlagen, die Reform einzuleiten.

2 Circulare an die Mitglieder der sämmtlichen Methodistengesellschaften in England. Ausgefertigt, auf der Versammlung zu Leeds, am 6ten Aug. 1793.

Ein Gegenstück zu dem Cirkelschreiben der Quäker im vorigen Quartale. Es enthält den Beschluß, daß das heil. Abendmahl durchaus nicht von ihren Predigern, ausser, wo es die ganze Gesellschaft einstimmig wünschet, ausgetheilet werden soll. Einige unzufriedene Gesellschaften hatten nach Wesleys Tode, dieses mit Ungestüm verlanget und dadurch die Vorsteher der Gemeinen, welche die fortdauernde Verbindung mit der englischen Kirche sehr wünschenswürdig finden, in keine geringe Verlegenheit versetzet.

3. Ueber Kirchenbusse in den Herzogthümern Bremen und Verden. Wenn die Prediger auf den guten Gedanken geleitet werden könnten, sich ein genaues und sorgfältiges Verzeichniß der merkwürdigsten Vorfälle in ihrer Gemeine zu halten, aus denen sichere und gründliche Resultate zur Bestimmung des Grades der sittlichen Ausbildung und des Wohlverhaltens ihrer Untergebenen im allgemeinen gezogen werden könnten: wenn diese Beyträge zur Erfahrungskunde und Menschenkenntniß ein Inventarium ausmachten, welches sich von einem Nachfolger auf den andern forterbte: alsdann würden wir aus der Geschichte noch weit vollständiger darthun können, als es es jetzt geschehen kann, daß Kirchenbußen und alle ähnliche Correctionen, wo das Laster, wovon jeder Gedanke vertilgt werden sollte, öffentlich zur Schau ausgestellet wird, nicht nur den beabsichtigten Endzweck nicht erreichen, sondern vielmehr ihm

gerade

gerade zu entgegen wirken; weil sie einer Reihe von Vorstellungen, die bey einer weiseren Menschenbildung gar nicht in der Seele statt finden könnte, ein immer fortdauerndes Leben und eine Regsamkeit ertheilen, die bey weitem dadurch noch nicht unschädlich gemachet wird, wenn man auch ihre gröbsten Ausbrüche wirklich zu verhindern, im Stande wäre.

4. Actenstücke im Processe wider den Prediger Schulz zu Gielsdorf. Sie sind aus der neuerlich erschienenen Schrift genommen, welche den Titel führet: **Wichtige bisher noch ungedruckte Actenstücke aus dem Religionsprocesse des Prediger Schulz zu Gielsdorf** 1c.

5. Werthschätzung und Benutzung deutscher Schrifterklärer in England, vom Herrn Prof. Bruns. Die Vorschritte, welche die Deutschen in der Exegese seit 30 Jahren gemachet haben, sind unleugbar. Aber sie waren bisher in England noch lange nicht so bekannt, wie sie es zu seyn verdienten. Ausser den Bischöfen Lowth und Newcome lasen sehr wenige die Schriften der Deutschen in diesem Fache. Gegenwärtig aber fangen die Engländer an, diese Lücke auszufüllen. Herbert Marsh, Mitglied von Sct. Johns College in Cambridge, der sich 5 Jahre in Leipzig aufgehalten und die deutsche Sprache erlernet hat, ließ 1793 seine Uebersetzung von Michaelis Einleitung ins neue Testament auf Kosten der Universität zu Cambridge drucken.

Mit der grösten Sorgfalt ist diese Uebersezzung verfertiget, berichtiget und mit Anmerkungen versehen worden, die von dem Herrn Mag. Rosenmüller in Leipzig wieder ins Deutsche übersetzet werden. Bey dieser Gelegenheit hat der nachforschende Marsh die Entdeckung gemachet, daß der Codex Stephani in der Universitätsbibliothek zu Cambridge aufbewahret werde.

 Alex-

Alexander Geddes, ein Katholik aus Irland, hat sich schon längst durch seine Ankündigungen, die Bibel ins Englische zu übersetzen, bekannt gemachet.

Der erste Band von diesem prächtig gedruckten Werke in groß Quart ist 1792 unter dem Titel erschienen:

The holy Bible, or the Books accounted Sacred by Iews and Christians, otherwise called the Books of the Old und New Covenants, faitfully translated from corrected text of the Originals, with various readings, explanatory notes and critical Remarks by the Rev. Alex. Geddes. Die meisten englisch redenden Katholiken waren bisher ohne Bibel, weil die gemeine englische Uebersetzung als ketzerisch, unrichtig und unvollständig verschrien war. Man behalf sich mit einer barbarischen Version, die nach einem schlechten Exemplare der Vulgata verfertiget war. Dies veranlaßte Herrn Geddes zuerst, eine neue Uebersetzung und zwar nach dem Originale zu veranstalten. Der Gedanke, den Lowth und Kennicot unterstützten, wurde mit dem grösten Beyfalle aufgenommen. Nur seine eigene Glaubensgenossen legten ihm, aus Furcht sich dadurch dem Protestantismus zu nähern, Hindernisse in den Weg. Dennoch erschien der erste Band, der die 5 Bücher Moses und Josua enthält. Mit Hochachtung erwähnet der Herausgeber der neueren deutschen Schriftsteller, unter denen Michaelis und Eichhorn vorzüglich angeführet werden.

6. Verordnungen und Rescripte in Religions- Kirchenpolizey- und Disciplinsachen.

7. Kurze Lebensbeschreibung Eduard Harwoods, von ihm selbst, aus den Gentlem. Magaz. 1793. Diese kleine Biographie eines Theologen, der ausser Priestley, mehr als alle seine Zeitgenossen geschrieben hat, würde merkwür-

würdig seyn, wenn sie nur einigermassen ausführlich und interessant geschrieben wäre.

8 Gräflich Schaumburg-Lippischer Recurs ad Corpus Evangelicorum wider die Reichskammergerichtserkenntnisse in Sachen D. Frorieps und Consorten. Von der am Ende des vorigen Jahres zu Bückeburg erschienenen urkundlichen Begründung der vormundschaftlichen Imploration pro restitutione in integrum, die den Herrn Regierungsrath (damahligen Kammerrath) Reiche in Bückeburg zum Verfasser hat, haben wir in den Annalen zu seiner Zeit, gehörige Anzeige gemachet. Da die Sache gegenwärtig eine sehr ernstliche Wendung genommen hat, indem die 1793 von Wetzlar aus ergangenen widrigen Erkenntnisse, als Gegenstand einer gemeinschaftlichen Beschwerde aller evangelischen Stände, auf dem Reichstage zu Regenspurg nicht allein anerkannt worden sind; sondern jetzt auch, sogar mit Einschluß der katholischen Reichsstände, zu einer wirklichen allgemeinen Beschwerde gegen die Vorschritte des Reichskammergerichtes zu Wezlar, Veranlassung gegeben haben; so sind die urkundlichen Verhandlungen der dabey vorzüglich interessirten Höfe um so viel schätzbarer, welche hier in extenso mitgetheilet werden.

9. Unter der Ueberschrift: vermischte Nachrichten findet man zuletzt noch eine Anzeige des Verbots der allgemeinen deutschen Bibliothek in den gesammten Preußischen Staaten.

Die Anzeige des auch schon erschienenen dritten Quartals dieses Archivs folget in der nächsten Woche.

Von den das Königl. Preußische Religionsedict und andere damit zusammenhängende Religionsverfügungen betreffenden Schriften. (Pr 1 Th. 12 gGr.)

Dieß ist die Ueberschrift der, in der allgemei-

nen deutschen Bibliothek, erschienenen, und auch besonders abgedruckten Recensionen der sämmtlichen, durch die neuen Königlich-Preußischen Religionsverfügungen, bis dahin veranlaßten, dieselben vertheidigenden, oder bestreitenden Schriften. Sie sind alle, nur eine einzige ausgenommen, vom Herrn Abt Henke in Helmstädt abgefaßt, welcher für nöthig fand, nachdem der Abdruck derselben schon beendiget war, sich öffentlich für den Verfasser derselben zu erklären. Die näheren Umstände, welche ihn zum Bekenntnisse seines Namens nöthigten, hat der Herr Abt lieber nicht angeführet, weil Achtung und Freundschaft gegen die dabey interessirten verdienstvollen Männer die Anführung derselben nicht zu verstatten schienen.

Alle unter die obige Rubrik gehörende Schriften sind in drei Classen eingetheilt. I) Schriften über das Religionsedict. II) Ueber Anstalten zur Vollstreckung desselben. III) Schriften vermischten Inhalts. Die erste Classe besteht aus vier Abtheilungen. 1) Schriften über das Edict im Ganzen. 2) Ueber Aufklärung. 3) Ueber das Staatsrecht in Religionssachen. 4) Ueber die symbolischen Bücher. Die zweite Classe hat fünf Abtheilungen. 1) Schriften über das Censuredict. 2) Das Examinationsschema nach der ersten und zweiten Ausgabe. 3) Ueber die Instruction für die Königliche Examinationscommission in geistlichen Sachen. 4) Ueber den neuen Katechismus. 5) Ueber den Proceß wider den Prediger Schulz. Die übrigen alle begreift die dritte Classe unter sich. Für das denkende Publicum, für welches billig die Begebenheiten, auf welche sich diese Schriften beziehen, ein grosses Interesse hatten, kann eine solche vollständige und unpartheyische Relation aus den Acten nicht anders als wichtig seyn; zumal da der

der Referent, wie der, welcher ihn kennt, ohnehin es zum voraus erwartet, mit nicht gemeiner Einsicht den Werth oder Unwerth der einzelnen Schriften ins Licht gesetzet, und zur richtigen Beurtheilung derselben, so wie der ganzen Begebenheit, die sie betreffen, hingeleitet hat. Ohne alles Interesse, für oder wider die eine oder die andere Parthey zu entscheiden, ausgenommen das Interesse der Wahrheit und des Menschenwohls, welches jedem Edelen am Herzen liegen muß, konnte gerade ein Mann, wie der Verfasser am unbefangensten den Bericht erstatten, und das Urtheil über den ganzen Hergang motiviren, da er für seine Person dabey weder gewinnt, noch verliehrt, wenn die oder die andere Parthey obsieget. Auch ist, wie denn bey allem, was schlimm ist, doch auch etwas Gutes zu seyn pflegt, im Grunde der Umstand, daß der Herr Abt sich hat nennen müssen, recht gut, wenn wir auf die Folgen sehen. Noch etwas mehr wirken wird manche kräftige Wahrheit, die in diesem Buche gesagt ist, als wenn sie von einem anonymen Verfasser gesagt wäre, den der mit Recht Getadelte sonst nach Belieben sich recht verächtlich hätte denken können. Jetzt nämlich sollte man glauben, die Herren, die sich so behaglich fühlen, wenn sie alles unter den Zwang ihrer Meinungen beugen können, und immer so gern ihre kleine Sache zur Sache Gottes machen möchten, diese Herren sollten sich, möchte man denken, doch noch ein wenig schämen, die Urtheile eines Gelehrten, der sich als ein eben so recht schaffener und frommer, als gründlich gelehrter Theolog bereits hinlänglich legitimirt hat, mit einem höhnischen Lächeln, oder mitleidigen Achselzucken widerlegen zu wollen; und eben so wird hoffentlich die ernste Misbilligung, womit die unberufenen Schreyer und Lermbläser wider

 diese

diese Edicte und Anstalten abgefertiget sind, denen wenigstens zur Warnung dienen, die oft es herzlich gut meynen, und doch durch ihr unkluges und heftiges Benehmen der Wahrheit und der guten Sache, deren Vertreter sie seyn wollen, wirklich nur schaden, anstatt ihr auch nur im Geringsten zu nützen.

Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie von Friedrich Wilhelm Daniel Snell, ausserordentlichem Professor der Philosophie in Giessen. Erster Theil. Erfahrungs = Seelenlehre, Logik, Metaphysik und Aesthetik. XVIII und 264 S. Zweiter Theil. Moral, Naturrecht, moralische Religionslehre. 138 S. Giessen 1794 bey Georg Friedrich Heyer, Universitäts = Buchhändler. (Pr. 1 fl. 15 Xr.)

Durch dieses Buch hat der Verf. seine anerkannte Verdienste um das gründliche Studium der Philosophie beträchtlich erhöhet. Nach unserer Ueberzeugung ist dies Werkchen zwar nicht an neuen Entdeckungen, aber doch an bequemer Einrichtung für die Anfänger, eines der nützlichsten Producte der neueren philosophischen Litteratur. Viele sonst beliebte Handbücher enthalten nichts von den neuesten Entdeckungen der kantischen Philosophie: andere sind schon mit so tiefsinnigen abstracten Vorstellungen angefüllet, daß sie wohl den Eingeweiheten nützlich beschäftigen können, den Anfänger aber durch Schwierigkeiten abschrecken. So gewiß auf der einen Seite eine Bekanntschaft mit den characteristischen Lehren der Kantianer, unter die Bedürfnisse gehöret, deren Entbehrung dem Ruf der Lehrer und den Fortschritten eines Liebhabers der Philosophie äusserst nachtheilig seyn muß; so gewiß ist es auf der anderen Seite, daß ohne vorher-

gehen-

gehende Elementarkenntnisse, die Anfänger wenig oder nichts von der neuen Philosophie begreifen würden und die erklärtesten Anhänger derselben, die wir bisher als Schriftsteller kennen, hatten, ehe sie Kants Schriften lasen, sich schon mit den Hauptlehren der bisherigen Systeme vertraut gemachet. Kant selbst verwirft eine Elementarkenntniß keinesweges, sondern setzt die allgemeine Logik, empirische Psychologie und Ontologie, (als philosophiam definitivam) ausdrücklich voraus. Der Herr Verf. giebt dem Lehrlinge soviel Unterricht von den eigenthümlichen Lehren der critischen Philosophie, als zum genaueren Studium derselben unumgänglich nöthig ist. Dabey vermeidet er durch seinen schon aus anderen Schriften hinlänglich bekannten leichten und angenehmen Vortrag, diejenigen Schwierigkeiten, welche aus dem häufigen Gebrauche so vieler ungewöhnlicher und schwerer Kunstwörter zu entstehen pflegen. Daß er als ein eifriger, jedoch gemäßigter Anhänger der kantischen Philosophie, ihre Lehren nicht blos historisch anführet, sondern sie völlig in sein System aufnimmt, kann ihm kein billig Denkender, selbst wenn er der entgegengesetzten Parthey zugethan ist, verdenken. Wenn er aber schon in der Erfahrungsseelenlehre §. 93 vom uneigennützigsten Wohlgefallen am sittlich Guten, von der reinsten Achtung gegen die Tugend, von dem höchsten und letzten Zwecke unserer Natur — die allgemein gültigen und absolut nothwendigen sittlichen Vorschriften der Vernunft zu befolgen, redet: wenn er die Tugend als etwas absolut gutes vorstellet, als eine Sache, die wir um ihrer selbst willen und nicht als Mittel anderer Arten von Glückseligkeit theilhaftig zu werden, lieben und achten — — so müssen dem sonst scharfsinnigen Manne diese Sätze, welche den Kopf und das Herz desselben so viel

beschäftiget haben, zu früh entwischet seyn. Denn daß er in einer Wissenschaft, welche lauter ausgemachte Thatsachen und ungezweifelte Erfahrungen enthalten sollte, seine junge Leser zum voraus für diese sehr streitige Sätze habe gewinnen und ihren Beyfall erschleichen wollen, läßt sich von seiner sonst bekannten lauteren Wahrheitsliebe nicht vermuthen.

Die Aesthetik ist nicht von dem Verf. selbst, sondern von dessen Herrn Bruder, dem durch gründliche und angenehm geschriebene Schriften rühmlichst bekannten Prorector zu Idstein. Ein vorzüglich gut ausgearbeitetes Stück, obgleich größtentheils nur Scizze der kantischen Geschmakscritik.

Gegen die Ordnung, in welcher die philosophischen Wissenschaften hier auf einander folgen, haben wir im Ganzen nichts zu erinnern, ausser daß es uns aufgefallen ist zu sehen, daß in der Moralphilosophie so oft ein so richtiger Gebrauch von der Religion gemachet, und doch behauptet wird: die Religionslehre setze nothwendig Moralphilosophie voraus, und müsse erst auf diese folgen. Einzelne Bemerkungen, die uns unter dem Lesen aufgestossen sind, hieher zu setzen, verstattet theils der Raum nicht, theils würden sie auch für den größten Theil unserer Leser zu trocken und zu wenig interessant seyn.

Erzählungen von Carl Stille. 2ter Band. 1793.

Wir freuen uns unsere Leser mit eben dem Rechte auf den zweiten Band dieser Erzählungen aufmerksam machen zu können, als es bey dem ersten geschehen durfte. Das Bestreben des Verf. auf eine wahrhaft practische Art zu belehren, ist allenthalben sichtbar, und er hatte gewiß zu diesem Unternehmen um so eher

Recht

Recht, jemehr man es leicht merken kann, daß er im Stande war, die Welt und ihre Menschen scharf zu beobachten. Möchte der Verfasser doch seine Zwecke erreichen, möchten seine lehrreichen Erzählungen recht viele Leser finden!

Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit, nach Anleitung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien. Ein Lesebuch für gebildete Christen von Johann Moriz Schwager, Pastoren zu Jöllenbeck, in der Grafschaft Ravensberg, und Ehrenmitglied der Königl. Preußischen Chur-Märkischen ökonomischen Gesellschaft. Erster und zweiter Band. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai. 1794. 4 Alphab. 3 Bogen in gr. 8. nebst 12 Seiten Vorrede 2c. (Pr. 3 Thlr. 12 gGr.)

Diese Predigten zeichnen sich an sachreichem Inhalte, an Vollständigkeit und Nutzbarkeit sehr vortheilhaft vor vielen anderen ihrer Art aus. Alle unnütze Spitzfindigkeiten, die keinen Einfluß auf die Veredelung und Beglükkung der Menschen haben, sind klüglich darinn vermieden, und lauter gemeinnützige Gegenstände, ganz in dem Geiste des ächten Christenthmus, abgehandelt. Die Hauptsätze sind in ungekünstelter, natürlicher Ordnung sehr vollständig und gründlich ausgeführet. Der würdige Herr Verfasser dringt mit vieler Sachen- und Menschenkenntniß tief in das menschliche Herz und das tägliche Leben ein, und suchet, den Zweck der Religion stets mit unverwandtem Blikke ins Auge gefaßt, die schädlichen practischen Irrthümer, Vorurtheile und Aberglauben, die er noch um sich her findet, mit vieler Sorgfalt auszurotten, und ächten reinen Tugendsinn immer allgemeiner zu machen. Für diesen edelen

Zweck

Zweck ganz eingenommen, von dem wärmsten Gefühle für die Wichtigkeit der vorzutragenden Sache hingerissen, wird der Verf. zwar oft in der Fülle seines reichen Ideenganges verleitet, sich die Grenzen einer Predigt etwas weiter hinauszustecken, als man es sich gewöhnlich zu erlauben pfleget. Jedoch muß Recensent, der sonst eben kein Freund von zu langen Predigten ist, gestehen, daß er doch auch bey dem Lesen solcher etwas langen Predigten nicht ist ermüdet worden; sondern mit Vergnügen der fast immer interessanten Gedankenreihe des Verf. willig bis zum entfernten Ziele gefolgt ist. So lehrreich aber die darinn vorgetragenen Sachen und so edel und zweckmäsig auch im ganzen die Ausdrücke sind; so hätte doch Recensent hier und da manche einzelne Wörter und Redensarten mit schicklicheren verwechselt gewünschet, die man indeß bey den übrigen vielen Vorzügen dieser Predigten geneigt ist, mit Nachsicht zu übersehen. Die Mittheilung der Hauptsätze aber und die besondere Beurtheilung einzelner Predigten, ist bey der grossen Menge derselben und den abgesteckten Grenzen dieser Blätter nicht möglich, so sehr sie es übrigens auch an sich verdienten.

D. Sam. Frid. Nathan. Morus Praelectiones in Jacobi & Petri epistolas. Edidit Carolus Augustus Donat Lipsiae, sumtibus Sommeri MDCCXCIV. 8. p. 258. (Pr. 16 gGr.)

Soviel Recensent urtheilen kann, sind diese Vorlesungen sehr treu und fleißig nachgeschrieben. Mehr läßt sich zur Empfehlung des ganzen Unternehmens nicht sagen.

Nach-

Nachrichten.

Göttingen im August 1794.

Sie haben uns nun zwar in den theologischen Annalen die Preisaufgaben der theol. Facultät in Göttingen mitgetheilet; ich vermisse aber doch noch die von der philos. Facultät aufgegebenen Fragen, welche man hier auch gewiß nicht ungern lesen wird.

Auf das Jahr 1793 wurde von der philos. Facultät folgende Preisfrage aufgestellet. Asiae Herodoteae difficiliora geographico more explicanda &c.

Es wurden zwei Schriften übergeben; beide hatten viel Gutes. Der Abhandlung des Herrn Gottlieb Christian Breiger aus Hannover, Mitgliedes des philologischen Seminariums wurde der Preis zuerkannt. Diese übertraf die anderen an genauer und fleißiger Ausarbeitung; verrieth auch eine grössere Summe von Kenntnissen.

Für 1794 wurde von der philos. Facultät der Gegenstand zu zwei Abhandlungen bekannt gemachet. Für jede des Preises würdige Schrift war eine Medaille, 25 Ducaten am Werthe, bestimmt.

Die ordentliche Aufgabe war gleichsam der zweite Theil der Frage, welche 1793 beantwortet war:

Asiae Herodoteae difficiliora geographico more explicanda etc.

Mehrere übernahmen die Ausarbeitung, aber nur die Abhandlung eines einzigen wurde übergeben. Diese Schrift eines jungen Mannes empfahl sich durch eine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit; gute Anordnung des Gegenstandes, Belesenheit, Kürze, Deutlichkeit des Ausdrucks und ein gutes Latein.

Man öfnete den versiegelten Zettel, und fand: Abhandlung des sel. Chr. Gottl. Heinr.

Fröm-

Frömmichen aus Hildesheim, Mitgliedes des philolog. Seminariums geordnet und übergeben von Julius Billerbeck aus Hildesheim, Mitgliede des philolog. Seminariums.

Der Herr Hofrath Heyne giebt dem im Februar d. J. Verstorbenen das Zeugniß eines Jünglings von vieler Hofnung; lobt ferner die Liebe seines Freundes, dessen edelen Eifer und Sorgfalt, damit die gethane Arbeit nicht vergeblich angewandt wäre. Die ausgelieferte Prämie übergab Herr Billerbeck der Mutter, welche einen zärtlichgeliebten Sohn beweinte.

Die andere ausserordentliche Aufgabe für welche die Freigebigkeit des Königes ebenfalls einen Preis ausgesetzet hatte, war:

Indaganda Phoenicum in antiquissima Graecia vestigia: tum respectu cultus idololatrici; tum litterarum & mythorum; artium denique, & praesertim agriculturae & rei nauticae: quorum nisi omnium, plurium saltem indicia diligenter eruenda, luculentisque exemplis & auctoritatibus munienda sunt.

Es wurden zwei Abhandlungen übergeben, an welchen man den Fleiß und das Streben, Lob zu erlangen, schätzen muß. Da man jedoch bey Beurtheilung solcher Schriften bemerken muß, daß sie Jünglinge schreiben, von denen man nicht Werke verlangen kann, welche der Feile nicht mehr bedürfen: so ertheilete die philos. Facultät dem Herrn Joh. Heinr. Jac. **Meyerhoff** aus Braunschweig, Mitgliede des philolog. Seminariums den Preis. Der Stil seiner Abhandlung war rein und deutlich. Für 1795 hat die philosoph. Facultät einen Gegenstand aus dem Naturrecht gewählet.

Jubentur concertaturi: de jure suffragii in societate aequali eam ex principiis juris naturalis disquisitionem instituere, qua praecipua capita, fundamenta ac conditiones huius juris rite explicentur ac definiantur, curateque distin-

distinguantur ea, quae ex notione generali societatis aequalis fluunt, ab iis, quae pactis aliisve conditionibus nituntur generatim haud necessariis; eodemque modo, quae specie aliqua aequitatis sese commendare videantur; ab iis, quae stricto jure postulare fas est. Et ea quidem, quae generatim & stricto jure firmari possunt, plenius declarentur; reliquis, quae ad aequitatis rationem aut singulares conditiones redeunt, eatenus tantum collatis, quatenus ad generalis argumenti illustrationem necessarium videri possit. Quum de hac quaestione apud Aristotelem aliosque Graecos Romanosque scriptores quaedam subtiliter disputata occurrant; diligentiam in antiquiorum litterarum studiis probandi opportunitas haud facile desiderabitur.

Eine vielleicht lehrreiche Anecdote.

Wie sehr die Gemüther der Menschen, besonders in Religionsstreitigkeiten, durch wechselseitigen Widerstand gegen einander erbittert werden, und wie bald hingegen diese Erbitterung wieder in eben dem Maaße abnimmt, wie jener Wiederstand schwächer wird, oder gar aufhöret; dazu giebt zwar die Kirchen- und Ketzergeschichte der älteren und neueren Zeiten Belege genug. Besonders aber liefert wohl hier Großbritannien eines der auffallendesten Beyspiele: nirgends war der bis zur Wuth getriebene Haß gegen die Katholiken und ihre Religion, im vorigen und zum Theil auch noch in diesem Jahrhundert, höher gestiegen, wie eben dort; weil nemlich der römische Hof und sein Anhang nie aufhörten, immer neue Versuche zur Wiedereinführung der katholischen Religion in Großbritannien und Irland zu machen. Nachdem aber derselbe endlich, wie es wenigstens scheinet, die Unmöglichkeit davon eingesehen und das Project aufgegeben hat; so haben sich auch gleich die Ge-

sinnungen der Engländer (Schwärmer Gordon, der auch wohl dabey noch ganz andere Absichten hatte, machet hier bloße Ausnahme,) gar sehr geändert, die harten unbilligen Gesetze sind aufgehoben worden und selbst französische katholische Geistlichen, Mönche, Nonnen 2c. werden jetzt dort sehr gut aufgenommen, ja sogar freundschaftlich behandelt. Im vorigen Jahrhundert würde das sicher nicht geschehen seyn; da machte noch ein Dechant von Canterbury mit Namen Böys, in einer öffentlichen zu London in der Paulskirche gehaltenen Predigt, zur grossen Erbauung seiner Gemeine, folgende fast unglaubliche (wenn sie nicht in einem sehr glaubhaften Buche: Todds Account of the Deans of Canterbury. London 1793, stünde) und abscheuliche Parodie des Vaterunsers gegen den Pabst:

Papa noster, qui es Romae, maledicetur nomen tuum, intereat regnum tuum, impediatur voluntas tua, sicut in coelo sic & in terra. Potum nostrum in coena dominica da nobis hodie, & remitte nummos nostros, quos tibi dedimus ob indulgentias, & ne nos inducas in haeresin, sed libera nos a miseria, quoniam tuum est infernum, pix & sulphur in saecula saeculorum.

Mannheim, im August 1794.

In der neulichen öffentlichen Sitzung der hiesigen Kurfürstl. deutschen Gesellschaft, lasen der Herr Kirchenrath Knibel eine Abhandlung über das Erhabene in der Bibel, und der Herr Kirchenrath Mieg, eine Darstellung der Unterwelt nach den Begriffen des Orients der Griechen und Römer, vor. Das Uebrige was darinn ist verhandelt worden, übergehe ich hier, da es eigentlich nicht in die theologischen Annalen gehöret.

Mit dieser Woche wird zugleich die neunte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sieben und dreisigste Woche.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. Drittes Quartal 1794. (Pr. 12. gGr.)

In dem gegenwärtigen Hefte findet man 1) die (von uns schon vollständig mitgetheilte) umständliche Anweisung für die evangelisch-lutherischen Prediger in den Königl. Preußischen Landen — de dato Berlin den 9. Apr. 1794. unterschrieben von der Königl. geistlichen Immediat-Examinations-Commission. 2) Eine von Herrnhut dem Herausgeber des Archivs mitgetheilte Nachricht von der Beerdigungsfeier des für die Brüdergemeine so wichtig gewordenen Spangenbergs, welche besonders durch die dabey vorkommenden Reden vom Bruder Reichel, und den von Spangenberg eigenhändig aufgesetzten Lebenslauf intereßirt. Der Geist der ersten Stiftung, das behagliche Gefühl der absichtlichen Verdunkelung aller Vor-

stellungen und Empfindungen, herrschet überall noch in Reden und Gesängen bey dieser Gemeine, deren Mitglieder man so leicht nicht wird bezüchtigen können, daß sie Freunde der Aufklärung wären. So erbaueten sie sich am 18ten Sept. 1792, als am Todestage ihres lieben Bruder Josephs (wie sie Spangenberg nannten) mit dem Gesange: „Selige Gedanken ꝛc. Je„sum anzuschauen — seine heilige Wunden in „Seit, Fuß und Hand, leiblich sehn und küs„sen gehn, und beym Herrn seyn unabwend„lich: Freude, die unendlich:" Wenn Spangenberg in seinem Lebenslaufe saget: „Wenn ihr „nun fraget: wie stehts denn jetzt, da du die„ses schreibest, mit dir und deinem Herzen? „Antwort: ich weiß in der ganzen Brüderunität „keinen größeren Sünder, als mich —" so möchte man doch schier glauben: daß er das so gar übel nicht gemeinet habe; denn er nennt sich gleich dabey ein Kind Gottes, einen Tempel des heil. Geistes, ein Glied des Leibes Christi — und was müste das für ein Körper seyn, wovon ein einziges Glied schon der gröste Sünder wäre. 3) Intercessionsschreiben des Pabstes an die Deutsche Geistlichkeit für die ausgewanderte Französische — in dem lateinischen Originale vom 21. Nov. 1792. Es wundert uns weniger als den Herausgeber, daß diese Bittschrift von Ihrer päbstlichen Heiligkeit in schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt ist. 4) Ein Brief aus der Oberlausitz vom 15 April 1794 giebt uns Nachrichten von den tumultuarischen Bewegungen, welche die von Dresden aus versuchte Abschaffung des Mariä Verkündigungstages in einigen Dörfern veranlaßt hat. Diese Auftritte, welche mit der ruhigen Befolgung des Churfürstlichen Rescripts in den chursächsischen Landen so lebhaft contrastiren, dienen zum neuen Beweise, daß man bey allen solchen Anordnungen mehr

Rück-

Rücksicht auf den besonderen Character einzelner Gegenden nehmen sollte. 5) Liturgische Verbesserungen in den Kirchen des Herzogthums Oldenburg. Sie betreffen die Einführung des neuen Gesangbuches — die Abwechselung des öffentlichen Kirchengebets mit schicklichen Liedern — das Predigen über epistolische und andere Texte, und andere zweckmäßige Veränderungen in der äusserlichen Form des Gottesdienstes. Billig können die vortreflichen Vorschläge des Hrn. Generalsuperintendenten Mutzenbecher allen anderen Gegenden, wo solche verbesserte Einrichtungen noch immer fromme Wünsche sind, zum Muster empfohlen werden. 6) Hirtenbrief des Bischofs zu Bamberg und Wirzburg vom Jahre 1793. Dieser Brief, dem noch ein anderer vom Jahre 1794 im nächsten Quartale folgen soll, ist auch unter dem Titel abgedrucket worden: Ueber den herrschenden Geist dieser Zeiten, und über das Verhalten des rechtschaffenen Christen bey demselben: die Stimme eines guten Hirten. Wer sollte das auch nicht für die Stimme eines guten Hirten erkennen, wenn der Regent seinen Unterthanen die Religion von der ehrwürdigsten Seite darstellet, wie sie dem Unterthan das sicherste Mittel in der Rechtschaffenheit darbietet, furchtfrey unter den Augen seiner Obrigkeit zu wandeln, und die Obrigkeit lehret, daß Gott ihr Richter seyn werde, bey dem kein Ansehen der Personen Statt finde. Die Verwahrungsmittel, welche der gute Hirte seiner Heerde anempfiehlt, verdienen hier wegen ihrer allgemeinen Anwendbarkeit eine besondere Stelle. Hütet euch dafür, die Ursachen eueres Mißvergnügens nur immer ausser euch zu suchen — vergeßt des Guten nicht, was ihr wirklich besitzet, oder noch zu erwarten habet — bewahret euer Herz für stürmischen Wünschen — seyd arbeitsamund mäßig — benutzet die Unfälle

 des

des Lebens zu euerer Besserung und zum Beweise euerer christlichen Gelassenheit. 7) Von ähnlichem Inhalte zwar, aber doch bey weitem nicht von gleicher Güte in der Vorstellung und Darstellung ist der Hirtenbrief des Bischoffs zu Lüttich vom Jahre 1793. Der sechsfache Aufruf: gehet nach Babylon! die Lobrede auf den Pabst, der ein vollendetes Muster der Könige und Hirten genannt wird, und die Anrede an die Völker, denen Gott die Augen öffnen soll, wirken nicht halb so viel, als die bescheidene Aufdeckung der wahren Quellen des Unmuthes bey Völkern und Regenten. 8) Fastenordnung des Kardinal Erzbischofs von Mecheln, vom Jahre 1794. Auch dieser Ton ist nicht der weiche, sanftmüthige des guten Hirten, ohnerachtet er der Sache, die er vorträgt, überall ein gutes Ansehen zu geben suchte. 9) Ueber den gegenwärtigen Religionszustand im Bückeburgischen, werden uns hier aus einem Briefe des Hrn. Consistorialrathes Horstig, Nachrichten mitgetheilet, die jeden Menschenfreund mit stiller, dankbarer Freude über die fortschreitende Veredelung der Menschheit erfüllen werden. 10) Eine Nachricht aus dem Hildesheimischen. Ein Bauer in Silligen, der sein Kind nicht wollte taufen lassen, bevor es nicht zu Verstande gekommen wäre, veranlaßte die Entdeckung einer Menge von 700 bis 1000 gemeiner Leute, welche von ihrem Apostel Bock, einem herumgehenden Harzer, der mit kleinen Nägeln oder Pinnen handelt, Pinnenböcke genannt werden, und die darauf bestehen, sich von allem Ceremoniendienste los zu sagen. 11) Durch einen Königl. Preußischen Specialbefehl, wurde eine angestellte Untersuchung über angebliche Jacobiner zu Calbe, die am Ende für unschuldig erkläret wurden, ganz in der Stille niedergeschlagen. Unter allen Materialien für die künftige Religionsgeschichte

dürfte

dürfte dieser Aufsatz vielleicht der entbehrlichste seyn. 12) Zwei Rescripte, das eine vom geistlichen Departement an die Consistoria, und das andere vom Oberconsistorium an die Inspectores, die Einführung des neuen lutherischen Landeskatechismus in den Preußischen Staaten betreffend. 13) Die bekannte Preußische Cabinetsorder, nach welcher künftig statt des Tellers, ein Mitglied der Examinationscommission, die Candidaten ordiniren soll. 14) Publication der Anweisung, welche in der ersten Nummer enthalten ist. 15) Königl. Preuß. Rescript, welches durch die Prediger veranlaßt worden ist, „die sich haben beykommen lassen, am hochheiligen Festtage der Himmelfahrt Christi" statt des Evangeliums und der Epistel über andere Texte „aus leider bekannten Gründen" zu predigen. 16) Noch ein Rescript wegen der 1792 gehaltenen Visitationspredigten. 17) Ein paar Apostasien zum Judenthume ohne Bestand. Wie viele zum Christenthume ohne Bestand ließen sich nicht zum Gegenstücke aufführen? 18) Beschreibung der vierhundertjährigen Jubelfeyer der Universität zu Erfurt. 1792. 19) Unter den vermischten Nachrichten findet sich, nebst einer ziemlich guten lateinischen Inschrift, die Anzeige von den zwei neuen Blitzableitern in Rom, die der Pabst 1792 auf den quirinalischen Pallast und auf die schöne Minoritenkirche hat setzen lassen.

Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkenden Christen, von Carl Christian von Gehren, evangelisch reformirtem Prediger in Kopenhagen. Dritte und letzte Sammlung. Kopenhagen und Leipzig, bey Andreas Nitschke, 1794. XIII und 316 S. in gr. 8. (Pr. 18 gGr.)

Der Herr Verfasser hatte in der vorhergehenden

 den

den zweiten Sammlung schon angefangen die Gegenstände mehrerer Predigten so zu wählen und auszuführen, daß sie zusammen ein Ganzes ausmachten. Hier aber führet er diese Absicht noch vollkommener aus. Denn in den 12 Predigten, woraus, außer dem Anhange, diese ganze Sammlung bestehet, liegt der Hauptzweck zum Grunde, eine Anleitung zu geben: wie Wahrheit und Tugend von und unter nachdenkenderen und gebildeteren Verehrern des Christenthumes weiter verbreitet werden können und müssen. Zu diesem Zwecke sind nun diese 12 Predigten auf folgende Art geordnet. In den 4 ersten wird das vernünftige Nachdenken über Religionswahrheiten in seiner Wichtigkeit und Würde dargestellet, und aus den überzeugendesten Gründen empfohlen: woraus dann zugleich erhellet, wen sich der Verf. unter dem Ausdrucke nachdenkendere Christen vorgestellet hat. Ihre Hauptsätze sind 1) der Werth des vernünftigen Nachdenkens: über Ps. 73: 16. 2) Der Werth des Nachdenkens über Gegenstände der Religion: über Ap. Gesch. 8: 32. 3) Bild und Character eines im Nachdenken geübten Christen: über Jac. 3: 13. 4) Ermunterungsgründe zum fortgesetzten Nachdenken über alles, was nach den Grundsätzen des Christenthums wahr und gut ist: über Phil. 4: 8. Die 4 folgenden sollen, nach der Vorrede, einen kleinen Entwurf der eigenen vornehmsten Religionsüberzeugung des Verf. enthalten, nebst einer kurzen Darstellung dessen, was bey solchen, die über die Würde der christlichen Religion selbst denken und urtheilen wollen, nothwendig vorausgesetzet wird. In diesen wird daher gezeiget, 1) Wem ein gültiges Urtheil über die Würde der christlichen Religion nicht zukomme: über 1 Kor. 2: 14. 2) Wessen Urtheil über die Würde der christlichen Religion allein gültig seyn könne: über Joh. 7: 17.

3) Was

3) Was Wahrheit sey; oder: was der nachdenkende Christ für wahr und gewiß erkenne: über Joh. 18: 38. 4) Was Tugend sey; oder: was der nachdenkende Christ für recht und gut erkenne: über Röm. 12: 2. Dieser letzte Satz ist aber nicht bequem genug ausgedrückt, indem er dahin gemißdeutet werden könnte, als ob die Tugend in der Erkenntniß des Rechten und Guten bestehe. In den 4 letzten wird endlich auf die Mittel und die beste Art, das Wahre und Gute unter seinen Nebenmenschen verbreiten zu können, aufmerksam gemachet und die nöthige Anleitung dazu gegeben. Die Hauptsätze derselben sind. 1) Die große Pflicht: Wahrheit und Tugend unter den Menschen zu verbreiten: über Jac. 5: 19, 20. 2) Einige Hindernisse, welche die Verbreitung des Wahren und Guten unter den Menschen aufhalten: über Joh. 3: 19. 3) Einige Hilfsmittel zur Vermeidung und Besiegung der Hindernisse, welche der Verbreitung des Wahren und Guten im Wege stehen: über Matth 5: 16. 4) Gränzen des Eifers für die Verbreitung des Wahren und Guten: über Luc. 9: 54 — 56. Hierauf folget noch ein Anhang von 6 Predigten von vermischtem Inhalte, deren Hauptsätze folgende sind: 1) Einige Züge im Gemählde einer gewissenhaften Obrigkeit: über Matth. 22: 15 — 22. 2) Ueber das Verhältniß rechtschaffener Unterthanen zu ihrer Obrigkeit: über Matth. 24: 15 — 28. 3) Die Pflicht der Schonung: über Spr. Sal. 20: 14. 4) Quellen, Folgen, und Heilungsmittel des Argwohns: über Matth. 9: 2 — 4. 5) Laune und Empfindlichkeit: über Matth. 15: 22 — 28. 6) Der Sternenhimmel von seiner lehrreichen Seite betrachtet: über Matth. 6: 26 — 34.

Recensent kann mit Wahrheit versichern, daß er diese Predigten nicht blos aus Recensentenpflicht; sondern mit wahrem Vergnügen und

Beyfalle durchgelesen hat. Freilich setzen sie, nach der ausdrücklichen Forderung des Titels, nachdenkende Christen, als Leser, voraus; und es müßte eine ganz besonders gebildete Gemeine seyn, wenn sie bey der öffentlichen Ablegung nicht einigen, sondern allen durchgängig nützen sollten. Aber desto nützlicher sind sie auch für den zum Nachdenken gewöhnten Christen. Dieser findet hier, was er gewiß in einer solchen Schrift vornehmlich suchet, helles Licht für den Verstand, sanfte belebende Wärme für das Herz, und angenehme Unterhaltung für den gebildeten Geschmack. Denn die genannten lehrreichen und anziehenden Gegenstände sind alle in bequemer Ordnung, mit überzeugender Gründlichkeit verbunden, in edeler Sprache, zwar in ernstem, aber doch gefälligem Gewande vorgetragen, und werden gewiß von den Freunden des Wahren und Guten mit vielem Beyfalle und Nutzen gelesen werden.

Entwurf der hebräischen Alterthümer, von Heinrich Ehrenfried Warnekros, Doctor der Weltweisheit und Rektor der Stadtschule zu Greifswald. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit dem Bildniß des Verfassers. Weimar 1794, im Verlage der Hofmannischen Buchhandlung. 8. 576 S. (Preiß 1 Thlr. 12 gGr.)

Die erste Ausgabe dieser Schrift ist im Jahre 1782 erschienen. Diese neue Auflage übertrift die ältere eben so sehr an Güte als an Grösse, welches zum Theil schon die von 398 bis auf 576 angewachsene Seitenzahl beweißt. Kein einziges Kapitel ist, in welchem nicht Rec. überall die bald feilende, bald erweiternde Hand des Verfs. gefunden hätte. Als ganz neu sind hinzugekommen, Kap. 4, §. 14. K. 7, §. 10.

K. 8,

K. 8, von §. 3. bis zum Schlusse. K. 9. 10. 11. 12. K. 13, §. 8. K. 14, §. 6. 7. 8. K. 16, §. 32. 34. K. 17, §. 10—42. K. 18, §. 8. K. 19, §. 16. K. 21. §. 13. K. 22, §. 6. K. 30, §. 21—24. K. 36, §. 3. K. 42, §. 4. 10. K. 46, §. 4. K. 47, §. 9. 10. 11. K. 53, §. 9. K. 54, §. 9. Demohngeachtet bleibet diese Schrift immer nur Entwurf, der jedoch in zweckmäsiger Kürze, die sämmtlichen Alterthümer der Hebräer erzählet, deren Bekanntschaft soviel zur richtigen biblischen Exegese beiträgt. Sie kann daher jungen Theologen und Predigern nicht genug empfohlen werden, besonders da diesen ihre oft geringen Einkünfte der Zugang zu den grösseren Werken eines Bochart, Ligtfoot, Vitringa, Spencer, Reland ꝛc. ganz verschliessen.

Der Verf. unterscheidet in der Vorrede nur hebräische und jüdische Alterthümer, und dieses dünket Rec. nicht genau genug unterschieden, und der Schritt vom Ebräer bis zum Juden so weit zu seyn, daß er ihn fast einen parachronistischen Sprung nennen möchte. Denn Ebräer waren diese Nation von ihrem ersten, auch in dieser Schrift nicht bestimmt angegebenen Entstehungspuncte, bis zur mosaischen Revolution, hier wurden sie Israeliten bis zum babelschen Exil, und von dieser Zeit an blieben sie Juden. Diese Unterscheidung ist deswegen wichtig, weil eben dadurch die Quellen klassificiret werden, aus welchen man entdecket, wieviel dieses Volk von den Sitten der Araber, Egypter, Phönicier, Chaldäer, Perser und Griechen, nach und nach unter sich nationalisirte; denn so sind z. B. die Meinungen von dem jenseits des Wassers befindlichen Scheol, von reinen und unreinen Thieren, von der Obergewalt der Priester und ihrem Alleinbesitz der Wissenschaften, offenbar Alterthümer, die weder der Hebräer besaß, noch der Jude annahm, son-

dern Israel vom Egypter entlehnte; daß Jacobs Söhne wegen der Ermordung der Sichemiten darum keine Strafe zu fürchten hatten, weil sie frey und keine Unterthanen waren, glaubte wohl nach Gen. 34: 30 Jacob eben so wenig als Rec., und letzterer zweifelet sehr, ob damals irgend ein Bluträcher so rechtlich räsonirt haben möchte. Das Fest des Wasseropfers kam nicht erst nach dem babelschen Exil auf, sondern es war nach Jes. 12: 3 schon zuvor ein festlicher Ritus in Israel. Die Behauptung, daß Herodes die Erweiterung und Verschönerung des Tempels durch einen zehntehalbjährigen Bau zu Stande gebracht habe, weiß Rec. weder mit Fl. Josephus, noch Joh. 2: 20. zu reimen. Daß Moses die Sabbatsfeier schon eingeführet gefunden habe, davon bleibet der Verf. den Beweiß schuldig, und den Beweiß für das Gegentheil glaubt Rec. in Nehem. 9: 14. zu finden. Daß der Staat der Juden in Judäa „gewiß noch einmahl recht glänzend werden wird" hätte der Verf. doch nicht mit so axiomatischer Gewißheit hinschreiben sollen. Daß die Beschneidung den Hebräern ein Zeichen seyn sollte, nur Jehova für den einzigen wahren Gott zu halten, ist wohl deswegen nicht möglich, weil die Hebräer nach Exod. 6: 3. vor Moses Zeit Gott noch nicht unter diesem Namen kannten. Bey der Abhandlung von der Erstgeburt hat der Verf. den Unterschied, zwischen πρωτοτοκος und ἀνοιξας την μητραν nicht angezeiget. Das Urim und Tummim nennt der Verf. etwas rabbinisch das heilige Loos, eigentlich heißt es der vollkommenste Lichtschein, das ist, die edelsten Brillanten, mit denen das Brustschild besetzet war, welches der Hohepriester wohl anziehen muste, wenn er das heilige Loos warf, aber vom Loose selbst verschieden war. Gegen die Behauptung des Verf. daß die Leichen der Grossen entweder verbrannt oder begraben worden wären, beweißt 2 Chron. 16: 14

zu deutlich, daß man die Leichen der Grossen mit kostbaren Feierlichkeiten erst verbrannte, und nachher ihre gesammelte Asche in einem fürstlichen oder Familienbegräbnisse beysetzte.

Diese kleinen Erinnerungen sollen keinesweges den entschiedenen Werth dieser Schrift schwächen, sondern blos die Aufmerksamkeit beweisen, mit welcher Rec. sie las. Die Schreibart ist rein, und die Ausdrücke wohlgewählet, nur einmal stieß Rec. auf ein monströses Zwitterwort, da der Verf. weichliche Ueppigkeit durch **Bonvivanterei** ausdrückt. Der Druck ist sehr lesbar und correct.

Ueber den moralischen Werth der Theorie vom Zwecke Jesu von J. C. Eggers, Superintendenten des Herzogthums Lauenburg. Hannover im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung. 1794. 68 S. in 8.

Der Herr Verfasser unterscheidet wie billig die Verächter und die Verehrer des Stifters unserer Religion. Mit Uebergehung der ersten, theilet er die Theorien der letzteren in drei Classen. Zuerst wird der moralische Werth derjenigen Theorie untersuchet, welche Jesum, als einen Lehrer einer blos natürlichen Religion annimmt, der den Zweck hatte mit Abschaffung der jüdischen Ceremonialreligion eine reinere moralische Gottesverehrung einzuführen, von S. 21 — 31. Dann kommen die beiden Theorien, die in dem Zwecke Jesu mehr als die Lehre einer blos natürlichen Religion annehmen: davon die erste in dem Zwecke Jesu, eine Versicherung Gottes, deren Göttlichkeit Jesus mit seinem Tode besiegelt hat, von dem moralischen Verhältniße Gottes gegen den Menschen, von seiner Vorsehung und von seinem Willen, daß der Mensch nach dem Tode leben solle und der sich beßernde Sünder sich der Vergebung der Sünden zu getrösten

sten habe; zugleich aber auch in Jesu das vollkommenste Ideal des moralischen Menschen, nach welchen er sich veredelen muß, findet. Dieser Theorie läßt der Verf. alle Gerechtigkeit wiederfahren. Er ziehet sie, in Absicht auf den moralischen Werth, der vorhergehenden billig weit vor. Doch hält er sie nicht für völlig genugthuend. Die andere setzet der vorigen Theorie noch die Zwischenidee einer durch besondere Vermittelung Jesu, als Sohnes Gottes, in erhöheter Bedeutung zu erlangenden Versicherung von der Gnade Gottes hinzu; dieser Vermittelungs- oder stellvertretenden Theorie, widmet der Verf. den größten Theil seiner Schrift von S. 37—65. Er suchet sie gegen die Vorwürfe: daß man in ihr jüdisch theologische Vorstellungen vom Tode Jesu buchstäblich erkläre, daß sie unwürdige Vorstellungen von Gott mache und noch unwürdigere veranlaße, zu retten, und dagegen ihren vorzüglichen moralischen Werth zu zeigen, wobey aber der Ausfall S. 57 auf das den Anhängern Kants so verhaßte Glückseligkeitsprincip, einer Episode ähnlich siehet und mit dem übrigen eben in keiner nothwendigen Verbindung stehet. Am kürzesten wird auf den letzten zwei Blättern die kantische Theorie, welche in der unter dem Titel: **die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft** erschienenen Abhandlung enthalten ist, abgefertiget, obwohl nach der Vorrede diese Theorie die nächste Veranlaßung zur Herausgabe dieser Schrift gewesen zu seyn scheinet. Ohnerachtet das große Ansehen, worinn der Urheber dieser Theorie in unseren Tagen stehet, eine besondere und zwar noch genauere und ausführlichere Erörterung und Prüfung erwarten ließ; so kann man doch nicht sagen, daß sie eine eigene Claße ausmachen, die nicht zu einer der vorigen Theorien füglich gebracht werden könnte. Nach dieser Theorie, war Jesus das Ideal des vollkom-

kommensten, ganz Gott wohlgefälligen Menschen (Sohn Gottes) der in seiner Lehre, Wandel und Leiden keinen anderen Zweck hatte, als zu zeigen: Es gäbe kein anderes Heil, das den Menschen aus seinem sündlichen Verderben errette, als in der innigsten Aufnahme und Befolgung ächter sittlicher Grundsätze rc. Das wenige, was der Verf. über diese kantische Theorie gesaget hat, abgerechnet, wüßten wir nicht, selbst in der von ihm mit Fleiß übernommenen Vertheidigung der Versöhnungstheorie etwas neues gefunden zu haben, es wäre denn etwa die Aeußerung S. 63. „Könnte ich mir einige Jahrhunderte denken, in welchen man keinen stellvertretenden Tod Christi mehr dächte; so würde der Weg der Expiation gewiß wieder ergriffen werden". Wie richtig oder unrichtig diese Vermuthung sey, hänget unserer Meinung nach von den jedesmahligen Begriffen des Zeitalters über Sünde und Gerechtigkeit Gottes ab. So lange man jene als eine Empörung als eine Beleidigung des höchsten Wesens, und diese, als eine Rache gegen den Frevler sich vorstellet; so lange werden Expiationen für nöthig erachtet werden.

Von des Herrn Pastor Strobel zu Wöhrd beliebten neuen Beyträgen zur Litteratur, besonders des sechzehnten Jahrhunderts, ist in diesem Jahre des fünften Bandes erstes und zweites Stück erschienen, beide voll merkwürdiger Nachrichten. Das erste enthält eine äußerst merkwürdige und vollständige Nachricht von **Melanchthons Ruf nach Frankreich** 1535. Sie ist aus den besten Quellen, seltenen Schriften und besonders Melanchthons Briefen gezogen, und die wichtigsten Urkunden sind ganz und vollständig abgedruckt. Vielleicht, sagt Herr Strobel, liest man jetzt diese Abhandlung mit stärkerem und wärmerem Antheil.

Das

Das andere Stück enthält eine vollständige Nachricht von Francisco Dryander, Recensionen einigen seltenen deutschen Schriften zur Zeit der Reformation, verschiedenes zur Geschichte der cölnischen Reformation im Jahr 1543. Melanchthons ersten Entwurf seiner locorum, (oder theologica institutio Ph. Melanchthonis in epistolam Pauli ad Romanos, neu abgedruckt,) ungedruckte Briefe Luthers, Melanchthons u. a. m. historisch-litterarische Miscellen, z. B. Zustand der Academie zu Löwen 1521. Erasmi Gedanken von den Cardinälen, ungeistliches Betragen des römischen Clerus auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 u. s. w.

Nachrichten.

Eine vielleicht auch bey uns anwendbare Bemerkung eines englischen Gelehrten über theologische Dictatur.

Herr D. Kipling, Professor der Theologie zu Cambridge, ist bekanntlich (S. theol. Annalen 1793, S. 350 und S. 586) der Herausgeber des bezaischen Codex. Der Mann hat dabey, das ist nicht zu leugnen, schöne Kenntnisse gezeiget, auch großen Fleiß und Genauig- angewendet; ist aber doch bey weitem noch kein Woide, (der Herausgeber des alexandrinischen Codex.) Er hat an dem, durch einige Schriften *) schon rühmlichst bekannten, D. Thomas Edwards, in seinen Remarks on Dr. Kipling's Preface to Beza, einen heftigen, bisweilen wohl etwas unbilligen Gegner gefunden. Doch das lassen wir

*) Unter andern hat man von ihm: A new english Translation of the Psalms from the original hebrew — with notes —
Two Dissertations on the absurdity and injustice of religious bigotry and persecution —

wir an seinen Ort gestellet seyn, und gehöret eigentlich nicht weiter hieher. Wir kommen näher auf jene, bey dieser Gelegenheit von Herrn Edwards gemachte, sehr richtige und treffende Bemerkung. Herr K. nemlich, der sich sonst eben noch durch nichts, als einen großen, gelehrten, und selbstdenkenden Theologen gezeiget hat, (doch aber immer noch mehr, wie manche andere, die etwa einmal eine, noch dazu nicht sonderlich gerathene, Predigt im Druck herausgegeben haben,) redet demohngeachtet bisweilen in einem hohen Tone, und will sich als die Stütze der Orthodoxie, als ein ςυλος και εδραιωμα της εκκλησιας geriren. Das empöret nun den freilich ungleich gelehrteren Herrn Edwards, und er saget dieserhalb, wie folget:

If we are to be tied down to an implicit acquiescence in the creed of our ancestors, let our chains at least be forged by the hands of an artist, whose abilities and skill are universally acknowledged; let some productions of his genius exist, to which we may appeal, as a ratification of the public voice; let our leader be a man, to whose judgment we mag yield without a moral assurance of being betrayed into error; let the surrender of our understanding be in some measure sanctioned by the splendor of his name. But who, with the spirit of a man, or the learning of a scholar, can submit to Dr. *Kipling* as a theological Dictator?

Das ist verdollmetschet in unsere deutsche Muttersprache:

„Wenn wir doch einmal dazu verdammt seyn sollen, schlechtweg an den Glauben unserer Vorfahren gekettet zu werden; nun so lasset doch wenigstens unsere Ketten durch eine Meisterhand, deren Kunst und Geschicklichkeit allgemein anerkannt ist, geschmiedet seyn; so müssen doch Kunstwerke dieses großen Künstlers vorhanden seyn,

auf

auf die man sich als auf Beweise seines vorzüglichen Genies, das ihm allgemein zugestanden wird, berufen könnte; so sey doch unser Führer ein Mann, auf dessen Urtheil man sich verlassen kann, und nicht ein Wicht, von dem man schon mit moralischer Gewißheit zum voraus weiß, daß er uns in Irthum führen wird; so müsse doch die Gefangennehmung unserer Vernunft durch den Glanz seines berühmten Namens noch eine Art von Sanction erhalten.

Wie aber in aller Welt kann ein Mann von Kopf und Herz, wie kann ein wahrhaft gelehrter Mann sich einem *) — — — — unterwerfen und ihn als theologischen Dictator anerkennen?" Und wir sagen: No Dictator at all!

Herr Stöve, bisheriger Prediger zu Beiersdorf in der Mittelmark, hat das durch den Tod des sel. Herzlieb erledigte Inspectorat zu Züllichau erhalten.

Göttingen. Den 21ten August d. J. starb hier Herr Kulenkamp, Doctor der Theologie, ordentlicher Professor der Philosophie, und Prediger der reformirten Gemeine, im 70sten Jahre seines Alters.

Ausser einigen Predigten hat er noch im Jahr 1766, Specimen observationum et emendationum in Etymologicum magnum drucken lassen.

Berichtigung.

Nicht die göttingische, sondern die helmstädtische theologische Facultät, hat dem nunmehrigen Prediger der deutschen Petrigemeine zu Copenhagen, Herrn Marezoll, noch vor seiner Abreise aus Deutschland, die theologische Doctorwürde ertheilet. Herr Abt Henke hat bey der Gelegenheit ein Programm geschrieben, das den Titel führet: *G. Blandratae* Confessio antitrinitaria ejusque confutatio auctore Matthia Flacio.

---

*) Der geneigte Leser mag nun diese Lücke in der Uebersetzung, nach eigenem Belieben ausfüllen.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Acht und dreisigste Woche.

Biblisch-orientalische Aufsätze von D. Joh. Gottfr. Haße, königl. preuß. Consistorialrathe und Professor zu Königsberg. Königsberg bey Nicolovius 1793. 124 S. in 8. (Pr. 10 gGr.)

Eine Fortsetzung des Magazins für biblischorientalische Litteratur und gesammte Philologie, von dessen zweitem, noch nicht abgedrucktem Theile der Verf. hier zugleich den Inhalt angiebt. Rec. wäre daraus vorzüglich auf die Abhandlungen 1) Mose als Wunderthäter, 4) Versuch über die 70 Wochen Daniels, 5) Etwas über den Canon des a. T. an Herrn Hofrath Eichhorn und 6) Ueber das Zeitalter des Buches Daniel begierig. Unter den biblischorientalischen Aufsätzen sind für den Theologen vornehmlich folgende intereßant. 3) Uebersetzung des Psalms 73 mit Anmerkungen. 4) Ueber Jesaias und seine Allegorien. 5) Ueber einige

 Stel-

Stellen der Sprüchwörter Salomo's. 6) Ueber das Schicksalsbuch der Offenbarung Johannis. 7) Vergleichung der Apocalypse mit dem Gemählde des Cebes. 9) Vergleichung der hebräisch = jüdischen und griechisch = römischen Dogmatik, kurz vor dem Anfange des Christenthums. Die übrigen Aufsätze sind mehr für den bloßen Orientalisten. — In der vierten Nummer giebt Hr. H. von den Propheten seine Theorie in folgender Erklärung: „In der Eröfnung der Aussicht in die Zukunft, wenn der moralisch = politische Zustand des Volkes dem Ideale, das Vernunft und Nachdenken entwerfen, nahe kommen würde, fliegt der prophetische Dichter über sein Zeitalter weg, und seine Phantasie kann sich nur gewisser Namen, Oerter, Zeiten ꝛc. bedienen, um etwas höheres dadurch auszudrücken, also prophetisch, allegorisch, allgemein. Weiter geht das prophetische, dichterische und divinatorische Vermögen eines Volkslehrers ohne Wunder nicht. Diese Wunder der Erkenntniß aber fallen aus erheblichen Gründen weg, a) weil sie nirgends verheißen, nirgends als mitgetheilt angegeben sind. Der Geist Gottes über mir Jes. 61: 1. ist Begeisterung, aber immer noch natürliche. b. Weil sie unnöthig — denn was sollte sie erfordern? c) Weil sie unnütz sind. Denn wem sollten Weissagungen, die in 300 oder 1000 Jahren erst in Erfüllung gehen, nützen? Dem gegenwärtigen oder folgenden Zeitalter? ꝛc. (Allerdings können sie dem folgenden Zeitalter viel nützen.) Bloß die idealische Vorstellung froher Zukunft kann in der Folge, wenn sie eintrift, den Lesern den Dichter, welchen sie als national schätzen, noch schätzbarer machen und hier können manche ihre Geschicklichkeit üben, dieses oder jenes allgemein gesagte, auf diesen oder jenen sich jezt ereignenden Vorfall zu deuten,

wie

wie z. B. Matthäus". Dies sind meist die eigenen Worte des Verf. Ein Text, der große Erläuterungen und genaue, behutsame Bestimmungen nöthig haben würde, wenn er nicht vielen anstößig, allen aber allzu desultorisch hingeworfen scheinen soll. Nach dieser Theorie kann es nicht unerwartet seyn, daß Hr. H. hierauf als Beytrag zur höheren Kritik, aber eben so kurz und ohne weitere Erörterung annimmt: Wo der Inhalt im Jesaias auf ganz späte Zeiten geht, die des Propheten Zeitgenossen nicht intereßiren konnten, wo er besonders nicht im allgemeinen stehen bleibt, sondern ins Detail geht, Namen (wie Koresch) Oerter und Zeiten bestimmet — das gehöret ihm nicht, sondern einem späteren Dichter, welcher der Zeit nahe lebte; selbst wenn der Styl jesaianisch wäre. Denn es kann sich ein Fremder in seine Schreibart einstudiret haben. Dahin zählet der Verf. ausdrücklich alle Stücke, wo Koresch vorkommt, oder Babels Untergang durch Cyrus besungen wird. K. 13. 14. 35. 47. u. s. w.

Ueber die Anlage und dichterische Einkleidung der Apocalypse sagt Hr. H. viel richtiges. Den Gedanken, welchen Eichhorn am besten dargestellet hatte, daß das 1, 2, 3, und vierte Siegel allgemeine Bilder enthalten, welche den Sinn geben: Gottes Reich sieget durch viele harte Schicksale, welche über die Welt verhänget werden, dehnt der Verf. recht gut auch auf das fünfte und sechste Siegel aus, wo Eichhorn schon Handlung annahm. Wenn Hr. H. aber saget: dies Schicksalsbuch geht nur auf das Judenthum, nicht auf das Christenthum; so soll doch wohl das Heidenthum nicht ausgeschlossen seyn? Er nennet selbst in der Folge den Inhalt des Ganzen sehr richtig: Sieg des Christenthums über das Judenthum und Heydenthum. Auch darinn stimmen wir Hrn. H. bey,

 daß

daß er die Apocalypse lieber mit der didactischen Gemähldetafel des Cebes vergleichet, als ein Drama nennet. So scharfsinnig, saget er, die eichhornische Eintheilung in Acte, Scenen und Epodien ist; so muß man doch gestehen, daß der Erklärer dem, den er erkläret, seine Kunst geliehen und mehr gefunden habe, als jener (dieser?) wohl darinn legte.

Die neunte Nr. über hebräische, jüdische und griechisch-römische Dogmatik vor Jesus Christus, würde ein sehr wichtiges Stück seyn, wenn es nicht allzu kurz und abgebrochen behandelt wäre. Im zehnten Stück wird über James Bruce seine gelehrten Kenntniße und Zuverläßigkeit, fast eben so geurtheilet, wie in den Anmerkungen zu dem rintelnschen Auszuge der bruceschen Reisebeschreibung.

Anti-Hierocles, oder Jesus Christus und Apollonius von Thyana in ihrer grossen Ungleichheit vorgestellt von D. Johann Balthasar Lüderwald, Herzogl. Braunschw. Superintendenten und Pastor Primarius zu Vorsfelde. 9 Bogen in 8. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses, 1793. (Pr. 8 gGr.)

Bey dem Eifer, den die Bestreiter des Christenthums seit einiger Zeit bewiesen, wo möglich das ganze Christenthum als Betrug und Schwärmerey darzustellen, war es nicht zu verwundern, daß auch die ältesten Waffen wieder hervorgesuchet wurden, mit welchen dasselbe ehemals ist bestritten worden. So ward auch Apollonius von Thyana, der unter den Heiden im zweiten christlichen Jahrhunderte als Weltweiser und Wunderthäter berühmt geworden war, und den schon Hierocles, Statthalter in Bithynien und hernach Gouverneur von Alexandrien im vierten Jahrhunderte, Christo an die Seite ge-

setzt

setzet und völlig gleich geschätzet, ja für noch vorzüglicher als Christum erkläret hatte, von neuen in einer zu Frankfurt und Leipzig 1787 erschienenen Schrift unter dem Titel: Gewisheit der Beweise des Apollinismus — — vom Verfasser des Hierocles, mit Christo auf eine höchstpartheiische Weise verglichen, und der Verfasser entblödete sich nicht, ihn für einen göttlichen Gesandten, einen wirklichen Halbgott, zu erklären, der als der Stifter der einzigen wahren und göttlichen Religion betrachtet werden müsse.

Das Christenthum hat von solchen Angriffen nichts zu fürchten. Es gewinnt vielmehr immer dabey, indem das bisher etwa noch nicht richtig genug bestimmte, richtiger bestimmet, und das noch nicht genug erwiesene, bündiger erwiesen, hingegen der Gebrauch der Gründe, die für untauglich, und die Vertheidigung der Sätze, die für unrichtig erkannt sind, aufgegeben werden. So hat auch jener Angriff eine nützliche Veranlassung gegeben, die Geschichte und Lehre des Apollonius etwas näher zu beleuchten, das von Hrn. D. L. in der oben angezeigten Schrift geschehen ist, die wir ungelehrten Lesern, welche sich von der Beschaffenheit der Sache näher unterrichten wollen, zu diesem Zwecke empfehlen können.

Zu Folge der eben genannten Absicht, hat der Herr Verfasser erstlich eine Vergleichung zwischen den Quellen angestellet, aus welchen die Nachrichten von Apollonius und die Nachrichten von Jesu geschöpfet werden, und gezeiget, daß diese Quellen in Absicht ihrer Zuverlässigkeit nicht mit einander zu vergleichen, sondern die Nachrichten von Jesu weit zuverlässiger sind. Ferner wird ein kurzer Auszug aus Philostratus Leben des Apollonius mitgetheilet, welcher hinlänglich ist, um sich sowohl von den vor-

geblichen Wundern und Weissagungen dieses Mannes, als auch von seiner Anhänglichkeit an Heidenthum, Götterverehrung, Opfer, Magie und Astrologie, und von den Verbesserungen, die er stiften wolte, einen Begriff zu machen. Nach diesem Berichte hat er nur vornämlich die blutigen Opfer und die blutigen Fechterschauspiele in Absicht des Aeußerlichen reformiren, übrigens aber die heidnische Götterverehrung als Volksreligion beybehalten und eifrig beobachtet wissen wollen, wenn er gleich für die Fähigeren lehrte, daß ein tugendhaftes Herz und Leben der Gottheit besonders, und mehr als alle Opfer wohlgefällig seyn; wie er denn auch viele gute moralische Sentenzen mitgetheilet hat, aber kein lauteres und festes religiöses Principium der Moral aufstellen konnte, weil er nicht einen einzigen höchstvollkommenen Gott, als das vollkommene heilige Muster der Nachahmung aufstellte; sondern die heidnischen Götterideen stehen ließ, mit welchen so vieles Unsittliche sich vereinigte. Dabey war er ein eiferiger Gegner der Tyrannen und der desspotischen Tyrannen, und rühmte sich, nicht ohne Wirkung wider dieselben geeifert zu haben. Daß er eine bedeutende Revolution in den Begriffen der Menschen von Gott, Gottesverehrung, Sittlichkeit und Tugend, bewirkt habe, ist aus der Geschichte nicht ersichtlich. Es erhellet hingegen ganz klar, daß er gar nicht die Absicht gehabt habe, den Wahn der Vielgötterey zu stürzen.

Und diesen Mann hat man Jesu Christo an die Seite setzen mögen, der, so zuverlässig von Gott bestätiget, die reinsten und würdigsten Begriffe von der wahren Verehrung Gottes und der Bestimmung des Menschen gelehret, das Judenthum und Heidenthum gestürzet, und durch seine Lehre den Grund zur Aufklärung der Völ-

fer der Erde über die würdige Verehrung Gottes gelegt hat!

Homiletisch-kritische Blätter für Candidaten des Predigtamts und angehende Prediger. Viertes Heft. Stendal bey Franzen und Grosse 1794. 17 Bogen in 8. (Pr. 12 gGr.)

Die ersten drei Hefte dieses Journals haben wir in der 25. W. d. A. 1793. S. 391 — 394 angezeiget und empfohlen. Der Inhalt des vorliegenden vierten Heftes, dessen Erscheinung durch den frühen Tod eines seiner würdigen Herausgeber, des sel. Sucro, zurückgehalten worden, ist folgender:

I) Recensionen. S. 1 — 109. Neue Predigten und Predigtsammlungen werden hier ausführlich und ganz in homiletischer Rücksicht genau recensiret; so, daß deren Lesung und Vergleichung mit ihrer Anzeige denen, die auf dem Titel dieser Blätter genannt sind, ungemein nutzbar seyn muß. II. Abhandlungen: 1) Ueber die zweckmäßigste Einrichtung des Gebets in Predigten. S. 109 — 115. Hier nur der erste Anfang von der Nothwendigkeit eines zweckmäßigen Gebetes bey dem Anfange der Predigt. Sie stützet sich nach dem Verfasser auf zwei Hauptgründe, weil a) das Gebet unmittelbar unser Verhältniß gegen Gott betrift, und b) weil das Gebet am geschicktesten ist die Gemüther zur Andacht zu stimmen. Ungeachtet nun die Abhandlung schon fast zu früh abgebrochen wird: so machen doch diese ersten Seiten den Leser nach der versprochenen Fortsetzung begierig. 2) Ueber einige neuere Anstalten in der griechischen Kirche. S. 115 — 122. Es sind diese: a) die Verwandlung aller geistlichen Güter in Geldgehalte. (Eine sonst freilich bedenkliche Sache, die sich jedoch nach der Versicherung

des Einsenders, durch Localität für jene Gegenden rechtfertigen soll.) b) Verbesserung des Religionsunterrichtes in Kirchen und Schulen durch mehrere Sorge für die Lehranstalten zu Moscau, auf der Universität, und in den Seminarien, wie auch durch Uebersetzung guter deutscher und französischer Predigten zum öffentlichen Vorlesen. (Bisher wurde fast gar nicht geprediget. Und in so fern ist diese Einrichtung sehr lobenswerth;) aber auch zugleich ein Beweis, wie weit die dortige Geistlichkeit noch zurück ist. 3) Ausführbare Vorschläge zu Amtsübungen der Candidaten des Predigtamtes S. 123 — 138. Diese Vorschläge betreffen Candidaten in Städten und auf dem platten Lande. In Ansehung der Letzteren dürften sich nun wol die mehresten und größesten Schwierigkeiten hervorthun; doch freuete sich Recensent desto mehr, als er am Ende des Aufsatzes die Nachricht fand, wie gerade diese Hindernisse in einem einzelnen Falle gehoben, und durch Errichtung eines ländlichen Candidatenconvents in der Mark Brandenburg die Anwendbarkeit jener Vorschläge erprobet worden. — Möchten doch mehrere nachfolgen, bis auch hier etwas von Seiten des Staates geschehen kann, was das Bedürfniß fordert, und was von manchen Patrioten so oft gewünschet worden ist! Hierauf folget unter dem gewöhnlichen Abschnitte: Kritik der äusserlichen Beredsamkeit: Declamation. Fortsetzung (S. drittes Heft. S. 113) S. 141 — 174. Ein sehr gedachter, kenntnißreicher und in der Erfahrung gegründeter Aufsatz, lehrreich für alle, die Declamation kennen und zu schätzen wissen, besonders aber für angehende Canzelredner. Freilich ist das hier Gesagte nicht alles neu und kann es in unseren erleuchteten Zeiten nicht seyn. Doch aber empfiehlt sich alles durch die treffendesten Bemerkungen und durch Vollständigkeit.

Man

Man kann damit Franke über Declamation, Göttingen bey Dieterich 1789. 1 Theil. Abschn. V. S. 108—158. vergleichen. — Ferner: Correspondenz und historische Nachrichten S. 175—270.

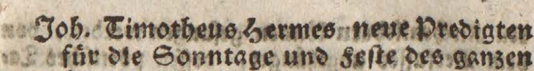
Paradoxa des Predigers zu Bergefeld. (Motto Joh. 8: 22.) Zweites Bändchen. Braunschweig 1794. In der Schulbuchhandlung $6\frac{1}{2}$ Bogen in 8. (Preiß 10 gGr.)

Das erste Bändchen dieser Paradoxa haben wir mit verdienter Würdigung in der 29. Woche der Annalen 1793. S. 453—455. angezeiget. Hier die Fortsetzung. Der Faden der Unterredung (M. s. die angeführte Recension) wird wieder angeknüpfet, zuerst mit der geheimen Räthin und ihrer Schwiegerin der Generalin; von welchen diese Gegnerin, jene aber Freundin und der Parthey des Predigers zugethan war. Hernach tritt ein Rittmeister S** als Gegner des Predigers von Bergefeld auf, gegen welchen aber der bekannte Sonderling das Feld behauptet. — Unterdessen hatte der Prediger den Geheimen = Rath als Gutsherrn seines Dorfes zu dem Entschlusse vermogt, daß dieser sich herauszog aus den glänzenden Zirkeln des Hoflebens, sein Landgut verkaufte und nach der Schweiz gieng. Weil hierdurch der General und Schwager des Geheimen = Rathes Gutsherr von Bergefeld wurde: so lässet sich dieser wohl denkende Mann in eine ernsthafte Untersuchung der Moralität des Tanzes mit dem Prediger ein, wobey er denselben zuletzt dergestalt Recht giebt, daß er seinen Respondenten die grossen Schwierigkeiten fühlen lässet, welche seiner Idee von gänzlicher Verbannung des Tanzes aus den höheren Ständen im Wege stehen. — Beyläufig kommt

noch etwas zum Lobe des Predigers v. B. über Industrieschulen vor, deren Vortreflichkeit immer einleuchtender zu werden anfängt.

Und nun unser Urtheil über die Streitfrage sowohl, als über die Fortsetzung des vorliegenden Büchleins. Was zuerst jene betrifft: so kann gar nicht geleugnet werden, daß der Tanz für jugendliche Seelen viel Gefährliches mit sich führet; und zwar mehr bey den höheren, als bey den niedrigen Ständen, wo die Gefühle noch nicht so sehr verfeinert sind und wo die Sinnlichkeit noch nicht so reizbar ist; und daß es wol gut seyn mögte, wenn, nach dem Wunsche des Verfassers, gar nicht mehr getanzet würde. Allein diese Forderung ist zu groß und zu strenge für eine sinnliche Welt und für so sinnliche Menschen, als wir sind. Gute Grundsätze verbunden mit weiser Vorsicht und mit beständiger genauer Aufsicht über die tanzende Jugend — müssen hier der Gefahr zuvorkommmen. — Denn, das Tanzen ist dem Menschen natürlich, lehret den Körper richtig tragen und *bildet* unser Aeusseres. — Wollten wir es ganz aus der Welt verbannen, so müßten wir zuvor diese mit ihren sinnlichen Bewohnern umschaffen. — Aber freilich, der Mißbrauch schadet und wir wollen keinesweges, wie der Verf. aus unserer Recens. des ersten Bändchens zu schliessen scheinet, den Walzern, Contratänzen und wollüstigen Empfindungen eines Cagliostro — das Wort reden. — Was die Ausführung betrifft, so ist dieses zweite Bändchen nicht schlechter, als das erstere gerathen, und der unpartheiische Leser wird die rühmliche Absicht des Verfassers nicht verkennen, Aeltern, Erzieher auf das Gefährliche des Tanzvergnügens aufmerksam zu machen und Jünglinge und Jungfrauen vor diesen Klippen zu warnen. Wir wünschen dem Büchlein viele Leser.

Joh.



Joh. Timotheus Hermes neue Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahrs, Breslau, Berlin und Leipzig in der Leuckardtschen, Frankschen und Juniusschen Handlung 962 und IV. S. gr. 8(Pr. 2 Thlr.)

Diese Predigten, 60 an der Zahl, enthalten den zweiten Jahrgang, der in diesen Annalen im vorigen Jahre S. 401 angezeigten Canzelreden des berühmten Herrn Hermes in Breslau, und wir haben nach dem in der Vorrede von dem Verfasser gethanen, Versprechen noch einen dritten Band, unter dem Titel: Neueste Predigten; zu erwarten. Dieser Band hat mit dem vorigen gleiche Einrichtung, da nemlich jede Predigt einen ganzen Bogen einnimmt, und erst einzelen ausgegeben wurde, auch gleichen inneren Werth; vielleicht verdienet er dem vorigen noch deswegen vorgezogen zu werden, weil darinn durchgängig noch mehrere Rücksicht auf die jetzigen besonderen Zeitumstände genommen wird. Wenn auch der Text und das Thema nicht geradezu dahin leiteten, so weiß Herr H. doch fast immer eine Anwendung davon zu machen, die darauf hinführet. Nur solche Predigten machen den Eindruck und stiften den Nutzen, welchen man sonst von vielen anderen oft auch guten Predigten, vergeblich erwartet. Die jezzigen Zeitumstände und Bedürfnisse interessiren den Zuhörer und erhalten seine Aufmerksamkeit, und wenn diese nur erst rege gemacht ist, so kann der Prediger viel Gutes wirken.

Auch in diesem Bande werden, wie wir es von den im ersten Bande enthaltenen Predigten rühmten, die in den Evangelien enthaltenen Umstände und schwereren Ausdrücke, oft so gar durch gelehrte Noten unter dem Text; die als Winke für angehende Prediger zu betrachten sind, hinlänglich erläutert. Vielen Predigten sind neue, zu denselben passende Lieder, die nach bekann-

ten

ten Kirchenliedern können gesungen werden, von dem Verfasser angehänget, dessen poetisches Talent, schon längst, rühmlichst bekannt ist.

So sehr auch Rec. in manchen Vorstellungsarten und Schrifterklärungen von dem Verf. abweicht; so muß er doch gestehen, daß er seinen Erklärungen, und den aus denselben gemachten Folgerungen einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt hat, durch die der Vortrag bey dem grossen Haufen der Zuhörer gewiß gesegneten Eindruck gemacht haben muß, und dieses um so viel mehr, da Hr. H. wie bekannt ist, die Sprache des Herzens so sehr in seiner Gewalt hat. Nur etwas zur Probe: in der Predigt am Sonntage Jubilate wird nach Joh. 16: 16 - 23, verb. mit 1 Petr. 2: 13. die Pflicht unterthan zu seyn der Obrigkeit vorgestellet 1) als natürliche Pflicht, und 2) als Christenpflicht. Diese Predigt ist ganz vorzüglich musterhaft und gründlich ausgearbeitet, indem darinn die Einwendungen, welche wohl manche gegen diese Pflicht machen, sehr überzeugend widerlegt werden. In der folgenden zwanzigsten Predigt am allgemeinen Bettage, nach dem vorgeschriebenen Texte 1 Tim. 2: 1 - 3 wird diese Materie fortgesetzet, und von dem wahren Stande der Unterthanen gehandelt.

Am meisten Mühe hat wohl dem Verf. die achte Predigt am ersten Fastensonntage über Matth. 4: 1 - 11. gemachet, in der er Jesum in der Versuchung vorstellet. Er saget von der in dem Text erzählten Begebenheit: „Fern sey demnach von uns der Vorwitz, diese Geschichte unter einen andern Augpunct zu stellen, als sie steht; denn warlich, in ihr ist nichts, was nicht Gottwürdig wäre! nichts also was uns zwinge anzunehmen, hier sey nicht von einer Begebenheit, sondern etwa von einem Traumgesicht, die Rede. Aber einer Erklärung bedarf diese Erzäh-

zählung vor vielen andern" u. s. w. Durch diese Erklärung wird nun zwar manche Schwierigkeit weggeräumet, aber es bleiben deren doch noch so viele übrig, (obwohl ein Hermes die Erzählung erkläret) daß Rec. immer lieber eine solche Vorstellung von derselben für gegründet annimmt, wie mehrere davon in den theol. Annalen schon sind vorgetragen worden. Unterdessen weiß er auch wohl, daß dergleichen Erklärungen nicht an jedem Orte nutzen und frommen.

In der Schreibart sind auch in diesem Bande noch manche Sonderbarkeiten und nicht allgemein verständliche Ausdrücke beybehalten worden, z. B. die Entfremdung von Jesu, der geschärfte Krieg, ein Davidit, (ein Nachkömmling des Davids,) S. 194 und 195. Ich bin jetzt in dem Fall eines wirklichen Herbeyführens der Gelegenheit, u. s. w. ferner kommt immer vor, las st. laß, mus st. muß.

Nachrichten.

Rinteln den 4ten Sept. 1794.

Gestern wurde hier die gewöhnliche jährliche Synode der gesammten evangelisch-lutherischen Geistlichkeit in der Grafschaft Schaumburg, Hessen-Caßelischen Antheils, unter dem Vorsitze ihres Superintendenten, des Herrn Consistorialrathes D. Kahlers gehalten.

Wir finden diese, von unseren Vorfahren in den meisten protestantischen Landen getroffene gute Einrichtung noch immer sehr nützlich und zweckmäsig; nur müssen freilich die Gegenstände der Verhandlungen und Unterredungen, den gegenwärtigen veränderten Zeitumständen immer angemeßen seyn; so daß wir auch hier nicht stehen bleiben, sondern vielmehr mit unserem Zeitalter fortgehen.

Ueber

Ueberhaupt ist es aber doch schon sehr erwünschet, daß die Geistlichen eines ganzen Landes, des Jahres wenigstens einmal, sowohl unter sich, als auch mit ihren Vorstehern zusammen kommen, und sich über theils gelehrte, theils andere gemeinnützliche, zur beßeren Amtsführung gehörige Gegenstände unterreden, ihre freundschaftlichen Verbindungen erneuern, und so einen Tag eben so nützlich als angenehm mit einander zubringen.

Der hiesige Herr Consistorialrath, Superintendent und Professor primarius **Kahler**, eröfnete diese Synode mit einer zwar kurzen, aber sehr paßenden Rede, worauf der Herr Pastor **Berger** zu Oldendorf, eine Abhandlung über die von Jesu vorgenommene Verfluchung des Feigenbaums vorlas, worinn er 1) die zwischen dem Matthäus und Marcus bey Erzählung dieser Geschichte obwaltenden Scheinwidersprüche zu heben, und 2) die Einwürfe zu widerlegen suchte, welche hier von den Gegnern, besonders von Woolston in seinen Discourses on the Miracles etc. sind gemachet worden. Nach allem, was darüber, unter anderen auch von Stackhouse in seiner Defence of the Christian Religion from the several Objections of modern Antiscripturists etc. schon ist gesaget worden, war diese Erörterung gar nicht überflüßig und enthielte verschiedene neue und treffende Bemerkungen.

Darauf wurde eine vom Herrn Pastor **Kahler** zu Wagenfeld gelieferte wohlgerathene homiletische Abhandlung über 1 Cor. 13; 9—12 vorgelesen.

Ueber beide Abhandlungen wurde dann von den anwesenden Herren Predigern zwar bescheiden, aber doch freimüthig geurtheilet. Auch werden bey diesen Zusammenkünften, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, noch über andere

dere

dere gemeinnützliche Gegenstände lehrreiche Unterredungen gehalten.

Den Schluß der Synode machte der Herr Consistorialrath und Superintendent **Kahler** mit einer abermaligen Rede, worinn er, bey den jetzigen Zeitumständen sehr zweckmäßig, den anwesenden Herren Predigern noch vorzüglich ans Herz legte: ihre Zuhörer zur Verehrung der Religion Jesu, zu einem christlichen Wandel, zum Gehorsam gegen ihre Obrigkeit zu ermahnen, und diese Materien, so viel möglich, zu Hauptgegenständen ihrer öffentlichen Vorträge zu wählen.

G. im August 1794.

Man hat schon mehrmals so sehr treffende Urtheile über die neue critische Philosophie in Ihren Annalen gelesen; daß ich glaube, eine ähnliche Aeußerung, die der wohl nicht leicht zu verkennende Nestor unter den deutschen Mathematikern, neulich in der Recension eines mathematischen Buches gemachet hat, stehe auch hier nicht am unrechten Orte. Er sagt nemlich dort: „**Leibniz**, in einer Abhandlung vor seiner Ausgabe zu *Nizolii* Antibarbaro, räth, sich der Kunstwörter so viel als möglich zu enthalten, nur sie zu brauchen, wo sie zur Abkürzung weitläuftigen Vortrags dienen, wenn man sich den gefallen laße, so könne man Alles mit gemeinen Wörtern ausdrücken. Mathematische Kunstwörter dienen für zusammengesetzte Begriffe, und weil in der Mathematik die Zusammensetzung ordentlich geschieht, so kann man solcher Kunstwörter Bedeutung immer in gewöhnlichere zerlegen, freylich wird die Zerlegung sehr weitläuftig, wenn der Begrif aus vielen vorherigen sehr zusammengesetzt ist. Auch dachte **Leibniz** nicht an solche Fälle, er redet nur von der barbarischen tiefsinnigklingensollenden Sprache der Scholastiker, die meist, wenn sie was sagte,

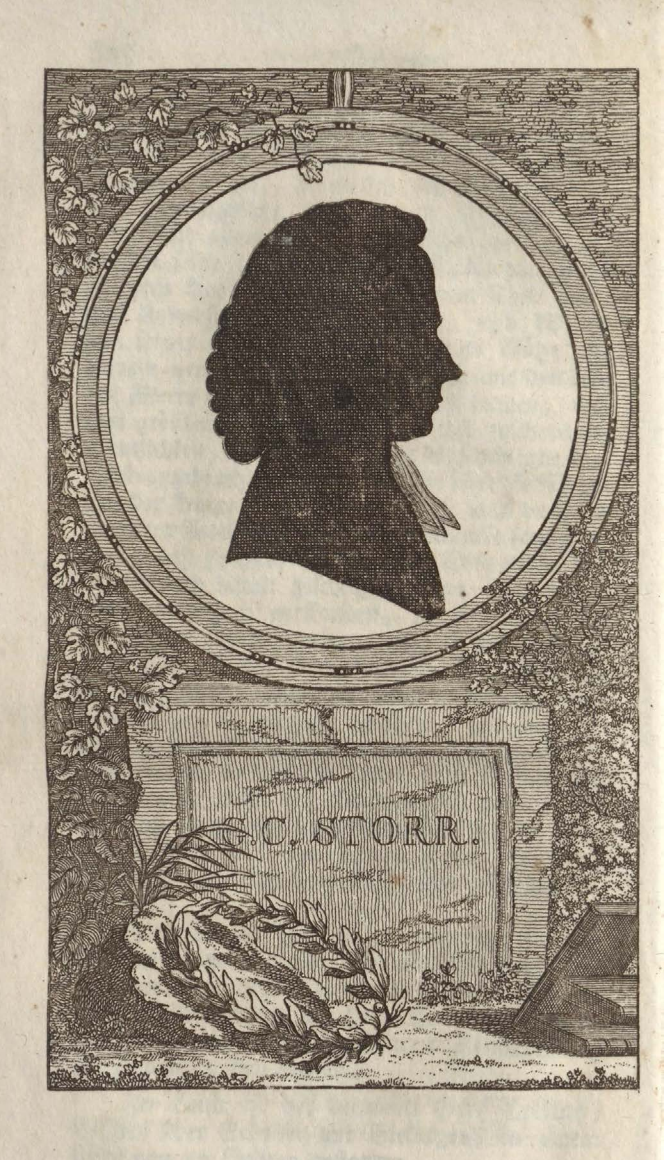
etwas

etwas ganz gemeines sagte, von Christian Thomasen durch Spott und Ernst vertrieben ward, aber sich immer wiederum in andern Gestalten eingefunden hat. Natürlich erinnert die deutsche philosophische Sprache an Wolfen: Er ward bald allgemein von Deutschen verstanden, die nie seine Zuhörer wa[illegible], Philosophie nicht zu ihren Hauptwerke machten, zum Theil nicht auf Universitäten gelernet hatten, und Wolfs von seinen Gegnern falsch ausgelegte Sätze allgemein verständlich darstelleten, sie mit den Lehren älterer Weisen übereinstimmend fanden, und ihm größtentheis nur das Verdienst zuschrieben, Deutlichkeit, Ordnung, mehr einleuchtende Beweise angebracht zu haben. Ohne über die Wahrheit der Lehren zu urtheilen, muß man doch die gelehrten Wolfianer von dem Vorwurfe frey sprechen, daß sie nach vieljährigem Disputiren sich immer noch damit geschützt hätten: Ihr Lehrer werde nicht recht verstanden, selbst unter einander uneins gewesen wären, wie er zu verstehen sey, und, dieser fortdauernden Unverständlichkeit ungeachtet, behauptet hätten: Wolfs Philosophie sey die einzige wahre, ja! vor ihr habe es noch keine Philosophie gegeben.— Einen großen Unterschied unter dem Gange der Philosophie und der Mathematik macht, daß man bey einem mathematischen Schriftsteller nicht fragt: was will der Mann sagen? sondern: wie wird sein Satz bewiesen? und gefunden?

Wittenberg. Zur hiesigen, durch den Tod des sel. Spohns erledigten Professur sind aufs neue denominirt worden: 1) Herr Professor Schleusner zu Göttingen; 2) Herr Conrector Forbiger zu Leipzig; 3) Herr Pfarrer Rindervater zu Podelwitz bey Pegau.

Zu Lund ist der berühmte Olaf Celsius, Bischof über Schonen und Blekingen, in einem Alter von 80 Jahren gestorben.




G.C. STORR.

Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Viertes Vierteljahr.
October, November, December.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.
Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.
Frankfurt,
In Commiss. bey Joh. Chr. Hermann.

Unsere Leser erhalten hier den Schluß des sechsten Jahrganges der theologischen Annalen. Wie es scheint, so sind beide Theile, das Publicum und die Herausgeber, noch immer wohl mit einander zufrieden, und wir werden uns fernerhin eifrigst bestreben, dem gütigst geschenkten Beyfall immer mehr zu entsprechen. Unsere Correspondenz wird von Jahr zu Jahr fester und ausgebreiteter, welches zu bewirken wir keine Kosten sparen, und wodurch das Institut natürlicher Weise nicht anders, wie an Güte und Vollkommenheit gewinnen kann. Es ist dasselbe noch immer das einzige in seiner Art, und wird es auch wohl noch lange bleiben, da wir am besten wissen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Kosten eine solche Einrichtung erfordert. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß der verehrungswürdige deutsche, ja selbst ausländische Klerus, uns ferner so, wie bisher geschehen ist, kräftig unterstützen werde; denn warum sollte gerade die Theologie, da fast jede andere Kunst und Wissenschaft ihre eigene Zeitung hat, leer ausgehen, in der doch, besonders jezt, so ungemein viel Wissens- und Bemerkenswürdiges vorfällt? Sollte eine so zahlreiche Geistlichkeit nicht eine einzige, ihr so ganz besonders gewidmete Zeitschrift aufrecht erhalten können? Das liesse sich kaum denken, und die Erfahrung hat auch, wenigstens bis hierher, das Gegentheil gelehret.

Der Preis des ganzen, 3 Alphabete starken Jahrganges bleibt nach, wie vor, nur 2 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor, welche aber, gleich bey der Bestellung, auf einmahl zu entrichten sind. Dafür werden die Annalen noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus sehr leicht zu begreifenden Ursachen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen

sen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung der Exemplare, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die hermannsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche, und in Utrecht der Herr Prediger Lagers die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden. Ausserdem haben noch andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen — sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses nützlichen und Gott gefälligen Instituts, auch fernerhin geneigt zu verwenden, wodurch sie nicht nur der guten Sache ersprießliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Rinteln den 28sten Decemb. 1794.

Expedition der theologischen Annalen.


CONCORDIA·SORORVM
Meil del:
L.Ha! sc.
FRVSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Neun und dreisigste Woche.

Journal für Prediger. Sieben und zwanzigsten Bandes erstes bis viertes Stück. Halle, bey Carl Christian Kümmel. 1793—94. (Pr. jedes Stückes 6 gGr.)

Erstes Stück.

I. Geschichte der liturgischen Veränderungen, die während seines Predigtamtes, Christian Gottfried Manzel, Prediger zu Kuppentin im Meklenburgischen vorgenommen hat. S. 1-36. Zuerst zeiget der Hr. Verf. die oft nicht genug berechneten Schwierigkeiten, welche liturgischen Veränderungen im Wege stehen. Dann erzählet er, wie von ihm diese glücklich besieget worden seyn. Die von Hrn. M. getroffenen Abänderungen, welche sich über das Ganze der öffentlichen Gottesverehrungen erstrecken, sind größtentheils sehr beyfallswürdig und noch mehr ist es die weise und vorsichtige Verfahrungsart bey denselben. Alles geschahe im Stillen, ohne Geräusch und sehr langsam mit abwechselnder Bey-

behaltung mancher Gebräuche und Formulare. In Absicht auf das Singen des Predigers glaubet Rec., daß dieses nach Maaßgabe der Geschicklichkeit des Predigers entweder abzuschaffen, oder beyzubehalten sey; indem das Singen die Andacht, Feierlichkeit und Mannigfaltigkeit der Gottesverehrungen, besonders bey dem h. Abendmahl erhöhet. Zuletzt folgen noch einige brauchbare Regeln für Prediger, die liturgische Veränderungen machen wollen. — II. Ueber vernachlässigte religiöse Behandlung der Kranken in Feldlazarethen, von Jonas Gottlieb Göntgen, Doctor der Philosophie und Prediger in Bornheim bey Frankfurt am Mayn. S. 37 — 45. So kurz dieser Aufsatz ist, so ist er doch werth von allen, die hier etwas thun oder helfen können, gelesen und beherziget zu werden. Als Ursachen der vernachlässigten religiösen Behandlung giebt der Verf. folgende an: 1) Unbedachtsamkeit bey Besetzung der Feldpredigerstellen — mit unerfahrenen Candidaten. 2) Abschreckende Auftritte selbst in Feldlazarethen. 3) Die Freyheiten des Feldpredigers in der Lebensart, in Gesellschaften und im Umgange. 4) Die sicheren Aussichten auf die besten Stellen im Lande nach geendigtem Feldzuge. III. Erfahrungsbemerkungen über Kirchenbücher und die in denselben vorkommenden Unrichtigkeiten. Nebst Beylage über die Besetzung der Küsterstellen, von J. A. L. F. S. 46 — 61. Recht gut. Nur siehet Rec. keinen Grund, warum der Name des angeblichen Vaters unehlicher Kinder weggelassen werden soll. Es könnte doch auch einem solchen Kinde von väterlicher Seite eine Erbschaft, oder ein Vermächtniß zufallen — zu dessen Besitznehmung ein Zeugniß aus dem Kirchenbuche erfordert würde. Die Beylage enthält hauptsächlich den Wunsch, daß die Küsterstellen in grossen Städten mit Candidaten der Theologie besetzet und

von

von den Lehrstellen getrennet werden mögten; weil sehr oft beides collidiret und mehrere Verrichtungen des Küsters einen Litteratus fordern. — In einigen grossen Städten z. B. Hamburg, findet man jenen Wunsch bereits realisiret. IV. Pastoralcorrespondenz. S. 62 — 73. Nachrichten von den Veränderungen der Pericopen und von Synodalgeschäften im Würtenbergischen. Jene sind verlängert, verkürzet oder versetzet, auch ist den Predigern auf dem Lande Abwechselung mit den Episteln verstattet worden, wie in anderen Ländern z. B. im Hannöverischen beides längst geschehen ist. V. Historische Nachrichten S. 74 — 77. Im Kursächsischen werden Anstalten zu Schulmeisterseminarien gemachet. VI. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten, auch anderen theologischen Schriften. S. 78 - 120.

Zweites Stück.

I) Anweisung für Schullehrer mit ihren Lehrlingen die Bibel zu lesen, von Herrn Prediger Wolfrath in Rellingen, bey Altona. S. 129 — 153. Ein sehr brauchbarer Aufsatz! Wir wünschten, daß alle Prediger denselben ihren untergebenen Schullehrern zur Abschrift mittheilten und bey Lesung der Bibel zum Grunde legen ließen. Selbst für Prediger hat diese Anleitung bey Auswahl biblischer Vorlesungen grossen Werth. II. Ueber christliche Gespräche und die Ausbreitung der Religion und guten Sitten durch dieselben im Umgange des gemeinen Lebens. Vom Herrn Inspector Schmahling zu Osterwiek im Halberstädtischen. S. 154 — 167. ein sehr lehrreicher, gedachter Aufsatz, voller Herzlichkeit, der gewiß in der Hauptsache für jeden Prediger brauchbar ist. Uebrigens muß jeder sein Lokal kennen, und die hier ertheilten allgemeinen Regeln darnach modificiren. Man sieht indessen auch aus diesem Aufsatze, wie sehr unrecht diejenigen Prediger thun, welche

sich geflissentlich aus dem Kreise der ihnen anvertrauten Menschen zurückziehen, auf welche sie nach dem Beyspiele Jesu und seiner Apostel durch weisen Umgang wirken sollen, und nicht selten mehr dadurch wirken, als durch öffentliches Lehren. — III) Pastoralcorrespondenz S. 168—182. 1) Schreiben aus dem Verdenschen über die Synode im Herzogthum Bremen, gehalten im Jahre 1793. Die Disputationssätze sind dem Geiste des Zeitalters sehr angemessen und die übrigen Beschäftigungen gemeinnützlich. 2) Ueber die Convente (der Prediger) im Hessencasselischen. Eine ausführliche Beschreibung. Sie werden dort mit den Kirchenvisitationen verbunden, und gehen um bey den Predigern der Classen (Diöcesen.) — Wir wiederholen hierbey den ehemals (S. theol. Annalen 1792. W. 16. S. 242.) bereits gethanen Wunsch, daß diese Predigersynoden wieder in den Gang kommen mögten, da sie unser Zeitbedürfniß so sehr fordert, und deren Nutzbarkeit hauptsächlich von den sie leitenden Superintendenten abhänget. IV) Historische Nachrichten S. 183—198. V) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten ꝛc. S. 199—248.

Drittes Stück.

Inhalt: I. Franz W. der Mörder, ein merkwürdiges Opfer der Schwermuth und des religiösen Aberglaubens, mit psychologischer Hinsicht auf die Moralität seiner Verbrechen. Für Psychologen und Prediger, von Carl Christian von Gehren, evangelisch reformirtem Prediger in Kopenhagen, S. 257—314. Ein sehr gedachter und lehrreicher Aufsatz, nutzbar insbesondere für jüngere Prediger. Der Herr Verfasser beschreibet zuerst das Leben, schildert hierauf den Character, giebt die Verbrechen des Missethäters mit ihren Quellen an und beschließt endlich mit einigen Wünschen die Verwendung

der

der Prediger für religiöse Volksbildung betreffend. Seine Behandlung des Inquisiten hat des Rec. ganzen Beyfall, und zeuget von des Verfassers nicht gemeiner Menschenkenntniß, wie von seinem warmen Eifer für sein Amt. II. Catharine Margarethe Söntgens eine Kindesmörderin, vom Herrn Prediger Wolfrath in Rellingen, S. 315—333. Voran eine Schilderung der Person und ihres Verbrechens, dann ein ausführlicher dem Verfasser abgeforderter Bericht über die Fähigkeiten, Religionskenntnisse der Inquisitin und die Moralität ihres Verbrechens. — III. Pastoralcorrespondenz S. 334—346. 1) Nachrichten aus Südpreussen die dortige Regierungsveränderung in Beziehung auf die Geistlichkeit betreffend. 2. Generalsynodalrescript für das Herzogthnm Würtemberg vom Jahre 1792. Es betrift die Amtsführung der Prediger, Schulbesuche rc. und enthält viel Gutes. IV. Historische Nachrichten S. 346—357. V. Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und anderen theologischen Schriften S. 358—376.

Viertes Stück, nebst einem Register.

I. Beherzigungen für Landprediger von Carl Alexander Schettler, Hofcapellan zu Wedlitz im Anhalt Cöthenschen. S. 385—415. Zwar meist bekannte Sachen, etwas weitschweifig vorgetragen; doch für manche wohl ganz nützlich zu lesen. II. Ueber Leichenpredigten und Leichenreden (Parentationen), vom Herrn Prediger Rehm im Hessischen. S. 416—437. Herr R. stellet sein Thema in ein sehr vortheilhaftes Licht, und zeiget dann die Nutzbarkeit der oft gering geachteten Leichenpredigten. Zugleich giebt er einige brauchbare Regeln zu deren vernünftigen Einrichtung. III. Nachricht von den neuesten Reformen des Herzoglich theologischen Stiftes zu Tübingen, welche im Jahre 1793

vorgenommen und ausgeführet wurden. S. 438 — 448. Dieses Stift ist nemlich eine Art von Predigerseminarium von 150 Mitgliedern, welche nun durch die rühmlichen und verdienstvollen Bemühungen eines Griesingers, Storr und Schnurrer zweckmäßiger für ihr künftiges Amt vorbereitet werden. (S. theologischen Annalen 1793. S. 683 — 687.) IV. Pastoralcorrespondenz S. 444 — 466. 1) Brief, worinn die allgemeine und Privatbeichte nochmals genau verglichen werden. Der Verfasser hält sehr gut die Mittelstraße, und bringt die Sache unter einen ähnlichen Gesichtspunct, als der Herr D. Leß in seinem Buche über christliches Lehramt S. 150 — 170 gethan hat. — 2) Nachricht des Herrn Predigers Wolfrath in Rellingen von seiner eingerichteten Lesegesellschaft für Schullehrer, die alle Nachahmung verdienet. 3) Schreiben aus dem Hessen-Casselschen das Dankfest wegen Wiedereroberung von Mainz, Conde, Valenciennes rc. betreffend. IV. Historische Nachrichten S. 467 — 480. unter welchen die Ankündigung des Volksbuches, Lehren und Ermahnungen über den weisen Gebrauch der Jünglingsjahre rc. Aufmerksamkeit verdienet. Der Plan desselben verspricht viel Gutes, wenn das Buch so glücklich ist in viele Hände zu kommen, denen es bestimmet ist. — V. Recensionen S. 480 — 498. Register S. 499 — 504.

Gedichte von Johann Georg Pfranger, Consistorial-Assessor und Hofprediger in Meiningen. Nach seinem Tode herausgegeben. Nebst seinem Porträt (von Lips.) Meiningen, bei Hanisch. Ohne das Subscribenten-Verzeichniß LXXXIV und 180 S. in 8.

Diese Gedichte-Sammlung, die großentheils aus geistlichen Liedern besteht, verdienet in

in mehr als einer Rücksicht eine Anzeige in den Annalen. Schon der Name ihres Verfassers machet sie aller Aufmerksamkeit würdig. Der Mönch von Libanon und viele beifallswürdige Predigten sind rühmliche Zeugen des Geistes und der Gelehrsamkeit des sel. Pfrangers; sein edler Character und musterhafter Wandel werden eben so gewiß, sein Andenken noch lange in den Herzen seiner Mitbürger erhalten! Man kann mit Recht von dem liebenswürdigen Manne sagen, was Mendelssohn dort von seinem zu früh verschiedenen Freunde Abbt saget: „Kurz und rühmlich war die Laufbahn, die er hienieden vollendet hat!“ ——

Voran steht ein Auszug aus einem Briefe der würdigen Gattin des sel. Pfrangers an den Herausgeber der Gedichtesammlung, der uns von dem Geiste und Herzen dieser edelen Frau einen schönen Begriff machet. Dann folget eine Vorerinnerung, nebst einigen biographischen Nachrichten von dem Verfasser, (von S. XI — LXXXIV) Ganz des Verstorbenen würdig! Zur Probe, wie simpel und schön der Herausgeber, Herr Diaconus Berger zu Römhild, erzählet, setzen wir den rührenden Schluß dieser biographischen Nachrichten hierher: „Der 13te Julius (1790) war Pfrangers Begräbnißtag. Alles eilte herbey, um am frühen Morgen den geliebten Lehrer zu seinem Grabe zu begleiten, und seinem Andenken eine Thräne des Dankes und der Wehmuth zu weihen. Selbst der Herzog und seine Gemahlin waren unter den Weinenden auf dem Gottesacker. Es war ein rührender Anblick, Sie, diese Edelen, mitten unter ihrem Volke zu sehen, wie Sie den Tod eines guten, verdienten Mannes betrauerten, wie sie ihren treuen Diener noch im Tode ehrten. Das Grablied (s. S. 38. der Sammlung) wurde gesungen, und der

 Sarg

Sarg eingesenket. Kein Herz blieb ungerührt, kein Auge ohne Thränen. In jedem regte sich der Wunsch: Wer so stirbt, der stirbt wohl!"

Was nun die pfrangerschen Gedichte selbst anlanget, so verrathen die meisten den edelen, religiösen, stark fühlenden Christen, viele aber auch den gebildeten, guten Dichter. Zur geistlichen Liederpoesie scheint **Pfranger** die meiste Anlage gehabt zu haben. Viele der geistlichen Lieder sind ganz neu, einige aber auch nur vom Verfasser verändert, oder, wie Recens. glaubet sagen zu können: **verbessert**, wie z. B. das bekannte Lied: **du sagst ich bin ein Christ** rc. S. 26. **Jerusalem, du hochgebaute Stadt** rc. S. 49. u. a. Eines der schönsten geistlichen Lieder in dieser Sammlung ist das **Grablied bey der Einsenkung eines Todten**. S. 38. Als Probe mag die Anfangs- und Schlußstrophe hier stehen:

Gebt dem Tode seinen Raub,
Würmen ihre Haabe!
Seelen werden nicht zu Staub,
Schlummern nicht im Grabe.
Hier ist gut seyn! senkt ihn ein!
Laßt die Erde rollen;
Uns ihn segnen, und uns freun,
Daß wir sterben sollen! —

Und am Schlusse heißt es:

Saaten der Unsterblichkeit!
Heilige Gebeine!
Bald verströmt auch unsre Zeit!
Ruft der Tod: „erscheine!"
Ruf' er dann! wir sind bereit:
Wer des Lebens Gabe
Nützet für die Ewigkeit,
Zittert nicht am Grabe!

Auch die **Empfindungen einer frommen Mutter an ihrem Geburtstage über den**

frühen

frühen Abschied ihres geliebten Sohnes, (S. 56.) und das kraftvolle Lied: Am Reformationsfeste (S. 63.) wo der Verf. das trefliche Lied von **Luther: Ein' veste Burg ist unser Gott!** so passend eingewebet hat, zeichnen sich sehr vortheilhaft aus. Nach den geistlichen Liedern steht noch ein kleiner Aufsatz: **Ueber Veränderung alter Lieder**, der einige beherzigungswerthe Ideen enthält.

Die vermischten Gedichte zeichnen sich mehr durch sanfte Empfindungen, edele Gesinnungen, herzlichen Ton, als durch hohen Flug der Phantasie, überraschende Wendungen und neue Gedanken aus. Einigen fehlet es indessen nicht an Feuer, wie z. B. der treflichen **Kantate** auf die berühmte **Klavierspielerin, Theresie Paradies.** (S. 103.) anderen nicht an eigener munterer Laune, wie der alten Geschichte, die sich in neuern Zeiten nicht mehr zuträgt. Aus den Papieren der **Vorwelt** ans **Licht** gestellt S. 161. Der Bärenzucht. Aus dem alten Fabelbuche S. 67. Dem Gedicht: Aus Hans Sachsens Hinterlassenschaft S. 169. Die **Ermahnung** an die Fürsten zum Frieden S. 175. Dem **Ehrn** Asmus, weiland Boten zu **Wandsbeck**, u. a. mehr. — Das Gedicht: Am neuen Jahre. S. 75. Das **Lied** vom Schmetterling S. 81. Das **Röschen** S. 128. Die **Empfindsamen** S. 192. und noch einige andere haben so schöne Gedanken, so liebliche Bilder, und einen so sanft eindringenden Ton, daß man darüber gern einige mystische Ausdrücke in den geistlichen Liedern, einige Härten in der Scansion und in anderen eine gewisse, wiewohl nur selten vorkommende Gedehntheit vergißt — Zum Schluß setzet Recens. noch eins der kürzern Gedichte ganz hierher.

Die Mutter.

Viel tausend Kinder hast du, o Natur,
Du treue Mutter! — Und Selinde

Hat eines nur.
Doch von den Tausenden versäumst du keines,
Trägst jedes selbst, so zärtlich und so warm
In deinem Mutterarm;
Nährst jedes selbst an deinen Mutterbrüsten!
Und sie, Selinde?
Folgt ihren Lüsten!
Trägt nicht ihr Eines
In ihrem Arm!
Nährt nicht ihr Eines
An ihren Brüsten!
Gebiert es nur,
Und wirfts geschwind,
Von ihrem Mutterblut noch warm,
Der feilen Säugerin in Arm,
Und nennt's ihr Kind? —
O Mutter! — o Natur! —

Das schöne Porträt Pfrangers, das dieser Gedichte-Sammlung zur wahren Zierde gereichet, soll, nach der Versicherung eines Freundes des Verstorbenen, überaus ähnlich seyn.

Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn- und Festags-Evangelien. Nebst einem Anhange von Casualpredigten und Reden, besonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von Reymund Dapp, Prediger zu Kleinschönebeck, Schöneiche und Münchehofe, ohnweit Berlin. Erster Jahrgang. Dritte Abtheilung. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nicolai, 1794. 202 Seiten und 6 S. Inhaltsverzeichniß in gr. 8.

Zweiter Jahrgang. Erste Abtheilung. 262 Seiten nebst 8 Seiten Inhalt und Vorrede. (Pr. jeder Abth. 12 gGr.)

Da die zwei vorhergehenden Abtheilungen des ersten Jahrganges dieser Schrift schon S. 552

552 des fünften, und S. 107 des sechsten Jahrganges der theologischen Annalen sind angezeiget und ihre Vorzüge nach Verdienst gewürdiget worden, welche ohne Zweifel auch nun schon mehrere unserer Leser selbst haben kennen gelernet; so verfehlen wir nicht, solche auch mit dieser Fortsetzung näher bekannt zu machen. Die dritte Abtheilung, womit sich der erste Jahrgang schliesset, enthält 18 Predigtentwürfe über die sonn- und festtäglichen Evangelien, und geht vom 17ten Sonnt. nach Trinit. bis zum Sonntage nach Weihnachten; und 11 Kasualpredigten, nämlich 3 am Erndtefeste; eine nach einem späten Froste, der Schaden angerichtet hatte; eine bey der Einführung des neuen preussischen Gesangbuches; eine bey der Vorstellung und Einsegnung der Katechumenen; und 5 Leichenpredigten. Die erste Abtheilung des zweiten Jahrganges aber geht vom Neujahre bis zum zweiten Tage des Osterfestes, und enthält 20 Predigtentwürfe, nebst 13 Passionsbetrachtungen und 4 Kasualpredigten.

Auch diese beide Abtheilungen entsprechen der Erwartung, die man sich nach den vorigen mit Recht davon machen konnte, vollkommen. Es werden darinn lauter lehrreiche und meistens vorzüglich nützliche Gegenstände abgehandelt; die Entwürfe, in engerem Verstande, sind in ungesuchter leichter Manier angelegt, und der Fingerzeig zur weiteren Ausführung ist dabey auf eine sehr faßliche und populäre Art so gegeben, daß diejenigen, welche Lust haben, oder denen es besondere Umständen erlauben, oder nöthig machen, sich bey der Ausarbeitung ihrer Predigten dergleichen Hülfsmittel zu bedienen, dadurch auf eine sehr leichte und nützliche Art zu ihrem Zwecke gelangen können. Denn zu dieser Absicht scheinen sie doch eigentlich zunächst ganz bestimmet zu seyn.

Ueber den Mißbrauch der wichtigsten Bibelvorschriften — Eine Fortsetzung der Schrift: über den Mißbrauch reiner Bibellehren. Hannover und Oßnabrück bey Christian Ritscher 1794.

Vor zwei Jahren gab Herr E. seine Schrift über den Mißbrauch reiner Bibellehren heraus. Er ist von mancher Seite her gebeten worden, seine Betrachtungen über jenen Gegenstand fortzusetzen. Auch Recensent muß gestehen, daß er jenes Buch mit Vergnügen las und so viel ihm bekannt wurde, geschah dies von mehreren Personen.

Der Verf. bemühet sich hier ebenfalls, den wahren Werth, welchen nach dem Sinne des Stifters des Christenthums jede Hauptpflicht desselben haben soll, darzustellen, wodurch jeder wahrer Verehrer jener Religion um desto leichter zu der Ueberzeugung geleitet wird: daß er so wenig die eine, als die andere dieser Pflichten versäumen, oder einer vor der anderen an und für sich genommen, einen besonderen Vorzug geben darf.

Wer die Schrift wodurch die gegenwärtige veranlaßet worden ist, gern und zu seiner Belehrung gelesen hat, dem wird auch diese Fortsetzung nützlich und angenehm seyn.

Nachrichten.

Aus Schlesien im August 1794.

Ihre Leser werden hier einen Auszug aus einer merkwürdigen Erzählung in den schlesischen Provincial-Blättern vom Monat März 1794. S. 256-263 nicht ungern sehen. Daselbst stehet unter der Aufschrift: **Etwas von der katholischen Schule zu Pohlnisch-Wartenberg, ein neues musterhaftes Beyspiel von Liebe und**

Ver-

Verträglichkeit katholischer und evangelischer Schul- und Kirchenlehrer, das mehr nutzet und frommet, wie alles Geschwätz, da hier die That selbst Reitzungen zur Nachfolge giebt. „Wir können, schreiben die Herausgeber der Prov. Bl. die Freude, mit der uns dieser Aufsatz erfüllet hat, und den Wunsch, daß wir viele ähnliche Nachrichten zur Bekanntmachung erhalten möchten, nicht bergen."

Der gegenwärtige Erzpriester und Stadtpfarrer Herr **Libor**, versprach zwar gleich bey dem Antritte seines Amtes für ein Schulhaus zu sorgen; aber der gute Mann muste erst volle vier Jahre arbeiten, und tausend Hindernisse bekämpfen. Zu Ende 1792 wurde der Platz dazu ausgemittelt, und die königliche Kammer in Breßlau aßignirte zu einem maßiven Schulgebäude 400 Rthlr; die Baumaterialien gab der Herzog von Curland, auf Vorstellung seines Generalbevollmächtigten des Landhauptmanns Grafen **von Salisch**; die katholische Gemeine beförderte den Bau nach allen ihren Kräften, auch die Evangelischen in der Stadt und aus den benachbarten Dörfern, die von ihrem Seelsorger, dem würdigen Hofprediger, Herrn **Saßadius**, dazu waren aufgefordert worden, thaten viele Fuhren und Handdienste umsonst.

Sämmtliche Kinder sind in zwei Classen getheilet, davon jede ihren Lehrer hat. Der erste ist der Rector Herr **Ragotzi**, der zweite der Cantor Herr **Jambrowski**. Beide haben im Schulhause freie Wohnung. Außer dem litterarischen und Religionsunterrichte werden noch die Mädchen ohne Unterschied der Religion, für das geringe wöchentliche Schulgeld 6 Denar, täglich 4 Stunden im Stricken, Nähen, Zeichnen und anderen Frauenzimmerarbeiten unterrichtet. Die gegenwärtige Industrielehrerin ist die verwitwete **Röslerin**, gebohrene **von Rebenstock**. Es

wird

wird auch an den Sonn- und Feiertagen, Nachmittag 2 Stunden in der Schule Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Verfertigung verschiedener für Handwerker nöthiger Aufsätze, unentgeldlich ertheilet. Diese Schule wird auch fleißig von protestantischen, sowohl als katholischen Lehrburschen besuchet, auch Gesellen und Meister wohnen dem Unterricht bey, und keiner wird frey gesprochen, der sie nicht frequentirt hat. Die Zahl der Schüler an Sonntagen ist gegenwärtig 41, darunter 17 Evangelische und ein Reformirter sich befinden. In der Industrieschule 27, darunter sind 9 evangelische Mädchen. In der gewöhnlichen Schule sind 111, darunter eine Israelitin. Gewiß die erste katholische Schule dieser Art in Schlesien!

Daß der Herr Erzpriester durch seinen Plan wirklich einen wichtigen Schritt in Verbesserung des hiesigen katholischen Schul- und Erziehungswesens, und die Schuljugend große Fortschritte im Guten gemachet hat, bezeuget die Schulprüfung, die den 28 Januar d. J. in Gegenwart des Landrathes des Kreises, Herrn von Teichmann, des Regierungssecretairs, Herrn Guttmann, des ganzen Magistrats, des hiesigen evangelischen Rectors und vieler anderen Anwesenden gehalten wurde. Der Anfang der Schulprüfung wurde früh um 8 Uhr in der Schulstube mit einem Liede, und zweckmäßigem Gebet, gemachet. Darauf wurden die Kinder in der Religionslehre, biblischen Geschichte, Geographie, Naturlehre, orthographischem Schreiben, Rechnen rc. geprüfet. Ihre Antworten waren von der Art: daß man sahe, sie hatten die Sachen mit dem Verstande gefaßt, nicht blos auswendig gelernet. Zuerst examinirte der Herr Kaplan Jezorowski; nachher, auf Bitte des Herrn Erzpriesters, der Herr Senior Bocksvammer aus Erstenberg, ein wahrer Schulfreund und

selbst

selbst ein treflicher Schullehrer. Gegenwärtig mag es wohl noch, wenigstens in Schlesien, das erste Beyspiel seyn daß ein protestantischer Prediger, auf die Einladung eines katholischen Priesters, in einer katholischen Bürgerschule examinirte.

Aus der Fertigkeit und Richtigkeit, womit diese Kinder die ihnen vorgelegten Fragen beantworteten, und aus dem herzlichen Betragen, das sie gegen den Herrn Senior bezeigten, läßt sich hinlänglich auf die Vortreflichkeit des Schulunterrichts schließen, und auch daraus folgern, daß ihnen andere Religionsverwandten nicht auf die sonst gewöhnliche Art sind geschildert worden.

Zu Ende der Prüfung wurden vom Herrn Syndicus Berliner, im Namen des Magistrats, unter die fleißigen Schulkinder 16 Schulbücher ausgetheilet.

Bey dieser Schulanstalt ist noch zu bemerken, daß man die mechanische sagansche Lehrart und Buchstabenanatomie, das übertriebene Tabellarisiren und Zusammenlesen abgeschaffet, und eine zweckmäsigere Lehrart eingeführet hat.

Diese Nachrichten (so lautet der Schluß) die in allem der Wahrheit gemäß sind, werden in der Absicht bekannt gemachet, um dadurch manche Seelsorger, die da schlafen, aufzuwecken.

Das gesammte Schulwesen in Ober- und Nieder-Schlesien stehet noch allein unter der Aufsicht und Regierung des Herrn Präsidenten von Seydlitz zu Breslau. Doch ist die Ritteracademie zu Liegnitz davon ausgenommen, als über welche der Herr Minister von Wöllner und das Oberschulcollegium zu Berlin die Oberaufsicht haben.

Heidelberg. Nach Abgang des Hrn. Abeggs, ehemaligen Rectors an dem hiesigen reformirten

Pä-

Pädagogium, nunmehrigen Inspectors und Predigers zu Boxberg, wurde das erledigte Rectorat dem Herrn Pflaum, als dem ältesten unter den Lehrern des P. angetragen, welcher es aber ausschlug. Darauf erhielt solches der bisherige Conrector, Herr Lauter. In das Conrectorat rückte der bisherige vierte Lehrer Herr Gutenberger ein, und die vierte Lehrstelle erhielt Herr Kayser aus Enzheim in der Pfalz.

Ansbach. Herr Albrecht bisheriger Lehrer der Geschichte, Staatskunde rc. an unserem Gymnasium hat seine Dimission genommen. Die Stelle ist durch Herrn Goeß, Adjunct der philos. Facultät in Erlangen, wieder besetzet worden.

Herr Magister Yelin hat die Anwartschaft auf die Professur der Mathematik an besagtem Gymnasium erhalten.

Herr P. Beda Mayr, Benedictiner zum heiligen Kreuze zu Donauwerd, der sich durch *seine Vertheidigung der natürlichen, christlichen und katholischen Religion, nach den Bedürfnissen unserer Zeiten*, 3 Bände 1787 — 90 (S. theol. Annal. 1790 S. 401.) und auch noch durch viele andere Schriften, rühmlichst bekannt gemachet hat, ist vor einiger Zeit vom Schlage gerühret worden, und kurz darauf im 53sten Jahre seines Alters verstorben.

Er war ein sogenannter Irenicus, oder Vereiniger der verschiedenen Kirchenpartheien, wohin auch seine Vertheidigung. rc. abzielte; zu dem Ende hat er auch dem dritten und letzten Theile derselben noch eine besondere Abhandlung: *Von der Möglichkeit einer Vereinigung zwischen der katholischen und protestantischen Kirche*, angehänget; wodurch er es dann, wie gewöhnlich, mit beiden Partheien verdarb.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vierzigste Woche.

Theologische Beiträge. Dritten Bandes drittes Stück von D. J. C. R. Eckermann, ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel. Altona, verlegts Johann Friedrich Hammerich 1794. 15 B. in 8. (Pr. 14. gGr.)

In dem vor uns liegendem Stück liefert der Hr. Verf. den Anfang seiner Bemerkungen über Kants Buch: die Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft, worinn die Vorrede jener kantischen Schrift und der philosophischen Religionslehre erstes Stück und zweiten Stückes erster Abschnitt mit Anmerkungen begleitet worden sind. Wenn K. in der Vorrede behauptet: daß die Moral auf den Begriff des Menschen, als eines freien, und sich eben darum auch durch seine Vernunft an unbedingte Gesetze bindenden Wesens gegründet ist; so giebt Hr. E. dies völlig zu, leugnet aber die daraus gezogenen Folgen: daß der Mensch we-

der der Idee eines anderen Wesens über ihn be-
dürfe, um seine Pflicht zu erkennen, noch einer
anderen Triebfeder, als des Gesetzes selbst, um
sie zu beobachten, denn insofern die Vernunft
im allgemeinen, alles was sie als recht und
gut erkennet, gebietet, und was sie als un-
recht und böse erkennet, verbietet: insofern
ist sie sich selbst genug. Nicht aber in Absicht
auf die Materie, oder der besonderen Gebote,
welche den Menschen verpflichten. Bey einer un-
richtigen und mangelhaften Erkenntniß, deßen
was gut und böse ist: kann der Mensch die ver-
kehrtesten, ja zum Theil verabscheuungswürdig-
sten Haudlungen begehen, ohne daß man ihm
Moralität, d. i. den ernstlichen Vorsatz, die Ge-
bote zu erfüllen, absprechen kann. Um die Fra-
ge: wie ein Mensch als ein vernünftiges We-
sen handeln müsse? gehörig zu beantworten,
muß die Vernunft erst über die Bestimmung
des Menschen mit sich selbst einig seyn. Ganz
andere Vorschriften wird das Gesetz der Ver-
nunft dem Menschen in einzelnen Fällen geben,
wenn seine Bestimmung die möglichst vollkom-
menste Befriedigung seiner Begierden ist, als
wenn das Ziel aller seiner Bestrebungen eine
immer höhere Vollkommenheit in der Weisheit
und Tugend, und daher das Bestreben nach
sinnlichen Gütern, dem Gesetz der Weisheit,
Sittlichkeit und Tugend unterworfen ist. Die
Vernunft, giebt dem Menschen nicht erst das Ge-
setz, dem er Gehorsam schuldig ist; sondern dies
Gesetz ist schon da. Seine Vernunft kann und
soll ihm dies Gesetz und seine Verbindlichkeit
demselben zu gehorchen nur erkennen lehren. Die
ewigen und unveränderlichen Gesetze der Ord-
nung, Weisheit und Güte, sind vom Schöpfer
gegeben, in der ganzen Natur und Einrich-
tung der Welt und der einzelnen Dinge da.

Das

Das große hehre Buch dieser Gesetze liegt vor den Augen des Menschen offen.

Allerdings bedarf also die Moral ausser dem Begriff vom Menschen noch eines Grundes, auf welchem das Gesetz der Sittlichkeit unerschütterlich beruhet. Sie bedarf dazu der Ueberzeugung von dem Daseyn eines unendlich weisen, heiligen und gütigen Urhebers der Welt, dessen Wille des Menschen Gesetz ist. Ohne dieselbe bleibt die Bestimmung des Menschen der Vernunft zweifelhaft. Durch dieselbe gelanget er leicht dahin, einzusehen, daß eine immer höhere Vollkommenheit in Weisheit und Tugend und die dadurch zu erlangende Glückseligkeit das erhabene Ziel aller seiner Bestrebungen seyn müsse. Alle ächte Moral muß auf dem Grunde der Religion beruhen, wenn sie unerschütterlich und in allen ihren Theilen bündig und zusammenhängend seyn soll. Nicht nur Moses und die Propheten, sondern auch Jesus lehren eine zur Nachahmung Gottes d. i. zu immer höherer sittlichen Vollkommenheit auffordernde lautere Sittenlehre, und eben dieses zeichnet die biblischen Sittenlehren, vor der mancher älteren Welweisen, zu ihrem Vortheil aus. Aus welchem sich ganz natürlich ergiebt, wie sehr man das natürliche Verhältniß der Dinge umkehret, wenn die Religion der Moral und nicht diese jener untergeordnet wird; da doch eine Moral, die der Idee eines Schöpfers von unendlicher Weisheit und Güte nicht bedarf, sich selbst aufhebt. — Die übrigen Bemerkungen aus der Vorrede, über den Gebrauch biblischer Stellen und Redensarten in einer philosophischen Religionslehre übergehen wir.

Prüfung des ersten Stücks der philos. Religionslehre über das radicale Böse in der menschlichen Natur. Der von K. angestimmten alten Klage; daß die Welt im Argen liege

 und

und daß der Uebergang vom beßeren zum schlechteren mit accelerirtem Falle erfolge, wird von dem Hrn. Verf. mit Einsicht in die moralische Natur des Menschen und in die Geschichte der Menschheit widersprochen. Er nimmt dagegen die neuere und weit weniger ausgebreitete Meinung: daß die Welt gerade in umgekehrter Richtung vom schlechteren zum besseren unaufhörlich fortrücke, in Schutz. So problematisch dieser Satz manchem scheinen möchte; so zweifeln wir doch nicht an dem ungetheilten Beyfall uneingenommener Leser, wenn sie, so wie wir, den meisterhaften historischen Beweiß, der durch die zuverläßigere Geschichte von anderthalb tausend Jahren vor der christlichen Zeitrechnung an, bis jetzt geführet wird, mit Vergnügen durchgehen, und dabey die S. 41 vorausgeschickten beiden zuverlässigsten Merkmahle, nach welchen der verschiedene Grad sittlicher Vollkommenheit verschiedener Völker (und einzelner Menschen) zu beurtheilen ist, nicht aus den Augen verlieren.

Gar sehr verdienet beherziget zu werden, was von Seite 65 — 94 zur Berichtigung des Sinnes, welcher den Ausdrücken ein böser Mensch — von Natur böse, — angebohrnes Böse — Anlagen zum Guten, mit so vielem Scharfsinn als Wahrheit gesaget wird. Wenn Kant den letzten subjectiven Grund des Gebrauchs der Freiheit, — welchen er hier (etwas unbequem) Natur nennet, — in einen Actus der Freiheit setzet, und diesen wieder auf eine Maxime zurückführet; so ist offenbar, daß hier Willkühr und moralische Freiheit verwechselt werden. Die letzte wird durch Maximen bestimmet, die erstere nicht nothwendig. Man kann bey dem Gebrauche der Willkühr überlegen und prüfen, aber auch beides unterlassen. Eben darum sind dergleichen Handlungen der Zurechnung fähig, weil man hätte überlegen und nach

Maxi-

Maximen handeln können, und man hat es unterlassen. Auf diesen nicht zu übersehenden Unterschied wird der Leser in der Folge öfters zurückgeführet.

II. Von dem Hange zum Bösen in der menschlichen Natur, S. 94—108.

III. Der Mensch ist von Natur böse,

Kant eignet dem Menschen, nicht nur wegen der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und der Unlauterkeit des menschlichen Herzens einen Hang zum Bösen zu, der, weil er, als zum Character der Gattung der Menschen gehörig angenommen werden darf, natürlich heißt: sondern er behauptet sogar eine würkliche Bösartigkeit des menschlichen Herzens, vermöge welcher bey allen, auch den besten Menschen, böse Maximen und Grundsätze anzunehmen sind. Denn seiner Meinung nach, muß jede, wider das Gesetz streitende, Bestimmung der Willkühr, aus einer zum Grunde liegenden gesetzwidrigen Maxime abgeleitet werden. Aber hierinn besteht eben der Irrthum, daß nicht zwischen freien Handlungen ohne Ueberlegung und Vorsatz, und zwischen freien Handlungen nach Ueberlegung und nach Grundsätzen unterschieden wird. Unter hundert Menschen, die nach eigennützigen Grundsätzen handeln, sind gewiß neun und neunzig, die nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit so handeln: nicht aus verschuldeter, sondern aus unverschuldeter Unwißenheit, nicht aus Verachtung und Geringschätzung des Gesezzes, sondern ohne Arg. Die ganze Sittenlehre wird in ihren ersten Gründen verwirret, wenn zwischen ganz unvorsätzlichen und vorsätzlichen Sünden nicht unterschieden, wenn dem redlichen Verehrer der Tugend, der aus Uebereilung und Schwachheit fehlet, eine böse Maxime Schuld gegeben wird, nach welcher derselbe

gehandelt habe. Alle von K. beygebrachte Gründe und Erfahrungen beweisen doch am Ende nichts mehr, als daß der Mensch in jedem Zustande böse seyn könne und daß auch der beste Mensch fehle. Aber daß alle auch gebesserte Menschen von Natur d. h. vermöge des Characters ihrer Gattung bösartig seyn, oder wenigstens einen Hang zum Bösen als eine Maxime haben sollten, ist nicht erweislich und widerspricht der Bibel, welche versichert, daß an den Gebesserten nichts verdammliches sey, und welche befiehlt reines Herzens zu seyn. Es stimmet auch mit den Erfahrungen keinesweges überein, die wir im Umgang mit so manchen Redlichen anzustellen Gelegenheit haben.

IV. **Vom Ursprung des Bösen in der menschlichen Natur.** Da nach der eigenthümlichen kantischen Vorstellungsart eine freie oder willkührliche Handlung nicht, als von irgend einem vorhergehenden Zustande abgeleitet werden kann; sondern von einer unter seine Grundsätze aufgenommenen Maxime, mithin der Ursprung des Bösen in Absicht jeder That, als ein Uebergang von der Unschuld zum Bösen betrachtet werden muß; so bleibe uns der Vernunfturſprung des Bösen, das ist, der Uebergang von ursprünglicher Unschuld zum moralischen Bösen, durchaus unerforschlich und werde auch so von der Bibel dargestellet. Wie vieles der Hr. Verf. bey dieser Vorstellungsart zu erinnern finde, läßt sich zum Theil schon aus dem vorhin gesagten abnehmen.

V. **Von der Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage zum Guten in ihre Kraft.** 124—156. Wie ein natürlich böser Mensch gut werden kann, erkläret K. für unbegreiflich, indem er hier abermals voraussetzet: ein sittlich böser Mensch müsse eine sittlich böse Maxime, als obersten Grund aller seiner Maxi-

men

men aufgenommen haben. Sollte er nun sittlich gut werden; so müßte er gerade umgekehret eine sittlichgute Maxime, als obersten Grund aller seiner Maximen in seine Maxime aufnehmen. Wie das aber möglich sey, laße sich nicht begreifen und erklären, da die Aufnehmung einer guten Maxime, als Actus der Freiheit schon selbst eine Maxime voraussetze. — Der Herr Verf. meinet diese Unbegreiflichkeit rühre bloß daher, weil man den Menschen blos als Noumenon, nicht aber als ein Naturwesen in der Erscheinung betrachte.

S. 127. Bey der angenommenen Möglichkeit wieder gut zu werden, setzet K. voraus, daß ein Keim des Guten übrig geblieben. Dieser Keim sey aber nicht die Selbstliebe. Dieser Behauptung stimmet der Hr. Verf. völlig bey, „dann ein Trieb der sinnlichen Natur kann nicht Keim des Guten seyn,“ (Wie? ein Grundtrieb muß der nothwendig zur sinnlichen Natur gehören, giebt es nicht auch eine sehr vernünftige, oder vielmehr vernunftmäßige Selbstliebe?)

Zweites Stück: Vom Kampf des guten Princips mit dem Bösen um die Herrschaft über den Menschen. Nach K. liegt die Ursache des Bösen nicht in Schwäche, sondern in Bosheit des menschlichen Herzens, (in einer aufgenommenen Maxime,) mit deren Ausrottung und Zerstörung der Anfang der Besserung gemachet werden müße. Daß dies von Hrn. E. geleugnet werde, kann man leicht erwarten und denkende Leser, werden von selbst aus dem vorhergehenden auf die Gegenbemerkungen kommen, welche dieser Behauptung entgegen gesetzet werden.

Erster Abschnitt: von dem Rechtsanspruche des guten Princips auf die Herrschaft über den Menschen a) Personificir-

 te

te Idee des guten Princips 161 — 168. Objective Realität dieser Idee 168 — 185. Schwierigkeiten gegen die Realität dieser Idee und Auflösung derselben 185. ꝛc. Dies ist nun der wichtigste, aber auch der schwierigste Theil dieser ganzen Abhandlung, darinn der kantische Versuch, die biblische Lehre der Christen von der Erlösung der Menschen durch den Sohn Gottes, auf eine vernunftmäßige Art, allegorisch darzustellen, geprüfet wird. Nach Kant kann die Menschheit (nicht der einzelne Mensch) in ihrer ganzen moralischen Vollkommenheit allein, als der Gott wohlgefällige Mensch, als der Zweck der Schöpfung gedacht werden. Die Idee desselben gehet vom Wesen Gottes, nämlich von der Unfähigkeit zu unmoralischen Maximen aus. Der Gott wohlgefällige Mensch muß als ein unerschaffener, aus dem Wesen Gottes der Idee nach ausgegangener ungebohrener Sohn Gottes, als das **Wort**, das werde, durch welches alle andere Dinge sind, betrachtet werden. **In ihm hat Gott die Welt geliebet.** Diesem Urbilde sittlicher Vollkommenheit soll der Mensch ähnlich zu werden sich bestreben, der sittlich böse gewesene Mensch sittlich gut werden. Das heißt in seiner Sprache: **der Sohn Gottes ist vom Himmel zu uns herabgekommen und hat die Menschheit angenommen.** Die Realität dieser personificirten Idee des Sohnes Gottes ist ihr, ohne dazu einer Erfahrung zu bedürfen, in practischer Beziehung, schon an sich eigen, weil sie in unserer moralisch gesetzgebenden Vernunft als Vorbild liegt. Wir sollen ihr gemäß seyn und müssen dies auch seyn können. Man darf aber diesen vom Himmel auf die Erde herabgekommenen **Sohn Gottes**, um ihn als Beispiel anzunehmen, nur als einen natürlich gezeugten **Menschen** und seine Tugend als errungen, nicht

ange-

angeboren, betrachten. — Nun fordert aber das Gesetz Heiligkeit und doch bleibt die That fehlerhaft. Diese erste Schwierigkeit wird so gehoben, daß der Herzenskündiger den Fortschritt ins unendliche zur völligen Angemessenheit zum Gesetz, als ein Ganzes der That nach ansehen und also was an der Totalität der That noch fehle, durch eine Gott wohlgefällige Gesinnung vergütet werde. Die andere Schwierigkeit: wie ist die moralische Glückseligkeit d. i. die Versicherung von der beständigen Beharrlichkeit einer im Guten immer fortrückenden Gesinnung möglich? Antw. der Mensch darf vernünftig auf eine solche Beharrlichkeit aus der Vergleichung seines Verhaltens mit seinem Vorsaze schliessen. Die gute Gesinnung, welche zugleich das Zutrauen zu ihrer Beharrlichkeit bey sich führet, ist der **Paraclet**, der **Tröster**, der uns regierende gute Geist. Die dritte Schwierigkeit ist, daß das von dem bekehrten Sünder vorher begangene Böse, wegen seiner verderbten Gesinnung und Maximen, eine Unendlichkeit der Verletzung des Gesetzes und der Schuld mit sich führe, und folglich jeder Mensch eine unendliche Strafe und Verstossung aus dem Reiche Gottes zu gewärtigen habe. — Allein das Absterben des alten Menschen und die Kreuzigung des Fleisches, ist eine Aufopferung und Antretung einer langen Reihe von Uebeln des Lebens, die der neue Mensch in der Gesinnung des Sohnes Gottes übernimmt. Hierdurch geschiehet der göttlichen Gerechtigkeit, vor der ein strafbarer nie straflos seyn kann, ein Genüge. Der Sohn Gottes trägt nun für ihn als Stellvertreter und Sachwalter die Sündenschuld und sein Verdienst wird ihm aus Gnaden zugerechnet.

Die ganze Darstellungsart hat, wenn sie auch der Sache nach völlig richtig wäre, vieles

wider sich. Der Verständige bedarf ihrer nicht, der Schwache und Unverständige wird irre geleitet, und der Leichtsinnige in seinem Leichtsinne bestärket.

Man kann mit religiösen Begriffen und Sätzen nicht zu vorsichtig, nicht zu schonend verfahren.

Neuer Almanach für Prediger, welche lesen, forschen, und denken. Auf das Jahr 1794. Herausgegeben von M. Johann Georg Schellenberg, Sonnabendsprediger an der Kirche St. Nicolai in Leipzig. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin. 13 Bogen in 8. (Pr. 12. gGr.)

Nachdem der würdige Herr Superintendent M. Horrer, wegen neuer und vermehrter Amtsgeschäfte die Herausgabe dieses nützlichen Buches aufgeben mußte, so übernahm Herr M. Schellenberg diese Arbeit: und Rec. hat mit Vergnügen den Eifer wahrgenommen, mit welchem derselbe seinem Vorgänger nachstrebet. Die Einrichtung des vorliegenden neuen Almanachs ist im Ganzen dieselbe geblieben, und die darinn angebrachten kleinen Veränderungen haben auch ihren Werth. Der Inhalt ist folgender: S. 1 = 38 nimmt der Almanach ein, nebst einem Onomasticon deutscher Schriftsteller (nicht bloß Theologen), Meusel in kleinen, weil der Prediger, wie Herr S. ganz richtig bemerket in keiner einzigen Wissenschaft ganz Fremdling seyn soll; einer Ostertafel bis 1825. und einer europäischen Regententafel auf das lauffende Jahr. — Von S. 39 = 157 stehet die neueste Kirchen = Religions = und Schulengeschichte von den Jahren 1792, 1793. II. Von Canzelvorträgen über die gegenwärtigen Zeitumstände, von M. Carl Christian Seltenreich, Prediger am

Zucht-

Zucht- und Arbeitshause in Torgau, S. 156-172. Dieser Aufsatz ist recht nach dem Sinne des Rec. Ganz schweigen kann der Prediger unmöglich von einer Sache, die schon das tägliche Gespräch des gemeinen Mannes ausmachet, oder er würde dadurch sich selbst manche schöne Gelegenheit etwas nützliches zu sagen, benehmen. Aber es gehöret dazu, daß man nicht zu oft, nicht in ganzen Vorträgen, vielmehr nur gelegentlich und mit großer Vorsicht, Behutsamkeit und Bestimmtheit rede, um so den allgemein verbreiteten unglücklichen Freiheitsschwindel zu dämpfen, nicht aber zu wecken und zu verstärken. III. Gedanken über die Wolken und Feuersäule bey dem Zuge der Israeliten nach Kanaan S. 173-190 von M. Ernst August Opitz, Prediger in Zscheppline bey Eilenburg. Der Verf. erkläret das anscheinende Wunder ganz natürlich von dem täglichen Opferrauche, der über der Bundeslade aufstieg, wobey er die Schwierigkeiten sehr glücklich zu lösen weiß. IV. Erklärung der Schriftstelle Hebr. 10: 25. von Carl Christian Küchler, Pfarrer in Pödelist bey Freyburg, Auszug aus seiner lateinischen Abhandlung. Επισυναγωγη soll überhaupt Versammlung, Gesellschaft der Christen bedeuten. Damit fiele die gewöhnliche Erklärung von den religiösen Zusammenkünften weg. Doch thut die Ausführung dem Rec. kein Genüge. V. D. Priestley an die jetzigen Staatsmänner Frankreichs S. 199-203. — Durch einen Druckfehler steht in der Inhaltsanzeige ein ganz anderer Titel. — Diese Gedanken des gelehrten und rechtschaffenen Priestley sind ungemein lehrreich, und enthalten sehr wahre Urtheile über Religion und Bibel. VI. Fragmente zum weiteren Nachdenken S. 204-231 worin manches Gute stehet. VII. Ueber die Absicht des Evangelii Johannis S. 232-252. Der Verf. mei-

meinet, das Evangelium sey gegen Johanneschristen, wie gegen alle abweichende Partheien gegerichtet, die sich in diesen ersten Zeiten des Christenthums noch nicht so scharf abgesondert hatten. VIII. Zwei besondere Amtsvorfälle S. 253 - 255. IX. Exordium zu einer Investiturpredigt (von dem einführenden Superintendenten) Sehr originell, aber nicht im heutigen Geschmacke. S. 256 - 260. X. Vermischte Anecdoten und Nachrichten S. 261 - 268. XI. Nachricht von dem torgauer Zucht- und Arbeitshause in kirchlicher Rücksicht S. 269 - 274. XII. Gegenwärtiges Personale verschiedener Diöcesen in Sachsen, der Oberlausitz ec. S. 275 - 283. XIII. Predigerbeförderungen in Kursachsen und im Rudolstädtischen vom Jahre 1792. S. 284 - 304.

Vertraute Briefe über die jetzige abentheuerliche Lesesucht und über den Einfluß derselben auf die Verminderung des häuslichen und öffentlichen Glücks. Hannover in Commission bey Chr. Ritscher 1794.

Lesesucht ist eine moralische Krankheit, die in unseren Zeiten wohl mehr, wie jemals, herrschet. Sie zeiget schon auf mehr als eine Art ihre nachtheiligen Folgen; also ist und bleibt es wohl nöthig, dieselben ins Licht zu stellen und davor zu warnen, wohin denn auch die Absicht des ungenannten Verfassers dieser Briefe, die an eine Freundin gerichtet sind, geht. Er entwirft dann zuerst eine Characteristik der einzelnen Zweige der Modelectüre und liefert darauf ein Raisonnement über die abentheuerliche Lesesucht und über den Einfluß derselben auf häusliches und öffentliches Glück. Ersteres geschieht bis S. 67 und letzteres nimmt den übrigen Theil des Buches ein. Abgerechnet, daß der Verf.

uns

uns oft etwas zu weit auszuholen scheint, hat er gewiß viel Gutes über seinen Gegenstand gesagt, von dem wir wünschten, daß es beherziget würde. Nach seinem eigenen am Ende (S. 144) hingesetzten Geständnisse, verlanget er selbst weiter nichts, als irgend einen Gelehrten auf seine Materie aufmerksam gemachet zu haben.

Die vier letzten Seiten des Buches füllet ein Epilog, der auch einen Vorschlag alle Lesegesellschaften umzuschaffen, enthält.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Braunschweigischen im August 1794.

Von Schulverbesserungen ist hier in Wolfenbüttel noch nichts vorgekommen, welches uns an eine gänzliche, obwohl nöthige Reform von Seiten des Consistorii denken liesse. Doch hat man die löbliche Absicht die hiesige Schule sowohl in Ansehung der Lehrer, in den unteren Classen, als auch in Rücksicht auf ihre Besoldungen zu verbessern. Da indeß die drei unteren Classen mit alten Lehrern besetzt sind; so scheinet man hier noch auf eine Veränderung zu warten. Dann wird gewiß eine ganz andere Einrichtung gemachet; die Lehrstunden anders vertheilet, mehrere Lehrer angesetzet und auf die Lehrmethode vorzüglich Bedacht genommen werden; wie dieses bereits mit dem Catharinengymnasio in Braunschweig der Fall gewesen ist. Diese fürstliche Schule hat nemlich schon vor geraumer Zeit eine ganz andere und bessere Einrichtung erhalten. Herr Professor Heusinger, der vorhin bey unserer Schule als Conrector gestanden, ist zum ersten Lehrer an derselben ernannt worden und führet die Aufsicht über sie. Die übrigen Lehrer sind, Herr Director Drude, in seinem Fache ein brauchbarer Mann,

Conrector Schaller, Subconrector Baders, die Collaboratoren, Hörstel, Köchg und Römer, drei geschickte junge Männer, die mit ihren Lectionen in den Classen wechseln. —

Die Gehaltsverbesserungen sind auch ansehnlich und es ist die Verfügung gemachet worden, daß die vier obersten Lehrer vom Director angerechnet, sich in das gesammte Schulgeld, welches beträchtlich ist, theilen. Der Professor ist für sich gut gesetzet; und die jüngsten Collaboratoren geniessen deswegen nichts von jener Theilung, weil sie die wenigsten Stunden halten. Ausser den genannten Lehrern unterrichten noch an dieser Schule der Pagenhofmeister Herr Professor Helwig in der Mathematik, Herr Prediger Weland in der Religion, mit deren Vortrage sich die übrigen Lehrer bey den gegenwärtigen Zeitumständen nicht haben befassen wollen. Im Zeichnen und Schreiben unterrichtet der Zeichnenmeister Petersen.

Bey solchen Einrichtungen kann eine Schule blühen, sich in Ansehen erhalten, und wieder junge geschickte Lehrer ziehen, auch immer geschickte Lehrer haben, — die, welches ein Hauptvorzug ist — nicht mit zu vielen Stunden geplaget sind, wie an anderen Orten noch so häufig geschiehet.

Das Examen der theologischen Candidaten ist auch jetzt zweckmäßiger, wie sonst, eingerichtet. Man verlanget z. B. zu wissen, ob der Examinande die ersten Grundlinien mit den Hilfswissenschaften gefaßet habe: und die sogenannten Colloquia mit den Predigern bey Versetzungen gehen hauptsächlich auf die Untersuchung, ob diese Grundlinien gehörig verarbeitet sind und ob der Prediger seine Materie für seine Gemeine recht practisch zu machen weiß oder nicht.

Von

Von dem hiesigen Schulmeisterseminarium kann ich Ihnen folgendes melden:

Der Sitz desselben ist im Waisenhause, wo der Seminaristen gewöhnlich neun sind, welche auf den beiden Stadtschulen und im Waisenhause in den verschiedenen Classen unterrichten müssen. Die Stellen der Seminaristen werden aus dem Waisenhause in Helmstädt besetzet, so wie hier einige abgehen. Der erste Inspector des Seminariums ist der hiesige Herr Superintendent Reß.

Eisenach im September 1794.

Sie haben schon in der 4ten W. d. J. S. 60, von der neuen und verbesserten Einrichtung unseres Gymnasiums eine ausführliche Nachricht ertheilet; hier noch einige Supplemente dazu.

Auser den dort schon genannten 4 ordentlichen Lehrern, ist seit der Zeit noch ein fünfter auserordentlicher Lehrer der 4 oberen Classen, Herr Magister Görwitz, ein junger geschickter Mann, aus Erlangen hieher berufen worden, welcher in der römischen Litteratur, Naturlehre und Naturgeschichte Unterricht ertheilet. Es sind auch verschiedene neue Lehrbücher und einige griechische und lateinische Schriftsteller, die bisher in dem Gymnasium nicht öffentlich gelesen wurden, eingeführet.

Seit Ostern d. J. ist die neue Einrichtung in vollem Gange, und man sieht schon jetzt gar deutlich den grossen Nutzen derselben. Auch lege ich Ihnen hier ein Programm von unserem jetzigem Herrn Director Tschirpe zur Einsicht mit an.

So weit der Herr Einsender.

Ermunterung an die Jünglinge zu den Freuden der Tugend, besonders der Vaterlandsliebe, von M. Johann Christoph Tschirpe,

Director des Gymnasiums zu Eisenach, 1794. 20. S. 4. — Eine Einladungsschrift zu der Feierlichkeit, die das Gymnasium den 3ten September d. J. an dem Geburtstage des Herrn Herzogs veranstaltete. Das Thema ist so gründlich ausgeführet, auch alles so schön und interessant vorgestellt, wie man dieses bey den Schriften des Herrn Directors schon zu finden gewohnt ist. Ganz treflich, und gar nicht auf eine weit hergeholte Weise, benutzte er die Gelegenheit des bevorstehenden Geburtstags seines Fürsten, den Zöglingen Liebe zu ihrem deutschen Vaterlande einzuflößen. — Die Gesänge, die zwischen den Reden angestimmet wurden, und auf zwei Octavblättern abgedrucket sind, finden wir völlig der Feierlichkeit angemessen.

Heidelberg. Der hiesige Herr Kirchenrath D. Mieg, hat eine schöne Denkrede auf den sel. Böhme, gewesenen Prediger an unserer heil. Geistskirche, dessen Tod Sie in den theologischen Annalen schon angezeiget haben, auf 35 S. in 8. herausgegeben.

Der sel. Mann stand an der Spitze des Ausschusses der reformirten Prediger in der Pfalz, und die bekannten wichtigen neueren Schriften über die Angelegenheiten der pfälzischen reformirten Kirche, und die gerechten Beschwerden derselben, sind wohl nicht ohne ihn und seine Theilnahme zu Stande gekommen.

Ansbach. Hier starb vor kurzem Herr Heydenreich, Prediger zu Lehrberg. Er hat sich ehedem, als er noch Lehrer am hiesigen Gymnasium war, durch einige Schulprogrammen bekannt gemachet.

Mit dieser Woche werden zugleich die zehnte Beylage, der dritte Quartalsumschlag und die Silhouette des Herrn Consistorialraths D. Lübeke in Stockholm ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Ein und vierzigste Woche.

Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schröckh, ordentlichem Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. Neunzehnter Theil. 1794. Leipzig, bey Schwickert, 620 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 12 gGr.)

Das in diesem Theile angefangene fünfte Buch des zweiten Zeitraums, welches das letzte desselben ist, wird im folgenden Theile, den der Verfasser noch in diesem Jahre zu liefern hoffet, geendiget, und also die Abhandlung der Geschichte des zweiten Zeitraums der christlichen Kirchengeschichte mit demselben vollendet werden. Dies fünfte Buch umfaßet die Geschichte der christlichen Religion und Kirche, vom Tode des römischen Bischofs Gregors des Großen, bis zum Tode des römischen Kaysers und fränkischen Königs, Carls des Großen, oder von 605 bis 814 der gewöhnlichen Zeitrechnung. Man wird es billigen müssen, daß der Verfasser den zweiten Zeitraum nicht mit dem Jahre 800; sondern

mit dem Jahre 814 schließt, in welchem Carl der Große starb, damit die Geschichte dieses Regenten, der auf den Staat und die Kirche einen so großen Einfluß gehabt hat, in demselben vollständig geliefert werden konnte.

Den Anfang machet eine kurze Darstellung der politischen Lage des griechischen Kaiserthums, des Chalifats, und der übrigen in dieser Periode merkwürdigen Reiche; und eine Schilderung des Zustandes der Wissenschaften und Künste. Mit Recht wird eine ausführliche Nachricht von den Bemühungen Carls des Großen ertheilet, wodurch derselbe dem Studium der Wissenschaften aufzuhelfen, und mehr Eifer für dasselbe zu befördern suchte. Den Beschluß dieser Schilderung machet eine kurze Geschichte der Wissenschaften und Künste in diesem Zeitraume, welche von den Männern Nachricht giebt, die sich um dieselben verdient gemacht haben. Johann Philoponus, von welchem schon vorhin ausführlicher gehandelt war, und Johann von Damaskus, von welchem in der Geschichte der Theologie umständlicher geredet werden muste, sind hier in der Geschichte der Philosophie nur kurz erwähnet; vollständiger sind die Verdienste des Isidor von Sevilla, des Beda und des Alcuin, beschrieben worden, die es verhüteten, daß die so tief gesunkene Gelehrsamkeit in diesem Zeitraume unter den Angriffen des Aberglaubens, und unter der sie damals so allgemein treffenden Verachtung nicht ganz erlag. Unter den Geschichtschreibern sind Theophylaktus Simocetta, Georg Syncellus, Theophanes, Nicephorus, Ildefonsus von Toledo, Fredegarius, Marculph und Paulus Diakonus ausgezeichnet; unter den Dichtern Georg Pisides, wenigstens als einer der erträglichsten; unter den Mathematikern Hero, und unter den Aerzten Theophilus und Paulus Aegineta; letzterer als der erste Arzt, der sich mit der Heb-

ammenkunst beschäftigte, wie er denn auch manches Verfahren in der Wundarzeneykunst zuerst beschrieben haben soll. Den zeichnenden und bildenden Künsten war dies Zeitalter zwar nicht günstig; Italien verlohr besonders viele Meisterwerke des Alterthums. Der Kayser Constans ließ um 663 aus Rom alle Denkmähler von Erz nach Syracusa bringen, und Carl der Große befahl Marmor und Säulen aus Rom nach Aachen zu holen, um dort eine prächtige Kirche zu bauen. Doch wurde die Baukunst, Bildhauerkunst, Malerey und Musivische Kunst nicht ganz in Rom und im longobardischen Gebiete vernachlässiget, und auch dies Zeitalter hat Proben der Erfindsamkeit aufgestellet; Paul der Erste, Bischof von Rom schickte 757 Pipin eine Nachtuhr; eine andere Uhr schenkte Harun Al Raschid Carln dem Großen; diese war schön von Messing gearbeitet, und enthielt zwölf metallne Kügelchen, wovon nach Ablauf jeder Stunde eines in ein Becken von Erz fiel, dessen Klang die Stunde andeutete; zugleich kam einer der zwölf in der Uhr befindlichen Ritter, jede Stunde aus einem der zwölf an der Uhr angebrachten Fenster heraus und schloß dasselbe zu. Im Jahre 757 erhielt Pipin auch vom Kayser Constantinus die erste Orgel, die je im fränkischen Reiche gesehen war. Hundert Jahre hernach war man in Ostfranken schon in der Kunst, Orgeln zu bauen, erfahren. Pabst Johann der Achte verlangte vom Bischof von Freysingen eine recht gute Orgel und einen Künstler, der sie geschickt zu spielen verstehe. — Die Cultur der Sprachen ward in diesem Zeitraum fast ganz vernachlässiget, besonders unter den deutschen Völkern. Die Schriftsteller und der Clerus behielten die lateinische aber sehr von ihnen verdorbene Sprache bey, und nach und nach bildete sich eine lingua rustica romana, ein Bauernla-

tein unter dem Volke, das lingua romana genannt ward, und worinn die fränkischen Dichter ihre belustigenden Erzählungen schrieben, die davon Romane genannt wurden. So entstanden die neueren europäischen Sprachen; allein es währte lange, ehe sie Geschmeidigkeit, Wohlklang, Bestimmtheit, Fülle und Zierlichkeit erhielten.

In der Abhandlung von der Ausbreitung des Christenthums wird die völlige Bekehrung der Angelsachsen beschrieben, welche bald die Abhängigkeit derselben vom römischen Bischofe nach sich zog; der Eifer des Gallus und Kilian für die Bekehrung der Irländer, des Willibrords für die Bekehrung der Friesländer, und des Emmerans für die Ausbreitung des Christenthums in Bayern, um welche auch Rudbert, Bischof von Worms sich Verdienste, und durch diese den Titel eines Apostels der Bayern erwarb. Am ausführlichsten aber sind die Nachrichten vom Bonifacius, dem sogenannten Apostel der Deutschen. Unter den bis dahin noch frey gewesenen Sachsen hatte Bonifacius zwar auch das Christenthum auszubreiten gesuchet; allein mit geringem Erfolge. Carl der Große erzwang die Bekehrung derselben, von welcher Begebenheit, so wie von der dadurch veranlaßten Stiftung sächsischer Bisthümer, und von der Bekehrung der Wenden und Avaren durch Carls des Großen Waffen, wie auch von der Canonisirung Carls des Großen im Jahre 1164 durch den Pabst Paschalis den Dritten, auf Veranstaltung des Kaysers Friedrichs des Ersten, hier die Nachrichten gesammelt und angezeigt sind. Den Beschluß machen die Nachrichten von den Spuren der Ausbreitung des Christenthums in China in diesem Zeitraum, und von den gelehrten Streitigkeiten über dieselben.

Auf

Auf die Nachrichten von den zum Theil harten Schicksalen, zum Theil unter der Regierung der Chalifen günstigeren Umständen der Juden, und den Bekehrungen derselben in diesem Zeitraume, folget demnächst die Abhandlung vom Ursprunge des Muhammedanismus, und dessen Verhältniß gegen das Christenthum, und der Aufmunterung der Gelehrten zum Studium der Wissenschaften, unter der Regierung der letzten muhammedanischen Chalifen in diesem Zeitraume.

Darauf werden die Veränderungen im christlichen Lehrstande erzählt. Das Predigen pflegte von den Presbytern fast gar nicht mehr gefordert, ja denselben gar von den Bischöfen verbothen zu werden; bis Carl der Große dasselbe wieder ernstlich einschärfen, und sein Homiliarium für die Unwissenderen zusammentragen ließ, welches auch zum Theil ganz wider seine Absicht den Trägen zum Nothbehelf diente. Die Bischofswahlen hiengen fast ganz von den Befehlen der fränkischen Fürsten ab. Die Patronatrechte der Stifter der Kirchen wurden in diesem Zeitraum noch genauer festgesetzet. Die Verordnungen, welche die Sitten der Geistlichen betreffen, zeugen von der groben Unsittlichkeit, der sich viele schuldig machten. Die Habsucht des Clerus ward immer unersättlicher und die Reichthümer derselben vermehrten sich sehr, so daß Carl der Große sich genöthigt sah, unbesonnene Schenkungen ausdrücklich zu verbiethen. Der Clerus stellte nicht allein von den ihm zugehörigen Ländereyen Mannschaft zum Kriege; sondern die Mitglieder desselben, selbst Bischöfe, zogen häufig mit in den Krieg. Die Rechte der Bischöfe wurden sehr erweitert, besonders das Recht der Reichsstandschaft, und der Freystätte. Wider die Vorschrift der Ehelosigkeit, und gänzliche Untersagung der Ehe der Priester, ward noch von Concilien selbst das An-

Ansehen des Ehestandes, als eines von Gott gesegneten Standes behauptet, wenn gleich in den Abendländern die abergläubige Achtung der Ehelosigkeit immer mehr die Oberhand gewann. Auch wurden die Vorschriften wegen verbothener Ehen geschärfet.

Zuletzt wird in diesem Theile die Geschichte der römischen Bischöfe dieses Zeitraumes erzählet, die nun auf dem Wege zu einer immer größeren Macht, den Gregor der Große so thätig und mit so großem Erfolge gebahnt hatte, fortgiengen; jeden Umstand für diesen Zweck benutzten, sich durch den Titel eines ökumenischen Patriarchen, wenigstens das von Alters her zugestandene Vorrecht des ersten Ranges unter den christlichen Kirchen sicherten, wenn gleich ihr Nebenbuhler, der Bischof von Konstantinopel, denselben Titel auch nachher noch behielt; in den Bilderstreitigkeiten sich der Unterwürfigkeit unter die morgenländischen Kayser gänzlich entzogen; sich an Pipin hiengen, den sie bey seinem Vorhaben, den letzten fränkischen König Childerich abzusetzen, begünstigten, und bey seinen Nachkommen, nicht nur Beystand wider die Longobarden, sondern auch Schenkungen erschmeichelten, wovon die Urkunden nicht öffentlich bekannt gemachet, deren Gränzen aber immer mehr erweitert wurden; und sich so zu dem Range wirklicher Fürsten erhoben, wenn sie gleich, so lange Carl der Große lebte, nur eine gesetzmäßig eingeschränkte Regierung und Gerichtsbarkeit hatten, und die Landeshoheit des Kaysers anerkannten.

Wör-

Wörterbuch für Theologen, Moralisten und Denker aller Classen, in Beziehung auf des Herrn von Rochow Berichtigungen. Erste Probe, von F. W. Wolfrath, Prediger in Rellingen. Schleswig und Leipzig, bey Reinhold Jacob Boie. 298 S. in 8.

Man findet in dieser ersten Probe, die auf die Fortsetzung begierig machet, über eine Reihe von Artikeln der Berichtigungen des Domherrn von Rochow, Bemerkungen durchgängig lehrreichen und wichtigen Inhalts. Die erörterten Sätze sind unter folgenden Rubriken des rochowschen Buches anzutreffen: Berichtigen, Sprachgebrauch, Vergebung der Sünden, Strafe, Gerechtigkeit, Gnade, Auserwählte, Hülfe, Gebeth, Religionssystem, Evangelium, Versöhnung, Genugthuung, Ehren, Freier Wille, Forschen, Vorurtheil, Symbolische Bücher, Bibel, Aufklärung, Wahrheit. Um des Raums zu schonen, und den Preis des Buches nicht unnöthig zu vertheuern, sind aus des Herrn von Rochow Berichtigungen immer nur die Hauptsätze abgedrucket, worauf die Erörterungen des Verfassers sich beziehen. Man findet über die Einrichtung und Erfordernisse eines guten Katechismus, über die Verpflichtung auf symbolische Bücher und deren Absicht, und über die Wahrheit, deren verschiedene Arten tabellarisch classificirt sind, ausführliche schätzbare Erinnerungen; so wie überhaupt die Artikel alle von der Art sind, daß es den Untersuchungen über dieselben, wenn sie mit hinlänglicher Einsicht, wie hier geschehen ist, angestellet werden, nicht leicht an Interesse für den, dem die Religion, und was auf sie Einfluß hat, wichtig ist, fehlen kann. Selbst derjenige, welcher nicht in allen Sätzen dem Verfasser beystimmen möchte, wird doch über-

all Veranlassung finden, weiter zu forschen und noch sorgfältiger zu prüfen.

Christliche Religionsvorträge zu Belehrung bey den jetzt beunruhigenden Zeitumständen, nebst ihrer jedesmaligen Veranlassung aus der Zeitgeschichte; mit Rücksicht auf Prediger, die ähnliche Vorträge halten wollen, von M. August Christian Ludwig Wille, Diac. med. zu Weißenfels. — Zum Besten hülfloser Eltern, Wittwen und Waisen, der im Felde Gebliebenen vom löblichen Infanterieregiment Churfürst. Leipzig, 1794. bey Johann Ambrosius Barth. 9 Bogen, gr. 8. (Preiß 12 gGr.)

Man findet hier acht Predigten, deren jede auf einem besonderen Bogen abgedruckt ist. Der neunte Bogen enthält, ausser dem Titel, die Vorrede und den Inhalt.

Predigten, durch die Zeitumstände veranlasset, haben immer mehreres Interesse, als andere; man höret sie lieber, man lieset sie lieber. Wir haben daher immer dafür gehalten, daß es eine ganz vorzügliche Pflicht eines Predigers sey, die Zeitumstände eben sowohl zu benutzen, als er auf sein besonderes Locale stete Rücksicht nehmen muß. So allgemein anerkannt auch diese Vorschrift ist; so tragen demohngeachtet viele Prediger Bedenken, von den jetzigen Welthändeln, an denen doch jedermann so grossen Antheil nimmt, und größtentheils, leider! wirklich Antheil hat, auf der Kanzel zu reden, obwohl in Ansehung derselben Belehrungen, Ermunterungen und Tröstungen so äusserst nöthig sind. Der jetzige allgemeine Gegenstand der Unterhaltung der höheren und auch der niederen

deren Volksclassen sind die gegenwärtigen Kriegsbegebenheiten und die sie begleitenden schrecklichen Auftritte. Wie manche irrige und gemeinschädliche Vorstellung ist hier nicht von dem Volkslehrer zu berichtigen; wie mancher Kummer, wie manche bange Besorgniß zu zerstreuen. Wir loben es daher, daß Herr Wille dieses Bedürfniß nicht nur gefühlet, sondern auch in seiner Gemeine zu befriedigen gesuchet hat.

In der ersten Predigt am Sonntage Reminiscere 1793 predigte er bey Gelegenheit, sowohl der Preuß. als Sächs. Durchmärsche, und einer dabey wahrgenommenen Aengstlichkeit mancher Mitbürger, nach Matth. 15: 21 — 28. über den Satz, daß Beschwerden und harte Schicksale oft erst dem Menschen zum Glauben und zur Hoffnung verhelfen. Die zweite Predigt wurde am Johannisfeste, bey Gelegenheit der grausamen Auftritte im Auslande, und bey Einsammlung freiwilliger Beyträge für die im Felde stehenden vom löbl. Infanterie Regiment Churfürst, nach Luc. 1: 57 — 80. über die Lehre gehalten, daß auch wahre Menschenachtung wahres Menschenglück mit gründe und fördere. Die dritte Predigt wurde veranlaßt durch die grausamen Hinrichtungen und andere schreckliche Beschlüsse im empörten Auslande, und Herr W. suchte am 25sten Sonntage nach Trinit. nach Matth. 24: 15 — 28 die Frage zu beantworten: Wie denkt der Christ bey schrecklichen Weltbegebenheiten, um an der Güte Gottes nicht irre zu werden, und sich zu beruhigen? vierte Predigt am ersten Adventsonntage, über den Satz: Daß wohlverstandene christliche Religion und richtig angewandte Vernunft einander in ihrem Wirken nicht hindern, sondern vielmehr helfen und fördern, nach Röm. 13: 11 — 14. veranlasset durch die angeblichen Tempel der Vernunft in Frankreich. — Die übrigen Veranlassungen und Thema-

mata sind auch alle sehr gut gewählet. Was nun die Ausführung betrift, so müssen wir dem Verf. das Zeugniß geben, daß er sich vorzüglich der Popularität beflissen hat, sowohl in der Ausführung der Sache selbst, als auch in Ansehung der Sprache, die fast allgemein verständlich, aber nicht ganz correct ist, welches doch seyn muß, wenn man Predigten will drucken lassen. Auch müßte manches noch näher bestimmt werden, z. B. in der sechsten Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertage, über den Satz: Oft muß es erst in der Welt recht hoch steigen, oft recht arg werden, eh' es wieder gut werden kann, nach Matth. 23: 34 — 39. veranlaßt durch die schrecklichen Nachrichten über Religion in einem empörten Auslande, heißet es S. 12. „Die „unerforschbare Vorsehung Gottes läßt es bis„weilen zu, daß der Mensch selbst durch Misse„thaten sich und der Welt entsetzlich und schreck„bar wird, zumahl, wenn er alle seine Kräfte „dazu anstrengte und verbraucht hat. Denn er „hält es selbst nun, eben darum, weil es arg „worden ist, nicht länger aus." Soll dieses letztere so viel sagen, als: Er bessert sich nun, so ist dieses der Erfahrung zuwider, denn wenn es einer erst in der Bosheit so weit gebracht hat, als hier angenommen wird; so bessert sich ein solcher selten: soll es aber heissen er wird physisch an der Ausübung seiner Bosheit gehindert; so ist auch dieses nicht immer der Fall, denn gar mancher bleibt ungestört bis an das Ende seines Lebens ein Bösewicht, und Unterdrücker der Geringen und Unschuldigen. —

Der besseren, richtig und gut ausgedrückten Stellen giebt es aber bey weitem viel mehrere, und es können diese Predigten in den jezzigen Zeiten nicht nur einen gesegneten Eindruck bey den Lesern machen, sondern allerdings auch jungen Predigern zu Mustern dienen, wie sie

der=

dergleichen Veranlassungen zur Belehrung, Erbauung und Beruhigung ihrer Zuhörer nützlich anwenden und gebrauchen können.

Katechismus der Naturlehre. Zum nützlichen Unterricht für die Jugend. Quedlinburg, bey Ernst 1793.

Rec. glaubet dieses Buch mit allem Recht empfehlen zu dürfen. Bey denjenigen Sachen, wo Erklärungen nöthig zu seyn schienen, sind solche beygesetzet. Hauslehrer werden diesen Katechismus, besonders bey noch jungen Kindern, mit Nutzen gebrauchen können.

Nachrichten.

Dictatum Ratisb. die 12. Aug. 1794. per Chur-Sachsen.

Conclusum Corporis Evangel. vom 6ten August. 1794.

Nachdem in der heutigen Evangel. Conferenz, der von der verwittibten Frau Fürstin zu Schaumburg-Lippe, als Vormünderin Ihres Herrn Sohns, Erbgrafen Georg Wilhelm, zu Schaumburg-Lippe, gegen die Erkenntnisse des Kaiserl. und Reichs-Cammer-Gerichts in einer Evangel. Geistlichen Sache, Dr. Justus Friedrich Froriep und Consorten wider die Gräflich-Schaumburg-Lippische Vormundschaft betreffend, an das Corpus Evangelicorum genommene Recurs in Vortrag und Berathung gestellet worden; so hat man beschlossen, in Gemäßheit der — von dem Corpore Evangel. bisher standhaft behaupteten Grundsätze, in Betracht, daß besagtem Reichsgerichte einiges Erkenntniß in dieser Angelegenheit durchaus nicht zustehet, nach dem Vorgange von 1768. in der Mellischen Pfarr-

Colla-

Collatur-Sache, an den Reichs-Cammer-Gerichts-Präsidenten und die Assessoren Evangelischen Theils ein Abmahnungs-Schreiben vom gesammten Corpore Evangel. zu erlassen und daß dieselben an dieser Angelegenheit weiter keinen Antheil nehmen — auch künftig in vorkommenden Fällen, die Evangelische Geistliche Gerichtsbarkeit und die höchst und hohen Evangelischen Landesherrlichen Episcopal-Rechte betreffen, dasjenige beobachten, was die in der Mitte liegenden Religions- und Westphälische Friedens-Schlüsse deutlich enthalten.

Das Schreiben selbst ist folgendes.

Des Kaiserl. und Heil. Römisch. Reichs-Cammergerichts Hochverordneten Herren Präsident und Assessores,

Hochwohlgebohrner Freyherr, Hochwohl- und Hochedelgebohrne, Insonders Hochgeehrtester und Hochgeehrte Herren!

Aus den Anschlüssen belieben dieselben zu ersehen, aus welchen gegründeten Ursachen, die verwittibte Frau Fürstin zu Schaumburg-Lippe in Vormundschaft Ihres unmündigen Herrn Sohns, Erbgrafen Georg Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, sich genöthiget gesehen, dem Corpori Evangel. von den Erkenntnissen des Kaiserl. und Reichs-Cammergerichts, welche in der bekannten Consistorial-Sache des Dr. Froriep und Consorten gesprochen worden, Nachricht zu geben, und zu Abstellung der dadurch veranlaßten wichtigen Beschwerden den Recurs an dasselbe zu nehmen.

Die Verhältnisse, in denen der Evangelische Reichstheil in geistlichen Sachen zur Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte, und so auch zu dem Kais. und Reichs-Cammer-Gericht stehet,

het, sind aus den Religions = und Westphälisch. Friedens - Schlüssen, bekannt. Die — dem Evangel. Reichstheil daraus zustehenden Rechte sind auch jederzeit und noch zuletzt in den Jahren 1713. 1750. und 1768. standhaft behauptet worden, und in Folge dessen können die Reichsgerichte in Evangel. geistlichen Sachen sich keiner Erkenntnisse anmaßen.

Zu dem Cammer - Gericht Evangel. Theils hätte man sich versehen können, daß demselben erinnerlich seyn werde, was dasselbe in seinem — bei Gelegenheit der Mellischen Pfarr=Collatur - Sache erlassenen Antwort=Schreiben vom 29ten *Nov.* 1768 und der beigefügten Erklärung an das Corpus Evangel. in Betref der zu beobachtenden Reichs = Grundgesetze, und ins besondere jener Friedens = Schlüsse in Fällen Evangelischer geistlicher Sachen geäussert und anerkannt hat.

Allein der Erfolg hat der Erwartung nicht entsprochen.

In jenen Kaiserl. und Reichs Cammer - Gerichtl. Erkenntnissen, vorzüglich in dem vom 17ten Iul. 1792. ist so wenig auf die Reichsfundamentalgesetzmässige beider Cathol. und Evangel. Religions = Theile, als auf der Evangel. Reichs Stände exemtion von dem Cammergericht in Evangel. geistlichen Sachen Rücksicht genommen worden. Ganz offenbar hat man in die unabhängigen Landesherrl. Episcopal - und Consistorial - Rechte unstatthafter Weise eingegriffen. Auf ausdrücklichen Befehl Höchst und Hoher Unserer Herren Principalen, Oberen und Committenten sollen wir Unsern Hochgeehrtesten und Hochgeehrten Herren nicht verhalten, daß jene Erkenntnisse bei den Höchst und Hohen Evangelischen Höfen um so mehr Befremden erregen müssen, als dadurch es das Ansehen hat, von

Sei-

Seiten des Cammer=Gerichts über Evangel. Reichs=Stände in geistl. Sachen einer Gerichtsbarkeit sich anmaßen zu wollen. Allein dieselben können solches um so weniger gestatten, als es die nachtheiligsten Folgen für des ganze Evangel. Religions Wesen haben würde, deßen erste Grundlage auf einer freien von aller fremden Gerichtsbarkeit unabhängigen Ausübung der Evangel. Landesherrl. Episcopal=Rechte beruhet.

Wir setzen in Unsere Hochgeehrtesten und Hochgeehrten Herren das zuversichtliche Vertrauen, Dieselben werden an dieser — die Evangel. Reichs=Stände so nahe betreffenden Sache weiter keinen Antheil nehmen, auch für die Zukunft in solchen Fällen die diesfalls in der Mitte liegenden Reichs=Gesetze zu beobachten von selbst geneigt seyn. Die wir mit vieler Hochachtung verharren.

Unsers Hochgeehrtesten und Unserer Hochgeehrten Herren

Dienstbereitwillige und ergebenste der Evangel. Churfürsten, Fürsten und Stände, zum Rs. Convent bevollmächtigte Räthe, Bothschafter und Gesandte.

Regensburg.
den 6ten August. 1794

Die Inschrift, das Schema Sigillationis und die Notam der Beylagen noch her zu setzen, würde hier wenigstens unnütz und überflüssig seyn.

Wir haben schon in der 29. W. d. J. S. 455, bey Gelegenheit einer Recension der Opuscul. theol. des Herrn Prof. Ammons in Erlangen, kurz angezeiget, daß derselbe einer Ruf nach Göttingen erhalten habe. Wir können nun

noch

noch hinzusetzen, daß er diesen Ruf als ordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger nicht allein angenommen hat, sondern auch schon wirklich auf der Reise dorthin begriffen ist.

Leiden, im September. 1794.

Die Curatoren unserer Universität haben die durch den Tod des Herrn Eberhard Scheidius, erledigte Stelle eines Lehrers der orientalischen Sprachen und der hebräischen Alterthümer, dem Herrn Sebald Fulco Johann Rau, bisherigen Professor der Theologie hieselbst, übertragen.

Lüneburg. An die Stelle des verstorbenen Rector Crome, ist der bisherige Herr Conrector Wagner, der noch neulich die Symbolas ad Pindari Argonautica interpretanda (S. Beyl. der Annal. J. S. 18.) herausgegeben hat, wiederum als Rector unseres Johanneums gekommen.

Gießen. Herr Butte, bisheriger vierter Lehrer an unserem Pädagogium, ist als Instructor der Heßen-Darmstädtischen Prinzen, mit dem Raths-Character nach Darmstadt gekommen.

Seine Stelle hat hinwiederum Herr J. Ernst Christian Schmidt, bisheriger Privatlehrer allhier erhalten. Er ist der nemliche, dessen wohlgerathenen Versuch einer neuen Uebersetzung des Prediger Salomo's, Sie in der 22 W. der Annalen d. J. so vortheilhaft angezeiget haben.

Siegen. An die Stelle des Herrn Prediger Grimm, der nach Herborn als Consistorialrath und Professor ist versetzet worden, hat der Herr Vicarius Achenbach die hiesige zweite Prediger-Stelle erhalten.

Zu

Zu Stuttgardt starb an einem Schleimfieber im 31ten Jahre seines Alters ein wegen seiner Talente sehr geschätzter Mann, Herr Gottlieb Christian Rapp, Diaconus bey St. Leonhard, nachdem er sein Amt nur ein Jahr versehen hatte.

Der fameuse theologische Abentheurer Schaber, welcher vor einigen Jahren in Deutschland herumgeschwärmet und manche gutmüthige Leute durch sein imposantes Aeusere angeführet hat, der nachher zur Zeit der Belagerung in Mainz gewesen ist, und daselbst auch mit unter den Spion soll gemachet haben, hat endlich vor einigen Monaten seine schlechten Rollen ausgespielet, und ist zu Mainz im preußischen Lazareth an einem Faulfieber verstorben.

Berichtigung.

Von Schmids Grundriß der Moralphilosophie Jena 1793 ist in den theologischen Annalen der Preiß zu einem Thaler angegeben worden. Der wahre Ladenpreiß ist aber 1 fl. 12 kr. rhein. oder 16 ggr. sächsisch.

Crökersche Buchhandlung
zu Jena.

Ein catholischer Geistlicher hat eine Geschichte der Hochachtung und Verachtung der christlichen Geistlichkeit, für den Druck ausgearbeitet, die vortrefliche Geschichtskenntniße in sich faßt und der Aufmerksamkeit des Publicums sehr werth ist, weil sie einen Mann von Kopf und Herz ankündiget.

Referent, der kein catholischer, sondern ein protestantischer Geistlicher ist, hat das Buch im Manuscript gelesen und kann jenes mit Wahrheit bezeugen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwei und vierzigste Woche.

Ideen zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums, von C. H. G. Venturini. Altona, 1794, bey Johann Friedrich Hammerich. 656 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 16 gGr.)

Auch ein Versuch, die Principien der kritischen Philosophie zur Beurtheilung der Religion überhaupt, und der christlichen insbesondere, und zur Bestimmung des Werthes und eigentlichen wesentlichen Begriffes ihrer Lehren anzuwenden. Der Verfasser giebt in der Vorrede S. VI. u. f. seinen Ideengang und die Gründe, warum er denselben wählte, auf folgende Art an: „Jedem Menschen, der seinen Werth erkennt, und seine Pflichten gern vollkommen zu erfüllen strebt, muß, wenn er die Schwäche und Ohnmacht seiner Natur, die stets eines Beystandes zur sittlichen Thätigkeit bedarf, fühlt, unendlich daran gelegen seyn, einen solchen Beystand zu erhalten, oder eines Stärkungsmittels zur Sitt-

 lich-

lichkeit theihaftig zu werden." (Hier setzet der Verf. 1) einen Menschen voraus, der seine Pflichten gern vollkommen zu erfüllen strebet. Aber wie, wenn nun der Mensch darnach noch nicht strebet, noch gleichgültig gegen seine Pflichten, ja selbst noch lasterhaft ist? Wie soll da die Religion für ihn ein Interesse erhalten? Er will nun einmal nichts von der Sittlichkeit und Tugend wissen; er erkläret sie für eine schwärmerische Grille, und setzet seine Weisheit in einer klugen Befriedigung seiner Begierden, um seines Lebens froh zu geniessen! Solche Menschen bedürfen aber besonders der Kraft der Religion zu ihrer Besserung. Ihnen muß also dieselbe doch wohl auf eine andere Weise interessant gemachet werden, wenn sie dieselbe annehmen sollen. 2) Der Verfasser setzet ferner voraus, daß die menschliche Natur stets eines Beystandes zur sittlichen Thätigkeit bedürfe. Auch dies ist noch zweifelhaft, wie wir in der Folge sehen werden.) Alle denkende Menschen der Vor- und Zeitwelt betrachteten und schätzten die Religion, als das beste und wirksamste Mittel zur sittlichen Thätigkeit; dies giebt ihr einen allgemeinen Werth.,, Dies heißt gewiß zu viel gesaget. Man könnte den Satz umkehren, man könnte der Geschichte gemäß mit Recht sagen: nur wenige weisere, und schon zur Sittlichkeit und Tugend gebildete, Menschen der Vorzeit und der jetzigen Zeit, haben die Religion vornehmlich deswegen geschätzet, weil sie dieselbe als ein wirksames Mittel zur sittlichen Thätigkeit erkannten. Hingegen Tausende, ja zehntausende gegen Einen, haben zu allen Zeiten die Religion nur als den einzigen Weg zur Glückseligkeit betrachtet und geschätzet. Also dies allein kann ihr einen allgemeinen Werth geben. Der Verfasser hat zwar seinen Satz aus der Geschichte der griechischen Philosophie bis zum Socrates be-

beweisen wollen. Aber was beweiset diese für diesen Satz? Sie beweiset nur, daß die Weiseren jedes Zeitalters ein Bedürfniß und einen Antrieb fühlten, über den Grund des Daseyns der Welt nachzudenken; aber nicht, daß sie durch das Gefühl, daß sie ein Stärkungsmittel ihrer sittlichen Thätigkeit bedurften, dazu angetrieben seyn. Sie beweiset, daß Socrates durch die würdigeren Begriffe von einem einzigen Urheber der Welt, die er dem Anaxagoras verdankte, erst in den Stand gesetzet ward, sich zu reineren Begriffen von der Bestimmung und den Pflichten der Menschen zu erheben. Die Religion ward dem Socrates nicht als ein Stärkungsmittel zur Sittlichkeit schätzbar; sondern sie ward für ihn die Quelle, aus welcher ihm die Erkenntniß der Absichten Gottes mit den Menschen, und des Willens Gottes zufloß. Man wird schwerlich aus der Geschichte und aus der Natur des Menschen erweisen können, daß der Mensch durch ein moralisches Bedürfniß auf die Religion geleitet; sondern vielmehr, daß diese der die Einrichtung der Welt betrachtenden Vernunft nahe gelegt, daß die Vernunft von Gott allmählig zur Erkenntniß seines Daseyns und seines Willens geleitet, und nach dem Maaße auch der Veredelung zur Sittlichkeit fähig geworden sey, nach welchem sie zu einer richtigeren Erkenntniß Gottes gelangte.

Nach der Gewohnheit der Liebhaber der kritischen Philosophie redet der Verf. weiter von Religionsbedürfnissen: 1) sich einen ersten und letzten Punct zu denken, an welchen sie alle ihre Erkenntnisse und Erfahrungen knüpfen, und sich den Zweck und Zusammenhang der erkannten und gedachten Dinge erklären kann. 2) Gefühl der Hülfsbedürftigkeit einer über den Lauf der Natur erhabenen Macht. 3) Gefühl der Freyheit und Unabhängigkeit und daraus entstehende Neigung eine andere Art des Lebens als das

jetzige zu hoffen und, vermöge des Gefühls seiner Ohnmacht, dies von einer höheren Macht zu erwarten. 4) Der Gedanke an ein höheres Wesen, welches die Lust oder Unlust mit der Befolgung, oder Uebertretung des Sittengesetzes verbunden habe. 5) Bedürfniß einer höheren Macht, welche die Befolgung der Gesetze seines Geistes mit der Befriedigung des Triebes nach Glückseligkeit einst verbinden wird. 9) Eine Begierde sich mit seinen Forschungen in höhere Regionen aufzuschwingen, um die Bedeutung und Bestimmung seines Wesens kennen zu lernen, und 7) ein höheres Wesen als das Urbild der Vollkommenheit zu denken.

Nachdem nun weiter die Religionsfähigkeit des Menschen untersuchet worden ist; so zieht der Verf. folgendes Resultat: Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, machen uns der Religion fähig, und in der Verbindung und gegenseitigen Wirkung dieser Vermögen ist das allgemeingefühlte Bedürfniß der Religion gegründet; moralische Freiheit aber ist die nothwendige Bedingung aller Religion. Aus einer genauen Untersuchung des Religionsbedürfnisses und der Fähigkeit des Menschen zur Religion, kann allein eine vollgültige und gerechte Beurtheilung eines Religionssystems entstehen. In Absicht des moralischen Theils der Religion können wir uns bey der Prüfung und Beurtheilung desselben sicher an unser eigenes Gesetz halten. In Absicht des theoretischen Theiles, muß aber der Werth und Nutzen einer Religion nie ohne Rücksicht auf die Stuffe der Cultur, die herrschenden Religionsbegriffe und Vorstellungen der Menschen, für welche sie fruchtbar und wohlthätig seyn soll, beurtheilet und geschätzet werden. Von diesen Untersuchungen können wir erst mit Nutzen zur Prüfung der ächten Kriterien der Wahrheit

heit und Würde der Religion übergehen." So weit die erste Betrachtung.

Die zweite Betrachtung ist nun bestimmt, den wahren Stand- und Gesichtspunct festzusetzen, aus welchem der Werth, die Würde und Fruchtbarkeit eines Religionssystems zu beurtheilen ist; und demnächst die Möglichkeit und Gewißheit einer göttlichen Offenbarung zu untersuchen. Die Möglichkeit wird aus der Beschaffenheit der Lehre gefolgert. Das Urtheil über die Gewißheit der Offenbarung, besonders in Beziehung auf die ersten Capitel der Genesis und die übrigen Urkunden derselben, wird problematisch gefället. So lange man uns nicht genugthuend erklären könne, wie diese reinen Ideen und Gesetze, diese Grundbegriffe der ächten Philosophie über Gott und die Bestimmung des Menschen, in Documente der Religion unter rohsinnlichen Menschen gekommen sind, oder diese Documente selbst als unächt, falsch und untergeschoben mit Gründen zeiget: so lange ist es unserer forschenden Vernunft und ihrem Interesse gemäß, sie als die Wirkungen eines höheren Unterrichts anzunehmen, und eine Offenbarung der Gottheit nach den Zeitbedürfnissen des rohen sinnlichen Menschen zu erkennen.

Die dritte Betrachtung beurtheilet den Werth der Religion überhaupt, und den Einfluß derselben auf bürgerlichen Wohlstand und persönliche Glückseligkeit.

Des zweiten Buches erste Betrachtung führet den Satz aus: Jesus Christus war Lehrer einer reinen Religion, und Stifter einer sittlichen Anstalt zur Bildung, Veredlung und Beglükkung der Menschheit. In der Absicht wird der Zustand der bekannten Welt in den Zeiten der Entstehung und des ersten Fortganges des Christenthums; Jesu Bildung und Character, Zweck und Plan beschrieben. Letzterer wird so ange-

geben: Jesus tritt als göttlicher Gesandte auf, und legitimiret sich als einen solchen durch Wunder. Als Grundlehren des Christenthums sind die Lehren genannt: es ist ein Gott, eine Vorsehung und eine Ewigkeit. Liebe ist das Grundgesetz des Christenthums. Taufe und Abendmahl sind sinnliche Mittel zur Befestigung und Ausbreitung der Anstalt Jesu. Für die Ausbreitung seiner Lehre und Anstalt sorgte Jesus dadurch, daß er Jünger erzog und zu Lehrern bildete. — Die zweite Betrachtung giebt den Geist des reinen Christenthums in den Lehren vom Werthe, von der Bestimmung und der Würde des Menschen an. Hier erkläret sich S. 505 der Verf. doch wider die, welche anfangen, die Lehre Jesu in die Form der kantischen Philosophie zu zwingen. Die dritte Betrachtung endlich ist bestimmt, zu zeigen, wie das Christenthum nach seinem Hauptgedanken eine allgemein wohlthätige und beglükkende Religion werden könne.

Man wird in dieser Schrift viel lehrreiches und nützliches finden, und den Eifer des Verfassers für Wahrheit, Religion und Sittlichkeit, nicht verkennen können; selbst da nicht, wo man anderer Meinung ist.

Handbuch der alten Erdbeschreibung nach ihren vorzüglichsten Theilen zum Schulgebrauch aufgesetzt von H. Schlichthorst, Subconrector des Gymnasiums zu Stade. Bremen, bey Wilmans 1794. 362 S. in 8. (Pr. 16. gGr.)

Dem Bedürfnisse vieler Schullehrer und manches lernbegierigen Jünglinges ist durch dieses Buch, welches dem Fleiße und den Kenntnissen seines Urhebers Ehre machet, allerdings einigermaßen abgeholfen worden und die Lectüre der Classiker wird dadurch sehr erleichtert; indessen hätte Rec. gewünschet und, sowohl nach

den vorhandenen Vorarbeiten, als nach den mehreren Beweisen, welche Hr. S. von seiner Kenntniß der alten Geographie und dem richtigen Gesichtspuncte, woraus ihr Studium angesehen werden muß, gegeben hat, auch vermuthet, daß ein anderer Plan befolget worden wäre, nehmlich eine Unterscheidung der höchstverschiedenen Vorstellungsarten von der Beschaffenheit der Erde nach Perioden. Die Vortheile dieser historischen Methode sind erwiesen und selbst die Annehmlichkeit des sonst etwas trockenen Studiums wird dadurch sehr erhöhet. Ueberhaupt ist es zu bezweifeln, daß auf gewöhnlichen Gymnasien zur Erklärung dieses noch immer ziemlich weitläuftigen Handbuches der alten Geographie Zeit genug übrig bleibt und es würde immer rathsamer seyn, die Geschichte und Geopraphie der alten Welt auf das engste verbunden, zusammen vorzutragen, wozu Gatterer, Beck, und Remer vortrefliche Hilfsbücher geliefert haben. Eine ausgeführtere Darstellung der alten Geographie nach der angegebenen Methode, mit sorgfältiger Zurückweisung auf die Quellen, zum Gebrauche der Schullehrer, würde uns daher eine weit angenehmere Erscheinung gewesen seyn, und wir fordern Hrn. S. um so mehr zu einer solchen verdienstlichen Arbeit auf, weil sie gerade ihm nicht sehr schwer werden kann, und das Mannertsche classische Werk zu weitläuftig und zu kostbar werden dürfte. Statt des berliner und weigelschen Atlaßes würden wir doch lieber die Charten zum d'Anvilleschen Handbuche, nach der deutschen Uebersetzung, (welche auch einzeln um einen sehr billigen Preiß verkaufet werden,) empfehlen.

Neues Magazin für Schullehrer. Herausgegeben von G. A. Ruperti und H. Schlichthorst. Zweytes Bandes zweytes Stück. Bremen 1794. bey Fried. Wilmans. Von S. 233 bis S. 520. (Subscr. Pr. 12 gGr. Ladenpr. 16 gGr.)

Die fleißigen Herren Herausgeber dieses Magazins, davon nunmehr Herr Buchhändler Wilmans zu Bremen den Verlag übernommen hat, theilen auch in diesem zweiten Stücke des zweiten Bandes, für Schullehrer und Litteratoren interessante und lehrreiche Abhandlungen mit. Größtentheils erscheinen sie hier zum erstenmal gedruckt, und unsere Anzeige schränken wir blos auf diese ein.

Die Nummern 15. 16. und 17. enthalten sehr schätzbare Anmerkungen zu einigen Stellen des Sophokles, Homers und Sallusts von den Herren Hoepfner, Matthiä und einem Ungenannten. N. 18 hat den Herrn Generalsuperintendenten Velthusen in Stade zum Verfasser, welcher darinn einige Bemerkungen über die zu grosse Anzahl der Studirenden mittheilet. Herr V. bemerket hier zuerst den sonderbaren Widerspruch, da oft eben diejenigen, welche über die zu große Anzahl der Studirenden Klagen führen, den Schullehrern der obersten Classen wegen der Abnahme ihrer Schüler Vorwürfe machen, und zeiget sehr gründlich, daß man die Güte der öffentlichen Schulen, und der bey denselben angestellten Lehrer nicht nach der Menge ihrer Zöglinge, sondern nach ganz anderen Gründen bestimmen müsse. Wenn er aber behauptet, daß die Anzahl der Studirenden, vorzüglich derer, die sich der Kirche oder dem Schulstande widmen, zu groß sey, so müssen wir doch bemerken, daß dieses nicht in allen Gegenden Deutschlandes der Fall ist, und wenn auch in einigen Diöcesen, wie in

der Stadischen, auf 2 Prediger- oder Schullehrerstellen jetzt Ein Candidat, der auf Versorgung wartet, gerechnet werden kann; so gleichet sich dieses Verhältniß doch durch die Gegenden, wo es an Candidaten mangelt, und in der Folge von selbsten aus. N. 19. Beiträge zur Erläuterung der horazischen Satyren. Erster Beitrag. B. 1. Sat. 1. vom Herrn Professor Schnaar zu Rinteln. In Ansehung des Hauptsatzes und des Planes dieser Satyre weichet der Hr. Verf. von den anderen Auslegern ab, und nimmt als den Hauptgedanken diesen an: „Der nicht nur lächerliche, sondern auch „sehr schädliche Geiz ist die Hauptquelle der „menschlichen Unzufriedenheit.“ Diesen Satz führe Horaz theils dichterisch, theils philosophisch aus. Der gründlichen Erörterung hievon, die in diesem ersten Beytrage enthalten ist, geben wir unseren ganzen Beyfall, und erwarten nun in der Fortsetzung die kritischen und erklärenden Bemerkungen zu dieser ersten Satyre. N. 20. *Lenz* de personati Orphei Εργοις και Ημεραις. So bekannt auch Hesiods Arbeit ist, so wenig bekannt ist das orphische Gedicht, von dem man nur wenige Fragmente aus späteren Grammatikern und den Commentatoren über den Hesiod, vorzüglich dem Tzetza mühsam zusammen suchen muß. Dieses Verdienst hat sich Herr Lenz nicht nur erworben, sondern auch alles mit sehr gelehrten Bemerkungen erläutert. Nro. 22. *Zedelii* animadversiones in quaedam fragmenta Philemonis. Nro. 23. enthält eine, vielen gewiß sehr angenehme, Bibliothek der Schulwissenschaften vom Jahre 1792, nebst einigen Nachträgen von 1791. Der Verfasser ist Herr Heinrich Kalkmann, der Philologie Candidat zu Bremen. In einer schönen systematischen Ordnung werden die Titel aller im J. 1792

 her-

herausgekommenen, einem Schulmanne, merkwürdigen, Bücher, nebst den Preißen angeführet, bey vielen auch noch angegeben, wo sie sind recensiret worden.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Nach M. Mendelson's (Mendelssohn's) Phädon. Von Heinr. Theod. Lud. Schnorr. Göttingen bey J. G. Rosenbusch. 1794. 102 S. in gr. 8.

Der Verfasser, Herr Prediger Schnorr zu Amelunxen im Corveyischen, saget in der Vorrede von der Veranlassung zu dieser Schrift und von seiner Absicht dabey folgendes: „Von vielen Freunden aufgefordert, Moses Mendelsons Phädon eine andere Gestalt, mehr Licht und Deutlichkeit zu geben, wage ich es, dem Publikum die gegenwärtige Umarbeitung desselben vorzulegen. Ich schmeichle mich (mir), seinen dunkeln, abstracten Vortrag gemeinverständlicher gemacht zu haben, und dadurch, daß ich theils andere gute Schriften dabey genutzt, theils eigene Zusätze gemacht, besonders den Ungelehrten, selbst dem gebildetern weiblichen Geschlecht nützlich geworden zu seyn. Wo Moses Mendelson deutlich war, habe ich fast immer seine eigenen Worte beybehalten."

Der Inhalt dieser Schrift ist folgender:

Einleitung. Wichtigkeit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für jeden Menschen.

Erster Abschnitt. Betrachtungen über den Menschen nach seinen Bestandtheilen der Seele und dem Körper nach; über seine Bestimmung. 1) Betrachtungen über den Menschen. 2) Ueber die Bestimmung des Menschen. 3) Ueber den Tod und über den Zustand der Seele nach dem Tode. 4) Ueber Zernichtung

kung oder Fortdauer der Seele. 5) Schlüsse und Schlußfolgen aus dem Vorhergehenden.

Zweiter Abschnitt. Zweifel und Einwürfe wider die Unsterblichkeit der Seele. Untersuchung und Beantwortung derselben. 1) Harmonie und Symmetrie. Nähere Untersuchung über Immaterialität. 2) Ursprung des denkenden Wesens. 3) Unsere Seele ist ein einfaches Wesen, für sich selbst bestehend, also ewig.

Dritter Abschnitt. Nähere Gründe, woraus die Unsterblichkeit der Seele erwiesen wird. 1) Die Seele ist zu ewiger Fortdauer bestimmt. 2) Streben nach Vollkommenheit ist ein Beweiß für die Fortdauer unseres Wesens. 3) Unerreichbarkeit des menschlichen Strebens nach Vollkommenheit. Abscheu vor Vernichtung. Wunsch für Fortdauer. Dies alles kann, soll befriediget werden.

Neues haben wir in dieser Schrift eben nicht gefunden, und das wird man auch wohl hier, bey einer schon so oft behandelten Materie, nicht erwarten. Unterdessen hat doch Herr Schnorr für eine gewisse Classe von Lesern, alles sehr plan, verständlich und deutlich, in einer schönen, oft blühenden Sprache, die nur bisweilen zu sehr ins declamatorische fällt, vorgetragen. Der Denker hingegen wird immer noch lieber den mendelssohnschen Phädon lesen.

Schließlich bemerken wir hier einige sinnverstellende Druckfehler.

S. 46. Z. 14. meiner l. immer. S. 84. Z. 12. die noch kein Sterblicher auf Erden erworben hätte l. die noch ein jeder Sterblicher auf Erden erworben hat.

Nach-

Nachrichten.

Frankfurt am Main, im October 1794.

Sie haben in der 25 Woche der theol. Annalen d. J. eine Schilderung von unserem Senior Hufnagel, als Mensch und Prediger, gemachet, von der einjeder, welcher den herrlichen Mann persönlich kennt, sagen muß: Er ist getroffen!

Neulich hielte er wieder, obwohl leider! bey einer traurigen Gelegenheit, so eine Predigt, die große Sensation machte. Es hatte nemlich unser biederer, ächt-deutscher und patriotich denkender Stadtrath, unter dem 16ten Sept. d. J. in den jetzigen Zeiten der allgemeinen Noth, eine auf vier Quartseiten gedruckte Aufforderung zu freiwilligen Kriegsbeyträgen, an die hiesige Bürgerschaft ergehen lassen, die da verdiente von allen Bergen in ganz Deutschland laut verkündiget zu werden. Der Inhalt ist für theologische Annalen etwas zu heterogen; sonst wünschte ich diesen schönen Aufsatz darinn ganz abgedrucket zu lesen. Unterdessen kann ich mich doch nicht enthalten, wenigstens einige Stellen daraus hieher zu setzen, welche schon auf das Uebrige werden schliessen lassen:

„Denn — wie die grösseste Anstrengung der tapfersten Truppen, nicht vermögend war, zu Deckung der Grenzen unsers Vaterlandes, die feindlichen Fortschritte einer großen Nation zu hemmen, die alle Kräfte eines jeden Einwohners, als Kräfte des Staats ansiehet, und über solche, zu hartnäckigster Fortsetzung des Krieges, verschwenderisch gebietet — die nach diesem Zwecke die grössesten Aufopferungen der zahlreichsten Armeen ohnbedenklich waget, und die

des=

desfallsige Anstrengung der Staatskräften und des Privatvermögens mit jedem Tage vermehret; so kann auch keinem Beobachter entgehen, welch vorzüglich trauriger Art der gegenwärtig zerstörende Krieg sey, und wie dessen Würkung sich durch namenloses Menschen-Elend vor allen andern auszeichne. —

Bestände nur der sonstigen Kriegen eigene Zweck der Länder-Eroberung; so wären zwar dessen Folgen noch immer traurig genug: allein zu mildern wäre doch das widrige Schicksal, durch Unterwerfung und Erlegung der gefodert werdenden Contributionen, weil den Kriegführenden Mächten das Wohl des zu behauptenden oder erobert werdenwollenden Landes, gleich angelegen seyn müßte —. Dahingegen stellen sich bey gegenwärtigem Kriege ganz andere Zwecke, nemlich die der Erhaltung, oder der Zerstörung alles dessen, was Glückseligkeit, nach dem weitesten Umfange des Wortes, heißet, dar —. Der Umsturz, oder die Erhaltung der Staats- und bürgerlichen Verfassung, der Gesetze, der Religion, der wahren Freiheit, die gänzliche Beraubung des Eigenthums, die Entfernung aller häußlichen Glückseligkeiten, oder deren Beibehaltung, hänget nunmehro von dem wankenden Kriegsglücke ab.

Ein Blick auf jene deutschen Länder, welche unter feindlicher Gewalt seufzen, giebt davon den überzeugendesten Beweiß.

Die unglücklichen Einwohner genöthiget, alles Brauchbare dem Feinde selbst einzuliefern, sehen sich nun, ihres ohnentbehrlichsten Eigenthums verlustig —. Dürftigkeit und Elend, Hunger und Blöße, sind an die Stelle des Wohlstandes und des Ueberflußes getreten, Angst und Sorgen rauben die Zufriedenheit, und lassen keinen frohen Tag erleben."

Den

Den 21. Septbr. d. J. am 14ten Sonntage nach Trinitatis, wurde in allen Kirchen Frankfurts noch ein anderer, vermuthlich vom Herrn Senior Hufnagel verfertigter und auf 8 Octavseiten abgedruckter Aufsatz: **Zur Empfehlung freiwilliger Kriegsbeyträge**, am Schluße der Predigt abgelesen. Die Predigten selbst hatten natürlicherweise auch auf diesen Gegenstand Bezug. Herr H., der schon an einem vorhergehenden Sonntage, über 1 Mos. 47: 13—26. geprediget hatte, behielt den nemlichen Text auch hier bey. Ich will Ihnen doch aus dem gedruckten Entwurfe, nur die Einleitung, den Uebergang zum Hauptsatze und die Eintheilung, zur Probe hieher setzen.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.
1 Mos. XLVII, 13—26.
Eine Fortsetzung.

Einleitung.

Es liegt schon in den Bemerkungen über die mannichfache göttliche Hülfe bey dem mannichfachen Uebel auf Erden, daß wir immer auf die nächste Ursache desselben zurückgehen müssen, um über unser Verhalten, von dem wir Rettung, oder wenigstens Linderung, erwarten können, gewiß zu werden. Daraus, daß die Menschen vor dem Uebel nur erschrecken, seine Quelle nicht erforschen, in Klagen ausbrechen, an der Vorsehung zweifeln, und in einer gewissen Unthätigkeit, die den empfehlenden Namen der Geduld mißbraucht, immer tiefer sinken, ist die traurige Erfahrung von der Macht des Uebels auf Erden zu erklären. Auf allen Seiten werden wir mit Gegenständen der Noth und des Elendes bekannt gemacht, die bey tieferm Forschen und bey mehr Anstrengung der Kräfte, welche der Mensch dem Uebel entgegen setzen kann

kann, uns zur Freude über die Kraft, welche Gott den Menschen gegeben hat, auffordern würden, statt daß sie nun unser Mitleiden erregen. Dabey muß die Menschheit um so viel mehr verlieren, weil nicht nur ein Theil ihrer besten Kräfte, der durch Unglück reger werden sollte, unthätig bleibt, sondern noch überdies der Zweck des Uebels verfehlt, oder doch viel später erreicht wird. Denn unläugbar erhöhen die traurigsten Erscheinungen der gegenwärtigen Noth, nur um so viel mehr die Wirksamkeit des Menschen auf die Zukunft, je bekannter er dadurch mit den Kräften wird, die er in sich und ausser sich findet. Deswegen verweilen wir getrost bey dem mannichfachen Elend auf Erden, weil uns dies Verweilen über Gott und den Menschen herzberuhigende Aufschlüsse giebt.

Uebergang zum Hauptsatz.

Aus der Erzählung von der großen Hungersnoth in Egypten zu den Zeiten Josephs, lernten wir ein Beleg mehr zu der Klage kennen: es ist auf Erden mannichfaches Uebel. Aber in der Hülfe selbst und in den Umständen, unter welchen sie erfolgte, fanden wir auch zugleich so viel Göttliches, daß unser Glaube an die Vorsehung, welche der mannichfachen Noth mannichfache Hülfe zuordnet, unerschüttert blieb. Aber es sind mehrere gleich wichtige Folgerungen aus der Wahrheit zu gewinnen:

Die Vorsehung weiß uns aus dem mannichfachen Uebel auf Erden auf mannichfache Weise zu retten.

Hier nur noch diese beiden:

I) **Darum müssen wir auf den Grund des Uebels zurückgehen, um unsere Kräfte dagegen zu üben.**

II) **Darum vereinigt das mannichfache Uebel alle Menschen, in ihren man-**

nichfachen Verhältnissen, zu einer Theilnahme. ꝛc.

Alles das ist nun von ihm nach seiner gewöhnlichen Art vortreflich ausgeführet worden, und machte auf die Gemüther der Anwesenden großen sichtbaren Eindruck; so daß auch diese Predigt ihren edelen Endzweck nicht verfehlen wird.

Möchte dieses nur in ganz Deutschland geschehen! Und möchten alsdann auch dergleichen wahrhaft patriotische Anstrengungen von wahrem Nutzen seyn!! Amen!!!

Frankfurt a. M. An die Stelle des im vorigen Jahre nach Worms, als Prediger abgegangenen Herrn Eisenträger, ist Herr Candidat Menke aus Bremen, als Vicarius bey der hiesigen reformirten deutschen Gemeine gekommen. Im Clevischen, wo er sich bisher aufgehalten hat, wird er allgemein für den Verfasser der Schrift Beitrag zur Dämonologie, die in der achten Woche der theol. Annalen d. J. ist angezeiget worden, gehalten. — Herr Rector Hasenkamp in Duisburg hat unlängst feierlich erkläret, daß er nicht der Verfasser dieser Dämonologie sey, wie man sonst der Verfasser eines Buches sey und seyn könne; wobey sich dann dieser Ehrenmann gar sonderbar gebehrdet. Davon in der Folge vielleicht ein Mehreres.

Am 14. August d. J. ist der um Sachsen sehr verdiente Freyherr von Hohenthal, Vicepräsident des Chursächsischen Oberconsistoriums ꝛc. im 68. Jahre seines Alters, an einem Schlagfluße gestorben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Drei und vierzigste Woche.

Kurze Uebersicht der Kirchengeschichte, in Beziehung auf die Ausbreitung, Abnahme und Wiederherstellung, des evangelischen Glaubens und Lebens, in den verschiedenen Epochen der christlichen Kirche, von John Newton, Prediger in London. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen am Schlusse beygefügten Anmerkungen begleitet, von G. F. Hillmer, Königlich Preußischem Geheimen Rath und Oberconsistorialrath. Frankfurt und Leipzig, 1794. zu finden bey Chr. Wilh. Giesen in Elberfeld. 475 S. in 8. (Preiß 1 Rhlr. 8 gGr.)

Eigentlich ist dieß nur der erste Theil eines größeren Werkes, das nach der Vorrede bis auf unsere Zeiten fortgeführet werden soll, und wenn es so fortgesetzet wird, wie es hier angefangen ist, viele Bände füllen dürfte.

 Denn

denn hier ist nur das erste Jahrhundert abgehandelt, so daß der Titel des Werkes, in welchem es eine kurze Uebersicht heißet, sich mehr auf die Weglassung alles dessen, was nicht zur Erbauung dienen kann, als auf wirklich beabsichtigte Kürze zu beziehen scheint. Nämlich der Hauptzweck des Verfassers, so wie auch des Herrn Uebersetzers, ist die Beförderung der Erbauung durch die Erzählung der Kirchengeschichte und durch die derselben eingeschalteten Anmerkungen. Die Erzählungen der Evangelien und Apostelgeschichte sind, mit einem erbaulichen Commentar begleitet, fast ganz vollständig aufgenommen, und machen den bey weiten grösten Theil des Werkes aus. Um den Geist dieser Schrift zu characterisiren, mag hier nur etwas aus der Einleitung des Verfassers stehen: „Die Geschichte aller Zeiten beweist einstimmig die Lehre der Schrift, daß der Mensch ein verderbtes und gefallenes Geschöpf ist, und daß Eigennutz, Ehrgeiz, Habsucht, Stolz, Rachsucht und ähnliche Triebe in der That die allgemeinen Quellen und Triebfedern seiner Handlungen sind, so lange und in soweit die göttliche Gnade nicht sein Herz gebessert und sich unterwürfig gemacht hat. Wenn daher Paulus von dem allerschrecklichsten Grade der Ruchlosigkeit, der sich nur denken läßt, von der Feindschaft wider Gott redet: so betrachtet er dieses nicht etwa als einen besonderen Fehler seiner Zeit, nicht als einen Vorwurf, der bloß die abgöttischen Heiden, oder die verstockten Juden trifft; sondern er sagt allgemein, daß der fleischliche Sinn, das ganze Denken, Dichten und Trachten des natürlichen Menschen, eine Feindschaft wider Gott ist. Die Menschen sind auf tausendfache Art, durch Fähigkeiten, Rang, Erziehung, erworbene Geschicklichkeiten, verschieden; sie sind durch unzählige Meinungen

und

und Privatabsichten getrennet, sie verachten, hassen und vertilgen sich gegenseitig; aber in diesem einzigen Puncte treffen sie alle zusammen, Griechen und Nichtgriechen, Gelehrte und Ungelehrte, Knechte und Freie. Ihr aller Sinn und der Grund ihrer Seele, bevor sie von der Gnade wiedergebohren sind, ist bittere unversöhnliche Feindschaft wider den heiligen Gott." Die Anmerkungen des Herrn Uebersetzers sind gleichfalls sämmtlich von ascetischer und paraenetischer Art, zur christlichen Frömmigkeit ermunternd und bestimmt, den Character des Christen in seinen einzelnen Gesinnungen und Handlungen darzustellen. — Aus den Briefen der Apostel und aus der Offenbarung Johannis nimmt übrigens der Verfasser die Belege, theils den Geist, Sinn und Eifer der redlichen Christen für das Gute, theils die Abweichungen vom christlichen Glauben und von der christlichen Tugend darzustellen; welches alles denn auf unsere Zeiten angewendet, und wobey fleißig vor denen gewarnet wird, die nicht in den Worten der Bibel eben das finden, was der Verfasser darinn fand. Auch darinn stimmt der Hr. Uebersetzer mit dem Verfasser überein, z. B. S. 464. heißt es: Menschen sagen euch, Gott kann nicht beleidigt werden; er kann also auch nicht eigentlich vergeben und Barmherzigkeit üben. Aber im göttlichen Worte, 2 B. Mos. 34: 6. ruft, Jehovah selbst aus: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig! Und der Sohn Gottes selbst lehret euch bethen: Vergieb uns unsere Schuld! u. s. w.

Grundriß einer Encyclopädie der theologischen Wißenschaften. Zum Gebrauche bey Vorlesungen. Von Ludwig Wachler, ernanntem Professor der Theologie in Rinteln. Lemgo, in Commission der Meyerschen Buchhandlung 1794. 5 B. in 8. (Pr. 5 gGr.)

Die übrigens sehr guten Encyclopädien und Anweisungen zum theologischen Studium von Töllner, Semler, Nößelt, Plank, Herder rc. sind zwar zum Nachlesen vortreflich; zu academischen Vorlesungen aber, auf die meist nur einige Stunden in der Woche, ein halbes Jahr über, verwendet werden, viel zu weitläuftig.

Herr Wachler hat also mit dieser kleinen, aber ihrem Endzwecke völlig entsprechenden Schrift, wirklich eine noch vorhandene Lücke ausgefüllet.

Der Inhalt ist folgender:

Erster Abschnitt. Einleitung S. 9 — 21. Zweiter Abschnitt. Hülfskenntniße, S. 22 — 27. Dritter Abschnitt. Exegetische Theologie, S. 28 — 42. Vierter Abschnitt. Historische Theologie, S. 43 — 49. Fünfter Abschnitt. Systematische und symbolische Theologie, S. 50 — 58. Sechster Abschnitt. Pastoraltheologie, S. 59 — 66. Siebenter Abschnitt. Methodologie und praktische Vorschriften, S. 67 — 79.

Jedem Abschnitte, bisweilen auch Paragraphen, sind die dahin gehörigen neuesten und besten Schriften, oft auch nur, der Kürze wegen, die bloßen Namen ihrer Verfaßer untergesetzet, und wenn man hier und da noch eine oder die andere Schrift vermißen sollte; so stehet zu erwarten, daß der Herr Verfaßer, den man schon aus seiner allgemeinen Geschichte der Litteratur, als einen sehr guten Litterator hat kennen gelernet, solche noch beym mündlichen Vortrage suppliren werde; welches auch leicht

eben so von anderen academischen Lehrern, die sich etwa dieses Handbuches, als eines Leitfadens zu ihren theologisch-encyclopädischen Vorlesungen bedienen wollten, (wozu es ungemein geschickt ist,) wird geschehen können. Kürze, Bestimmtheit und Deutlichkeit, die Haupteigenschaften eines solchen Grundrißes, wird man hier nicht vermißen. Mit wenigen Worten wird oft viel gesaget, auch werden hin und wieder bedeutende Winke gegeben, die der sachkundige Lehrer leicht wird verstehen, und gehörig zu benutzen wissen.

Zur Probe der Schreib- und Denkart des Verf. mag hier gleich aus der Einleitung S. 12. 13 ff., nur ein Theil des zweiten Paragraphs stehen:

„Ein höchstes Wesen anerkennen, und bey Handlungen und Gedanken auf die von demselben sich gemachten Begriffe Rücksicht nehmen, nennen wir Religion. Die Summe der Vorstellungen von Gott und seinem Wesen kann Theologie genannt werden, in so fern sie blos Wissenschaft der praktischen Vernunft ist; nur dann, wenn sie auf die Richtung und Bestimmung des menschlichen Willens Einfluß und verbindliche Kraft erhält, entstehet Religion. Bey einem vernünftig denkenden Menschen muß Theologie, als eine Folge des moralischen Glaubens, durchaus in Religion übergehen.

Die Begriffe von **wahrer** oder falscher Religion werden aus den folgenden Erklärungen von selbst deutlich und bestimmt werden. Der **natürlichen** Religion steht nicht die geoffenbarte, sondern die **positive** entgegen; nur von der letzteren können wir die objective Wirklichkeit, und unter gewissen Bedingungen die subjective Nothwendigkeit behaupten.

Das Bedürfniß des Begrifs von Gott, als Weltschöpfer und höchstem Gesetzgeber, liegt in

 uns:

uns: es ist das innere Bewustseyn des Moralgesetzes, oder Naturreligion. Bey ihr und den aus derselben hergeleiteten Gesetzen hätte vielleicht das menschliche Geschlecht glücklich seyn, und den Zweck seiner Existenz erreichen können, wenn es nicht von jeher im Ganzen zu sinnlich, und durch seine Sinnlichkeit zu verdorben gewesen wäre, um sich von der Vernunft über das höchste moralische Gesetz belehren zu lassen. Dies und das verschiedene Maaß der menschlichen Kräfte, nebst der Absicht der menschlichen Verbindungen, machten positive Religion nothwendig. Jede positive Religion ist Modification der natürlichen, und die muß die beste und wahrste seyn, welche, ohne viele conventionelle Zusätze zur natürlichen Religion zu enthalten, und die guten Wirkungen derselben einzuschränken, dieselbe praktisch bereichert und veredelt.

Wenn die Wirkung der Religion auch durch Vernunft erreicht werden könnte, und Religion also subjectiv eben so wenig allgemein nothwendig als allgemein gültig wäre, so stehen freilich natürliche und geoffenbarte Religion einander entgegen; denn so würde nur diejenige Religion natürlich seyn, bey der man vorher wißen muß, daß etwas Pflicht sey, um es für ein göttliches Gebot zu erkennen: geoffenbart aber, wenn man vorher wißen müßte, daß etwas göttliches Gebot sey, um es für seine Pflicht zu erkennen.

Geoffenbarte Religion ist möglich; sie kann sich äussern durch eine Thatsache in der Sinnenwelt, deren letzten Grund wir alsbald in ein übernatürliches Wesen setzen, und deren Abzweckung auf moralische Belehrung der Menschheit über Gegenstände, welche sie bis dahin nicht wuste, unverkennbar ist."

In dem dritten Abschnitte, Exegetische Theologie S. 35, §. 5 hätte der Herr Verfasser

ser

ser, wenigstens der Anfänger wegen, das, was ihm gewiß nicht unbekannt ist, noch kurz mit anführen können: daß nemlich die griechische Sprache der Schriftsteller des n. Testaments, mit der in der Uebersetzung der LXX D. vorkommenden die größte Aehnlichkeit habe, ja eigentlich eine und ebendieselbe sey, und das zwar aus dem natürlichen Grunde, weil jenen Schriftstellern von Jugend auf, die Uebersetzung der LXX ohngefehr eben das war, was uns jetzt die lutherische Bibelübersetzung ist; woraus denn von selbst folget, daß jungen Theologen die fleißige Lesung der Uebersetzung der LXX nicht genug kann empfohlen werden.

Im zweiten Abschnitte unter den Hilfswissenschaften zur Theologie, vermißen wir sehr ungern die Mathematik und Physik; denn da junge Leute auf Universitäten leider! schon mehr als zu geneigt sind, sich blos mit den sogenannten Brodstudien (das heißt eigentlich nur mit solchen, worüber sie examiniret werden,) zu beschäftigen; so muß man alle Gelegenheit benutzen, um sie von diesem höchst schädlichen Irrwahn abzubringen. Nicht zu gedenken, daß die Mathematik schon allein ihrer Form nach von großem Nutzen ist, indem sie an deutliches, und gründliches Denken gewöhnet, dadurch den Verstand aufkläret, schärfet und alle Seelenkräfte verbeßert; so hat sie ausserdem auch noch für einen jeden nur in etwas gebildeten Menschen, um so mehr für einen eigentlichen Gelehrten und Theologen, einen eben so großen materiellen Nutzen, den die Gegenstände und Materien selbst verschaffen, welche darinn vorgetragen werden. In der natürlichen Gottesgelahrtheit z. B. ist und bleibt für das Daseyn Gottes und seine Eigenschaften, der, aus der Betrachtung unserer Welt hergenommene Beweiß noch immer der deutlichste und bündigste. Hier können wir sicher

von den Werken auf den Werkmeister, von dem Baue auf den großen Baumeister zurückschließen. Wie können wir aber den in der Natur geoffenbarten Gott erkennen, wenn wir von der ganzen Einrichtung des Weltgebäudes im kleinen sowohl, wie im großen nichts wissen. Ist aber diese Kenntniß ohne Mathematik wohl möglich? Wie kann einer von einem Kunstwerk urtheilen, der gar nichts von den Regeln und Grundsätzen verstehet, nach welchen der Künstler gearbeitet hat. Nun aber saget die heilige Schrift selbst, wenn wir es nicht ohnedem schon wüsten: daß Gott in der Welt alles nach Zahl, Maaß und Gewicht gemachet habe, welches auch Statius gar schön ausdrücket:

Pondere, mensura, numero Deus omnia fecit;
Ergo mathematicus summus in orbe Deus.

Wie kann nun aber der davon urtheilen, welcher von Zahl, Maaß, Gewicht, Größe, Ausdehnung, Figur, Bewegung &c. gar keine deutliche, bestimmte Kenntnisse und Ideen hat? Nicht einmal die hieher gehörigen, über diese Gegenstände sonst in einem sehr faßlichen Tone geschriebenen, vortreflichen Werke eines Derhams, Plüche, Nieuwentyts, Leßers, Richters, Bonnets &c. kann er ohne alle Kenntnisse, wenigstens der reinen Elementarmathematik, mit Nuzzen lesen und verstehen. In die dogmatischen Glaubenslehren der positiven Religion, hat nun zwar die Mathematik, ihrem Materiale nach, keinen so unmittelbaren Einfluß; wohl aber ist sie zur Aufklärung und Exegese der Bibel ebenfalls unentbehrlich. Wie viele Berechnungen von Zahlen, Maaßen, Gewichten, Münzen, Entfernungen, Zeiten &c. kommen darinn vor, wobey einige Kenntnisse der Arithmetik, Geometrie, Geographie und Chronologie immer nothwendig sind. Die künstliche Einrichtung der Arche, der Bau der Stiftshütte, des salomonischen

schen und ezechielischen Tempels, des ehernen Meeres, viele auf die Sternkunde sich beziehende Bilder, und hundert andere Dinge, können ohne alle Kenntniß der Mechanik, Optik, Astronomie und Baukunst nicht verstanden werden.

Es ist dieses auch schon von vielen gelehrten Männern, einem Hamberger, Sturm, Scheuchzer, Liebknecht, Wiedeburg, Schmid, Lilienthal rc. hinlänglich gezeiget und bewiesen worden.

Ja selbst in der Pastoraltheologie ist die Mathesis, Physik, Naturgeschichte von Nutzen. Der Prediger, besonders auf dem Lande wird sie, theils zur Ausrottung manches Aberglaubens in seiner Gemeine, theils zu besserer Führung seines Land- und Gartenbaues recht gut brauchen können.

Wir hielten es, diesen kleinen Excursum hier bei der Gelegenheit zu machen, für nöthig und nützlich.

Sammlung noch ungedruckter Predigten vermischten Inhalts von G. J. Zollikofer. Nach seinem Tode herausgegeben von einem seiner dankbaren Verehrer. Leipzig bey Georg Emanuel Beer. 1793. 360 S. gr. 8. (Pr. 1 Th.)

Der ungenannte Herausgeber dieser Predigten saget in der etwas verworrenen Vorrede: daß da in dem Vorbericht zu dem letzten Bande der nachgelassenen Predigten des verewigten Zollikofers wäre versichert worden, daß nun diese Sammlung der zollikoferischen Predigten geschlossen sey, er es für keine Verletzung seines Gewissens gehalten habe, eine Anzahl noch ungedruckter Predigten desselben, die er besitze, herauszugeben; besonders da durch gegenwärtige Sammlung eine Lücke in derjenigen ausgefüllt

füllt werde, die nach Zollikofers Tode herausgekommen ist, weil in derselben die Materie von der christlichen Frömmigkeit, die hier von verschiedenen Seiten betrachtet wird, gleichsam nur berühret würde. Sodann gesteht er, daß vorliegende Predigten von mehreren Personen seyn nachgeschrieben worden, welche sich zu diesem Endzwecke vereiniget — und das Nachgeschriebene mit einander verglichen hätten, woraus denn ein vollkommenes Ganze entstanden wäre; doch seyn die 18te bis 23ste Predigt nicht so vollkommen wie die übrigen und müsse er in Rücksicht derer um Nachsicht bitten.

Recensent ist kein Freund weder von nachgeschriebenen Collegienheften, noch Predigten; es ist und bleibt das immer unvollständiges und oft unzusammenhängendes Stückwerk. Auch sieht man es vielen unter diesen Predigten, in welchen zwar hier und da, wie natürlich, Zollikofers Geist noch lebet und webet, doch gar deutlich an, daß sie von dem sel. Manne nicht zum Druck bestimmt waren.

Das Publicum hätte also bey dem reichen Vorrathe von 13 Bänden zollik. Predigten diese unbedeutende Nachlese gar füglich entbehren können.

Nachrichten.

Berlin im September 1794.

Ich muß Ihnen doch gleich Nachricht von einem Vorfalle mittheilen, der sich neulich hier zugetragen hat, und welcher durch verschiedene besondere Nebenumstände, sowohl allgemein interessant, als auch lehrreich geworden ist.

Schon vor einiger Zeit nemlich war auf den Antrag der Examinationscommission, eine Königliche Cabinetsordre, die bey der Ordinati-

on

on der Candidaten vorzunehmende Veränderung betreffend, hier herausgekommen, worinn es unter anderen heißt:

Daß 1) künftig statt des Tellers, allemal ein Mitglied der Examinationscommission, die Ordination der Candidaten in der hiesigen Petrikirche vornehmen solle, und

daß 2) die bisherige Privatbeichte der Ordinandorum bei den Diaconen (der Petrikirche) zwar verbleiben, diese aber streng admonirt werden sollen, im Beichtstuhl nichts wider die Lehre Jesu, wie bisher geschehen, vorzubringen.

Zum besseren Verstande der Sache ist hier zu bemerken: daß die Examina und Ordinationen der anzustellenden Prediger in der Churmark Brandenburg, seit mehr als hundert Jahren, von dem jedesmaligen ältesten Probst in Berlin und den Diakonen der Kirche, an welcher er steht geschehen sind; also bisher zuletzt von dem Probst Teller in Köln, und den Diakonen der Petrikirche Reinbeck und Troschel. Nach dem lutherischen Ritual empfangen die jungen Prediger nach der Ordination das heilige Abendmahl, und von derselben wird ihnen in der Sacristey von einem der Diakonen eine Vorbereitungsandacht (oder wie man es sonst zu nennen pflegt, Beichtandacht) gehalten.

Die Sache betraf also die beyden Herren Prediger Reinbeck und Troschel, wovon der erste Archidiaconus, der andere Diakonus an der Petrikirche ist. Diese glaubten aber eine solche, durch den Antrag der geistlichen Examinationscommission veranlaßte, Beschuldigung nicht zu verdienen und kamen dieserhalb bey der Behörde klagend ein.

Von dem Erfolge haben sie nun in einer so eben herausgekommenen kleinen Schrift Nachricht ertheilet, welche folgenden Titel führet:

Abgenöthigte Ehrenrettung der, die Candidaten des Predigtamtes mitordinirenden Prediger der Petrikirche in Berlin, Otto Sigismund Reinbeck und Jakob Elias Troschel, gegen die durch den Antrag der geistlichen Examinationscommission, an des Königs Majestät in der königlichen Kabinetsordre vom 12ten April 1794 veranlassete, und durch den Altonaer Merkur Num. 74 den 9ten May dem deutschen Publikum bekannt gemachte Beschuldigung: „als hätten sie bisher den Ordinan„den etwas wider die Lehre Jesu vor„getragen, und bedürften deshalb „streng admonirt zu werden.“ Nebst einer besondern Nachschrift des Predigers Troschel. Dem ganzen Berlinischen und protestantischen Publikum dargelegt. Den 30sten August 1794 24 S. in gr. 8.

Darin heisset es gleich anfangs S. 4 und 5.

Der Augenschein lehrt, daß der ganze Inhalt der königlichen Kabinetsordre sich auf den Inhalt des Antrages der Examinationscommission bezieht, und daß alles, was in derselben von des Königs Majestät verordnet und geurtheilet wird, sich auf jenen Bericht gründet, also auch 1) der Vorwurf, daß die Diakoni der Petrikirche bisher den Ordinanden in ihren Ermahnungsreden etwas wider die Lehre Jesu beigebracht hätten, 2) daß sie einer strengen Admonition bedürften, dergleichen nicht fernerhin zu thun, welches beides des Königs Majestät ohne den Bericht und Antrag der Examinationscommission nicht wissen konnten.

Diese königliche Kabinetsordre wurde uns den 8ten May 1794 von dem churmärkischen Con=

Consistorium abschriftlich zur Nachricht und Achtung übersandt, wurde aber schon den 9ten May in Num. 74 des Altonaer Merkurs dem ganzen teutschen Publikum zu lesen gegeben; wodurch denn dem ganzen Berlin und Teutschland laut gesagt war, die Diakoni der Petrikirche in Berlin wären von der Lehre Jesu so abtrünnige, und in ihrem Amte so meineidige, so verführende Männer, daß sie den Kandidaten des Predigtamtes, indem sie dazu ordiniren und zu treuer christlicher Amtsführung nach der Lehre Jesu ermahnen sollten, Meinungen oder Grundsätze vortrügen, die der Lehre Jesu widersprächen, sie also gerade von der Erfüllung der Pflicht, die sie eben heilig angeloben sollten, abführeten.

Wir respektiren des Königes Kabinetsordre mit der Ehrfurcht, die wir als Unterthanen, als Prediger und als Christen unserm Landesherrn schuldig sind. Die uns gemachte Beschuldigung ist aber nach dem buchstäblichen Inhalt der Kabinetsordre nicht eine Beschuldigung, die der König uns macht, sondern derer, die sie in ihrem Antrage vor Seiner Majestät auf uns gebracht haben. Sie greift aber nicht nur die Ehre redlicher Männer und gewissenhafter christlicher Prediger aufs empfindlichste an, sondern sie stellt uns vor unsrer Gemeine, vor dem ganzen preußischen Lande und vor dem ganzen teutschen Publikum als solche dar, die entweder nicht wüßten, was Lehre Jesu ist, oder die vorsetzlich wider Gewissenspflicht und Amtspflicht angehende Prediger noch zuletzt verführen wollten, der Lehre Jesu widersprechende Lehrsätze ihren künftigen Gemeinen vorzutragen. Wäre eines von beiden wahr, so würden wir unsers Amtes ganz unwürdig seyn; und wenn wir das vorgeblich bisher Geschehene von nun an bloß um der

stren-

strengen Admonition willen unterliessen, und von dem bisher gesagten künftig das Gegentheil sagten, so müßten wir die verworfensten Heuchler, oder die unwissendsten Nachbeter vorgeschriebener theologischer Formeln ohne eigne Ueberzeugung seyn.

Aber auch dazu still schweigen verriethe entweder ein böses Gewissen, oder die Furcht vor unwiderstehlicher despotischer, hierarchischer Allgewalt; das erste haben wir nicht, und zu dem letzten hat ein Unterthan des gerechten preußischen Monarchen, der niemand ungehört und unüberwiesen verurtheilen läßt, keine Ursache.

Beide Herren Diaconen sahen sich also gedrungen, dem Churmärkischen Consistorium, als der nächsten Instanz, welches ihnen die Cabinetsordre mitgetheilt hatte, den 14ten May d. J. dieserhalb eine Vorstellung zu übergeben; worinn das Petitum folgendes war: „der Examinationscommission ernstlich anzubefehlen, daß „sie bestimmt anzeige, welches die der Lehre Jesu widersprechenden Sätze wären, die sie gesagt haben sollten, und mit welcher Sicherheit „sie behaupten könne, daß sie (die Diaconen) „solche gesagt hätten."

Sie warteteten 6 Wochen auf Antwort, erhielten aber keine. Sie wendeten sich darauf an die höchste Instanz der Landescollegien, an den Königlichen geheimen Staatsrath mit folgender Bitte: „den Mitgliedern der Examinations„commission ernstlich anzubefehlen, daß sie des „Vordersamsten:

„entweder 1) anzeige, welche ihrer Meinung nach, der Lehre Jesu widersprechende Sätze sie den zu ordinirenden Kandidaten vorgetragen hätten."

„2) zu beweisen, daß diese Sätze der Lehre Jesu „widersprechen (denn durch Machtsprüche

„ein-

„einzelner Männer wird in der protestanti„schen Kirche nicht entschieden, was der „Lehre Jesu gemäß ist, oder ihr wider„spricht")

„3) zu beweisen, daß sie diese vorgeblich der „Lehre Jesu widersprechenden Sätze den „zu ordinirenden Kandidaten in ihren „Beichtreden wirklich gesagt hätten"

„oder diese ihre Beschuldigung schriftlich, „förmlich und ausdrücklich zu widerrufen."

Die geistliche Immediat-Examinationscommission erhielt darauf unter dem 25 Jun. vom Königlichen geheimen Staatsministerium Befehl, sich zu verantworten, und diese Resolution wurde unter dem 30 Jun. den beiden Diaconen Reinbeck und Troschel, in den gnädigsten Ausdrücken bekannt gemachet.

(Der Schluß folget in der nächsten Woche.)

Berlin. Künftighin sollen die neu anzusetzenden Professoren und Lehrer der Theologie, auf sämmtlichen preußischen Universitäten folgenden Revers unterschreiben:

Ich N. N. verspreche und gelobe feierlich vor Gott dem allgegenwärtigen: daß nachdem ich von Sr. Majestät meinem allergnädigstem Herrn und von meinem Obern — zum Professor-- auf der Universität zu N. N. angenommen worden; ich es als heilige unnachläßliche Pflicht auf mein Gewissen nehme: zu jeder Zeit alles sorgfältig zu vermeiden, wodurch ich die Jugend in der Verachtung der christlichen Religion, der heiligen Schrift und des öffentlichen Gottesdienstes bestärken geschweige sie dazu verleiten könnte; sondern vielmehr nach meinen Kräften alles beyzutragen, daß Liebe zur Religion, Befolgung ihrer Vorschriften, und ächte Gottselig-

keit

keit unter der Jugend jemehr und mehr herrschend werde.

Ich verspreche dabey insbesondere: daß ich weder in noch ausser meinen Unterrichtsstunden, weder schriftlich noch mündlich, weder directe noch indirecte, etwas gegen die heilige Schrift, gegen die christliche Religion, und gegen die Landesherrlichen Anordnungen und Verfügungen im Religions- und Kirchenwesen vorbringen, vielmehr mich nach den Vorschriften des Religionsedicts de D. 9 Jul. 1788 in allen Stücken genau richten will.

Zu mehrerer Gewißheit, daß dieses mein ernstlicher Vorsatz ist, von welchem ich mich durch keine Nebenabsichten, von welcher Art sie seyn mögen, abbringen lassen will, habe ich meine Hand an Eides statt hierauf gegeben und meinen Namen unterzeichnet.

Der Gesundheitscatechismus des Herrn Hofr. Fausts in Bückeburg, ist von einem gewissen Basse, unter folgendem Titel: The Catechism of *Health*, *for the use* of Schools, and for domestic Instruction etc. in das Englische übersetzet worden. Eben so ist auch von diesem Buche, auf Veranlassung des sehr patriotisch denkenden Freyherrn von Puteani, im Verlage des Buchhändlers Calve zu Prag, eine von Tomsa verfertigte böhmische Uebersetzung herausgekommen. Aller nachtheiligen Recensionen ungeachtet, scheint doch das grosse Publicum von dieser Schrift gar anders, wie dieser oder jener einzelne Recensent, zu denken.

Dieser Catechismus hat mit dem hannöverschen fast einerley Schicksale, und verdienet auch demselben mit angebunden zu werden; damit so für Seel und Leib gleich gut gesorget würde.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Vier und vierzigste Woche.

Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung von Christian Wilhelm Flügge. Erster Theil, Leipzig, 1794. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 470 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 8 gGr.)

Der Verf. denket diese Geschichte in fünf Theilen zu bearbeiten. Dieser erste Theil enthält die Geschichte des obengenannten Glaubens bey den Juden. Der zweite wird die Ideen des alten Nordens über diese Gegenstände, der dritte die Geschichte der christlichen Ideen, der vierte die Ideen der Aegypter, Griechen und Römer enthalten, und der fünfte Theil wird mit den Vorstellungen der Araber, Perser und Hindu's, der Anhänger des Dalai Lama, rc. und mit einer fragmentarischen Darstellung der Begriffe uncultivirter Völker schliessen. Vielleicht wird auch noch, als Anhang, ein besonderer Theil die Geschichte der Beweise für Unsterblichkeit,

mit Hinsicht auf Eristik (Polemik) und Apologetik dieses Dogmas, nachholen. Der Gegenstand verdienet allerdings eine sorgfältige Bearbeitung, wenn auch nur die mannigfaltigen Materialien, welche zur Uebersicht dieser Geschichte gehören, fürs erste in eine zweckmäßige Sammlung gebracht werden sollen, um das Urtheil über dieselbe zu erleichtern und vorzubereiten; und der Verfasser zeiget sich in diesem Theile als einen Mann von solchen Talenten und Kenntnissen und von solchem Fleiße, daß man berechtigt ist, etwas Nützliches von ihm zu erwarten. Einen Auszug gestattet weder der Raum, noch die Mannigfaltigkeit der Materien, die ohnehin schon zum Theil oft einzeln bearbeitet sind, bey welchen aber der Verfasser mit glücklicher Wahl und richtigem Urtheil die besten Vorarbeiten älterer und neuerer, auch überall angezeigter, Schriftsteller benutzet hat. Wir theilen nur den Inhalt mit, der in zehn Abschnitte vertheilet ist. 1) Die Hebräer. Ein Fragment, zur allgemeinen Uebersicht der universalhistorischen Wichtigkeit, des Characters und der Hauptrevolutionen dieses Volkes. 2) Skizze einer Geschichte der psychologischen Idee, über den Ursprung der Idee von einem Geiste. 3) Geschichte des Glaubens der Juden an Präexistenz der Seelen. 4) Geschichte des Glaubens der Juden an Unsterblichkeit; a) über den Ursprung des Begriffs von Unsterblichkeit, b) über den Glauben an dieselbe. 5) Geschichte des Glaubens der Juden an ein Todtenreich. 6) Geschichte des Glaubens der Juden an Auferstehung. a) Ursprung der Idee von Auferstehung. Der Verfasser wird hier und an mehreren Orten vielleicht zu weitläuftig, weil er nicht bloß die Geschichte der Idee, das heißt, die Zeugnisse liefert, nach welchen die Idee zuerst auf diese oder jene Art, bey der, oder der Veranlas-

sung

sung gefunden wird; sondern auch von den verschiedenen Arten redet, auf welche sie hätte entstehen können. Freilich aber giebt es auch zu wenige Data, um zu entscheiden, daß die Idee nur auf eine gewisse Art entstanden sey, und man kann es nicht geradezu verwerfen, daß auch auf mögliche Arten der Entstehung aufmerksam gemachet wird. Wollte man sagen, das Mögliche ist kein Gegenstand der Geschichte: so wird doch durch Betrachtungen über dasselbe allerdings neuen historischen Entdeckungen vorgearbeitet. b) Spuren des Glaubens an Auferstehung im a. T. und nach dem Exil, und kurz vor und um Christi Zeit. c) Verbindung der Erwartung eines Meßias mit der Auferstehungshypothese. Nach des Rec. Meinung suchten die Pharisäer, als die Unsterblichkeitslehre ihnen von griechischen Weltweisen mitgetheilt und annehmlich ward, die Belege dazu in ihren heiligen Nationalschriften, und misverstanden in denselben, die Schilderungen einer politischen Auferstehung, als Beschreibungen einer eigentlichen, zur Zeit des Messias zukünftigen Auferstehung. d) Geschichte des Glaubens der Juden an Auferstehung nach Christo. 7) Geschichte des Glaubens der Juden an ein Weltgericht, und 8) an Vergeltung nach dem Tode. a) Ursprung der Idee von Vergeltung. b) Glaube an dieselbe vor Christo. c) Entwickelung und Bildung der jüdischen Ideen von Himmel und Hölle. d) Glaube der Juden an Belohnung und Bestrafung nach dem Tode nach Christo. 9) Geschichte des Glaubens der Juden an Seelenwanderung. Ursprung der Idee, und Geschichte derselben vor und nach der Zeit Christi. 10) Ueber die Pseudepigrapha der Juden. Endlich noch zwei Zusätze: 1) Kants Ideen über Judenthum und jüdischen Glauben, aus seiner Schrift: die Religion innerhalb der Gren-

zen der bloßen Vernunft, S. 176. u. f. 2) Aus Kants Kritik der Urtheilskraft, S. 375. f. der 2ten Auflage, 1793. Ideen über die Möglichkeit eines organisirten Wesens.

Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, von der Einführung des Christenthums bis auf die neuesten Zeiten, entworfen von F. E. Ruhkopf, D. der Philosophie. Erster Theil. Bremen bey Wilmans 1794. 411 S. 8. (Pr. 1 Thlr.)

Kein Theil der Litterärgeschichte ist so wenig bearbeitet, als die Geschichte der Schulen, wiewohl sie eine der Hauptstützen einer pragmatischen und gründlichen Geschichte der Gelehrsamkeit ist; selbst in den neuesten und beßeren Schriften, wo wir Nachrichten darüber erwarteten, fehlten sie gänzlich, oder fielen doch sehr dürftig und mangelhaft aus. Der Verf. des vor uns liegenden Buches kann auf den Dank des deutschen gelehrten Publicums mit Recht Anspruch machen, daß er, bey so wenigen Vorarbeiten und Hilfsmitteln, durch mühsame Forschungen und sorgfältige Benutzung der Quellen aus dem Mittelalter, sich in den Stand gesetzt hat, ein Werk zu liefern, welches sich an die vorzüglichen Versuche über Cultur- und Gelehrten-Geschichte anschließt. Dieser erste Theil umfaßet den Zeitraum von Einführung des Christenthums in Deutschland bis zum westphälischen Frieden, in zwei Abschnitten; der erstere geht bis auf Luther S. 1—288. Deutschland erhielt zuerst Klosterschulen, worunter die zu Fulda, Hirschau und St. Gallen (S. 15 ff.) die berühmtesten waren; gleich nach diesen entstanden die Dom- und Stiftsschulen. Der darinn ertheilte Unterricht erstreckte sich über die sogenannten sieben freyen Künste; lateinische Clas-

Classiker wurden noch gelesen, die griechische Litteratur aber sehr vernachläßiget: nur unter Otto dem Großen blühete sie etwas auf, so wie überhaupt alle Wißenschaften damals durch die Verbindung, welche Deutschland mit Italien hatte, sich etwas zu vervollkommnen anfiengen. Die Hindernisse, welche Deutschlands Cultur aufhielten, sind S. 35 ff. gut auseinander gesetzet. Mit dem Verfalle der Klosterzucht, mit der wachsenden Macht der Geistlichen, und Vermehrung der daraus erfolgenden Mißbräuche, war der Verfall der Schulanstalten unvermeidlich verbunden, und die meisten Dom- und Stiftsschulen giengen ganz zu Grunde. Im 13ten Jahrhunderte rißen Franciscaner und Dominicaner größtentheils den Schulunterricht an sich, und stiffteten doch einigen Nutzen, ob sie gleich sehr dürftig dafür sorgten. Der Anlegung eigener Stadtschulen widersetzten sich die Geistlichen, welche im größten Theile Deutschlandes die privilegirten Schullehrer waren; höchstens erlaubten sie die Errichtung deutscher Lese- und Schreibeschulen. Wo ein solcher Schulzwang kein Hinderniß in den Weg legte, da zeichneten sich die neu angelegten Schulen ziemlich vortheilhaft aus; doch wurde beym Unterrichte fast allein Rücksicht auf den geistlichen Stand genommen, und die Lehrbücher waren höchst elend. Durch die Stiftung der Universitäten und gelehrten Gesellschaften, noch mehr aber durch die wieder erwachende Liebe zu den Humanioren im 15ten Jahrhunderte, gewannen die Schulen sichtbar, und **Hegius** in Deventer, und **Rudolf Lang** in Münster machten sich durch Reformation derselben sehr verdient: die Classiker wurden wieder studirt, beßere Lehrbücher wurden eingeführt, man ertheilte gründlicheren Sprachunterricht, und war auch schon bisweilen auf Bildung des Geschmacks bedacht; in-

 dessen

dessen war doch nur der Unterricht in der ersten Classe bedeutend und die Behandlung der Schüler trug noch viele Spuren der Barbarey an sich. Das Studium der griechischen Litteratur machte sehr langsame Fortschritte, und konnte sich, troz aller Bemühungen des Erasmus, Crocus und Melanchthon, nicht zum allgemeinen Schulstudium erheben. Die hebräische Sprache wurde erst zur Zeit der Reformation wieder cultivirt. Mehrere Schullehrer, besonders im südlichen Deutschlande, suchten sich unabhängig vom geistlichen Stande zu machen, aber sie erlitten dabey einen beträchtlichen Verlust an Einkünften; ihre eigentliche Besoldung war sehr gering, schon viel, wenn sie in 50 Fl. bestand. In den Excursen über den Ursprung der Classification der Kenntnisse in sieben freye Künste S. 26—30, über die Universitäten S. 176 ff., über Schulergötzlichkeiten S. 158, über die Namensveränderungen der Gelehrten im 15ten und 16ten Jahrhunderte S. 273, über fahrende Schüler, Schützen, Bachanten u. s. w. sind wir auf viele gute und eigene Bemerkungen des Verf. gestoßen, worauf wir hier nur im allgemeinen aufmerksam machen wollen. In der zweiten Periode von 1519 bis 1648, hatten die glücklich zusammentreffenden Umstände, besonders Luthers Reformation und seine und Melanchthons rastlose Bemühungen zur Verbeßerung des Unterrichts der Jugend, einen entschieden günstigen Einfluß auf die innere und äussere Beschaffenheit der Schulen; man betrachtete dieselben nun als Töchter der Kirche, sorgte für geschicktere Schullehrer, schrieb eine beßere Lehrmethode vor, schaffte die schlechten Schulbücher ab, und vervielfältigte die Stipendien. Valentin Friedland Wotzendorf, Rector der Schule zu Goldberg in Schlesien, brachte die vernünftigen lutherischen und melanchthonischen Vorschlä-

schläge in Ausübung, lehrte griechische und hebräische Sprache öffentlich, und bildete mehrere trefliche Gelehrten. Dasselbe und noch mehr geschah von Johann Sturm in Straßburg. Die katholischen Schulen würden ohne die Jesuiten, viel weiter hinter den protestantischen zurück geblieben seyn.

Einzelne Stellen und Ausdrücke zu beurtheilen, ist hier der Ort nicht; einige Bemerkungen können wir jedoch nicht unterdrücken. Warum wird S. 2. der christlichen Religion ein Proselytengeist zugeschrieben? uns scheint es unbillig, der Religion das Schuld zu geben, was den Bekennern derselben zugerechnet werden muß, und woran sie in der That ganz unschuldig ist. — Daß die aus Luxus entstehende Cultur, oder, wie der Verf. S. 290 sich ausdrücket, Cultur des Luxus vortheilhaft auf die Sitten einer Nation wirke, ist paradox: die Geschichte lehret gerade das Gegentheil. Die ebendaselbst angestellten Betrachtungen über die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdrukkerkunst stehen nicht an der rechten Stelle, sie gehören in die Erste Periode.

Dem zweiten Bande, welcher die Geschichte des Schulwesens von Comenius bis auf unsere Zeiten fortführen wird, sehen wir mit Verlangen entgegen.

Feldprediger Magazin für die, welche jetzt Feldprediger sind, ehemals waren und künftig werden wollen; auch für jeden edlen Mann, dem Beförderung des Guten in Kriegsheeren wichtig ist. Von einer Gesellschaft älterer und jüngerer Feldprediger angelegt. Zweiter Theil. Stendal bey Franzen und Grosse 1794. 362 S. 8. (Pr. 18 gGr.)

Recensent hat in der 18ten Woche der theol. Annalen v. J. den ersten Theil dieses Feld-

prediger=Magazins mit Vergnügen angezeiget. Dieser zweite Theil ist nicht minder wichtig. Herr Consistorialrath Küster machet darinn auf viele nicht bloß den Feldpredigern, sondern den ganzen Kriegsheeren wichtige Gegenstände aufmerksam, und theilet eine Menge praktischer Anweisungen mit, deren Befolgung gesegnete Wirkungen hervor bringen würde. Manches ist freilich nur so ganz kurz hingeworfen, hat aber auch nur zur Absicht, denkenden und beobachtenden Feldpredigern Stof zu Betrachtungen zu geben.

Zuerst wird von der praktisch möglichen und nöthigen Verbesserung der Gottesverehrung in den preußischen Feldlazarethen gehandelt.

Es ist dieses der wichtigste Aufsatz in diesem Theile, welcher noch vom König, Friedrich II, der sich in seiner letzten Lebenszeit mit einer künftigen Totalverbesserung der Lazaretanstalten beschäftigte, veranlasset wurde, indem der Hr. Verf. im. J. 1785 den Auftrag erhielt, sein Gutachten zu erstatten: *Wie die Moralität in den Lazareten künftig könne gebessert werden;* was für Personen aller Stände hierzu mitwirken müßten; und wie das Mechanische dieser wichtigen Operation einzurichten sey? Es wird daher gezeiget, wem die Verbesserung in den Feldlazareten nützlich, und wem ihre Vernachläßigung schädlich sey? Darauf werden die Militair= und Civilpersonen angeführet, welche zur Verbesserung derselben viel Nützliches veranstalten können. Diese Personen sind der König, der commandirende Feldherr, das Feld=Kriegscommissariat, das Lazaret=Directorium, wohlgesinnte Officiere und Gemeine im Lazaret, der Feldprobst rc.

Die Skizze einer gedruckten Anweisung für Feldlazaret Prediger, ihr Amt mit Nutzen zu führen, vom Hrn. Feldprediger Stiller, folget nebst den Bemerkungen des Herausgebers über

die=

dieselbe unmittebar auf jenen Aufsatz, und machet mit demselben gleichsam Ein Ganzes aus. Von S. 51 bis 67 kommt eine biblische Kriegsmoral vor, die aus Sprüchen der heil. Schrift bestehet. Die Betrachtung über Davids Entschluß, die Pest lieber, als Hunger und Krieg zu wählen ist sehr gut gerathen, gehöret aber doch nur auf entfernte Weise in ein Feldprediger Magazin.

Von allem übrigen, was noch in diesen zweiten Theil ist aufgenommen worden, können wir hier nicht alle Rubriken anführen, da ihrer sehr viele sind, und wir müssen uns begnügen, unsere Leser nur noch aufmerksam zu machen auf die einzelnen Sätze, über welche ein Feldprediger denken, oder sich bey schicklichen Gelegenheiten mit Officieren und Soldaten unterhalten kann, von S. 98 — 136. Von S. 154 bis 179 wird von dem Verdienste geredet, welches sich Civilprediger zu Kriegszeiten, um das Wohl des Staats erworben haben, und eine Dankpredigt wegen des Sieges bey Leuthen, im J. 1757 hinzugefügt, die den jetzigen Herrn Staatsminister von **Wöllner** zum Verfasser hat, und sich ganz gut lesen lässet. — Die Beschreibung einer Feldcommunion, deren Feierlichkeit der Prinz Ferdinand von Preussen und der Markgraf Carl erhöheten, ist rührend. Am Schlusse werden die Veränderungen, welche im königl. Preussischen Feldministerio vom ersten Jan. 1793 bis den ersten October 1793 vorgefallen sind, angezeiget.

Uebrigens wünschten wir freilich, hier bey einer und der anderen Gelegenheit, einen etwas liberaleren, der jetzigen Denkart und den jetzigen Zeiten angemeßeneren Ton zu finden. Unterdessen kann auch wohl der Hr. Verf. seine gute Ursachen gehabt haben, diesen Ton nicht anzu-

 neh=

nehmen; mag auch vielleicht wißen, daß ein groser Theil des Publicums, dem seine Schrift vorzüglich bestimmet ist, darinn mit ihm sympathisiret, und so wäre dann nichts dagegen zu erinnern.

Nachrichten.

Fortsetzung und Schluß des Schreibens aus Berlin, die abgenöthigte Ehrenrettung der beyden dasigen Herren Prediger Reinbeck und Troschel betreffend.

Endlich erstattete die Examinationscommission unter dem 24 Jul. folgenden Bericht:

„Allerdurchl.

„Ew. K. M. haben uns sub dato 20 Junii et „praes. 2 Jul. c. die Klage der Diaconen an „der hiesigen Petrikirche zufertigen zu lassen geruhet und uns dabey anbefohlen:

„Daß wir Allerhöchstdenenselben über die Be„schwerde ermeldeter Diaconen und über die „Bittschrift unsern Bericht abstatten sollen.

„Solchem ꝛc. Befehl zufolge erklären wir „uns hiermit nach der wahren Lage der Sache „dahin.

„Daß wir glauben, Ew. K. M. haben in „dem an Suppl. erlassenen ꝛc. Rescript d. d. „1 May c. eben, wie in dem Religions„edikt vom 9 Jul. 1788 auf die Abstellung „der bisher eingerissenen und fast allgemeinge„wordenen Neologie gesehen, ohne sich (wel„ches auch bey Königlichen Verordnungen „weder jedesmal möglich noch nöthig ist) auf „specielle Fälle zu beziehen.

„Diese unsre Vermuthung ist um so viel „gegründeter, da in dem bey Verhandlung der „auf Allerhöchsten Befehl in der Ordinations-

Sa-

„Sache der Candidaten zu treffenden intermisti-
„schen Veränderung aufgenommenen Protocoll
„der Examinationscommission d. d. 9. Aprill
„c. die Worte
„wie bisher geschehen"
„nicht befindlich sind."
„Wir überlassen es Allerhöchsten Ermessen,
„wie Suppl. nach dieser unserer actenmäßigen
„Erklärung zu bescheiden seyn werden, die wir
ersterben"

E. K. M.

Berlin, den 24 July 1794.   rc. rc. rc.
Hermes. Woltersdorf. Hecker.

Die Herren Reinbeck und Troschel machen dabey in der oben angeführten Schrift S. 12 und 13 folgende Bemerkung:

„Auch wir überlassen nun dem Urtheil des
„Publicums, wie diese muthmaßliche Erklärung
„zur Sache gehört, da des Königs Majestät in
„der Kabinetsordre nicht fürs Allgemeine, wie
„im Religionsedikt, etwas bekannt machen: son-
„dern auf einen Ihnen berichteten ganz speciellen
„Fall, uns, die Diakonen bey der Petrikirche
„betreffend, eine höchste Resolution erheilen. —
„Wir überlassen gedachtem Urtheil, ob der Aus-
„druck „**wider die Lehre Jesu etwas vor-**
„**bringen**" der im Religionsedikt nicht vor-
„kommt, nicht weit mehr sage, als bloße Ne-
„ologie, welches hier damit verwechselt wird. —
„Wir überlassen diesem Urtheil, ob die Entschul-
„digung zureichend sey, daß es nicht in ihrem
„Protocoll gestanden, ob es deswegen nicht im
„Bericht kann gestanden haben; und ob end-
„lich nicht doch stillschweigend zugestanden wird,
„daß sie wenigstens auf strenge Admonition
„der Diakonen der Petrikirche, nichts wider
die

„die Lehre Jesu vorzubringen, welches schon „arg genug ist, angetragen haben."

Die beiden Herren Reinbeck und Troschel schrieben darauf selbst unter dem 18 August an die Herren Examinationsräthe, und verlangten von ihnen entweder bestimmten Beweiß, oder Widerruf der ihnen gemachten Vorwürfe, erhielten aber darauf unter dem 21 August, eine ihnen ebenfalls nicht genugthuende Antwort; worüber sie in ihrer Vertheidigungs-Schrift S. 16. rc. sehr gegründete Bemerkungen machen.

Endlich schliesen sie:

„Es bleibt uns also zu unsrer Rechtfertigung nichts übrig, als dem ganzen ehrwürdigen protestantischen Publikum die nun geschlossenen Acten, nebst dieser unsrer Erklärung vorzulegen. Es kommt nun nur darauf an, was für Sätze das sind, die den zu ordinirenden Kandidaten in den Vorbereitungsreden vorgebracht sind, und die den Herren Examinationscommissarien als der Lehre Jesu widersprechend geschienen, die ihren Antrag an des Königs Majestät und die uns gegebene strenge Admonition veranlaßt haben. Das Publicum möchte wirklich glauben, das wären äußerst gefährliche Sätze, daher soll nun in dieser

Besondern Nachschrift
des Predigers Troschel
hiervon Rede und Antwort gegeben werden.

Dieser saget nun wie folget:

Ich setze als entschieden voraus, daß Lehre Jesu nichts anders heißt, als was Jesus gelehrt hat, daß also wider die Lehre Jesu lehren, heißt: das Gegentheil davon lehren, behaupten, was Jesus gelehrt hat, sey unwahr; oder ihm einen Lehrsatz unterschieben, den er nicht gelehrt hat, also dazu oder davon thun.

Diese

Diese Bestimmung, wider welche kein Gelehrter und kein verständiger Christ etwas einzuwenden haben wird, vorausgesetzt, so ist nun

der erste mir angeschuldigte, der Lehre Jesu widersprechend seyn sollende Satz dieser:

„Man müsse die Ehre Christi nicht über „die Ehre Gottes des Vaters setzen; „man müsse Gott über Christum nicht „vergessen.“

Ich gestehe aufrichtig, daß ich dies einem Kandidaten in meiner Vorbereitungsrede wirklich gesagt habe. Die Veranlassung dazu war diese. Der Kandidat that, wie gewöhnlich, zum Anfange der Vorbereitung in der Sacristey ein Gebeth, welches er ganz allein an den Heiland auf die Weise richtete, daß er ihm alle die Prädikate beilegte, die nach der heiligen Schrift, nach den ausdrücklichen und nachdruckvollsten Reden Jesu selbst — auch nach dem Lehrbegriff aller drey christlichen Hauptconfessionen — Gott dem Vater beigelegt werden, ohne daß der Kandidat Gott mit einer Silbe erwähnete, und in einem Stil und Ton, der die Schule deutlich anzeigte, in welcher er diese Sprache angenommen hatte. Ich sagte in meiner darauf folgenden Ermahnungsrede zu dem Candidaten, der doch zu einem evangelisch-lutherischen Prediger, und nicht zu einem Lehrer der mährischen Brüdergemeine, ordiniret werden sollte, ohngefehr dies, (wozu ich hier nur die biblischen Beweisstellen in ( ) beifüge:)

„Wir sind in den h. Schriften des N. T. allerdings zur Verehrung und Anbetung Jesu angewiesen (1 Joh. 5, 14. 15. Phil. 2, 10.) finden auch einige Beispiele von zu ihm gerichteten Gebethen (Apostg. 7, 58. 2 Cor. 12, 9. Joh. 20, 28.) es ist aber ganz wider die Lehre Jesu, zu ihm al-

allein mit Uebergehung Gottes des Vaters zu beten. ꝛc.

Herr Troschel fähret S. 19. noch weiter fort, dasjenige aus vielen Bibelstellen zu beweisen, woran ohnedem kein Christ zweifelt, und worinn unter allen christlichen Secten, nur allein die älteren Herrnhuter anderer Meynung gewesen sind; denn in neueren Zeiten haben selbst die Brüdergemeinen angefangen, sich in diesem Stücke, der ächt = orthodoxen protestantischen Lehre wieder zu nähern.

Darauf erzehlet H. T. S. 20 ferner, wie er dem zu ordinirenden Candidaten folgendes gesagt habe.

„Weichen Sie also nicht nur nicht selbst mit ihrem Verstande und Herzen von Gott dem Vater unsers Herrn J. C. der auch unser aller Vater ist, ab, und glauben sie nicht, Jesum zu ehren, wenn Sie Gott, von dem er zu uns gesandt ist, den er selbst ehrete und anbetete, und von uns geehrt wissen will, als einen Emeritum oder *Veteranum* vergessen und bey Seite setzen, welches wahre Gottesverleugnung seyn würde: sondern bedenken Sie, daß Sie als ein Diener J. C. auch ein Mann Gottes, Diener Gottes (*ἀνδρωπος του θεου*) seyn sollen, dessen erste Pflicht ist, ihre künftigen Gemeinglieder durch Christum zu Gott zu führen.“

Endlich setzet Herr Tr. noch hinzu:

Nun frage ich vor Gott und vor der Autorität des Evangeliums Jesu in den Schriften des neuen Testamentes einen jeden, der die Lehre Jesu, wie wir sie aus seinen von den Evangelisten aufgezeichneten Reden wissen können, weiß und glaubt, welches von beiden Neologie und Widerspruch gegen die Lehre Jesu ist.

Mein

Mein Vortrag: oder	der Gegensatz:
„Setze nicht die Ehre „Christi über die Eh„re Gottes des Va„ters; vergiß nicht „die Anbetung Got„tes über die Anbe„tung Jesu?"	„Setze die Ehre Chri„sti über die Ehre „des Vaters; bete „zu ihm allein, und „nicht zu Gott dem „Vater?"

Von S. 21 bis zu Ende zeiget Hr. T. noch eine zweite ihm angeschuldigte, der Lehre Jesu widersprechend seyn sollende Meinung an: Christen nemlich müsten nicht lebenslang dabey stehen bleiben, und solches noch gar als eine Gott vorzüglich wohlgefällige christliche Tugend ansehen, daß sie immer die wimmernde, sich selbst als grose schwere Sünder und Missethäter anklagende Sprache führten; sie müsten vielmehr einmahl dahin zu kommen suchen, daß sie (zwar als noch mangelhafte, und verdienstlose, aber doch) als nun gebesserte, zu guten Werken gestärkte würdige Kinder zu Gott beten, ihm für seine Gnade dancken, sich ihres guten Sinnes und Gewissens vor Gott freuen könnten.

Hr. Diaconus Troschel hatte einmal dieses und noch manches andere Gute bey der Gelegenheit gesagt, da ein Candidat sich selbst in dem vor der Ordination gehaltenen Gebete, als den grösten Bösewicht und verworfensten Menschen (man merket leicht, aus welcher Schule er gekommen ist,) darstellte.

Dem Herrn Troschel wird es freilich sehr leicht fallen, aus Schrift und Vernunft zu beweisen, (wie er das auch zum Theil schon hier S. 21 — 23 gethan hat,) daß seine Meinung keine gefährliche Neologie, sondern vielmehr ächtorthodoxe christliche Paläologie sey; denn auser den ehemaligen strengeren Pietisten hat wohl keine christliche Secte, den Gegensatz: wahre Christen

müssen

müssen sich lebenslang als grose Sünder und abscheuliche Missethäter vor Gott anklagen, je behauptet.

Göttingen. Herr Mag. und Repetent Leistö allhier, hat den Ruf als Lehrer und Conrector an das Gymnasium zu Wolfenbüttel erhalten und angenommen.

Copenhagen im October 1794.

Die Vermuthung des Hrn. Verfassers der Recension in den th. Annalen (23 W. d. J.) über die Schrift: Jesu Christi Evangelium, som den eneste rette Laerebog. etc. daß sie nemlich von keinem Gottesgelehrten herrühre, hat sich bestätiget. Der Herr Justitzrath D. Bang, ein Mann, der als Arzt sehr große Verdienste hat, sich aber zum Schriftsteller für das theologische Publicum schlechterdings nicht qualificiret, hat sich öffentlich für ihren Verfasser angekündiget, und die hiesigen Theologen zur Widerlegung oder Benutzung seines Vorschlages aufgefordert. *Eine in der beliebten Zeitschrift* Kritick og Antikritick stehende Recension, in welcher, so wie in den Annalen, der Vorschlag durchaus gemißbilliget, der religiöse Sinn des Verfassers aber mit Recht gelobet wird, ist das Einzige, was bisher darüber geschrieben worden. Es gereichet der hiesigen Stadtgeistlichkeit zur Ehre, daß man eine Schrift, die sich selbst so vernemlich beantwortet, keiner weiteren Antwort würdiget. Was kann doch der guten Sache des Christenthums mit schwärmerischen Vorschlägen und Ideen, wie die des Verfassers sind, gedienet seyn?

Mit dieser Woche wird zugleich die eilfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Fünf und vierzigste Woche.

Kritische Theorie der Offenbarung. Nebst Berichtigung der Schrift: Christus und die Vernunft. Halle 1792. 340 S. in gr. 8. (Pr. 1 Thlr.)

Der unbekannte Verf. beantwortet in der vor uns liegenden Schrift die beyden Fragen: 1) kann überhaupt eine geoffenbarte Religion nach Principien der Vernunft beurtheilet werden? und in wiefern? — 2) Wie lassen sich aus den Principien der Vernunft die Regeln ableiten, nach welchen alle Offenbarung beurtheilet werden muß? und welche sind diese Regeln? — Bey der Beantwortung der letzteren Frage nimmt er auf Fichte Versuch einer Critik aller Offenbarung, beständig Rücksicht und erläutert, berichtiget und widerleget ihn an einigen Stellen eben so freimüthig, als scharfsinnig.

In der Einleitung S. 1 — 30 sind allgemeine Grundsätze über Theologie, Gottes Daseyn, Harmonie der Vernunft und Offenbarung

und über das Recht des Gebrauches unserer Vernunft in Glaubenssachen vorausgeschickt; wir verweilen uns absichtlich nicht bey ihnen.

So reich auch der Erste Theil der Schrift, der Grundriß der Kritik der Offenbarung überhaupt, von S. 30 — 198 an wahren und trefflichen, reif durchdachten und mit Klarheit und Präcision ausgedruckten Bemerkungen ist; so schränken wir uns doch aus mehreren Gründen nur auf Auszeichnung der wichtigeren Abweichungen unseres Verfassers von den fichtischen Grundsätzen ein, und empfehlen jedem denkenden Theologen die ganze Schrift zum Studium und zur Beherzigung.

Mit Recht wird S. 37 gegen Fichte erinnert, daß das Merkmal, „Gott müße sich durch die Offenbarung als moralischer Gesetzgeber ankündigen" in die Definition der Offenbarung nicht gehöre, denn daß dieselbe nur moralische Vorschriften enthalte, und nicht auch dogmatische Wahrheiten lehre, muß erst durch Kritik der Theorie der Offenbarung bewiesen und darf also keinesweges in der Erklärung des Begriffes vorausgesetzet werden.

S. 128 wird der fichtische Unterschied zwischen Naturreligion und Vernunftreligion getadelt; beyde Ausdrücke bezeichnen dieselbe Vorstellung und eine auf Grundsätze der Vernunft gegründete Religion, kann eben so gut Naturreligion, als Vernunftreligion benannt werden. Fichte verfällt also in einen doppelten Irrthum, wenn er die Art, wie Gott von Menschen, welche auf der höchsten Stufe moralischer Vollkommenheit stehen, verehret wird; κατ᾽ ἐξοχην Vernunftreligion benannt wißen will; dann einmal müßte solcher Menschen Gottesverehrung sich doch auf Vernunftprincipien gründen, und so wäre sie nichts weiter, als Naturreligion; zweitens aber darf bey Menschen von der angenom-

nommenen Beschaffenheit, (nach kantischen Grundsätzen, und die wird Hr. Fichte doch gewiß nicht verleugnen wollen! —) Religion im eigentlichen Sinne des Wortes gar nicht gesuchet werden: nicht die Vorstellung von Gott bestimmet ihren freien Willen, sondern allein das Sittengesetz unserer Vernunft, welches keiner fremden Beyhülfe bedarf.

Daß eine mittelbare göttliche Offenbarung gar nicht statt finde, wird S. 132. fl. gegen F. bewiesen. Es ist in der That schwer zu begreifen, wie ein guter philosophischer Kopf die augenscheinliche Unbestimmtheit im Begriffe der Offenbarung, und selbst die höchstnachtheiligen Folgen einer so unzeitigen und unphilosophischen Nachgiebigkeit übersehen konnte; oder dachte er nicht an Confucius, Socrates, Mahomed u. a. m.? — überlegte er nicht, daß seinen Grundsätzen zu Folge auch bey diesen eine mittelbare göttliche Offenbarung angenommen werden könne? und wozu alle Cautelen und Einschränkungen gegen Fanatiker und Betrüger, wenn es nicht nothwendiges charakteristisches Merkmal einer göttlichen Offenbarung ist, daß die Erscheinung, aus welcher die Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung bewiesen werden soll, unmittelbar von Gott hervorgebracht sey?

S. 144 fl. suchet unser Verf. gegen F. darzuthun, daß es keine moralische Subjecte von der Beschaffenheit gebe, welche ihnen eine göttliche Offenbarung nothwendig mache. Wir gestehen, daß er uns nicht überzeugt hat, und höchstwahrscheinlich auch nie überzeugen wird; denn allerdings lassen sich Menschen denken, welche bey allen Anlagen zur Tugend, mit der vorherrschenden Sinnlichkeit und den gewöhnlichen Hindernissen der sittlichen Vervollkommnung so viel zu kämpfen haben, daß eine göttliche Offenbarung, übernatürliche Hilfe ein Be-

dürfniß für sie wird. Die Auseinandersetzung der Gründe für diese Meynung möchte hier zu weit führen.

Was S. 161 ff. über die Möglichkeit sich von dem Daseyn einer göttlichen Offenbarung zu überzeugen, gegen Hrn. Fichte erinnert wird, leidet keinen Auszug, und muß im Buche selbst nachgelesen werden.

Der zweite Theil der vor uns liegenden Schrift enthält von S. 199 — 338 eine Prüfung des bekannten (Riemschen) Buches: Christus und die Vernunft ꝛc.; und wir halten es für unsere Pflicht, auf das Wichtigere (dessen soviel ist, daß die Auswahl schwer wird) in derselben, die Freunde freimüthiger philosophischer Untersuchungen über religiöse Gegenstände vorzüglich aufmerksam zu machen.

Mit Uebergehung der vortreflichen Rechtfertigung der Grundsätze überhaupt, worauf Jesus seine moralischen Vorschriften gebauet hat, und seiner Aeußerungen über Gott, Dreieinigkeit und Gebet, wenden wir uns zur Auseinandersetzung der Lehre von der Erbsünde und der Versöhnung, und theilen aus den scharfsinnigen Untersuchungen des Verfs einen gedrängten treuen Auszug mit, ohne jedoch über ihre Wahrheit oder Unwahrheit ein Urtheil fällen zu wollen.

Erbsünde, oder angebohrene und angeerbte Sünde, kann nur ein gewißes Vermögen zu sündigen bedeuten; ein solches findet sowohl bedingt als unbedingt allerdings statt, aber daß durch Adams Fall die Kraft unseres freien Willens vermindert, oder die Macht der Sinnlichkeit vermehrt worden sey, kann eben so wenig aus der Erfahrung, als aus der Offenbarung bewiesen werden; aus der Erfahrung nicht, weil wir sonst wißen mußten, wie der Mensch ohne Adams Fall beschaffen seyn würde; aus der Offenbarung nicht, weil erst untersuchet werden muß, ob sie die Lehre von

der

der Erbsünde wirklich enthalte, oder ob die zeither darauf gedeuteten Stellen nicht vielmehr misverstanden worden sind. Nun blieb also allein übrig, a priori zu beweisen, daß physischen Gesetzen zu Folge, durch Adams Sünde der freie Wille des Menschen geschwächet, oder seine Sinnlichkeit verstärket worden sey; welches eingestanden unmöglich ist. Die Behauptung S. 278, daß die göttliche Bestrafung der Erbsünde ein ungereimter Gedanke sey, dünket uns sehr unbestimmt und fast übereilt; denn auch zugegeben, Strafe sey ein Uebel, welches Jemanden einer freien Handlung wegen zugefüget wird, so ist doch das unstreitig in uns liegende bedingte und unbedingte Vermögen zu sündigen, Veranlassung zu freien Handlungen, welche Strafen nach sich ziehen; wenn gleich die Erbsünde, nach der mißverstandenen Bedeutung des Wortes, als solche nicht bestrafet werden kann.

„Die Lehre von der Versöhnung, welche Christus zwischen Gott und den Menschen gestiftet hat, ist eine subjectiv gültige, menschliche Vorstellungsart von der unendlichen, und folglich dem Grade unserer Moralität aufs genaueste proportionirten Gütigkeit Gottes, wornach sein Wille von Ewigkeit her unveränderlich und nothwendigerweise bestimmt gewesen ist, uns, sofern wir durch die Lehre und übrigen Veranstaltungen Christi moralisch beßer geworden sind, auch glückseliger zu machen, als es sonst würde geschehen seyn, wenn diese Beßerung nicht erfolget wäre, und zwar genau in dem Grade glückseliger zu machen, als wir beßer geworden sind.“—

Versuch einiger Beyträge zur historischen Auslegung der alttestamentlichen Bibel. Erster Band 1794. Leipzig, im Schwickertschen Verlage, 420 S. in 8. XIVII S. Vorrede und Semlers Bildniß. (Pr. 1 Thlr. 8 gGr.)

Diese Beyträge enthalten die Erklärung von 27 Psalmen, bey welchen der Verfasser die Geschichte gefunden zu haben meinet, durch welche sie veranlaßet sind, und auf welche sie sich beziehen, und die er nun überall in specieller Beziehung auf diese Geschichte ausleget. Dies nennet er historische Auslegung des a. T — Zugestanden, daß bey der Erklärung der Psalmen und Prophetenschriften des a. T. wo möglich die Geschichte aufgesuchet werden müsse, worauf sich dieser oder jener Psalm, dies oder jenes Orakel beziehe, welches allerdings nothwendig, und zur richtigen Auslegung unentbehrlich ist: so muß man doch auch nie vergessen, 1) daß wir nur so wenige und allgemeine Nachrichten von der israelitischen Geschichte haben, und daher nicht erwarten können, alle die speciellen Veranlassungen darinn zu entdecken, durch welche dies oder jenes Orakel, dieser oder jener Psalm entstanden ist. 2) Daß besonders mancher Psalm, der allgemeinanwendbare sittliche Belehrungen enthält, gar wohl ohne Rücksicht auf einzelne specielle Begebenheiten des Lebens Davids gesungen seyn könne, nämlich als Betrachtung über die ihren Urheber verherrlichende Schönheit der Natur und Wohlthätigkeit ihrer Einrichtungen, oder über den Gang der menschlichen Schicksale, oder über das Verhalten des größten Theils der Menschen, u. s. w. 3) Daß wir deswegen nur da, wo eine Rücksicht auf besondere Umstände und Begebenheiten des Lebens Davids einleuchtend ist, dieselbe auffassen und zur Erklärung benutzen müssen; aber daß

wir im Gegentheil fehlen würden, wenn wir da, wo der Dichter offenbar einen Gegenstand von größerem Umfange und allgemeinerem Interesse besang, sein Lied, als ob es sich bloß auf Umstände seines Hauses bezöge, deuten wollten. Dies hat der Verf., der eine vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte Davids zeiget, nicht genug beherziget, und in der That die Vorliebe zu seiner Hypothese, alles specielhistorisch zu deuten, hat sich an dem ungenannten gelehrten Manne recht warnend gerächet; indem sie ihn verleitet hat, wirklich gezwungene Erklärungen den natürlichen vorzuziehen. So suchet er den Umstand im Leben Davids auf, der ihn veranlaßet habe, den ersten Psalm zu dichten, und findet ihn in der Geschichte der Empörung Absaloms. Husai ist ihm der Rechtschaffene, der v. 1. 2. gepriesen, und Ahitophel der Pflichtvergessene, dem es nicht gelingen wird. Eben davon soll nun auch der zweite Psalm handeln, den der Verfasser mit dem ersten zusammenziehen will. — Den achten Psalm beziehet er auf Salomons Geburt; nach der ihn David auf dem Altan seines Pallastes in einer sternhellen Nacht gesungen habe. Gezwungen wird deswegen alles hier auf Salomo gedeutet, was, vom Menschen überhaupt erkläret, seine so natürliche schöne volle Beziehung und Deutlichkeit hat. — Den neunten Psalm betrachtet er als ein Danklied, nachdem die Empörung Absaloms glücklich gedämpft war, und den Schluß als eine Bitte, daß auch Seba's Empörung niedergeschlagen werden möge. Diesen Gegenstand habe auch der zehnte Psalm. — Auch der zwölfte und vierzehnte wird auf Absaloms Empörung, und der 53ste als zweite Bearbeitung des 14ten auf Seba's Aufstand gedeutet. — Den Gegenstand des 16ten Psalms findet der Verf. in 2 Sam. 27 — 30. — Der achtzehnte soll nach den bis 2 Sam. 22.

 er-

erzählten Begebenheiten gesetzet werden, weil er da in die Geschichte Davids eingeschaltet sey. — Der neunzehnte Psalm wird in die 2 Sam. 29: 11 beschriebene Zeit gesetzet, da David von Achisch nach Ziklag zurückgeschicket ward. — Den 20sten Psalm deutet der Verfasser auf den ammonitischen und syrischen Krieg, 2 Sam. 10 — 12. und den 21sten als Danklied nach Endigung dieses Krieges. Der 22ste soll sich nach 2 Sam. 16 — 17. auf die Begebenheiten nach der Flucht vor Absolom; und der 23ste auf 1 Sam. 25: 1 — 25. beziehen, da Abigail ihm mit Speisen entgegengekommen sey, als Nabal ihm ein Geschenk abgeschlagen hatte. Den 24sten Psalm soll David, als er auf der Flucht vor Absalom die Bundeslade zurückgesandt, gesungen haben. Der 31ste wird in die Zeit der Flucht vor Saul; der 35ste nach Abners Ermordung 2 Sam. 3. gesetzet. Der 37ste selbst wird auf 2 Sam. 21: 1 — 14. bezogen; der 40ste richtiger auf die Zeit, da David seine Regierung antrat. Der 45ste soll ein Glückwunsch bey einer Vermählung Davids mit einer Prinzessinn von Tyrus seyn. Der 47ste wird auf 2 Sam. 6: 12 — 14. und der 68ste auf die ersten Verse dieses Capitels gedeutet. Der 49ste beziehe sich auf 1 Sam. 25: 36. ff. und auch der 50ste auf 1 Sam. 12. 13. 14. Der 72ste besinge den Antritt der Regierung Salomons, und der 110te die Rückkehr Davids nach Jerusalem, als Absaloms Empörung gedämpft war. — Als Anhang ist eine lat. Abhandlung: Doctrina christiana de Patre, uno vero Deo beygefüget, worinn der Verf. zu zeigen suchet, daß, nach der Lehre Jesu und der Apostel und der ältesten christlichen Kirche, der Vater der einige wahre Gott, aber der Sohn der nächste nach dem Vater, und der heilige Geist der nächste nach dem Sohne sey.

Wahre Christusreligion, wie sie sich jezt auch ohne Glauben an Wunder und Weissagungen, an dem Gewissen der Christen und Nichtchristen rechtfertiget, und nie in der Menschenwelt vergehen kann; mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Ernst Schmidt, Predigern zu Crußow in der Uckermark. Nebst einem Schreiben des Herrn D. Semler, über wahre Christusreligion, christliche Kirche und symbolische Bücher ꝛc. an den Herausgeber dieser Schrift. Berlin 1794. 320 S. 8.

Zwar ist der Titel dieses Buches schon anziehend genug, aber noch mehr ist es sein ganzer Inhalt, und es müßte billig von einem jedem gelesen werden, dem es, wenn er solche anders noch nicht hat, um eine ernstliche Ueberzeugung von der Wahrheit, Fürtreflichkeit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion zu thun ist.

In dem gelehrten Werke, welches der verewigte D. Semler zur Beantwortung der bekannten wolfenbüttelschen Fragmente „vom Zweck Jesu und seiner Jünger" herausgegeben hat, findet sich ein Gespräch, zwischen Jesu und einem Ausländer, welches die Resultate und Betrachtung dieses treflichen Mannes über die christliche Religion enthält. Dies Gespräch hat der Hr. Verfasser zum Grund geleget, die gedrängten Gedanken weiter ausgeführet und sehr scharfsinnig darüber commentiret. Christusreligion wird hier in ihrer Reinigkeit, nach ihrem erhabenen Zwecke und ihrer inneren Fürtreflichkeit so dargestellet, daß man der Wunder und Weissagungen entbehren kann, um den göttlichen Ursprung derselben zu erkennen und zu empfinden.

Die ganze Schrift zerfällt in zwei Stücke. Das erste Stück handelt vom Reiche Gottes und der Bestimmung Jesu überhaupt; das zweite von der besonderen Bestimmung Jesu in diesem Reiche. Der Hauptbegriff, von welchem ausgegangen wird, ist dieser: die moralische gottähnliche Vollkommenheit aller vernünftigen Geschöpfe, machen das Reich Gottes aus, und dieses gegenwärtige Leben mit allen seinen Veränderungen, Schicksalen, Leiden und Freuden ist eine Erziehungsanstalt zu diesem Reiche, wo Christus das Oberhaupt ist, und die zur Absicht hat, alle Seelen, zu der Gottähnlichkeit zu führen, die bey ihnen möglich ist. Daher wird auf das deutlichste gezeiget, wie Christus in seiner Lehre, seinem Beyspiele, Leben, Leiden und Tod diesen grossen Zweck vor Augen gehabt habe. Aus seinem erhabenen, so ganz gottähnlichen Charakter wird seine göttliche Würde erkläret, und der Begriff eines Sohnes Gottes entwickelt ꝛc. Welches alles unmöglich in einem kurzen Auszuge kann dargestellet, sondern dort selbst muß nachgelesen werden.

Am Schlusse dieses Buches ist noch ein Brief des sel. D. Semlers an den Verf. abgedrucket, dessen Inhalt ebenfalls sehr interessant und der Beherzigung werth ist, und den Hr. Schmidt mit treffenden Bemerkungen begleitet hat. Ueber wahre Christusreligion, christliche Kirche und symbolische Bücher ergiesset sich hier mit freundschaftlichem Zutrauen das Herz des sel. Mannes.

Der Verf. erkennet zuletzt mit dem wärmsten Dank und Erguß seines Herzens, daß er durch Semlers Schriften auf die Bahn gebracht worden sey, den reinen Geist des Christenthums zu erkennen, und zu empfinden. Er fordert alle durch Semlern Belehrte, alle seine Schüler und Verehrer, deren Zahl gewiß nicht klein ist,

auf

auf, ihren Dank für das Licht, das er in der Christenheit ansteckte, an den Tag zu legen, und zwar erstlich dadurch, daß sie die Erkenntniß der reinen Christusreligion, so viel, als möglich möchten befördern helfen; zweitens, und dieses machet dem Herzen des Verf. vorzüglich Ehre, bittet er sie, Helfer und Unterstützer der hinterlassenen unbemittelten semlerschen Familie zu werden. Wenn doch dieser edle Gedanke realisiret würde! Wie leicht kann Wenigen durch Viele geholfen werden! Wir wünschen dieses von Herzen, und haben deswegen den Wunsch des Verfassers unseren Lesern mitgetheilet, unter denen sich gewiß viele Schüler und Verehrer des sel. Mannes befinden.

Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. Gesammlet und zum Druck befördert von Johann Peter Ludwig Snell, Verfasser der Kritik der Volksmoral. Bremen bey Friedrich Wilmanns, 1795. 356 S. 8.

So weit der Bürger und Landmann die Sittenlehre durch Lectüre erlernen kann, wird nur eine Sittenlehre in Beyspielen von Nutzen seyn können, vorausgesetzt, daß die Beyspiele, wohl gewählt, faßlich erzählet, und ganz aus der Sphäre hergenommen werden, in welcher sich der Bürger und der Landmann befinden. Diese Eigenschaften hat die vor uns liegende Sittenlehre in Beyspielen. Sie sind größtentheils, aus anderen gedruckten Büchern entlehnet, und der Verf. hat jedem erzählten Beyspiele eine sehr passende und nützliche Anwendung hinzugefüget. Oefters bestehet diese in einer wohlgewählten Schriftstelle. Der Anhang von einigen Liedern hat uns ebenfalls recht wohl gefallen, nur das Einzige, was wir bey dieser Schrift vermissen, ist, daß der Hr. Verfasser, bey einigen merkwür-

digen

digen Beyspielen, wo die Unschuld noch zuletzt gleichsam wunderbar an den Tag gekommen ist, nicht bemerket hat: Daß dieses nicht immer in diesem Leben noch zu geschehen pflege, und daß einer sehr unschuldig seyn könne und doch sein ganzes Leben unter unverdienten Leiden und Kränkungen zubringen müsse, weil hier in diesem Leben noch nicht alles vollkommen compensiret wird, welches dem Rec., da doch Gott gerecht ist, immer einer der stärksten Ueberzeugungsgründe für ein künftiges Leben, gewesen ist, und bleiben wird.

Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Wochenpredigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift. Von einer Gesellschaft bearbeitet. Ersten Bandes erstes und zweites Stück. Leipzig, bey Böttger 1794. 12 Bogen in gr. 8. (Wird auch unter dem Titel: Magazin für Wochenpredigten ausgegeben.) (Pr. jeden St. 6 gGr.)

Diese 2 ersten Stücke eines, für viele Prediger, brauchbaren Magazins, enthalten Entwürfe zu Predigten über das Gebet des Herrn, über Nothwendigkeit des Gebetes, und eine Leichenpredigt über Röm. 14: 8, 9. Neue, überraschende Gedanken sind uns nicht aufgestossen, der Ideengang in diesen Entwürfen, ist vielmehr der ganz gewöhnliche; indessen kommt alles auf den Zweck an, den sich die Herausgeber vorgesetzet haben. Manche biblische Redensarten, die der grosse Haufe zu verstehen glaubet, sie aber nicht versteht, hätten billig bisweilen durch deutlichere ersetzet werden sollen. Zur Probe setzen wir den Entwurf über die andere Bitte im Vater Unser her. „Vortrag: Wie nöthig und wichtig die Bitte sey, daß Gottes Reich kommen möge. Wir wollen 1) den Inhalt dieser Bitte betrachten, und 2) die Ursachen

sachen erwegen, warum sie sehr nöthig und wichtig ist." Statt nun aber hier vorerst eine nöthige Erklärung des Ausdrucks: Reich Gottes zu geben, findet man sogleich die alte Abtheilung: Reich der Macht, der Gnade und Herrlichkeit, und denn eine weitere Beschreibung des Reichs der Gnade u. s. w.

Nachrichten.

Kopenhagen, im October 1794.

Endlich haben sich die Presbyterialglieder der französisch-reformirten Gemeine, nebst den übrigen wahlfähigen Gemeinegliedern, zur Wahl eines neuen Predigers, an die Stelle des im May 1793 in seinem 42 Lebensjahre verstorbenen würdigen Pastors **Broka**, dahin vereiniget, daß der Professor **Klingender** in Cassel, der Prediger **Lebrün** in Halberstadt und der Candidat **Monod** in Genf auf die sogenannte Dreizahl sind gesetzet worden. Der erste hatte sich die Stelle ausdrücklich verbeten; von dem zweiten hieß es, er werde sie schwerlich annehmen; also wurde der dritte gewählet und von ihm die Wahl angenommen.

Der Bischof **Balle**, Capitain **Abrahamson** und mehrere Freunde des verewigten Dr. und Prof. **L. Smith**, haben das Publicum zur Theilnahme an einem, zur Ehre dieses verdienstvollen, der Welt so früh entrissenen Gelehrten, zu errichtenden Monuments eingeladen. Ein abermaliger Beweiß, daß wahre Verdienste nicht selten nach dem Tode dessen, den sie bezeichneten, lauter noch, als bey seinem Leben anerkannt werden!

Die bey der deutschreformirten Gemeine zur Abschaffung der erbaulichen Klingenbeutel, zur Verbesserung des Armen- und Schulwesens rc. übergebenen Vorschläge, deren die theol. Annalen

len neulich erwähnten, sind das geblieben, was gute Vorschläge so oft bleiben: Vorschläge! Der ausgestreuete Saame war aufgegangen und schien gedeihen zu wollen; aber es wurde Unkraut ausgesäet; und — der gute Saame erstickete!

Die Einführung der allgemeinen Beichte in der St. Petrigemeine, welche gewissermasen Bedingung war, unter der Marezoll seinem Rufe hieher folgte, ist bis jetzt noch unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesetzet gewesen; und scheint wenigstens sobald noch nicht zu hoffen zu seyn; so wie dann überhaupt in Absicht auf die Verbesserung der Liturgie, für die sämtlichen Kirchen in Dänemark, bis jetzt noch nichts wesentliches geschehen ist, ausgenommen, daß eine Menge theils guter, theils mittelmäßiger, theils schlechten Schriften, über diesen Gegenstand erschienen ist.

Göttingen im Octobr. 1794.

Anstatt der beiden abgegangenen Repetenten Joh. Fr. Wilh. Möller und Anton Fr. Wilh. Leiste sind von der theol. Facultät Heinr. Friedr. Pfannkuche und Chr. Wilh. Flügge zu Repetenten erwählet worden.

Hannover im Octobr. 1794.

In der Nacht auf den 26ten September entriß uns der Tod den hiesigen Garnisonprediger, Herrn Gebhard Heinrich Marquard. Er starb da er eben mit den Seinigen zum Besuch einiger Freunde in Hameln war, plötzlich an einem Schlagflusse. Zu Lüthorst, Amts Erichsburg, wurde er den 29ten Aug. 1721 gebohren; woselbst sein Vater Prediger war. Da dieser im Jahre 1743 starb, so erhielt er dessen Stelle wieder im 23sten Jahre seines Alters. Achtzehn Jahre blieb er bey dieser Gemeine. Am Ende des siebenjährigen Krieges wurde er zum Garnison-

nisonprediger in Hameln ernannt, wo er 8 Jahre blieb. Darauf wurde er als Garnisonprediger nach Hannover gerufen, wo er in einem Zeitraume von 25 Jahren durch Lehre und Beyspiele sehr viel Gutes wirkete. In seinen Vorträgen sprachen sein Herz und seine Ueberzeugung. Wegen seines edlen Character wurde er allgemein geschätzet und geliebet. Am Sonntage nach Ostern dieses Jahres feierte er sein Amtsjubelfest, an welchem Tage er zum letztenmale die Kanzel betrat. Ausser einer im Jahre 1759 gedruckten Siegespredigt hat er nichts durch den Druck bekannt gemacht.

Berichtigung.

Herr Magister Ersch hat in seinem Verzeichnisse aller anonymischen Schriften in der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes 2c. nebst einem Verzeichniße von Uebersetzungen der darinn angegebenen Schriften in andere Sprachen. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1794, sich geirret, wenn er S. 166 schreibt: daß meine Commentatio de Pentateucho LXX Interpretum graeco, non ex hebraeo sed samaritano textu converso, von dem sel. Barkey ins Holländische sey übersetzet worden. Davon weiß ich nichts, ohngeachtet der angebliche Uebersetzer doch mein Freund und, so lange er lebte, beständiger Correspondent gewesen ist, der mir vermuthlich davon etwas geschrieben hätte. Auch ist es sehr unwahrscheinlich, daß eine blos für Gelehrte lateinisch geschriebene Schrift, ins Holländische sollte seyn übersetzet worden. Vermuthlich hat Herr Ersch jene Schrift mit einigen anderen verwechselt; die ich ihm hier zu etwaigen künftigen Verbesserungen anführen will. Nehmlich meine Anmerkungen über die letzten Paragraphen des Hofrath Michaelis

Ein-

Einleitung in die göttliche Schriften des neuen Bundes; Marburg 1767, 5 B. in 8. Diese hat Doctor Barkey, ehemaliger deutsch-reformirter Prediger im Haag, unter folgender Aufschrift ins Holländische übersetzet: Bewys dat het kanonyk Gezag der αντιλεγομενα, dat is van Jacobus, Petrus tweede, Joannes tweede en derde en Judas Brieven, mitsgaders der Openbaringen van Joannes van de oude Syrische Kerke wel degelyk erkend is, tegen de Aanmerkingen van den Heere Joan David Michaelis Professor te Gottingen, geplaats in Zyn' Inleidinge tot het N. Verbond, eu dat het beroemd Sineesch Monument aangaande het christelyk geloove in dat ryk echt is; te Middelburg, 1770 gr. 8.

Eben so hat der nehmliche Gelehrte, meine Erinnerungen gegen die vom Dr. Kennikott herausgegebenen Anmerkungen über 1 Sam. VI: 19 (Observations on 1 Sam VI: 19) worinn dessen neue Auflösung der hier vorkommenden Schwierigkeiten geprüfet, widerlegt und eine andere an deren Stelle gesezt wird; Frf. und Leipz. 1770, 8. unter folgendem Titel ins Holländische übersetzet: Bedenkingen tegen de onlangs uitgegeeven Aanmerkingen van D. Benjamin Kennicott, over 1 Sam. VI, 19. waarin deszelfs nieuwe Oplossing der voorkomende Zwarigheden getoetsd en wederlegd, en daarby eene andere Oplossing in de plaatse gesteld wordt. Uit het hoogduitsch vertaald, door B. T. D. te Leyden, 1771. gr. 8.

J. M. Hassencamp,
Consistorialrath und Professor zu Rinteln.

Druckfehler.

In der vorigen 44sten Woche, S. 704. Z. 4 Leistö l. Leiste.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sechs und vierzigste Woche.

Eichhorns Allgemeine Bibliothek der Biblischen Litteratur. Des fünften Bandes Drittes, Viertes und Fünftes Stück. 1794. Leipzig, in der Weidmannschen Buchhandlung. S. 377 bis 934. in 8.

Im dritten Stücke sind zuerst Auszüge aus Briefen mitgetheilet. 1) Einige Bemerkungen über die Sephiroth. Aus einem Schreiben des Hrn. Prof. Joel Löwe zu Breslau. Er will a), unter dem יסוד in den Sephiroth haben die Rabbinen die nothwendige Selbstständigkeit Gottes, als des Grundes aller erschaffenen Dinge verstanden. Er erläutert b) den cabbalistischen Baum und zeiget die Entwickelung und den genauen Zusammenhang der darinn verbundenen Ideen von der obersten Idee herab. Ein schöner Aufsatz, welcher eine sehr lehrreiche und der alten jüdischen Philosophie gemäße Erklärung dieses sogenannten cabbalistischen Baums

enthält. II) Von eben demselben: Ueber die Chronik der Juden zu Cochin. Eine Duplik auf des Hrn. Prof. Paulus Replik auf des Verfassers dieses Aufsatzes Einwendungen gegen die Meinung desselben. III) Von einem Ungenannten. Ueber die Accommodationen im n. T. Der Ungenannte dringt mit Recht darauf, daß man die im n. T. angezogenen Stellen des a. T. nicht in dem Sinne als Accommodationen betrachten müsse, als ob die Apostel sie nicht als Weissagungen angesehen hätten. Nur scheint er nicht bemerket zu haben, daß nach dem jüdischen Begriffe von Weissagungen eine Stelle des a. T. schon dadurch als eine Weissagung von einer Begebenheit erwiesen ward, daß gezeiget wurde, daß sie den Worten nach recht bequem auf diese Begebenheit angewendet werden konnte; vergl. Eckermanns Theol. Beyträge, B. 2. St. 3. S. 207. u. f. IV) Ueber Hecatäus Abderita, vorgeblichen Verfasser einer jüdischen Geschichte. Die Absicht ist, zu zeigen, daß ein Jude nur den Namen des Hecatäus, eines Zeitgenossen Alexanders des Großen und Bekannten des Ptolomäus Lagi geborget, um seinen Erzählungen von der jüdischen Nation durch den Namen eines angesehenen griechischen Geschichtschreibers desto mehr Gewicht zu geben. V) Ueber das Lammenazzeach binneginoth in den Ueberschriften der Psalmen. Unter dem Menazzeach sey ein geschickter Sänger zu verstehen, von נצח vicit, ein jeder, der andere in einer Kunst übertreffe. Neginoth soll Lieder, Gedichte bedeuten. Endlich noch über סלה; über den Begriff von תְּפִלָּה und über den Namen Jehova. Außerdem sind 35 größtentheils englische Schriften angezeiget, und eine Nachricht von Eichhorns verbesserter Ausgabe von Joh. Simonis lexicon manuale machet den Beschluß.

Im vierten Stücke liefert Herr Prof. Hartmann zu Marburg, einen Beytrag zur Kritik des Textes von Abulfeda's Beschreibung von Aegypten, indem er die Stellen anzeiget, worinn die Excerpte aus dem leidenschen Manuscript, die der selige Michaelis besaß, vom gedruckten Texte abweichende Lesarten haben. Unter den Recensionen und Anzeigen stehen die von Hezels Nominalformenlehre, institutio philologi hebraei und kritischem Wörterbuche der hebräischen Sprache, voran. Diese sind nicht von Eichhorn; sondern von einem anderen Philologen, der weder selbst ein hebräisches Lexicon verfertiget, noch ein fremdes herausgegeben hat, von welchem Eichhorn sie erbat, damit die Leser der Bibliothek desto gewisser seyn mögten, daß die Anzeige unbefangen abgefaßt sey. — Am Schlusse erkläret sich H. H. Eichhorn, daß er beide ihm geäußerte Wünsche, größere Vollständigkeit, und mehr Rücksicht auf orientalische Litteratur, künftig in seiner Bibliothek befriedigen, und deswegen, wie schon im 3ten und 4ten Stücke geschehen, die Recensionen mehr abkürzen, und im Auszuge liefern werde; dabey aber wünsche er, daß Disputationen und Programmen ihm zugeschickt werden mögten, weil sie durch den Buchhandel kaum zur Hälfte zu bekommen sind.

Das ganze fünfte Stück füllet eine, noch nicht ganz gelieferte Abhandlung über die drei ersten Evangelien, als Beytrag zu ihrer künftigen kritischen Behandlung. Zuerst wird gezeiget, daß alle drei aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpfet seyn, daß diese wahrscheinlich in damals sogenannter hebräischer, das ist, syrochaldäischer Sprache abgefaßt gewesen, und daraus von jedem eine unabhängige griechische Uebersetzung gemacht; auch daß die Quelle vermuthlich von Matthäus Hand sey. Nun wird

auf die Stücke aufmerksam gemachet, die allen drei Evangelien gemein, oder einem besonders eigen sind; und versuchet, zu bestimmen, was die gemeinschaftliche Quelle möge enthalten haben. Wir kennen aber den Uebersezzer nicht, der das hebräische Evangelium des Matthäus in der jetzt vorhandenen erweiterten griechischen Uebersetzung lieferte; wenn wir annehmen, daß Matthäus Urschrift hebräisch gewesen sey. Allein der Verfasser scheint durchgängig den griechischen Text für das Original des Matthäus zu halten.

Neue Conjecturen über die Schriften des alten Bundes. Erster Band, Erstes Stück, über Genes. 1 — 11: 1 — 3. Düsseldorf in Commission bey Joh. Henr. Christian Schreiner, 1794. 6 Bogen in 8. (Pr. 8 gGr.)

Der Verfasser leget die von Eichhorn aufgestellte, und hernach von mehreren bestätigte und angewendete Hypothese zum Grunde, daß der Verfasser der Genesis aus zwei Urkunden geschöpft habe, deren Nachrichten neben einander durch das ganze Buch hindurch fortlaufen. Seine erste Muthmaßung hat die Frage zum Gegenstande, wer der Verfasser der beiden Urkunden seyn möge? Er antwortet auf dieselbe: 1) beide Urkunden sowohl, als die daraus zusammengesetzte Genesis, haben einen, und eben denselben Urheber, der sie zu verschiedenen Zeiten verfasset habe. Denn man finde in der aus beiden geschöpften Genesis keine unnöthigen Wiederholungen. Was aus der einen schon angeführet sey, das werde nicht noch einmal aus der anderen angeführet. Also müsse wohl der Verfasser beider Urkunden nachher selbst diesen Auszug aus beiden verfertiget haben. Denn ein anderer, als der Verfasser der beiden Urkunden

selbst,

selbst, würde zu religiös gewesen seyn, als daß er irgend etwas aus der einen, oder der anderen Urkunde weggelassen hätte. — Allein man findet ja wirklich Wiederholungen, z. B. in der Erzählung von der Ueberschwemmung zu Noah Zeit; und warum hätte denn ein Anderer, welcher aus beiden Urkunden die Genesis zusammengesetzet hätte, aus Religiosität eine jede von beiden Urkunden unabgekürzt liefern müssen? Warum muste der Inhalt derselben ihm denn gerade so heilig seyn? 2) Moses selbst, meinet der Verfasser, müsse beide Urkunden verfaßt haben. Er könne der Urheber derselben seyn. Es lasse sich begreifen, daß er zuerst in Midian die Urkunde, worinn Gott Elohim heiße abgefaßt, und hernach dieselbe durch die Einschaltungen, worinn Gott Jehova Elohim heiße, vermehret und erweitert habe. Jene athme den nomadischen Geist des ruhigen Hirtenlebens, während dessen die ihn umgebenden großen Naturscenen seine Phantasie erwärmet und entflammet hätten; diese seyn mehr im historischen Stil verfertiget. Auch könne nur ein solcher Mann, wie Moses, der Verfasser beider Urkunden seyn, und die Geschichte nenne keinen solchen Gelehrten weiter unter den Israeliten, als Moses. Gen. 2: 1, 2. könne erst zu Mosis Zeiten geschrieben seyn, denn der Sabbath sey erst durch Moses angeordnet worden. Zudem sey Moses nach der Tradition der Verfasser der Genesis — Lauter schwache Gründe. Was kann die so junge Tradition in dieser Frage entscheiden? Und wer kennt alle die, die unter den Israeliten fähig waren, diese Urkunden abzufassen? — 3) Der Zweck Mosis bey Abfassung der Genesis sey einleuchtend. Er habe sein Volk zum Vertrauen auf die den Vorfahren desselben gegebenen göttlichen Verheissungen, und dadurch zu dem Muth erheben wollen, dessen es bedürfte, um sich aus der

Herrschaft der Aegypter herauszureißen. 4) Der Inhalt sey nicht Geogonie. Die Erde sey viel älter, wie die Entdeckungen beweisen, die man im Innern der Erde gemacht habe. Auch das Menschengeschlecht sey älter auf der Erde, und nicht von dem einen Paar, welches in den ersten Capiteln der Genesis genannt werde, entstanden. Dieß erhelle aus der beobachteten Verschiedenheit der Menschenracen; jenes theils aus der Genesis selbst, wo schon Kain in einer anderen Gegend, in der also auch Menschen gewesen seyn, eine Stadt anlege, und wo erzählet werde, daß gleich nach Kain schon Künste blüheten, die eine länger vorhergegangene Cultur voraussetzen; theils entdecke man auch in jetzt ganz wilden Gegenden Spuren einer vormaligen Cultur. Es sey also von einer großen, aber partiellen Ueberschwemmung die Rede, aus welcher sich Adam und Eva in eine einsame Gegend gerettet hätten. Wenn man dieß annähme: so lasse es sich begreifen, daß die Erzählung aus einer von Augenzeugen mündlich fortgepflanzten Sage entstanden seyn könne. — Allein, wenn gleich Genes. 1. einer Ueberschwemmung erwähnt ist: so ist doch der Mensch nicht als gerettet; sondern als neugeschaffen beschrieben. — Die Hypothese, daß in diesem Abschnitte von der Erschaffung der Welt die Rede sey, will der Verfasser im folgenden Stücke prüfen. Nur sollte billig dabey nicht vergessen werden, daß man immer nur die eigentliche Darstellung, die aus einer grammatischen Interpretation erhellet, oder dasjenige zu entdecken, was der Verfasser dachte, zum Endzweck dieser Prüfung machen dürfe.

Briefe

Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von R. und herausgegeben von S T. U. Erster Theil, Leipzig, in Commission bey J. Ambr. Barth. 1794 378 S. in 8.

Der erste Brief handelt von der Aufklärung. Der Hauptgedanke in demselben ist: Es sey unvernünftig, den jetzigen Zustand der Religion in das Gleiß vor hundert Jahren zurückbringen zu wollen; es sey sogar unmöglich; denn der aufgeklärten Menschen und Bücher wären schon zu viel. Solle die menschliche Vervollkommnung und Glückseligkeit befördert werden; so müsse Aufklärung seyn; denn nur durch die Erkenntniß der Wahrheit könne den Menschen geholfen werden. — Die der Aufklärung zugeschriebenen Uebel kämen nur daher, daß die Menschen noch nicht aufgeklärt genug wären. (Hier hätte berührt werden müssen, daß die Uebel, welche die Aufklärung gestiftet haben soll, hauptsächlich daher entstanden, daß dieselbe nicht immer auf die rechte Art, mit gehöriger Vorbereitung, Schritt vor Schritt, dem Gange der Natur gemäß, mit Weisheit und Vorsicht, durch die heilsamsten Mittel verbreitet, und oft Wahrheiten gesaget wurden, zu denen das Publicum noch nicht reif war.) Uebrigens ist dieser Brief fürtreflich, den jetzigen Zeitumständen überaus angemessen, und verdienet sehr beherziget zu werden. Der 2te Brief enthält einen besonders merkwürdigen Aufsatz über das Principium der Moral. Es wird darinn der Grundsatz der älteren Theologen beleuchtet, daß es, um uns etwas zur Pflicht zu machen, durchaus weiter nichts, als des göttlichen Befehls bedürfe. Dagegen wird erinnert; daß man sich Gott nicht mit der Willkühr eines Sultans denken müsse; daß Gott keinen Blinden, sondern einen auf Ueberzeugung gegründeten Gehorsam verlange;

 daß

daß es gefährlich sey, das mandatum dei ohne alle Rücksicht auf Vernunft zum Grundsatze aller Moral zu machen, und daß der vernünftige Mensch auch die Gründe wissen müsse, warum er die ihm obliegenden Pflichten befolgen solle. — Selbstliebe wird zum Princip der Moral als unzulänglich und unedel verworfen, und dagegen der Gemeinsinn, oder der Eifer für das allgemeine Beste empfohlen.

Im 3ten und 4ten Briefe wird von der sichersten Methode gehandelt, Jünglinge vor der Epidemie des Zeitalters, (der Selbstbefleckung) zu bewahren. Enthält viele gute Erinnerungen.

Brief 5. Ueber die wirksamsten Mittel, Ruhe im Lande zu erhalten. 1) Man sey nicht ängstlich besorgt, daß die Unterthanen rebelliren wollen. Zutrauen von der einen Seite erweckt Zutrauen von der anderen. 2) Der Fürst betrachte sich als Vater des Landes. 3) Die Verbesserungen im Staate müssen von oben herab eifrig befördert werden. — Man lasse dem Geringen *so gut* Recht wiederfahren, als dem Vornehmen, vertheile die Abgaben verhältnißmäßig, halte dem Unterthan Wort, befördere den Handel, steure den Plackereien der Pachter, lasse Jedem auf seinem Felde bauen, was er will, und schütze ihn dabey gegen Menschen und Thiere. Man handele nicht nach willkührlichen Machtsprüchen, sondern nach Gründen, ꝛc.

Br. 6. Wie ist der gesunkenen Achtung des Predigerstandes wieder aufzuhelfen? durch ächte Gelehrsamkeit, Gemeinnützigkeit und Unbescholtenheit der Prediger. Dieß ist sehr gut ausgeführet.

Br. 7. 8. Ueber liturgische Verbesserungen. Zuerst führet der Verf. die Hindernisse derselben an, nemlich: die Verbindlichkeit, welche mancher Fürst eingehen müßte, in Religionssachen nichts zu ändern; der Grundsatz in Nebensachen nichts

nichts nachzugeben, damit man sich vor dem Nachgeben in der Hauptsache sichere; Anhänglichkeit an das Alte; Mangel an Aufklärung, wobey eigensinnige Geistliche immer mehr Schuld haben als das Volk, Mangel an Fähigkeit der Geistlichen, das Volk dazu geneigt zu machen. — Die Vorschläge zu Verbesserungen betreffen den Gesang, die Agende, den Katechismus, die Postillen, die bessere Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen, die Abschaffung elender Kirchenmusiken, die Verbesserung der Predigten, Abschaffung der Episteln und Evangelien, bessere Einrichtung des Abendmahls, der Taufe, der Confirmation, Ordination, Copulation, der Todtenbegräbnisse, und der seltnere zweckmässigere Gebrauch des Unservaters und Segens. Br. 9. Ueber die teutsche Preßfreiheit im 19ten Jahrhunderte. Der Verf. hoffet, man werde endlich auf der einen Seite einsehen lernen, daß Preßzwang nichts nütze, wohl aber viel schade; und die Schriftsteller auf der anderen Seite würden sich der Preßfreiheit dadurch würdiger machen, daß sie jede Wahrheit auf eine unschädliche, edele, angenehme Art sagten; so daß Preßfreiheit nie in Preßfrechheit ausarte.

Br. 10. Ueber die Furcht lebendig begraben zu werden. Dieser jetzt so oft berührte Gegenstand ist hier von manchen neuen und wichtigen Seiten betrachtet.

Br. 11. Ueber des Schulmeister Wachsmuths Sprichwort: Auf Hochzeiten und Kindtaufen muß ich reden können, wovon ich will.

Das ganze Buch ist angenehm geschrieben, in vieler Hinsicht merkwürdig und ein Beweiß von dem hellen Geiste und dem edlen Herzen des aufgeklärten Verfassers.

Johann Aegidius Krauskopf(s), Rector(s) zu Rosenthal, Geographie und Statistick der Hessen Casselischen Landen. In Fragen und Antworten verfaßet zum Nutzen der Jugend und (zur) Unterhaltung für die Liebhaber dieser Wissenschaften. Marburg 1794 bei Joh. Bayrhoffer. 320 S. gr. 8.

Ob wir gleich den Nutzen einer in Fragen und Antworten verfasseten Geographie und Statistik nicht einsehen, auch der Verf. sich über denselben in keiner Vorrede erkläret hat; so müssen wir doch gestehen, daß dieses Buch mit vielem Fleiße ausgearbeitet, und darinn beständig auch auf die Veränderungen in den allerneuesten Zeiten Rücksicht genommen ist. Ohne die, beinahe ekelhafte, Einkleidung in Fragen und Antworten; die zur Unterhaltung für Liebhaber der Geographie und Statistik der Hessen Casselischen Landen eben nicht dienen dürfte, würde diese Arbeit weniger weitläuftig und gewiß brauchbarer bey dem Unterrichte der Jugend in diesen Wissenschaften geworden seyn. — Hin und wieder hätte auch manches müssen näher bestimmt werden, z. B. Nach S. 193. sind die Einwohner der Grafschaft Schaumburg sämmtlich der lutherischen Religion zugethan, ausser in der Stadt Rinteln, wo auch Reformirte angetroffen werden; da doch zu Möllenbeck, wie auch S. 200 bemerket wird, der reformirte Gottesdienst eingeführet ist, und ausserdem noch jährlich zweimal auch zu Oldendorf, Rodenberg, und Obernkirchen für die dasigen Reformirten Gottesdienst und Abendmahl gehalten wird. — Uebrigens ist es noch ein besonderer Vorzug dieses Buches, daß bey jedem Orte, die vorzüglichen wichtigen Schicksalen, die ihn etwa betroffen haben, mit angeführet sind.

Nach=

Nachrichten.

Aus dem Braunschweigischen im October 1794.

In der 32 Woche der theologischen Annalen d. J. finden sich in einem eingesandten Schreiben aus dem Braunschweigischen vom Julius 1794 einige Unrichtigkeiten, welche berichtiget zu werden verdienen.

1) Ist unter den Mitgliedern des fürstl. Consistorii zu Wolfenbüttel der Herr Consistorialrath Woeldecke ausgelassen.

2) In Ansehung des Verhältnisses des geistl. Ministerii in der Stadt Braunschweig zu dem Consistorio zu Wolfenbüttel ist unrichtig angegeben, daß es Fälle gäbe, in welchen das geistl. Gericht zu Braunschweig nicht sprechen könne, sondern man sich an das Consistorium wenden müsse. Die sämtl. Prediger (der Hof- und der Dom-Prediger ausgenommen, wovon der erste unmittelbar unter Serenissimo, der letzte unter dem Consistorio steht,) und Schullehrer stehen in jeder Hinsicht unter dem geistl. Gerichte; es kann aber von demselben an das Consistorium appelliret werden. Die Dispensationes intra tempus luctus, dieselben zu Proclamationen zum ersten und zweiten male in eins, und bey verbotenen Graden in der Ehe müssen aber entweder bey Serenissimo oder dem fürstl. Consistorio gesuchet werden.

3) Ists unrichtig, daß die Collaboratores und Adjuncti des Ministerii bey dem geistl. Gerichte beeidiget und vom Braunschw. Generalsuperintendenten ordinirt würden. Das braunschw. Ministerium hat überhaupt nur einen Adjunctus und weiter keine Collaboratores. Dieser wird vom Consistorio dem Herzogen präsentiret und beym wolfenbüttelschen Consistorio examiniret, bei-

eidiget und ordiniret. Wenn zu Zeiten ein Adjunctus in Braunschweig ordiniret seyn sollte, so ist das auf specielle Verordnung geschehen. Nur die Candidaten, welche zu Predigern in Braunschweig erwählt sind, werden in Gegenwart des ganzen Ministerii und des Directoris des geistlichen Gerichts von den Generalsuperintendenten examiniret und nachher ordiniret. Die Beeidigung aller Prediger geschieht aber allemal bey dem Consistorio zu Wolfenbüttel.

4. Von dem Consistorio in Blankenburg ist es allerdings richtig, daß es in keiner Verbindung mit dem Consistorio zu Wolfenbüttel stehe. Uebrigens aber darf dasselbe doch keine Bußtexte fürs Fürstenthum Blankenburg ausschreiben, sondern die Fürstl. geheime Rathsstube in Braunschweig sendet die vom wolfenbütl. Consistorio ausgewählten Bußtexte an das blankenburgische Consistorium. Im Fürstenthume Blankenburg ist auch übrigens die in mehr, als einer Hinsicht ermunternde und löbliche Einrichtung, daß die Prediger in demselben von minder einträglichen Pfarren auf einträglichere versetzet werden, und die Collegiaten aus dem Kloster Michaelstein; mit welchen alle dortige Pfarren besetzt werden, erst mit dürftigeren anfangen.

5) Was von dem im Herzogthume Braunschw. Wolfenbüttel zu haltenden Synoden gesagt ist, ist im ganzen wahr. Nur ist das nicht ganz richtig, daß sie allemal gleich nach Ostern gehalten werden müssen. Die Zeit dazu ist den Superintendenten zu wählen überlassen, nur müssen sie eine solche wählen, wo den Bauern, welche die Fuhren übernehmen müssen, deren Besorgung nicht lästig fällt, und sie an dringender Feldarbeit hindern könnte. Die gute Absicht dieser Zusammenkünfte, Trägheit und Vernachlässigung der Studien unter den Predi-

gern

gern zu verhüten, ist freilich in die Augen fallend und sehr löblich; aber es bleibt doch noch die Frage über, ob sie nicht zweckmäßiger eingerichtet, das trockene Disputiren über unfruchtbare Hypothesen abgeschaft, und dafür in freundschaftl. Unterredungen über Lehren der Religion und Angelegenheiten des Predigtamts verwandelt werden könnten. Das dabey aufgenommene Protocoll und die eingereichten schriftlichen Beantwortungen vorgeschriebener und aufgegebener Dispositionen zu Predigten und anderen theol. Sätzen, nebst dem Berichte des Superintendenten, wie der Prediger im Predigen und Catechisiren gefallen hat, dienen dem Consistorio dazu, die Fähigkeiten und Geschicklichkeit der Prediger schätzen zu lernen, so wie die jährlich einzusendenden Conduitenlisten, solches über ihren moralischen Werth näher zu unterrichten. In keinem Lande wird auf die Prediger gleiche Aufmerksamkeit in solchem Umfange gewandt.

6) Ists zwar wahr, daß der Herr Cosistorialrath Petersen zu Wolfenbüttel die Stellen des sel. Knittel nicht ganz bekommen hat und namentlich nicht Hauptprediger ist, wie es der sel. Knittel war, der jeden Sonntag die Hauptpredigt zu halten hatte. Inzwischen ist er doch verbunden zu Zeiten in der Hauptkirche zu predigen, wobey es ihm aber ganz überlassen ist, wie oft und zu welcher Zeit er predigen wolle.

7) Es steht nicht blos zu vermuthen, daß die Schulen im Braunschweigischen mit der Zeit eine Verbesserung in ihrem Wesen und Form erhalten werden; es ist damit schon jetzt hin und wieder ein guter Anfang gemacht. Die Verdienste des sel. Generalsuperintendent. Richters, ehemaligen Rectors zu Holzminden in diesem Fache sind bekannt genug, obgleich die vortreflichen Plane dieses thätigen und erfahrenen Schulmannes Grenzen angetrof-

troffen haben. In Braunschweig ist jetzt die Catharinenschule unter der Direction des Hrn. Prof. Heusinger in gutem Flore. Vor einigen Jahren hat der Herzog für sie die ansehnliche Bibliothek des Director Köppen gekauft.

Die wolfenbüttelchse Schule hat auch nach und nach Verbesserungen erhalten. In das daselbst erledigte Subconrectorat, ist der Herzog, durch eine ansehnliche Gehaltsvermehrung den Provisoren der Kirche B. M. V. in Wolfenbüttel, welche Patronen dieser Schule sind, behülflich gewesen, einen geschickten und würdigen jungen Mann, den Hrn Magister Leiste, der vorher schon Repetent in Göttingen war, einen Sohn des gelehrten und um das wolfenbütl. Gymnasium sehr verdienten Professor Leiste, zu bekommen, welcher sein Amt auch schon angetreten hat. Auch die so genannten kleinen Schulen entgehen der Aufmerksamkeit unserer wohlthätigen Regierung nicht. Durch ausgesetzte Prämien werden die Lehrer der Armenschulen in Braunschweig, die in ihrer Lage der Ermunterung so sehr bedürfen, da jeder von ihnen eine Anzahl von 60 — 100 Kindern der unteren Stände im Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc. bey sehr eingeschränktem Gehalte unterrichtet und also die Bildung desgrösten Theils des Bürgerstandes in Händen hat, zum Fleiß und Treue aufgemuntert. Nächstens wird auch unter der Aufsicht des Hrn. Garnisonpredigers Stallmann eine Industrieschule für die Kinder der Militairpersonen errichtet werden.

8) Wir haben zwar keine Schulconferenzen, wie im Hannöverschen; aber doch eben das Gute was dadurch erreichet werden soll. Bey den jedesmaligen Kirchen- und Schulvisitationen wird von den Superintendenten der Zustand der Schule, die Fähigkeiten und Fleiß der Lehrer, der Nutzen

zen

zen, welchen sie stiftete, die Mängel, in Erwägung gezogen und berichtet, auch Vorschläge zur Verbesserung gethan, welche desto paßlicher sind, weil dabey immer auf das Locale Rücksicht genommen wird. So ist es auch beständig hier die Pflicht des Predigers gewesen, die Schule oft zu besuchen und dadurch die Jugend nicht bloß zum Fleiße zu ermuntern und das Ansehen des Lehrers zu verstärken, sondern auch diesem gelegentlich Anweisung und Rath zu einer guten Methode zu geben. Wahrscheinlich wird auch mit der Zeit ein besserer Catechismus eingeführet, und das Schulmeister-Seminarium zu Wolfenbüttel noch zweckmäsigere Einrichtungen erhalten.

9) Daß die Bücher unserer Lesegesellschaften größtentheils aus dem Romanenfache genommen wären, ist auch nicht völlig richtig. Es giebt hier auch Lesegesellschaften wozu bloß wissenschaftliche Bücher gewählt sind. Von der Art ist die vom sel. Jerusalem für die Collegiaten des Klosters Riddagshausen errichtete Lesegesellschaft, an der auch viele andere Geistliche in der Nähe und Ferne Theil nehmen und worinn schon eine sehr gute Auswahl herrschet. Mehrere der Art existiren unter den Predigern im Lande.

Leyden. Am 18 October d. J. hat Herr S. F. J. Rau, Doctor und Profeßor der Theologie auf unserer Universität, die Stelle eines Lehrers der morgenländischen Sprachen und hebräischen Alterthümer, mit einer öffentlichen Rede: De Poeseos Hebraicae prae caeterorum Orientalium, praesertium Arabum, poesi praestantia, manifesto tam veritatis, quam divinae majestatis in veteri Codice relucentis argumento, nach hier hergebrachter Gewohnheit, angetreten.

Aus dem Lippischen im October, 1794.

Noch im vorigen Jahre starb zu Langenholzhausen der Superintendent der Varenholzer Classe Hr. Groskopf. Die erledigte Superintendentur erhielt Hr. Pastor Voigt in Hohenhausen. Die erledigte Predigerstelle aber Hr. Pastor Meier, der bereits in Lemgo gestanden hatte. An die erledigte Stelle zu Lemgo wurde Hr. Pastor Pothmann von Varenholz (Verf. des Sittenb. für den christlichen Landmann,) und an die erledigte Stelle zu Varenholz Hr. Pastor Groskopf von Sonneborn berufen. Die erledigte Stelle zu Sonneborn ist dem Hrn. Rector Plesmann, der in Horn stand, übertragen.

Im Februar 1794 starb Hr. Pastor Nolte zu Ufeln. An seine Stelle wurde Hr. Pastor Rekker von Heiligenkirchen, und an diese Hr. Cand. Volkmeier, der bereits an mehrerern Orten Gehülfsprediger war, berufen.

Im May 1794. starb Hr. Pastor Krecke in Hillentrup. Seine Stelle erhält Hr. Pastor Dreves, der als dritter Prediger in Detmold bereits stand.

Dem Herrn Anonymus, welcher vor einiger Zeit, mit der Unterschrift; E. im Jun. 94. K. an uns geschrieben hat, dienet zur Nachricht und Antwort: daß die bewuste Abhandlung bald im Drucke erscheinen wird.

Rinteln im November
1794.

Expedition der theol.
Annalen.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Sieben und vierzigste Woche.

Exegetisches Handbuch des neuen Testaments. Zweite verbesserte Ausgabe. Erstes Stück, 182 S. Zweites Stück, 158 S. in 8. Leipzig, 1794.

Diese neue Ausgabe enthält wirklich beträchtliche Ergänzungen und Verbesserungen. Auch finden wir, daß die ehemals in den Annalen gemachten Erinnerungen hin und wieder, z. B. Matth. 1: 21. und 2: 1. sind benutzet worden. Doch ist auch einiges dort bemerkte noch stehen geblieben, z. B. K. 1: 22. heisset es am Schlusse noch: der Evangelist giebt durch diese Accomodation zu verstehen: so wie Immanuel ein Retter der Juden gewesen, so wäre es Jesus. Wo stehet doch das erstere? Jesaias saget nichts davon, sondern vielmehr dieses, ehe der Knabe, der den bedeutungsvollen Namen Immanuel führen sollte, würde erwachsen seyn, so sollten die Feinde das Land schon wieder geräumet haben. Bey Matth. 3: 11 wird

noch blos bemerket πνευμα ἁγιον και πυρ sey ein Hendiadys und der Sinn soll seyn: Er wird durch den Vortrag göttlicher Lehren, die er durch Wunderwerke bestätiget, wirklich an einer Lebensbeßerung arbeiten. Achtet man auf die vorhergehende Strafpredigt V. 7 u. 10 und was nachher am Ende des 12 V. gesaget wird, so kann πυρ nicht wohl anders, als von den Strafgerichten über die ungläubigen Juden verstanden werden. Daß Marcus K. 1: 8 blos εν πνευματι ἁγιω hat und και πυρι auslässet, ist daraus zu erklären, weil der Evangelist nichts von der Strafpredigt, die Johannes insbesondere den Pharisäern und Sadducäern hielt, im vorhergehenden bemerket hatte, und deswegen der Zusatz και πυρι in diesem Zusammenhange unverständlich gewesen wäre. Cap. 14: 25 wird επι της θαλασσης erkläret: am Ufer des Sees Genezareth. Nach dieser Erklärung wäre also das Wandeln Jesu auf dem Meere, bloß ein Spazierengehen am Ufer gewesen. Bey V. 30 wird bemerket, das Schiff habe, wie es scheine, nicht weit vom Ufer gestanden und Petrus sey vielleicht auf einen sumpfigten Fleck gerathen, habe also angefangen zu sinken, Jesus habe ihn aber gerettet. Wie reimt sich dies mit der ganzen Erzählung von der Furcht der Jünger? Wie ist der Ausdruck V. 28. κελευσον-επι τα ὑδατα mit jener Erklärung zu vereinigen? Kann dies auch wohl übersetzet werden erlaube mir zu dir an das Ufer zu kommen? Die Bemerkung des Verfs., Petrus scheine in der Angst unüberlegt zu reden, thut dem unbefangenen Leser kein Genüge. V. 29 wird doch auch von Petrus gesaget, er wandelte επι τα ὑδατα. Das Wort μεσον V. 24 erkläret der Verf. zwar als Gräcismus, aber wo gebrauchet der

Hel-

Hellenist μεσον oder εν μεσω so, wie es der Verf. haben will, nicht weit vom Ufer? Matthäus saget doch auch ηδη μεσον της θαλασσης, und Johannes bemerket ausdrücklich Cap 6: 19. die Jünger seyn schon 25 bis 30 Stadien weit fortgefahren gewesen. — Matth 27: 52, 53. wird diese gewagte und unwahrscheinliche Erklärung angeführet: die Gräber wären durch das Erdbeben zersprenget und die darinn befindlichen Leichen von den Schakals gefressen worden. Dies hätte auch einige gewesene Anhänger Jesu betroffen. Einige Christen nun, die von der Auferstehung Jesu sehr begeistert waren, verfielen auf den Gedanken, daß diese ihre Freunde mit Jesu könnten auferstanden seyn, und ihre lebhafte Phantasie stellte sie ihnen dann des Nachts im Traume vor. Matthäus erzählet es hier nach. Wir könnten noch mehreres von der Art anführen, wenn es der Raum erlaubte.

Ungern findet man dergleichen in einem solchen Handbuche, das übrigens in der Kürze sehr viel gutes und wichtiges enthält.

Joh. G. Leidenfrost Med. D. & Prof. P. O. Confessio, quid putet per experientiam didicisse de mente humana. Duisburgi ad Rhenum impensis Joh. Henr. Helwingii 1793. 320 S. in 8.

Ein achtungswürdiger Greis, dessen gelehrte Laufbahn den größten Theil dieses merkwürdigen Jahrhunderts ausfüllet; der auf alle darinn sich zugetragene litterarische Ereignisse aufmerksam gewesen ist, der als Arzt, und Philosoph einen nicht unbedeutenden Rang unter seinen Zeitgenossen behauptet, der als Lehrer manchen berühmten Zögling gebildet, aus Wißbegierde viel gelesen, vorzüglich die Alten studiret, als practischer Arzt sich selbst und andere, sowohl Gesunde als Kranke mit forschendem

Blicke beobachtet hat und beobachten konnte, da er unter anderen auch als Anatomiker den Bau des menschlichen Körpers besser, wie andere Menschen kannte. — Dieser Mann übergibt nun am Schlusse seines thätigen litterarischen Lebens, gleichsam als in einem Testamente, oder Vermächtniß für die Nachwelt, die Resultate seiner ausgebreiteten Lectüre, seines eigenen Forschens und Beobachtens, oder, wie er sich bescheiden ausdrückt: sein Glaubensbekenntniß, über das, was er von der Seele aus eigener Erfahrung erlernet zu haben glaubet. Welcher billig denkende, wird an diesem öffentlichen Geschenke eines solchen Mannes nicht gern Theil nehmen? Wer wird ihm nicht mit Vergnügen zuhören, wenn er ohne alle Begierde, Ehre und Ruhm, die ihm das gelehrte Publicum schon längst nach Verdienst gezollet hat, zu erlangen, mit solcher unbefangenen Aufrichtigkeit und Herzlichkeit spricht? gesetzt auch, daß man in Meinungen nicht mit ihm übereinstimmen, und auf den ersten Blick bemerken sollte, daß des Verfassers Philosophie mit den neuesten Bemerkungen und Entdeckungen nicht gleichen Schritt halte, und in Lehr- und Denkungsart von denen, die jetzt am philosophischen Horizont glänzen, merklich abweiche. Diese Mängel kommen auf Rechnung des hohen Alters, in welchem der Geist sich unmöglich in eine neue ungewohnte Form hineinzwängen kann. Auch die Schreibart scheint die Spuren des hohen Alters zu tragen. Der Hr. Verf. wählte die lateinische Sprache, theils, weil er, wie es in der Vorrede heißt, mehr von Gelehrten als von Ungelehrten beurtheilet seyn wollte: theils, weil in der gelehrten Sprache schon alle Ausdrücke bestimmt sind, unsere Muttersprache hingegen sich fast alle zehn Jahre ändert, und durch den beliebigen Gebrauch der Schriftsteller die Wörter schwankend erhalten werden.

den. Man verkennt nicht den Mann, der sich in der römischen Sprache eine große Fertigkeit erworben hat. Der Stil ist ungemein fließend und leicht, ungefehr, so wie der, in den gesnerschen Vorlesungen, aber nicht rein von Flekken z. B. fiens, videtur mit dem accusativo gliscere (glitschen), das Ende eines Perioden entspricht oft nicht dem Anfange; dies alles sind vermuthlich Gedächtnißfehler. Eine ziemliche Menge anderer, die sich leicht unterscheiden lassen, rühren ohne Zweifel von der Hand desjenigen her, dem der Verf., weil er wegen seines schwachen Gesichts nicht mehr viel schreiben konnte, das Buch in die Feder dictirte, und der aus Unwißenheit der lateinischen Sprache die Worte nach seinem Gehör falsch dahin schrieb.

Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte dies Buch als eine vollständige Anleitung zur gründlichen Seelenlehre gebrauchen zu können. Erstlich laufen in demselben, die Erfahrungen, Schlüsse, Meinungen, Vermuthungen und Hypothesen des Verfs. so durch einander, daß man siehet, er habe auf den so nöthigen Unterschied zwischen empirischer und rationalen Psychologie, zwischen unserer Erkenntniß a priori und a posteriori nicht geachtet: denn das er ihn nicht gekannt habe, läßt sich nicht vermuthen. Sodann ist von der Begehrungskraft und der Freiheit des Willens, die er doch mit so vielem Eifer in Schutz nimmt, wie auch von den Gemüthsbewegungen nur beyläufig gehandelt worden. Selbst das Vorstellungsvermögen ist nicht vollständig zergliedert. So hätten wir doch wohl erwarten können, daß ein so aufmerksamer Beobachter der Seele, uns seine Erfahrungen, über die so ausserordentlich wichtige und in alle übrige Veränderungen der Seele sich einmischende **Einbildungskraft** mitgetheilet hät-

te. Diese würden Licht über manches räthselhafte verbreitet haben. Von der gleichfalls so merkwürdigen Association der Vorstellungen kein Wort! Eben so wenig vom Witz, von der Scharfsinnigkeit, Beurtheilungskraft. — Um systematische Ordnung scheint es ihm nicht zu thun gewesen zu seyn: denn manches, das doch wesentlich hierher gehörte, wird nur obenhin kaum mit ein Paar Worten und an einem nicht sehr schicklichen Ort berühret, wie z. B. das Gedächtniß; manches wird oft wiederhohlet und zerstückelt, wie es ihm eben einfällt, vorgetragen als: die Lehre von der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib, und endlich erlaubet er sich viele, zum Theil nicht unangenehme, Abschweifungen, wie etwa die Erklärung eines Gesichts beym Propheten Ezechiel aus einer chaldäischen Hieroglyphe, der ziemlich ausführliche Excursus über die bewegende Kraft, und über das Licht: über unsere Vorstellungen von den Vollkommenheiten Gottes und gewissermaßen über die Physiognomie.

Wollten wir nun die Eigenthümlichkeiten und Paradoxien des Verf. einzeln aufstellen und mit unseren bestätigenden oder widerlegenden Anmerkungen begleiten; so würden wir nicht eine Recension, sondern ein Buch zu schreiben haben. Nur das vornehmste davon, so viel uns der Raum verstattet, anzumerken; so läuft der Hauptgedanke, der durch das ganze Buch durchgeführet wird, darauf hinaus: daß Pythagoras zuerst und allein das Wesen der Seele und ihrer Wirkungen eingesehen habe. Jenes sey Einheit und diese löseten sich alle in das Vermögen zu zählen auf, die Einheit im Vielen, und Vieles in der Einheit zu bemerken. (Letzteres ist die vom Kant sogenannte Synthesis und Analysis der Vorstellungen, welche aber immer das Daseyn der Perceptionen und ein Vermögen die

Iden,

Identitäten und Verschiedenheiten derselben einzusehen, voraussetzet. Ob also eine schon von mehreren vorgeschlagene logische Arithmetik mehr Glück machen, und von grösserem Nutzen seyn werde, als weil. Plouquet's Calculus in logicis, haben wir Ursache zu bezweifeln. Wenn aber die Seele selbst als eine Einheit gedacht wird; so ist alle Vorsicht nöthig, damit wir nicht das logische und transcendentelle Subject mit einander verwechseln.) Demnächst giebt sich der Verf. viele Mühe die Richtigkeit der cartesianischen materiellen und angebohrnen Ideen, der darauf gegründeten vorherbestimmten Harmonie, und des Fatalismus zu beweisen: das alles wäre nun ganz gut, wenn der Verf. den anmaßlichen Dogmatismus nur hätte stürzen wollen, und nicht selbst darüber in dogmatische Behauptungen gerathen wäre. Ueber alle diese Dinge läßt sich in der Kürze nichts bestimmen, weil der eigentliche Streitpunct bey jedem, weit genauer, wie hier geschehen ist, angegeben werden muß. Die gemeine psychologische Freiheit kann auch der erklärteste Fatalist, wenn er seinen täglichen Erfahrungen nicht widersprechen will, nicht läugnen. Er muß es sich selbst gestehen, daß er wählen könne, daß viele Handlungen der Seele und des Körpers von seinem Willen abhängen. Wie er aber wähle? und wodurch sein Wille bestimmet werde? das machet den Gegenstand des Streits aus. So ist der Streit über die angebohrnen Begriffe durch die bekannten Erfahrungen des Verf. noch lange nicht entschieden. Er beweißt oft, was niemand läugnet und widerlegt, was niemand behauptet. Unter die Sonderbarkeiten des Buchs gehöret auch die Behauptung, daß der Mensch, wenn er keinen Willen hätte, beständig schlafen würde, oder daß das Wachen blos von unserem Willen abhänge. Hier, wie an mehrerern Orten

ten ist es uns vorgekommen, als wenn der Verf. dem freien Willen zu viel, und dem Einfluß des Körpers zu wenig zuschreibe. Geschäfte, die uns verdrießlich sind, machen uns geneigt zum Schlaf. Aber selbst der Verdruß, ist zum Theil Gefühl der Schwäche und Ohnmacht des Körpers. — Sehr viel machet sich der Verf. mit einer gewissen sogenannten cognitione intuitiva zu schaffen, aus welcher er nicht nur plötzliche Entdeckungen in den Wissenschaften, Träume und Gesichte, Affecten, den sogenannten sensum vitalem (welchen Er von den übrigen Sinnen sorgfältig unterscheidet) ja auch Eingebungen eines höheren Geistes, Verführungen, Offenbarungen und was noch alle mehr? zu erklären suchet. So sehr er sich dabey gegen den Vorwurf der Schwärmerey zu verwahren suchet; so kann man doch nicht in Abrede stellen, daß dergleichen Aeußerungen dazu verleiten könnnen; wie er denn selbst gestehet, daß alle Abgötterey daraus ihren Ursprung habe. Es ist zu bedauren, daß es hier abermahls an einem recht bestimmten Begriffe von der cognitione intuitiva fehle. Sonst würde man vielleicht finden, daß sie entweder eine blos willkührliche Hypothese, oder ein verborgener Schluß sey, dessen Data und Prämißen nicht deutlich erkannt werden. Daß der Verf. S. 257. um die Freiheit des Menschen zu retten, die Vorhersehung Gottes bezweifelt, scheint noch das Befremdendste zu seyn: — doch meinet er dieß so böse nicht, sondern bezieht sich auf die von den Alten bereits behauptete, und von der kantischen Schule genauer bestimmte Lehre, daß alle göttliche Eigenschaften nur analogisch zu nehmen, und deshalben keine zu dreiste Folgen aus denselben gezogen werden dürfen. Ein anderes eben so grosses Paradoxon, daß es ausser der reinen Arithmetik keine gewisse Wahrheiten gebe, übergehen wir ohne Anmerkungen. Bey alle

dem Sonderbaren läugnen wir nicht, daß das Buch viele nützliche und von anderen übersehene Bemerkungen und Materialien zu einer ächten Seelenlehre enthalte: daß mithin Kenner dieser Wissenschaft, nicht aber Anfänger, davon einen guten Gebrauch machen können.

Reden an Jünglinge über religiöse und moralische Gegenstände, gehalten vor den Zöglingen des K. Pädagogiums zu Halle. Herausgegeben von A. H. Niemeyer, Consistorialrath, Prof. der Theol. und Aufseher des K. Pädagogiums. Vermehrte Auflage. Halle, in der Waisenhausbuchhandlung 1794. 300 S. 8. (Pr. 12 gGr.)

Diese sehr zweckmäsigen Reden erschienen zuerst im J. 1787; jetzt sind sie mit zwei den Zeitumständen ganz angemessenen Vorträgen von Hrn. N. vermehrt, deren Inhalt hier mitzutheilen, ein wirklich angenehmes Geschäfte ist. Die erste Rede handelt von der Vorsicht des Jünglings gegen die, welche ihm Freiheit versprechen; nach Matth. 7: 16: an den Früchten sollt ihr sie erkennen! — Sie giebt vortrefliche Vorschriften, wie von der Denk- und Handlungsweise der Menschen, welche Freiheit verkündigen und versprechen, auf ihre Grundsätze zurückgeschlossen werden muß. „Nur die Menschen, saget Hr. N. S. 279 eben so richtig als schön, welche sich selbst ein Gesetz sind, d. h. welche eine so unwandelbare Liebe und Anhänglichkeit an allem, was Recht und Gut ist, äussern und haben, daß sie durch kein Zwangsmittel zur Ausübung desselben gebracht zu werden brauchen: nur diese können vernünftige Begriffe von Freiheit haben und gewiß nichts anders als Unabhängigkeit vom Irrthume, vom Vorurtheil und vom Laster darunter verstehen."

Von Herzen wünschen wir, daß die väterlichen Winke für Jünglinge auf Akademien von vielen beherziget werden möchten! — Noch besser hat Recens. die zweite Rede gefallen, worinn die Religion als ein sicheres Mittel, frey zu werden und frey zu bleiben, dargestellet wird; nach Joh. 8: 36. So euch der Sohn frey macht, so seydt ihr recht frey! — Diese Freyheit besteht in der Herrschaft über sich selbst, über Sinnlichkeit und Gewohnheiten: im sittlichen Gebrauche unsers freyen Willens und in Anerkennung der Rechte und Vorzüge bürgerlicher Gesellschaften, welche zu erhalten und durch Gehorsam gegen die Obrigkeit und durch unbescholtenes Betragen, des Genusses derselben uns würdig zu machen, eine unserer heiligsten Pflichten seyn muß. Zu dieser Freyheit führet uns die christliche Religion; sie lehret uns alles prüfen und das beste behalten: sie lehret uns Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frey machen: sie endlich zeiget uns die hohe Bestimmung des Menschen, Gott ähnlich zu werden durch Nachahmung seiner Vollkommenheiten. Kurz, nur der wahre Christ ist wahrhaftig frey. — Da es der ehrwürdige Beruf der Prediger ist, ihre Mitchristen die wahren Tugend- und Glückseligkeitsmittel zu lehren, ihr Herz zu veredeln und ihre Einsichten zu erweitern und zu berichtigen; so ergreifen wir die Gelegenheit und fordern alle Lehrer der göttlichen Religion Jesu, denen es Ernst ist, Segen um sich her zu verbreiten, angelegentlich auf, doch ja keine Veranlassung unbenutzt zu lassen, um unerschütterliche Treue gegen den Landesherrn, Anhänglichkeit an die Landesverfassung und Achtung gegen die Gesetze zu empfehlen, und zu zeigen, wie so ganz es vom Menschen abhängt, durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten und reine, herzliche wahrhaftige Frömmigkeit zufrieden und glücklich

zu werden. Stillschweigen über so wichtige und uns so nahe liegende Gegenstände verräth eine strafbare Gleichgültigkeit, zumal da eine gewisse und große Classe von Menschen, nur von der Canzel Belehrungen erhalten kann, oder annehmen will.

Die Gleichnißrede Jesu vom verlohrnen Sohn in vier Bußtagspredigten und einem Versuche katechetischer Bibellehren, zur Erbauung angewandt von Andreas Levin Eckard, Pastor zu Bevensen im Lüneburgischen. Hamburg 1794. 132 und 127 S.

Weder die Bußtagspredigten, noch die katechetischen Bibellehren zeichnen sich vorzüglich aus. Wenn sie auch nicht zu den schlechten gehören, so können sie doch noch weniger Anspruch darauf machen, den vorzüglich guten beygesellet zu werden. Alles sowohl in der Abhandlung selbst, als im Vortrage, ist noch so ganz nach dem alten Schnitte. Die Themata der vier Predigten sind interessant genug: 1) Der traurige Zustand eines Menschen, der Gott und die Tugend verläßt, und einen Theil seines Lebens im Dienste der Sünde zubringt; 2) die rechte Beschaffenheit eines Bußfertigen; 3) die Gesinnung und das Verhalten Gottes gegen wahrhaftig bußfertige Sünder; 4) die pflichtmäßige Freude des Christen über die Rückkehr, eines verirrten Sünders; und es wird auch viel gutes über dieselben gesaget; vorzüglich wird bey dem ersten mit Recht darauf aufmerksam gemachet, daß wenn auch das Heil, wie sich Hr. E. ausdrücket, eines Menschen, der einen Theil seines Lebens im Dienste der Sünde zugebracht hat, durch eine rechtschaffene Bekehrung noch wieder befördert wird, er doch nicht zu demjenigen Grade des zeitlichen und ewigen Wohls gelange,

der

der sonst für ihn möglich gewesen wäre; sondern immer auf einer niedrigeren Stufe der Glückseligkeit stehen bleibe: allein das Ganze ist nicht plan und deutlich und nicht genug an das Herz dringend. — In der zweiten Predigt, in welcher von der Gemüthsbeschaffenheit und dem Verhalten eines wahrhaftig Bußfertigen die Rede ist, wird noch von einem solchen erfordert, daß er a) eine lebhafte Erkenntniß der bisher gehegten und begangenen Sünden, nach ihrer Schändlichkeit und nach ihren gefährlichen, und traurigen Folgen haben müsse; b) Innige schamvolle Reue darüber; c) Kindliche Zuversicht und Hoffnung zu Gott wegen zu erlangender Begnadigung; d) Ein aufrichtiges demüthiges Bekenntniß der Sünden; e) Eine herzliche völlige Ergebung an Gott zu einem unbedingten rechtschaffenen neuen Gehorsam; da doch das vierte Stück zu einer wahren Bekehrung gar nicht wesentlich erfordert wird; ja ganz unnöthig ist, und das zweite ebenfalls nicht absolut nöthig, und gewöhnlich mit dem ersten verbunden oder eines ist. Durch solche Vorstellungen von der sittlichen Besserung erschweret man diese nur, und machet manche wirklich gebesserte Christen ängstlich, die nicht alle die angeführten Stücke bey sich anzutreffen glauben.

Etwas besser haben dem Rec. die Bibellehren über die Gleichnißrede vom verlohrnen Sohn gefallen. Durch die sogenannten Bibellehren sollen, bekanntlich, im Hannövrischen die jungen und die erwachsenen Christen Anweisung erhalten, die Bibel mit Verstand und Nachdenken zu lesen, und es werden daher ganze biblische Stellen in denselben katechetisch durchgegangen; eine sehr nützliche, auch in anderen Ländern billig nachzuahmende Einrichtung. Herr Eckard gieng nun in dieser Absicht die angeführte Gleichnißrede mit seiner Jugend durch. Manches

kommt

kommt uns darinn aber für zu weit hergeholt vor, z. B. bey Gelegenheit, da der älteste Sohn einen Knecht fragte, was in dem Hause vorgehe? wird die Frage aufgeworfen, ob sich aber sonst wohl Dienstboten dürften von neugierigen Leuten ausfragen lassen u. s. w. Unterdessen wollen wir künftig von ihm immer lieber noch mehrere Bibellehren, als Predigten lesen, wenn er diese nicht in ein anderes, gefälligeres Gewand einzukleiden lernet.

Entwurf einer Einleitung in die Schriften des alten Testaments, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, von Georg Lorenz Bauer, ordentlichem Professor der Philosophie und der morgenländischen Sprachen zu Altdorf. 432 S. in 8. Nürnberg und Altdorf, 1794 in der Monath und Kußlerschen Buchhandlung. (Pr. 1 fl. 45 Xr)

Nicht ein blosser Auszug aus der eichhornschen Einleitung ins a. T. sondern, wenn gleich in den Grundsätzen mit Eichhorn einstimmig, mit freier unabhängiger und einsichtsvoller Prüfung verfertiget. Wir empfehlen daher dieß Buch jungen Theologen, die sich etwa Eichhorns Einleitung noch nicht anschaffen können, als ein nützliches Hilfsmittel, sowohl zur Vorbereitung auf Vorlesungen über diesen Gegenstand, als zum Privatstudium, und hoffen, daß es zur Verbreitung eines liberalen und auf richtige Auslegungsgrundsätze gebauten Studiums des a. T. vortheilhaft wirken werde.

D. Georg Ludwig Gebhardts biblisches Wörterbuch, als Realconcordanz über die sämtlichen heiligen Bücher des alten und neuen Bundes, für Prediger und andre Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn Geheimen Regierungsraths Hezel. Zweiten Bandes Erstes Stück 614 S. in 8. Lemgo, 1794 im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. (Pr. 1 Thlr 8 gGr.)

Die Einrichtung dieses Werkes ist schon aus den Anzeigen des ersten Theils bekannt. Man findet hier die mit den Buchstaben C. D. E. F. anfangenden Worte und die biblischen Stellen, worinn sie vorkommen, gesammelt und, wo es nöthig war, erläutert.

Nachrichten.

Kopenhagen im November 1794.

Was für Kopenhagen und ganz Dänemark schon lange grosses Bedürfniß war, und als solches in mehreren Journalen, unter anderen noch neulich in dem Genius des Zeitalters ist gerüget worden, nemlich: die Errichtung eines auf die Grundsätze eines Salzmanns, Campens, Basedows und anderer aufgeklärter Pädagogen gebaueten, Erziehungsinstitutes; diesem scheint endlich durch den Entschluß eines sehr geschickten und verdienten Mannes abgeholfen werden zu wollen. Der deutsche königliche Hofprediger, C J R. Christiani hat in einer Schrift: vorläufige Ankündigung einer Erziehungsanstalt bey Kopenhagen. Kopenhagen bey Popp 1794. dem Publicum die erfreuliche Nachricht gegeben, daß er gesonnen sey, nächstkünftigen Sommer ein seinem Ideal entsprechendes Erziehungsinstitut zu eröfnen, dem er bey den wenigen Geschäften,

welche

welche sein hiesiges Amt ihm giebt, fast alle seine Zeit und eine unablässiche Aufmerksamkeit widmen werde. Für 300 Rthlr. jährlich erbietet er sich seinen künftigen Zöglingen, unterstützt von einer erfahrenen Gattin und zweien sorgfältigst zu wählenden Gehülfen, eine möglichst vollkommene körperliche und moralische Erziehung zu geben, und ihnen über Philosophie, Religion, Naturkunde, Geographie, Geschichte, in älteren und neueren Sprachen, so wie in allen den Wissenschaften, Kenntnissen, und Uebungen, die ihnen in Rücksicht auf ihre künftige Bestimmung nöthig sind, den sorgfältigsten Unterricht zu ertheilen. — Es ist nicht zu zweifeln, daß Herr Christiani, der sich schon durch mehrere Schriften, als einen einsichtsvollen und aufgeklärten Gelehrten, und besonders durch seine Anleitung zum fruchtbaren Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, als einen sehr geschickten und talentvollen Jugendlehrer, der Welt gezeiget hat, einem so wichtigen Unternehmen gewachsen seyn werde. Um soviel mehr ist seiner Erziehungsanstalt die beste Aufnahme, der glücklichste Fortgang und die Verbreitung des reichsten und mannigfaltigsten Segens zu wünschen. Von einer so patriotisch gesinnten Stadt, wie Kopenhagen, ist es schon zu erwarten, daß die Vermögendesten ihrer Einwohner, durch Unterstützung dieses Institutes, der immer mit mancherlei Nachtheil verbundenen Nothwendigkeit, die Kinder der Begüterten im Auslande erziehen zu lassen, nach Möglichkeit abhelfen werden. Das Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal zählet, wie Referent mit Gewißheit weiß, gegenwärtig wenigstens 4 Kopenhagener unter seinen Zöglingen. So lobenswürdig dieser Beweiß von der Anerkennung der Wichtigkeit einer guten Erziehung ist; so würde es doch der dänische Patriot noch

lobenswürdiger finden, wenn man eine im Vaterlande sich darbietende Gelegenheit, zu einer zweckmäsigen, unter den Augen eines einsichtsvollen und helldenkenden Mannes zu bewirkenden Erziehung, mit gleicher Gerechtigkeit zu schätzen wüste, und mit gleichem Eifer zu unterstützen suchte.

Schreiben aus dem Lüneburgischen.

Auch in Gifhorn haben sie nun seit dem September d. J. eine glücklichgegründete und fortdauernde Industrieschule. Schon vor 2 Jahren, als der Hr. D. Volborth als Superintendent, dorthin kam, brachte er die Idee dazu von Göttingen mit, und fand an dem dasigen weltlichen Kirchencommissario, dem sehr würdigen und ausserordentlich thätigen Herrn Oberamtmann Plate, einen Mann, welcher nicht nur längst dies gewünscht hatte, sondern auch sehr thätig die Hände dazu bot. Der neue Herr Rector Schrader aus Göttingen, welchen Hr. D. Volborth bald nach seiner *Ankunft dorthin zog, war der rechte Mann dazu.* Die Bürgerschaft hat eine Stube im Rectorathause dazu ausgebauet und die Königl. Regierung zu Hannover zur Anschaffung der ersten Geräthschaften ein Geschenk von 50 Rthlr. gemacht. Die Mutter des Hrn. Rectors Schrader unterweiset im Knütten, Baumwollenspinnen u. s. w. Die Kinder beiderlei Geschlechts haben nach den Lehrstunden ein grosses Verlangen nach diesen so nützlichen Arbeiten. Gottes Vorsehung sey gepriesen, daß sie auch diesem Orte die Wohlthat einer so nützlichen und gemeine Glückseligkeit so nahe angehenden Anstalt hat zuflieſſen lassen! Auch hat die Königl. Regierung den dortigen Kirchencommissarien verstattet, aus der dasigen Beneficial = und Studiencasse jährlich gegen 30 Rthlr. zum Behufe dieses Instituts zu verwenden.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Acht und vierzigste Woche.

Paulus, oder Beyträge zur Vertheidigung der Apostel Jesu, und zur Beförderung christlicher Religiösität und Tugend. Zweiter Theil, enthaltend Bemerkungen über den zweiten Brief Pauli an die Corinther, von Joh. Friedr. Hildebrand, zweitem Prediger an der Morizkirche in Halberstadt. Quedlinburg, bey Friedrich Joseph Ernst, 1794. Vorrede XVI und der Text 333 S. (Pr. 16 gGr.)

Da es des Verf. Hauptzweck ist, zur Werthschätzung der richtig erkannten Lehren und Vorschriften des Christenthums, und zur Beförderung christlicher Religiösität und Tugend mitzuwirken, und da die Stellen der Briefe Pauli nach seiner Absicht nur als Erweckung dazu benutzet werden sollen: so darf man es nicht tadeln, daß den in diesem Theile enthaltenen Abhandlungen nur die beiden ersten Capitel des zweiten

Briefes an die Corinther zum Grunde geleget sind. Recens. wünschet vielmehr herzlich, daß auch dieses Buch in seinem Kreise dazu beytragen möge, die gebührende Hochachtung der christlichen Lehren und Vorschriften, bey denen, die es lesen, aufs neue kräftig zu erwecken und zu stärken. Sehr beyfallswürdig ist es, daß der Verfasser die Hauptsätze, welche er abhandelt, vornämlich mit Rücksicht auf Zeit und Umstände gewählt hat. Dahin rechnen wir besonders die meisten moralischen Hauptsätze, in deren Ausführung der Verfasser auch am glücklichsten ist. Hingegen wünschten wir zur Ehre des Christenthums, dessen Geist ein Geist der Sanftmuth und der Liebe, der Wahrheit und Gelindigkeit ist, daß der Verfasser noch sorgfältiger alles vermieden haben mögte, was in den dogmatischen Abhandlungen den Schein veranlassen kann, als ob das Christenthum mit der Vernunft im Widerstreit seyn, und der Vernunft entgegengesetzet werden könnte, da es doch nach Gottes Absicht, der die Vernunft uns gab, und nach den so deutlichen und so oft wiederholten Erklärungen Jesu, ein Mittel seyn soll, die Vernunft zum eigenen Nachdenken über die Wahrheit zu erwecken, und sie durch dies Nachdenken und durch eigene Prüfung des Inhalts und der einleuchtenden Vernunftmäßigkeit und Vortreflichkeit der Lehren Jesu, zur Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben zu führen. Wie oft lehret Jesu Liebling, der Apostel Johannes, diese Uebereinstimmung der Lehre Jesu mit der Vernunft beachten, um sich dadurch von ihrer einleuchtenden Wahrheit zu überzeugen. Wie oft kommt er auf diesen Schluß zurück. Gott ist Liebe! die Lehre also, welche die Liebe zum Character ihrer Bekenner machet, ist göttlich. Der Inhalt der zwanzig kurzen Abhandlungen ist folgender: 1) von der religiösen Erleichterung

des

des Leidens. 2) Von der christlichen Verhütung des Leidens. 3) Ueber den christlichen Grundsatz: Verhalte dich wohl, wenn es dir wohl gehen soll. 4) Von dem Berufe der Christen, ihrem Erlöser in der Vermeidung des Bösen und in Erduldung des Uebels nachzufolgen. 5) Von der Kraft eines guten Gewissens bey falschen Beurtheilungen. 6) Wahre Christen machen gern anderen Freude und ungern Traurigkeit. 7) Das Christenthum ist dem Menschenhasse entgegen. 8) Vom heilsamen Einflusse der Liebe ins gemeine Wohl bey der Ungleichheit der Menschen. 9) Vom christlichen Verhalten gegen einen gebesserten Sünder. 10) Vom Gehorsam gegen göttliche Winke zur Beförderung des Guten. 11) Ueber die Aufklärung der Menschen durch Christum. 12) Ueber die Nothwendigkeit des Glaubens an Christum, auch für weise und gute Nichtchristen. 13) Erinnerung an die Vorzüge des Evangeliums vor dem Lichte der Vernunft. 14) Ueber die Schätzbarkeit der Lehre Jesu, weil sie der Selbstsucht der Menschen kräftig entgegenwirket. 15) Ueber den grossen Umfang der christlichen Liebe. 16) Ueber das christliche Glauben und dessen Verbindung mit der Liebe. 17) Ueber Menschenbeherrschung nach christlichen Grundsätzen. 18) Ueber das thörichte und lieblose Reinigungswesen des Zeitalters. 19) Ueber die Lieblosigkeit der Menschen. 20) Ein Anhang, über das Aergerniß der Lehre Jesu.

Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion von D. Carl Friedrich Stäudlin, ordentl. Prof. der Theologie in Göttingen. Leipzig 1794 bei Siegfr. Lebrecht Crusius. gr. 8. 1 Alph. 13 Bogen, ½ B. Vorrede. (Pr. 1 Th. 16 gGr.)

Mit Vergnügen und wahrer Hochschätzung der

 aus-

ausgebreiteten Gelehrsamkeit, des Scharfsinnes und der edelen Absicht des Verfassers, zeigen wir hier unseren Lesern ein Werk an, das unserem Zeitalter Ehre machet, und von jedem, der sich über den Hauffen der Handwerksgelehrten zu erheben suchet, verdienet studiret zu werden. Der Gegenstand betrift eine der merkwürdigsten und in ihren verschiedenen Gestalten, sonderbarsten Erscheinungen des menschlichen Geistes. Dem Umfange nach muß sie sich über alle Theile der Gelehrsamkeit erstrecken: und da sie die ersten Gründe alles menschlichen Wissens, der genaueren Untersuchung darstellet; so ist nichts anders zu erwarten als, daß keine Kunst oder Wissenschaft seyn werde, die nicht ihren Einfluß mehr oder weniger verspüre. Die Quellen und Stuffen sind so mannigfaltig, als die individuelle Lage, und die daraus entspringende Denkungs- und Handlungsart eines jeden Denkers. Die Folgen sind theils überaus wohlthätig und heilsam, theils äusserst verderblich und zerrüttend; besonders in Rücksicht auf die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen Religion und Sittlichkeit. Zu diesen allgemeinen Gründen, welche dies Werk einem jeden Gelehrten interessant machen, kommt nun noch das besondere Interesse, welches die Zeit, worinn wir dermalen leben, dem an sich schon der Betrachtung würdigen Gegenstande giebt. Die neueste Revolution in der Philosophie ist durch den Skepticismus veranlaßet worden und hat ihn wieder zum Gegenstande einer tieferen philosophischen Untersuchung gemachet. Jene Revolution sollte ihn stürzen, nach einer neuen Entdeckung soll sie ihm kein Haar gekrümmet, oder gar ihn vielmehr bevestiget haben. Ja was noch mehr! Es fängt der Skepticismus an eine Krankheit des Zeitalters zu werden, sich unter mehrere Stände zu verbreiten und seine Wirkungen im Grossen zu äussern.

äussern. Das Bedürfniß einer ausführlichen Belehrung über die Geschichte und den Geist des Skepticismus, über welchen so viel raisonniret und deraisonniret wird, und davon so Wenige deutliche Begriffe haben, scheint Niemand besser befriedigen zu können, wie eben der Herr Verfasser dieses Werkes. Durch die leibnizisch-wolfische Philosophie zuerst gebildet, aber nie völlig befriediget — durch Lesung der Schriften des Sextus und Hume in einen höchst peinlichen Zustand versetzet — nach durchwanderten einigen Stuffen der Zweifelsucht mit unerschütterlichem Glauben an Tugend, Gott und Unsterblichkeit, als an einen festen Anker haltend — faßte er schon in seinen Universitätsjahren die Idee diese Geschichte zu schreiben. Das fortdauernde Interesse an skeptischen Schriften, die Bekanntschaft mit der kantischen Philosophie, das fortgesetzte Lesen und Sammlen der hierzu nöthigen Materialien, Briefwechsel mit ehemaligen Bekannten, welche diese Krankheit theils glücklich überstanden, theils derselben unterliegen müssen und endlich der Gebrauch der Schätze der göttingischen Bibliothek, die dem Verf. zu Gebote stehen — alles dies zusammengenommen sind Gründe genug den Beruf des Herrn Verf. sowohl, als auch die gespannte Erwartung einer meisterhaften Ausführung zu rechtfertigen.

Das Werk selbst besteht erstlich aus einer philosophischen Abhandlung über den Geist, die Gattungen, die Quellen, die Wirkungen und die Geschichte des Skepticismus. Zweitens aus der Geschichte selbst, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion, wovon in diesem ersten Bande nur die drei ersten Perioden geliefert, die übrigen drei aber bis in den zweiten Band verspart werden. Sehr lehrreich und gründlich philosophiret der Herr Verf. in dem ersten Stück über den Begriff und die verschie-

 denen

denen Gattungen desselben v. S. 1 — 37. Daß fast keine einzige Erklärung mit der anderen übereinstimmet, rühret ohne Zweifel daher, weil der eine diese, der andere eine ganz verschiedene Art des Skepticismus, die sich schwerlich mit jener unter einen Begriff bringen läßt, sich zu seinem Augenmerk gemachet hat. Hr. St. unterscheidet also gleich Anfangs den subjectiven und objectiven Skepticismus. Jener ist entweder ein Zustand des Gemüths, eine Denkart; eine Kunst, eine Fertigkeit, eine Methode. Als Zustand betrachtet und als eine Stimmung des Gemüths, da man über keinen Gegenstand etwas bejahet, oder verneinet, alles ohne Unterschied bezweifelt, selbst das, daß man alles bezweifeln müsse — ist er ein Ideal, das in keiner Menschenseele existiret: und wenn sich ein Mensch durch gewaltsame Spannung, durch eine Art von metaphysischer Schwärmerey, in einen solchen Zustand versetzen wollte; so würde er doch nicht hindern können, daß die Zweifel über die Existenz der Körperwelt ausser ihm, durch Kräfte, die von aussen ihm entgegen wirken, und über practische Gegenstände, durch die Nothwendigkeit zu handeln, nicht sollten gleichsam unwillkührlich zerstreuet werden. Als Kunst betrachtet, ist er eine Fertigkeit bey allem ohne Unterschied, was vorgestellet werden kann, Gründe für und wider von gleichem Gewichte zu denken und anzuführen. Dieser der objective Sk. wäre ein Inbegrif aller der Gründe und Gegengründe, durch welche die ganze menschliche Erkenntniß zweifelhaft gemachet werden kann. Ein eigentliches System ist ohne festgesetzte Grundsätze freilich nicht möglich. Wohl aber könnte man eine nach dem System geordnete Reihe von Zweifeln und Einwürfen also benennen. Eine skeptische Sekte wäre also auch eigentlich ein Widerspruch, weil man sich keine Sekte

ohne

ohne System: und kein System ohne Grundsätze gedenken kann. Will man aber unter der skeptischen Sekte solche Subjecte verstehen, welche die Kunst alles zweifelhaft zu machen besitzen; so ist es doch nicht möglich, daß sie von dieser Kunst beständig bey sich Gebrauch machen. Sodann muß der Sceptiker doch immer von gewissen Grundsätzen ausgehen z. B. von der Wahrheit der Erscheinungen, ob er gleich seine Grundsätze zu wechseln und die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit den Dingen, wie sie wirklich sind, zweifelhaft zu machen, allezeit gerüstet ist. Hierauf werden die Begriffe des Sextus unter den alten; und unter den neueren, eines Wolf, Kant, Jacob, Platner, Reinhold rc. geprüfet. Das Resultat aus allen ist, daß man verschiedene Arten des Sk. unterscheiden müsse, daß nichts von allem, was jene V. so nennen, dieses Namens ganz unwerth sey und daß man alle die verschiedenen Gattungen, als Grade gedenket, die in grösserer oder kleinerer Entfernung von dem Ideale des allgemeinen Skepticismus liegen. Doch kann man auch nach Maaßgabe der verschiedenen Gegenstände, worüber er sich erstrecket, den physischen, logischen, psychologischen, moralischen, theologischen und zwar atheistischen sowohl, als supernaturalistischen Sk. unterscheiden. Weniger subtil, aber unterhaltender wegen der eingeschalteten lesenswürdigen Stellen aus Roußeau und wegen der angeführten merkwürdigen Beyspiele aus der Gelehrten-Geschichte sowohl, als aus des Verf. eigener Erfahrung, ist die S. 37 folgende Betrachtung über die Quellen und den Ursprung des Sk. da man diesem Ursprung historisch und psychologisch nachspüren kann. Die angegebenen theils guten, theils schlimmen Ursachen, aus denen der Sk. entspringet, verdienen dort nachgelesen zu werden. Die Folgen und Wirkungen des Skepticismus (S. 108-138)

 sind

sind entweder in der Seele des Skeptikers, oder ausser ihm in Rücksicht auf die Gesellschaft zu betrachten. Der vollendete Sk. müßte alles Handeln aufheben. In einem minderen Grade wirket er bald — zwar nicht die von den alten Pyrrhoniern bezielte Ataraxie, welche selbst nur ein Ideal ist, wornach sie strebten, ohne es je völlig zu erreichen — doch eine gewisse ruhige und sanfte Stimmung der Seele; bald ist er leidenschaftlich, elend und trostlos. In Absicht auf das practische Leben, Moralität und Menschenglück, ist der Sk. nichts weniger als gleichgültig. Zwar stellet die Geschichte merkwürdige Beyspiele berühmter Skeptiker von vortreflichen moralischen Charakteren auf. Allein ihr Sk. war zum Theil nur einseitig, zum Theil nicht consequent. Der vollendete Sk. würde alle Moralität aufheben: im minderen Grade erzeuget er Unentschlossenheit und Sonderbarkeit im Handeln. Bayle's Aeusserung, daß die Pyrrhonismus nur für die Theologie, nicht aber in Rücksicht auf Physik und auf den Staat gefährlich sey, ist nicht ganz richtig. Er kann allerdings auf mehr als eine Art auf die bürgerliche Gesellschaft wirken, durch Erschütterung der Moral, der Religion und durch Verderbniß der Wissenschaften und der öffentlichen Machthaber. Gleichwohl ist es zuviel behauptet: daß aller Zweck und alle Wirkung der Religion ohne feste Ueberzeugung ganz verschwindet. Vielmehr kann man sagen, daß vom Zweifeln zum Glauben nur ein kleiner Schritt und ein gemässigter Sk. dem Glauben an Offenbarung sehr günstig sey. Auch in Ansehung der Wißenschaften kann er wohlthätig werden. Wenn der pedantische Dogmatismus ruhig auf seinen angemaßten Behauptungen schlummert; so kann der Sk. aus dem Schlummer wecken: wenn die Wissenschaften stillstehen, so kann der Sk. neue Thätigkeit zur Erweiterung der Wißenschaften

ten hervorbringen. Die schönste Frucht ist Bescheidenheit. Jemehr der Sk. mit einem bescheidenen Dogmatismus vermischt ist, je feiner, scharfsinniger und geschmackvoller er vorgetragen wird, jemehr Achtung er gegen die Moralität übrig läßt: destomehr und dauerhafter wirket er auf die gebildeten Stände.

So gründlich und schön dies alles ausgeführet ist; so dünkt es doch dem Recens. bequemer und zur Vermeidung aller Verwirrung des Lesers nützlicher gewesen zu seyn, wenn es dem Hrn. Verf. gefallen hätte, den Begriff vom subjectiven Skepticismus, so gut als es sich bey seinen mannigfaltigen Gestalten und Modificationen thun lassen will, gleich Anfangs im allgemeinen zu erklären, und zuletzt am Schluß seiner philosophischen Betrachtung die verschiedenen Gattungen und Arten desselben systematisch zu ordnen: und zwar a) nach seinen verschiedenen Objecten, b) nach seinen Stuffen, c) nach seinen Quellen, d) nach seinen Wirkungen. Schwer würde es nach dieser Methode allerdings werden, bey dem schwankenden Gebrauche des Wortes eine richtige Definition zu geben, die nicht entweder alle Menschen zu Skeptikern machte, oder nur eine gewisse Art derselben begriffe: oder, wenn man ihn als eine Sucht, als eine Schwachheit des Verstandes, als einen Irrthum vorstellen wollte, nicht zu vorgreifend wäre, und das was den Gegenstand des Streits zwischen Dogmatikern und Skeptikern ausmachet, durch eine petitionem principii zum voraus entschiede. Alle diese Schwierigkeiten glaubet Recens. damit zu heben, daß er diesen Sekten- oder Kezzer-Namen, als einen relativen Ausdruck betrachtete. Denn so wie jeder, der von den Grundlehren einer gewissen Kirche — mit, oder ohne Grund — abweichet, in Beziehung auf jene Grundlehre, oder diese Kirche ein Kezzer heisset; so wird je-

der, welcher eines anderen Behauptungen — es sey mit oder ohne Grund bezweifelt, oder ein Mißtrauen darinn setzet, von diesem für einen Skeptiker gehalten. Den Schluß dieser vorläufigen Betrachtungen machet S. 138 fgl. Idee und Plan einer Geschichte des Skepticismus. Ein sehr lehrreiches Stück, dadurch der Leser zu der folgenden Geschichte auf eine angenehme Art vorbereitet wird. Ein Schriftsteller, der so genau, wie unser Herr Verf. den Umfang seines Geschäftes, dessen Interesse und Wichtigkeit, dessen Vortheile und Schwierigkeiten kennet, und überall in seinen Urtheilen so viel Geschmack und Richtigkeit zeiget, muß nothwendig die schönsten Erwartungen von seinem Vorhaben bey seinen Lesern erwecken.

Daß diese Erwartungen in der älteren und mittleren Geschichte des Sk., welche in diesem ersten Bande enthalten ist, nicht getäuschet, sondern durch manche ausführliche Diskußionen über die Meinungen der angeführten Hauptpersonen aus jeder Epoche, noch übertroffen werde, können wir unseren Lesern blos versichern, ohne uns in eine ausführliche Anzeige, die uns in den ganzen Umfang der philosophischen Geschichte hineinziehen würde, einzulassen. Daß Kennern und Liebhabern ächter selbstdenkender Gelehrsamkeit, besonders der Philosophie und ihrer Geschichte, die fleißige Lesung dieses Werkes nicht gereuen werde, leidet gar keinen Zweifel. Noch müssen wir zum Beschlusse anführen, daß das Titelblatt mit den gegen einander stehenden Kupfern der beiden scharfsinnigsten Zweifler, (unserer Zeiten) Kants und D. Hume's, von der geschickten Hand des Herrn Lips in Weimar, gezieret ist.

Allgemeines Bücher-Lexicon, oder alphabetisches Verzeichniss der in Deutschland und den angrenzenden Ländern gedruckten Bücher, nebst beygesetzten Verlegern und Preisen von Wilhelm Heinsius. Erster Band. A — E. 460 S. Zweiter Band. F — L. 460 S. Dritter Band. M — R. 464 S. Vierter Band. S — Z. 562 S. in gr. 4. Leipzig, in der Buchhandlung des Verfassers. 1793. (Pr. der 4 Bände 8 Thlr. 12 gGr.)

Schon im Jahre 1748 hatten der Oheim, und 1760 der Vater des Herrn Heinsius, Universal-Bücher-Catalogen herausgegeben, die wegen ihrer Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der darinn befindlichen Bücherpreise, in gutem Rufe standen, und durchgängig gebrauchet wurden. Nun hat Herr Heinsius die äusserst beschwerliche, aber auch sehr verdienstliche Arbeit übernommen, jene Catalogen bis auf das Jahr 1792 fortzusetzen, zu berichtigen, zu ergänzen und so unter dem Titel eines allgemeinen Bücherlexicons, in vier grossen Quartbänden, die zusammen beynahe 11 Alphabete stark sind, herauszugeben.

Die Einrichtung davon ist folgende: Jedes Buch, auf dessen Titel sich der Verfasser nannte, steht in der alphabetischen Ordnung unbedingt unter dem Namen seines Verfassers; alle anonyme Schriften aber unter dem ersten bestimmenden Worte des Titels, welches den Inhalt des Buches charakterisiret; doch sind hierunter nicht mitverstanden, einzelne Romane, einzelne Theaterstücke und Musikalien, welche auf jeden Fall beysammen stehen bleiben mußten, wenn nicht viele ganz unauffindbar seyn sollten, weil von den beiden ersten die Verfasser oft nicht weiter bekannt sind und genannt werden, als eben auf dem Titel, und die letzteren eine eigene Litteratur ausmachen.

Am

Am Ende des vierten Bandes ist noch von S. 472—562 ein Catalog der französischen in Deutschland gedruckten Bücher mit angehänget, welcher aber nicht nach den Namen der Verf., sondern nach dem ersten Hauptworte der Titel geordnet ist.

Dies Werk ist eine abermalige Frucht des deutschen Fleißes, und machet sowohl unserem Vaterlande, als auch dem unermüdeten Sammler und Herausgeber desselben viel Ehre. Keine andere von den gebildeten europäischen Nationen wird bis jetzt ein ähnliches Werk aufweisen können. Es ist jedem Buchhändler, Antiquarius, Director einer Lesegesellschaft, Bibliothekar, ja jedem Gelehrten von Profession, besonders Schriftsteller, fast unentbehrlich, wenigstens sehr nützlich. Wir wünschen deswegen von Herzen, daß der Herr Herausgeber durch einen guten Absatz, für seine grosse Mühe, Arbeit und sehr beträchtlichen Aufwand hinlänglich möge belohnet werden.

Ohngeachtet nun mancher Schriftsteller, unter seinem Namen noch manche von seinen Schriften, besonders, wenn sie klein und nicht in den Buchhandel gekommen ist, hier vermißen wird; so ist und bleibt das Werk doch immer sehr brauchbar. Eine gänzliche Vollständigkeit in Ansehung aller Büchertiteln, wird wohl hier kein billig Denkender verlangen; es wäre das eine beynahe unmögliche Forderung, und wir haben Ursache schon sehr wohl mit dem zufrieden zu seyn, was uns Herr Heinsius (jetzt Buchhändler in Gera) hier gegeben hat.

Sollten wir noch etwas erinnern, so wäre es allenfalls das: daß die Schriften eines und eben desselben Verfassers, nicht nach der Zeitfolge ihrer Herausgabe geordnet sind, und so, oft eine später herausgegebene Schrift von 1780, 90 ꝛc. die erste, und eine andere von 1750, 60, 70 ꝛc. die letzte unter dem Namen ist. Hier wäre

aber

aber eine chronologische Ordnung und Untereinandersetzung der Schriften eines und ebendesselben Verfassers, deswegen von Nutzen gewesen, weil man daraus oft auf einen Blick die veränderte Denkungsart, Beschäftigungen ꝛc. desselben ersiehet; welches jetzt nicht eher geschehen kann, bis man sich vorher selbst die Mühe gegeben hat, solche auf diese Art zu ordnen. Nicht zu gedenken, daß sich auch häufig eine spätere Schrift auf eine frühere beziehet, oder damit in sonstiger Verbindung steht, welches jetzt nicht sogleich in die Augen fällt.

Nachrichten.

Vom Rhein, im October 1794.

In die Annalen der theologischen Litteratur gehören auch Nachrichten von Controverspredigten, die noch immer an manchen Orten gehalten werden, *) um die Einfältigen zu verführen, und die Unwissenden irre zu machen, damit sie blindlings in den alten baufälligen Schafstall wieder eingehen sollen. Ich will nur von einer Nachricht geben, die in diesem Jahre zu Mühl-

---

*) Vernünftige Catholiken, welche hier wirken können, sollten doch dergleichen Dinge, die besonders für unsere Zeiten gar zu auffallend und abgeschmackt sind, zur Ehre ihrer Kirche, endlich einmal abzuschaffen suchen.

Wo halten denn die Protestanten dergleichen Controverspredigten? Und doch bestehet ihre Religion nicht allein; sondern breitet sich auch noch immer weiter aus. Vielleicht mag es ihnen wohl dazu an Stoff fehlen? Schwerlich! auch möchten solche leicht besser und gründlicher ausfallen, wie jene.

Allein gute Waare lobet sich selbst, und bedarf keiner marktschreierschen Anpreisungen.

D. H.

Mühlheim am Rhein (nach jährlicher Gewohnheit am Fronleichnamsfeste) von P. Paullutius Willems, Franciskaner Ordenspriester und Sonntagsprediger zu Düsseldorf, ist gehalten und nachher auch gedrucket worden. Rede von der Unveränderlichkeit der katholischen Kirche, in der von dem göttlichen Heiland geoffenbarten Glaubenslehre. Vortrag und Abtheilung ist, wie folget: Die katholische Kirche trägt die von dem göttlichen Heilande geoffenbarte Glaubenslehre rein und unverfälscht vor. Denn daß sie davon abgewichen sey, oder etwas darinn solle abgeändert haben, ist 1) eine aus keiner Thatsache erweisliche, sondern 2) sich vielfach widersprechende Behauptung. Im ersten Theile will er auf die Lehre der ersten 5 Jahrhunderte aufmerksam machen. Weil sogar, seiner Meinung nach, Calvin, Melanchthon, Gerhard, Carpzov, Mosheim, zugeben, daß damals in der katholischen Kirche die unverfälschte reine Lehre vorgetragen worden sey: so will er aus dem tridentinischen Glaubensbekenntniß beweisen, daß kein Satz darinn enthalten sey, der nicht mit der Lehre der ersten fünf Jahrhunderte übereinstimme. (Sehr weislich nimmt er 5 Jahrhunderte zusammen, weil da schon genug Irthümer eingeschlichen waren.) Den zweiten Theil will er aus der Einrichtung der catholischen Kirche, und aus dem Mittelpuncte der Einigkeit, welchen man in dem sichtbaren Oberhaupte und Statthalter Christi personificiret vorfindet, beweisen.

Das nennet Herr Weißenbach in der exjesuitischen Kritik Nr. 33. einen unerschütterlichen Beweiß, und füget zuletzt noch den Wunsch bey: „Wollte Gott, die Herren Protestanten möchten diese für sie in allem Betracht äusserst intereßante Rede recht sehr beherzigen! Denn da darinn die Unveränderlichkeit der ka-

tho-

tholischen Kirche unumstößlich dargethan wird; so folget ja hieraus ganz deutlich, (freilich, wenn alle falsche Voraussetzungen und irrige Erklärungen der Schrift, die wir den Controversisten und Exjesuiten zu danken haben, eben so wahr wären, als sie falsch sind,) daß sie niemal Ursache hatten, sich von selber zu trennen, ja daß sie eben hierinn den wichtigsten Grund finden, sich wieder mit selber zu vereinigen." O! sancta simplicitas!!

Wenn Controversisten und Exjesuiten protestantische Schriftsteller citiren; so bin ich immer mistrauisch. Bald lassen sie aus, was nicht in ihren Kram tauget, bald drehen sie die Worte so lange, bis sie zu ihren falschen Beweisen paßen. (Bey Citaten aus den Kirchenvätern habe ich sie öfters auch auf solchen Schleichwegen erwischet.) Aus Neugierde schlug ich blos zur Probe **Mosheims** compendium institutionum historiae christianae (Helmst. 1752 8.) p. 92, die Stelle, die hier gemeinet ist, auf. Nun höre man: fundamenta religionis christianae integra in *plerisque coetibus* (also nicht überall) conservata esse, certum est: sed *aeque* verum, imperite saepius fuisse exposita, ut v. c. locus de S. S. Trinitate. Platonicae autem philosophiae amor, nimiae erga sanctos coelo receptos venerationis, ignis item purgantis, coelibatus sacerdotum, cultus imaginum & reliquiarum, (lauter Lehren, die nicht Lehren des Heilandes sind) *multorumque aliorum* parens *errorum* exstitit. Von diesen multis aliis erroribus will freilich **Willems** und **Weißenbach** nichts wissen, und **Mosheim** redet noch über dieses gar nicht von fünf Jahrhunderten, sondern allein vom vierten; bey dem fünften S. 117 findet er noch viele andere Irthümer, die Christus nicht gelehret hat und die jetzt doch in der römischen Kirche Glaubensartikel

artikel seyn sollen. Wer Lust hat, vergleiche die übrigen Citaten, er wird fast immer das nemliche finden. Aber was verdienet ein solches Benehmen für einen Namen?

Amsterdam. Den 7ten May d. J. hat die Amsteldamsch dicht en letteroefenend Genootschap ihre jährliche Versammlung gehalten. Der Präsident eröfnete dieselbe mit einer Ode über die Kraft des Gewissens. Auf die Preißaufgabe: Eine ästhetische Beschreibung von Klopstocks Meßias, (Ene dichtkundig-wysgerige Beoordeling van Klopstocks Messias, S. theol. Annalen 1792, S. 429.) waren zwei hochdeutsche Abhandlungen eingekommen. Der Verfasser der ersten Hr. Joh. Christian August Grohmann, Lehrer der Weltweisheit in Wittenberg, erhielte die goldene Medaille und noch 10 Dukaten dazu. Die zweite hatte einen gewissen Candidat Benkowitz zum Verfasser, welcher einen doppelten silbernen Ehrenpreiß bekam.

Der Anonymus, dessen schon in den theol. Annalen d. J. S. 736 ist gedacht worden, wird ersuchet, uns, wenn er sich auch nicht will zu erkennen geben, doch wenigstens eine Addresse anzuzeigen; unter der wir an ihn etwas können gelangen lassen, das ihm vielleicht nicht unangenehm seyn wird.

Rinteln den 28. Nov. 1794.

Expedition der theol. Annalen.

Mit dieser Woche wird zugleich die zwölfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Neun und vierzigste Woche.

Chr. W. Fr. Walchs Grundsätze der Kirchengeschichte des n. T. Dritte Ausgabe verbessert und vermehrt von J. Ch. F. Schulz. Erster und zweiter Theil, von den ältesten Zeiten bis auf Luther. Gießen, bey Heyer 1792 und 1793. 522 S. in 8. (Pr. 1 Th. 8 gGr.)

Der Werth und die Mängel dieser Schrift des um die Kirchengeschichte so verdienten sel. W. sind bekannt, und ungeachtet die letzteren beträchtlich sind; so freuen wir uns doch, daß Hr. S. sich der Besorgung einer neuen Auflage dieses, wie er sich selbst ausdrücket, zuverlässigen Repertoriums aller wichtigen Kirchenbegebenheiten unterzogen, und dieselbe durch viele schätzbare Zusätze bereichert hat: denn den fehlerhaften Plan des Buches zu ändern, hätte freilich eine gänzliche Umarbeitung desselben nothwendig gemachet. Nur wäre zu wünschen, daß der litterärischen Zusätze mehrere seyn möchten; so

 haben

haben wir z. B. in der Einl. §. 2 Nro. I. S. 4. Büschings und Remonds Schriften über die Geschichte des Judenthums ungern vermißet: auch auf Philo's Werke hätte aufmerksam gemachet werden sollen. In der Geschichte des ersten Jahrhunderts fehlen S. 11. §. 2. Nro. 1. Herders Briefe über das Studium der Theol. Thl. 2. S. 290. und Eckermanns theologische Beyträge, wo man nöthige Berichtigungen über die auf Christus gezogenen Weißagungen im a. T. findet. S. 17. §. 8. über die Auferstehung unseres Erlösers, Döderleins und Semlers Widerlegung der wolfenb. Fragmente. S. 29. über den Brief an die Hebräer, Storrs und Zieglers Schriften. S. 31. über das Evang. Marci Griesbachs und Koppens Programmen. S. 40. über den Canon des n. T. Webers Beyträge zur Geschichte desselben; auch hätte es ebendaselbst bey den Lehrüberlieferungen einer Erläuterung über die regula fidei bedurft. Soviel zum Beweise unserer Behauptung; die Litteratur in den übrigen Jahrhunderten ist nicht vollständiger.

Noch einige kleine Schriften, welche in der vorigen Beylage keinen Platz fanden.

Einige Bemerkungen, das Studium der Theologie betreffend. Eine Abschiedsvorlesung in Erlang 1783, gehalten von D. Johann Georg Rosenmüller. Zwote vermehrte Ausgabe. Nebst einer Abhandlung über einige Aeußerungen des Herrn Professors Kant, die Auslegung der Bibel betreffend. 189 S. in 8. Erlangen bey Joh. Jac. Palm. 1794. (Pr. 8 gGr.) —— In der Vorlesung, womit der würdige und verdienstvolle Verfasser vor eilf Jahren seinen Unterricht in Erlangen beschloß, empfahl er denen, die sich der Theologie widmen, nach der Fertig-

tigkeit zu streben, die Bibel gründlich auszulegen; die Kirchengeschichte fleißig zu studieren, um daraus zu lernen, wie sich nach und nach die kirchliche Theologie gebildet, und warum man gerade diese oder jene Formel gewählet, und was dieser oder jener Meinung den Sieg über andere Meinungen verschafft habe; und auf diese Weise die eigentliche allgemeine practische Religionslehre von der kirchlichen Theorie zu unterscheiden, und jene zur Beförderung christlicher Weisheit, Tugend und Glückseligkeit anzuwenden. Deswegen deckte er die Quellen auf, aus welchen nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte, deren Abhandlung der Verfasser gerade mit dieser Vorlesung endigte, die Zusätze geflossen seyn, durch welche die christliche Theologie verwirret, oder verunstaltet worden sey; nämlich 1) den Mangel eines gründlichen Studiums der Bibel, indem schon seit dem zweiten Jahrhundert mehr die kirchliche Tradition und Autorität, als freie Auslegung der Bibel, wobey Gründe gegen Gründe abgewogen werden müssen, über Glauben und Lehrart entschied; ja indem man sogar 2) ganz von der vernünftigen Erklärung der Bibel abwich, und zu der jüdischen Meinung von einem vielfachen Sinne der heiligen Schrift übergieng; 3) auf den Synoden nach der Mehrheit der Stimmen und dem Ansehen der Stimmgeber über Wahrheit oder Irthum entschied; und in der Folge 4) nach der Reformation die betretene Bahn der freien Untersuchung, und Auslegung der Bibel nach geprüften Gründen wieder verließ, und bewogen wurde, durch kirchliche Gesetze einmal für allemal zu verabreden, wie in der lutherschen Kirche die Aussprüche der Bibel über diesen oder jenen streitigen Satz auszulegen, oder nicht auszulegen seyn. Die jetzt veranstaltete neue Ausgabe jener Vorlesung veranlaßte den Verfasser,

 ihr

ihr nunmehr noch eine Abhandlung über einige Aeußerungen Kants in seiner Schrift unter dem Titel: die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, welche die Auslegung der Bibel betreffen, beyzufügen. Kant hat nämlich zwar nicht die Absicht zu behaupten, daß der Bibel wirklich mehr als ein einziger Sinn, welcher der grammatisch und historisch erweisliche Sinn ist, eigen sey. Auch will er keinesweges so verstanden seyn, als ob der Sinn, den er den biblischen Redensarten, die er gebrauchet hat, beyleget, denselben in der Bibel wirklich eigen sey. Diejenigen, welche ihn so verstanden haben, und seine Auslegungen so anwenden wollen, können mit seinen eigenen Worten widerleget werden. Er setzet vielmehr voraus, nach Principien der reinen practischen Vernunft gebe es nur eine wahre Religion, nemlich reine Vernunftreligion, die aber nach dem verschiedenen Bedürfniß der Menschen, Völker und Zeiten, als statutarischer Volksglaube auf eine sehr mannigfaltig verschiedene Art in die Welt eingeführet werde. Also komme es nun auf die Beantwortung der Frage an: Wie der einmal unter den Menschen gegebene statutarische Volksglaube zu benutzen sey, um durch ihn die Menschen zur reinmoralischen Religion zu führen. Diese Aufgabe aufzulösen hat er in Absicht der Sätze versuchet, die er zum christlichen statutarischen Glauben rechnet, und deswegen, ohne Rücksicht auf den ersten und eigentlichen Sinn der dazu gehörenden Glaubenssätze, den Sinn angegeben, zu welchem sie zu deuten seyn, wenn sie mit dem, was die Vernunft als das Heiligste erkennet, übereinstimmen sollen. Je leichter aber diese kantischen Aeußerungen zur Mißdeutung der biblischen Sätze und Redensarten gemißbrauchet werden können, wie es denn bereits wirklich geschehen ist, und je

noth-

nothwendiger es zu unseren Zeiten, bey dem großen Kampfe des Aberglaubens und Unglaubens mit der Wahrheit, geachtet werden muß, die Auslegung der Bibel auf feste grammatische und historische Gründe zu bauen; desto angemessener sind auch die Erinnerungen des Verfassers, wider die Anwendbarkeit einer solchen neuen philosophisch oder moralisch allegorischen Auslegung auf die Erklärung der Bibel. Sie verdienen nicht minder, als die vorangehenden Bemerkungen über das Studium der Theologie, sorgfältig erwogen zu werden.

Aufklärung, größtentheis eine Grille. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1794. 95 S. 8. (Pr. 5 gGr) —— So viel man auch bisher über Aufklärung geschrieben hat, so ist die Sache doch noch in keiner Schrift so gründlich auseinandergesetzet, und so ganz aus dem rechten Gesichtspuncte betrachtet worden, wie in der, welche wir hier anzuzeigen das Vergnügen haben. Auch unsere Leser werden sich, wie wir hoffen, vollkommen davon überzeugen, wenn wir ihnen den Inhalt derselben kürzlich vorlegen, und einige vorzüglich gute Bemerkungen des Verf. mittheilen. Möchten wir doch dadurch etwas dazu beytragen können, daß die Blicke derer, die hier helfen können, auf diesen für die Menschheit so wichtigen Gegenstand hingeleitet würden!

Der Hauptinhalt und die Hauptabsicht dieser Schrift gehen dahin, ganz einleuchtend zu zeigen, daß gar vieles noch vorher auszubessern und zu verändern sey, ehe auch die brauchbarsten Vorschläge zur Aufklärung des Volkes anwendbar würden, und daß sie also, bis daß dieses erst geschehen ist, größtentheils nur eine Grille sey. — Zuerst wird die Frage aufgeworfen: **Wer soll aufgekläret werden?** Antwort: **Der Landmann**, der bey weitem

den größten und auch den wichtigsten Theil eines Staats ausmachet. Der Verf. ein Landgeistlicher schränket sich daher in dieser Schrift bloß auf die Aufklärung des Landmannes ein. — **Worinn bestehet die Aufklärung des Landmannes?** Die wahre Aufklärung des Landmannes bestehet darinn, daß man demselben eine gründliche, deutliche Erkenntniß der Religion beybringe, und ihn von Jugend auf übe, nach Vorschrift derselben zu wandeln. Geschiehet dieses nur, so ist alles gewonnen. — **Wer soll aufklären?** Schullehrer und Prediger. Diese können es aber unter den jetzigen Umständen nicht leisten. Das erste Hinderniß ist der Mangel an guten Schullehrern, und dieser Mangel rühret einzig und allein von dem schlechten Gehalt der Schullehrer her. Das zweite Hinderniß der Aufklärung ist das schlechte Schulgehen. Es giebt doch immer hin und wieder noch einige gute Landschulen, aber sie werden fast überall noch nachlässig und schlecht besuchet. Dieses gründet sich selten darauf, daß man die Kinder zur Arbeit anhält, sondern gewöhnlich auf die eigene Unwissenheit der Aeltern, und ihre Gleichgültigkeit gegen die Religion. In dem Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern bestehet das dritte Hinderniß. Zu dem vierten werden einige Dinge gezählet, die sich nicht bey allen, aber doch bey einzelnen Schulen finden: a) die allzustarken Schulen von 100, ja 120 und 170 Kindern, welche ein einziger Lehrer zu besorgen hat; b) enge und dumpfige Schulstuben; c) die Besetzung der Schulmeisterstellen durch Bedienten; d) gar zu grosse Gemeinen ꝛc. — Bey den Predigern selbst finden sich aber auch viele Hindernisse der Aufklärung. Manche sind ganz unfähig zum Aufklären; manchen fehlet die Lust und die Neigung dazu; aber, wenn auch alles dieses nicht wäre, so kann doch keiner völlige

lige Aufklärung bewirken, nemlich unter den jetzigen Umständen und in ihrem erforderlichen Umfange. Die mangelhafte Verfassung der Schulen ist vorzüglich daran Schuld. Wenn die Kinder zum Unterricht zu dem Prediger kommen; so können sie selten fertig lesen, und er kann also wenig bey ihnen ausrichten. (Bey dieser Gelegenheit erkläret sich der Verf. für die Nothwendigkeit des Auswendiglernens der Sprüche und des Katechismus bey zahlreichen Schulen, auch wenn die Jugend beide noch nicht deutlich verstehen könnte. Das Gedächtniß müsse dem Verstande zu Hilfe kommen, und der Prediger könne hernach viel leichter sie mit dem Sinne der Worte bekannt machen.) — Eines der größten Hindernisse der Aufklärung bey dem Landvolke, ist der geringe Einfluß des Predigers auf dasselbe. Die Ursachen davon sind **Dürftigkeit** und **Mangel des nöthigen Ansehens.** Wie schädlich beides sey, ist von dem Verfasser auf das einleuchtendste gezeiget worden. Für einen jeden Stand hat man im gemeinen Leben ein gewisses Ideal festgesetzet, wornach dessen Kleidung, Tisch, Wohnung u. s. w. eingerichtet seyn muß. Hat nun einer von einem gewissen Stande nicht so viel einzunehmen, als zu diesen Ausgaben erforderlich ist, so nennet man ihn **dürftig.** Dieses sind oder werden doch nach und nach die meisten Landprediger, da die Accidentien immer geringer werden, immer mehr an Gerechtsamen, Zehnten, Erhebungen — verlohren gehet, der Werth des Geldes herunter gekommen ist, und der nothwendige Aufwand doch immer steiget. Wie schwer es nun einem Prediger werde durch sein Amt Nutzen zu schaffen, wenn er ungeachtet seiner Dürftigkeit, seinem Stande gemäß leben will, oder dieses unterläßet, und völlig, als Bauer lebet, zeiget der Verf. durch das Beyspiel zweier Prediger, die

 er

er Urbanus und Agricola nennet, in deren Geschichte viele Prediger ihre eigene finden werden. — Daß die Dürftigkeit Mangel an Ansehen bewirke, der noch durch andere Umstände vergrössert wird, verstehet sich von selbst.

Die Gegenmittel, durch welche alles weggeräumet werden könnte, was der Aufklärung entgegen stehet, sind: besser unterrichtete Schullehrer, und bessere Besoldungen derselben; fleißigeres Schulgehen; zweckmäßigere Schulbücher; den particulären Hindernissen muß abgeholfen werden, durch die Verringerung der Anzahl der Schulkinder für einen Lehrer, durch zweckmäßige Erbauung der Schulstuben, und durch Verkleinerung der großen Gemeinen; man gebe jedem Prediger einen Gehalt, wovon er seinem Stande gemäß leben kann; und endlich: man gebe dem Prediger Ehre und Ansehen. Geschiehet dieses, so wird der Prediger aufklären können, und man kann es alsdann auch von ihm fordern. Zuletzt wird die Nothwendigkeit der Volksaufklärung dargethan, und der Verfasser beschliesset diese schöne Schrift, mit der Bemerkung, die jedem Leser schon von selbst wird eingefallen seyn: daß ausser dem guten Willen von Seiten derer, die das Werk treiben sollen, fast alles auf Geld ankomme. Woher dieses zu nehmen sey, weiß er aber nicht, und wir wissen es auch nicht, und können uns eben so wenig, wie er darauf einlassen. — Es wird daher die Aufklärung des Landmannes vor der Hand, größtentheils eine Grille bleiben.

M. C. Pothmanns, zeitigen Predigers an der Kirche zu St. Johann in Lemgo, Varenholzer Abschieds- und Lemgoer Antrittspredigt. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung, 1794. 92 S. 8. —— Unter so vielen Abschieds- und Antrittspredigten, die gedrucket werden, verdienten es diese gewiß vorzüglich.

Der

Der Verfasser des Sittenbuches für den Landmann ist allzubekannt, als daß wir nöthig hätten, zum Lobe dieser Predigten etwas zu sagen; wir versichern bloß, daß sie alles sehr gut, gründlich und rührend gesaget enthalten, was ein Prediger bey solchen feierlichen Gelegenheiten nur sagen kann. Zum Text der Abschiedspredigt hat Hr. P. 2 Thess. 2: 15—17. gewählet, und das Thema ist nach demselben: Eine Ermunterung zur Festigkeit im Christenthum und ein Wunsch, stets in Erkenntniß und Ausübung desselben zu wachsen. In der Antrittspredigt zeiget der Hr. Verf. nach 1 Petr. 5: 2—4. und Hebr. 13: 17. erstlich die Pflichten des Predigers, und darauf die Pflichten der Gemeine.

Gespräche über die Offenbarung Johannis und jetzige Französische Revolution, zwischen einem Catechet (en), einem Schmidt, einem Müller und einem Richter. Oder: wider Mißdeutung der Offenbarung Johannis zur Begünstigung der jetzigen Französischen Revolution und ähnlicher Empörungen. Leipzig, bey Heinr. Friedr. Sam. Böttger 1794. 77 S. 8. —— Es ist gar nicht zu verwundern, daß man auch die französische Revolution, in der Offenbarung Johannis hat finden wollen, da fast kein Krieg gewesen, und keine schreckliche Weltbegebenheit sich ereignet hat, auf die man nicht Stellen aus diesem Buche zu deuten bemühet war. Vorliegende Schrift kann, wenn sie in die Hände solcher Leute kommt, die von dergleichen Meinungen angestecket sind, allerdings dazu beytragen, sie vor der Mißdeutung der Offenbarung Johannis zur Begünstigung der Empörungen, zu warnen.

Denkrede auf Friedrich Amadeus Böhme, Prediger der Gemeine zum heil. Geist. In der heiligen Geistkirche Nachmittags den 22sten Junius 1794. vorgetragen von Johann Friedrich Mieg, der Theologie Doctor, Chur-

pfälz. Kirchenrath und ersten Prediger der Gemeine zum heil. Geist. Zum Besten der Hausarmen in dem Viertheile des Verstorbenen. Heidelberg in der Pfählerischen Buchhandlung 1794. S. 35. 8. —— Diese schöne Denkrede, die der verstorbene Böhme wohl verdient hat, stellet ihn, nach Hebr. 13: 7. zuerst als Menschen und Mann dar, nach den Grundsätzen seines geistigen und sittlichen Characters; zweitens als Christen, nach der Eigenthümlichkeit seiner christlichen Denkungsart, Einsicht und Ueberzeugung; und endlich als Lehrer, nach seiner Treue, Liebe und Pflichterfüllung.

Geduld im Leiden. Eine Rede gehalten über Hebr. 12: 1. in dem deutschen reformirten Bethause zu Frankfurt am Main, am 6ten des Weinmonats 1793. von **Carl Cleymann.** Von einem Freunde desselben zum Druck befördert. Frankfurt, mit Eichenbergischen Schriften. 32 S. 8. —— Diese Predigt verdienet noch einer Erwähnung. Das Thema ist gut ausgeführet, und der Verfasser wird künftig ein noch beßerer Prediger werden, wenn er sich weniger um einen blumenreichen Stil bemühen wird, der ihn öfters zu unangenehmen Inversionen verleitet.

Herr Cleymann ist nachher Pfarrvicar bey der reformirten Gemeine in Wien geworden.

Zwei Predigten über die Ungleichheit des Vermögens und der Stände, gehalten zu Wehen und Orlen, von Herrn Pfarrer Bender, und zum Druck befördert von einem Zuhörer, zum Besten der Weher Armenanstalt, im Jahr 1794. Gedruckt bey Frei in Wießbaden. 79 S. in 8. — Die erste Predigt redet von der Ungleichheit, mit welcher die irdischen Güter vertheilet sind, nach dem Evangelium Matth. 20: 1 — 16. und der Verfasser handelt dasselbe in vier Theilen, sehr zweckmäßig und den jetzigen Zeitbedürfnissen

ange-

angemessen, ab. — In der zweiten Predigt wird über die Ungleichheit der Stände geredet, nach Matth. 4: 1 — 11. Herr B. zeiget aus der gegenwärtigen Einrichtung der Welt und der Menschen selbst, daß die Ungleichheit der Stände nach Gottes Absicht nothwendig ist. Zweitens daß sie zur wahren Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich und für einen jeden höchst wohlthätig ist; zuletzt redet er von den Pflichten, die den Menschen in dieser Rücksicht obliegen.

Glaubensbekenntniß — — des Prinzen Philipp August zu Hessen-Homburg rc. rc. nebst den dabey gehaltenen Gesängen, Anreden und Gebeten, abgelegt zu Homburg vor der Höhe den 13ten April 1794. Zum Besten der Armen unter den, durch gegenwärtigen Krieg hart bedrängten Pirmasensern 55 S. 8. —— Herr Oberhofprediger Zwilling zu Homburg vor der Höhe, welcher den dritten Prinzen von Hessen-Homburg in diesem Jahre confirmiret hat, leget hier die ganze Confirmationshandlung nebst dem Glaubensbekenntniß des Prinzen, auf Verlangen, dem Publicum vor. Das ganze zeiget von gereinigten Einsichten und gutem Geschmack. Unterdessen hätte doch immer noch Manches, das nur in der Dogmatik brauchet abgehandelt und beleuchtet zu werden, hier wegbleiben können, z. B. vieles, was vom Sündenfall, der Person und den Geschäften des heil. Geistes rc. vorkommt.

Religion der Unmündigen in biblischen Katechisationen. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1793. 72 S. in 8. (Pr. 4 gGr.) —— Unter diesem Titel hat hier der Verleger des Beyerschen Magazins, die vom Hrn. Pfarrer Werner in dasselbe eingerückten ausgewählten Sprüche und Exempel, wie man dem Schullehrer in Absicht auf die unterste Classe vor katechisiren könne, besonders

ders abdrucken lassen. Allein so nützlich auch diese Katechisationen für Schullehrer als Beyspiele seyn können, wie sie die den Kindern vorzulegenden biblischen Sprüche auf eine gute und faßliche Art behandeln sollen; so verspricht doch dieser Titel mehr, als in dem Buche geleistet wird. Denn nach demselben ist man berechtiget, die gesammten Religionswahrheiten, die zum Unterrichte der Kinder gehören, darinn zu suchen; die aber bey weitem nicht alle darinn enthalten sind. In 30 Abschnitten wird nach gewählten Schriftstellen über folgende Lehren katechisiret. Das Daseyn Gottes. Gott ist Schöpfer und Herr der Welt. Geistige Natur Gottes. Höchste Vollkommenheiten desselben. Lobpreisung Gottes Dankbarkeit gegen ihn. Fürsorge Gottes Nutzen des Gebets. Ermunterung zur Liebe gegen Gott und Menschen. Anwendung aller Gaben zur Ehre Gottes. Ehrfurcht vor Gott und der Obrigkeit. Frömmigkeit gefällt Gott und den Menschen. Barmherzigkeit nach Gottes Muster (gegen Menschen und Thiere) Andenken an Gott.

Da aber mehrere dieser genannten Lehren in verschiedenen Abschnitten mehrmals vorkommen, als Absch. VII. Lobpreisung Gottes und Absch. XXIII. Lob Gottes. Absch. XX und XXI. Ermunterung zur Liebe gegen Gott und Menschen; und Absch. XXV und XXVI. Gebot von der Liebe Gottes und des Nächsten; so wären besser anstatt dieser Wiederholungen andere nöthige Wahrheiten, die hier noch fehlen, gewählet worden. Uebrigens aber ist diese Art über vorzügliche biblische Stellen zu katechisiren überaus nützlich und verdienet Beyfall und Ermunterung; besonders um Schullehrer zu gewöhnen, statt des gedankenlosen Auswendiglernens, solche Stellen ihren Schülern verständlich und anwendbar zu machen. Und Hr. W. beobachtet in diesen Beyspielen im Ganzen genommen eine ganz gute Manier. Indeß hätte doch manches

ches gesagte ganz weg bleiben und anderes richtiger und zweckmäßiger behandelt werden können.

Nachrichten.

Etwas über die Verfassung und das Personale der Berner Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit des Cantons Bern im deutschen Gebiete ist in acht Synodalclassen eingetheilet, deren jede ihren Dekan hat, und sich jährlich nach Pfingsten versammelt. Der Bernsynodus bestehet aus ein und sechzig Mitgliedern, nämlich 38 Landpfarrern, 12 Stadtpfarrern und 11 Professoren; der Thunsynodus bestehet aus 42 Mitgliedern, unter denen zwei Schullehrer sind; der Burgdorfsynodus zählet 28 Pfarrer und zwei Schullehrer; der Nydausynodus zählet ausser den 7 Pfarrern im Münsterthal 20 Mitglieder; der Bürensynodus bestehet aus 19 Pfarrern und einem Schullehrer; der Langenthalsynodus hat 27, der Aarausynodus 24, der Lenzburgsynodus 22 Mitglieder. Diese Pfarreyen werden den Einkünften nach in drei Classen eingetheilet, wovon die erste, die zwischen vier und 700 Fl. einträgt, die zahlreichste ist; die Stellen von der zweiten Classe, die zwischen 700 und 1500 Fl. einbringen, sind 69 an der Zahl; die von der dritten Classe, die Cardinalspfründen, wie man sie im Lande nennt, haben von 1500 bis 3000 Fl. Einkommen, und ihrer sind nur 22. Die Pfarrer- und Professorstellen in der Stadt Bern, die hierunter noch nicht mit begriffen sind, bringen ungefehr 100 neue Louisd'or ein. Diejenigen, welche zum Genuß der besseren Pfründen der zweiten und dritten Classe gelangen, müssen in Zeit von zehn Jahren, von dem Antritt der Stelle an gerechnet, in eine zur Verbesserung der schlechteren Stellen errichtete

Casse

Casse eine bestimmte Summe entrichten, die nie unter dreißig Thaler herabfällt und nie über dreihundert Thaler steiget. Man nennet diese Abgabe die Taxe; die Verbesserungen, welche bis jetzt aus dieser Casse haben bewilliget werden können, sind noch sehr unbedeutend. Von diesen Stellen werden seit ungefähr 30 Jahren 99 blos der Anciennität nach vergeben, die man deswegen Rang = oder Sprechpfründen nennet, und die jedesmal dem Aeltesten zu Theil werden; sie gehören den Einkünften nach meistens zur ersten und zweiten Classe. Alle übrige Stellen sind sogenannte Kreditpfründen, die theils von den Stadträthen und Gutsherrschaften vergeben, theils auf Präsentation der vier Venner und der Amtleute, oder durch freie Wahl vom kleinen Rathe besetzet werden. Ein Candidat ist erst dann für die erste Classe wahlfähig, wenn er fünf Jahre als Pfarrvicarius gedienet hat, für die zweite Classe und für die Pfarreyen der Hauptstadt erst nach zehn Jahren, und für die dritte Classe erst nach funfzehn Jahren. Doch giebt es auch Vorposten, die der Candidat sogleich nach der Ordination erhalten kann. Die Candidaten müssen Bürger von Bern oder einer Municipalität seyn, auf der Academie zu Bern studieret, und die Ordination empfangen haben. Vor der Ordination werden sie von dem Schulrath und dem Kirchenconvent, zweien Collegiis, die aus Professoren und Pfarrern von Bern zusammengesetzet sind, in der Dogmatik, Polemik, Philosophie, Katechetik, im Griechischen und Hebräischen, und in der Musik examiniret, müssen nach acht Tagen eine Predigt über einen vorgeschriebenen Text halten, und gewisse ihnen aufgegebene Theses in einer öffentlichen Disputation vertheidigen.

Nach der Ordination werden die Candidaten nie wieder examiniret, welches denn freilich

viele

viele vom Fortstudieren abhalten mag, besonders da ihre Beförderung so ganz entweder von der Anciennität, oder von Verbindungen abhängt. Indessen giebt es doch viele einsichtsvolle und geschickte Männer unter der bernischen Geistlichkeit, wenn gleich ihre Predigtmethode nicht die beste zu seyn scheint. Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß Candidaten nach der Ordination noch deutsche Universitäten besuchen, zu welchem Behufe auch einige Stipendia ausgesezzet sind, die aber allein zur Bestreitung der Kosten nicht hinreichen. Bauerssöhne können nicht anders zu einer geistlichen Stelle gelangen, als wenn sie das Bürgerrecht in einer Municipalstadt kaufen; doch wird dies Gesetz künftig nicht mehr so strenge beobachtet werden können, da seit einiger Zeit Mangel an Candidaten zu seyn anfängt. Pfarrer aus patrizischen Familien werden immer seltener, und daher werden denn auch die Kreditpfründen jetzt viel unpartheiischer besetzet, als sonst. Im Jahre 1787 war die Anzahl der Candidaten im deutschen Gebiete noch 64; im Jahre 1790 waren ihrer nur 53.

Der Pfarreyen im welschen (wo französisch gesprochen wird) Gebiete des Cantons Bern sind 203, die in fünf Synoden, Morges, Lausanne, Yverdon, Payerne und Orbe, und Gransee eingetheilet sind. Die Stellen sind größtentheils schlecht und werden fast alle dem Range nach besetzet. Sie sind, wie es scheint, nicht, wie im deutschen Gebiete, in verschiedene Classen eingetheilet; wenigstens ist im Regimentsbuche dieser Eintheilung nicht gedacht. Der Candidaten sind ohngefehr meist noch einmal so viel, als im deutschen Antheile, unter denen aber viele auch in das Ausland als Prediger kommen.

Sondershausen den 9. Novbr. 1794.

Unsere zeitherige sehr würdige Consistorial-Aßeßoren, die Herren Cannabich und John, sind von unserem Durchlauchtigsten Fürsten und neuem Regenten zu Kirchen- und Consistorialräthen, ersterer auch zum Superintendenten ernannt worden. Das neue vom Herrn Kirchenrath Cannabich gesammelte und ausgefertigte Gesangbuch, ist von unserem guten Fürsten sehr wohl aufgenommen worden. Er hat sogleich den Entschluß gefasset, solches einstweilen nur in der Hofgemeine einzuführen. Daher ist vor acht Tagen eine öffentliche Abkündigung, die Einführung dieses Gesangbuches in der Fürstl. Hofcapelle betreffend, abgelesen, und die wirkliche Einführung desselben heute als den 21sten Sonntag nach Trinit. wirklich erfolget. In Ansehung der übrigen Stadt- und Landkirchen, hat der Fürst wegen der Einführung dieses Gesangbuches noch nichts festes reguliret, will auch vor der Hand nichts bestimmen, sondern es blos und lediglich dem Willen der Gemeinen überlassen; will also keiner Gemeine es aufdringen, und sie zur Einführung nöthigen, sondern nur, wenn sie kommen und selbst um die Einführung nachsuchen, ihnen solche erlauben. Und dies scheint mir das beste Mittel zu seyn, eine baldige allgemeine Einführung zu bewirken. Der gemeine Mann in der Stadt und auf dem Lande läßt sich meines Bedünkens eher zu dem Zwecke, wohin man ihn haben will, leiten, wenn es ihm frei gelassen wird, entweder das Bessere selbst zu wählen, oder beym Schlechteren zu bleiben. Ich hoffe, daß, wenn das Publicum sich erst recht mit der Einrichtung dieses neuen Gesangbuches wird bekannt gemachet haben, die Einführung gar keine Schwierigkeit verursachen wird, da schon jetzt ein grosser und beträchtlicher Theil desselben dafür stimmet.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Funfzigste Woche.

Joannis Gerardi Greveri, ecclesiae Bockhorniensis in Ducatu Oldenburgensi Pastoris, Commentationum miscellanearum syntagma. Praefatus est E. H. Mutzenbecher, ecclesiis sacrisque Ducat. Oldenburg. Praefectus. Oldenburgi, MDCCXCIV. pag. VIII. & 94 in 8.

Diese Sammlung enthält sechs Abhandlungen, die ihrem Verfasser, theils wegen der darinn gezeigten gelehrten Kenntnisse, theils und vornämlich wegen der von Vorurtheilen freien Wahrheitsliebe und Neigung selbst zu denken, die aus denselben eben so deutlich, als seine Ehrfurcht für Gott und für Jesu Lehre hervorleuchtet, zur Ehre gereichen; wenn man auch in die Resultate seiner Untersuchungen nicht mit ihm einstimmen sollte. 1) De Immanuele Jes. VII: 14 — 16. Der Verfasser findet die gewöhnlichen Erklärungen dieser Stelle nicht genugthuend. Er ist geneigt, unter der Jungfrau den

Staat Juda's zu verstehen und so zu interpretiren. Der Prophet redet den Ahas an: Jamjam ad occasum vergit tempus, quo tu ad reipublicae gubernacula sedes. Nam jam concepit & in utero quasi gestat virgo i. e. filia Zionis, regem futurum in lucem mox editura, nunc temporis quidem ut orbum, privatum & a rebus publicis remotum, ut embryonem quasi comparentem, sed post breve temporis spatium regno potitum, & ad tantum fortunae & probitatis gradum evectum, ut omnes sub illius auspiciis viventes, singularem de salute populi divinam providentiam coguoscentes, laeto ac grato animo Immanuelem illum vocaturi sint; &c. Man wird eben so wenig den Scharfsinn, womit der Verf. diese allegorische Erklärung ausgeführet hat, als die dennoch überwiegende Unwahrscheinlichkeit derselben verkennen. Was der Verf. gegen Michaelis Erklärung erinnert, das beruhet auf einem Mißverstande. Denn 1) das ה wird häufig als art. indefinitus gebrauchet. 2) *Gerade etwas dunkle Zeitbestimmungen sind der Orakelsprache angemessen.* — *II) De immolatione Isaaci parabolica.* Der Verf. will die Erzählung für eine bloße Parabel halten, und meinet, Hebr. 11: 19. werde in den Worten *ὡς ἐν παραβολῇ* eben dies behauptet. Sollte dies bloß so viel heißen, als daß dieser Umstand des Lebens Abrahams, so wie überhaupt das Leben desselben, nicht sowohl in einer trockenen bloß historischen Erzählung dargestellet, als vielmehr in moralischer und lehrender Absicht parabolisch eingekleidet und ausgeschmücket sey: so würde dagegen wohl nicht viel mit Grund einzuwenden seyn. Die älteste Art historische Begebenheiten der Nachwelt zu überliefern, hatte fast überall weniger historische Kritik und sorgfältige Untersuchung über die eigentliche Beschaffenheit einer solchen Begebenheit, als eine entweder

weder moralischlehrreiche, oder sonst nützliche und angenehme Darstellung derselben zur Absicht. Allein die Erzählung hatte doch wirkliche Thatsachen zum Grunde, und dies kann bey der Erzählung von Isaacs Opferung auch nicht wohl geleugnet werden. Man darf Abraham nicht eben für einen Schwärmer halten, wenn man annimmt, daß er zu einer Zeit und in einem Lande, wo es Sitte war, durch die Aufopferung des Liebsten, was der Mensch hatte, der Gottheit seine Ehrfurcht zu bezeugen, sich auch zu einer solchen Handlung verpflichtet geachtet habe, und durch einen weiseren Lehrer davon abgehalten, und unterrichtet worden sey, daß seine Bereitwilligkeit zu einer solchen Aufopferung schon hinlänglich sey, seine Ehrfurcht gegen Gott zu beweisen, daß aber Gott keine Opfer von der Art gefallen könnten. Hebr. 11: 19. hätte es doch εν τη παραβολη heißen müssen, wenn auf die Erzählung gezielet und diese eine Parabel genannt werden sollte. — III) Paralipomena quaedam de anno sabbatico, septimo quovis anno omnium agrorum ferias indicente. Die Absicht sey gewesen, 1) das Sabbathsgesetz desto ehrwürdiger zu machen. 2) Sorge für die Dienstboten und Armen; 3) für die Beförderung der Viehzucht. — Der Vf. nimmt nämlich an, daß alle Aecker im siebenten Jahre unbestellt geblieben seyn. Allein der Sinn scheint vielmehr zu seyn, nicht daß alle Aecker auf einmal im siebenten Jahre ruhen sollten: sondern, daß ein Land sechs Jahre besäet werden, und im siebenten Jahre ruhen sollte; wobey denn die ökonomische Absicht einleuchten würde, zu verhindern, daß der Acker nicht beständig, ohne je zu ruhen, besäet würde. — IV) An hominum sint officia ex animorum immortalitate & spe futuri seculi tantum derivanda? Der Verf. behauptet: es gebe keine Pflicht, die nicht schon aus anderen Gründen hinlänglich

erwiesen werden könnte, ohne daß es dazu des Glaubens an Unsterblichkeit der Seele bedürfte. Dies ist ganz richtig, wenn die Bestimmung des Menschen zur Weisheit und Tugend schon als anerkannt angenommen wird. Allein um uns von dieser unserer Bestimmung zu überzeugen, bedürfen wir vorher der Ueberzeugung von unserer Bestimmung für die Ewigkeit. Wäre kein Leben nach dem Tode: so könnte nur das für unsere Bestimmung geachtet werden, daß wir unseres Lebens so froh als möglich zu genießen suchten, und auch anderen Menschen behülflich wären, ihres Lebens so froh als möglich zu genießen. Dann wäre folglich Weißheit und Tugend, oder Vervollkommnung unseres Geistes, nicht unser Zweck; sondern nur ein Mittel zum frohen Lebensgenusse, als unserem eigentlichen Zwecke. Mithin würden alsdann alle Pflichten und Gebote sowohl in Absicht ihres Grundes, als auch in Absicht ihres Umfanges, und ihrer Erfüllung ganz anders bestimmet werden. Es würde keine Moral, keine Sittenlehre oder Tugendlehre, sondern nur eine Glückseligkeitslehre für dies Leben geben. — V) Norma docendi systematica an superflua sit religionis cujusvis confessoribus a conditore ejus licet numquam tradita praeceptaque? Es wird gezeiget, wie nothwendig ein System sey, wenn gleich dasselbe stets der Verbesserung bedürfen werde, und nach erlangter besserer Einsicht verbessert werden müsse. VI) De mortuis, qui Christo moribundo ad vitam rediisse, post illius vero resurrectionem ex sepulchris emigrasse dicuntur. Da Matthäus diese Begebenheit allein erzählet, und sie sogar sonderbar läutet; so hat man die ganze Stelle in neueren Zeiten für eine Interpolation gehalten, deren gerade das Evangelium Matthäi nach sehr wahrscheinlichen inne-

ren

ren Merkmalen, ja sogar nach einigen histori-schen Gründen, mehrere enthalten soll. Andere hielten sie für eine Sage zu Jerusalem unter den Jüngern, die der allzugläubige Matthäus auf-genommen habe, und noch andere suchten durch allerley Erklärungen der Erzählung das Sonder-bare und Wunderbare zu benehmen. Zu dieser letzteren Classe gehöret unser Verfasser. Seine Erklärung, die sich zunächst auf die Michaelische gründet, ist diese: Durch das Erdbeben bey dem Tode Christi wurden mehrere Leichname aus ihren Gräbern geworfen, und lagen bloß auf der Erde. Einige Vorübergehende sahen dieses, und erzählten, man sehe die Verstorbenen, die Todten wieder. Im griechischen Texe des Matth. stehet zwar: πολλα σωματα των κεκοιμημενων ἁγιων ηγερθη. Allein der Verf. bemerket, daß εγειρειν öfters auch so viel bedeute, als exci-tare, exstruere, z. B. εγειρειν τροπαιον; der Sinn wäre also: die Leichname wären heraus hervorgeworfen worden. Es kommt hier aber mehr auf das syrische Wort, dessen sich die Er-zählenden bedienet haben, und wahrscheinlich dasselbe ist, das hier in der Peschito stehet, nemlich ܩܡܘ. Dieses קום bedeutet auch erigere, Jes. 44: 26. 61: 4. im hebräischen Text und in der chaldäischen Paraphrase. Rec. zweifelt aber sehr daran, ob קום oder εγειρειν jemals von her-ausstossen sey gebrauchet worden. Demunge-achtet konnte aus der einfachen Erzählung, man habe die Leiber der Verstorbenen ausserhalb den Gräbern gesehen, die Sage entstanden seyn, die Verstorbenen wären auferstanden. Unser Verf. fährt in seiner Erklärung weiter fort. Während des Osternsonnabends, da das Erdbeben theils noch immer fortdauerte, (wo saget dieses Mat-thäus?) theils die Juden auch mit dem Gottes-

 dienst

dienst beschäftiget waren, bekümmerten sich diese nicht um die aus den Gräbern geworfenen Leichname, am folgenden Sonntage aber, da das Erdbeben aufhörte, (und, wie wir hinzu setzen würden, das Gerüchte von den aus den Gräbern geworfenen todten Körpern sich mehr ausgebreitet hatte;) dachten sie an diese Begebenheit, giengen an die von dem Erdbeben verwüsteten Oerter, und weil sie nun die Leichname bloß liegen, und allerley Mißhandlungen und dem Raube der wilden Thiere ausgesetzet sahen; so trugen sie solche in die Stadt. Dieses wird im griechischen Matthäus ausgedruckt: εισηλθον, im Syrischen stehet ܥܠܘ das auch wohl im Grundtext mag gestanden haben. Hr. Grever saget nun, dieses werde eben so gebrauchet wie man im Deutschen sage; es kommt Getraide in die Stadt, und müsse wie Lucians επεισερχεται τα παντα importantur omnia verstanden werden. Die Worte μετα την εγερσιν αυτȣ sind hiernach leicht zu erklären, nemlich, die aus den Gräbern herausgeworfenen Leichname blieben bis auf den dritten Tag liegen, an welchem Jesus des Morgens von den Todten auferstanden war, und wurden dann erst in die Stadt gebracht. Daß es lauter Körper von kürzlich Verstorbenen sollen gewesen seyn, verstehet sich von selbst. — So sinnreich nun auch diese Erklärung ist, und so sehr sie manchen Schwierigkeiten vorbeuget, so stehet ihr doch dieses vorzüglich entgegen, daß man nicht einsehen kann, warum die Juden, die doch schon stark verwesenden Leichname, und zwar immer noch am Osterfeste, wieder werden in die Stadt gebracht haben; viel natürlicher wäre es, wenn sie solche gleich wieder begraben hätten, da noch Risse und Kammern in den Felsen genug müssen vorhanden gewesen seyn, in welchen sie konnten beygesetzet wer=

werden. Hr. Gr. suchet zwar S. 93 diesem Einwurf zu begegnen, aber doch gewiß lange nicht hinlänglich genug.

Des Herrn G. S. Mutzenbecher Vorrede, worinn derselbe dem Scharfsinn des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren läßt, wiewohl er vermuthet, daß die erste, zweite und sechste Abhandlung Widerspruch finden werde, schließt diese Bemerkungen mit den schönen Worten: In his vero omnino dissentire liceat! Ea enim est saltem aevi nostri felicitas, ut cuilibet liberalioris eruditionis viro fas sit, de rebus, quae non tam ad *religionem*, quam ad *theologiam* spectant, non libere solum sentire, sed & dicere ac scribere.

Grundriss der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Litteratur und Kunst der Römer, entworfen von *G. A. Ruperti*, Rector des Gymn. zu Stade. Göttingen bey Vandenhoeck und Ruprecht 1794. 892. S. 8.

Dieses Werk hat die doppelte Absicht, Schulmännern und Schülern ein verhältnißmäßig vollständiges Handbuch aller zum Lesen der römischen Classiker höchstnöthigen historischen Vorkenntniße in die Hände zu liefern, und zugleich eine fruchtbarere und zweckdienlichere Methode in lateinischen Stylübungen anzugeben und zu erleichtern; deswegen sind auf 88 Seiten die schwereren lateinischen Redensarten (von S. 67 — 470) angehängt.

Die Einleitung bis S. 67. enthält eine Beschreibung der Stadt Rom, Nachrichten von den römischen Provinzen und von dem ältesten Zustande Italiens. Im ersten Theile bis S. 474. wird in drei Büchern die Geschichte der Römer von Romulus bis zur türkischen Eroberung Constantinopels erzählet. Der zweite Theil, die römische Alterthumskunde handelt von der Volksver-

fassung — 507, Religionsverfassung — 576, Staatsverfassung — 617, Regierungsverfassung — 637, Gerichtsverfassung — 683, Kriegsverfassung — 730, Privatverfassung — 760, und Cultur — 864. Schon aus dieser trockenen Inhaltsanzeige geht die Reichhaltigkeit dieser Schrift hervor, aber sie empfiehlt sich eben so sehr durch guten Ausdruck und manche feine und paßende Reflexionen; und sie verdienet daher, nach Rec. Ueberzeugung, nicht nur in Schulen eingeführet, sondern auch von jedem gelehrten Geschäftsmanne in vorkommenden Fällen zum Nachschlagen benutzet zu werden. Nirgends sind wir auf erhebliche Mängel gestossen; alle Nachrichten sind fleißig gesammlet, gut geordnet, und die lateinischen Benennungen sind überall, wo es nöthig war, angeführet. Wir wünschen nun, ein Handbuch der griechischen Alterthumskunde von ähnlicher Güte und Brauchbarkeit, wie das gegenwärtige Werk und Nitsch Beschreibung des Zustandes der Römer ist, bald anzeigen zu können.

Von demselben gelehrten Schulmanne haben wir zu gleicher Zeit: Tabulae genealogicae nobilissimarum gentium romanarum. Goettingae 1794. 252 S. 8. erhalten, welche den rühmlichen Fleiß und die große Belesenheit des Verf. beweisen; es würde dem Zwecke dieser Blätter widersprechen, wenn wir mehr thäten, als auf solche schätzbare Versuche die gelehrteren unserer Leser aufmerksam zu machen. Der Ladenpreiß des Grundrißes und der genealogischen Tabellen ist 1 Rthlr 20 gGr.; für den aber, welcher 10 oder mehrere Exemplare zugleich nimmt, nur 1 Rthlr. 12 gGr.

Kate-

Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien. Von G. J. Ramann, Pfarrer zu Zimmern Supra bey Erfurt. Zweites Bändchen. Leipzig 1793. bey S. L. Crusius. 281 S. Drittes Bändchen 1794. 276 S. 8. (Pr. jedes Bändchen 10 gGr.)

Der Verf. hat zur Absicht nicht bloß den Schulmeistern und Hausvätern einen Leitfaden in die Hände zu geben; sondern auch, und dadurch unterscheidet sich diese Arbeit von Göpferts katechetischem Handbuche über die Sonn- und Festtagsevangelien, den Kindern selbst, die für sich etwas lesen können und wollen, eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu verschaffen. Zur Erreichung beider Absichten finden wir diese Schrift ganz bequem. Nur schade, daß sie ein zu weitläuftiges Werk wird, das sich nur Wenige aus der ärmeren Volksclasse anschaffen können, denn das zweite Bändchen fängt mit dem Sonntage Septuagesima an, und gehet nur bis zum zweiten Sonntage nach Ostern, das dritte bis zum achten Sonntage nach Trinitatis. Es ist also noch ein Bändchen wenigstens zu erwarten. Ein Theil des Raums hätte dadurch können ersparet werden, wenn die Sonn- und Festtagsevangelien hier nicht wieder wären abgedrucket worden, da sie doch schon einjeder in seinem Gesangbuche findet. Die Evangelien werden übrigens hier nicht blos durch Fragen und Antworten erkläret und erläutert, sondern es werden auch auf Veranlassung der in denselben enthaltenen Sachen, allerley nützliche Belehrungen ertheilet, die besonders dahin abzwekken, ein richtiges, moralisches Gefühl bey der Jugend zu erwecken. Zu dem Ende sind daher auch öfters kleine Geschichten mit eingewebet, und die Kinder müssen das Gute und Böse der erzählten Handlungen aufsuchen und bemerken.

Für ganz junge Kinder sind manche hier vorkommende Sachen noch zu schwer, aber für solche die bald confirmiret werden sollen, oder schon confirmiret sind, wird auch in den Dorfgemeinen, alles hinlänglich verständlich seyn.

In der Vorrede zum dritten Bändchen erkläret sich der Verf., daß er künftig auch die Sonn- und Festtagsepisteln auf eben diese Art katechetisch erklären wolle. Es wird dieses eine fast noch verdienstlichere Arbeit, als die gegenwärtige seyn, und sie wird ihm gewiß so schwer nicht werden, als er sie sich vorzustellen scheinet, da er die Episteln für eben das in den Schriften des neuen Bundes hält, was die Algebra in der Rechenkunst ist. Zudem haben ja auch schon mehrere die Episteln auf eine populäre Art erkläret, deren Vorarbeiten er sich bedienen kann.

Erasmus Theologie. Linien der Religionslehre des Christenthums, aus Erasmus Schriften in einen kleinen Grundriß zusammengezogen. 10 Bogen in 8. Züllichau, bey Friedr. Frommann, 1794. (Pr. 10 gGr.)

Eine Uebersetzung von Danielis Brenii Theologia Erasmi, worinn aber die Citate weggelassen, und nun des Erasmus Aeußerungen über die einzelnen Lehren des Christenthums und über den Vortrag derselben, in ununterbrochenem Zusammenhange gesammelt sind. Ein Mann von so vorzüglichen Einsichten und Talenten, wie Erasmus war, verdienet unstreitig, daß man auf seine Urtheile merke, um sie zu prüfen, und erhält vielleicht eher als ein anderer, Aufmerksamkeit und ein unpartheyisches Urtheil von den Lesern seiner Aeußerungen. Wenigstens verdienet dies Buch es wohl, daß man es mit Nachdenken lese; verdienet es mehr, als eine Menge von Romanen und Neuigkeitenkrämern, die

jetzt

jetzt vorzüglich das leselustige Publicum an sich ziehen.

Nachrichten.

Wir haben einen gedruckten Bogen zugeschicket erhalten, der auch als Beylage zu den würzburger gelehrten Anzeigen ausgegeben wird, und eine Nachricht von der neuen Einrichtung der philosophischen Studien an der Julius-Universität zu Würzburg enthält. Das Ganze ist für unsere Blätter zu weitläuftig; wir geben also daraus nur folgenden kurzen Auszug. „Der glücklichen und ruhmvollen Regierung unseres gelibten und gnädigsten Fürsten **Franz Ludwig** war es vorbehalten, seiner Landesuniversität und dem damit verbundenen Gymnasium eine den Bedürfnißen des Zeitalters, und dem jetzigen Grade der wissenschaftlichen Cultur entsprechende Einrichtung zu geben, welche höchst wohlthätig für den Staat ist, und für die bessere Aufnahme der Universität, besonders der philosophischen Studien, alles gute hoffen läßt.

Diese neue Einrichtung gründet sich auf die verschiedenen Zwecke der Gymnasiums- und Universitätsschulen. Der Zweck der Gymnasiumsschulen ist, den studierenden Jüngling sittlich gut zu bilden, und durch einen seinen Fähigkeiten angemessenen und stufenweise fortschreitenden Unterricht in den gemeinnützigen Sach- und Sprachkenntnissen so **vorzubereiten**, daß er einst beym Uebertritte zur Universität oder Akademie im Stande ist, auch ohne fernere unmittelbare Leitung sich die höhere wissenschaftliche Ausbildung zum künftigen Geschäftsleben zu geben. Philosophischer Elementarunterricht ist also ebenfalls Bedürfniß der Gymnasiumsschulen. Dieser muß bloß als Propädeutik zur höheren Philosophie, gemein-

gemeinfaßlich und brauchbar für das ganze künftige Geschäftsleben gegeben werden. Von dieser Eigenschaft ist aber die höhere speculative und kritische Philosophie nicht, welche deswegen auch noch auf keinem protestantischen Gymnasium gelehret wird.

Eben so wenig gehöret die allgemeine Geschichte der Philosophie in die Gymnasiumsschulen, weil dieselbe schon einige Kenntniß der Haupttheile der Philosophie voraussetzet. Auch die Naturgeschichte kann nicht gründlich und nützlich gelernet werden, wenn man nicht schon einige Kenntnisse der Chymie und Physik hat. Gleiche Bewandniß hat es mit der höheren Mathematik, Astronomie, u. s. f.

Aber Zweck der Universität ist es, daß hier alle gelehrte Kenntnisse, welche zu den verschiedensten Aemtern im Staate erforderlich sind, öffentlich so gelehret und vervollkommnet werden, daß jeder junge Mann, welcher in einer gewissen Gattung von Staatsämtern dem Vaterlande pflichtmäßig dienen will, alle zur zweckmäßigen Führung eines solchen Staatsamtes erforderliche Kenntnisse und Fertigkeiten, auf einem kürzeren und sicheren Wege erlernen kann, als durch blose Lectüre und Erfahrung.

Der Zeitraum, in welchem der Gymnasiumsunterricht ertheilet wird, ist zu enge beschränket, der Verstand der Schüler noch zu jugendlich, ihre künftige Bestimmung zu einer Gattung von Geschäftsämtern noch zu unentschieden, als daß in demselben mehr, als die ersten, leichtesten und allgemeinsten Grundzüge der Wissenschaften gelehret werden könnten. Der Gymnasiumsunterricht bezwecket nur die Erweckung und Vorübung der jugendlichen Verstandeskräfte zum künftigen ernsthaften Arbeiten.

Die

Die Universität ist aber die Schule aller Wissenschaften, der offene Tempel, worinn alle Wahrheiten vollständig und im genauesten Zusammenhange gelehret werden müssen. Alle Wissenschaften stehen in der engsten Verbindung als Töchter Einer Mutter, und schwesterlich unterstützen und erleichtern sie einander. Der Philosophie haben alle Zweige menschlicher Kenntnisse ihr Daseyn und ihre erste Pflege zu danken.

Diese Gründe bewogen unseren gnädigsten Fürsten und Landesherrn, der Philosophie einen freien und offenen Lehrstuhl an der Universität anzuweisen, und den Gymnasiumsschulen eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Durch eine höchste Verordnung vom 4ten October d. J. wurde das Gymnasium von der Universität ganz getrennet, und die philosophische Facultät, als eine für sich bestehende Lehranstalt der höheren Philosophie in ihrem ganzen Umfange, auf die Universität versetzet.

Dem zu Folge bestehet nun das hiesige Gymnasium aus sieben Schulen, und alle unter einer stäten und angemessenen Disciplin. Vermöge einer Verordnung vom 5ten October darf 1) ein Student *) des Gymnasiums nicht mehr der Universitätsmatrikel einverleibet werden: doch bleiben alle Studenten des Gymnasiums in bürgerlichen und peinlichen Fällen der Gerichtbarkeit des Universitätsfiscales unterworfen. 2) Kein Student des Gymnasiums darf zugleich Vorlesungen auf der Universität besuchen. 3) Alle Landeskinder, welche den ganzen Lehrcurs auf dem

*) Auf katholischen Universitäten heißen unsere Schüler, Studenten, und unsere Studenten und Candidaten, **Juristen, Kleriker** rc.

D. H.

dem Gymnasium nicht vollendet haben, und sich darüber nicht legitimiren können, sind nicht nur zu allen Rathsbeamten- und Advocatenstellen, sondern auch zu allen untergeordneten subalternen Stellen für unfähig erkläret.

Für die beiden philosophischen Gymnasiumsschulen ernannte der gnädigste Fürst zwei neue Lehrer, welche, wie die übrigen Professoren des Gymnasiums, unter dem Schuldirectorate stehen. Die weise Wahl traf die Herren Andreas Metz und Ignaz Straßberger, welche beide bisher Präfecte der adelichen Knaben im hochfürstlichen Seminare zum heil. Kilian waren, und unstreitig zwei der besten philosophischen Köpfe unter der jüngeren Geistlichkeit und in jedem Betrachte hoffnungsvolle junge Männer sind. Jeder Lehrer giebt seinen Schülern zwei Jahre lang den ersten philosophischen Elementarunterricht, und behält dieselben zwei Jahre lang unter seiner stäten Aufsicht und Leitung. Dadurch wird bewirket, was bey der vorigen Einrichtung wegen des öfteren Wechselns der vielen Lehrer in Einer Schule nicht wohl möglich war, daß der Professor seine Zöglinge genauer kennen lernet, und sie planmäßiger behandeln kann. Die Studenten sind gewöhnlich junge Leute von sechzehn bis achtzehn Jahren, und befinden sich also gerade in dem kritischen und oft entscheidenden Zeitpuncte des Lebens, wo der Jüngling so sehr der klugen Leitung eines treuen Freundes bedarf.

Auf solche Weise ist nun die philosophische Facultät eben so frey, wie die drei übrigen Facultäten der Universität, und ausser aller Gemeinschaft mit dem Gymnasium. Dieselbe bestehet gegenwärtig aus den zehn Professoren: Burkhäuser, Egell, Trentel, Bönicke, Schwab, Andreß, Reuß, Vogelmann,

Röl,

Röß, und Blank. Sie behalten sämmtlich ihre bisher gehabten Lehrfächer bey, nur daß sie jetzt bloß für die Mitglieder der Universität ihre öffentlichen und Privatvorlesungen halten. Ihre Lehrgegenstände sind alle Theile der höheren Philosophie nach ihrem ganzen Umfange, nämlich Kritik der reinen und praktischen Vernunft, Psychologie, Aesthetik, Pädagogik, Philologie, Geschichte nach allen ihren Theilen, Naturgeschichte, Physik, reine und angewandte Mathematik, Mechanik, Astronomie, u. s. f. Der philosophische Lehrcurs auf der Universität ist nun halbjärig so, daß jeder Lehrer in einem halben Jahre über eines seiner Fächer öffentlich zu lehren schuldig ist.

So erhielt endlich unsere Hochfürstliche Juliusuniversität, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Einrichtung, deren sich, soviel wir wissen, noch keine andere katholische Universität rühmen kann."

Nachschrift.

Man siehet also hieraus, daß die Universität und das Gymnasium zu Würzburg, erst jetzt ohngefehr die Einrichtung bekommen haben, welche die protestantischen Universitäten und Gymnasien schon längst hatten. Immer aber besser spät, wie nie! Und sollte etwa diese Nachahmung, wie wohl zu vermuthen stehet, einigen katholischen Zeloten nicht gefallen; nun, so kann ihnen mit dem Ausspruche des Apostels Paulus geantwortet werden: **Prüfet alles und behaltet das Beste.**

Daß übrigens die kantische Philosophie zu dieser Abänderung, die nähere Veranlassung gegeben hat, ist klar.

Diese wird jetzt zu Würzburg und noch auf einigen anderen katholischen Universitäten, ja selbst

selbst in Klöstern sehr eifrig getrieben. Sie glauben vermuthlich, wie auch einige unter unseren Hyperorthodoxen, dadurch die Grundpfeiler des Systems besser zu stützen, werden sich aber am Ende, wie das auch schon viele von unseren angeblichen Paläologen anfangen einzusehen, in ihrer Erwartung gar sehr betrogen finden. D. H.

Leiden den 15 Nov. 1794.

Gestern hat unsere Universität durch den frühzeitigen Tod, des Herrn **Peter Niewland**, Lehrers der Phisik und Mathematik, einen großen Verlust erlitten. Er war erst 30 Jahre alt, ein an Kopf und Herz gleich vortreflicher Mann, der schon sehr viel geleistet hatte und für die Zukunft noch weit mehr versprach.

Hannover, im November 1794.

Am 19ten Sonntage nach Trinitatis hielt der Herr Consistorialrath **Uhle** als Pastor primarius hiesiger Neustadt seine Antrittspredigt. Er betrachtete nach Anleitung des Sonntagsevangelii: den auf Religion gegründeten Muth des Christen in allen Lagen und Umständen seines Lebens. Ausarbeitung und Vortrag waren, wie man es von diesem sehr guten Kanzelredner erwarten kann.

Durch diese Beförderung ward die zweite Predigerstelle an der St. Aegidienkirche erlediget. Diesen Sommer hindurch predigten hier mehrere rechtschaffene und gelehrte Männer.

Aus diesen wurden vom Stadtmagistrate, Hr. Pastor Gerike zu Peina; Hr. Pastor Köster zu Loccum; und Hr. Pastor Görz zu Hermannstein zur Wahl ernannt. Die Gemeine erwählete hierauf heute den Herrn Pastor Görz zu Hermannstein ohnweit Wetzlar zu ihrem künftigen Lehrer.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Ein und funfzigste Woche.

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge, von Johann Adam Schmerler, Rector an der Schule in Fürth. Erster Theil. Leipzig bey Voß und Leo 1793. 386 S. Zweiter Theil 342. S. in 8. (Preis der zwei Theilen 1 Rthlr. 12 gGr.)

Sophron, ein einsichtsvoller und würdiger Vater, ertheilet hier seinem Sohne, der eben im Begriffe stehet, den wichtigen Schritt aus seinem väterlichen Hause und der daselbst genossenen besonderen Aufsicht, unter andere Menschen zu seiner ferneren Bildung zu thun, seinen väterlichen Rath zum weisen Verhalten auf der künftigen Bahn seines Lebens. Dieser Unterricht ist aber so abgefaßt, daß er weit mehr leistet, als der Titel verspricht. Denn er enthält nicht bloß eine Moral für Jünglingsjahre; sondern einen Unterricht zur Bildung des Jüng-

lings zu einem künftigen würdigen Weltbürger, und über mancherley Gegenstände, die zwar diesen Zweck können befördern helfen; aber doch an und für sich nicht in die Moral gehören. Um so viel nöthiger wird es daher seyn, die einzelnen Gegenstände, worüber hier Belehrungen gegeben werden, besonders anzuführen, damit der Leser wisse, was er in diesem Buche zu suchen habe; ob dieselben gleich in keinem Inhaltsverzeichnisse angegeben sind.

Nach einer kurzen Schilderung, was bisher Sophron zur sorgfältigen Bildung seines einzigen Sohnes gethan hatte, und einer kurzen, aber ernstlichen und zärtlichen Ermahnung an denselben, die seine bevorstehende Trennung betrift, wird im ersten Theile zuerst gehandelt vom Daseyn, von der Einheit, Macht, Weisheit und Güte Gottes. Darauf folgen zunächst die Pflichten gegen Gott; und nach diesen die Pflichten gegen uns selbst, mit Einschaltung einiger nicht zur Moral gehörigen Gegenständen, worüber jedoch kein eigentlicher Unterricht ertheilet; sondern nur die Nützlichkeit der angeführten Wissenschaften gezeiget wird. Die in dieser Rücksicht hier bearbeiteten Gegenstände sind folgende: Selbstschätzung; Selbstkenntniß, Bildung des Verstandes; Religion, Moral und Menschenkenntniß; Geschichte; Erdbeschreibung; Naturgeschichte; Naturlehre; Kenntniß des menschlichen Körpers; Diätetik; Mathematik; Logik; Sprachwissenschaft; Lectüre; Bildung des Geschmacks, des Herzens, und der Phantasie; Sorge für das Leben; Nothwehr; Selbstmord; Sorge für die Gesundheit; Genuß der Luft, der Bewegung, der Ruhe und des Schlafs; Reinlichkeit; Mäßigung; Mäßigkeit; Keuschheit; Genuß sinnlicher Vergnügen; Schauspiel; Spiele; gesellschaftliche Vergnügungen überhaupt; Einsamkeit; Regeln in Absicht der Wahl des Be-

rufs

rufs und Standes; pflichtmäßige Geschäftigkeit; rechter Gebrauch der Zeit; Sorge für das Vermögen; dessen Erwerbung, Anwendung und Gebrauch; Sparsamkeit; Geiz; Verschwendung, und Sorge für die Ehre.

Der zweite Theil enthält die Pflichten gegen andere Menschen: allgemeine Menschenliebe; Theilnehmung an den Schicksalen unserer Nebenmenschen; thätige Aeußerung der Menschenliebe; Liebe gegen Verwandte und Freunde, zu dem Vaterlande, und gegen die Feinde; Wohlthätigkeit; Dienstfertigkeit, und Dankbarkeit. Hierauf wird eine kurze Belehrung ertheilet, über die allgemeinen Rechte der Menschheit, über das Recht des Lebens und der Gesundheit, der Selbstvervollkommnung, und Selbstbeglückung; über das Recht des eigenen Urtheilens, des eigenen Willens, des Eigenthums, des Vertrags, der Menschenwürde, der Ehre; über das Recht des Menschen auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung seiner Fehler, und Wahrheit und Aufrichtigkeit von anderen zu erwarten. Dann folget eine nähere Bestimmung der Aufrichtigkeit; Offenherzigkeit; Zurückhaltung; Verschwiegenheit; Lob des Guten an anderen; Bescheidenheit; Gefälligkeit; Höflichkeit; Freundlichkeit, und Friedfertigkeit. Endlich werden noch in besonderen Absätzen folgende Regeln in Ansehung des Umganges mit Menschen ertheilet: Hüte dich, böses von anderen zu sprechen. Sey vorsichtig im Gebrauche des Witzes. Behaupte deine Selbstständigkeit. Schmeichele nie. Sprich nicht zu viel. Sprich besonders nicht zu viel von dir selbst. Begehre nicht Tonangeber zu seyn. Sey munter, aber nicht ausgelassen. Mißbrauche die gesellschaftliche Freiheit nicht. Nach diesen allgemeinen Regeln folgen nun noch besondere Regeln für den Umgang mit Menschen in bestimmten Verhältnissen; für den Umgang mit den Eltern, Ge-

 schwi-

schwistern, Lehrern, Freunden, und mit Frauenzimmern, nebst einer Warnung vor zu frühen Eheversprechungen, und Ermahnung zur vorsichtigen Wahl der Ehegattin, und zum pflichtmässigen Verhalten im Ehestande, gegen Dienstboten, und gegen die Obrigkeit. Zum Beschlusse wird noch eine Ermahnung zur weisen Vorbereitung auf den Tod, und eine Belehrung von der Unsterblichkeit der Seele ertheilet.

Ob sich der Verf. gleich in der Bearbeitung dieser Gegenstände der Kürze möglichst beflissen hat; so hat er doch dabey mehrentheils das nöthigste und nützlichste derselben, das sein vorgesetzter Zweck erforderte, in einem edelen, eindringenden und gefälligen Tone vorgetragen; und in moralischer Hinsicht das allzustrenge und übertriebene eben so sehr, als eine allzugrosse Nachgiebigkeit und Leichtsinnigkeit zu vermeiden gesucht. Dieses Buch verdienet daher zu einer lehrreichen und nützlichen Lectüre für Jünglinge empfohlen zu werden.

Kleine auserlesene liturgische Bibliothek für Prediger. Drittes Bändchen. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger 1794. 180 S. gr. 8. (Pr. 12 gGr.)

Der Plan von dieser Bibliothek ist schon in unseren Annalen vorgeleget worden. Wir zeigen also nur von diesem dritten Bändchen den Inhalt an. Mehrere Gebete, am Weihnachtsfeste und Osterfeste, am Erndtefeste und Bußtage, eine Trauungsrede und eine Ordinationsrede vom Herrn Generalsuperintendenten **Löffler**, gereichen demselben zu einer vorzüglichen Zierde. Nicht weniger schätzbar ist das öffentliche Gebet, das in den waldeckischen Kirchen gebraucht wird, und den sel. Generalsuperintendenten Steinmetz in Arolsen zum Verfasser hat. Die übrigen, aus anderen liturgischen Schriften entlehnten,

Kirchengebete, Confirmationsreden, Taufhandlungen, Beichtreden, und Formulare zur Haltung des heil. Abendmals sind alle wohl gewählt und sehr zweckmäßig. Weil sie aber größtentheils schon ziemlich allgemein bekannt sind, so brauchen sie hier nicht genauer beurtheilet zu werden. Den noch übrigen Raum haben wir vielmehr mit Fleiß auf die, diesem Bändchen vorangesetzte Abhandlung: **Ueber einige wirksame Mittel in Landgemeinden Aenderungen in der Liturgie vornehmen zu können,** seinen jüngern Amtsbrüdern gewidmet von einem Landprediger im Gothaischen, (Herrn **Härter** zu Burgtonna,) verspäret. Der würdige und einsichtsvolle Herr Verf. theilet hier vollkommen ausführbare Vorschläge mit, die Schwierigkeiten zu heben, welche den Predigern nicht selten von ihren Gemeinen in den Weg geleget werden, wenn sie in der Liturgie nützliche Veränderungen vornehmen wollen. Die wichtigsten Vorschriften, die ein solcher Prediger zu beobachten hat, sind folgende: Er thue in dieser Sache bey einer Gemeine, die ein wenig starrsinnig ist, oder noch an gar keine Abweichung vom Hergebrachten gewöhnet war, keinen Schritt, bis er des vollen Zutrauens der mehresten Glieder derselben versichert ist; Man fange alle Neuerungen in der Liturgie blos in solchen Sachen an, welche der gemeine Mann für Nebendinge hält, und benutze dabey, so viel, als möglich, eine gute Stimmung der Zuhörer, welche einen guten Erfolg ahnen lässet; Man gehe mit möglichster Schonung der Schwachen zu Werke, richte sich, so viel man kann, nach dem herrschenden Geschmacke der mehresten, und vermeide jeden scheinbaren Zwang; der Prediger vermeide jeden Verdacht der Gemächlichkeit, und suche es bey jeder Gelegenheit seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß er diese Einrichtungen nicht um sei-

 ner,

ner, sondern um ihrer eigenen Bequemlichkeit, oder Vortheile willen getroffen habe. — Bey Befolgung dieser Regeln kann ein Prediger sehr vieles nach und nach ausrichten; und es sind uns davon viele angenehme Beyspiele bekannt.

Der Titel dieses Bändchens ist übrigens mit dem Bildnisse des Herrn Generalsuperintendenten **Löfflers** gezieret, das aber, leider! gar nicht gleichend ausgefallen ist.

Beyträge zur Erläuterung und Prüfung des Kantischen Sistems (Systems) in sechs Abhandlungen. Adnota quae putaveris corrigenda. Jta enim magis credam cetera tibi placere, si quaedam displicuisse cognovero Plin. Ep. Gotha bey Carl Wilh. Ettinger 1794. 9 Bogen ausser 1 Bogen Vorrede in 8. (Pr. 9 gGr.)

Nach der Vorrede, des unterschriebenen Domstiftsvicar's J. N. Bauer, der sich von dem Verfasser *) unterscheidet, sollte man beynahe einen raschen Streiter gegen die kantische Philosophie erwarten. Denn was könnte man wohl anders, aus dem mit so starken, kenntlichen Zügen entworfenen Bilde der Anhänger derselben, welches in folgenden Worten aufgestellet ist, vermuthen? „Denn bey, leider! nur gar vielen ist die Gewohnheit eingewurzelt, die peripatetische, cartesianische, leibnizwolfische Philosophie für Dummheit und Kant's Namen für Gründe gelten zu lassen. Sie blicken mitleidig auf philosophische Systeme herab, die sie nie lasen, geschweige dann studirten und noch weniger verstanden: Sie schrieen bey der geringsten Entfernung von Kant's Worten über Miß-ver-

---

*) Der vor kurzem zu Heidelberg verstorbene D. Primavesi soll der Verfasser dieser Beyträge ꝛc. seyn.

verständnisse, Lichtscheue, Obscurationssysteme und suchen zur nämlichen Zeit, den Despotismus in der Philosophie einzuführen, wo man den theologischen und politischen so feurig bestreitet. Sie geben sich für Wahrheitsfreunde, für unbefangene Forscher, für Kantianer, für Freunde und Vertheidiger der kritischen Philosophie aus, deren Hauptbegriffe sie oft nicht mit Genauigkeit zu bestimmen wissen." Allein gleich darauf werden auch der Gegenparthey einige wohlverschuldete Vorwürfe gemachet, und in der Folge ergiebt es sich, daß jene Vermuthung irrig gewesen sey. Der Verf. ist im ganzen dem critischen System dergestalt ergeben, daß er sich gar nicht einfallen läßt, eine von den Unterscheidungslehren desselben, die er vielmehr allenthalben als ausgemacht voraussetzet, zu bezweifeln. Es sind einige bisher ziemlich vernachlässigte Puncte, die nach der Meinung des Verfs sich theils durch ihre Wichtigkeit, theils durch ihre Annehmlichkeit empfehlen, worüber er einigen Aufschluß mitzutheilen sich vorsetzte. Nun sind wir zwar in beydem mit dem Herausgeber, oder Verfasser nicht so ganz einerley Meinung, können aber übrigens nicht anders als dem Urtheil beytreten, daß die Gründlichkeit und Deutlichkeit die in dem größten Theile dieser Abhandlungen herrschet, sie nicht nur für Anfänger sehr brauchbar, sondern auch denen beyfallswürdig mache, die in der critischen Philosophie eingeweihet sind.

Von den sechs Abhandlungen sind die beiden letzten lateinisch abgefaßet; (worüber die Vorrede den Verf. auf eine genugthuende Art rechtfertiget, wenn sie nur nicht von Druckfehlern wimmelten!) die eine zeiget den Unterschied zwischen der aristotelischen und kantischen Categorienlehre: die letzte beweiset, daß weder Kant noch irgend jemand seiner Vorgänger, den empirischen Idealismus

alismus hinlänglich widerlegt haben: beide haben unseren Beyfall. Die zweite: über Anschauung und Begriff. Die dritte: über den Grundsatz der Qualität, die vierte: über den Grundsatz der Wirklichkeit enthalten scharfsinnige Bemerkungen, zur Berichtigung des Systems nützlich. Nur die erste: über das limitirende Urtheil hat uns nicht gefallen. Der kantische Begriff von propositio infinita gehet im Grunde von dem gewöhnlichen gar nicht ab, die Einwürfe gegen beide sind unbedeutend, und zum Theil längst beantwortet. Daß sie nur vorzüglich in der lateinischen, nicht in der deutschen Sprache bemerkbar sind, würde allenfalls nichts weiter, als die Unvollkommenheit unserer Sprache beweisen. Daß die unendlichen Sätze mit verneinenden Prädikaten völlig einerley Sinn mit negativen Sätzen haben, ist nicht in allen Fällen richtig: und wäre es auch; so kommt es theils bey Umkehrungen, theils bey der syllogistischen Theorie nicht auf die Materie, sondern auf die Form der Sätze an. Die reinholdsche Erklärung, welche der Verf. mit einiger Veränderung annimmt, ist offenbar zu weit: weil sie auch auf die ausschließenden und überhaupt auf alle exponible Sätze passet. Es dürfte also wohl in diesem Stücke bey dem alten bleiben, und die gemeine Logik insofern keine Reform bedürfen. Einige hier vorkommende Provincialausdrücke wollen wir nicht rügen.

Sammlung geistlicher Reden über die neuen epistolischen im Herzogthum Wü(i)rtemberg eingeführten Texte der Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. II B. vom Osterfest bis XII. Sonntag, nach dem Dreieinigkeitsfest. Stuttgart bey Erhard und Löflund 1794. 8. S. 295 ohne Vorrede und Inhaltsanzeige.

Des im vorigen Jahre herausgekommenen ersten

Bänd-

Bändchens dieser Predigten des Herrn Superintendenten M. P. Fleiderers zu Neustatt am Kocher im Herzogthum Wirtemberg ist in der 15ten Woche der Annalen d. J. mit verdientem Lobe gedacht worden.

Wir wollen zuerst auch bey diesem Bande diejenigen epistolischen Perikopen ausheben, mit welchen im Wirtembergischen eine Veränderung vorgenommen worden. Es sind folgende. An Quasimod. ist nur 1 Joh. 5: 4 — 13. Cantate Jac. 1; 13 — 20. Rogate Jac. 1: 21 — 27. Pfingstfest Act. 2: 1 — 18. II. Trin. 1. Joh. 3: 13 — 24. III. Trin 1. Petr. 5: 5 — 11. IV. Trin. Röm. 8: 18 — 27. VI. Trin. Röm 6: 1 — 11. IX. Trin. 1 Kor. 10: 1 — 14. XI. Trin. 2 Kor. 5: 1 — 10. Diese letzte ist allein ganz neu, alle übrige sind nur aus dem Zusammenhange vorne oder hinten ergänzet.

Die Predigten selbst betreffend, sind dieselben durchaus den in dem ersten Bande enthaltenen gleich. Die Hauptsätze sind gut gewählet. Wir wollen nur einige derselben bemerken. Am Pfingstfeste: von der großen Gefahr derjenigen, welche Gottes und seiner Religion spotten; am Feste der Dreieinigkeit, von der Gelassenheit des Christen, auch bey dunklen Führungen Gottes; am 3. Sonnt. nach Trin. von der vernünftigen Sorglosigkeit des Christen; am 5ten, wie die Religion Jesu auch schon das Glück des gegenwärtigen Lebens mächtig befördere; am 9ten vom weisen Gebrauch schlechter Beyspiele; am 11ten, von der Sehnsucht des Christen nach seiner Vollendung. Zuletzt ist die am 22sten Sonntage nach Trin. über das Evangelium gehaltene Abschiedspredigt, auf ausdrückliches Verlangen seiner ehemaligen Gemeine zu Vaihingen an der Enz angehänget. Die Ausführung zeuget überall von gründlicher Bekanntschaft des Verfassers mit der gewählten Materie. Er saget in

der Vorrede: „Ich weiß wohl selbst einige Stellen, die hie und da getadelt werden dürften, und kenne die Einwendungen dagegen. Allein die Lehre lag einmal in meinem Text; und übrigens glaube ich, daß man bey Volksreden mehr auf Faßlichkeit und Erbauung, als auf allzugenaue Kritik und Gelehrsamkeit zu sehen habe, wenn man den großen Zweck des Nutzens erreichen will." Darinn ist nun Rec. mit dem Verf. ganz einstimmig. Kritik ist Sache der Gelehrten, und gehöret nicht auf die Kanzel. Der Hauptzweck ist nicht Widerlegung hergebrachter Ueberzeugungen, sondern Belehrung in dem, was das Wichtigste in der Religion ist, und auf Besserung des Lebens zunächst hinleitet. Daß nun auch in diesen Predigten diejenige, denen sie eigentlich gewidmet sind, sowohl Belehrung als Erbauung finden werden, ist nicht zu bezweifeln.

Hesiods Schild des Herakles, nebst den Schilden des Achilläus und Aeneas von Homer und Virgil, metrisch verdeutscht, mit dem Orginal begleitet und erläutert von Joh. Dav. Hartmann, D. der Phil. Prof. und Rector des Gymnasiums in Bielefeld. Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung 1794. 184 S. in 8. (Pr. 10 gGr.)

Gute Uebersetzungen der alten, besonders der griechischen Dichter gehören wirklich unter die litterärischen Seltenheiten; sie erfordern eine glückliche Vereinigung der Sprach- und Alterthumskenntniß mit ächtem Dichtertalente und meist mehr Studium, als die Hervorbringung guter Originale, und daher ist die Armuth der deutschen Litteratur an musterhaften Uebersetzungen der griechischen Dichterwerke leicht zu erklären. Wenn wir hinzusetzen, daß Hr. H. durch seine vor uns liegende Uebersetzung eine ehren-

volle

volle Stelle neben Manso und Voß verdiene; so glauben wir nicht zuviel zu sagen. Von der Treue in Uebertragung nicht allein der Ausdrücke, sondern auch des ganzen eigenthümlichen Tons, so wie von der Eleganz, welche er bey aller Einfachheit seiner Sprache der Uebersetzung zu geben gewußt hat, mag folgende Stelle (V. 128 ff.) ein Beyspiel seyn:

Ueber die Schultern warf er das jammerwendende Eisen.
Der Erschreckliche! schob von der Brust den geräumigen Köcher
Hintenherum. Sehr viel der Pfeile ruhten darinnen,
Graunvoll sämmtlich und Geber des stimmabschneidenden Todes.
Vorn umgab sie der Tod, und Thränen rannen von ihnen.
Glatt war die Mitt' und schlank, von hinten aber umschloßen
Hüllende Federn sie von dem schwarzbeschwingeten Adler ꝛc. ꝛc.

Und V. 374 ff.

Oftmals rollen vom Haupt des wolkennahen Gebirges
Felsen herab, und im Sturz fliegt einer über den andern;
Wipflichter Eichen viel, und viel tiefwurzlichter Pappeln
Schmettern zur Erde sie hin, und gradaufwachsender Fichten,
Während des reißenden Falls, bis sie zur Ebne gelangen ꝛc.

Zwar ließ sich noch über einzelne Ausdrücke und manche eingeschobene Wörter mit dem U. rechten, welches Geschäft wir anderen kritischen Blättern gern überlassen, im Ganzen aber wird jeder unserem übrigen Urtheil zu widersprechen, keine gegründete Veranlassung finden.

Die

Die Anmerkungen enthalten mehr Sach- als Worterläuterungen, und sind ganz zweckmäßig, nicht überladen mit Gelehrsamkeit und doch auch dem Gelehrten nicht uninteressant, weil darinn das Wichtigere aus den weitläuftigen Commentaren der Philologen geschmackvoll zusammengestellet ist; eine Untersuchung über das Alter und den muthmaßlichen Verfasser dieses dem Hesiodus beygelegten Gedichtes haben wir vermißt. Der Uebersetzung der Aeneide, wozu H. H. in der Vorrede Hoffnung machet, sehen wir mit Vergnügen entgegen, und wünschen, daß er sich lieber mit ihr, als mit einer metrischen Verdeutschung der Theogonie beschäftigen möge.

Versuch einer practischen Anleitung zu Cicero's Schreibart von R. H. Sintenis, Director des Zittauer Gymnasiums ꝛc. Leipzig, bey Baumgärtner 1794. 222 S. in gr. 8.

Diese Sammlung moralischer Aufsätze zur Uebung im lateinischen Style finden wir sehr zweckmäßig und glauben, daß sie zu dieser Absicht sowohl in öffentlichen Schulen, als bey dem Privatunterrichte mit Nutzen gebrauchet werden können. Die angehängten Redensarten sind meist aus classischen Schriftstellern gewählet, und werden jedem, der dies Buch benutzet, große Erleichterung verschaffen. Für die mittleren Classen und noch weniger für den Anfänger sind sie nicht bestimmt, sondern für Primaner oder solche, welche mit der Sprache schon bekannt, im historischen Style geübt sind, und rein oder ciceronianisch Latein schreiben zu lernen wünschen.

Nachrichten.

Rom. Selbst der Pabst hat zur Ausrottung abergläubischer Vorurtheile, die dem Gebrauch der Blitzableiter in Italien bisher noch entgegen wirkten, ein sehr rühmliches Beyspiel gegeben. Nachdem der quirinalische Pallast von einem Blitzstrahl stark beschädiget war, und ein ähnliches Schicksal nachher die Minoritenkirche getroffen hatte, ließ er beide Gebäude mit Ableitern versehen. Die Minoriten haben in ihrer Kirche diese Wohlthat durch folgende Inschrift verewiget:

Basilicam hanc
Minorum ordinis fratr.
a Divo Pont. Pio sexto aedificatam
sexto cal. Novembr. ann. MDCCXCI
in summo tecti
a fulgure percussam
Pius sextus P. M.
pecunia suppeditata restaurari,
& electris Franklini! virgis *)
ad

*) Ehedem nannte der Pöbel in Italien diese Blitzableiter, Ketzerstangen. Zu Siena ist er aber doch schon vor 17 Jahren auf andere Gedanken gekommen. Wir wollen davon nur kürzlich eine merkwürdige Nachricht, aus einem Schreiben des Herrn Pistoi, Prof. der Mathematik zu Siena an den Abt Rozier hier anführen:

Siena im Toscanischen liegt hoch, und seine Kirchen sowohl als Gebäude haben von jeher sehr vom Blitz gelitten. Dieses brachte endlich die Vorsteher der Cathedralkirche und anderer öffentlichen Gebäude auf den Gedanken, den Glockenthurm der ersteren, einer der schönsten von ganz Italien, die Spitze der Hauptfacade

ad futuram tutelam muniri jussit.
F. F. min. seraph. coenobii
in perpetuum liberalitatis argumentum
Principi munificentissimo P.
Anno rep. Sal. MDCCXCII.

Ver-

---

faeade, und den Thurm auf dem sich die Stadtuhr befindet, mit Ableitern zu versehen, und dadurch den ewigen Reparaturen und damit verbundenen Kosten vorzubeugen.

Das Volk nahm zwar im ganzen diese Neuerung so ziemlich wohl auf, indessen gab es doch ungläubige Murrköpfe darunter, die dagegen eiferten, und sogar den Stangen, den Namen Ketzerstangen gaben. Indessen war jedermann begierig auf den Erfolg. Endlich rückte wieder ein Donnerwetter an, es war am 18ten April 1777 Abends um 6 Uhr, es stürmte und regnete dabey heftig. Die Leute, die an dem großen Platze bey der Kirche wohnten, kamen aus den Häusern und Boutiquen hervor, um zu sehen, wie sich die Ketzerstange verhalten würde. Auf einmal fuhr der Blitz unter einem heftigen Schlag in Gestalt einer purpurfarbenen Kugel auf die Stange, lief längst der Ableitungskette hin, und verlor sich in einem kleinen Wasser, nach welchem man die Kette geführet hatte. Der Thurm wurde darauf gleich von erfahrnen Leuten genau besichtiget, und man fand alles unverletzt, selbst bis auf die Spinneweben, die hier und da zwischen dem Ableiter und der Wand gesessen hatten. Die Freude und das Lob, das man Herrn Franklin bey dieser Gelegenheit ertheilte, war unbeschreiblich.

Die katholische Cathedralkirche zu Siena, wurde also hier durch eine Ketzerstange, vor dem Blitze und seinen zerstörenden Folgen geschützet.

Berlin. Die philosophische Classe der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften hatte für das jetztlaufende Jahr folgende Preißaufgabe zur Beantwortung aufgestellet.

„Welche Fortschritte hat die Metaphysik in
„Deutschland seit Leibnitz und Wolf
„gemacht?"

und dafür eine goldene Medaille von 50 Ducaten an Werth bestimmet. Da indessen nur eine einzige Abhandlung darüber eingegangen war; so hat die Academie beschlossen, daß der Termin dieser Preisaufgabe noch bis zum 1sten Junius 1795 verlängert, und der Preiß von 50 auf 100 Ducaten erhöhet werden soll.

Die philologische und historische Classe der Königl. Academie der Wissenschaften hat für das Jahr 1796 folgende Preisaufgabe zur Beantwortung aufgegeben, und dafür den Preiß einer goldenen Medaille von 50 Ducaten ausgesetzet. Sie fraget nämlich:

„In welchen Wissenschaften und in welchen
„Theilen derselben können, ungeachtet der Er-
„weiterung und Berichtigung aller Wissen-
„schaften in den neueren Zeiten, dennoch die
„neueren Nationen noch jetzt, von der Kennt-
„niß und historischen Untersuchung des Zu-
„standes der Wissenschaften bey den alten
„Nationen Vortheile ziehen? und worinn
„bestehen diese Vortheile?

Auch zur Beantwortung dieser Frage werden alle Gelehrte hiemit eingeladen, und ersuchet, ihre Abhandlungen hierüber mit einer Devise und einem versiegelten Billet, welches ihren Namen enthält, an den beständigen Secretair der Academie, geheimen Rath Formey, bis zum 1sten Junius 1796, als dem letzten Termine einzusenden.

Aus dem Brandenburgischen.

So wie im vorigen Jahre bey uns zur Visitationspredigt 2 Cor. 5: 19. aufgegeben war; so

so ist für das künftige Jahr dazu der Text Joh. 15: 5. vorgeschrieben worden: wobey vermuthlich auf die sogenannte mystische Union, und das angebliche gänzliche Unvermögen des Menschen zu allem Guten, vorzüglich soll Rücksicht genommen werden.

An die Stelle des von Otterndorf nach Hildesheim gegangenen Hr. Rectors **Ruhkopf**, hat der bisher an der Bibliothek zu Helmstädt und am Pädagogio daselbst mit vielem Beyfalle als Lehrer gestandene Hr. M. **Dammann**, ein thätiger und brauchbarer Mann, den Ruf dahin erhalten und auch angenommen.

Schulpforta bey Naumburg.

Am 6ten Octobr. d. J. hat unsere hiesige Fürstenschule durch den Tod ihres Rectors, Herrn M. Fr. Gottl. **Barth**, der im 57sten Jahre seines Alters starb, einen großen Verlust erlitten. Er war ein vortreflicher Schulmann, und hat sich auch in der gelehrten Welt durch die Ausgabe seines Properz berühmt gemachet.

Berichtigung eines Schreibfehlers.

Auf der 734sten Seite der theol. Annalen d. J. der 11ten Zeile von oben muß es heißen, **welche Patronen dieser Stelle sind**, statt, welche Patronen dieser Schule sind. Denn die Provisoren der Kirche B. M. V. in Wolfenbüttel sind nur Patroni dieser Stelle, nemlich des Subconrectorats; vom Rectorate und Conrectorate ist der Landesherr Patronus.

Druckfehler.

S. 736 der theol. Annalen d. J. lin. 18 Hr. Candidat **Volkmeier**, ließ Stockmeyer. Auf der 758 S. lin. 10 ist nach dem Worte **Denkart**; das Wort oder ausgelassen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Sechster Jahrgang 1794.

Zwei und Funfzigste Woche.

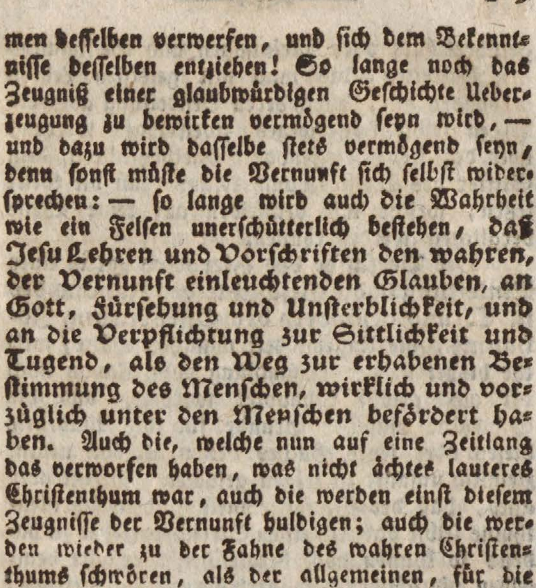
Kurze Uebersicht der neuesten theologischen Litteratur. Am Schlusse des Jahres 1794.

Auch die Geschichte des nunmehr verflossenen Jahres, zeuget auf eine erfreuliche Weise, von dem im Ganzen zweckmäßigen Fleiße, und von dem rühmlichen Eifer, womit in allen Fächern der christlichen Theologie gearbeitet wurde; um durch richtigere Kenntnisse von Gott und Gottes Willen, ächte Gottesverehrung zu befördern; um durch eine immer richtigere Darstellung des wahren Christenthums, in seiner Lauterkeit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit, Liebe zum Christenthume zu entflammen und zu erhalten, und durch die christliche Erkenntniß und Verehrung Gottes, die Menschen immer mehr zur ächten Tugend zu veredlen; zu getreuen, ruhigen und für das gemeine Beste thätigen Bürgern, zu guten Hausvätern und Hausmüttern, Gatten und Gattinnen, Herren und

Dienstbothen, und überall, in jedem Stande und Berufe, zu der Lauterkeit und Rechtschaffenheit in Gesinnungen und Handlungen zu bilden, welche den wahren Adel und die Würde des Menschen, und den Character des ächten Christen ausmachen.

Bey diesem vereinten Bestreben des größeren Theiles der Lehrer des Christenthums unter uns, ist für die Erhaltung desselben, und für die Fortdauer und Vermehrung seiner gesegneten Wirkungen unter der allwaltenden Regierung einer unendlichen Weisheit, Macht und Güte, nicht allein nichts zu befürchten; sondern vielmehr berechtiget uns Alles zu den erwünschtesten Hoffnungen auf die Zukunft.

Zu einer anderen Zeit und in anderen Ländern, wo man kein anderes Christenthum kannte, als ein durch Aberglauben und Betrug entstelltes, und zur Verbildung und Verblendung der Menschen gemisbrauchtes Afterbild desselben; zu einer solchen Zeit und in solchen Ländern hätte das Beyspiel unserer Tage, da der größere Theil eines ganzen großen Volkes dem Namen der Christen entsagte, dem Christenthume gefährlich werden können. Aber nicht so unter uns und zu unseren Zeiten, da man gelernet hat, das wahre wesentliche Christenthum von den zufälligen Formen desselben zu unterscheiden. Das wahre Christenthum, das göttliche Gesetz der Lauterkeit des Sinnes und Rechtschaffenheit des Verhaltens, und den Glauben an Gott, Fürsehung und Unsterblichkeit nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu; jenes Gesetz und diesen Glauben kann die Menschheit nie verleugnen, so lange sie noch der Stimme der Vernunft und des Gewissens Gehör giebt; sie kann das wahre Christenthum, wenn sie es nur kennt, nicht verwerfen, mag es auch seyn, daß viele, weil sie das wahre Christenthum nicht kennen, den Namen



men desselben verwerfen, und sich dem Bekenntnisse desselben entziehen! So lange noch das Zeugniß einer glaubwürdigen Geschichte Ueberzeugung zu bewirken vermögend seyn wird, — und dazu wird dasselbe stets vermögend seyn, denn sonst müßte die Vernunft sich selbst widersprechen: — so lange wird auch die Wahrheit wie ein Felsen unerschütterlich bestehen, daß **Jesu Lehren und Vorschriften den wahren, der Vernunft einleuchtenden Glauben an Gott, Fürsehung und Unsterblichkeit, und an die Verpflichtung zur Sittlichkeit und Tugend, als den Weg zur erhabenen Bestimmung des Menschen, wirklich und vorzüglich unter den Menschen befördert haben.** Auch die, welche nun auf eine Zeitlang das verworfen haben, was nicht ächtes lauteres Christenthum war, auch die werden einst diesem Zeugnisse der Vernunft huldigen; auch die werden wieder zu der Fahne des wahren Christenthums schwören, als der allgemeinen, für die ganze Menschheit gültigen, Lehre von der würdigen Verehrung Gottes durch solche Gesinnungen und Thaten, wodurch wir den Endzweck seines heiligen Willens an uns, und an unseren Nebenmenschen befördern!

Zu einer anderen Zeit mögten Angriffe von der Art, wie sie ein Ungenannter unter dem Titel: **Porphyrius, oder letzte Prüfung und Vertheidigung der christlichen Religion, von Michaelis, Semler, Leß, u. s w.**; und der Verfasser des **reineren Christenthums, oder der Religion der Kinder des Lichts,** auch jetzt auf das Christenthum machten, bedenklich geschienen haben. Zu unseren Zeiten aber können sie dem Christenthume nicht schaden: denn es wird jetzt leicht bemerket, daß sie entweder nur gewisse Beweise treffen, die man auf die eine oder die andere Art für das Christenthum

 geführet

geführet hat; oder Meinungen und Bestimmungen bestreiten, die man mit gewissen Lehren verbunden hat, durch deren Bestreitung aber die Lehren selbst keinesweges zweifelhaft werden; oder daß sie, mit offenbarer Partheylichkeit, dem Stifter des Christenthums Männer an die Seite setzen, welche mit demselben auf keine Weise verglichen werden können.

Der Verfasser des Hierocles hat in einer Einleitung in die Geschichte des Kanons des n. T. und besonders der Offenbarung Johannis, die Ungewißheit mancher Sätze, welche bisher in der Abhandlung vom Kanon noch oft als gewiß behauptet wurden, und die Schwäche mancher Gründe für die Authentie dieses oder jenes Buches des n. T. von neuem ziemlich unsanft zu zeigen gesuchet. Gesetzt aber auch, daß der Verfasser meinte, dem Christenthume selbst dadurch einen Streich versetzet zu haben: so können doch dergleichen Versuche demselben nie schaden; sondern sie müssen vielmehr, wie das auch bisher immer der Fall gewesen ist, nur dazu dienen, daß die Wahrheit sorgfältiger untersuchet, das Gewisse vom Ungewissen genauer unterschieden, und jenes auf festere Gründe gebauet werde.

Dies zu befördern, und zu einem recht gründlichen, und dem Bedürfnisse unserer Zeit angemessenen Studium der Theologie zu ermuntern, ist der Hauptzweck der neuen Einleitung in die theologischen Wissenschaften, wovon Plank in diesem Jahre den ersten Theil herausgegeben hat; wiewohl es scheinen möchte, daß der würdige Verfasser die Vertheidigung mehrerer Sätze noch als nothwendig ansehe, die man nach den neueren darüber angestellten Untersuchungen nicht mehr für haltbar erkennen kann.

Im Fache der biblischen Litteratur ist auch in diesem Jahre fleißig gearbeitet worden. Warnekros

nekros Entwurf der hebräischen Alterthümer, ist in einer zweiten Auflage vermehret und verbessert wieder herausgegeben, und Babor hat zu Wien ein neues Handbuch für das Studium der Alterthümer der Hebräer geliefert. Von Bauer haben wir einen neuen Entwurf einer Einleitung in das a. T. erhalten, der theils bequem zu Vorlesungen eingerichtet ist, theils dazu dienen wird, die in fruchtbarer Kürze in demselben vorgetragenen richtigeren Grundsätze allgemeiner in Umlauf zu bringen. Jänisch hat den zweiten Theil seiner Uebersetzung und Erläuterung der biblischen Geographie von Ysbrand von Hamelveld herausgegeben. Von der biblischen Encyklopädie ist zu Gotha der zweite Theil, und von den Schulzischen von Bauer fortgesetzten *Scholiis in V. T.* ist der achte Theil, der die Scholien zum Haggai, Zacharia, Maleachi und Jesaias enthält, fertig geworden. Hezels Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt erinnert aufs neue durch viele Beyspiele an die so natürliche, und doch so oft vernachlässigte Vergleichung der Ideen, Bilder und Redensarten der Verfasser des a. und n. T. mit ähnlichen, die man in alten griechischen und römischen Schriftstellern findet; eine Vergleichung, die für die ächte philosophische und historische Auslegung des a. T. wichtige Vortheile gewähret, wenn sie mit hinlänglicher Vorsicht und Beurtheilungskraft angestellet wird. Auch ist von der Bibel mit Hezels Anmerkungen des 7ten Theils 2te Auflage erschienen. Der ungenannte Verfasser des zu Leipzig herausgekommenen ersten Theiles, des Versuches einiger Beyträge zur historischen Auslegung der alttestamentlichen Bibel, hat mit Recht die Benutzung der Geschichte des a. T. bey der Auslegung der Psalmen aufs neue empfohlen, hie und da dieselbe glücklich zur Erklärung eines Psalms anwenden gelehret, und wenigstens

viel Lehrreiches über die Geschichte Davids beygebracht; wenn er gleich in manchen Psalmen Beziehung auf Geschichte angenommen hat, wo diese schwerlich anzunehmen seyn mögte. Leun hat die erste Abtheilung des ersten Bandes einer neuen freien Uebersetzung der Propheten herausgegeben; Vaupel hat angefangen, die luthersche Uebersetzung der kleinen prophetischen Schriften des a. T. durch eingeschobene Erklärungen und einige wenige beygefügte Anmerkungen für den, der keine bessere Hilfsmittel hat, verständlicher zu machen; und ein Ungenannter hat unter dem Titel: Neue Conjecturen über die Schriften des alten Bundes, erstes Stück, seine Vermuthungen über den Verfasser, die Entstehung, Veranlassung und Zeit der Abfassung der ersten Urkunden der Genesis bekannt gemachet, und dadurch Stof zu neuem Nachdenken über diese Gegenstände geliefert.

Für das Studium des n. T. haben wir den ersten Theil einer neuen Einleitung von Hänlein erhalten, die mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit in zwei mäßigen Bänden dasjenige abhandeln wird, was jetzt zu einer historischkritischen Einleitung in das Studium des n. T. dem jungen Theologen nöthig ist. Von des sel. Morus Vorlesungen über das n. T. sind in diesem Jahre, die Erklärung der Briefe Pauli an die Korinther, und der Briefe Jacobi und Petri, so wie des Evangeliums Lucä und der Apostelgeschichte herausgegeben. Immer nützliche Hilfsmittel zur Auslegung des n. T., wenn gleich nicht das, was sie seyn würden, wenn sie von ihm selbst völlig zum Druck zubereitet wären. Zu Chemnitz sind die Briefe der Apostel Jesu, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, mit einer Vorrede des Herrn O. C. R. Teller in Berlin, von einem Ungenannten herausgege-

gegeben; eine Uebersetzung, die nach Tellers Urtheil, für ungelehrte Leser verständlich und empfehlungswürdig, und zugleich für den Gelehrten schätzbar ist, wegen der nicht gemeinen Sprach- und Sachkenntniß, womit sie abgefaßet ist. Von Schulz lehrreichen Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifeln über Michaelis Uebersezzung des n. T. haben wir das sechste Stück erhalten. Thieß hat seine Uebersetzung und Erklärung des n. T. mit dem dritten Theile fortgesetzet, welcher die Uebersetzung des Evangeliums Johannis und einen practischen Commentar über dasselbe enthält. Kuinoel hat nützliche grammatische Bemerkungen zur Erläuterung einzelner Worte und Redensarten des n. T. aus den Apokryphen, unter dem Titel: Observationes ad N. T. e libris apocryphis &c. gesammelt, und von J. B. Carpzov haben wir eine Uebersetzung des Briefes an die Galater erhalten. Von den drei ersten Stücken des exegetischen Handbuchs des n. T. ist eine zweite Auflage; von der kurzen Erklärung des n. T. nach Luthers Uebersetzung, ist des 2ten Bandes 2tes Stück erschienen, welches die Erklärung der Briefe Pauli an die Römer und an die Korinther enthält. Vom Handbuche zur Erklärung des n. T. für Ungelehrte ist der vierte Theil, und von den exegetischen Beyträgen zur Erklärung des n. T. deren Verf. C. E. L. Schmidt sich nun genannt hat, ist des zweiten Bandes erstes Stück fertig geworden. Von der vierten verbesserten Auflage der Rosenmüllerschen Scholien zum n. T. ist der vierte und fünfte Band geliefert. Ausserdem enthalten mehrere Aufsätze in Henke Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, wovon bereits des zweiten Bandes zweites Stück erschienen ist, und in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der biblischen

Litteratur, wovon wir nunmehr des sechsten Bandes erstes und zweites Stück erhalten haben, schätzbare Beyträge zur Erklärung des a. und n. T.

Wider die Behauptung Kants in seiner Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, daß wir die Bibel, ohne Rücksicht auf den eigentlichen historischen Sinn der Aussprüche derselben, zu einem, den Principien der kritischen Philosophie gemäßen, Sinne deuten müssen, erklärte sich Rosenmüller in der neuen Ausgabe seiner Bemerkungen über das Studium der Theologie, welcher eine Abhandlung angehängt ist, über einige Aeußerungen von Kant, welche die Auslegung der Bibel betreffen, und eben so Eckermann, im dritten Stücke des dritten Bandes und im ersten Stücke des vierten Bandes seiner theologischen Beyträge, in welchen Kants vorhererwähnte Schrift, die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft mit Bemerkungen und Gegenerinnerungen begleitet worden. Beyde sind mit Kant darinn einig, daß wir bey der Erklärung der Bibel den, bloß für jene Zeiten und Personen gültigen oder wichtigen, historischen Sinn mancher Sätze der Bibel, von dem Sinne unterscheiden müssen, in welchem diese Sätze noch jetzt moralisch nützlich und auf eine allgemeingültige Weise angewendet werden können; wie auch darinn, daß dieser letztere Sinn derjenige ist, in welchem solche Sätze allein zum moralischen und religiösen Gebrauche für unsere Zeiten dienen. Eben dieses ist längst von den besten neueren Auslegern einstimmig empfohlen worden. Nur darinn urtheilte der ehrwürdige Vater der kritischen Philosophie anders als sie, daß er eine moralischallegorische Deutung, (das heißt, eine solche, wobey auf den eigentlichen historischen Sinn eines biblischen Satzes, und auf die Frage, ob dieser eine solche Deutung gestatte, nicht gesehen

werden dürfe,) nicht nur für zulässig erklärte; sondern selbst als nothwendig vorschrieb, um eine Uebereinstimmung der Begriffe von biblischen Säzzen mit den Principien seiner Philosophie zu bewirken. Denn dies hieße doch offenbar nicht, einen wirklich in den biblischen Sätzen, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, liegenden Sinn aus denselben entwickeln; sondern einen willkührlich bestimmten Sinn in die Bibel hineintragen. Dessen aber bedürfen wir bey dem Inhalte der Bibel nicht; wenn wir nur überhaupt in derselben dasjenige, was blos für jene Zeiten und Menschen bestimmt und gültig war, von demjenigen unterscheiden, was für alle Zeiten und Menschen gültig ist, und eben deswegen auch mit Recht als alle Menschen aller Zeiten angehend, betrachtet und erkläret wird. Wo wir Sätze der Bibel zur Belehrung, Besserung und Beruhigung unserer Zeitgenossen anwenden wollen: da gehen wir billig immer von ihrem eigentlichen Sinne aus, und lehren, ob in denselben ein allgemeingültiger Sinn enthalten, und welches dieser Sinn sey. Auch so verfahren wir nach allgemeinen Vernunftgrundsätzen; nämlich nach denjenigen, die uns bey dem lehrreichen Gebrauche einer jeden Schrift leiten müssen, wenn wir anders dieselbe nicht mit blindem Glauben, ohne eigenes Urtheil und Nachdenken; sondern mit eigenem vernünftigem Nachdenken gebrauchen wollen.

Für das Studium der christlichen Glaubenslehre findet man mehrere lehrreiche Aufsätze, in dem von **Henke** angelegten **Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte**, im ersten und zweiten Bande, und einen neuen Versuch, die Lehren der christlichen Religion nach den Principien der kritischen Philosophie zu würdigen und abzuhandeln, machte **Venturini** mit seinen **Ideen über die Philosophie der Religion und den Geist des reinen Christenthums.** Von Tieftrunks Censur des protestan-

testantischen Lehrbegriffs mit besonderer Rücksicht auf Döderleins und Morus Lehrbücher, und von eben desselben, gleichfalls schon bekannten Dilucidationibus ad Theologiam christianam theoreticam, ist ein zweiter Theil erschienen. Ammon ist in seinem Entwurf einer Christologie des a. T.; einem Beytrage zur endlichen Beylegung der Streitigkeiten über die messianischen Weißagungen, und zu der von ihm herausgegebenen biblischen Theologie, denen beygetreten, die mehr einen Realzusammenhang zwischen dem a. und n. T. als bestimmte Vorherverkündigungen der Person, Geschäfte, Lehren und Schicksale Jesu annehmen; dagegen hat er, nach geänderter Ueberzeugung, die in seiner biblischen Theologie noch geäußerte Meinung, von einem wirklichen zwiefachen Sinne der Weissagungen des a. T. die im n. T. auf Christum angewendet werden, zurückgenommen. Auch hat eben derselbe, in seinen in diesem Jahre zu Erlangen geschriebenen Programmen, die verschiedenen Beweise für das Daseyn Gottes zu würdigen, und dem kantischen den Vorzug vor allen anderen zuzueignen versuchet; zugleich aber auch gezeiget, daß die übrigen nicht zu verwerfen seyn. Niemeyers populäre Theologie, oder der erste Theil seines Handbuchs für christliche Religionslehrer, ist in einer zweiten Auflage verbessert herausgegeben. Von der zweiten Auflage von Döderleins christlichem Religionsunterricht mit Anmerkungen von Junge, ist der vierte Theil; und von der vierten Auflage von Zachariä biblischer Theologie ist der zweite Theil fertig geworden. Herders schöne Schrift, von der Auferstehung, als Glaube, Geschichte und Lehre, ist für den liberalen Exegeten und Dogmatiker von gleich großem Werth. Morus Lehrbuch der christlichen Glaubenslehre ist aus dem Lateinischen, unter dem Titel: Kurzer Begriff

der

der christlichen Gottesgelehrtheit, deutsch übersetzt. De Marees hat von seinen Briefen zur Vertheidigung des Glaubens der Christen das zweite Heft geliefert; von Seilers Lehrbuch der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ist die siebente Auflage erschienen, und ebenderselbe hat in einer Schrift unter dem Titel: Die Weissagung und ihre Erfüllung, von neuem den Satz zu empfehlen versuchet, daß das A. T. eine zusammenhängende Kette von eigentlichen Weissagungen enthalte, worinn die Person, die Geschäfte und Schicksale Jesu, und die Schicksale seiner Lehre und der Bekenner derselben vorher verkündiget seyn. So ist von neuem auf verschiedene Art, für die verschiedenen Bedürfnisse der Leser, im Fache der christlichen Glaubenslehre gesorget worden.

Die christliche Sittenlehre ist in J. W. Schmidts Lehrbuch der theologischen Moral aufs neue, und mit Benutzung der kantischen Moralphilosophie, systematisch abgehandelt worden. Von Döderleins Entwurf der christlichen Sittenlehre ist die dritte Auflage erschienen. Morus academische Vorlesungen über die theologische Moral sind nach seinem Tode herausgegeben. Sintenis hat Beyträge zur Verwandlung der Sittenlehre des Urchristenthums in eine Sittenlehre für unser Zeitalter geliefert. Wagnitz hat zu seiner Moral in Beispielen einen zweiten Anhang, für Kranke, hinzugesetzet; und in der katholischen Kirche ist die christliche Sittenlehre von Exner, in zwei zu Wien erschienenen Bänden, aufs neue bearbeitet worden.

Für das Studium der Geschichte der christlichen Lehre und Kirche sind in diesem Jahre mehrere neue Hilfsmittel veranstaltet. Henke hat den ersten Jahrgang seines Archivs für die neueste Kirchengeschichte, und den zweiten

Band

Band der zweiten verbesserten und mit Zusätzen vermehrten Ausgabe seiner allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche geliefert. Schröckh hat den neunzehnten Theil seiner Kirchengeschichte, und den eilften Theil von der neuen Auflage derselben herausgegeben. Von Pabsts Commentar über Schröckhs Lehrbuch der Kirchengeschichte ist des ersten Bandes dritte Abtheilung; von Schlegels Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist der vierte und letzte Theil, und von Münters Magazin für die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht des Nordens ist des zweiten Bandes zweites Stück erschienen. Schulze hat seine Berichte von den evangelischen Missionsanstalten im 44sten und 45sten Stücke fortgesetzet. Zur Geschichte der Litteratur und der Quellen der Kirchenhistorie sind durch den zweiten Theil von Schoenemann Bibliotheca histor. litt. Patrum latinorum, und durch Schnelleri Collectio Conciliorum in Bojaria ab anno 717 — 1770 habitorum neue Beyträge geliefert, und die würzburger Ausgabe der Kirchenväter ist mit dem 21sten Bande der griechischen, und dem 13ten Bande der lateinischen Schriften der älteren Kirchenlehrer vermehret worden. Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Schweinfurt ist von Sixt, und von einem Ungenannten sind Calvins Leben, Meinungen und Thaten besonders beschrieben worden. Einen angenehmen Beytrag zur Dogmengeschichte haben wir von Pölitz, in einer Abhandlung: De gravissimis theologiae seriorum Judaeorum decretis, quorum vestigia in libris inde ab exilii aetate usque ad Saec. IV. post C. N. initia deprehenduntur, erhalten. Die dritte Auflage von Walchs Grundsätzen der Kirchengeschichte des n. T. mit Anmerkungen und Verbesserungen von Schulz, ist mit des 2ten Bandes 2ter Abtheilung vollendet; von Anselm Sartori

tori Abriß der allgemeinen Kirchengeschichte ist der achte Band erschienen; auch ist Corrodi kritische Geschichte des Chiliasmus in vier Bänden neu aufgelegt, und mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers vermehret. Die neueste Geschichte der katholischen Kirche unter der Regierung Pius des VIsten hat P. Ph. Wolff zu bearbeiten angefangen.

Auch für die Erleichterung des Studiums der Homiletik und für die Bedürfnisse der Prediger ist in diesem Jahre reichlich gesorget; z. B. durch die Fortsetzung von Tellers neuem Magazin für Prediger bis B. 3. St. 1. von Beyers Magazin für Prediger, B. 9. 10. von Seyffarths Uebersetzung und Erklärung der Evangelien und Episteln, Heft IV. vom homiletischen Handbuch über die Pericopen, B. 2. Abth. 1. von Böckhs Materialien zu Vorträgen über die Sonn= und Festtagsevangelien Th. IV. von Bunzels kurzen Betrachtungen über biblische Texte, zum Gebrauche bey sogenannten Leseleichen, Th. IV. und einer neuen Auflage vom ersten und zweiten Theile dieser Sammlung. Dahin gehören ferner, Lorenz Sammlung vorzüglicher Casualpredigten von Teller, Spalding, Sack u. s. w., wovon eine neue wohlfeilere Ausgabe in drei Theilen erschienen ist. Witting Materialien zu Casualpredigten Th. 1. 2. Rau Materialien zu Kanzelvorträgen über die Episteln, 5ten Bandes 2te Abtheilung. Albrecht Bayers Beyträge zur practischen Bearbeitung der Sonn= und festtäglichen Evangelien, nach dem Plane der Rauschen Materialien für die Episteln, ersten Bandes erste Abtheilung. Von Welfs Predigtentwürfen ist, so wie von Thieß Predigtentwürfen über die Episteln ein vierter Jahrgang erschienen. Auch haben Berkhan, Bracke, Dapp, Gerling, Rambach und Willerding neue Jahr-

gänge

gänge von den Entwürfen ihrer Predigten herausgegeben. Von Rothe Predigtentwürfen der besten Kanzelredner ist des dritten Bandes zweite Abtheilung; zu Hof ist eine Anweisung zu Casualpredigten in Auszügen; zu Hildburgshausen von einem Archive skizzirter Religionsvorträge der erste Band; und von Niemeyers Homiletik, Pastoraltheologie und Liturgik, oder dem zweiten Theile seines Handbuches für christliche Religionslehrer, ist die dritte Auflage erschienen. Die kleine liturgische Bibliothek, welche zu Gotha erscheint, ist mit dem dritten Bändchen, und Hufnagels liturgische Blätter sind mit dem dritten Hefte vermehret worden. Bayerdorfer hat eine zweite Sammlung von Casualreden auf allerley Fälle, auch unter dem Titel: Der Landprediger am Altar und Krankenbette, herausgegeben. Von den homiletischkritischen Blättern für Candidaten und angehende Prediger ist das vierte Heft erschienen. Zu Leipzig sind Entwürfe zu Wochenpredigten, ersten Bandes erstes Heft, herausgegeben. Gerhardts biblisches Wörterbuch ist in der ersten Abtheilung des zweiten Bandes; das neue Journal für Prediger, im achten Bande; das allgemeine Magazin für Prediger, welches zu Wien erscheint, im fünften und sechsten Bande; die Sammlung von Manderbachs Entwürfe zu Volkspredigten ist im vierten Theile fortgesetzet, und von ebendesselben neuausgearbeiteten Entwürfen zu Predigten über die äußeren Selbstpflichten ist der erste Theil erschienen. Eine Sammlung von Katechismuspredigten und Passionspredigten ist zu Bern veranstaltet; zu Stendal ist ein Magazin für Feldprediger angeleget; Ewald hat vor dem Misbrauche christlicher Religionsvorträge gewarnet; Rehm hat die feyertäglichen Evangelien von neuem bearbeitet,

und

und Schlez Landwirthschaftspredigten, ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfarth unter Landleuten, sind in einer zweiten Auflage verbessert von neuem herausgegeben.

Für die Katechetik, von deren neuester Litteratur Gräfe in seinem katechetischen Journale, im ersten bis vierten Stücke, Nachricht giebt, hat ebenderselbe den zweiten Band seines neuen katechetischen Magazins, auch unter dem Titel: die Sokratik nach ihrer wahren Beschaffenheit, von neuem herausgegeben. Zu Paderborn ist eine Anleitung zum practischen Katechisiren, und zu Leipzig sind Briefe zur Beförderung des katechetischen Studiums erschienen. Vom Generalsuperintendenten Schlegel in Greifswalde, ist für Schwedischpommern ein neuer besserer Katechismus verfertiget und eingeführet; so wie auch von ebendemselben zu Greifswalde eine Anstalt errichtet ist, worinn die künftigen Schullehrer für Dorfschulen zu guten Katecheten gebildet werden. Lossius hat für Katechumenen einen Unterricht in den vorzüglichsten Wahrheiten der christlichen Religion drucken laßen. Ramans katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Evangelien ist fortgesetzet. Für den ersten christlichen Religionsunterricht ist Seilers Religion der Unmündigen bereits zum funfzehnten Mal aufgeleget. Watermeyers Abhandlung der christlichen Lehre nach dem Inhalt des hannöverischen Katechismus ist in der zweiten Auflage verbessert erschienen, und von eben desselben Fragen über die kurze Religionsgeschichte ist die vierte Ausgabe veranstaltet. Von Rehm ist ein Versuch biblischer Katechisationen; und auch im zweiten Theile von Schlez Landwirthschaftspredigten sind empfehlungswürdige Beyspiele katechetischer Unterhaltungen mit Kindern, zum Theil auch besonders, nach Rochows Anleitung, zur Uebung derselben im Nachdenken, geliefert.

Endlich für die häusliche Erbauung der Christen ist durch die Ausgabe vieler Predigten nnd Erbauungsschriften gesorget, die zum Theil auch Predigern als Muster zum sorgfältigen Studium empfohlen zu werden verdienen, z. B. Löfflers Predigten, wovon des ersten Bandes zweite Auflage erschienen ist; die Bußtagspredigt von Henke, über die Weisheit sich in die Zeit zu schicken, wenn die Zeit böse ist; Wedags Predigten über die Religion als die beständige Gefärthin auf dem Wege des Lebens; Bartels und Marezolls Predigten; Bergs und Zirkels Predigten über die Pflichten der höhern und niedern Stände

bey

bey den bürgerlichen Unruhen unserer Zeit, u. s. w. Wir haben von Beyer Predigten zur Aufklärung der Volksreligion; von Harter Predigten über Freyheit und Gleichheit; von Harz Predigten zur Beförderung christlicher Gesinnungen; von J. Jac. Heß Predigten über die Volks- und Vaterlandsliebe Jesu; von J. T. Hermes einen neuen Jahrgang von Predigten über die Perikopen; von Pauli eine Sammlung dogmatischer, und von Pitiscus eine Auswahl moralischer Predigten; von Salzmann den fünften Band seiner Hauspostille; von Schwager ein Predigtbuch zur Beförderung der bürgerlichen Glückseligkeit, nach Anleitung der Perikopen; neue Sammlungen von Predigten von Kosegarten und von Oehren, und von Morus nachgelassenen Predigten erhalten; von J. F. H. Cramer ein Communionbuch; von Ewald vermischte christliche Ideen und Empfindungen; von Hildebrand Beyträge zur Beförderung christlicher Religiösität, von Lucius ein Andachtsbuch und Gesangbuch für christliche Soldaten; von Velthusen ein Taschenbuch für christliche Soldaten; von Lossius Betrachtungen und Gebethe für junge Christen bey ihrer Vorbereitung zum heiligen Abendmahl, und ein ähnliches Buch für Confirmanden von Klefeker. Von Niemeyers Gesangbuch für höhere Schulen ist die dritte Auflage; von Mich. Webers Morgen- und Abendandachten die vierte Auflage; von Balthasar Münters Vorträgen über Jesu Reden und Begebenheiten, der neunte Theil; und auch von Spaldings schöner Schrift über die Bestimmung des Menschen ist eine neue Auflage erschienen.

Auch für unsere leidende Mitbrüder ist noch ganz besonders gesorget worden: durch Fests fortgesetzte Beyträge zur Beruhigung — Perschens Predigtsammlung für Leidende — Holschers Beruhigungsgründe. — —

Es kommt also nur darauf an, daß dieß alles gehörig und weise von uns angewendet werde, um überall den Fortgang in christlicher Weisheit und Tugend mit glücklichem Erfolge zu befördern!

Mit dieser 52sten Woche, als dem Schlusse des sechsten Jahrganges, wird zugleich ein zweifaches Register über die Annalen, der Umschlag zum letzten Quartal, ein allgemeines Titelblatt, die 13te Beylage, das Register über die Beylagen, nebst dem dazu gehörigen Umschlage und endlich der Schattenriß des Herrn Doctors und Professors Storr zu Tübingen ausgegeben.

Erstes Register

über die in dem sechsten Jahrgange 1794 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen Recensionen, Anzeigen und Ankündigungen von Büchern.

Eckard

Krohn

Schmitz

War-

Zweites Register

über die in dem sechsten Jahrgange 1794 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen kirchlichen, Universitäts- und Schulnachrichten.

Barth

Braun-

Dre-

zum

Huf=

Meyer,

Ruh-

Schmid

Seite.

Son=


BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU
BIBLIOTEKA ELBLĄSKA